F. coll. 4/1
Posselt, Fz.
1019
2 Bde.

XXXVI + 740 SS.

<36602218520014

<36602218520014

Bayer. Staatsbibliothek

It. coll 4 C 1

Apodemik
oder
die Kunſt zu reiſen.

Ein ſyſtematiſcher Verſuch
zum
Gebrauch junger Reiſenden aus den gebildeten Ständen überhaupt
und
angehender Gelehrten und Künſtler insbeſondere.

Erſter Band.

Leipzig,
in der Breitkopfiſchen Buchhandlung. 1795.

Hb 168/569

Tout ce qui se fait par raison, doit avoir ses regles. Les voyages, pris comme une partie de l'éducation, doivent avoir les leurs. Voyager pour voyager, c'est errer, être vagabond; voyager pour s'instruire, est encore un objet trop vague: l'instruction qui n'a pas un but détermine, n'est rien.

Emile, par J. J. Rouſſeau. Liv. V. Tom. IV. p. 159. Edit. de Genev.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Vorbericht.

Die Abſicht des gegenwärtigen Werks iſt keine andere, als jungen Leuten aus den gebildeten Ständen überhaupt, und angehenden Gelehrten und Künſtlern insbeſondre eine Anleitung zu geben, wie ſie mit Nutzen reiſen ſollen. Ich glaube dadurch weder etwas Unnöthiges oder Unnützes, noch etwas Ueberflüſſiges unternommen zu haben. Nichts Unnöthiges oder Unnützes; denn jährlich gehen ſehr viele junge Leute auf Reiſen, ohne zu wiſſen, wie ſie reiſen ſollen; von Handwerksgeſellen durch alle Stände bis zum Fürſten, will Alles die weite Welt beſchauen; man hat aber noch nicht genug nachgedacht, geſchweige hinlänglich dafür geſorgt, um alle die mannichfaltigen Klaſſen von Reiſenden

zu nützlichen Wanderungen gehörig vorzu-
bereiten, und einer jeden derſelben eine
zweckmäſſige Anweiſung dazu in die Hände
zu geben. Es haben daher ſchon oft ver-
ſtändige Männer gewünſcht, daß junge Leu-
te, die auf Reiſen gehen wollen, zuvor
wohl unterrichtet werden möchten, wie
ſie reiſen, was für einen Zweck ſie ſich
dabey vorſetzen ſollen, und was ſie dann
auf ihren Reiſen zu thun haben, um die-
ſen zu erreichen. Das bloße Reiſen in
verſchiedene Länder, und das bloße
gedankenloſe Anſchauen von Merk-
würdigkeiten lehrt an und für ſich nichts.
Wenn der Reiſende nicht weiß, worauf er
ſehen, und wornach er fragen ſoll;
wenn er die Kunſt zu ſehen und zu hören,
und über das Geſehene und Gehörte nach-
zudenken nicht beſitzt: ſo kann er alle
Länder der Erde durchreiſen, ohne im ge-
ringſten weiſer und beſſer, verſtändiger, ein-
ſichtsvoller und brauchbarer für die Welt

zu werden. Zwar glauben manche junge Reiſende, zumal diejenigen, die bloß aus Mode reiſen, d. h. die nur reiſen, um zu reiſen, ſchon alles gethan zu haben, wenn ſie in fremden Ländern alles beſehen, was ſich beſehen läßt. Ihr einziges Verdienſt iſt daher, ſagen zu können: das haben wir auch geſehen. Allein wer von ſeinen Reiſen weiter nichts ſagen kann, als dieſes, der hat durch daſſelbe eben nicht viel gewonnen. So wie der Nutzen des Studierens nicht ſowohl von dem Studieren, als vielmehr von der Art, wie es geſchieht, abhängt: ſo verhält es ſich auch mit dem Reiſen. Nicht das Reiſen überhaupt bildet und vervollkommnet den Menſchen, ſondern nur das auf die gehörige Art angeſtellte Reiſen. Andre junge Reiſende denken wieder, die Kunſt zu reiſen laſſe ſich am beſten durch Erfahrung lernen. Allein das wird eine ſehr theuer erkaufte Erfahrung ſeyn; denn ſelbſt diejeni-

gen Reiſenden, denen es weder an den zum nützlichen Reiſen erforderlichen Eigenſchaften, Fähigkeiten und Kenntniſſen, noch an der dazu nothwendigen Vorbereitung fehlte, müſſen (wenn ſie anders aufrichtig ſeyn wollen) bey der Zurückkunft von ihrer erſten Reiſe eingeſtehen, daß ſie haben Lehrgeld geben müſſen. Was ſoll nun erſt denen wiederfahren, die ohne alle Vorbereitung und Anweiſung auf Reiſen gehen? Dieſes manchmal ſehr hohe Lehrgeld, wo nicht ganz zu erſparen, doch wenigſtens einigermaaßen zu vermindern, iſt denn auch eine Abſicht dieſes Werks; es ſoll dadurch nämlich verhindert werden, daß junge unerfahrne Reiſende nicht erſt durch ihren eigenen Schaden klug werden, und die Kunſt zu reiſen lernen. Eine zweckmäſſige Anweiſung zu dieſer Kunſt kann alſo nicht für unnöthig oder unnütz angeſehen werden. Sie iſt aber auch nicht überflüſſig; denn noch fehlt es an

einer

einer brauchbaren Anleitung für dieje-
nigen Klaſſen von Reiſenden, die
auf dem Titelblatte genannt ſind.
Die Meiſten, die über dieſen Gegenſtand
geſchrieben, haben nur überhaupt gezeigt,
daß das Reiſen nützlich ſey; wie man
es aber anfangen müſſe, damit es nützlich
werde, darüber haben Wenige etwas Be-
friedigendes, noch Weniger aber etwas
Vollſtändiges geliefert. Außer manchen
nützlichen und brauchbaren Anmerkungen
über das Reiſen, die ſich in verſchiedenen
ſo wohl ältern als neuern über dieſen Ge-
genſtand erſchienenen Schriften zerſtreut
finden, kenne ich noch keine gute und voll-
ſtändige Anweiſung zum Reiſen, die ſich
nicht nur auf alle Klaſſen von Gelehrten
und Künſtlern erſtreckte, ſondern dabey auch
auf den Menſchen mit Rückſicht näh-
me. Einige Verfaſſer ſolcher Anweiſungen
ſagen zwar auf dem Titelblatte ihrer Wer-
ke, daß ſie dadurch für Reiſende über-

 haupt,

haupt, ohne Unterſchied des Standes, ſorgen wollten; wenn man aber den Inhalt dieſer Werke genauer unterſucht: ſo findet man, daß ſie in der That nur für einzelne Klaſſen oder Stände von Reiſenden geſchrieben ſind. Andere Verfaſſer hingegen verſichern, bloß für einzelne Klaſſen von Reiſenden ſchreiben zu wollen; ſie vernachläſſigen aber dabey die allgemeinen Vorſchriften, die alle Reiſende, ohne Unterſchied des Standes, zu beobachten haben. Man kann daher die bereits vorhandenen Anweiſungen zur Kunſt zu reiſen in allgemeine und beſondere eintheilen. Eine kurze Anführung der vornehmſten Schriften, die unter die eine oder die andere dieſer Rubriken gehören, wird zur Beſtättigung meiner Behauptung hinlänglich ſeyn. Da aber die meiſten ältern Apodemiken, außer einigen oft ziemlich magern geographiſchen und ſtatiſtiſchen Nachrichten wenig

Brauch=

Brauchbares enthalten: ſo wäre es unnöthig, ſie hier erſt namentlich anzuführen. Ich will mich daher bloß auf diejenigen einſchränken, die ungefähr ſeit der Mitte dieſes Jahrhunderts erſchienen ſind.

Nach der vorhin angegebenen Eintheilung würden unter die allgemeinen Apodemiken folgende Werke zu zählen ſeyn:

1. Des Grafen Leopold Berchtold Eſſay to direct and extend the inquiries of patriotic Travellers. London. 1789. 2. V. 8.

Des Grafen Leopold Berchtold Anweiſung für Reiſende, nebſt einer ſyſtematiſchen Sammlung zweckmäſſiger Fragen. Aus dem Engliſchen überſetzt, mit Zuſätzen von P. J. Bruns. Braunſchw. 1791.

2. J. G. Heinzmanns Rathgeber für junge Reiſende. Leipzig u. Bern. 1793.

3. L. W. Gilberts Handbuch für Reiſende durch Deutſchland. Leipz. 1791.

4. — (Reichards) Handbuch für Reiſende aus allen Ständen. Zweyte Auflage. Leipzig. 1793.

Reichard Guide des Voyageurs en Europe. Avec une carte itineraire de l'Europe, et une carte de la Suiſſe. Weimar. 1793. 2. T. 8.

Unter die beſondern Apodemiken würden folgende Schriften gehören:

1. J. D. Köhlers Anweiſung für reiſende Gelehrte. Frankfurt. 1762.

J. D. Köhlers Anweiſung zur Reiſeklugheit für junge Gelehrte, neu bearbeitet und mit Anmerkungen verſehen von M. Kinderling. Magdeburg. 1788. 2. Th. 8.

2. C. Linnaei Inſtructio peregrinatoris. S. deſſen Amoenitates Academicae. Editio II. curante D. I. Ch. D.

Schre-

Schrebero. Erlangae. 1788. Vol. V. 298.

Das Werk des Grafen von Berchtold beſteht im Original, aus 2. Theilen, wovon der erſte theils allerhand nützliche Bemerkungen über die Eigenſchaften der Reiſenden, über das Journal, über die Mittel, die Sicherheit und Geſundheit auf Reiſen zu erhalten, über Empfehlungsſchreiben, Wirthshäuſer, Sprachen und Seereiſen, theils allerhand Fragen über Geographie, Bevölkerung, Ackerbau, Viehzucht, Bergbau, Manufakturen, Handlung, Schiffarth, Juſtizweſen, Polizey, u. ſ. w. enthält. Im zweyten Theile findet man ein Verzeichniß von Reiſebeſchreibungen, die aus Stucks Verzeichniß der ältern und neuern Reiſebeſchreibungen entlehnt ſind, und vor dieſem nur den Vorzug haben, daß ſie nach Ländern und Städten alphabetiſch geordnet ſind. Hieraus kann man nun

ſchon

ſchon ſehen, daß dieſes Werk keineswegs eine Anweiſung für alle Klaſſen von Reiſenden ſey; denn die Bemerkungen enthalten nicht alles, was jeder Reiſende wiſſen und thun muß, um mit Nutzen zu reiſen; die Fragen hingegen können größtentheils nur für reiſende Staatsgelehrte brauchbar ſeyn; die andern Klaſſen von Gelehrten, ſo wie auch die Künſtler finden hier gar keine Anleitung, wie ſie reiſen, und was ſie auf ihren Reiſen hauptſächlich unterſuchen ſollen.

Das Werk des Hrn. Heinzmann, der ſelbſt viele Reiſen als Kaufmann gemacht, enthält zwar manches Gute und Brauchbare für jede Klaſſe von Reiſenden; doch hat er in demſelben, wie er ſelbſt in der Vorrede ſagt, hauptſächlich nur für reiſende Profeſſioniſten oder Handwerker und für junge Kaufleute geſorgt, und dieſen beyden Klaſſen von Reiſenden

ſenden allerdings ein in vielen Rückſichten nützliches Geſchenk gemacht, obgleich dieſes Buch für bloße Handwerksgeſellen etwas zu weitläuftig und koſtbar ſeyn möchte.

Gilberts und Reichards Werke enthalten nicht ſowohl eine eigentliche Anweiſung zur Kunſt zu reiſen, obgleich nicht zu läugnen iſt, daß darin allerley brauchbare Vorſchriften und Bemerkungen über dieſen Gegenſtand vorkommen, ſondern vielmehr ein Verzeichniß der Merkwürdigkeiten in jedem Lande, und in jeder Hauptſtadt. Es fehlt dieſen Werken aber an Regeln, wornach jede Klaſſe von Reiſenden beurtheilen könnte, was für Merkwürdigkeiten grade für ſie wichtig und beſehenswürdig wären. Beyde Werke können daher zwar das Reiſehandbuch, das ſich jeder Reiſende noch vor Antretung ſeiner Reiſe ver=

verfertigen ſollte, wie im dritten Theile dieſes Werks gezeigt werden ſoll, einigermaaßen erſetzen, aber keineswegs die Stelle einer Anweiſung zum Reiſen vertreten. Wollte man gegenwärtiges Werk als eine Theorie der Kunſt zu reiſen betrachten: ſo könnte man Reichards Guide des Voyageurs als den practiſchen Theil derſelben oder als eine angewandte Apodemik anſehen, nur müßten dann ſowohl die Reiſebeſchreibungen, als auch die Merkwürdigkeiten nicht bloß nach Ländern und Städten, ſondern auch nach den verſchiedenen Klaſſen der Reiſenden geordnet werden.

Köhlers Anweiſung iſt die unbrauchbarſte unter allen; denn ſtatt Vorſchriften zu geben, was für einen Zweck ſich reiſende Gelehrte vorſetzen ſollen, und wie ſie dieſen erreichen können, beſchreibt er bloß,

was bey Beſichtigung von Bibliotheken, Bildergallerien, Naturalien- und Münzkabineten, Antiquitätenſammlungen und Kunſtkammern merkwürdig iſt. Ob nun gleich nicht zu läugnen iſt, daß einzelne Klaſſen von Gelehrten manche dieſer Gegenſtände mit Nutzen beſehen können, und zum Theil auch beſehen müſſen: ſo muß man doch auch eingeſtehen, daß man unmöglich von allen Gelehrten fordern könne, ſich auf ihren Reiſen mit Betrachtung aller dieſer Gegenſtände abzugeben. Was nutzt z. B. dem Naturforſcher, als Naturforſcher, dem Arzte als Arzte das Beſehen von Bildergallerien oder Münzſammlungen? Was dem Theologen oder Rechtsgelehrten das Beſuchen der Naturalienkabinete oder Kunſtkammern? — Und wenn auch alle Klaſſen von Gelehrten die obbenannten Gegenſtände auf ihren Reiſen

ſen beſehen und unterſuchen ſollten: ſo wären das doch bey weitem noch nicht alle Merkwürdigkeiten, die ſie zu beſehen und zu unterſuchen hätten, wie im zweyten Theile dieſes Werks ausführlich gezeigt werden ſoll.

Linne'’s Unterricht für Reiſende bezieht ſich nur auf Naturforſcher, Oekonomen und Aerztte, und der Verfaſſer nennt bloß die Gegenſtände, die dieſe Klaſſen von Reiſenden zu beobachten und zu unterſuchen haben; dasjenige hingegen, was alle Reiſende, ohne Unterſchied des Standes, auf ihren Reiſen zu thun haben, würde man hier eben ſo vergebens ſuchen, als in Köhlers Anweiſung.

Für reiſende Künſtler iſt noch gar nicht geſorgt. Die in der Monatsſchrift der Akademie der Künſte und mechaniſchen Wiſſenſchaften zu Berlin befindliche Abhandlung: Wie ſollen junge Künſtler

ler auf Reiſen ſtudieren? iſt mir zwar nicht zu Geſichte gekommen; ich vermuthe aber, daß ſie nur für mechaniſche Künſtler geſchrieben ſey, da die Berliner Akademie der Künſte und mechaniſchen Wiſſenſchaften nur die mechaniſchen, und nicht die ſchönen Künſte zum Gegenſtande ihrer Unterſuchungen und Beſchäftigungen gemacht hat.

Wenn alſo gleich durch die hier angeführten Schriften für einige Klaſſen von Gelehrten geſorgt iſt: ſo fehlt es doch noch an einer zweckmäſſigen Anweiſung für alle Klaſſen von Gelehrten und Künſtlern, inſonderheit aber für Reiſende aus den gebildeten Ständen überhaupt; denn das, was diejenigen Reiſenden, denen es bey ihren Reiſen hauptſächlich um Bildung und Veredlung ihres Charakters zu thun iſt, zu beobachten haben, iſt grade bey allen

Apodemiken vernachläſſigt worden. Eine ſyſtematiſche Anweiſung zur Kunſt zu reiſen iſt alſo keineswegs überflüſſig; ſie ſcheint vielmehr ein Bedürfniß unſrer Zeiten zu ſeyn, wo ſo viel gereiſt wird.

Dieſen Mangel an einer brauchbaren Anweiſung zur Kunſt zu reiſen hat niemand lebhafter gefühlt als ich ſelbſt, ehe ich auf Reiſen gieng, und er war zugleich die erſte Veranlaſſung des gegenwärtigen Verſuchs. Ich habe Gelegenheit gehabt, verſchiedene kleinere Reiſen durch einige Provinzen Deutſchlands, theils allein, theils in Geſellſchaft mit Andern, zu machen. Vergebens ſuchte ich eine ausführliche Anweiſung zum Reiſen; verſchiedene kleinere ſowohl ältere als neuere zu dem Ende verfertigten Schriften befriedigten mich nicht; größere, wie die von Grafen von Berchtold und von Heinzmann, waren damals

mals gar noch nicht vorhanden. Ich ſah mich daher in die Nothwendigkeit verſetzt, ſelbſt darüber nachzudenken, wie man es wohl anfangen müſſe, um mit Nutzen zu reiſen, was für Zwecke man ſich bey ſeinen Reiſen vorſetzen müſſe, und durch was für Mittel man dieſelben erreichen könne; und das Reſultat meiner Betrachtungen brachte ich zu Papier. Auf dieſen kleinern Reiſen überzeugte ich mich von der Nothwendigkeit und dem Nutzen zweckmäſſiger Vorſchriften für Reiſende noch mehr; die Erfahrung, die ich mir hier erwarb, lehrte mich aber noch viele andre Regeln kennen, auf die mich mein Nachdenken nicht geführt hatte, auch nicht führen konnte. Auch dieſe Erfahrungen ſchrieb ich nieder. Nach meinem erſten kleinen Ausfluge in fremde Länder durchſah ich meine Schrift von neuem, ſtrich aus, verbeſſerte, ſetzte hinzu, was noch etwa fehlte, und ſo wuchs das Werkchen unter meinen Händen. Al-

lein mit dieſem erſten Verſuch war ich eben ſo wenig zufrieden, als mit meinem erſten Ausfluge; denn ichſah dieſe kleinern Reiſen nur als Vorübungen zu einer größern Reiſe an. Das Verlangen, die merkwürdigſten Länder Europens zu bereiſen, und die kultivirteſten Nationen, die ſie bewohnen, kennen zu lernen, wurde immer dringender in mir, und veranlaßte mich, die vornehmſten Reiſebeſchreibungen über dieſe Länderund Bioargphien von berühmten Männern, die ſelbſt viel gereiſt waren, zu leſen, um mich theils zu einer Reiſe durch eben dieſe Länder vorzubereiten, theils mir mehr Reiſeerfahrung zu erwerben. Als ich mich endlich hinlänglich dazu vorbereitet zu haben glaubte, trat ich meine Reiſe an, und beſuchte Deutſchland, Frankreich und England. Hier hatte ich nun Gelegenheit, Reiſende

aus

aus verſchiedenen Ländern und Ständen kennen zu lernen, und aus der Art, wie ſie reiſten, und den Zweck ihrer Reiſe entweder erreichten oder verfehlten, abſtrahierte ich mir eine Menge nützlicher Regeln und Vorſchriften, die ich wieder theils durch den Unterricht von Männern, die ſelbſt viele und große Reiſen gemacht hatten, und bey denen ich mich daher fleiſſig erkundigte, wie ſie gereiſt waren, theils durch meine eigenen Fehler, die ich auf Reiſen begieng, immer noch vermehrte; denn aus meinen eigenen Fehlern leitete ich die Vorſchriften ab, die Reiſende zur Vermeidung jener Fehler, beobachten müßten. So wurde mittelſt dieſer meiner Erfahrungen und Beobachtungen, meiner Lektüre und meines Nachdenkens gegenwärtiges Werk immer mehr erweitert, berichtiget und vervollkommnet. Nach der Zurückkunft von meinen Reiſen hatte ſich der Vorrath von Materialien dergeſtalt

gehäuft, daß ich wohl ſah, das Werk be=
dürfe einer gänzlichen Umarbeitung, wenn
es dereinſt zum Nutzen der Reiſenden be=
kannt gemacht werden ſollte. Zwar hatte
ich es Anfangs bloß zu meinem ei=
genen Gebrauche und Unterrichte
geſchrieben; denn ich wollte Grundſätze und
Vorſchriften haben, nach denen ich mich
auf meinen Reiſen richten könnte. Da
mich aber meine eigene Erfahrung belehrt
hatte, daß eine brauchbare und ausführli=
che Anweiſung zur Kunſt zu reiſen für jun=
ge Reiſende, die zur Bildung ihres Cha=
rakters und Vermehrung ihrer wiſſenſchaft=
lichen oder artiſtiſchen Kenntniſſe und Fer=
tigkeiten reiſen, nützlich, ja unentbehrlich
ſey: ſo beſchloß ich, gegenwärtiges Werk
vollends auszuarbeiten, und ihm diejeni=
ge Geſtalt zu geben, in der es jetzt erſcheint.
Weil ich aber in die Brauchbarkeit meines
Werks doch noch ein Mißtrauen ſetzte, ob
ich gleich die in demſelben vorgetragenen

Re=

Regeln und Vorſchriften auf meinen Reiſen durch eigene Erfahrung bewährt gefunden hatte: ſo legte ich es ſolchen Männern vor, welche die zur Beurtheilung und Prüfung deſſelben erforderlichen Einſichten und Kenntniſſe beſaßen, und dabey ſelbſt gereiſt waren; ich würde auch kein Bedenken tragen, die Namen dieſer Männer hier öffentlich und mit Dank zu nennen, wenn ich dadurch ihrer Beſcheidenheit zu nahe zu treten nicht befürchten müßte. Erſt nachdem ich den Beyfall ſolcher Kenner erhalten hatte, faßte ich den Entſchluß, gegenwärtigen Verſuch durch den Druck bekannt zu machen.

Statt alſo der Welt eine Reiſebeſchreibung der von mir bereiſten Länder zu geben, als welche ohnehin nur wenig Neues enthalten haben würde, da die gedachten Länder ſchon längſt von Andern unzählige Male beſchrieben worden

 ſind,

ſind, ob ich gleich geſtehen muß, daß ich Manches in dieſen Låndern ganz anders gefunden habe, als es die meiſten Reiſebeſchreiber ſchildern, übergebe ich hier dem Publikum eine Anweiſung zur Kunſt zu reiſen. Die darin vorgetragenen Grundſåtze und Vorſchriften ſind nicht bloß auf der Studierſtube erfunden worden, ſondern ſie ſind, wie ich ſchon erinnert habe, das Reſultat meiner eigenen ſowohl als fremder Erfahrung, meines Nachdenkens und Leſens. Wenn man daher unter den einzelnen Regeln und Vorſchriften bisweilen auf Stellen ſtößt, die bereits in andern vom Reiſen handelnden Schriften ſtehen, ohne daß ich dieſe Schriften immer citiere: ſo wird mir das hoffentlich nicht zum Tadel angerechnet werden. Ich ſchåme mich nicht zu bekennen, daß ich die beſten über dieſen Gegenſtand erſchienenen Schriften, ſo viel mir deren aufzutreiben nur immer möglich

war,

war, mit Aufmerkſamkeit geleſen, und daher auch kein Bedenken getragen habe, die darin enthaltenen Bemerkungen und Erfahrungen zu benutzen. Oft habe ich ſogar Worte und Ausdruck beybehalten; denn wenn das, was ich bereits durch eigenes Nachdenken oder eigene Beobachtung gefunden hatte, in denen Schriften, die ich darüber geleſen, vollſtändiger, beſtimmter, bündiger und treffender geſagt war, als ich zu thun im Stande geweſen wäre: ſo trug ich kein Bedenken, die Worte eines Andern in meinen Text einzuſchalten, und meine eigenen Gedanken mit den Worten Andrer vorzutragen. In dieſem Falle gehört zwar die Form der Gedanken oder der Ausdruck andern Schriftſtellern, der Inhalt derſelben aber iſt mein Eigenthum.

Da endlich jeder Schriftſteller nach ſeinem individuellen Zwecke beurtheilt zu werden wünſcht: ſo muß ich hierüber noch etwas Weniges ſagen.

Ich nenne dieſes Werk einen ſyſtematiſchen Verſuch; denn aus den verſchiedenen Beobachtungen und Erfahrungen, die ich auf meinen Reiſen zu machen Gelegenheit hatte, ſo wie aus meiner Lektüre und dem Nachdenken, das ich gefliſſentlich darüber anſtellte, habe ich zwar die einzelnen Regeln und Vorſchriften, wie Menſchen aus den gebildeten Ständen, und Gelehrte und Künſtler reiſen ſollen, abgeleitet, durch die Reflexion aber habe ich ſie in ein ſyſtematiſches Ganze verbunden. Zu gleicher Zeit habe ich aber auch ſtets auf die allgemeinen Grundſätze Rückſicht genommen, die bey der Bildung des Menſchen beobachtet werden müſſen. Tout ce qui se fait par raison, ſagt J. J. Rouſſeau, doit avoir ses regles. Les voyages pris comme une partie de l'éducation, doivent avoir ses regles. Dieſe Regeln nun aufzuſuchen, zu entwickeln, zu beſtimmen und in ihrem Zuſammenhange darzu-

ſtellen,

ſtellen, war mein vornehmſtes Beſtreben bey gegenwärtigem Verſuche. Wie weit mir dies gelungen ſey, mögen Kenner, zumal ſolche, die ſelbſt gereiſt ſind, entſcheiden. Ich bin von allgemeinen Grundſätzen ausgegangen, und habe daraus die beſondern Vorſchriften, die Reiſende zu befolgen haben, zu entwickeln geſucht. Dieſe Grundſätze und Vorſchriften beſtimmen nicht nur die Gegenſtände, die Reiſende zu unterſuchen, ſondern auch die Art, wie ſie bey dieſen Unterſuchungen zu verfahren haben. Hier ſehe ich nun freylich voraus, daß man viele einzelne Regeln und Vorſchriften als zu geringfügig, unbedeutend, alltäglich und längſt bekannt tadeln werde. Allein dieſe Tadler ſind entweder bloß am Pulte und in der Studierſtube gereiſt, oder ſie haben ſelbſt nie die Verlegenheit erfahren, in welche die Vernachläſſigung ſolcher Kleinigkeiten einen unerfahrnen Reiſenden bringen kann. Manche Regeln

geln und Vorſchriften müſſen freylich denen, die ſchon längſt ihr männliches Alter erreicht haben, und daher bereits einen feſten Charakter, viel Erfahrung, Welt- und Menſchenkenntniß beſitzen, manche hingegen denen, deren Reichthum und hohe Geburt ihnen eben nicht eine ſo genaue Sparſamkeit auf Reiſen vorſchreibt, überflüſſig ſcheinen; die ſich aber in dieſen glücklichen Verhältniſſen befinden, mögen bedenken, daß dergleichen Regeln und Vorſchriften für ſie nicht geſchrieben ſind, ſondern nur für ſolche Reiſende, deren Jugend noch ohne Erfahrung iſt, oder deren Glücksumſtände ihnen die Beobachtung dieſer Regeln zur Nothwendigkeit macht. Sollten es endlich einige tadelhaft finden, daß ich an vielen Stellen gegenwärtiger Schrift, beſonders aber da, wo von der Bildung des Herzens auf Reiſen die Rede iſt, und wo ich vor Laſtern und Ausſchweifungen warne, nichts als Gemeinſprüche, die ſchon unendliche

liche Male wiederholt worden ſind, mittheile, denen antworte ich mit dem Freyherrn von Dalberg *): „Es iſt für die Menſchheit traurig genug, daß man ſich ſeit ſechs „tauſend Jahren genöthiget ſieht, immer „noch dieſe Gemeinſprüche zu wiederholen, „und doch ſolche einfache Wahrheiten ſo wenig befolgt.“

Es heißt ferner auf dem Titelblatte: Zum Gebrauche junger Reiſenden aus den gebildeten Ständen überhaupt, und angehender Gelehrten und Künſtler insbeſondre. Hiemit bezeichne ich diejenigen, für welche gegenwärtiges Werk eigentlich beſtimmt iſt. Es werden alſo diejenigen, die bloß zum Vergnügen, oder in Geſchäften, oder in der Abſicht reiſen, um neue und noch unbekannte Länder und Völker zu beſuchen

*) S. deſſen Sendſchreiben, in Bernouilli's Sammlung kurzer Reiſebeſchreibungen. B. IX. S. 387.

ſuchen und zu beſchreiben, hier vergebens Vorſchriften ſuchen, obgleich viele der hier angegebenen Regeln auch für dieſe Klaſſen von Reiſenden brauchbar ſeyn können. Für dieſe letztern habe ich eigentlich nicht geſchrieben, ſondern vornehmlich für diejenigen jungen Reiſenden, die lediglich ihrer Bildung wegen d. h. in der Abſicht reiſen, um ihren Verſtand und ihr Herz, ihren Geſchmack und ihre äußern Sitten zu bilden, und ſich in derjenigen Wiſſenſchaft oder Kunſt, die der Gegenſtand ihres Berufs oder Standes iſt, mehr Einſichten und Kenntniſſe, mehr Erfahrungen und Fertigkeiten zu erwerben. Ich habe daher bey gegenwärtigem Werke bloß angehende Gelehrte und Künſtler beabſichtet; denn für diejenigen, welche bereits Meiſter in irgend einer Kunſt oder Wiſſenſchaft ſind, habe ich nicht geſchrieben; dieſe Män-

ner

ner bedürfen meines Raths nicht, und wiſſen am beſten, wie ſie reiſen ſollen. Gegenwärtige Anweiſung iſt alſo bloß für angehende Gelehrte und Künſtler beſtimmt, als welche nicht immer wiſſen, wie ſie reiſen, worauf ſie auf ihren Reiſen vorzüglich aufmerkſam ſeyn, was ſie ſehen, hören und unterſuchen ſollen; aber auch nur für angehende Gelehrte und Künſtler, und nicht für reiſende Profeſſioniſten und Kaufleute, als für welche ſchon Hr. Heinzmann geſorgt hat.

Endlich nenne ich gegenwärtige Schrift einen Verſuch, weil ich nicht ſo eitel bin, mir einzubilden, daß ſie in ihrer Art ſchon vollkommen ſey. Ich ſehe ſie vielmehr nur als einen Verſuch über die Kunſt zu reiſen an, und als ſolchen wünſchte ich ſie von ſachkundigen Männern, inſonderheit aber von ſolchen, die ſelbſt gereiſt ſind, betrachtet und beurtheilt zu ſehen. Wie weit gegenwärtiger Verſuch von derjenigen

Voll-

Vollkommenheit, die ich ihm zu geben gewünſcht hätte, noch entfernt ſey, iſt mir ſehr wohl bekannt. Wenn indes Männer von größerer Gelehrſamkeit und mehrerer Reiſeerfahrung dadurch veranlaßt und bewogen werden, über eben dieſen Gegenſtand zu ſchreiben, und etwas Beſſeres und Vollkommneres zu liefern: ſo werde ich mich für die Mühe, welche ich auf gegenwärtige Schrift verwendet habe, für hinlänglich belohnt halten, und mich zugleich freuen, zu etwas Gutem und Nützlichem zuerſt Anlaß gegeben zu haben. Statt mich meiner Schwäche zu ſchämen, werde ich die Ueberlegenheit Anderer mit Vergnügen anerkennen, und demjenigen Dank wiſſen, der mich und Andere eines beſſern belehren wird.

Der Verfaſſer.

Inhalt.

Inhalt.

Einleitung. . . S. 1

Erſter Theil.

Von den Vortheilen des Reiſens. . 19

Erſtes Hauptſtück.

Von den allgemeinen Vortheilen des Reiſens. 22

Zweytes Hauptſtück.

Von den beſondern Vortheilen des Reiſens. 89

Drittes Hauptſtück.

Einwürfe gegen das Reiſen und Prüfung derſelben. . . 208

Zweyter Theil.

Von der Art, wie man reiſen ſolle. . 250

Erſtes Hauptſtück.

Von der Art, wie derjenige reiſen ſoll, der bloß als Menſch reiſt. . 262

Erſter Abſchnitt.

Von der Bildung des Herzens auf Reiſen. 271

Zweyter Abſchnitt.

Von der Bildung des Verſtandes auf Reiſen. 313

Dritter Abſchnitt.

Von der Bildung des Geſchmacks auf Reiſen. 349

Zweytes Hauptſtück.

Von der Art, wie derjenige reiſen ſolle, der auf ſeinen Stand reiſt. ; S. 418

Erſter Abſchnitt.

Von der Art, wie angehende Staatsgelehrte reiſen ſollen. ; ; 423

Erſte Abtheilung.

Von der Art, wie Staatsgelehrte überhaupt reiſen ſollen. ; ; 435

Zweyte Abtheilung.

Von der Art, wie künftige Regenten reiſen ſollen. ; ; 485

Dritte Abtheilung.

Von der Art, wie künftige Geſandte reiſen ſollen, ; ; 496

Zweyter Abſchnitt.

Von der Art, wie Militärperſonen reiſen ſollen. ; ; 511

Dritter Abſchnitt.

Von der Art, wie angehende Theologen reiſen ſollen. ; ; 517

Vierter Abſchnitt.

Von der Art, wie angehende Rechtsgelehrte reiſen ſollen. ; ; 527

Fünfter Abſchnitt.

Von der Art, wie angehende Aerzte und Wundärzte reiſen ſollen. ; 531

Sech=

Sechſter Abſchnitt.

Von der Art, wie angehende Naturforſcher reiſen ſollen. = = . S. 539

Siebenter Abſchnitt.

Von der Art, wie angehende Mathematiker reiſen ſollen. = = 557

Achter Abſchnitt.

Von der Art, wie angehende Oekonomen reiſen ſollen. = = 564

Neunter Abſchnitt.

Von der Art, wie angehende Geſchichtsfor= ſcher reiſen ſollen. = 573

Zehnter Abſchnitt.

Von der Art, wie angehende Philoſophen reiſen ſollen = = 588

Eilfter Abſchnitt.

Von der Art, wie angehende Philologen und Sprachforſcher reiſen ſollen. = 618

Zwölfter Abſchnitt.

Von der Art, wie angehende Maler reiſen ſollen. = = 632

Dreyzehnter Abſchnitt.

Von der Art, wie angehende Kupferſtecher reiſen ſollen. = = 551

Vierzehnter Abſchnitt.

Von der Art, wie angehende Bildhauer rei= ſen ſollen. = = 665

Funfzehnter Abſchnitt.
Von der Art, wie angehende Baumeiſter reiſen ſollen. = = S. 669

Sechzehnter Abſchnitt.
Von der Art, wie angehende Tonkünſtler reiſen ſollen. = = 677

Siebzehnter Abſchnitt.
Von der Art, wie angehende Gartenkünſtler reiſen ſollen. = = 693

Achtzehnter Abſchnitt.
Von der Art, wie junge Adeliche reiſen ſollen, und von den Eigenſchaften und Pflichten eines Führers. = 704

Neunzehnter Abſchnitt.
Ob und wie Frauenzimmer reiſen ſollen? 733

Einlei=

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Einleitung.

Die Nothwendigkeit und den Nutzen der Erziehung zu beweiſen, iſt in unſern Tagen ſowohl unnöthig als überflüſſig, wäre wohl gar ſchimpflich für die Einſichten unſers Jahrhunderts. Wer weiß nicht, daß eine gute Erziehung die Mutter der Weisheit und Tugend, und die Hebamme des Genies iſt? Wer weiß nicht, daß nur eine gute Erziehung verſtändige und vernünftige, weiſe und tugendhafte, nützliche und brauchbare Menſchen bilde? Wer weiß nicht, daß nur eine weiſe Erziehung die in der Seele des Menſchen liegenden Kräfte, Fähigkeiten und Talente entwickle, und die Menſchen zum Dienſte der Welt und des Staats, in welchem ſie dereinſt als Gelehrte, Künſtler oder Geſchäftsmänner leben ſollen, vorbereite und fähig mache? — —

Um aber der Erziehung alle dieſe Wirkungen mit Grunde zuſchreiben zu können, muß man mit Montesquieu *) eine dreyfache Erziehung annehmen. Die erſte bekommen wir von unſern Eltern, die zweyte von unſern Lehrern und Erziehern, und die dritte von der Welt und von den Menſchen, mit denen wir täglich umgehen. Unter dieſen dreyen Arten von Erziehung iſt die letztere unſtreitig von großer Wichtigkeit; denn von ihr hängt es ab, ob das Werk der Bildung des Menſchen, das durch die beyden erſtern Arten von Erziehung angefangen worden, durch die letztere weiter fortgeführt und vollendet, oder wo nicht gänzlich zerſtört, doch wenigſtens ſehr gehindert werden ſolle. Sind die Perſonen, mit denen wir bey unſerm Eintritte in die Welt in Verbindung kommen, und in deren Geſellſchaft wir am meiſten leben, vernünftig, weiſe und tugendhaft: ſo werden auch wir es bleiben, und an

Weis-

*) Nous recevons trois educations différentes: celle de nos péres, celle de nos maîtres, et celle du monde. Esprit des loix. L. IV. chap. 4.

Weisheit und Tugend immer mehr zunehmen; ſind ſie aber das Gegentheil: ſo muß dies nothwendig auch auf unſern Charakter Einfluß haben, und ihn unvermerkt verſchlimmern. Und dies gilt nicht bloß von der allgemeinen, ſondern auch von der beſondern Erziehung, d. h. nicht nur von der Bildung des Menſchen zur Sittlichkeit und Tugend, ſondern auch von der Bildung des Bürgers zur Kenntnis oder Ausübung irgend einer Wiſſenſchaft oder Kunſt im bürgerlichen Leben. Jeder angehende Gelehrte oder Künſtler kann ſich nur dann gegründete Hoffnung machen, in ſeiner Wiſſenſchaft oder Kunſt immer vollkommner zu werden, wenn er ſich bloß zu denen hält, die Meiſter in derſelben ſind, und ihn daher darin weiter fortführen können.

Wer demnach ſo glücklich geweſen iſt, von ſeinen Eltern, Erziehern und Lehrern eine gute Erziehung erhalten zu haben, der hätte nun, um das Werk ſeiner Bildung und Vervollkommnung zu vollenden, weiter nichts zu thun, als ſich bloß zu den weiſen und ſittlich guten Menſchen, und zu den Meiſtern in ſeiner Kunſt oder

Wiſſenſchaft zu halten, und ihren Umgang ſo wie ihre Belehrung aufs beſte zu benutzen.

Allein woher kömmt es denn, daß ſo viele junge Leute, ob ſie gleich eine in jeder Rückſicht vortreffliche Erziehung bekommen, die rechtſchaffenſten Eltern, die geſchickteſten Erzieher uud Lehrer gehabt haben, doch die Hoffnungen nicht erfüllen, die man ſich von ihnen in voraus machte? Woher kömmt es im Gegentheil, daß andere, ob ſie gleich faſt gar keine, oder eine höchſt fehlerhafte Erziehung erhalten, faſt gar keinen oder einen ſehr magern und ſchlechten Unterricht genoſſen haben, ſich dennoch, ungeachtet aller dieſer Hinderniſſe, in ihrem männlichen Alter als vortreffliche Menſchen und große Gelehrte oder Künſtler ausgezeichnet haben? — —

Wären die drey vorhin angeführten Arten von Erziehung die einzigen, wodurch Menſchen gebildet werden: ſo ließe ſich dieſes Räthſel ſchlechterdings nicht auflöſen. Der Umgang mit der Welt und mit gebildeten Menſchen aus verſchiedenen Klaſſen und Ständen kann zwar zur Bildung desjenigen, deſſen Erziehung vernachläſſigt worden

iſt,

iſt, ſehr viel beytragen; allein dieſer Umgang kann ihn höchſtens nur zum verſtändigen und geſitteten Menſchen, und zum angenehmen Geſellſchafter, aber nie zum gründlichen Gelehrten, zum talentvollen Künſtler und zum brauchbaren Geſchäftsmanne bilden; dazu wird noch etwas mehr als ein ausgebreiteter Umgang erfordert. Es muß alſo wohl noch eine andere Art von Erziehung oder Bildung geben, die Montesquieu nicht gekannt zu haben ſcheint. Und ſo iſt es auch wirklich. Es giebt nämlich noch eine andere Art von Erziehung oder Bildung, die von jenen drey Arten des Montesquieu gänzlich unterſchieden iſt, und dies iſt die Selbſtbildung oder das eigene Beſtreben eines Menſchen, ſeinen Verſtand, ſein Herz und ſeinen Geſchmack immer mehr auszubilden, und ſich in derjenigen Wiſſenſchaft oder Kunſt, deren Studium oder Ausübung im bürgerlichen Leben er zu ſeinem Berufsgeſchäfte gemacht hat, immer mehr Kenntniſſe, Einſichten, Fertigkeiten und Geſchicklichkeiten zu erwerben. Dieſe letztere Art von Erziehung oder Bildung iſt unſtreitig die wichtigſte und vollkommenſte. Iſt unſre Erziehung ſchlecht geweſen: ſo können die Mängel

und Fehler derſelben nur durch die Selbſtbildung erſetzt und verbeſſert werden; iſt ſie hingegen gut geweſen: ſo können die guten Wirkungen derſelben wieder nur durch die Selbſtbildung dauerhaft gemacht werden. Selbſtbildung ſteht überdies allein in unſrer Gewalt, da die drey andern Arten der Erziehung hingegen nicht in unſrer Macht ſind. Eltern, Erzieher, Lehrer und diejenigen Menſchen, mit denen uns unſre Lage in der bürgerlichen Geſellſchaft in Verbindung ſetzt, die wir täglich ſehen und hören, geben wir uns nicht ſelbſt; wir müſſen ſie nehmen, wie ſie der Zufall giebt. Erziehung iſt daher nicht unſer eigenes Werk, ſondern ein Werk des Zufalls; Selbſtbildung hingegen iſt das Werk unſrer eigenen Wahl und Bemühungen. Die erſtere, beſonders die Erziehung durch Eltern, Erzieher und Lehrer, iſt lediglich nur auf das jugendliche Alter eingeſchränkt; die letztere hingegen kann zwar mit den erſtern verbunden werden, und daher zum Theil ſchon im jugendlichen Alter anfangen, eigentlich aber iſt ſie lediglich das Geſchäft des männlichen Alters; ja, wenn ſie die erwartete Wirkung thun ſoll: ſo muß ſie unſer ganzes Leben hin-

durch

durch ununterbrochen fortgeſetzt werden. Die Zeit unſrer Bildung und Vervollkommnung dauert viel länger, als man gewöhnlich meynt, und für den Mann, der ſeine Beſtimmung kennt, und ſie zu erreichen bemüht iſt, geht ſie nicht eher zu Ende, als wenn die Kräfte des Körpers aufhören, dem Geiſte zu Hülfe zu kommen. Wer daher glaubt, daß die Erziehung ihn ſchon zu einem vollkommenen Menſchen gebildet, und daß er daher ſchon ausgelernt habe, der hat entweder gar nichts oder nur ſehr wenig gelernt. Jeder Menſch muß ſo lange lernen, als noch etwas zu lernen iſt. Die Zeit unſers Lernens und unſrer Bildung dauert ſo lange, als die Zeit unſers Lebens und unſrer Kräfte.

Allein wie und wodurch erwirbt man ſich dieſe Selbſtbildung?

Es giebt allerdings der Mittel viele, wodurch man zur Selbſtbildung gelangen kann; eines der vornehmſten aber iſt das Reiſen. Zwar findet der Menſch, der das Bedürfniß der Bildung fühlt, in jeder Lage des Lebens Gelegenheit, ſeinen Verſtand, ſein Herz und zum Theil auch ſeinen Geſchmack zu bilden, und ſich in derjenigen

Kunſt oder Wiſſenſchaft, die der Gegenſtand ſeines natürlichen oder bürgerlichen Berufs iſt, immer mehr Kenntniſſe und Fertigkeiten zu verſchaffen; allein das Reiſen giebt hiezu weit mehr Anlaß, und verſchafft ihm Gelegenheiten, die ihm keine andre Lage in einem ſolchem Maaße darbieten kann. Wo iſt das Land, wo die Stadt, wo der Ort, welche die vollkommenſten Menſchen in jeder Art menſchlicher Vollkommenheit, und die vollkommenſten Muſter in jeder Art des Schönen, des Nützlichen und des Vollkommnen enthielten? Das Häufchen der Weiſen und Edeln, der Meiſter in jeder Kunſt und Wiſſenſchaft iſt klein, und dieſe Wenigen ſind nirgends an Einem Orte beyſammen, ſondern auf dem ganzen Erdenrund zerſtreut, ſo wie das, was in der Natur oder Kunſt ſchön, und in menſchlichen Einrichtungen und Anſtalten nützlich und vollkommen iſt, nie bloß auf Ein Land, oder bloß auf Einen Ort eingeſchränkt iſt. Die Schönheiten der Natur ſind über die ganze Erde verbreitet, und die Werke der ſchönen Künſte in verſchiedenen Ländern zerſtreut. Dies iſt freylich eine große Unbequemlichkeit für den, der

nach

nach Vervollkommnung ſeiner Natur durſtet, und er kann ihr nicht anders abhelfen als durch Reiſen. Locke hat alſo ganz Recht, wenn er ſagt, das Reiſen ſey das letzte Stück bey der Erziehung; oder eigentlicher zu reden, es iſt das wichtigſte und vollkommenſte Mittel der Selbſtbildung. Das Reiſen iſt diejenige Art von Erziehung, wo Selbſtbildung im größten Umfange möglich iſt und bewirkt werden kann. Das Reiſen iſt daher, aus dieſem Geſichtspunkte betrachtet, nicht nur der Jugend, ſondern auch Erwachſenen und Männern nützlich, und grade letztern an meiſten, weil dieſe am fähigſten ſind, den Schatz ihrer bereits erworbenen Einſichten und Erfahrungen dadurch zu vermehren. Daher ſagt Bacon *) mit Recht: Travel in the younger Sort is a part of education; in the elder a part of experience. Die Wahrheit dieſer Ausſprüche iſt auch in allen kultivirten Ländern Europens, vorzüglich aber in England und zum Theil auch in

*) S. deſſen Moral and civil Eſſays. Ch. 18. Of Travel.

Deutſchland, anerkannt worden; denn hier und dort gehört das Reiſen zur Erziehung junger Leute von Stande und bemittelter Perſonen, die damit gewöhnlich, nach geendigten Univerſitätsjahren, oder ehe ſie ſich den Geſchäften widmen, ihren Eintritt in die große Welt anfangen. Und was das Reiſen der Erwachſenen betrifft, ſo ſoll weiter unten gezeigt werden, daß Menſchen aus allen Zeiten und aus allen Ständen es ſtets als ein Mittel angeſehen haben, ſich mehr Erfahrungen, Einſichten und Kenntniſſe zu verſchaffen, und ſich dadurch zu vervollkommnen.

Ob nun gleich der Nutzen des Reiſens jedem Unbefangenen ſo gleich einleuchtet: ſo geräth man doch in Verſuchung zu glauben, das Reiſen bringe ungleich mehr Schaden als Nutzen, wenn man nämlich auf die Art ſieht, wie die Meiſten, beſonders junge Leute, reiſen, und wenn man auf die traurigen Folgen ſolcher Reiſen aufmerkſam iſt.

Einige, beſonders junge Leute von Stande und reiche Jünglinge, reiſen, nach-

nachdem ſie auf Univerſitäten ihre Studien und Geiſtesübung, und auf der Reitbahne, auf dem Tanz- und Fechtboden ihre Leibesübungen geendigt haben, in fremde Länder, nicht etwa in der Abſicht, um ihren Geiſt zu bilden, ihr Herz zu veredeln, ihre Sitten zu verfeinern, und ſich ſolche Kenntniſſe und Einſichten zu ſammeln, womit ſie dereinſt ihrem Vaterlande nützlich werden könnten, ſondern bloß in der Abſicht, um die herrſchende Mode, die nun einmal will, daß junge Leute von Stande auf Reiſen gehen, mitzumachen. Ihre Eltern oder Vormünder haben ihnen geſagt, die Beſtimmung ihrer Reiſe ſey, die Welt zu ſehen; und das thun ſie nun in buchſtäblichem Verſtande. Ohne ſich einen beſtimmten Zweck ihrer Reiſe vorgeſetzet, ohne ſich die zum nützlichen Reiſen erforderlichen Eigenſchaften und Vorkenntniſſe erworben, ohne ſich zu ihrer Reiſe gehörig vorbereitet zu haben, durchfliegen ſie ein Land nach dem andern, halten ſich oft auch in den merkwürdigſten Städten nur kurze Zeit auf, und eilen der Hauptſtadt des Landes zu, wo ſie ihren brennenden Durſt nach ſinnlichen Vergnügungen vollkommen zu ſtillen hoffen.

Und

Und was thun ſie nun da? Sie durchſtreichen die Gaſſen, begaffen öffentliche und Privatgebäude, begucken Münz- und Naturalienkabinete, Bildergallerien und Kunſtkammern, ohne etwas daran zu ſehen, beſuchen die vornehmſten Schauſpiele, Promenaden, Koffeehäuſer und diejenigen Oerter, wo ſich viele Menſchen, beſonders aus der ſchönen Welt, verſammeln, und machen endlich von Zeit zu Zeit Luſtparthien in die umliegenden Gegenden. Nebenher ſtudieren ſie die Kunſt, ſich nach der Mode zu kleiden, nach der Mode zu ſpeiſen, nach der Mode zu reden, nach der Mode zu ſpielen, nach der Mode zu fluchen, und, wenn es die Mode erfordert, auch wohl noch was Aergers zu thun. Sie bilden ſich ein, mit Nutzen gereiſet zu ſeyn, wenn ſie ſich rühmen können, daß ſie an Galatagen bey Hofe geweſen; daß ſie den Landesfürſten haben ſpeiſen geſehen, oder wohl gar die hohe Gnade gehabt haben, an die fürſtliche Tafel gezogen zu werden; daß ſie die Reſidenz und die Luſtſchlöſſer des Landesfürſten geſehen haben; daß ſie den Schauſpielen, Opern, Bällen und andern zerſtreuenden Luſtbarkeiten des Hofes beygewohnt haben; mit Einem Worte, daß ſie die

Seltenheiten jedes Landes, jedes Ortes beſehen haben. Und was bringen nun ſolche reiſende Affen aus dem höhern oder mittlern Stande von ihren Reiſen zurück? Nichts als das Andenken an die muntern Geſellſchaften, wozu ihnen ihr Stand und ihre Glücksgüter einen Zutritt verſchafft, und die Namen derjenigen, von denen ſie einige Einladungen oder andre Höflichkeiten genoſſen haben; nichts als eine ausgelaſſene an Frechheit grenzende Luſtigkeit, die Geſchicklichkeit, ſich nach der neueſten Mode zu kleiden, von vielen Dingen, die ſie geſehen, oft wohl auch nicht geſehen haben, auf eine ſeichte Art zu ſchwatzen, und die unverſchämte Dreuſtigkeit, über Gegenſtände, die ſie aus Mangel an Vorkenntniſſen nicht einmal beurtheilen können, mit der Miene des Kenners zu entſcheiden. Sie haben ſich von nichts gründliche Einſichten erworben, als davon, daß man in dieſem Gaſthofe viel, in jenem hingegen wenig bezahle; daß man in dieſem Hauſe gut, in jenem aber ſchlecht ſpeiſe; daß die Poſtillons, die ſie von einer Station zur andern führten, grob oder höflich waren, u. ſ. w. Und doch ſind diejenigen, die nur als Gecken von ihren Reiſen zurück kommen,

men, noch glücklich zu preiſen; viele ſolcher jungen reiſenden Thoren ſind noch weit unglücklicher; denn oft bringen dieſe von ihren Reiſen nichts in ihr Vaterland zurück, als einen durch Ausſchweifungen mancherley Art zerrütteten Körper, ein laſterhaftes Herz und einen von Irrthümern und Nationalvorurtheilen angeſteckten Verſtand. In der That nützen, ſolche Reiſen niemanden als den Ausländern; Krämer, Schneider und Modehändlerinnen, liederliche Perſonen und Wundärzte gewinnen am meiſten dabey. Solchen Reiſenden ſollte man billig das zurufen, was ein witziger Kopf einem jungen Manne von Stande, der mit ſeinen Reiſen prahlte, antwortete. „Weiß der Herr, ſagte dieſer, daß michs 10,000 Fl. gekoſtet, die Welt zu ſehen?“ — Geb der Herr noch 10,000 Fl., daß die Welt ihn nicht geſehen hätte. Oder man könnte die Bemerkung, die ein großer Mann, der viel gereiſt war, und ſolche reiſende Thoren zu beobachten Gelegenheit gehabt hatte, oft machte, auf ſie anwenden: Il y a beaucoup de gens qui payent des chevaux de poſte; mais il y en a peu, qui voyagent.

Andre

Andre Reiſende, beſonders junge angehende Gelehrte, verfallen in den entgegen geſetzten Fehler. Ausgerüſtet mit Kenntniſſen mancherley Art ſind ſie zwar beſſer vorbereitet, um mit Nutzen zu reiſen; allein ihre allzu groſſe und nicht auf einen beſtimmten Zweck hingeleitete Wißbegierde macht, daß ſie von ihren Reiſen zwar viele, aber nicht immer gründliche, wohlgeordnete, am wenigſten aber zweckmäßige Kenntniſſe zurückbringen. Einige thun, nach Köhlers *) Rathe, auf ihren Reiſen nichts anders, als daß ſie Bildergallerien und Antiquitätenſammlungen, Naturalien- und Münzkabinete, Kunſtkammern und Bibliotheken beſuchen und nach alten Manuſcripten fragen. Dieſe vergeſſen über den Gelehrten den Menſchen, über der Lebensklugheit die Lebensweisheit, über der Einſammlung berufsmäßiger Kenntniſſe die Bildung ihres Verſtandes und Herzens, ihres Geſchmacks und ihrer Sitten. Andre, die es noch beſſer machen wollen, beſehen die Merkwürdigkeiten aller

*) S. Deſſen Anweiſung für reiſende Gelehrte. Frankf. 1762.

ler Art, ſehen aber darüber nichts recht, oder grade nicht das, was ihr Beruf und der Zweck ihrer Reiſe erforderte. Sie beſehen Bildergallerien und Polizeyanſtalten, Bibliotheken und Spitäler, Kunſtkammern und Waiſenhäuſer, Naturalienſammlungen und Gerichtshöfe, Münzkabinete und Manufacturen; ſie beſuchen Künſtler und Staatsmänner, Gelehrte und Fabrikanten, Kaufleute und Geſchäftsmänner aller Art, alles ohne Unterſchied, ohne Auswahl und Zweck. Sie durchkriechen und durchwühlen Bibliotheken und Bücherſammlungen von Antiquaren, um ſeltene Manuſcripte und Bücher zu ſehen; ſie beſuchen merkwürdige Gelehrte und Künſtler aller Art, nicht ſowohl, um den Charakter dieſer Männer kennen zu lernen, und ſich mit ihnen über Gegenſtände ihres Fachs zu unterreden, ſondern bloß, um zu wiſſen, was für eine Naſe dieſer oder jener Mann habe, wie er ausſehe, kurz um dergleichen Männer von Geſichte zu kennen, ſtatt daß ſie ſich vielmehr bemühen ſollten, ſie aus ihren Werken kennen zu lernen.

Im Ganzen genommen iſt nun zwar weder das Verfahren der erſtern, noch das der

letztern

letztern zu tadeln; denn beyde Klaſſen von Reiſenden beſehen Gegenſtände, deren Betrachtung allerdings Nutzen gewähren kann. Doch beweiſt die Art, wie beyde Klaſſen reiſen, daß ſie den Zweck ihrer Reiſe nie genau beſtimmt haben, und daß ſie folglich auch nicht wiſſen, was ſie auf ihren Reiſen zu thun haben, um denſelben zu erreichen. Ueberdies verräth die Art, wie die erſtern reiſen, wo nicht gänzlichen Mangel an Verſtand, doch wenigſtens einen ſehr kleinlichen Verſtand, wenn ich mich dieſes Leſſingſchen Ausdrucks bedienen darf. Sie ſagen freylich: Wir reiſen, um das Buch der Natur und der Welt zu leſen. Aber die Wenigſten von ihnen leſen es ſo, daß ſie das, was auf ſie, als Menſchen und Bürger, paßt, auch zu benutzen und auf ſich anzuwenden verſtänden. Sie blättern nur in dem Buche der Natur und der Welt, um die darin befindlichen ſchönen Kupferſtiche zu ſehen, und eilen ſchon zu andern, wenn ſie gleich die vorhergehenden noch nicht genug betrachtet haben. Die Art aber, wie manche junge angehende Gelehrte reiſen, beweiſt, daß ſie vergeſſen haben, non ſcholae tantum, ſed etiam vitae diſcendum eſſe.

Aus dieſen wenigen Beyſpielen ergiebt ſich alſo, daß beym Reiſen, wenn es nützlich ſeyn ſoll, alles auf die Art, wie man reiſet, ankomme. Ehe man aber Regeln aufſuchen und angeben kann, wie man reiſen ſolle, muß vorher unterſucht werden, ob auch das Reiſen überhaupt nützlich ſey? ob und was für Vortheile es gewähre? Erſt nach dieſer vorläufigen Unterſuchung können Regeln angegeben werden, die derjenige beobachten muß, der ſich dieſe Vortheile zu eigen machen will. Aber auch ſelbſt die Beobachtung dieſer Regeln hängt theils von gewiſſen Eigenſchaften und Vorkenntniſſen, die der Reiſende beſitzen muß, theils von gewiſſen allgemeinen Regeln, die während der Reiſe zu beobachten ſind, ab.

Die ganze Abhandlung gegenwärtiger Anweiſung zur Kunſt zu reiſen zerfällt demnach in drey Theile, wovon der erſte von den Vortheilen des Reiſens, der zweyte von der Art zu reiſen, um ſich dieſe Vortheile zu eigen zu machen, und der dritte von dem, was vor und auf der Reiſe zu beobachten ſey, um auf die vorgeſchriebene Art reiſen zu können, handeln wird.

Erſtes

Erſter Theil.

Von den Vortheilen des Reiſens.

Ehe die Frage: **Wie ſoll man reiſen?** beantwortet werden kann, muß erſt unterſucht werden, ob auch das Reiſen überhaupt nützlich ſey? Denn fände es ſich nach hinlänglicher Ueberlegung und reifer Prüfung, daß das Reiſen nicht nur nicht nützlich, ſondern wohl gar noch ſchädlich wäre, wie Hr. Turlin, Verfaſſer der von der Akademie zu Lyon gekrönten Preisſchrift über die Frage: Les Voyages peuvent-ils être conſidérés comme un moyen d'education? hat beweiſen wollen: ſo wäre es thöricht, Regeln und Vorſchriften aufzuſuchen, wie man reiſen ſolle.

Das Reiſen hat, wie viele andre Dinge in der Welt, ſeine gute und ſchlimme Seite, welche beyde lediglich von dem guten oder ſchlechten Gebrauche, den man davon macht, abhängen. Künſte und Wiſſenſchaften Lektüre und Schriftſtellerey, ja ſelbſt

die Religion, ſind von übel wollenden oder ſchlecht unterrichteten Männern gemißbraucht worden. Soll man aber deswegen, weil etwas gemißbraucht werden kann, daſſelbe gar nicht gebrauchen? Ich denke, nein. Auch das Reiſen kann demnach nützlich oder ſchädlich werden, je nachdem man nämlich einen guten oder ſchlechten Gebrauch davon macht, und je nachdem es auf die gehörige Art geſchieht oder nicht.

Wir wollen zuerſt die gute Seite oder die Vortheile des Reiſens betrachten, und dann die Einwürfe gegen daſſelbe prüfen, die aber bloß von der übeln Seite d. i. von dem Mißbrauche oder ſchlechten Gebrauche des Reiſens hergenommen werden.

Die Vortheile, die das Reiſen überhaupt gewährt, können in allgemeine und beſondre eingetheilt werden, je nachdem ſie nämlich entweder allen Reiſenden ohne Unterſchied des Standes und der Lebensart, oder nur einzelnen Klaſſen von Reiſenden oder beſondern Ständen zu Theil werden.

Die

Die allgemeinen Vortheile des Reiſens beſtehn darin, daß es alle Geiſteskräfte übt, ſtärkt, erhöht, und die Summe nützlicher Kenntniſſe vermehrt; daß es Menſchenkenntniß und Weltklugheit lehrt; daß es von Vorurtheilen befreyet, und Gelegenheit verſchafft, die vornehmſten lebenden Sprachen auf die leichteſte Art und in kurzer Zeit zu erlernen; daß es das Herz beſſert, den Geſchmack bildet und die äußern Sitten verfeinert; daß es den Körper ſtärkt, und eine reiche Quelle von mannichfaltigen Vergnügungen iſt.

Die beſondern Vortheile des Reiſens hingegen beſtehen darin, daß es dem Reiſenden aus den verſchiedenen Ständen Gelegenheit giebt, ſich mannichfaltige Kenntniſſe, Einſichten, Erfahrungen, Geſchicklichkeiten und Fertigkeiten in derjenigen Wiſſenſchaft oder Kunſt, die ſie zum Gegenſtande ihres Berufes oder ihrer Lebensart und zum beſondern Zwecke ihrer Reiſen gewählt haben, theils zu erwerben, theils die bereits erworbenen noch zu vermehren und zu erhöhen.

Erſtes Hauptſtück.

Von den allgemeinen Vortheilen des Reiſens.

1. Das Reiſen übt, ſtärkt und erhöht alle unſre Erkenntnißkräfte, und vermehrt überhaupt die Summe unſrer Begriffe, Vorſtellungen, Kenntniſſe und Erfahrungen. Mündlicher und ſchriftlicher Unterricht, den wir von Andern genießen, oder durch Lektüre und Nachdenken uns ſelbſt geben, bewirkt dies zwar auch, aber doch nicht in dem Maaße, doch nicht in einem ſo hohen Grade, als es das Reiſen thut; denn es iſt faſt keine einzige Kraft unſers Vorſtellungsvermögens, die nicht durch das Reiſen geübt, geſchärft, erhöht und vervollkommnet würde.

Unſer Gemüth hat urſprünglich zweyerley und ſpecifiſch verſchiedene Vermögen: ein Stoff aufnehmendes und ein Stoff bearbeitendes. Beyde, ſowohl das Stoff aufnehmende Vermögen, oder die Sinnlichkeit, das Empfindungs- und Anſchauungsvermögen, die Phantaſie und das

das Gedächtniß, als auch das Stoff bearbeitende Vermögen oder der Verſtand und die Vernunft, werden durch die große Mannichfaltigkeit von Gegenſtänden, die dem Reiſenden täglich, ja ſtündlich aufſtoßen, in beſtändiger Thätigkeit erhalten, und dadurch auf mannichfaltige Art geübt, geſtärkt und gebildet.

Da das Empfindungs- und Anſchauungsvermögen, und inſonderheit der Sinn des Geſichts und Gehörs, durch welche die Seele den meiſten Stoff zum Denken erhält, durch die Menge von Gegenſtänden, die ſich dem Reiſenden ohne Unterlaß darbieten, in Uebung geſetzt, und durch die Neuheit und Verſchiedenheit dieſer Gegenſtände in beſtändiger Thätigkeit erhalten wird: ſo empfängt die Seele dadurch ſtets neue Materialien zum Denken, welche die Phantaſie und das Gedächtniß zum weiteren Gebrauche aufbewahrt. Dieſe durch wirkliches Anſchauen der Natur erlangten Bilder, Vorſtellungen und Begriffe haben einen großen Vorzug vor denen, die wir bloß durch mündlichen oder ſchriftlichen Unterricht, durch lebende oder todte Leh-

rer d. i. durch Bücher erlangen. Die Ideen, die wir auf dieſe Art gewinnen, fliegen zu ſchnell ins Gehirn, um ſich dort tief einprägen zu können; ſie ſind überdies zu ausgebildet, zu geordnet, und wenn ſie ja, durch ein Ungefähr, haften: ſo hat das Gedächtniß allein gewirkt, die Einbildungskraft war müſſig, und das Wenige, was bleibt, iſt nicht unſer. Hierzu kömmt noch, daß die Vorſtellungen, die wir durch mündlichen oder ſchriftlichen Unterricht erhalten, ſehr oft untreu ſind. Iſt nämlich die Phantaſie zu lebhaft, ſo denkt ſie ſich gewöhnlich mehr hinzu, als an den Gegenſtänden wirklich iſt; iſt ſie hingegen zu ſchwach, ſo macht ſie ſich kein treues und vollſtändiges Bild von den Gegenſtänden. Statt deutlicher, vollſtändiger und richtiger Begriffe bekömmt daher die Seele meiſtens nur dunkle, verworrene, unvollſtändige Begriffe und Vorſtellungen. Ganz anders verhält es ſich hingegen mit den Bildern und Vorſtellungen, die wir auf Reiſen, folglich durch wirkliches Anſchauen der Natur, erlangen. Wir bekommen hier eine weit größere Menge von Vorſtellungen, weil wir eine größere Menge von Gegenſtänden ſehen, deren Anblick

blick uns an eine Menge von Verhältniſſen und Beziehungen erinnert. Dieſe durch anſchauende Erkenntniß erlangten Bilder und Vorſtelgen ſind weit deutlicher und lebhafter, eben weil ſie, nicht durch den todten Buchſtaben der Lektüre oder durch unzulängliche Beſchreibungen des mündlichen Unterrichts, ſondern durch wirkliches Anſchauen der Natur erzeugt werden; und da die Neuheit der Gegenſtände den Eindrücken derſelben mehr Lebhaftigkeit giebt: ſo ſind dieſe Bilder und Vorſtellungen auch weit dauerhafter, und prägen ſich dem Gedächtniſſe tiefer ein. Was wir geleſen haben, verwiſcht ſich leicht wieder, was wir aber geſehen haben, bleibt. Die Idee, die wir durch das Auge erlangen, vergießt ſich nie; denn ob wir ſie gleich gewiſſermaaßen in dem großen Buche der Natur ſchon eingeſchrieben finden: ſo kann ſie doch unſer Eigenthum nicht anders werden, als durch die Verbindung, die wir mit der Unterſuchung der Gegenſtände ſelbſt vereinigen müſſen, um ſie hervorzubringen. Zwanzig noch ſo mahleriſche Beſchreibungen der großen Naturſcenen in der Schweiz, oder des Veſuvs in Italien, oder der Peterskirche in Rom, oder

des Parks in Wörlitz können nicht die deutliche Vorſtellung geben, welche die wirkliche Beſichtigung dieſer Gegenſtände der Natur und Kunſt verſchafft. Manche Gegenſtände der Kunſt laſſen ſich nicht einmal durch Worte darſtellen, z. B. Gegenſtände der körperlichen Beredſamkeit, der Schauſpielkunſt, der Muſik. Wer vermag wohl die körperliche Beredſamkeit eines Pitt oder Fox, oder die mimiſchen Talente einer Miſtriß Siddons oder Miß Forren, eines Molé, Dela Rive oder Schröder, oder den methodiſchen Geſang einer Mara, einer Buletti zu ſchildern! — So werden alſo Empfindungs- und Anſchauungsvermögen, Phantaſie und Gedächtniß durch das Reiſen geübt, geſtärkt, bereichert und vervollkommnet.

Solche auf Reiſen durch das wirkliche Anſchauen der Natur geſammelten Bilder und Vorſtellungen bleiben in einem guten Kopfe nicht bloße Vorſtellungen und Bilder, ſondern ſie werden der Stoff, woran die Seele ihre höhern Erkenntnißkräfte übt; ſie ſind die Materia-

terialien, welche der Verſtand und die Vernunft auf mannichfaltige Art bearbeiten. Sinnlichkeit, oder Empfindungs- und Anſchauungsvermögen, Phantaſie und Gedächtniß beſchäftigen ſich nur mit Sammlung und Aufbewahrung des Stoffes zum Denken, Verſtand und Vernunft hingegen mit mannichfaltiger Bearbeitung dieſes Stoffes. Der Verſtand vergleicht die durch die Sinne erhaltenen und in dem Gedächtniſſe und in der Phantaſie aufbewahrten Vorſtellungen und Bilder, unterſucht ihre Verhältniſſe gegen einander, verbindet oder trennet ſie auf mannichfaltige Weiſe, und bildet auf dieſe Art einzelne Vorſtellungen und Urtheile. Die Vernunft bildet endlich aus dieſen ihr von der Sinnlichkeit und dem Verſtande überlieferten einzelnen Wahrnehmungen, Vorſtellungen und Urtheilen abgezogene Ideen, allgemeine Begriffe, allgemeine Regeln und Grundſätze. Je größer nun die Menge und Mannichfaltigkeit des Stoffes zum Denken, und je vollkommner dieſer an ſich ſelbſt iſt, d. h. je größer und mannichfaltiger die Summe der geſammelten Bilder und Vor-

Vorſtellungen iſt, und je deutlicher, vollſtändiger und richtiger dieſe an ſich ſelbſt ſind: über deſto mehrere Gegenſtände muß ſich auch die Denkkraft des Menſchen verbreiten können, und deſto vollkommner muß dieſe Denkkraft ſelbſt werden. Plus les yeux ont vu, ſagt daher der ſcharfſinnige Fontenelle *) ſehr richtig, plus la raiſon voit elle-même. Niemand hat aber mehr Gelegenheit, wie ſchon geſagt worden, viel zu ſehen und zu beobachten, als der Reiſende; denn täglich, ja ſtündlich bieten ſich ihm eine Menge mannichfaltiger und neuer Gegenſtände dar. Verſteht er nun die Kunſt zu beobachten, die neuen Eindrücke und Vorſtellungen mit dem Reſultate der ſchon ehemals gehabten zu vergleichen, und darüber nachzudenken: ſo müſſen Verſtand, Urtheilskraft und Vernunft nothwendiger Weiſe geübt, geſchärft und vervollkommnet werden; ſeine Begriffe müſſen geläutert, und ſeine Urtheile berichtiget werden; ja ſelbſt dadurch, daß ihm zwar nicht immer neue Gegenſtände vor Augen kommen, ſondern oft die alten bloß in einem

*) In dem Eloge de Mr. de Tſchirnhauſen.

einem neuen Lichte gezeigt werden, müſſen ſeine Begriffe und Urtheile verbeſſert werden. Wer viel und lange gereiſt iſt, bekömmt daher durch die mannichfaltigen Gegenſtände und Vergleichungen, die er zu ſehen und zu machen Gelegenheit hatte, einen größern Geſichtskreis und Maaßſtab der Dinge, als Leute, die nur wenig geſehen und erfahren haben, insgemein zu beſitzen pflegen, und die Summe ſeiner Begriffe und Urtheile, ſeiner Einſichten und Kenntniſſe muß täglich nicht nur vermehrt, ſondern auch zugleich berichtigt werden. Um ſich hievon noch mehr zu überzeugen, darf man nur zwey Menſchen, zwiſchen deren natürlichen Geiſtesfähigkelten übrigens kein ſo großer Unterſchied iſt, wovon aber der eine den Vortheil vernünftig angeſtellter Reiſen vor ſich hat, mit einander vergleichen, und der Unterſchied zwiſchen der Geiſtesbildung beyder wird deſto mehr in die Augen fallen. Ich muß zwar erwarten, daß hier manche, die dies leſen, den Kopf ſchütteln werden, und ich bekenne, daß es nicht leicht ſey, Vergleichungen zwiſchen Menſchen in dieſer Hinſicht anzuſtellen. Allein ich kann mich hier kühn auf die eigene Er-

fahrung

fahrung aller derjenigen, die ſelbſt gereiſet ſind, berufen; alle dieſe werden geſtehen, daß das Reiſen ihren Geſichtskreis merklich erweitert, und überhaupt ihren Kopf heller gemacht habe. Hr. Prof. Büſch war ſchon 46 Jahre alt, als er in den Jahren 1774 bis 1780. vier verſchiedene Reiſen durch einen Theil von Deutſchland, durch Holland und England, durch Dänemark und Schweden machte, und obgleich ſeine Zeit ſo ſehr beſchränkt war, daß er auf dieſe vier Reiſen nur vier und dreyßig Wochen verwenden konnte: ſo ſchämt er ſich doch nicht, von dem Nutzen, den dieſe Reiſen für ſeinen Kopf gehabt, folgendes Geſtändniß niederzuſchreiben: „Ich weiß gar wohl, daß „alle dieſe Länder, welche ich bereiſet habe, zu„ſammen genommen einen kleinen Fleck auf der „Generalkarte von Europa ausmachen; weiß „auch, daß bey der Eile, mit welcher ich reiſen „mußte, mir ſehr vieles entgangen iſt, was „ich zu meiner nähern Belehrung gern hätte „ſehen, hören und erfahrem mögen. Aber das „weiß ich auch, daß mir das Wenige, was „ich wirklich geſehen, gehört und erfahren habe, „ſehr genutzt hat, und daß es in meinem

„damals

„damals nicht mehr jungen Kopfe „noch viel heller gewoden iſt, als es „bis dahin war, und ohne dieſe Rei„ſen hätte werden mögen.“ Hr. Prof. Büſch war von der Wahrheit dieſer Erfahrung ſo ſehr überzeugt, daß er kein Bedenken trug, ſie noch in einem Alter von 66 Jahren aufzuzeichnen. *)

Allein nicht bloß durch das Sehen oder Beobachten übt und ſtärkt der aufmerkſame Reiſende ſeine Geiſteskräfte, ſondern auch, und zwar vorzüglicher Weiſe, durch das Hören oder durch den Umgang mit Menſchen aus verſchiedenen Nationen und Ständen, mit Geſchäftsmännern, Gelehrten und Künſtlern aller Art, mit Menſchen von verſchiedenen Charakteren, Denk- und Sinnesarten. Jeder Menſch hat ſeinen eigenen Geſichtspunkt, aus dem er die Dinge in der Welt anſieht, und dieſer wird durch ſein Temperament, durch ſeine natürlichen oder erworbenen Geiſtesfähigkeiten, durch

*) In ſeinen Erfahrungen. Th. IV. S. 288.

durch ſeine herrſchende Neigung und ſeine Gemüthsart, endlich durch ſeine Lage, ſeinen Stand und ſeine übrigen Verhältniſſe beſtimmt. Daher kömmts, daß der eine die Dinge in der Welt von dieſer, der andere hingegen von jener Seite anſieht; daß dieſer mehrere Verhältniſſe und Beziehungen an ihnen entdeckt, jener hingegen weniger. Wer nun auf die verſchiedenen Urtheile, welche die Menſchen aus dem Grunde des ihnen eigenen Geſichtspunktes fällen, Acht giebt, dieſe verſchiedenen und oft einander widerſprechenden Urtheile ſowohl unter einander, als auch mit ſeinen eigenen Urtheilen und Grundſätzen vergleicht, und darüber nachdenkt, deſſen Verſtand und Vernunft muß nothwendiger Weiſe beſtändig geübt, geſchärft und vervollkommnet werden, und deſſen Denkkraft einen größern Umfang bekommen. Und das iſt es eigentlich, was Montagne *) frotter et limer notre cervelle contre celle d' autrui nennt. Hierzu kömmt noch, „daß „die vier Wände der Studirſtube, wie ein ge-

„wiſſer

*) In ſeinen Eſſais. L. I. Ch. 25.

„wiſſer Schriftſteller *) ſagt, nicht die Be„grenzung der Welt ſind; und in allen Büchern „nicht alles ſteht, was große Männer gedacht „haben. (Noch viel weniger alſo, was die jetzt „lebenden großen Männer noch denken.) Viele „Bemerkungen und Unterſuchungen, und unter „gewiſſen Umſtänden grade die erheblichſten, „werden den Büchern gar nicht anvertraut. „Daher wird die Selbſtbildung in der Studier„ſtube durch Lektüre und Nachdenken zwar an„gefangen; fortgeſetzt aber und vollendet wird „ſie durch den Umgang mit Menſchen.“ Und wer hat zum Umgange, und inſonderheit zu einem ausgebreiteten und mannichfaltigen Umgange, wohl mehr Gelegenheit, als der Reiſende? Was eine große, vollſtändige, in allen ihren verſchiedenen Fächern mit den beſten Büchern verſehene Bibliothek für den Gelehrten iſt, der bereits die erforderliche Bücherkenntniß hat, und Bücher zu wählen, zu leſen und zu benutzen verſteht: das iſt der Umgang mit den beſten Köpfen, und mit Meiſtern in jeder Art von Wiſſen-

*) Hr. Hißmann in ſeinem Verſuche über Leibnitzens Leben.

Wiſſenſchaft oder Kunſt für den Reiſenden, wenn er ſich auf Menſchen verſteht, und dieſe Fundgrube zu benutzen weiß. Joſeph Scaliger pflegte daher zu ſagen: „Wenn ich viel „Geld hätte, ſo würde ich es nicht ſo ſehr auf „Bücher, als vielmehr auf Reiſen und auf „Umgang mit Menſchen verwenden.“ Und wahrlich Scaliger hatte Recht. Eine Unterredung von einigen Stunden mit einem Manne, der von dem Gegenſtande oder der Begebenheit vollkommen unterrichtet iſt, worüber ein wißbegieriger Reiſender gründlich belehrt zu werden wünſcht, kann ihm hierüber oft mehr Licht und Aufklärung geben, als er aus Büchern erhalten hätte, wenn er auch mehrere Monate darüber geſeſſen wäre. Wer ſelbſt Reiſeerfahrung hat, wird mir hierin beyſtimmen.

Aus Mangel an mannichfaltigen Gegenſtänden der Beobachtung und aus Mangel an einem ausgebreiteten Umgange geſchieht es daher, daß diejenigen, welche nie gereiſet ſind, nie ihren Geburtsort oder ihr Vaterland verlaſſen, und folglich nie Gelegenheit gehabt haben, ihr Vaterland mit dem Auslande, ihre Landsleute

leute mit den Ausländern, und ſich ſelbſt mit Andern zu vergleichen, einen, wenn gleich nicht immer eingeſchränkten, doch wenigſtens ſehr einſeitigen Verſtand und eine ſehr einſeitige Art, die Dinge in der Welt anzuſehen, haben. Sie bilden ſich ein, alles, was in ihrem Geburtsorte oder Vaterlande angetroffen wird, ſey gut, vortrefflich und unverbeſſerlich, und alles, was das Ausland beſitzt, ſey ſchlecht, unbrauchbar und verwerflich; alle Meynungen, die unter ihren Landesleuten herrſchend ſind, hätten allein das Gepräge der Wahrheit, alle Meynungen der Ausländer hingegen ſeyen Irrthümer und Vorurtheile. Nichts iſt natürlicher, als diese Art zu denken; denn je kleiner und abgeſonderter der Ort iſt, worin jemand lebt, deſto kleiner und abgeſchmackter ſind auch gewöhnlich die Begriffe, die er hat, wenn er ſich nämlich mit dieſen Begriffen begnügt, und wenn ihm außer denſelben nichts bekannt iſt, das ihm zu der gehörigen Vergleichung behülflich ſeyn könnte. Menſchen dieſer Art gleichen denjenigen Gelehrten, die, zufrieden mit dem Syſteme, das ſie von ihren Lehrern angenommen haben, ſich um die Syſteme anderer Ge-

lehrten ihres Faches wenig bekümmern, und daher auf alles mit Verachtung herabſehen, was mit ihrem angenommenen Syſteme nicht übereinſtimmt; oder die, weil ſie nur dasjenige kennen, was ihre Landsleute über ihr Fach geſchrieben haben, alles andre geringſchätzen, was Ausländer darin geleiſtet haben. Wer daher den Bezirk ſeines Geburtsortes nie verlaſſen hat, deſſen Geſichtskreis muß immer klein und eingeſchränkt bleiben; denn ſowohl die Gegenſtände, die er in ſeinem Vaterlande vor Augen hat, und die ſtets die nämlichen bleiben, als auch die Urtheile, die er unter ſeinen Landsleuten hört, und die ſtets faſt von Allen auf gleiche Art oder doch mit ſehr geringer Verſchiedenheit gefällt werden, verengen ſelbſt den Zirkel ſeiner Begriffe und lähmen nach und nach ſeine Beurtheilungskraft. Er ahnet nicht einmal, daß etwas anders ſeyn könne, als es wirklich iſt; es fällt ihm gar nicht ein, daß dasjenige, worüber faſt alle ſeine Landsleute einſtimmig urtheilen und einerley Meynung haben, dennoch ein Vorurtheil ſeyn könne. Verläßt er aber den väterlichen Heerd; durchwandert er fremde Länder: ſo werden alle ſeine Geiſteskräfte in neue Thätigkeit geſetzt,

und

und in beſtändiger Uebung erhalten; die Mannichfaltigkeit und Neuheit der Gegenſtände, die er ſieht, die Verſchiedenheit der Urtheile, die er hört, zwingen ihn zum Nachdenken; ſein Verſtand ſcheint gleichſam einen höhern Flug zu nehmen. Alles, was er ſieht und hört, was er bemerkt und erfährt, verwandelt ſich, ſo zu ſagen, in Unterweiſung und Lehre für ihn; jeder Schritt, den er thut, erleuchtet und klärt ihn auf. So vereinigen ſich Natur und Kunſt, Gegenſtände und Menſchen, um alles anziehend und belehrend für den denkenden Reiſenden zu machen.

Auf dieſe Art bildet das Reiſen alle Erkenntnißkräfte; es übt die Phantaſie und das Gedächtniß, erhöht den Verſtand, ſchärft die Urtheilskraft und ſtärkt die Vernunft, erweitert den Geſichtskreis unſrer Einſichten, vermehrt die Thätigkeit und Schnellkraft unſers Geiſtes und bereichert ihn mit mannichfaltigen Kenntniſſen und Erfahrung. Nur in dem Verſtande iſt es wahr, was Shakespear ſagt: „Junge Leute, die immer in ihrer Heymath bleiben, haben allemal einen ſehr eingeſchränk-

ten Verſtand;“ und was unſre Vorfahren durch folgenden Reim ausdrücken:

„Wer ſtets daheim bleibt, wie ein Schneck,
„Der bleibt ein unerfahrner Geck.“

Bisweilen kann ſogar das Reiſen zur Entwicklung des Genies Anlaß geben; oft kann es auch auf wichtige Entdeckungen leiten, oder die erſte Idee zu großen Werken oder nützlichen Erfindungen veranlaſſen. Manche Köpfe gleichen, in Rückſicht auf die Entwicklung ihrer Geiſteskräfte, gewiſſen Blumen und Pflanzen, die nicht immer in demſelben Boden, wo ſie geſäet worden, fortkommen, ſondern verſetzt ſeyn wollen, um zu gedeihen. Wüßten wir genau, was zur Entwicklung eines Genies zuerſt Anlaß gegeben; kennten wir die Entſtehungsgeſchichte jedes merkwürdigen ſcientifiſchen oder artiſtiſchen Werks, jeder wichtigen Entdekkung in Wiſſenſchaften und Künſten: ſo würden wir die Wahrheit dieſer Behauptung mit einer Menge von Beyſpielen beſtätigen können. Hier indeß nur einige. Wäre Winckelmann nicht nach Italien, und inſonderheit nach Rom, gekommen: ſo hätte ſich ſein Genie ge-

wiß nicht entwickelt, und er würde ſeine vortrefflichen Werke über die Kunſt wohl nie geſchrieben haben. Hätte ſich Montesquieu, ſagt D'Alembert *), nicht zwey Jahre in England aufgehalten, und des vertrauten Umgangs mit den größten Staatsmännern jenes Landes genoſſen: ſo würden wir ſchwerlich ſeinen Esprit des loix bekommen haben; wenigſtens würde dieſes Werk nicht denjenigen Grad von Vollkommenheit erhalten haben, den wir jetzt an ihm bewundern; denn ſeine intereſſanteſten Bemerkungen und Betrachtungen über Staatsverfaſſungen und Geſetze hat er wohl größtentheils von der engländiſchen Staatsverfaſſung abſtrahirt. Der Engländer Gibbon **) hielt ſich in ſeinen jüngern Jahren mehrere Jahre in Frankreich auf. Bey einem Beſuche auf dem Landſitze des Präſidenten Montesquieu zu la Brede empfing er, wie er oft ſelbſt zu erzählen pflegte, die erſte Idee zu ſeinem großen hiſtori-

*) S. Eloge de Mr. de Montesquieu par D'Alembert.

**) Intelligenzblatt der Allg. Litt. Zeitung vom J. 1794. N. 31.

hiſtoriſchen Werke, bey welchem auch offenbar Montesquieu's Schrift Sur la decadence de l'Empire Romain zum Grunde liegt. Milton *) ſoll die erſte Idee zu ſeinem unſterblichen Werke: The Paradiſe loſt, auf ſeiner Reiſe durch Italien, wo er ein tragi-komiſches Schauſpiel des nämlichen Inhalts aufführen ſah, bekommen haben. Daß wir endlich bloß den Reiſen der Künſtler viele ihrer Meiſterſtücke zu verdanken haben, ſoll weiter unten (im zweyten Hauptſtücke) gezeigt werden.

Das Reiſen iſt demnach die beſte Schule, wo ſich die noch ſchlummerndern Geiſtesfähigkeiten des Menſchen entwickeln, und die bereits entwickelten am geſchwindeſten und ſicherſten zur vollkommnen Reiſe gelangen können. Es iſt eine Art von Studium, das man durch Leſen ſelbſt der beſten Bücher vergebens zu erſetzen trachtet. Wer reiſt, der lieſt im Buche aller Bücher, d. i. im Buche der Natur und der Welt; nur muß er auch die Kunſt beſitzen, es leſen und verſtehen zu können.

2) Das

*) Tiraboschi in ſeiner Storia della Letteratura Italiana. T. VIII. p. 230.

2) Das Reiſen verſchafft Menſchenkenntniß und lehrt Weltklugheit. Menſchenkenntniß iſt für jederman nützlich und wichtig, und zu einem weiſen und glücklichen Leben unentbehrlich; denn es iſt nöthig, diejenigen, mit denen wir umgehen oder in Verbindung kommen, nach ihren Charakteren und Sitten, Neigungen und Grundſätzen kennen zu lernen, und mit den Merkmalen bekannt zu ſeyn, wodurch Menſchen überhaupt ihre Gemüthsart verrathen und gewiſſermaaßen anſchaulich machen. Ohne Menſchenkenntniß ſind wir daher nicht im Stande, andre Menſchen richtig zu beurtheilen und zu behandeln; wir ſind ſtets in Gefahr, von ihnen getäuſcht und hintergangen zu werden. Menſchenkenntniß hingegen bewahrt uns vor allen dieſen Nachtheilen; ſie giebt uns den Schlüſſel zu den Herzen der Menſchen, macht uns geſchickt, ihre Achtung, ihre Liebe und ihr Zutrauen zu gewinnen, und dadurch zur Erhaltung und Beförderung ihrer ſo wie unſrer eigenen Glückſeligkeit thätig und wirkſam zu werden.

Allein was iſt Menſchenkenntniß? worin beſteht ſie und wie verſchafft man ſich dieſelbe? —

Menſchenkenntniß im weitern Sinne beſteht in der Kenntniß des Menſchen, d. h. in der Kenntniß der körperlichen und geiſtigen Natur des Menſchen überhaupt. Menſchenkenntniß im engern Sinne hingegen beſteht in der Kenntniß der Menſchen, d. h. in in der Kenntniß der beſondern ſowohl körperlichen als geiſtigen Natur der einzelnen Menſchen oder in der Kenntniß ihres Temperaments, ihres Erkenntniß-Gefühl- und Begehrungsvermögens. Man könnte die erſtere die allgemeine, und die letztere die beſondere oder individuelle Menſchenkenntniß nennen.

Wer ſich der Menſchenkenntniß rühmen, und der Vortheile, die ſie gewährt, genießen will, der muß ſich nicht bloß die allgemeine, ſondern vorzüglich die beſondere zu verſchaffen ſuchen. Er muß ſich nicht bloß begnügen, zu wiſſen, was der Menſch überhaupt iſt, ſondern er muß auch wiſſen, was dieſer oder jener einzelne Menſch durch ſeine Lage und Umſtände ſchon geworden iſt, wie und warum er grade ſo und nicht anders denkt, empfindet und handelt, und grade ſo und nicht anders in der Folge denken,

ken, empfinden und handeln werde. Denn ſo wie alle Menſchen zwar einerley Angeſicht, aber nicht einerley Phyſiognomie haben: ſo ſind auch alle Menſchen zwar in Anſehung des Allgemeinen der menſchlichen Natur einander gleich, aber in Anſehung des Charakters und der beſondern Züge deſſelben iſt jeder von dem andern unterſchieden, und man kann daher mit Grunde ſagen: ſo viele einzelne Menſchen, ſo viele beſondere Charaktere.

Die allgemeine Menſchenkenntniß erwirbt man ſich durch anhaltendes Studium der beſten pſychologiſchen und anthropologiſchen Werke, die beſondere Menſchenkenntniß aber durch aufmerkſames und mit Nachdenken verbundenes Leſen ſolcher Schriften, welche die Menſchen ſowohl in häuslichen als bürgerlichen Verhältniſſen ſchildern und darſtellen. Dergleichen Schriften ſind pragmatiſche Geſchichtsbücher, Biographien, Schilderungen von Höfen, Reiſebeſchreibungen, ja ſelbſt gute und mit Menſchenkenntniß geſchriebene Schauſpiele, Romane und Satyren.

Die

Die allgemeine Menſchenkenntniß oder die Kenntniß der menſchlichen Natur iſt nun zwar die Grundlage der beſondern Menſchenkenntniß oder der Kenntniß menſchlicher Charaktere; wer ſich aber damit begnügen wollte, würde immer noch eine ſehr magre und nicht genug fruchtbare Menſchenkenntniß beſitzen, wenn er nicht durch eine genaue Bekanntſchaft mit Schriften der Art, dergleichen ſo eben genannt worden, ſeinen Geiſt genährt und jener Theorie von der allgemeinen Natur des Menſchen dadurch gleichſam Leben, Saft und Kraft gegeben hat. Denn ſo wenig die bloße Kenntniß der allgemeinen Theorie irgend einer Kunſt und ihrer Regeln einen Kenner und Meiſter in derſelben bildet: eben ſo wenig und noch weniger macht die wiſſenſchaftliche Seelenlehre und Anthropologie einen vollkommnen Menſchenkenner. Wer nur einigermaaßen auf dieſen wichtigen und ehrenvollen Titel Anſpruch machen will, der muß diejenigen Schriften, welche die Menſchen in Handlungen darſtellen, eifrig und ſorgfältig ſtudiren, und ſich dadurch anſchauliche Vorſtellungen verſchaffen von dem, was die Menſchen in verſchiedenen

Zuſtän-

Zuſtänden, Lagen und Verhältniſſen geweſen ſind oder noch ſind.

Allein ſelbſt eine auf ſolche Art erworbene Menſchenkenntniß iſt und bleibt doch immer nur eine unſichre, mangelhafte und bloß theoretiſche und todte Kenntniß; ſoll ſie praktiſch und lebendig werden, ſo muß noch eigene Erfahrung und Beobachtung der Menſchen im wirklichen Leben hinzu kommen. Die theoretiſche Menſchenkenntniß, die man ſich durch das Leſen hiſtoriſcher Werke verſchafft, iſt zwar die beſte Vorbereitung zur praktiſchen Menſchenkenntniß, zu der man durch Umgang mit Menſchen und Beobachtung derſelben gelangt. Beyde aber müſſen mit einander verbunden werden, wenn die dadurch zu erlangende Menſchenkenntniß vollkommen ſeyn ſoll. Die erſtere giebt zwar eine gründliche, aber nur in Verbindung mit der letztern, brauchbare Menſchenkenntniß. Wer daher die Menſchen nach ihren verſchiedenen Charakteren und den Verſchiedenheiten, die Alter, Geſchlecht, Stand, Lebensart, Staatsverfaſſung und Religion in denſelben hervorbringen, kennen lernen will, muß

ſie

ſie ſelbſt beobachten und mit ihnen umgehen. Denn ſo wenig man ſich bloß durch Landkarten und Bücher, ohne eigene Reiſen, eine genaue, treue, vollſtändige und anſchauende Kenntniß von der Beſchaffenheit eines Landes erwerben kann: eben ſo wenig kann man auch durch bloße Schilderungen menſchlicher Charaktere, ohne eigene Beobachtung der Menſchen, eine auch nur einigermaaßen brauchbare und vollkommene Menſchenkenntniß erlangen. Die theoretiſche Menſchenkenntniß giebt zwar einen Vorrath treffliſcher Weisheits- und Klugheitsregeln; die praktiſche Menſchenkenntniß hingegen, die ſich auf Umgang mit Menſchen und eigene Beobachtung derſelben gründet, macht jene erſt anſchauend, und giebt ihr Leben und Brauchbarkeit. Ohne die letztere bleibt die erſtere todt; denn der bloße Bücherunterricht giebt auch hier, ſo wie in allen Dingen, wo es auf eigene Erfahrung ankömmt, nur halbe Kenntniß, und dieſe iſt, ohne eigne Erfahrung, immer mißlich.

Je ausgebreiteter demnach der Umgang iſt; auf je mehrere einzelne Menſchen er ſich erſtreckt, und je verſchiedener dieſe an Charakteren ſind: deſto

deſto ausgebreiteter kann und muß daher auch die daraus erwachſende Menſchenkenntniß ſeyn. Und wer hat zu einem mannichfaltigen und ausgebreiteten Umgange wohl mehr Gelegenheit als der Reiſende? er, der in jedem Lande, an jedem Orte andre Menſchen antrifft? Menſchen von verſchiedenen Fähigkeiten und Neigungen, Denk- und Sinnesarten, von verſchiedenen Ständen und Beſchäftigungen, Sekten und Nationen? Wenn er nun die Kunſt verſteht, Menſchen zu beobachten; wenn er unterſucht, was für ein Temperament, was für Geiſtesfähigkeiten, was für herrſchende Neigungen, was für Geſinnungen und Grundſätze ſie haben; wenn er ihre herrſchenden Leidenſchaften und geheimen Springfedern ausfindig zu machen trachtet; wenn er Menſchen von verſchiedenen Charakteren unter einander, und dieſe wieder mit ſich ſelbſt und mit ſeinen Landsleuten vergleicht: ſo muß eine ausgebreitete Menſchenkenntniß die unausbleibliche Folge dieſer Bemühungen ſeyn.

Was ich hier von der Nothwendigkeit und dem Nutzen der Menſchenkenntniß, und von der Art, ſie zu erwerben geſagt habe, ſtimmt nicht

nur

nur mit den Behauptungen ſolcher Männer, die ſelbſt gereiſt ſind, ſondern auch mit ihrem eigenen Beyſpiele vollkommen überein. Der Graf von Cheſterfield *) dieſer erfahrene Weltmann und große Menſchenkenner, der ſelbſt viele und große Reiſen gemacht hatte, giebt ſeinem auf Reiſen begriffenen Sohne in verſchiedenen ſeiner Briefe an denſelben folgende Rathſchläge: „Ich muß dir ernſtlich empfehlen,“ ſchreibt er ihm, „einen großen Vorrath von Wiſſenſchaft „einzuſammeln, ſo lange du nur kannſt. Bilde „dir aber nicht ein, als wäre die Wiſſenſchaft, „die ich dir empfehle, bloß auf Bücher eingeſchränkt, ſo angenehm, nützlich und nothwendig auch dieſe Art von Kenntniß iſt. Ich begreife darunter die große Kenntniß der „Welt und der Menſchen, die noch nothwendiger iſt, als die aus Büchern geſchöpfte. „Eigentlich bieten ſie einander gegenſeitig die „Hand, und niemand wird eine von beyden ohne „die andere vollkommen beſitzen. Dieſe Kenntniß der

*) S. Letters written by the Late Right Honourable Philip Dormer Stanhope, Earl of Cheſterfield to his Son, Philip Stanhope, Esq. Lond. 1787. 4. V. 8.

„der Welt und der Menſchen läßt ſich aber „bloß in der Welt und unter den Menſchen, „nicht aber auf der Studierſtube erlangen. „Bücher allein werden ſie dir niemals beybrin- „gen, wohl aber viele Dinge deiner Beobach- „tung merklich machen, die ihr außerdem ent- „ſchlüpfen könnten. Deine eigenen Beobachtun- „gen der Menſchen mit den aus Büchern ent- „lehnten verglichen, werden dir behülflich ſeyn, „den rechten Geſichtspunkt feſtzuſetzen. *) — „Gelehrſamkeit wird zwar durch Leſung von „Büchern erworben; allein die viel nothwendi- „gere Gelehrſameit, Kenntniß der Welt „und der Menſchen, läßt ſich bloß erlan- „gen, wenn man Menſchen lieſt, und alle ihre „verſchiedenen Ausgaben ſtudieret. Insgemein „hält man in jeder Sprache, viele Wörter für „gleichbedeutend; die aber die Sprache aufmerk- „ſam unterſuchen, werden finden, daß das nicht „iſt; ſie werden zwiſchen allen den Wörtern, „die man gewöhnlicher Weiſe gleichbedeutend „nennt, einen kleinen Unterſchied entdecken. „Das eine hat immermehr Nachdruck, Umfang, „Fein-

*) Lett. CXI.

„Feinheit, als das andre. So iſt es auch mit „den Menſchen. Ueberhaupt ſind ſie alle ein„ander gleich; aber nicht zwey von ihnen ſind „das völlig. Die ſie nicht ſorgfältig beobachtet „haben, verkennen ſie beſtändig, bemerken nicht „die Schattirung, den ſtufenweiſen Abfall, wel„cher Gemüthsarten, die ſich ähnlich ſcheinen, „unterſcheidet. Geſellſchaft, mannichfaltige Ge„ſellſchaft iſt für dieſe Wiſſenſchaft die einzige „Schule. *) — Um Menſchen kennen zu ler„nen, dazu ſind lebendige Bücher weit beſ„ſer als todte. **) — Um die Kenntniß „der Welt und der Menſchen zu erwerben, muß „ich dir nur ſolche Bücher mit größter Auf„merkſamkeit zu leſen anpreiſen, die von der„gleichen Materien eigends handeln. Hernach „mußt du ernſtlich darüber nachdenken, und „die Theorie gegen die Ausübung halten. Wenn „du z. B. Vormittags einige von Rochefoul„cault's Maximen lieſeſt: ſo bedenk und über„lege ſie wohl, halte ſie gegen die wirkliche Ge„müthsarten derer, die dir Abends vorkommen.

„Lies

*) Lett. CCLXXV.

**) Lett. CCLII.

„Lies Vormittags den la Bruyere, und ſieh „Abends zu, ob ſeine Gemälde eine Aehnlich„keit haben. Studiere der Menſchen Herz und „Verſtand, und mache mit deinem eigenen „den Anfang. Betrachtung und Nachdenken „muß zu dieſer Wiſſenſchaft den Grund legen; „Erfahrung aber und Ausübung muß ſie allein „vollenden. Wahr iſt es, Bücher dieſer Art „zeigen zwar die Wirkungen des Verſtandes, „die Neigungen des Herzens, den Einfluß der „Leidenſchaften an, und ſind in ſo fern von „vorläufigem Nutzen. Aber ohne darauf folgende „Uebung, Erfahrung und Beobachtung, helfen ſie „eben ſo wenig, und würden dich zu eben ſo vie„len Irrthümern verführen, als eine Landkarte, „wenn du deine Begriffe von Städten und Pro„vinzen bloß aus ihrer Angabe derſelben ſchö„pfen wollteſt. *) —

Dieſe Rathſchläge, welche einſichtsvolle Männer in Hinſicht auf Menſchenkenntniß gegeben, haben auch alle kluge Reiſende be-

*) Lett. CCLVII.

folgt. Schon Homer *) rühmt an Ulyſſes, daß er ein großer Menſchenkenner geweſen, und daß er dieß vorzüglich durch ſeine vielen und großen Reiſen und durch Beobachtung der Sitten der Menſchen geworden ſey. Des Cartes **) geſteht von ſich ſelbſt, er habe einige Jahre auf Reiſen verwendet; habe Kriegsheere, Städte und die Höfe ausländiſcher Fürſten beſucht; ſey mit Menſchen von verſchiedenen Sitten und Ständen umgegangen, und auf alles, was im täglichen Leben vorkam, aufmerkſam geweſen. Ein Hauptgegenſtand der Beobachtungen, welche Montagne ***) auf ſeinen Reiſen anſtellte, waren die Menſchen. Er beſah nicht etwa bloß die vornehmſten Merkwürdigkeiten, ſondern beobachtete vorzüglich die Menſchen, ihre verſchiedenen Charaktere, Sitten, Gewohnheiten und Gebräuche. Daher hat er auch die Menſchen

*) Odyſs. L. I. v. 13 und Horat. de arte poet. v. 141.

**) De Methodo.

***) S. Journal du Voyage de Michel Montagne en Italie, Suiſſe et Allemagne. Rome 1774. 3. T. 12.

ſchen und das menſchliche Herz in ſeinen Eſſais ſo treffend geſchildert.

Das Reiſen iſt alſo die beſte Schule der Menſchenkenntniß. Das **Studium der Geſchichte** kann uns zwar, wie bereits erinnert worden, dieſen Nutzen gleichfalls gewähren, vorausgeſetzt nämlich, daß wir ſie vorzüglich **in Hinſicht auf Menſchenkenntniß** ſtudieren; allein doch nie in dem **Umfange**, doch nie ſo **vollkommen**, als es das Reiſen thut. In der **Geſchichte** lernen wir nur die **Todten** kennen, auf **Reiſen** hingegen die **Lebenden**. In der **Geſchichte** ſehen wir wohl die **Handlungen** der Menſchen, können auch allenfalls, wenn wir Scharfſinn genug beſitzen, die **Beweggründe derſelben** errathen, und ſo den Charakter der Menſchen ziemlich zuverläſſig beſtimmen; auf **Reiſen** hingegen, wo wir täglich mit Menſchen umgehen, hören wir nicht nur ihre **Gedanken** und **Urtheile**, ſondern wir ſehen auch ihr **ganzes Aeuſſere**, und ein Blick auf ihr Geſicht, dieſen Spiegel der Seele, kann uns oft ihre geheimſten Gedanken und Empfindungen offenbaren, und ihr

Innerſtes aufdecken. Ein Ton, eine Veränderung der Miene, ein plötzlich entfahrenes Wort kann den innern Menſchen oft richtiger und ſicherer anzeigen, als eine durch viele Wochen oder Monate fortgeſetzte Beobachtung der Geſpräche und Handlungen der Menſchen. Durch den Umgang lernt man beurtheilen, wenn der Menſch Menſch, und wenn er Schauſpieler iſt. In der Geſchichte müſſen wir das glauben, was uns der Geſchichtſchreiber von den handelnden Perſonen erzählt; im Umgange hingegen und auf Reiſen dürfen wir dem, was uns Andre von gewiſſen Perſonen ſagen, deren Charakter wir kennen zu lernen wünſchen, nicht ſchlechterdings Glauben beymeſſen, ſondern wir können unſre Augen zu Hülfe nehmen, und die Menſchen ſelbſt beobachten. Der Umgang mit Todten durch das Studium der Geſchichte gleicht einem Kupferſtiche; der Umgang mit Lebenden auf Reiſen und im wirklichen Leben hingegen gleicht einem Gemälde, wo alle Gegenſtände mit den natürlichſten und lebhafteſten Farben dargeſtellt ſind.

Wenn nun das Reiſen Menſchenkenntniß verſchafft: ſo muß es auch nothwendig Weltklug-

klugheit lehren; denn Weltklugheit iſt nichts anders als die Kenntniß der Regeln zur zweckmäſſigen Behandlung und Lenkung der Menſchen. So wie ſich die Weisheits- und Tugendlehren auf die moraliſche Natur des Menſchen gründen: ſo gründen ſich auch alle Klugheitsregeln, die wir im Umgange mit Menſchen und in der Behandlung und Lenkung derſelben zum Zwecke ihrer und unſrer eigenen Glückſeligkeit zu beobachten haben, auf eine genaue Kenntniß der Menſchen und ihrer Charaktere. Weltklugheit ſetzt daher Menſchenkenntniß voraus, und wer ſich bey der Beförderung ſeiner oder Andrer Glückſeligkeit der Mitwirkung andrer Menſchen bedienen will, muß ſich vorher bemühen, die Menſchen, mit denen er zu thun hat, und auf die er wirken will, kennen zu lernen.

3) Das Reiſen befreyet von Vorurtheilen. Vorurtheile ſind vorgefaßte Meynungen, die wir zu unterſuchen entweder nicht Zeit und Luſt, oder nicht Kraft, Fähigkeit und Gelegenheit genug gehabt haben, und

die wir daher ohne hinreichenden Grund für wahr annehmen. Unter den verſchiedenen Arten von Vorurtheilen, die über die Menſchen herrſchen, ſind am allgemeinſten verbreitet die Nationalvorurtheile, oder diejenigen Vorurtheile, die ſich auf die Nation, unter der wir geboren und erzogen werden, beziehen. Vermöge dieſer Nationalvorurtheile haben alle junge Leute, auch diejenigen, die eine gute Erziehung erhalten haben, oft ſelbſt Männer und Erwachſene, eine gewiſſe, bisweilen ſchlecht gegründete Vorliebe für das Land ihrer Geburt und ihres gewöhnlichen Aufenthalts. Sie bilden ſich ein, daß ihr Vaterland in phyſiſcher, moraliſcher und politiſcher Hinſicht den Vorzug vor allen andern Ländern der Welt verdiene; daß Kultur, Aufklärung, Sittlichkeit und Wohlſtand nur innerhalb der Grenzen ihres Vaterlandes anzutreffen ſey; daß die bey ihrer Nation eingeführte Lebensweiſe oder die Art zu wohnen, ſich zu nähren, zu kleiden, zu vergnügen die vollkommenſte ſey; u. ſ. w.

So lange Nationalvorurtheile nur Krankheiten des Kopfes ſind, ſo ſind ſie verzeihlich;

zeihlich; ſie machen höchſtens diejenigen, die damit behaftet ſind, lächerlich. Wenn aber dieſe Krankheiten des Kopfes in Krankheiten des Herzens übergehen; wenn ſie auf die Geſinnungen und Handlungen der Menſchen Einfluß bekommen: dann werden ſie ſchädlich und verderblich, und erzeugen gewöhnlich Nationalſtolz, Nationalhaß und Nationalverachtung. Bloß Nationalvorurtheile ſind Urſache, daß der Engländer den Frankreicher, und dieſer jenen haßt und verachtet; bloß Nationalvorurtheile ſind Urſache, daß der Engländer ſich einbildet, ſeine Nation ſey die kultivirteſte und aufgeklärteſte, und Old England, wie er ſein Vaterland zu nennen pflegt, ſey das Paradies der Erde, und das einzige Land, wo man glücklich und zufrieden leben könne.

So ſchädlich nun auch Nationalvorurtheile ſind: ſo ſchwer ſind ſie dennoch abzulegen, denn ſie werden uns, wo nicht mit der Muttermilch, doch ſchon in einem Alter eingeflößt, in welchem wir noch wenig Fähigkeit zu deutlichen Begriffen und noch weniger Uebung im Nachdenken haben; in einem Alter, wo bloß der Nachah-

mungstrieb, aber nicht die Vernunft in uns wirkſam iſt, und wo wir folglich bloß durch das, was wir ſehen und hören, durch Umgang und Beyſpiele lernen. Dieſe in der Kindheit und Jugend angenommenen Vorurtheile ſetzen ſich mit der Zeit ſo feſt in der Seele, daß ſie hernach kaum wieder ausgerottet werden können. Nationalvorurtheile gleichen daher anſteckenden Krankheiten, von denen faſt niemand, oder doch nur Wenige frey bleiben.

Um ſich nun von ſolchen den Verſtand und das Herz beſchimpfenden Vorurtheilen los zu machen, kann man nichts beſſers thun, als auf Reiſen zu gehen, und fremde Länder und Nationen zu beſuchen. Denn ſobald der Reiſende in das Ausland kömmt, ſo ſieht und hört er, was dem, ſo er bisher in ſeinem Vaterlande zu ſehen und zu hören gewohnt war, bald mehr, bald weniger widerſpricht, oft ſchnurſtraks entgegen geſetzt iſt. Vergleicht er nun die Meynungen, Sitten, Gebräuche und Gewohnheiten mit denen, die in ſeinem Vaterlande eingeführt ſind: prüft er beyde unpartheyiſch; ſo wird ſich offenbaren, was Wahrheit oder Vorurtheil, was

nützlich oder ſchädlich, was löblich oder tadelns=würdig ſey. Seine Ueberzeugung von dem Irrigen, Unvernünftigen, Lächerlichen und Schädlichen ſeiner bisher geliebkoſten Vorurtheile wird dadurch deſto lebendiger, und die Ablegung derſelben ihm deſto leichter werden. Daher ſagt Des Cartes *) mit Recht: „Man muß die „Sitten und Gewohnheiten andrer Völker ken„nen lernen, damit man die ſeines Vaterlandes „deſto unpartheyiſcher beurtheilen könne, und „nicht ſogleich alles, was mit dieſen nicht über„einkömmt, für lächerlich oder abgeſchmackt hal„ten, wie diejenigen zu thun pflegen, die den „vaterländiſchen Boden nie verlaſſen haben.“ Nichts heilt überdies die engherzigen, Menſchenliebe zerdrückenden Nationalvorurtheile und Nationalkrankheiten beſſer, als wenn man fremde Sitten und Gebräuche geſehen, und den Umgang vieler Menſchen von verſchiedenen Charakteren, Ständen und Nationen genoſſen hat. Dadurch verliert man das Rauhe, das Harte, das Ungenießbare; man wird billiger, duldſamer, verträglicher, menſchlicher und geſitteter.

Man

*) De Methodo.

Man wird abgeſchliffener von dem Roſte, der uns anklebt, wenn man bloß mit ſeines Gleichen, in dem engen Kreiſe von Verwandten, zu leben und zu handeln gewohnt iſt. Man kann es daher nicht eifrig genug wünſchen, daß diejenigen jungen Leute, die mit dem Eigendünkel des Nationalſtolzes behaftet ſind, frühe unter andre Leute und fremde Nationen wandern, um doch etwas von dem allgemein genießbaren Charakter anzunehmen, damit ſie nicht bloß Preuſſen, Oeſtreicher, Sachſen, Bayern, u. ſ. w. oder wohl gar nur Berliner, Wiener, Dresdner, Münchner, u. ſ. w. ſondern zugleich auch Menſchen werden. Man kann ein guter Patriot ſeyn, ohne daß man aufhöre, ein guter Menſch zu ſeyn; denn Menſchenachtung und Menſchenliebe ſchließt den Patriotismus nicht aus, ſondern ſie reinigt und ſtärkt ihn; oder vielmehr jene geben dieſem erſt Wahrheit und ächten Werth. Der wahre Menſchenfreund iſt auch nothwendig ein guter Patriot; aber der ſogenannte Patriot iſt nicht immer ein wahrer Menſchenfreund. Man kann eine Vorliebe haben für das Land, worin man geboren und erzogen worden, für die Stadt, worin

man lebt, ja ſelbſt für die Gaſſe, worin man wohnt, und dabey doch auch die Vorzüge anderer Länder anerkennen. Wer eine fremde Nation haßt und verachtet, iſt nahe daran, die Menſchheit zu verachten, oder eigentlicher zu reden, wer eine Nation verachtet und haßt, betrügt ſich ſelbſt, wenn er die Menſchheit zu achten glaubt. Der wahre Patriot liebt ſein Land, achtet ſeine Nation, und arbeitet für dieſelbe; aber er verachtet und haßt darum nicht andere Nationen. Man kann und ſoll gerecht ſeyn gegen ſeine eigene Nation, ohne daß man deswegen ungerecht ſey gegen andre Nationen.

So rottet das Reiſen viele ſchimpfliche, den Geiſt ſowohl als das Herz des Menſchen verengende Nationalvorurtheile aus, und vertilgt oder ſchwächt wenigſtens die blinde Anhänglichkeit an die Meynungen, Sitten und Gewohnheiten der Nation, welcher der Reiſende angehört. Mit Recht ſagt daher der Dichter *):

- - „Le

*) Epitre sur les Voyages. Piéce qui a remporté le prix de l'Academie de Marſeille. Par l'Abbé de Lille. Paris 1765.

- - - - „Le préjugé natal
Sur les yeux de l'eſprit met un bandeau fatal;
Il ſoumet le coeur même à ſon joug incommode,
Avilit la vertu, met le vice à la mode.
- Pour mieux diſſiper ses ombres menſongeres,
Il faut leur opposer les clartés étrangeres;
Il faut nous arracher au dangereux ſéjour,
Où l'on reçoit l'erreur en recevant le jour.
- - - Eclairé par des leçons vivantes,
L'homme revient meilleur de ses courses savantes.
Ainſi des préjugés il brave les clameurs,
Prend d'autres sentimens en voyant d'autres moeurs,
Affranchit de ses fers son ame emprisonnée,
Fuit du vice natal l'haleine empoisonnée,
Et recueillant le vrai, se dépouillant du faux,
Par les vertns d'autrui corrige ses défauts.“

4. **Das Reiſen iſt das beſte und einzige Mittel, die vornehmſten lebenden Sprachen auf die leichteſte Art und in möglichſt kurzer Zeit zu erlernen.** Die Kenntniß der kultivirteſten lebenden Sprachen wird in unſern Tagen für ſo nothwendig gehalten, daß die Erlernung derſelben einen Theil des öffentlichen und Privatunterrichts ausmacht. Nun kann man ſich zwar die Fähig-

Fähigkeit, die in einer fremden Spra-
che geſchriebenen Bücher zu verſtehen,
auch zu Hauſe, und mittelſt einer guten Metho-
de, in ſehr kurzer Zeit erwerben; allein Andre,
die eine fremde Sprachen ſprechen, zu
verſtehen, und dieſe Sprache auch ſelbſt
fertig und geläufig zu reden, das lernt
man am geſchwindeſten, am leichteſten und am
beſten im Auslande. Wer einen Sprachmeiſter
aufnimmt, um eine fremde Sprache zu lernen,
der hört nur Einen und zwar nur einige Stun-
den in der Woche in dieſer Sprache reden; wer
aber im Auslande unter einer fremden Nation
lebt, der hört die Landesſprache von allen Ein-
gebornen und zwar beſtändig ſprechen. Der
letztere kann in Einer Woche mehr hören, als
der erſtere in einem ganzen Monate; er kann
daher auch die Landesſprache in kürzerer Zeit
erlernen. Auf dieſe Art kann jemand, der
auch ſonſt eben kein großes Talent zu Erlernung
fremder Sprachen hätte, in einem Zeitraume von
weniger als drey Jahren, drey verſchiedene
Sprachen nicht nur verſtehen, ſondern auch fer-
tig und geläufig ſprechen lernen, wenn er näm-
lich während dieſer Zeit drey an Sprachen ver-

ſchie-

ſchiedene Länder bereiſt, ſich in jedem derſelben etwa ein Jahr aufhält, und bloß mit den Einwohnern des Landes umgeht. So kann der Deutſche, wenn er auf eine Reiſe durch Frankreich, England und Italien etwan nur drey Jahre verwendet, die Sprachen dieſer Länder, als welche unter den fremden lebenden Sprachen die kultivirteſten ſind, faſt von jedem Manne von Erziehung gefordert werden, ja ſelbſt von den meiſten beſſer erzognen Deutſchen nicht nur verſtanden, ſondern auch geſprochen werden, innerhalb dieſer Zeit mit geringer Mühe erlernen, ſollte er auch dieſer Sprachen vor ſeiner Reiſe gar nicht kundig geweſen ſeyn.

5. Das Reiſen bildet das Herz. Wenn nach dem Zeugniſſe aller mit Einſicht und Erfahrung begabter Männer das Beyſpiel der Weiſen, Guten und Edlen und der Umgang mit ihnen zur Bildung des Herzens in der Jugend am meiſten beyträgt: ſo muß das Reiſen in dieſer Hinſicht ſehr wirkſam ſeyn. Denn wer mit Nutzen für ſein Herz und zur Veredlung ſeines Charakters reiſt, der

muß,

muß, wie weiter unten *) gezeigt werden ſoll, nur die Geſellſchaft der Weiſeſten, Edelſten und Beſten der Nation, unter der er lebt, ſuchen, den Umgang mit Thoren und Laſterhaften hingegen aufs ſorgfältigſte meiden. Gewiß iſt es die lehrreicheſte Schule für den Verſtand und das Herz jedes Reiſenden, mit den Aufgeklärteſten und Edelſten einer Nation vertrauten Umgang zu pflegen, täglich in ihrer Geſellſchaft zu ſeyn, und aus ihren Geſprächen, Handlungen und Beyſpielen Weisheit und Tugend zu lernen. Der Umgang und das Beyſpiel dieſer Weiſen und Rechtſchaffenen wird den Reiſenden in ſeinen eigenen edeln Geſinnungen und tugendhaften Grundſätzen beſtärken, und er wird durch eigene und fremde Erfahrung immer mehr überzeugt werden, daß die wahre Würde des Menſchen in Sittlichkeit beſtehe, daß nur Weisheit und Tugend dem Menſchen Selbſtzufriedenheit, den weſentlichſten Beſtandtheil menſchlicher Glückſeligkeit, gewähre. Der Anblick der mannichfaltigen ſittlich guten Charaktere wird ihn bewegen, das eigenthümliche Gute, wodurch

*) Th. II. Hauptſt. 1. Abſchnitt. 1.

wodurch ſich jeder Charakter auszeichnet, aufzuſuchen, und ſo viel ihm möglich iſt, nachzuahmen. „Deswegen bin ich nach Frankreich ge„kommen,“ ſagt der deutſche Fortſetzer von Sterne's empfindſamen Reiſen *), „um „das Gute an Andern aufzuſuchen, und dann „mein Herz darnach zu bilden. Aus dieſer Urſa„che habe ich weder den Palais Royal, nach Lu„xemburg, noch die Façade des Louvre beſehen, „noch mich bemüht, die Verzeichniſſe, die wir „von Gemälden, Statuen und Kirchen haben, „anzuſchwellen. . . . Ich denke mir jedes ſchö„ne Weſen als einen Tempel, in den ich lieber „gehen, und wo ich die darin aufgehangenen „Originalgemälde und leichten Skizzen lieber „betrachten möchte, als ſelbſt die Verklärung „von Raphael. Der Durſt nach dieſem, eben „ſo ungeduldig als der, welcher die Bruſt des „Raritätenſammlers entzündet, hat mich von „meiner Heymath nach Frankreich geführt.“ Vergleicht der Reiſende dann die guten Charaktere Anderer mit ſeinem eigenen: ſo muß dies nothwendiger Weiſe ſeine Selbſtkenntniß vermehren,

*) B. 3. S. 56.

mehren, und ihn auf die guten Eigenſchaften, die ihm noch fehlen, aufmerkſam machen. Da der Reiſende in die Nothwendigkeit geſetzt iſt, mit Menſchen von verſchiedenem bald mehr, bald weniger guten Charakter umzugehen: ſo macht ihn dies verträglich und duldſam gegen die Fehler und Schwachheiten Anderer; es lehrt ihn, wie der alte franzöſiſche Officier in Sterne's empfindſamen Reiſen *) ſagt, gegenſetige Toleranz; und gegenſeitige Toleranz lehrt gegenſeitige Liebe. Denn ſo wie das Reiſen eine einſeitige Denkart verhütet: ſo verhindert es auch eine engherzige Empfindungsart. Je weniger ein Menſch geſehen, gehört und erfahren hat, um ſo einſeitiger und beſchränkter urtheilt er, um ſo engherziger empfindet er auch. Selbſt gewiſſe Flekken im Charakter des Reiſenden können durch das Reiſen ausgewiſcht werden. Die meiſten jungen Leute haben entweder eine zu geringe oder eine zu große Meynung von ſich ſelbſt; ſie trauen ſich entweder zu wenig oder zu viel zu, und ſind daher entweder zu kleinmüthig und ſchüchtern, oder zu zuverſichtlich.

*) B. 2. S. 186.

lich. Beyde Fehler können durch das Reiſen am glücklichſten verbeſſert werden. Die allzugeringe Meynung von ſich ſelbſt und das daraus entſtehende Mißtrauen gegen ſich ſelbſt muß ſich in dem Maaße verlieren, in welchem der Reiſende an Einſichten, Kenntniſſen und Erfahrungen zunimmt; wenn er ſich dann unpartheyiſch mit Andern vergleicht: ſo muß ihn dies in den Stand ſetzen, ſeinen wahren Werth und Geſtalt richtig beurtheilen zu können. Die allzugroße Meynung von ſich ſelbſt und die daraus erwachſende Zuverſicht zu ſich ſelbſt muß ſich vermindern, weil der Reiſende ſtets Gelegenheit hat, ſich mit Andern zu vergleichen und zu meſſen, und da kann es dann nicht fehlen, daß er Verſchiedene antreffe, die ihm an Geiſteskräften und Fähigkeiten, an Kenntniſſen und Einſichten überlegen ſind, welches ihm nothwendiger Weiſe beſcheiden machen muß. Wer ſich hingegen mit niemanden vetgleicht, oder doch nur mit ſolchen, die unter ihm ſind, der wird allezeit zu vortheilhaft von ſich denken.

Endlich kann auch das Reiſen auf die Gemüthsruhe des Reiſenden auf eine ſehr vor-

theil-

theilhafte Art wirken; denn es beruhiget das im Wünſchen ſo unerſättliche menſchliche Herz, indem es eine anſchauende Erkenntniß und lebendige Ueberzeugung von ein Paar höchſt wichtigen Wahrheiten gewährt, worauf ſich unſre Gemüthsruhe und die Zufriedenheit mit unſrer Lage zum Theil gründet. Die erſte dieſer Wahrheiten iſt: Alle kultivirten Länder ſind einander im Durchſchnitte ſo ziemlich gleich. Diejenigen, die ihr Vaterland nie verlaſſen haben, ſind gemeiniglich ſehr geneigt, das Gute ſo wie das Fehlerhafte deſſelben entweder zu verkennen, oder ſich von dem einem ſo wie von dem andern übertriebene Vorſtellungen zu machen. Sie ſind daher entweder zu partheyiſch in ihren Urtheilen über das Land ihrer Geburt, zu ſehr eingenommen von den Vorzügen deſſelben, und dies macht ſie unbillig und ungerecht gegen das Ausland; oder ſie ſind zu partheyiſch gegen das Ausland, haben übertriebene Begriffe von den Vorzügen deſſelben, und dies macht ſie ungerecht gegen ihr eignes Vaterland, und unzufrieden mit demſelben. Das Reiſen verbeſſert beyde Fehler. Wer viel gereiſt iſt, und die verſchiedenen Länder mit

einem von Vorurtheilen freyen Blicke betrachtet hat, lernt einſehen, daß jedes Land ſein Böſes, und ſein Gutes, ſeine Mängel und ſeine Fehler, aber auch ſeine ihm oft ganz allein eigenen Vorzüge und Vortheile hat. Was ein Land in Ueberfluß hat, das mangelt oft dem andern; da hingegen eben dieſes Land oft wieder ſein eigenthümliches Gute hat, das man in einem andern vergebens ſuchen würde. Hat Deutſchland nicht das milde Klima Italiens, ſo hat es auch nicht die große Hitze und den entkräftenden Sirocco deſſelben. Blühen Ackerbau und Viehzucht mehr in England als in Deutſchland, ſo blüht dagegen Garten- und Weinbau mehr in dieſem als in jenem. Haben Frankreich und England beſſere Manufakturen und Fabriken, ſo hat dagegen Deutſchland beſſere Erziehungsanſtalten, Schulen und Univerſitäten. Iſt auf den italiäniſchen Akademien nicht ſo viel Gelegenheit, ſich zum Gelehrten zu bilden, als auf deutſchen, ſo giebt dagegen Italien durch ſeine zahlreichen Sammlungen von Antiken und Kunſtwerken aller Art deſto mehr Gelegenheit, ſich zum vollkommnen Künſtler auszubilden. So werden die Fehler und Mängel eines Lan-

des

des gemeiniglich durch die ihm eigenen Vortheile und Vorzüge erſetzet. — Die andre Wahrheit, wovon ſich der Reiſende eine anſchauende Erkenntniß und lebendige Ueberzeugung erwerben kann, iſt die: Die Menſchen ſind ſich im Durchſchnitte in allen kultivirten Ländern ſo ziemlich gleich. Sie haben keine Verſchiedenheit von einander, und können auch keine haben, die wenigen Abweichungen ausgenommen, die das Klima, ſo ſie bewohnen, und die Geſetze, denen ſie gehorchen müſſen, ihnen geben. Einerley Leidenſchaften, die durch den ganzen Erdboden den Menſchen beherrſchen, bringen auch durchgängig die nämlichen Wirkungen hervor. Wer viel gereiſt iſt, lernt einſehen und wird überzeugt, daß es ſich mit ganzen Nationen eben ſo verhalte, wie mit einzelnen Menſchen: So wie kein Menſch ganz vollkommen iſt, ſo iſt auch keine Nation ganz vollkommen; jede hat neben den guten Eigenſchaften und Vollkommenheiten, die ſie beſitzt, auch ihre Unvollkommenheiten, Mängel und Fehler. Der Franzoſe iſt witzig, geiſtreich, artig, höflich und gefällig, aber auch hitzig, leichtſinnig, unbeſtändig und veränderlich. Der Engländer

länder iſt erfinderiſch, hat viel geſunden Menſchenverſtand, iſt aber auch ſtolz und eigenſinnig. Der Deutſche hat zwar nicht ſo viel Witz und Lebhaftigkeit des Geiſtes, nicht ſo viel Artigkeit und Feinheit der Sitten als der Frankreicher, aber er iſt dagegen beſſer unterrichtet; ſein Verſtand und ſeine Vernunft ſind gebildeter; er weiß mehr als jener, und was er weiß, das weiß er beſſer und gründlicher. — Wer daher viel gereiſt iſt, und ſowohl einzelne Menſchen als ganze Nationen beobachtet hat, wird immer mehr überzeugt, daß alle Menſchen unvollkommene Weſen ſind. Alle haben ihre Schwächen und Fehler, aber auch Alle ihre guten Eigenſchaften. Unter den Unvollkommenen ſo wie unter den Vollkommenen iſt kein Vollendeter. Die Erde iſt alſo kein Land der Vollkommenheit; es giebt keine Gegend, wo alle Schönheiten und alle wohlthätigen Produkte der Natur vereint wären; keine Nation, die ſchon die höchſte Stufe der Kultur erſtiegen hätte; kein Land, deſſen Staatsverfaſſung in jeder Rückſicht vollkommen wäre. — Die Ueberzeugung von dieſen beyden Wahrheiten, die nicht durch kaltes Räſonnement oder durch todte hiſto-

riſche

riſche Beyſpiele, ſondern durch wirkliches Anſchauen und eigene Erfahrung auf Reiſen hervorgebracht worden, gewöhnt den Menſchen zur Gleichmüthigkeit, und er lernt einſehen, daß man überall zufrieden leben könne. Jedes Land hat freylich ſeine Mängel und Fehler, aber auch ſeine Vorzüge; überall giebt es Dummköpfe und Thoren, aber auch vernünftige und gute Menſchen. Wer ſich nun zu den letztern hält, und die Vorzüge ſeines Landes kennt und genießt, warum ſollte der nicht glücklich und zufrieden leben können, inſofern nämlich Zufriedenheit mit ſeiner Lage zum Theil von dem Lande, worin er lebet, und von den Menſchen, mit denen er zu thun hat, abhängt? Zu dieſer gleichmüthigen Stimmung des Gemüths trägt auch noch der ausgebreitete Umgang mit Menſchen von mannichfaltigem Charakter und vielerley Ständen, wozu das Reiſen vorzüglich Gelegenheit giebt, und viele auf Reiſen geſammelte Erfahrungen über die Welt, bey. Der Reiſende lernt nicht nur den Menſchen im Allgemeinen, ohne Rückſicht auf ſo viele äußere und zufällige Verhältniſſe kennen, ſondern kann ihn auch nach allen Abſtufungen der Kultur und

Aufklärung, nach allen Unterſchieden, die von Klima, Regierungsform, Religion, u. ſ. w. herkommen, ſtudieren. Wenn nun des Reiſenden Kopf und Herz nicht von der Natur verwahrloſt iſt: ſo muß eine ſolche vielſeitige und weit umfaſſende Erfahrung bey ihm nothwendig ein lebhaftes Gefühl von der Kleinlichkeit und Unbedeutenheit der meiſten menſchlichen Unternehmungen und Plane erwecken und gründen. Manche menſchliche Handlungen und Staatsbegebenheiten, die äußerlich das Gepräge ſittlicher Güte und Größe haben, und die Aufmerkſamkeit der Welt auf ſich ziehen, verlieren ihren innern Werth, ſobald man die Perſonen, welche die Urheber derſelben ſind, und die unreinen Triebfedern, denen ſie ihr Daſeyn zu verdanken haben, kennt. Was der große Haufe anſtaunt und bewundert, worauf Viele, die weniger Weltkenntniß beſitzen, eine unverdiente Wichtigkeit legen, das afficiert den Mann von Verſtand und Erfahrung nicht mehr; er hat das Nil admirari bey tauſend Vorfällen im wirklichen Leben zu einer ſeiner Maximen machen lernen. Endlich befördert das Reiſen die Gleichmüthigkeit auch noch dadurch, daß es im-

mer

mer weniger erwarten lehrt. Der Reiſende wird faſt täglich in ſeinen Erwartungen herabgeſtimmt. Er findet beynahe alles, ſowohl Menſchen als Sachen, anders, als man es ihm beſchrieben, oder als er erwartet hatte. Dieſe ſo oft wiederkommende Erfahrung lehrt ihn, nie viel zu erwarten, und gewöhnt ihn dadurch zur Gleichmüthigkeit. Aus allen dieſen moraliſchen Beobachtungen und Erfahrungen muß er endlich den Schluß ziehen, daß, wer ſeine Zufriedenheit und Glückſeligkeit von äußern Dingen abhängig macht, nie eine dauerhafte Gemüthsruhe genieſſen könne; denn dieſe iſt nur das Werk einer auf Sittlichkeit, auf Weisheit und Tugend gegründeten Denkungsart.

6) Das Reiſen bildet den Geſchmack. Wer ſeinen Geſchmack bilden will, muß das Schöne ſowohl in der Natur als in den Werken der Künſte empfinden lernen. Durch bloßes Studium der Theorie der Aeſthetik und der ſchönen Künſte lernt man dies nicht; denn der Geſchmack kann nicht durch Regeln, ſondern bloß durch die beſten Muſter in jeder Art des Schönen gebildet werden.

Allein

Allein wo findet man dieſe alle beyſammen? Wer nie über die Grenzen ſeines Vaterlandes gekommen iſt, kann höchſtens nur einige Gattungen des Schönen, und ſelbſt in dieſen vielleicht nicht immer die vollkommenſten Muſter kennen lernen. Die beſten Werke der redenden Künſte ſind zwar überall, entweder in großen und öffentlichen, oder in Privatbibliotheken, zu haben, und wer durch das Studium derſelben ſeinen Geſchmack bilden will, findet leicht in allen Ländern und an allen Orten Gelegenheit dazu. Allein ganz anders verhält es ſich mit den Werken der bildenden Künſte; dieſe findet man nicht überall beyſammen, ſondern ſie ſind beynahe über die ganze Erde zerſtreut; denn es giebt kein Land, das die Meiſterſtücke in allen Arten des Schönen, und in jeder Art grade die größten und vollkommenſten Meiſterſtücke aufzuweiſen hätte. In Italien findet man zwar noch die größte Anzahl derſelben beyſammen; doch ſind manche der größten und vortrefflichſten Werke der Kunſt auch da nicht mehr anzutreffen, weil ſie in andre Länder verſetzt worden ſind. Wer nun dieſem Mangel einigermaaßen abhelfen will, muß

seine

ſeine Zuflucht entweder zu Abbildungen und Kopien, oder (was noch ſchlimmer iſt) zu bloßen Beſchreibungen von Werken der Kunſt nehmen. Dadurch kann er ſich zwar eine hiſtoriſche und bloß oberflächliche Kenntniß der vornehmſten Produkte der ſchönen Künſte erwerben; aber ſein Geſchmack wird dadurch eine nur ſehr unvollkommene Bildung erhalten; wenigſtens wird es ihm an Ausdehnung, Lebhaftigkeit und Richtigkeit fehlen: Eigenſchaften, die zu einem vollkommenen Geſchmack erfordert werden. Einige von den ſchönen Künſten, deren Weſen nämlich zum Theil in augenblicklicher Darſtellung beſteht, ſind ſogar von der Art, daß bey ihnen Abbildung nicht einmal ſtatt finden, Beſchreibungen hingegen ſo viel als gar nichts helfen. Von der Art iſt z. B. die höhere Tanzkunſt, die Schauſpiel- und Tonkunſt. Wer die Schönheiten dieſer Künſte empfinden, und an ihnen ſeinen Geſchmack üben will, der muß hier ſchlechterdings ſelbſt ſehen und hören. Nur der Reiſende hat Gelegenheit, nicht nur alle Arten des Schönen, ſondern auch in jeder Art das Vollkommenſte zu ſehen, zu hören und zu ſtudieren.

ren. Was er nicht in Italien findet, das findet er zuverläſſig in Deutſchland, Frankreich oder England. Ueberall bietet ſich ihm hinlängliche Gelegenheit dar, ſchöne Scenen der Natur und vortreffliche Werke der Kunſt, die vornehmſten Produkte der Malerey und Bildhauerey, der Architektur und ſchönen Gartenkunſt, der Ton- und Schauſpielkunſt zu ſehen und zu betrachten, und durch ein anhaltendes und mit Nachdenken verbundenes Studium derſelben ſeinen Geſchmack zu bilden.

7) Das Reiſen bildet und verfeinert die äußern Sitten, und giebt das, was man insgemein gute Lebensart nennet. Das Weſentliche der guten Lebensart hängt von dem Wohlwollen und von der Menſchenkenntniß ab; das Zufällige derſelben hingegen wird durch den Geſchmack und durch die Mode beſtimmt. Die beyden erſtern liefern den Stoff zur guten Lebensart; die beyden letztern hingegen geben ihr die gefällige Form. In Anſehung der letztern nun gewährt das Reiſen vorzüglichen Nutzen; denn da die gute Lebensart, in Rückſicht

ſicht auf ihre Form, durch den guten Geſchmack und durch die Mode beſtimmt wird, beyde aber nicht anders als durch Beobachtung der beſten Muſter in Sachen der guten Lebensart, und durch Nachahmung derſelben gelernt werden können: ſo giebt es auch zur Erwerbung derſelben kein beſſeres Mittel, als ein ausgebreiteter Umgang mit Menſchen von feinen Sitten und guter Lebensart, und ein ſolcher Umgang iſt, wie bereits gezeigt worden, nur auf Reiſen möglich. Leute, ſagt das Sprichwort, machen Leute. Das heißt: ein junger Menſch kann zu einem artigen Manne nicht anders gebildet werden, als durch den Umgang mit artigen Leuten. Nun iſt zwar in jeder anſehnlichen Stadt mehr oder weniger Gelegenheit zu einem ſolchen Umgange; allein jede Stadt hat auch hierin gewöhnlich etwas Eigenes und Sonderbares, das eben nicht immer nachahmungswürdig iſt. Hierzu kömmt noch, daß, wer immer nur mit Menſchen von Einer Nation oder von Einem Stande umgeht, deſſen äuſſere Sitten werden gewöhnlich etwas Gezwungenes, Steifes und Seltſames haben, das leicht kennbar iſt, und mißfällt.

fällt. Ein ſolcher Menſch iſt in gleichem Falle mit jenen Menſchen, aus deren Mundart man ſogleich erkennt, aus welcher Provinz oder Stadt ſie ſind. Wer hingegen mit Menſchen von verſchiedenen Nationen und Ständen, und zwar mit lauter Perſonen von feinen Sitten umgegangen iſt, der wird in ſeinem ganzen äuſſern Betragen und Verhalten etwas Ungezwungenes und Gefälliges haben, das den Mann von feiner Lebensart charakteriſirt. „Denn es iſt, wie „Hr. Garve *) ſehr richtig bemerkt, eine „Folge zahlreicher Verſammlungen, und der „Vermiſchung mehr ungleichartiger Menſchen „in ihnen, daß jeder ſeine Eigenheiten, die ihm „perſönlich zugehören, die ihm von ſeinem „Lande, Volke oder Familien angeerbt worden, „oder ihm von ſeiner erſten Erziehung ankleben, „eher ablegt oder mildert. — Dieſes Eigenthümliche der Charaktère und Sitten, welches „von Zeit- und Ortverhältniſſen herkömmt, — iſt „immer

*) Deſſen Verſuche über verſchiedene Gegenſtände aus der Moral, der Litteratur und dem geſellſchaftlichen Leben. Breslau, 1792. Th. 1. S. 332.

„immer etwas fehlerhaftes, oder hängt mit „Fehlern zuſammen. Es verliert ſich aber, „wenn man ſich unter vielen, und immer unter „andern und andern Menſchen befindet, und „macht endlich dem Gemeinſchaftlichen der „menſchlichen Natur Platz, welches Allen ge„fällt, und welches zugleich für jeden Einzel„nen die wahre Vollkommenheit iſt. Diejeni„gen Sitten, Gewohnheiten und Formen, in „welchen ſich Menſchen von verſchiedenen Na„tionen und Anlagen vereinigen, werden im„mer die vernünftigſten und den Endzwecken „des geſelligen Umganges am angemeſſeſten ſeyn. „So wie das Ideal der Schönheit nur dadurch „gebildet werden kann, wenn man aus meh„rern in der Natur vorhandenen ſchönen Kör„pern die ſchönſten Theile zuſammen ſetzt: ſo „wird das Ideal guter Sitten und feinen „Anſtandes nur gefunden, wenn man von den „Gewohnheiten, die in den verſchiedenen Stän„den, Nationen oder Lebensarten, zufälliger „oder nothwendiger Weiſe, entſtanden ſind, die „allgemein ſchicklichen ausſucht, und dieſelben „verbindet.“ Zur Auffindung dieſes Ideals feiner Sitten und guter Lebensart hat niemand

mehr Gelegenheit, als der Reiſende. Wenn er nun dieſe Gelegenheit auf die gehörige Art benutzt; wenn er nur mit Perſonen von feinen und artigen Sitten umgeht, und ſie in ihrem äußern Betragen und Verhalten beobachtet: ſo wird er das Gute und Schöne mehrerer Nationalſitten verbinden und in ſich vereinigen können; er wird das Seltſame und Sonderbare, das ihm von ſeinem vorigen eingeſchränkten Umgange noch anklebte, kennen lernen, nach und nach ablegen, und dafür das allgemein Gefällige in Sitten und Lebensart annehmen. Sterne hat alſo Recht, wenn er ſagt: „Höflichkeit „und Ungezwungenheit im äußerlichen Betragen, „und Tüchtigkeit zu Geſellſchaften und Unter„redungen iſt eine von den Früchten vernünf„tig angeſtellter Reiſen.“ Dies erkannte auch der Graf von Cheſterfield *); daher ſchrieb er an ſeinen in fremden Ländern ſich aufhaltenden Sohn: „Geſunder Verſtand befiehlt, höflich „zu ſeyn, und zu gefallen zu ſuchen; aber die „Mittel dazu, wie ſie ſich zu Zeit, Ort und „Perſonen ſchicken, kann nichts als Erfahrung „und

*) Letter 289.

„und Beobachtung anzeigen. Dieſe Wiſſen-„ſchaft iſt das wahre Augenmerk von eines „Gentlemanns Reiſen, wenn er ſie anders ſo „anſtellt, wie er ſollte. Durch Beſuchung gu-„ter Geſellſchaft jedes Landes wird er ſelbſt in „jedem Lande einheimiſch; er iſt nicht länger „ein Engländer, Franzoſe oder Italiäner; er „iſt ein Europäer, und nimmt die beſten Sit-„ten jedes Landes an.“

8) Das Reiſen ſtärkt den Körper. Hat der Reiſende eine ſchwächliche Leibesbe-ſchaffenheit und Geſundheit: ſo wird ſie durch die beſtändige Leibesbewegung, Veränderung der Luft und Abwechslung der Witterung, womit das Reiſen verbunden iſt, geſtärkt; genießt er aber eine dauerhafte Geſundheit, eine ſtarke Leibesbeſchaffenheit: ſo werden beyde durch das Reiſen noch mehr geſtärkt und abgehärtet. Iſt die Geſundheit des Reiſenden durch eine ſitzende Lebensart und übermäſſige Anſtrengung des Gei-ſtes oder durch Gram, Kummer und andre nie-derſchlagende Leidenſchaften geſchwächt: ſo iſt das Reiſen das zuverläſſigſte Hülfsmittel dagegen; denn es gewährt mannichfaltige Vergnügungen,

leitet das Gemüth von den gewöhnlichen Geſchäften und Sorgen, die es zu Hauſe drückten, ab, und verſchafft Zerſtreuung, welche den Reiſenden an die Gegenſtände ſeines Grams und Kummers nicht denken läßt. Daher haben auch philoſophiſche Aerzte das Reiſen ſehr oft mit dem beſten Erfolge verordnet.

9) Das Reiſen iſt endlich eine reiche Quelle mannichfaltigen Vergnügens. Die erſten, ſicherſten und beynahe ſüſſeſten Früchte des Reiſens ſind ein gewiſſes Wohlbehagen und eine beſtändige Fröhlichkeit, die alle Reiſende aus eigner Erfahrung kennen. Dieſe Gefühle von Wohlbehagen und Fröhlichkeit haben zwar ihren Grund größtentheils in dem erhöhten Wohlbefinden des Körpers und in der ungewöhnlichen Heiterkeit des Geiſtes, die durch das beſtändige Einathmen einer freyen, reinen und geſunden Luft, durch anhaltende Bewegung und Zerſtreuung, durch immerwährende Abwechslung von Gegenſtänden mancherley Art, durch Entfernung von allen häuslichen Sorgen und anſtrengenden Geſchäften, oft auch durch die mannichfaltigen und unterhaltenden Geſpräche

ſpräche der Reiſegeſellſchaft hervorgebracht wer⸗
den. Sehr viel trägt aber auch hiezu bey der
Anblick und die Abwechslung ſo mannichfaltiger
Produkte der Natur, ſo vieler ſchönen Gegen⸗
den, Ausſichten und Naturſcenen; der Anblick
und die Betrachtung ſo mannichfaltiger Mei⸗
ſterſtücke der ſchönen Künſte; die Beobachtung
ſo vieler an Körper und Geiſte, an Sitten und
Gewohnheiten verſchiedenen Menſchen und Men⸗
ſchenklaſſen; die Bekanntſchaft und der Um⸗
gang mit den aufgeklärteſten Köpfen, mit den
edelſten Menſchen, mit den feinſten und ange⸗
nehmſten Geſellſchaften, kurz mit ſo vielen merk⸗
würdigen, großen, ſonderbaren, originellen und
intereſſanten Menſchen jedes Landes, jedes Orts.
Dies alles gewährt dem geiſtreichen und ge⸗
fühlvollen Reiſenden, zumal wenn er das Glück
hat, mit einem ſympathiſirenden Freunde zu
reiſen, ein Vergnügen ohne gleichem. Was
daher jener Engländer in ſeiner Lobrede über
das Glück der Reiſenden ſagte, iſt nichts
weniger als übertrieben: „Das Leben des höch⸗
„ſten Ranges und der Genuß der koſtbarſten
„und ausgeſuchteſten Vergnügungen kann nie⸗
„mals mit den Freuden und Vortheilen eines

„Reiſenden verglichen werden. Zwar hat jede „Lebensart Reize, die ihr eigen ſind; aber das „Leben eines Reiſenden allein iſt eine zuſam= „menhängende Reihe angenehmer Gefühle und „belehrender Empfindungen. Er wird in dem „Eifer ſeiner Neugierde, von der Betrachtung „eines Gegenſtandes zu den andern getrieben, „welche eben ſo verſchieden in ihrer Art ſind, „als ſie nach ihrer Lage von einander entfernt „wurden. Ehe ein Vergnügen die Macht ſei= „ner Reize verloren hat, folgt ſchon ein ande= „res, das eben ſo lockend und angenehm iſt; „von Ausſicht zu Ausſicht hingeriſſen, wird „ſeine Aufmerkſamkeit von einer Gegend in die „andre geführt; jede neue Bewegung bringt „neue Schönheiten oder eine neue Wahrheit „vor ſein Auge; die Grenzen ſeiner Kenntniſſe „werden erweitert, und das anſtrengende Be= „ſtreben ſeines Geiſtes nach Wiſſenſchaften und „Künſten wird durch die unaufhörliche Folge „von Entdeckungen erleichtert, ſeine Kenntniß „der Natur vergrößert, Entfernungen und La= „gen der Länder und Oerter beſtimmter, Sit= „ten und Gewohnheiten allgemein verſtändlicher, „kurz jedes Vergnügen, welches das Herz rüh=

„ren,

„ren, jedes Gute, welches den Geiſt belehren „kann, iſt allein in dem Genuſſe der Abände„rungen und in dem Durſte der Neugierde „eines Reiſenden zu erwerben.“

Selbſt die bloſſe Erinnerung an die ehemals auf Reiſen genoſſene Vergnügungen ergözt noch, wenn die Reiſe lange ſchon geendigt iſt. Wie viele leere oder unmuthsvolle Stunden füllt nicht das Andenken derſelben aus! Wie oft erneuert ſich nicht die Seele den Genuß des Vergnügens, einen Genuß, der in dieſem Nachgeſchmacke oft ſüſſer iſt, als zuerſt, wo ihn die bisweilen untermiſchten unangenehmen Empfindungen verbitterten, deren der Reiſende ſich jezt entſchlagen kann.

De retour ſous son toit, tel que l'airain sonore,
Qu' on ceſſe de frapper, et qui résonne encore,
Dans la tranquillité d'un loisir studieux
Il revoit en esprit ce qu' il a vu des yeux;
Et dans cent lieux divers présent par la pensée,
Son plaisir dure encore, quand sa peine est passée. *)

*) Epitre sur les Voyages. Par l'Abbé de Lille.

Die Wahrheit deſſen, was hier der Dichter ſagt, hat Wood, nach ſeinem eigenen Geſtändniſſe *), an ſich ſelbſt erfahren. „Ich „muß geſtehen, ſagt er, daß ſich jene ange„nehmen Empfindungen, die ich auf der Reiſe „fühlte, bey der Homer mein Wegweiſer war, „in mir erneuern, ſo oft ich mit dankbarem „Blicke auf jene Tage zurückſehe, die wir dort „durchlebten, als wir in der Skamandriſchen „Ebene die Iliade unterſuchten, und den Ulyß, „Menelaus und Telemach, mit der Odyſſee in „der Hand, durch die verſchiedenen Scenen „ihrer ſo unterhaltenden und merkwürdigen Be„gebenheiten begleiteten.“ Was hier Wood von ſich ſelbſt ſagt, wird jeder andre, der mit Nutzen gereiſt iſt, auch an ſich erfahren, und von ſich ſelbſt ſagen können.

*) In der Vorrede zu ſeinem Eſſay on the Original Genius of Homer.

Zweytes

Zweytes Hauptſtück.

Von den beſondern Vortheilen des Reiſens.

Was bisher zum Lobe des Reiſens geſagt worden, betrifft nur die allgemeinen Vortheile deſſelben, oder diejenigen, welche jedem Reiſenden, ohne Unterſchied des Standes oder der Berufsart, zu Theil werden. Noch mehr wird man aber von dem Nutzen des Reiſens überzeugt, wenn man die beſondern Vortheile des Reiſens oder diejenigen, die die verſchiedenen Klaſſen von Reiſenden, nach Verſchiedenheit ihres Standes, ihrer Berufsart, daraus einerndten, erwägt, und in dieſer Abſicht die verſchiedenen Stände und Berufsarten einzeln durchgeht, und den großen Einfluß des Reiſens auf dieſelben unterſucht.

Sehr viele große Männer aus allen Ständen ſowohl in den alten als neuern Zeiten, haben ſich, wenn gleich nicht ganz allein, doch wenigſtens großentheils durch Reiſen gebildet, und dadurch jene Kenntniſſe, Einſichten, Erfahrungen, Fertigkeiten und gemein-

nützigen Eigenſchaften erworben, wodurch ſie ſodann ihrem Vaterlande und der Welt dauerhaften Nutzen, ſich ſelbſt aber unſterblichen Ruhm verſchafften. Eine Wahrheit, die vorzüglich durch die Geſchichte beſtätigt wird. In den alleräłteſten Zeiten, wo die Buchdruckerkunſt noch nicht erfunden war, und geſchriebene Bücher ſehr ſelten und theuer waren, wo man ſich folglich weder aus Büchern, noch aus Schriften unterrichten konnte, kannte man keinen andern Weg, ſich gemeinnützige Kenntniſſe zu erwerben, als aufgeklärte, geſittete und policierte Nationen zu beſuchen; ihre Staatsverfaſſung, Geſetze, Polizey, Künſte und Wiſſenſchaften, Religion und Sitten zu ſtudieren; die einſichtsvolleſten und weiſeſten Männer jeder Nation aufzuſuchen; ihren Umgang und Unterricht zu benutzen, und das Merkwürdigſte in jeder Art von Vollkommenheit zu beobachten. Seit der Erfindung der Buchdruckerkunſt iſt nun zwar das Reiſen nicht mehr das einzige Mittel, ſich zu unterrichten und nützliche Kenntniſſe aller Art zu verſchaffen, es bleibt aber doch immer eines der vornehmſten, deſſen ſich daher auch ſehr viele große Männer der neuern

Zeiten

Zeiten zu Vollendung ihrer Ausbildung mit Nutzen bedient haben.

Es giebt faſt keinen Stand in der Welt, dem das Reiſen nicht Nutzen bringen könne, vorzüglich gilt das aber von denjenigen Gelehrten und Künſtlern, welche zur glücklichen Ausübung ihrer Wiſſenſchaft oder Kunſt ſolche Kenntniſſe, Einſichten und Fertigkeiten beſitzen müſſen, die nicht aus Büchern, ſondern bloß aus eigener Erfahrung und Beobachtung, und aus dem Umgange mit den größten Gelehrten, Künſtlern und Geſchäftsmännern aller Art geſchöpft werden können, und die ſich daher am beſten auf Reiſen erwerben laſſen. Die meiſten Wiſſenſchaften und Künſte beruhen auf Vernunftſchlüſſen und auf Erfahrung. Jene machen die Theorie, dieſe hingegen macht die Praxis aus. Beyde müſſen in einem vollkommnen Gelehrten und Künſtler vereinigt ſeyn. Vernunftſchlüſſe kann man zwar eben ſo gut auf der Studierſtube, als auf Reiſen machen, und die Theorie jeder Wiſſenſchaft oder Kunſt läßt ſich daher durch mündlichen oder ſchriftlichen Unterricht erlernen.

Auch

Auch Erfahrung kann ſich jeder Gelehrte und Künſtler in ſeiner Heymath erwerben, wenn er nämlich ſeine Wiſſenſchaft oder Kunſt im menſchlichen Leben anwendet und in Ausübung bringt; allein das iſt und bleibt doch immer nur eigene Erfahrung, die aber, wofern ſie nicht auch zugleich mit fremder Erfahrung verbunden wird, nicht hinreichend iſt, einen vollkommenen Gelehrten oder Künſtler zu bilden; denn nur durch eigene ſowohl als fremde Erfahrung kann die erlernte Theorie einer Wiſſenſchaft oder Kunſt entweder beſtätiget, oder, wofern ſie falſch und fehlerhaft ſeyn ſollte, berichtiget und verbeſſert werden. Fremde Erfahrung erwirbt man am beſten auf Reiſen. Eigene Erfahrung kann zwar in vielen Stükken einen Vorzug vor fremder Erfahrung haben, jene wird aber ohne dieſe nie vollkommen ſeyn. Viele Gelehrte und Künſtler können ihre Wiſſenſchaft oder Kunſt viele Jahre hindurch ausgeübt haben, ohne auch nur auf eine einzige derjenigen Erfahrungen gekommen zu ſeyn, die andre Gelehrte oder Künſtler ſchon längſt gemacht haben. Werden dieſe Erfahrungen in Schriften aufgezeichnet, und der

Welt

Welt durch den Druck bekannt gemacht: ſo kön‑
nen ſich zwar Gelehrte und Künſtler aus dieſen
Schriften unterrichten, und die darin enthalte‑
nen Erfahrungen ſich zu eigen machen; allein
nicht alle Erfahrungen und Beobachtungen,
die Gelehrte oder Künſtler machen, werden von
dieſen niedergeſchrieben; viele derſelben laſſen ſich
nicht einmal durch Worte bezeichnen. Da nun
die Meiſter in jeder Kunſt und Wiſſen‑
ſchaft nicht in Einem Lande, oft nicht einmal
an Einem Orte beyſammen, ſondern in verſchie‑
denen Ländern und Oertern zerſtreut ſind: ſo
bleibt demjenigen, der von ihnen lernen, und
durch ihre Belehrung fremde Erfahrung erwer‑
ben will, nichts anders übrig, als auf Reiſen
zu gehen, und diejenigen Männer, deren Er‑
fahrung und Unterricht ihn in ſeiner Kunſt oder
Wiſſenſchaft weiter fortführen kann, ſelbſt auf‑
zuſuchen und ihren Umgang aufs beſte zu benutzen.
Man denke ſich einen jungen Mann von Geiſt
und Talenten, der ſich irgend einer Kunſt oder
Wiſſenſchaft ausſchlieſſend gewiedmet hat. Er
legt ſich mit allem Fleiße darauf, und macht auch
einige Fortſchritte darin. Allein wenn er
nie den Bezirk ſeines Geburtsortes verläßt: ſo
wird

wird der Kreis ſeiner Kenntniſſe und Einſichten immer klein und eingeſchränkt, und das Maaß ſeiner Geſchicklichkeiten und Fertigkeiten immer gering und mittelmäßig bleiben. Seine eigenen Erfahrungen ſind nur auf wenige Gegenſtände eingeſchränkt, und dieſe Gegenſtände bleiben immer die nämlichen oder ſind doch nur wenig von einander unterſchieden; an fremder Erfahrung fehlt es ihm faſt gänzlich. Sich ſelbſt und den Vorurtheilen ſeiner Wiſſenſchafts- oder Kunſtverwandten überlaſſen, ſtrebt er daher vergebens, ſich empor zu ſchwingen; er ſinkt immer wieder zur Erde herab, und kriecht in dem engen Kreiſe fort, der ihn feſſelt. Verläßt er aber den vaterländiſchen Boden; durchwandert er fremde Länder; beſucht er die Meiſter in der Kunſt oder Wiſſenſchaft, die er zu ſeinem Hauptſtudium und zum Gegenſtande ſeines Berufs gemacht hat, und bewirbt er ſich um den vertrauten Umgang mit ihnen und um die Belehrung derſelben; beſieht er diejenigen Merkwürdigkeiten, die auf die Wiſſenſchaft oder Kunſt ſeines Berufs Beziehung haben, mit Aufmerkſamkeit, prüft er ſie mit Sorgfalt und Unpartheylichkeit: ſo ſcheint ſein Genie auf einmal

einen

einen höhern Flug zu nehmen; ſein Geſichtskreis wird erweitert, ſein Geiſt wird erhabener; neue und große Ideen erwachen in ihm. Vor ihm öffnet ſich ein neues Feld in ſeiner Wiſſenſchaft oder Kunſt, und je mehr er Blumen und Früchte pflückt, deſto mehrere ſieht er unter ſeinen Händen hervorſproſſen. Das Reiſen iſt demnach die beſte Schule, worin ſich Gelehrte und Künſtler in ihrer Wiſſenſchaft oder Kunſt vervollkommnen und zu beſſerer Ausübung derſelben in ihren künftigen Berufsgeſchäften glüklich vorbereiten können, und worin ſich auch faſt alle große Männer der alten und neuern Zeiten wirklich gebildet haben. Um ſich von dieſer Wahrheit noch mehr zu überzeugen, darf man nur die vornehmſten Stände, und inſonderheit die verſchiedenen Stände der Gelehrten und Künſtler einzeln durchgehen.

Man könnte behaupten, daß Reiſen, wenn es andern Ständen bloß nützlich iſt, dem Regenten und Geſetzgeber beynahe unentbehrlich ſey. Denn wie ſoll er das Gute und Fehlerhafte in der phyſiſchen, moraliſchen

und-

und politiſchen Beſchaffenheit ſeiner Staaten kennen lernen, wenn er ſie nicht ſelbſt bereiſet? Geſchriebene Nachrichten von dem innern Zuſtande des Landes, welche die Landesſtellen eingeſendet haben, werden ihm nie eine ſo richtige, genaue und anſchauende Kenntniß ſeiner Staaten verſchaffen, als das eigene Sehen und Beobachten. Kaiſer Karl V. reiſte aus einer ſeiner Provinzen in die andere, um ſich von der wahren Beſchaffenheit derſelben zu unterrichten; und Heinrich IV. hat dem verfallenen franzöſiſchen Staate bloß durch eine genaue Kenntniß von dem Innern des Landes, die er ſich durch Bereiſung deſſelben erworben hatte, aufgeholfen. Kennt der Regent ſeine eigene Staaten, und bereiſt er ſodann auch fremde Länder: ſo wird er den Zuſtand ihres Wohls oder Elendes, ihrer Stärke oder Schwäche, die Urſachen von beyden, und das Nachahmungswürdige, das ſich in ſeinen eigenen Staaten mit Nutzen einführen ließe, leicht entdecken können. Das Reiſen iſt daher für den künftigen Fürſten oder bereits regierenden Monarchen höchſt nützlich. Es ſchärft ſeinen Blick auf die wichtigſten Gegenſtände der Menſchheit, lehrt

ihn

ihn richtige Parallelen ziehen, und unterrichtet ihn am bündigſten und ſicherſten in der großen und wichtigen Wiſſenſchaft, ſein Volk wahrhaftig glücklich zu machen. Den wahren Geiſt weiſer und wohlthätiger Geſetze, kluger und wohlausgeſonnener Anſtalten lernt er da weit richtiger kennen, als aus Büchern, weil er gleich den Erfolg dieſer Geſetze und Anſtalten in den bereiſten Ländern ſelbſt erblickt. Die eigentlichen Mittel, ein Volk zu kultiviren, vernünftiger und geſitteter zu machen, entdeckt er auf ſeinen Reiſen auch gewiſſer, weil er aus dem Grade der Kultur, der Aufklärung und Sittlichkeit, den er irgendwo antrifft, auf die Güte und den Werth der Anſtalten ſchließen kann, welche dazu getroffen worden. Ob dieſes oder jenes Projekt, das in ſeinem eigenen Lande auch angewendet werden könnte, etwas tauge, kann er unterwegs, ohne den geringſten Aufwand auf den Verſuch deſſelben zu machen, aus den gelungenen oder mißlungenen Proben deſſelben ſehen. Er kann auf ſeinen Reiſen die Weiſen und Staatsmänner ſelbſt ſprechen, welche er zu Hauſe höchſtens nur leſen kann, oder, die nie Schriftſteller wurden. Auch ſeine Men-

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

ſchenkenntniß muß durch Reiſen gewinnen. So lange er in ſeinen eigenen Staaten herum reiſt, wird ſich ihm jeder ſo zeigen, wie es ſein Intereſſe erfordert, wird ihm wohl gar die Wahrheit verheelen; in fremden Staaten hingegen hat niemand hiezu Urſache; jedermann kann ſich ihm ſo zeigen, wie er wirklich iſt, und ihm die Wahrheit ungeſcheut ſagen. Es haben ſich daher einige der größten Regenten und Geſetzgeber durch Reiſen gebildet, und das Gute, das ihre Staaten ihnen zu verdanken hatten, war größtentheils eine Wirkung ihrer mit Klugheit angeſtellten Reiſen. Solon, *) Athens Geſetzgeber, verglich die Geſetze aller Staaten und Nationen, die er auf ſeinen Reiſen beſuchte; ſie waren der Grund, auf welchen er diejenige Staatsverfaſſung baute, die von jeher ein Gegenſtand der Bewunderung aller Verſtändigen geweſen iſt. Lykurg **), Lacedämons Geſetzgeber, reiſte durch Griechenland, Kreta, Kleinaſien und Aegypten, ſtudierte die Sitten und Gewohnheiten, die Regierungsart und Geſetze der Völker,

*) Plutarch im Leben des Solon.
**) Plutarch im Leben des Lykurgus.

Völker, die er auf ſeinen Reiſen kennen lernte, verglich ſie unter einander, unterſuchte ihre Vortheile und Mängel, und aus dieſen ſeinen Beobachtungen abſtrahierte er ſich jene ſtrenge Tugend, jenen männlichen und feſten Charakter, jene Einfalt der Sitten, welche die Grundpfeiler der ſpartaniſchen Republik waren. Germanicus *) war zum Throne beſtimmt, und bereitete ſich auf eine würdige Art dazu vor. Mit dem Studium der Philoſophie, die in den damaligen Zeiten auch noch die Politik mit einſchloß, verband er das Studium der Geſchichte und der ſchönen Künſte. Er bereiſte einen groſſen Theil von Aſien und Europa, pflog Umgang mit den Philoſophen und den weiſeſten Männern jeder Nation, ſtudierte die Geſetze, Sitten und Gebräuche, unterſuchte die alten Denkmäler, und beobachtete die Merkwürdigkeiten und Seltenheiten jedes Landes. Rom wünſchte ſich ſchon in voraus Glück zu den Früchten, die ihm die Reiſen des Germanicus zu verſprechen ſchienen; denn er ſollte dem Auguſt in der Re-

*) Tacitus Annal. L. 3.

gierung nachfolgen; allein er ſtarb, und mit ihm die ſchönſte Hoffnung des Vaterlandes. Unter den römiſchen Kaiſern war Adrian *) derjenige, der die meiſten und größten Reiſen gemacht hatte. Um die Wahrheit deſſen, was er von der Beſchaffenheit der Länder aus Schriften gelernt hatte, zu prüfen, bereiſte er beynahe das ganze damals bekannte Europa, Aſien und Africa, inſonderheit aber Gallien, Germanien, England, Spanien, Mauritanien, Lybien, Aegypten, Sicilien, Griechenland, Macedonien, Paläſtina, Arabien, Syrien, Cilicien, Pamphylien, Lycien, Kappadocien, Phrygien, Bithynien, Thracien, Möſien und Dalmatien. Um der Nachwelt ein Denkmal von ſeinen Reiſen zu hinterlaſſen, baute er, bey ſeiner Zurückkunft nach Rom, jene großen und prächtigen Gebäude, worin er die koſtbarſten auf ſeinen Reiſen geſammelten Werke aufſtellte; und die Trümmer dieſer Gebäude, die zu Tivoli entdeckt worden ſind, erregen noch immer die Bewunderung aller Kunſtkenner, die

ſie

*) Hiſtoire des Empereurs par Tillemont.

ſie ſehen. Peter der Groſze *) erwarb ſich bloſz auf ſeinen Reiſen jene Kenntniſſe und Einſichten, wodurch er Ruſzland umzuſchaffen, und den Grund zu deſſen gegenwärtiger Gröſze und Macht zu legen anfieng.

Beherzt entſchloſſen, rühmlich klein,
Durchzog er aufgeblühte Staaten,
Des Glückes Keim und Wachsthum zu errathen. **)

Er ſtieg vom Thron herab, beſuchte fremde Länder und Nationen in der edeln Abſicht, die ſeinigen beſſer regieren zu lernen. Mit einem kleinen Gefolge durchreiſte er, in einem Alter von 25. Jahren, Liefland, Kurland, Preuſſen, Italien, einen Theil von Deutſchland, Holland und England, unterrichtete ſich ſelbſt in den Künſten, die er in ſeinen Staaten einführen wollte, — und es waren wenig Künſte und Handwerke, die er ſich nicht umſtändlich bekannt gemacht hätte, — nahm geſchickte Künſtler und Ge-

*) Voltaire's Geſchichte des ruſſiſchen Reichs unter Peter dem Groſzen, mit Zuſätzen und Verbeſſerungen von Büſching.

**) S. Nikolai's poetiſche Briefe.

Gelehrte in ſeine Dienſte und ſandte ſie nach Rußland. Er ließ es aber bey dieſer erſten Reiſe noch nicht bewenden, ſondern, nachdem er ſich auf ihr mit den Wiſſenſchaften und Künſten jedes Landes bekannt gemacht hatte, unternahm er, ungefähr 18. oder 19. Jahre darnach, eine zweyte Reiſe, um die Verfaſſung der Staaten und die Geheimniſſe der Höfe zu erforſchen. Diesmal reiſte er über Dänemark durch Deutſchland, Holland, Frankreich, und führte wieder aus allen dieſen Ländern eine beträchtliche Anzahl von Künſtlern nach Rußland zurück, um mittelſt derſelben ſeinen Staaten eine neue Geſtalt zu geben. Selbſt eine beträchtliche Anzahl ſeiner Leute ſchickte er nach Italien, Holland und Deutſchland, um Politik, Staatswirthſchaft und Kriegskunſt zu lernen. — Noch in dieſem Jahrhunderte reiſten verſchiedene Monarchen, um das Gute und Nachahmungswürdige in den verſchiedenen Zweigen der Staatsverwaltung, wodurch ſich ein Staat vor dem andern auszeichnet, kennen zu lernen. Joſeph II. hatte einen großen Theil ſeiner Bildung ſeinen in- und ausländiſchen Reiſen, und ſeinem

ausgebreiteten Umgange mit Menſchen aus allen Ständen und Klaſſen zu verdanken. Er durchreiſte im Jahr 1766. Böhmen, Oberſchleſien und Mähren, und beſuchte bey dieſer Gelegenheit den Churfürſtlich-Sächſiſchen Hof in Dresden. Im Jahr 1768. beſah er das Königreich Ungarn bis an die türkiſchen Grenzen und Böhmen und Mähren zum zweyten Male. Das darauf folgende Jahr that er eine Reiſe durch Italien bis Neapel, und beſuchte unter andern das in Rom eben zur Wahl des Papſtes Clemens XIV. verſammelte Konklave. Im Jahr 1773. durchreiſte er abermals ganz Ungarn, das Bannat, Temeswar, Siebenbürgen, Sklavonien, Kroatien, nebſt dem an Oeſtreich gekommenen Stück von Polen. Kein Regent hat wohl ſeine Staaten mehrmals durchreiſt und beſſer gekannt als Joſeph II. Nachdem er endlich alle ſeine Staaten mehr als einmal beſucht hatte, gieng er im Jahr 1777. nach Frankreich, bis an die ſpaniſche Grenze, und auf dem Rückwege durch die Schweiz. Er hatte kein zahlreiches Gefolge bey ſich, vermied unter dem angenommenen Namen eines Grafen von Falken-

ſtein allen überflüßigen Aufwand, ſo wie alles läſtige Gepränge und Zeremoniel, und jedermann wußte doch, wer er war, ſo daß ihn das Incognito nicht hinderte, überall alles zu ſehen, was ſeiner Aufmerkſamkeit würdig war, und unbekannten Reiſenden nicht immer gezeigt zu werden pflegt. Er verlor wenig Zeit bey Prachtfeſten, Luſtjagden, und andern Ergötzlichkeiten, ſondern nutzte jeden Augenblick zu ſeiner Belehrung. Gelehrte und Künſtler, Manufakturen und Fabriken, Armenanſtalten und Spitäler, merkwürdige öffentliche Gebäude und andre nützliche Kunſtwerke, auch die verſchiedenen Arten der Landwirthſchaft, kurz alles, was irgend einen Zweig der Regierungskunſt angieng, beſchäftigte vorzüglich ſeine Aufmerkſamkeit. So ſuchte er ſich durch Reiſen zu unterrichten, und zur Regierung ſeiner Staaten vorzubereiten. Ein großer Theil der von ihm zum Wohl ſeiner Staaten getroffenen Anſtalten und Einrichtungen rühret, nach dem eigenen Geſtändniſſe derer, die ihn auf ſeinen Reiſen begleiteten, von denſelben her, und zeugt von der Aufmerkſamkeit und dem Nutzen, womit er gereiſt war. —

Nachdem Guſtav III. *) ſchon im Jahr 1768. eine Reiſe durch Schweden gemacht hatte, um ſein künftiges Volk und deſſen Bedürfniſſe, Klagen und Wünſche kennen zu lernen, beſchloß er die vornehmſten Staaten Europens zu bereiſen, und die kultivirteſten Nationen zu beſuchen, um ſich eine genaue und anſchauende Kenntniß von allem, was in Hinſicht auf Künſte und Wiſſenſchaften, Gewerbe und nützliche Anſtalten merkwürdig iſt, zu verſchaffen. Er trat dieſe Reiſe auch wirklich im Jahr 1771, in Geſellſchaft ſeines jüngern Bruders, Friedrich Adolphs, an, und reiſte zuerſt nach Paris, dem Sammelplatz alles Großen, Guten und Schönen, ſo wie alles Kleinen und Schlechten. Seine Abſicht war, von da nach London zu überſchiffen, ſodann nach Italien zu gehen, und zuletzt Deutſchland zu bereiſen. Er hätte ſo, auf dieſem Fluge durch die bedeutendſten und aufgeklärteſten Staaten Europens, alles geſehen, was Albion Großes, das ſchöne Italien Geſchmackvolles, das rauhe

*) Geſchichte Guſtavs III. Königs der Schweden und Gothen. Von D. E. L. Poſſelt. Karlsruhe. 1792.

Deutſchland Männliches und Starkes hat. Die erſte Zeit ſeines Aufenthalts in Paris flog ihm ſchnell, lehrreich und froh vorüber; allein der kurz darauf erfolgte Tod ſeines königlichen Vaters nöthigte ihn, Frankreich ſchon wieder zu verlaſſen, ehe er noch ſeinen Reiſeplan ausgeführt hatte. Indes nahm er doch ſeine Rückreiſe durch Berlin, um da ſeinen großen Oheim, Friedrich II., zu beſuchen. Im Jahr 1777. reiſte er nach Petersburg, ſah zwey Monate hindurch die Schöpfungen Peters I. welche Katharina II. ihrer Reife immer näher bringt. Seine Zeit verſchwand ihm weniger in ſchimmernden Hoffeſten, als in Unterredungen mit der Kaiſerinn und ihren Miniſtern, mit Gelehrten, Künſtlern und Geſchäftsmännern aller Art. Im Jahr 1783. erwachte der Gedanke an ſeinen frühern Reiſeplan, an deſſen Ausführung ihn der plötzliche Tod ſeines Vaters gehindert hatte, mit neuer Stärke in ſeiner Seele; denn ſchon lange war es ſein ſehnlichſter Wunſch, den damals abgebrochenen Faden ſeines Länder- und Völkerſtudiums wieder aufzunehmen. In dieſer Abſicht reiſte er durch Deutſchland nach Italien, in die Bäder von Piſa. Von hier aus ſah er in einzelnen kleinen

Reiſen

Reiſen Genua und Florenz mit allen ſeinen Schätzen alter und neuer Kunſt, und traf endlich in Rom ein, das damals auch den Kaiſer Joſeph II. in ſich ſchloß. In Rom beſah er alle Trümmer der alten Weltherrſchaft, und beſuchte die umliegenden Gegenden. Nach einem Aufenthalte von vier Monaten verließ er Rom, nachdem er zuvor noch Neapel geſehen und ſich mit deſſen Merkwürdigkeiten bekannt gemacht hatte. Von Neapel reiſte er zum zweyten Mal nach Paris. Kein wichtiges Kunſtwerk, keine auf das öffentliche Wohl ſich beziehende Anſtalt entgieng hier ſeinem Forſcherblicke. Auch kam hier ein für Schweden ſehr vortheilhafter Traktat zu Stande. Guſtav überließ darin an Frankreich den Hafen von Gothenburg zur freyen Waarenniederlage mit noch andern Handelsvortheilen, und erhielt dagegen in Weſtindien die Inſel St. Barthelemy, welche für Schweden, beſonders im Falle eines Krieges, durch ſeinen Freyhandel und Schleichhandel, leicht eben ſo wichtig werden konnte, wie für die Holländer der Felsklumpen St. Euſtach war, und für die Dänen die kleine Inſel St. Thomas noch iſt. Schon von ſeiner Reiſe aus hatte er manche nützliche

liche Verordnungen gegeben, auf die ihn ſein Beobachtungsgeiſt, womit er fremde Länder ſah, geführt hatte; nach ſeiner Zurückkunft aber gieng ſeine ganze Sorge dahin, das, was andre Länder in den verſchiedenen Zweigen der Staatsverwaltung Gutes und Nützliches haben, in ſeinen eigenen Staaten, in ſo weit es deren Lage und Beſchaffenheit zuließ, nachzuahmen, und den Handel und die Schiffahrt, die Kriegs- und Seemacht, den Land- und Bergbau, die Stadt- und Dorfpolizey zu verbeſſern.

So nützlich das Reiſen dem Monarchen iſt, eben ſo vortheilhaft iſt es auch den Staatsgelehrten jeder Art, und zwar nicht nur den praktiſchen Staatsgelehrten, oder denen, welche die Theorie der Staatswiſſenſchaften in Ausübung bringen, ſey es nun, wie in einigen Staaten, als Miniſter, Geſandte, Präſidenten und Räthe der verſchiedenen Kollegien, oder, wie in andern Staaten, als Reichsſtände, Deputirte oder Volksrepräſentanten, ſondern auch den theoretiſchen Staatsgelehrten oder denen, die als mündliche oder ſchriftliche

Lehrer

Lehrer der Staatsgelehrtheit und ihrer Hülfswiſſenſchaften ſich um ihr Vaterland und ihre Berufswiſſenſchaft verdient machen wollen. Haben dieſe verſchiedene Arten von Staatsgelehrten die merkwürdigſten Staaten bereiſt, das Gute und Schädliche in den verſchiedenen politiſchen Einrichtungen derſelben unterſucht, ſo werden ſie auch im Stande ſeyn zu beurtheilen, welche Staatseinrichtungen in dem bereiſten Lande nützlich oder ſchädlich, zweckmäſſig oder zweckwidrig ſeyen; was ſich mit Vortheile nachahmen, und in dem Staate, dem ſie dereinſt ihre Dienſte widmen wollen oder bereits gewidmet haben, mit Vortheil einführen laſſe oder nicht; ſie werden im Stande ſeyn, ſchickliche Mittel zur Unterſtützung und Erreichung der Endzwecke des Staats entweder ſelbſt ausfindig zu machen, oder die von Andern vorgeſchlagenen zu prüfen. Aus Büchern, die eine vollſtändige Theorie der Staatswiſſenſchaften, dergleichen wir aber zur Zeit gar noch nicht haben, oder ſtatiſtiſche Beſchreibungen von Ländern enthalten, können Staatsgelehrte, zumal praktiſche Staatsgelehrte, zwar ſehr viele nützliche Kenntniſſe zu glückli-

glücklicher Betreibung ihrer Berufsgeſchäfte ſich erwerben; allein dergleichen Kenntniſſe ſind noch nicht hinreichend, wenn nicht eigene Erfahrung und Beobachtung, wozu das Reiſen die beſte Gelegenheit giebt, hinzu kömmt; denn um zu beurtheilen, was und wie viel von den allgemeinen Grundſätzen und Vorſchriften, welche die Theorie der Staatsgelehrtheit vorträgt, in einem gegebenen Lande anwendbar ſey, das läßt ſich nicht aus politiſchen oder ſtatiſtiſchen Werken erlernen; dazu wird eigenes Sehen, Beobachten und Unterſuchen erfordert. Daher haben auch Viele der größten und berühmteſten Staatsmänner dieſen Weg eingeſchlagen. Colbert *), der um das Manufakturweſen von Frankreich ſo große Verdienſte hat, unternahm verſchiedene Reiſen, um die Staatsökonomie der Länder, die er beſuchte, kennen zu lernen. Der Hr. von Montesquieu ** reiſte, um ſich mit der Geſetzgebung der verſchiedenen Völker bekannt zu machen. An allen Orten unterſuchte er

*) Eloge de Colbert par Mr. de Necker.

**) Eloge de Mr. de Montesquieu par d'Alembert, und Dr. Maty's Nachrichten von Cheſterfields Lebensumſtänden.

er das Phyſiſche und Moraliſche, das Klima und die Sitten, ſtudierte die Geſetzgebung und Verfaſſung jedes Landes, beſuchte die berühmteſten Staatsmänner, Politiker, Schriftſteller, Gelehrten und Künſtler. Vorzüglich ſuchte er jene ſeltenen Männer auf, deren Umgang die Beobachtungen und den Aufenthalt von vielen Jahren erſetzen kann. In England allein brachte er über zwey Jahre zu, und widmete ſie größtentheils dem Studium der Staatsverfaſſung, die ihn ſo ſehr entzückte, und die er ſo vortrefflich beſchrieben hat; und da er von niemanden beſſere und zuverläſſigere Nachrichten erhalten konnte, als von dem Grafen von Cheſterfield, ſo bewarb er ſich um ſeine Freundſchaft, und benutzte ſeinen Umgang. Wäre Montesquieu nicht gereiſt, ſo hätten wir ſein unſterbliches Werk De l'Esprit des loix entweder gar nicht, oder doch wenigſtens nicht in der Vollkommenheit erhalten, die wir jetzt an ihm bewundern. Der Kanzler Bacon von Verulam *) war in ſeinen jüngern Jahren gereiſt, und hatte zum

Gegen-

*) The Life of the Chancelor Bacon of Verulam, by Mallet.

Gegenſtande ſeiner Reiſe vorzüglich die Unterſuchung der Sitten und Gewohnheiten der Nationen, der Charaktere ihrer Regenten und der verſchiedenen Verfaſſungen der Staaten gemacht, wie noch aus einem Aufſatze *), der ſich unter ſeinen herausgegebenen Schriften befindet, zu ſehen iſt. William Temple **) reiſte durch die Niederlande, durch Deutſchland und Frankreich, und ſuchte ſeine natürlichen Fähigkeiten dadurch noch mehr zu verbeſſern und zu vervollkommnen. — Allein nicht nur praktiſche Staatsgelehrte oder Staatsmänner, ſondern auch theoretiſche Staatsgelehrte d. i. politiſche und ſtatiſtiſche Schrifſteller haben einen großen Theil ihrer Kenntniſſe, wodurch ſie ſich um die Menſchheit und ihre Wiſſenſchaft verdient gemacht, auf Reiſen geſammelt. Jacob Stewart ***), der durch ſein Werk The political Oeconomy ſowohl

*) Unter dem Titel: Of the ſtate of Europe im Anhange zum iſten Theile ſeiner Werke.

**) The Britiſh Plutarch. Vol. IV.

***) S. deſſen Leben im iſten Theile der Transactions of the Society of Antiquaries of Scotland.

ſowohl unter ſeinen Landesleuten, als auch im Auslande rühmlich bekannt iſt, hatte ſich lange Zeit in Frankreich aufgehalten, und dort das Finanzweſen dieſes Landes und die Einrichtungen deſſelben ſtudiert. Achenwall machte eine ſtatiſtiſche Reiſe durch Frankreich und die Schweiz, und einige Jahre darauf eine andre durch Holland und England, von welchen beyden Reiſen er, wie er ſelbſt *) geſteht, einen reichen Vorrath ſtatiſtiſcher Materialien zur genauern Einſicht in die Verfaſſung dieſer Staaten eingeerntet hat. Unter allen politiſchen und ſtatiſtiſchen Schriftſtellern hat aber wohl keiner mehrere, größere und längere Reiſen gemacht, als John Howard **); denn er hat faſt alle Länder Europens mehr als einmal beſucht, und

*) In der Vorrede zu der 1ſten und 4ten Ausgabe ſeiner Staatsverfaſſung der heutigen vornehmſten europäiſchen Reiche und Völker im Grundriſſe. Götting. 1781.

**) A View of the Character and public services of the late John Howard. By J. Aikin. Lond. 1792. und Nekrolog auf das Jahr 1790. geſammelt von Fried. Schlichtegroll. Erſte Hälfte.

und ob er gleich bey ſeinen Reiſen keine andre Abſicht hatte, als den Zuſtand der Gefängniſſe und Spitäler kennen zu lernen, ſo hat er doch 34 Jahre faſt lediglich auf Unterſuchung dieſer Gegenſtände verwendet, und die Hälfte ſeines Lebens damit zugebracht. Was ihm im Jahr 1756. zu ſeiner erſten Reiſe nach Portugal beſtimmte, war zwar bloß die Neugierde, die Ruinen des vor kurzem durch Erdbeben zerſtörten Liſſabons zu ſehen; allein das Unglück, ſo ihm auf dieſer Reiſe begegnete, gab ſeinem ganzen übrigen Leben eine andre Richtung. Das Packteboot, worauf ſich Howard befand, wurde nämlich von einem franzöſiſchen Kaper weggenommen, und ſo wurde er, ſtatt nach Liſſabon zu kommen, nach Breſt gebracht. Hier mußte er eine Zeit lang das harte Schickſal eines Kriegsgefangenen erdulden, und hatte daher während ſeiner Gefangenſchaft hinlänglich Gelegenheit, ſich mit den Leiden ſeiner armen Landesleute in dieſer Lage bekannt zu machen. Im Jahr 1773. wurde er High Sherif von der Grafſchaft Bedford, mit welchem Amte die Aufſicht über die Gefängniſſe verbunden iſt; und von nun an wurde ſeine Theilnehmung an dem Leiden der

Gefan-

Gefangenen, und die Aufmerkſamkeit auf ihren Zuſtand, den er bereits aus eigner Erfahrung kannte, eigentlicher und unmittelbarer Beruf für ihn. Er fand bald, daß in den ihm untergebenen Gefängniſſen viele Mißbräuche herrſchten, und daß das Elend der Gefangenen groß ſey. Er beſuchte die Gefängniſſe der benachbarten Grafſchaften, und fand hier gleiche Mißbräuche, gleiches Elend. Dies bewog ihn, ſeine Unterſuchungen auch auf entfernte Gegenden auszudehnen, und ſchon im folgenden Jahre war er ſo weit gekommen, daß das Haus der Gemeinen ſich über dieſen Gegenſtand Bericht von ihm erſtatten ließ; und dieſer Bericht veranlaßte eine Bill für die Erhaltung der Geſundheit der Gefangenen. Zu Anfang des Jahrs 1775. wollte er ſeine Nachrichten von den engländiſchen Gefängniſſen herausgeben. Allein, nicht zufrieden, die Mängel derſelben angeben zu können, wünſchte er auch im Stande zu ſeyn, Hülfsmittel dagegen vorzuſchlagen. Er faßte daher den Entſchluß zu unterſuchen, was in den entfernteſten Ländern in Anſehung dieſes Theils des Polizeyweſens gethan würde. In dieſer Abſicht beſuchte er in dem nämlichen

Jahre Frankreich, Flandern, Holland und Deutſchland, und in dem folgenden, nachdem er zuvor in England, Schottland und Irland aufs neue die Gefängniſſe beſehen hatte, wiederholte er die Reiſe in die nämlichen Länder, beſuchte auch noch die Schweiz, und legte nun das Reſultat ſeiner Reiſen und mühſamen Unterſuchungen dem Publikum dar. *) Im Jahr 1778. unternahm er eine dritte Reiſe durch Holland, Deutſchland, wo die Städte Hannover, Berlin und Wien vorzüglich ſeine Aufmerkſamkeit auf ſich zogen, dann durch Italien, die Schweiz und Frankreich; und im Jahr 1781, nachdem er in der Zwiſchenzeit nochmals ganz England, Schottland und Irland beſucht hatte, trat er ſeine vierte Reiſe an, auf welcher er die Hauptſtädte von Dänemark, Schweden, Rußland und Polen, und zugleich Deutſchland und Holland noch einmal beſuchte. Im Jahr 1783. ſegelte er nach Liſſabon, und gieng von hier durch Spanien nach Frankreich, Flandern und

*) The ſtate of the Priſons in England and Wales, with preliminary obſervations and an account of ſome foreign Priſons. Warrington, 1777. Deutſch von Köſter. Leipzig, 1780.

und Holland. Mit den auf dieſen verſchiedenen Reiſen geſammelten Bemerkungen bereicherte er die folgenden Ausgaben ſeines Buchs. Auf allen dieſen Reiſen waren Gefängniſſe und Hoſpitäler ſein vornehmſtes Augenmerk; im Jahr 1785. unternahm er aber eine neue Reiſe, bey welcher er vorzüglich das Beſuchen der Lazarethe und Quarantaine-Häuſer zur Abſicht hatte, um auf ſolche Art Mittel gegen anſteckende Krankheiten, beſonders gegen die Peſt, ausfindig zu machen. Er nahm ſeinen Weg durch Holland und Flandern in das ſüdliche Frankreich; gieng dann nach Genua, Livorno und Neapel, und beſuchte die Inſel Malta und Zante. Von hier gieng er über Smyrna nach Conſtantinopel, und beſtieg zur Rückreiſe nach Venedig abſichtlich ein Schiff, das mit keinem Geſundheitspaſſe verſehen war, um ſo die Quarantaine im dortigen Lazarethe aushalten zu müſſen. Seine Rückreiſe nahm er über Deutſchland und Holland. Nachdem ſich Howard nun auf dieſe Art über die Natur der Peſt und über die wahrſcheinlichſten Mittel gegen die fürchterlichſte aller Krankheiten möglichſt genau unterrichtet, und England, Schott-

land und Irland noch einmal bereiſet, und beſonders die Gefängniſſeſchiffe auf der Themſe beſucht hatte: ſo machte er die Reſultate dieſer großen Reiſen in einer neuen Schrift über die vorzüglichſten Quarantaine-Häuſer bekannt.*) Noch immer nicht zufrieden mit dem, was er bisher geleiſtet hatte, und noch immer nicht müde auf ſeinem mühſamen und gefahrvollen Wege, kündigte er am Schluſſe des Buchs ſeinen Vorſatz an, England wieder zu verlaſſen, um Rußland, die Türkey und einige andre Reiche von neuem zu beſuchen, und bis in den Oſten zu dringen. Im Jahr 1789. trat er auch wirklich dieſe Reiſe an, und gieng durch Holland, das nördliche Deutſchland, Preußen, Kurland und Liefland nach St. Petersburg; von hier über Moskau bis an die äußerſten Grenzen

*) An Account of the principal Lazaretto's in Europe, with various papers relative to the Plague; together with farther obſervations on ſome foreign Priſons and Hoſpitals; and additional remarks on the preſent ſtate of thoſe in Great-Britain and Ireland. Lond. 1789. Deutſch mit Zuſätzen des Herausgebers (Ch. F. Ludwig.) Leipzig, 1791.

Grenzen des europäiſchen Rußlands, und ſtarb 1790. zu Cherſon in der Krimm, als ein Opfer eines beyſpielloſen Eifers für die Verminderung des Elendes unter ſeinen Nebenmenſchen. Howard war es auch, der aus Florenz zuerſt ein Exemplar des daſigen neuen peinlichen Geſetzbuchs nach London brachte, und es ins Engliſche überſetzte.

Auch dem künftigen Geſandten kann das Reiſen ſehr nützlich werden, wenn er fremde Höfe und Staaten beſucht, um die Stärke und Schwäche, und das verſchiedene Intereſſe derſelben, den Regenten, ſeine Miniſter und die merkwürdigſten Perſonen, die in die Regierung den größten Einfluß haben, kennen zu lernen. Daher ſagt Herr von Callieres *), deſſen Stimme hier deſto mehr Gewicht haben muß, da er aus eigner Erfahrung ſpricht, ſehr richtig:

*) De la maniére de negocier avec les Souverains. Par Mr. de Callieres, Conseiller ordinaire du Roi en ses conseils, Secretaire du Cabinet de sa Majesté, et ci-devant Ambassadeur extraordinaire et plénipotentiaire pour les traités de paix conclus à Ryswick. Ryswick, 1757. T. I. p. 41.

richtig: „Comme les paſſions, ou les capri-
„ces des hommes en crédit, reglent la de-
„ſtinée de ceux qui leur sont ſoumis, il est
„du devoir de l'habile Négociateur, de s'in-
„ſtruire le plus exactement qu' il lui est
„poſſible, des inclinations, du caractére d'
„esprit et des deſſeins des hommes conſti-
„tués en autorité, afin de mettre en oeuvre
„cette connaiſſance pour faciliter le ſuccès
„des affaires dont il est chargé, et il faut
„compter que tout Négociateur qui n'aura
„pas travaillé à acquérir ce fonds de con-
„naiſſances générales et particulieres, raison-
„nera faux sur toutes les affaires qui lui
„seront confiées, et donnera de faux avis
„et de fauſſes vues au Prince qui l'employe.
„Mais pour acquérir ces connaiſſances, il ne
„ſuffit pas de les chercher dans les livres;
„elles s'acquiérent beaucoup plus par la com-
„munication des hommes employés en ces
„sortes d'affaires, et par les voyages
„dans les pays étrangers. Quelqu'
„etude qu' on ait fait auparavant de leurs
„moeurs, de leurs intérêts et des paſſions de
„ceux qui les gouvernent, toutes ces cho-
„ses

„ses paroiſſent autrement, lorsqu' on les „voit de près, et on ne peut s'en former de „juſtes idées qu' en les connaiſſant par soi-„même. Il serait donc à souhaiter qu' un „homme qui veut être employé dans les né-„gociations, eût voyagé dans les principales „Cours de l'Europe, mais qu' il n'eût pas „voyagé comme font nos jeunes gens, qui „au sortir de l'Académie ou du Collége, „vont à Rome pour y voir les beaux palais, „les jardins et les restes de quelques bâti-„mens anciens, et à Venise pour y voir les „Opera et les Courtisannes; il faudrait qu' „ils voyageaſſent dans un âge un peu plus „avancé et plus capable de réflexion, pour „apprendre la forme du gouvernement de „chaque pays, pour y connaître particulié-„rement le Prince et ses Miniſtres, et cela „dans le deſſein d'y retourner un jour avec „caractéré; ce qui les obligerait à remarquer „ce qui s'y paſſe avec plus d'attention; et „lorsqu' ils n'auraient pas voyagé de leur „chef, il serait bon qu' ils accompagnaſſent „les Ambaſſadeurs ou les Envoyés du Roi, „comme des camarades de voyage, suivant

„ce qui se pratique par les Espagnols et par „les Italiens, qui tiennent à honneur d'ac-„compagner les Miniſtres de leur Maître dans „ces sortes de voyages, pour s'inſtruire de „ce qui se paſſe dans les pays étrangers, et „se rendre capables d'y être employés.“ Daher haben ſehr viele durch wichtige Negociationen und glückliche Führung von Geſandſchaftsgeſchäften berühmt gewordene Männer zum Theil auf Reiſen ſich diejenigen Kenntniſſe erworben, wodurch ſie hernach in den Stand geſetzt wurden, das auswärtige Intereſſe des Staats, dem ſie dienten, zu beſorgen. Der Graf K. G. Teſſin, *) der an den vornehmſten Höfen Europens Geſandter geweſen, auch in inländiſchen Staatsgeſchäften gebraucht worden war, und an der Bildung und Erziehung Guſtav III. ſo großen Antheil gehabt hatte, machte noch vor Antretung ſeiner politiſchen Laufbahn, eine Reiſe durch Deutſchland, Holland, Frankreich und Italien, wobey ſein hauptſächlicher

*) Försök til et biographiskt Lexicon öfwer Namnkunnige och Lärde Svenske Män. Of G. Gezelius. 8. Stockholm. 1780.

ſächlicher Endzweck war, den Zuſtand der Künſte und Wiſſenſchaften, vorzüglich aber die Verfaſſung und Verwaltung der Staaten, die er beſuchte, kennen zu lernen. Der Graf zu Lynar *), der am ſchwediſchen und ruſſiſchen Hofe als däniſcher außerordentlicher Geſandter mit Ruhm geſtanden war, hatte eine Reiſe durch Dänemark, Schweden, Deutſchland, Holland, Frankreich und England gemacht. Er beſuchte überall die Höfe, lernte die Sitten und das verſchiedene Intereſſe derſelben, die regierenden Häupter, die vornehmſten Miniſter und Geſandten kennen, ſtudierte ſorgfältig ihre Charaktere, ihre gute und ſchwache Seite, u. ſ. w. und bildete ſich dadurch zum Geſandten.

Selbſt den Militärperſonen iſt das Reiſen nützlich, wenn ſie, nach dem Beyſpiele des Philopömen, ihre Berufswiſſenſchaft nie aus dem Geſichte verlieren. Dieſer berühmte griechiſche Heerführer hatte, wie Plutarch und Polyb erzählen, die Gewohnheit, jede

*) Büſchings Beyträge zur Lebensgeſchichte denkwürdiger Perſonen, 4ter Th.

jede Gegend, die ihm auf ſeinen Reiſen vor Geſicht kam, mit dem Auge eines Heerführers und Feldherrn zu betrachten. Hier ſteckte er in Gedanken ein Lager ab; da ſtellte er ſeine Poſten zur Sicherheit aus; hier rückte er gegen den Feind an; durch dieſen Weg nahm er einen verdeckten Marſch vor, u. ſ. w. Der General Lloyd *) durchreiſte Frankreich, Italien, Deutſchland, Portugall und Spanien. Hier ſah er zu Gibraltar den engländiſchen Herkules, den aber die Welt damals noch nicht in ſeinem ganzen Geiſte kannte. Als tiefdenkender Geometer und geſchickter Ingenieur mußte er freylich mit ganz andern Augen als andre Menſchen, dieſe weltberühmte Feſtung betrachten, deren Geheimniſſe und verborgenen Zufluchtsgänge er mit Elliot ſtudierte, indem ſie ſich gegenſeitig ihre Bemerkungen und Gedanken darüber mittheilten. In Frankreich beſah er als engliſcher Ingenieur den Hafen von Breſt.

Dem

*) S. deſſen Leben in der militäriſchen Monatsſchrift. 1785. September.

Dem Theologen iſt das Reiſen nützlich, weil es ihm Gelegenheit verſchafft, die vornehmſten Theologen und Prediger kennen zu lernen, ihren Umgang, ihre Belehrung, ihren Unterricht zu benutzen, und die verſchiedenen Sekten nicht ſowohl in ihren Lehren, als vielmehr in ihren Geſinnungen und Handlungen zu beobachten; und dazu haben es auch viele der größten Theologen angewendet. Der verſtorbene J. Fr. Jeruſalem hat eine Reiſe durch Holland und England gemacht, und ſich in beyden Ländern geraume Zeit aufgehalten. Er erzählt dies ſelbſt in dem Entwurfe ſeiner eigenen Lebensgeſchichte *), und was er da von ſeiner Art zu reiſen ſagt, iſt ſo lehrreich für reiſende Theologen, daß es mit ſeinen eigenen Worten angeführt zu werden verdient. Jeruſalem gieng, nach dem er in Leipzig ſeine Studien geendigt hatte, auf zwey Jahre nach Leiden, brachte das erſte volle Jahr auf der dortigen Univerſität zu, hörte vorzüglich die Kollegia bey Alb. Schultens; über die Hiſtorie und die lateiniſchen klaſſiſchen Autoren, bey

*) S. den 2ten Theil ſeiner hinterlaſſenen Schriften.

bey Pet. Burmann; über die Philoſophie und Experimentalphyſik, bey s' Graveſande; über die Phyſik bey Muſſchenbroek; hörte ſelbſt einige Vorleſungen bey Boerhave; fand hier die reichſte Gelegenheit zur Bekanntſchaft mit der Naturgeſchichte; beſuchte ein Kollegium ganz nach der Orthodoxie der Dordrechtiſchen Synode; machte Bekanntſchaft mit einigen würdigen und gelehrten Remonſtrantiſchen Predigern; lernte auch bey der feyerlichen jährlichen Zuſammenkunft der Anabaptiſten zu Rheinsberg den alten ehrwürdigen Samuel Crell oder Artemonius kennen. Das zweyte Jahr brachte er mit Beſuchung der übrigen großen Städte in Holland zu, die meiſte Zeit aber im Haag und in Amſterdam: er beſuchte in dieſer Stadt fleißig die merkwürdigſten Kunſt- und Naturalienkabinete, machte Bekanntſchaft mit den vornehmſten Gelehrten, hörte bey Fahrenheit noch einen Kurſus über die Experimentalphyſik; ſuchte beſonders die Bekanntſchaft mit den angeſehenſten Männern aus allen Sekten, hatte bey allen das Vergnügen, die würdigſten und rechtſchaffenſten Menſchen kennen zu lernen, und machte, je mehr ſeine Bekanntſchaft und Freund-

ſchaft

ſchaft mit ihnen zunahm, die Erfahrung, wie fruchtbar die weſentlichen Lehren des Chriſtenthums in guten Seelen, bey allem übrigen Unterſchiede der Lehrbegriffe, ſind; und in welcher glücklichen Eintracht und Ruhe, bey einer wohlgeordneten und wohl befeſtigten allgemeinen Gewiſſensfreyheit, alle Sekten des Chriſtenthums bey einander wohnen können, und wie dabey doch eine jede Parthey für die Kirche oder Geſellſchaft, wozu ſie ſich öffentlich bekennt, alle treue Verehrung behalten könne. In der lutheriſchen Kirche lebte er in der freundſchaftlichſten Verbindung mit dem Prediger von Gacel, einem ſehr gründlich gelehrten und ächten lutheriſchen Theologen, der ſeines vortrefflichen Charakters wegen nicht nur von ſeiner Gemeine, ſondern auch in ganz Holland und unter allen Sekten mit der innigſten Hochachtung und Liebe geehrt wurde. Er wünſchte von Holland aus eine Reiſe nach Frankreich und England zu machen; aber häusliche Umſtände nöthigten ihn nach Hauſe zurück zu kehren, nachdem er vorher noch eine Reiſe nach Breda gethan, und die übrigen Städte in dem holländiſchen Flandern und Brabant beſucht hatte. Er begleite-

te

te darauf zwey junge weſtphäliſche Edelleute als Hofmeiſter auf die kürzlich errichtete Univerſität in Göttingen, und lebte mit den großen Männern, die den Glanz dieſes neuen Muſenſitzes ſo ſehr erhoben haben, auf einem ſehr freundſchaftlichen Fuße. Beſonders hatte er aber das Glück bald vom Anfange ſeines daſigen Aufenthalts das Vertrauen und die Gewogenheit des großen Hannöverſchen Staatsminiſters von Münchhauſen zu gewinnen. Nach geendigten drey Jahrn gab er ſeine Verbindung als Hofmeiſter auf, und trat ſeine Reiſe nach England an. Durch einen glücklichen Zufall kam er, kurz nach ſeiner Ankunft in London, in die vertraute Bekanntſchaft des preuſſiſchen Miniſters Baron von Andrie, und durch dies wiederum in manche angenehme, vortheilhafte und ehrenvolle Verbindungen, an die er nach ſeinem Stande nie hätte denken können. Bey dieſem bis in das dritte Jahr verlängerten Aufenthalte in dieſem Lande, und beſonders in London, bey einer ſo viel mehr verbreiteten und ausgeſuchten Bekanntſchaft mit allen Ständen und Klaſſen von Menſchen, theilte ſich ſeine Aufmerkſamkeit auf eben ſo mannichfalti=

faltige Gegenſtände; zuvörderſt aber auf die Menſchenkenntniß überhaupt, weil hier die Menſchheit noch allein original iſt, und auf den ſich hiernach bildenden Geiſt der Nation; auch auf den damaligen Stand der Wiſſenſchaften, beſonders der litterariſchen, philoſophiſchen und theologiſchen Gelehrſamkeit; auf die herrſchenden Geſinnungen in der Religion, der ſchwärmeriſchen und freygeiſteriſchen ſowohl, als der wahren. Es war natürlich, daß er ſich auch den erſten Männern in ihrer Art bekannt zu machen ſuchte; aber auch eben ſo natürlich, daß es ihm darum gar nicht zu thun war, eine Menge großer und berühmter Leute auf eine Viertelſtunde von Geſicht kennen zu lernen, nach deutſcher Sitte ihren Namen ſich in ſein Stammbuch auszubitten, und ihnen ihre Zeit mit ein Paar kahlen Komplimenten, mit ungeſitteten, unbeſcheidenen Fragen, oder anderm unbedeutenden Geſchwätze zu verderben; denn ein vernünftiger Mann wird doch nicht gleich gegen einen jeden Fremden ſeine wahren Geſinnungen über Perſonen oder Sachen auskramen. Da ihm ſein Gedächtniß nicht mehr alle die Namen von großen Männern aller Art,

von merkwürdigen Gelehrten, Künſtlern und Schriftſtellern, mit denen er Bekanntſchaft zu machen Gelegenheit hatte, nennen konnte: ſo erinnert er ſich nur noch einiger weniger Gelehrten, deren Namen er auch anführt. Dieſe waren der große und gelehrte Erzbiſchof Potter, der Biſchof Sherlok und der Biſchof Thomas. Auch unter den königlichen Kaplänen, der gewöhnlichen Stufe zu den Bisthümern, fand er ſehr viele würdige Männer und Freunde. Er lernte ferner den berühmten Dr. Waterland kennen, hatte auch ſehr oft Gelegenheit, den guten alten ehrlichen Dr. Whiſton, und den berühmten Anabaptiſten-Prediger James Foſter zu ſprechen. Sowohl wegen ſeines ſimpeln, aber ſehr ſchönen und gründlichen moraliſchen Vortrags, wovon ſeine Predigten zeugen, als auch wegen ſeines edeln, frommen und ſanften Charakters wurde er mit einer allgemeinen Hochachtung gehört, und Jeruſalem war ſelbſt einen ganzen Winter hindurch, einer ſeiner fleiſſigſten Zuhörer, ob er gleich weiter als eine Stunde von ihm entfernt wohnte, und beſuchte ihn auch nachher verſchiedene Male. Sein ſchätzbarſter und angenehmſter Umgang

war

war der alte, und immer aufgeweckte Mr. Deſ-maiſeour, der vertrauteſte Freund Bayle's, und der Herausgeber aller ſeiner Werke. — Olaus Celſius *) erhielt vom König Karl XI. eine Reiſepenſion, um ſich im Auslande mehr Kenntniſſe in den theologiſchen Wiſſenſchaften zu erwerben, beſonders aber um ſich in den orientaliſchen Sprachen zu vervollkommnen. Er reiſte durch Dänemark, Deutſchland, die Niederlande, Frankreich und Italien, benutzte überall den Umgang mit Gelehrten, unterſuchte die orientaliſchen Manuſcripte der Bibliotheken, und verſchaffte ſich ſelbſt einen anſehnlichen Vorrath von arabiſchen Handſchrifteu. Burnet **), Biſchof von Salisbury, machte aus Schottland, ſeinem Vaterlande, ſeinen erſten Ausflug nach London, wo er mit den berühmten Theologen ſeiner Zeit, mit Tillotſon, Stillingfleet, Wilkins und andern, ferner mit dem berühmten

*) Försök til et biographiskt Lexicon öwar Namnkunnige och Lärde Män. Of G. Gezelius. Stockholm, 1780.

**) S. deſſen kurze Lebensbeſchreibung in der Bibliotheque ancienne et moderne, par Mr. le Clerc. Année 1715. T. III. p. 388.

Rob. Boyle Bekanntſchaft machte, und deren lehrreichen Umgang genoß. Er gieng darauf nach Cambridge, wo er die Herrn Pearſon, Cudworth und Burnet, den Verfaſſer der Theorie der Erde, und von da nach Oxford, wo er Wallis und Pococke kennen lernte. Nach einem Aufenthalte von 6. Monaten begab er ſich nach Holland, und hielt ſich am långſten in Amſterdam auf, wo er ſich unter der Anleitung eines Rabbiners auf das Studium der hebråiſchen Sprache legte. Hier machte er Bekanntſchaft mit Menſchen aus verſchiedenen chriſtlichen Gemeinen oder Sekten, mit Kalviniſten und Arminianern, mit Lutheranern und Anabaptiſten, mit Katholiken und Unitariern, und fand unter allen dieſen verſchiedenen Sekten vernůnftige, gute, rechtſchaffene und edeldenkende Menſchen, und daraus nahm er den Grundſatz an, daß man in Anſehung der verſchiedenen Religionsmeynungen gegen alle Menſchen vertråglich und duldſam ſeyn můſſe, und dieſem Grundſatze iſt er auch in ſeinem Privat- und öffentlichen Leben und bey ſeinen Amtsverrichtungen, ſo lang er lebte, jederzeit treu geblieben. Aus Holland verfůgte er ſich nach Paris,

ris, wo er ſich vorzüglich an die Herrn Daillé und Morus hielt; jener war beſonders wegen ſeiner Gelehrſamkeit in den kirchlichen Antiquitäten, dieſer wegen ſeiner geiſtlichen Beredſamkeit berühmt. Darauf kehrte er in ſein Vaterland zurück, machte aber doch ſpäterhin noch eine zweyte Reiſe durch Frankreich, die Schweiz, Italien, Deutſchland und Holland, und von dieſer letztern Reiſe hat er auch eine Beſchreibung in Briefen hinterlaſſen. Herr von Hontheim *), Erzbiſchöfl. Trieriſcher Weihbiſchof, machte in ſeiner Jugend eine Reiſe nach Rom, um ſich mit der Praxis curiae Romanae bekannt zu machen, und kam mit vielen Kenntniſſen und Erfahrungen bereichert in ſein Vaterland zurück. Sein langer Aufenthalt in Rom, verbunden mit ſeinen Erfahrungen in der gegenwärtigen Welt und ſeinem Studium in der Geſchichte führten ihn in der Folge zu den Grundſätzen, Wünſchen und Aufforderungen, die er in dem für die neuere Kirchengeſchichte ſo merkwürdigen Buche über den

*) Nekrolog auf das Jahr 1791, geſammelt von Fr. Schlichtegroll. Gotha. 1793. S. 361.

Zuſtand der Kirche, das er unter dem angenommenen Namen Iuſtini Febronii herausgab, aufſtellte. Wäre er nie in Rom geweſen, ſo würde er dieſes Buch wohl ſchwerlich geſchrieben haben.

Dem Rechtsgelehrten iſt das Reiſen nützlich, weil es ihm Gelegenheit giebt, das Juſtizweſen und die Gerichtsverfaſſung der Länder, die er bereiſt, zu unterſuchen, das Gute und Nachahmungswürdige derſelben überall zu beobachten, die vornehmſten Rechtsgelehrten des Auslandes kennen zu lernen, und ſich mit ihren Schriften und ihrem mündlichen Vortrage bekannt zu machen. Daher hat auch die Geſchichte eine Menge berühmter Rechtsgelehrten aufzuweiſen, die dem Reiſen einen Theil ihrer Bildung zu verdanken hatten. Nachdem Karl Spener *) auf der Univerſität zu Halle und Helmſtädt ſeine Studien geendigt hatte: ſo befriedigte er ſeine Begierde, fremde Länder zu beſuchen, und vorzüglich die vornehmſten

*) Joh. Friedr. Juglers Beyträge zur juriſtiſchen Biographie. B. I. S. 254.

ſten Gelehrten kennen zu lernen. Die vereinigten Niederlande waren die erſten, die er beſuchte, und hier machte er ſich am meiſten auf den beyden Univerſitäten zu Leiden und Utrecht den Umgang und die lehrreichen Geſpräche der daſigen Lehrer, als eines Ph. R. Vitriarius, G. Noodt, Jak. Gronov, Jak. Perizonius, u. a. m. zu Nutze. Darauf reiſte er nach England, das ihn ſo an ſich feſſelte, daß er ein ganzes Jahr da blieb. Er hatte Gelegenheit, nicht nur London und die umliegenden Gegenden zu beſehen, ſondern auch in Oxford die in Anſehung der vielen Handſchriften und anderer Seltenheiten ſo wichtige Bodlejaniſche Bibliothek zu benutzen; zugleich kam er ſowohl mit den einheimiſchen Gelehrten, als deutſchen berühmten Männern, die ebenfalls auf Reiſen waren, in lehrreiche Bekanntſchaft, und wurde ſelbſt von den Groſſen des Reichs, die ihm freyen Zutritt in ihre Geſellſchaften geſtatteten, geſchätzt. Benedikt Carpzov *), der zweyte dieſes Namens, machte nach geendigten Studien eine gelehrte Reiſe durch Deutſchland, Italien, Frankreich, Großbritan-

*) Ebend. B. I. S. 230.

britannien und die Niederlande. Dav. Mevius *) machte nach geendigten Univerſitätsjahren eine Reiſe durch die Niederlande, England und Frankreich, um die große Welt und die vornehmſten Gelehrten kennen zu lernen. Er beſuchte zuerſt die Seeſtädte und die Univerſität zu Gröningen. Weil aber da die Studien nicht mit dem größten Eifer getrieben wurden: ſo ſetzte er ſeinen Weg bald über Amſterdam nach Leiden fort. Hier beſuchte er nicht nur die Vorleſungen der berühmteſten Rechtslehrer, ſondern gab auch ſelbſt in den Anfangsgründen des römiſchen Rechts Unterricht. In England beſuchte er die berühmteſten Städte, hielt ſich aber am längſten in London, Oxford und Kanterbury auf, ſo wie er in Frankreich in Paris und Lyon, wegen der daſelbſt befindlichen Gelehrten und Bibliotheken, am längſten verweilte. Paul Cypräus **) gieng, nach geendigten Studien auf der Univerſität zu Wittenberg, nach Löwen, wo er drey Jahre durch das Studium der Rechte fortſetzte.

*) Ebend. B. IV. S. 230.

**) Ebend. B. VI. S. 9.

ſetzte. Faſt eben ſo lange blieb er auf den engländiſchen Univerſitäten, und einige Zeit zu London. Die Begierde, noch mehrere Länder zu ſehen, trieb ihn alsdann nach Frankreich. Der Aufenthalt zu Orleans hatte ſo viel Reiz für ihn, daß er allda ganze fünf Jahre zubrachte, und vorzüglich den Unterricht des Wilh. Fornerius benutzte. Die deutſche Nation dieſer hohen Schule erwählte ihn hierauf zu ihrem Advokaten, und dies gab ihm Gelegenheit, gerichtliche Proceßſachen zu übernehmen; auch fieng er hier ſchon an, jungen Studierenden in der Rechtsgelehrtheit Unterricht zu geben. Nach erhaltener Doktorwürde auf dieſer Univerſität machte er eine Reiſe durch Spanien und Italien, und kehrte endlich in ſein Vaterland zurück, dem er ſowohl durch mündlichen und ſchriftlichen Unterricht, als durch ſeine Geſchicklichkeit in Staatsgeſchäften große Dienſte leiſtete. Der durch ſeine Plaidoyers ſo berühmte franzöſiſche Rechtsgelehrte, Hr. von Lamoignon *) war durch Holland und England gereiſt,

*) S. deſſen Eloge in den Memoires de Paris. T. I.

reiſt, hatte ſich da mit dem Zuſtande des Juſtizweſens und der Gerichtsverfaſſung, ſo wie mit den vornehmſten Rechtsgelehrten bekannt gemacht, hatte inſonderheit den Reden im Ober- und Unterhauſe und den mündlichen Vorträgen der Advokaten bey den Gerichtsſtellen fleißig beygewohnt, und auf dieſe Art vorzüglich ſeinen Geſchmack für die gerichtliche Beredſamkeit, worin er ſich in der Folge ſo rühmlich ausgezeichnet hat, zuerſt gebildet. Der Freyherr von Ikſtadt *) hatte ſich lange Zeit in Frankreich, Italien, Holland und England aufgehalten, und den Umgang und Unterricht der größten Gelehrten jener Zeit, als eines Fontenelle, Gronov, Newton, Bolingbroke, Schaftesbury, Addiſon, Pope, u. a. benutzt. Er kehrte darauf wieder nach Deutſchland zurück, um noch Wolfen zu hören. Herr von Günderrode **) beſuchte nach geendigten Univerſitätsſtudien verſchiedene merkwürdige Städte Deutſch-

*) Leben des Freyherrn von Ikſtadt von Mag. Schubart. Ulm. 1776.

**) Chr. Weidlichs biographiſche Nachrichten von jetzt lebenden Rechtsgelehrten in Deutſchland. Halle. 1781. Th. I. S. 236.

Deutſchlands, und hielt ſich vorzüglich in Wetz- lar geraume Zeit auf, um ſich mit dem reichs- kammergerichtlichen Proceß bekannt zu machen. Der geheime Juſtizrath Pütter *) hat eine gelehrte Reiſe durch Deutſchland gemacht, und ſich inſonderheit in Wetzlar, Regensburg und Wien lange Zeit aufgehalten, um bey dem Kammergerichte und Reichshofrathe den Gang des Reichsproceſſes und der Geſchäftsverwal- tung zu ſtudieren.

Dem Arzte iſt das Reiſen vortheilhaft; denn es giebt ihm Gelegenheit, die vornehm- ſten Spitäler und Krankenhäuſer des Auslan- des zu beſuchen, ſich von der innern Einrich- tung derſelben zu unterrichten, die jedem Lande und jedem Himmelsſtriche eigenen Krankheiten in ihrem Anfange, Fortgange und Ausgange zu beobachten, die in fremden Ländern üblichen Arz- neymittel zu prüfen, und die bewährteſten un- ter ihnen ſich bekannt zu machen, die vornehm- ſten mineraliſchen Wäſſer und Bäder jedes Lan- des an Ort und Stelle zu unterſuchen, und die vornehm-

*) Ebend. Th. II. S. 194.

vornehmſten Aerzte und merkwürdigſten Arzney-anſtalten kennen zu lernen. Daß die erſten Aerzte in den alleralteſten Zeiten ihre Kenntniſſe in der Heilkunde größtentheils durch Reiſen erworben haben und erwerben konnten, iſt bekannt. Dioskorides geſteht ſelbſt, daß er viel gereiſt ſey, um den Schatz ſeiner Erfahrungen in der Arzneykunde zu vermehren. Galenus reiſte nach Smyrna, Korinth, Alexandrien und Aegypten, Lemnus und Cypern, um ſich medicinische Kenntniſſe zu ſammeln. Hr. D. Gaubius *) benutzte bey ſeiner Reiſe durch Frankreich aller Orten die Vorleſungen der vorzüglichſten Männer in der Zergliederungs- und Wundarzneykunſt, beſuchte mit großem Fleiße die Krankenhäuſer, und legte ſich überdies auf die Entbindungskunſt. A. Fr. Vogel **) reiſte durch Deutſchland, die Schweiz, Frankreich und England, wohnte den Vorleſungen der berühmteſten Lehrer, den chirurgiſchen Operationen der größten Wundärzte, und den Verſammlungen

*) S. deſſen Lebensgeſchichte in Crells chemiſchen Annalen. 1784. St. 11.

**) S. deſſen Biographie in Gruners Almanach für Aerzte und Nicht-Aerzte vom Jahr. 1786.

gen der Akademie der Medicin und Chirurgie bey, beſuchte aller Orten die Spitäler fleiſſig, und machte überall mit den gröſsten Aerzten und Wundärzten, mit einem Meckel, Richter, Lobſtein, Haller, La Faye, Louis, Portal, Petit, Pringle und vielen andern Bekanntſchaft. Pringle *) hatte viele und groſse Reiſen gemacht, pflegte ſich auf denſelben immer um die in fremden Ländern eingeführten und gewöhnlichen Arzneymittel zu bekümmern, und hielt die Erfahrung für das beſte Mittel, die Wiſſenſchaft zu vervollkommen. W. Hunter **) reiſte durch Frankreich und Holland. In Leiden betrachtete er die Albiniſchen Einſpritzungen mit Bewunderung, und von dem Augenblicke an, faſste er den feſten Entſchluſs, dieſem groſsen Zergliederer gleich zu kommen. Der Herr von Haller ***) reiſte durch die Schweiz, Deutſchland, Holland, England und Frankreich, und machte überall mit den gröſsten Aerzten und Naturforſchern Bekanntſchaft. Er beſah

*) Ebend. vom Jahr. 1787.

**) Ebend. vom Jahr 1787.

***) S. deſſen Leben von Zimmermann.

ſah alles, was ſowohl in der Wiſſenſchaft der Natur als der Kunſt ſehenswürdig war, ſchrieb ſeine Anmerkungen auf, und beſuchte aller Orten die merkwürdigſten Gelehrten. In London beſuchte er die Spitäler, in Frankreich wohnte er dem anatomiſchen Vorleſungen des Winslow, und den chirurgiſchen Lectionen und Operationen des Le Dran bey. Der berühmte Wundarzt und Accoucheur Henkel *) reiſte durch Holland, Frankreich und Deutſchland, machte überall mit den größten Aerzten, Anatomikern und Wundärzten Bekanntſchaft, benutzte ihr Vorleſungen, beſuchte die Spitäler und legte ſelbſt Hand an, wohnte den Verſammlungen der Akademie bey, und vernachläſſigte keine Gelegenheit, wo er was lernen konnte.

Dem Naturforſcher iſt das Reiſen nützlich, weil es ihn in den Stand ſetzt, die Natur in ihren verſchiedenen Produkten und Erſcheinungen kennen zu lernen. Jedes Land hat ſeine ihm oft ganz allein eigenen Foſſilien, Pflanzen, Thiere und phyſikaliſchen Phänomene; jede

*) Memoires de l' Academie des ſciences de Berlin. L'année 1780.

jede Haupt⸗ oder merkwürdige Stadt hat ihre Naturalienſammlungen, botaniſche und ökonomiſche Gärten, Sammlungen von phyſikaliſchen Inſtrumenten, Modellen und Maſchinen, chemiſche Laboratorien, und dergl. Allein nicht in allen Ländern findet der Naturforſcher alle dieſe Merkwürdigkeiten beyſammen; oder wenn dies auch der Fall iſt: ſo hat doch oft jede derſelben ihre beſondern Vorzüge oder eine ihr ganz allein eigene und bemerkenswürdige Einrichtung und Beſchaffenheit. Durch Verzeichniſſe oder Beſchreibungen kann er ſich von dieſen Naturalien und Sammlungen eine nur ſehr undeutliche und unvollſtändige Kenntniß verſchaffen; er muß ſie daher durch eigenes Sehen kennen lernen, muß ſie ſelbſt ſehen und unterſuchen, und ſich von ihrem Endzwecke, ihrer Beſchaffenheit und ihrem Gebrauche unterrichten. Wie kann das aber beſſer geſchehen als auf Reiſen? Daher iſt auch die Anzahl der Naturforſcher, die durch Reiſen ihre Kenntniſſe erweitert und vervollkommnet haben, ſehr groß. Tſchirnhauſen *) bereiſte England, Frankreich

*) Eloge de Tſchirnhauſen par Fontenelle.

reich, Italien, Sicilien und Malta, machte überall mit den vornehmſten Gelehrten überhaupt und den berühmteſten Naturforſchern insonderheit Bekanntſchaft, beſah das Merkwürdigſte jeder Art, vorzüglich aber waren phyſikaliſche Merkwürdigkeiten der Gegenſtand ſeiner Aufmerkſamkeit. Nachdem ſich Robert Boyle *) mit den neueſten Endeckungen in der Phyſik aus Büchern bekannt gemacht hatte, wollte er ſeine bereits erworbenen Kenntniſſe auch noch durch den Umgang mit' den größten Naturforſchern ſeiner Zeit vermehren. Zu dem Ende durchreiſte er einen anſehnlichen Theil von Europa, und machte überall mit den größten Phyſikern und Gelehrten Bekanntſchaft. Muſchenbrock **) reiſte nach England, um ſeine Kenntniſſe in der Naturlehre zu erweitern, hielt ſich lange Zeit in London auf, um die Vorleſungen, die Desaguliers über die Phyſik hielt, zu hören, und den Umgang des unſterblichen Newton zu genieſſen. Der Ritter von Linné,

*) Histoire des philosophes modernes par Saverien.

**) Ebend.

né, *) dieſer Reformator der Naturgeſchichte und inſonderheit der Botanik, hat ſich großentheils durch ſeine Reiſen zu dem großen Naturforſcher und Botaniker gebildet, den die Nachwelt an ihm bewundert; denn die naturhiſtoriſchen Kenntniſſe, die er aus mündlichen und ſchriftlichen Unterricht geſchöpft hatte, wurden durch ſeine Reiſen und die Beobachtung der Natur erweitert und berichtigt, und gaben ihm Anlaß, ein ganz neues Syſtem der Botanik zu errichten, welches ſeinen Namen führt, und als das beſte und richtigſte in der Pflanzenkunde die Oberhand bekommen hat, und ſelbſt noch jetzt das faſt allgemein angenommene und herrſchende iſt. Er reiſte zuerſt durch das damals noch wenig bekannte Lappland, und alles, was die drey Reiche der Natur Neues und Merkwürdiges aufzuweiſen haben, war der Gegenſtand ſeiner Beobachtung und Aufmerkſamkeit. Nachdem er noch eine Reiſe durch Dalecarlien gemacht hatte, reiſte er nach Holland. In Leyden machte er Bekanntſchaft mit den merkwürdigſten

*) Leben des Ritters Karl von Linné. Von Dr. H. Stöver. Hamb. 1792.

ſten Naturforſchern, Aerzten und andern merkwürdigen Gelehrten, inſonderheit aber mit Adrian van Royen, Profeſſor der Botanik, mit van Swieten, Lieberkühn, Joh. Fried. Gronov und Boerhave; in Amſterdam mit Cliffort und Joh. Burmann, in deſſen Hauſe er ein auserleſenes Naturalienkabinet, und, was beſonders ſchätzbar für ihn war, eine wohlgewählte und zahlreiche naturhiſtoriſche Büchersammlung fand, die er ſich auch aufs beſte zu Nutzen machte. Er beſah ferner in beyden Städten die auserleſenen und zahlreichen Naturalienſammlungen, die botaniſchen Gärten, benutzte die vornehmſten Bibliotheken im Fache der Naturgeſchichte überhaupt und der Botanik inſonderheit, und ſammelte hier Materialien zur Ausarbeitung mehrerer Werke, die er theils ſchon während ſeines Aufenthaltes in Holland, theils nach ſeiner Zurückkunft in Schweden herausgab. Von Holland aus reiſte er nach England. In London machte er Bekanntſchaft mit dem größten Kenner und Sammler im Fache der Naturgeſchichte und nachmaligen Stifter des brittiſchen Muſeums, dem Baronet Sloane, beſah deſſen Naturalienſammlung

und

und Bibliothek, und beſuchte den botaniſchen Garten zu Chelſea fleiſſig; ferner machte er Bekanntſchaft mit den Botanikern Ph. Miller in London, und Joh. Jak. Dillenius in Oxford, beſah den botaniſchen Garten zu Eltham, und ſammelte da Pflanzen für den Cliffortſchen Garten. Er gieng darauf wieder nach Holland zurück. Von hier aus machte er, ehe er noch in ſein Vaterland zurückkehrte, eine Reiſe nach Paris, wo er ſich durch Correſpondenz ſchon mehrere Bekannte und Freunde gemacht hatte, wurde von den Brüdern Anton und Bernhard de Juſſieu, den vornehmſten Botanikern der damaligen Zeit, mit Güte und Achtung empfangen, und erhielt durch ſie, was er wünſchte, Bekanntſchaft mit den vornehmſten Gelehrten, und mit den botaniſchen und Kunſtmerkwürdigkeiten in Paris. Er beſah die Herbarien von Tournefort, Vaillant, von den beyden Juſſieus, von Surian, einem fanzöſiſchen Aerzte, der mit dem Jeſuiten Plumier zweymal nach Amerika gereiſt war, beſuchte die öffentlichen, die Isnardiſche und andre Privatbibliotheken, wurde mit dem berühmten Entomologen de Reaumur und den andern merkwürdigen Naturforſchern

in Paris bekannt, lernte die Seltenheiten im königlichen botaniſchen Garten und die Pflanzen von der Gegend um Paris kennen, kurz er ſah alles, was ſeine Wißbegierde wünſchte und in ſo kurzer Zeit geſehen werden konnte. Nach ſeiner Zurückkunft in Schweden bereiſte er die Inſeln Oeland und Gothland, und ſpäterhin die ſchwediſchen Provinzen Weſtgothland und Schonen, entdeckte manche neue Pflanzen, ſammelte eine Menge Bemerkungen über die mechaniſchen Künſte, die Sitten der Einwohner, und mehrere andre merkwürdige Gegenſtände, und machte die Reſultate beyder Reiſen durch Beſchreibung derſelben bekannt. So hatte ſich Linné gebildet, und dadurch ſich in den Stand geſetzt, durch mündlichen und ſchriftlichen Unterricht, durch Bildung mehrerer in der Folge berühmt gewordener Naturforſcher und Botaniker, durch die gänzliche Verbeſſerung des botaniſchen Gartens zu Upſal, durch die Anlegung eines akademiſchen Naturalienkabinets und durch Errichtung der königlichen ſchwediſchen Akademie der Wiſſenſchaften ſich um ſein Vaterland, um die Wiſſenſchaften überhaupt und die Naturgeſchichte inſonderheit verdient

dient zu machen. Tournefort *) bereiſte, nachdem er faſt in allen Gegenden ſeines Vaterlandes botaniſirt hatte, die Pyreneen, Spanien, Portugal, England und Holland, ſuchte aller Orten Pflanzen, und machte Bekanntſchaft mit den gröſsten Botanikern ſeiner Zeit. Auf Befehl Ludwig XIV. reiſte er mit einem Maler und Arzte, die ihm zu Gehülfen gegeben wurden, nach Griechenland, Klein Aſien, kam bis an die Grenzen von Perſien, und brachte über dreyzehn hundert neue Arten von Pflanzen zurück. Herr von Born **) bereiſte, nach Beendigung ſeiner Studien, einen Theil von Deutſchland, Holland, die Niederlande und Frankreich; und nachdem er ſich ausgezeichnete Kenntniſſe in der Naturgeſchichte, Bergwerkskunde und den damit verwandten Wiſſenſchaften erworben hatte, und deswegen zum Beyſitzer in dem oberſten Münz- und Bergmeiſteramte in Prag ernannt worden war, machte er eine

 gelehr-

*) La Vie de Tournefort par Mr. Lautier, vor Tourneforts Voyage du Levant. Amſterd. 1718.

**) Nekrolog auf das Jahr 1791, geſammelt von Fr. Schlichtegroll. Gotha. 1793.

gelehrte Reiſe durch das Temeswarer Banat, Siebenbirgen, Ober- und Nieder-Ungarn, um dieſe für den Naturforſcher und Mineralogen ſo merkwürdigen Länder genauer kennen zu lernen. Von jeder Station ſchrieb er an ſeinen Freund Ferber die Reſultate ſeiner Beobachtungen, und Ferber gab 1774. dieſe Briefe zum Beyfall aller Kenner heraus, ſo wie Born nachher gegenſeitig die Briefe, welche Ferber auf ſeiner Reiſe durch Italien an ihn ſchrieb, drucken ließ. Nachdem J. J. Ferber *), ein geborner Schwede, diejenigen Provinzen ſeines Vaterlandes, welche Bergwerke enthalten, bereiſt hatte, trat er jene Reiſen an, die ſein ganzes Leben hindurch ſo ausgebreitet, ſo oft wiederholt, und ſo ſorgfältig angeſtellt waren, daß er wohl mit Recht auf das, was er ſelbſt geſehen hatte, bauen konnte. Zuerſt gieng er nach Deutſchland, und hielt ſich in Berlin lange auf, um Chemie unter Pott und Markgraf zu ſtudieren, obgleich hierin ſchon Wallerius, Kronſtedt, und Bergmann ſeine Lehrer geweſen waren.

*) Nekrolog auf das Jahr 1790. geſammelt von Fr. Schlichtegroll. Gotha. 1791.

waren. Er beſuchte ſodann die deutſchen Bergwerke auf dem Harz, in der Pfalz, in Bayern, Naſſau, Oeſtreich, u. ſ. w. hernach die Bergwerke in Böhmen, und vorzüglich in Ungarn, wo er die Bekanntſchaft des Hrn. von Born machte. Darauf gieng er nach Frankreich und Holland, und beſuchte in England die Bergwerke von Cornwallis und Derbyſhire. Vorzüglich merkwürdig war ſeine italiäniſche Reiſe. Mehrere dieſer Länder hat er zu verſchiedenen Malen beſucht, als Ungarn und Frankreich noch kurz vor ſeinem Tode. Faſt von allen Bergwerken der von ihm bereiſten Gegenden hat er wichtige und intereſſante Beſchreibungen ausgearbeitet, welche theils von ihm ſelbſt, theils von ſeinen Freunden, theils von den gelehrten Geſellſchaften, deren Mitglied er war, zum Druck befördert worden ſind; und Kenner in der Mineralogie haben längſt zum Vortheil für dieſe Arbeiten entſchieden. Allgemein intereſſant und lehrreich ſind ſeine Briefe über Wälſchland, die ſein Freund, der Hr. von Born herausgab; und die Italiäner ſelbſt haben geſtanden, daß ſie durch dieſen Fremden die Naturſchätze ihres Vaterlandes erſt recht haben kennen lernen.

Artedi *) machte, um ſich in dem Fache, dem er ſich ganz gewidmet hatte, in der Ichthyologie zu vervollkommnen, eine Reiſe nach England und Holland, und wurde in Amſterdam dem berühmten Naturforſcher Albr. Seba bekannt, der eine Menge ſeltner Naturalien geſammelt, und ihre Beſchreibung angefangen hatte, aber in ſeinem Alter Unterſtützung bey dieſer Arbeit brauchte, und daher von dieſem zum Gehülfen angenommen.

Der Geſchichtsforſcher will die Geſchichte des Landes, das er bereiſt, kennen lernen. Zuverläßige Nachrichten von den Begebenheiten ſind nirgends beſſer zu haben, als in den Ländern ſelbſt, wo ſie ſich zugetragen haben. Hiezu kömmt noch, daß die Geſchichte mancher Länder und vorzüglich einzelne Begebenheiten erſt durch Bereiſung des Landes ſelbſt und durch Unterſuchung der Gegenden und Oerter, wo ſich dieſe Begebenheiten ereignet haben, helles Licht und Anſchaulichkeit erhalten können.

In

*) Försök til et biographiskt Lexicon öfwer Namnkunnige och Lärde Män. Of G. Gezelius. Stockh. 1780.

In beyden Fällen muß daher der Geſchichts- ſchreiber dieſe Länder ſelbſt bereiſen. Viele Geſchichtsforſcher alter und neuer Zeiten haben daher ſtets dieſen Weg eingeſchlagen, und diejenigen Länder ſelbſt bereiſt, deren Geſchichte ſie ſchreiben wollten. Herodot reiſte nach Perſien und Aegypten, um dieſe Länder genau kennen zu lernen, und die Geſchichte derſelben mit deſto größerer Zuverläßigkeit ſchreiben zu können; und ehe Thucydides der Geſchichte des peloponeſiſchen Kriegs zu ſchreiben anfieng, bereiſte er den Peloponeſus. Plutarch *) beſuchte verſchiedene Städte von Griechenland, reiſte zu verſchiedenen Malen nach Italien, und es iſt ſelbſt nicht unwahrſcheinlich, daß er nach Rom bloß in der Abſicht gegangen ſey, um zu den Lebensbeſchreibungen berühmter Männer, woran er bereits zu arbeiten angefangen hatte, intereſſante und zuverläßige Materialien zu ſammeln, wie er ſolches ſelbſt im Leben des Demoſthenes nicht undeutlich zu verſtehen giebt. Mabillon **) reiſte durch Deutſchland und Ita-

*) La Vie de Plutarque par Dacier.

**) Eloge de Mabillon par Fontenelle.

Italien, und durchſuchte aller Orten die Archive und Kloſterbibliotheken, um Nachrichten zu der Kirchengeſchichte überhaupt und zu der von Frankreich insbeſondre zu ſammeln. Gibbon *) hatte einen großen Theil ſeiner Jugend in der Schweiz und in Frankreich zugebracht, eine Reiſe nach Italien gemacht, und ſich beſonders geraume Zeit in Rom aufgehalten. Mehrere Epiſoden ſeiner unſterblichen Geſchichte hat er in Rom ſelbſt, einige ſogar, ſeiner eigenen Verſicherung nach, auf dem Campidoglio geſchrieben. Der Anblick der Gegenden, wo die zu erzählenden Begebenheiten ſich zugetragen hatten, mußte ſeine Einbildungskraft nothwendig erwekken; daher läßt ſich auch, wenigſtens zum Theil, die lebhafte Darſtellung, die man grade an dieſen Stellen ſeiner Geſchichte mit Recht bewundert, erklären.

Dem Alterthumsforſcher iſt das Reiſen nützlich, weil es ihm Gelegenheit giebt, die religiöſe, politiſche, litteräriſche und häusliche Verfaſſung alter Völker, ihre Sitten, Gewohnheiten

*) Intelligenzblatt der Allg. Litt. Zeitung. vom Jahr 1794. N. 31.

heiten und Gebräuche aus den noch vorhandenen Denkmälern, aus Münzen und geſchnittenen Steinen, aus den Werken der Bildhauer- und Baukunſt, aus Inſcriptionen, Gefäſſen, allerhand Geräthſchaften, u. d. gl. kennen zu lernen. Bloße Abbildungen ſind dazu nicht immer hinreichend; denn ſie geben niemals einen ſo deutlichen und anſchauenden Begriff, als die Sachen ſelbſt, und dieſe Sachen und Gegenſtände ſind wieder nirgends in ſo großer Menge als auf Reiſen zu ſehen. Daher haben auch diejenigen Alterthumsforſcher, die im Fache der Alterthumskunde das meiſte geleiſtet haben, die vornehmſten Materialien zu ihren antiquariſchen Werken auf Reiſen geſammelt. Der Marcheſe Scipio Maffei *) hat eine antiquariſche Reiſe durch Holland, Italien, England, Frankreich und Deutſchland gemacht, um Alterthümer aufzuſuchen, und mit den berühmteſten Alterthumsforſchern Bekanntſchaft zu machen. Vaillant **) reiſte durch Italien, Sicilien, Grie-

*) Memoires de l'Académie des inſcriptions et des belles-lettres de Paris. T. 13.

**) Le Siécle de Louis XIV. Par Voltaire.

Griechenland, Aegypten und die Türkey, brachte die ſeltenſten Medaillen von ſeinen Reiſen zurück, womit das königliche Münzkabinet in Paris anſehnlich bereichert wurde, und ward dadurch in den Stand geſetzt, ſeine ſchätzbaren numismatiſchen Werke zu ſchreiben. Der Graf Caylus *) reiſte nach Italien, Sicilien, Malta, der Levante, der europäiſchen Türkey und England, beſah überall die vorhandenen Alterthümer, Statüen, Gebäude, Theater, Tempel, Ruinen, ſammelte Antiken, machte Zeichnungen von den merkwürdigen Gegenſtänden, deren er nicht habhaft werden konnte, und ſcheute keine Gefahr, ſeine Wißbegierde zu befriedigen.

Dem Mathematiker giebt das Reiſen Gelegenheit, ſich mit den vornehmſten Mathematikern und den merkwürdigſten mathematiſchen Inſtrumenten bekannt zu machte; der Aſtronom kann die vornehmſten Sternwarten mit ihren aſtronomiſchen Inſtrumenten, ſo wie der Mecha-

*) S. Deſſen Eloge in der Hiſtoire de l'Académie des inſcriptions et des belles-lettres de Paris. T. 16.

Mechaniker die merkwürdigſten Maſchinen und Sammlungen von Modellen beſehen. Daher ſind auch viele der größten Mathematiker auf Reiſen gegangen, und haben ſich dadurch zum Theil gebildet. Joh. Bernouilli *) reiſte durch Holland und Frankreich, machte überall mit den größten Gelehrten, inſonderheit aber mit den größten Mathematikern ſeiner Zeit, als mit Caſſini, la Hire, Varignon, Marquis de l' Hopital und andern, Bekanntſchaft, und genoß ihren vertrauten Umgang. Maupertuis **) reiſte nach England und in die Schweiz, um ſeine in der Mathematik bereits erworbenen Kenntniſſe zu vermehren. In Baſel machte er mit Joh. Bernouilli Bekanntſchaft, und dieſer war ſein Lehrer, Freund und täglicher Geſellſchafter. Lambert ***) hatte Holland, Frankreich, die Schweiz und Deutſchland beſucht, und überall

*) Hiſtoire des Philoſophes modernes. Par Saverien.

**) S. deſſen Eloge in den Memoires de l'Académie des ſciences de Berlin. L'année 1759.

***) Memoires de l'Académie des ſciences de Berlin. L'année 1778.

all die merkwürdigſten Mathematiker kennen gelernt. Kopernikus hatte eine Reiſe durch Italien gemacht, die vornehmſten Aſtronomen ſeiner Zeit aufgeſucht, und ihren lehrreichen Umgang aufs beſte benutzet.

Ein Hauptgegenſtand des Studiums des Philoſophen iſt die geiſtige Natur des Menſchen, die ſich theils durch Selbſtbeobachtung, theils durch Beobachtung Anderer erforſchen läßt. Zu beyden iſt zwar überall Gelegenheit, zur letztern aber vorzüglich auf Reiſen; denn wo hat der Philoſoph wohl mehr Gelegenheit, Menſchen von verſchiedenen Charakteren, Sitten, Klaſſen, Ständen und Nationen zu beobachten und kennen zu lernen, als auf Reiſen? Das Reiſen iſt daher für den Philoſophen von dem größten Nutzen, und Viele der alten und neuern Philoſophen haben ſich theils meiſtens durch Reiſen gebildet, theils auf demſelben ihre Kenntniſſe und Eigenſchaften anſehnlich erweitert. Thales *) hatte ſich ſeine ausgebreiteten Kenntniſſe bloß durch Reiſen

*) Diogenes von Laertes.

ſen erworben, und keine andern Lehrer gehabt, als die Weiſen und Gelehrten, die er auf ſeinen Reiſen, beſonders in Aegypten, der damaligen Schule der Wiſſenſchaften, kennen lernte. Daß Pythagoras *) zu dem Pherecydes, und zu den Philoſophen der joniſchen Schule, dem Thales und Anaximander, ſchon ſeit dem achtzehnten Jahre ſeines Lebens Reiſen gethan, um ihren Unterricht zu genießen, ſcheint ausgemacht zu ſeyn. Von ſeinen andern außerhalb Griechenland und Klein Aſien gethanenen Reiſen, deren Diogenes von Laertes erwähnt, iſt aber keine gewiß, als ſeine Reiſe nach Aegypten, wo er ſich 22. Jahre aufhielt, in den Orden der Prieſter aufgenommen, und in ihrer geheimen Weisheit unterrichtet wurde. Nachdem Plato **) die Philoſophie in den Schulen der vornehmſten Philoſophen ſeines Zeitalters, inſonderheit aber bey dem Sokrates, deſſen Begleiter er acht Jahre lang geblieben war, gehört hatte,

*) J. A. Eberhards Auszug aus der allgemeinen Geſchichte der Philoſophie. Halle 1794. S. 40.

**) J. A. Eberhards allgemeine Geſchichte der Philoſophie. Halle. 1788.

hatte, begab er ſich, um ſeine Kenntniſſe noch weiter zu vermehren, auf Reiſen, und zwar erſt nach Großgriechenland, um ſich mit der Philoſophie des Pythagoras bekannter zu machen, von da nach Cyrene, um den Unterricht des Theodorus in der Mathematik zu genießen, und endlich nach Aegypten, um von den Prieſtern, den Weiſen und Gelehrten dieſes Landes, zu lernen. An dem Hofe zu Syrakus hat er ſich zu drey verſchiedenen Malen aufgehalten. Demokrit *) verließ Hab und Gut, um reiſen zu können, und brachte bis in ſein achtzigſtes Jahr auf ſeinen Reiſen durch Aegypten, Babylonien, Perſien, Indien und Aethiopien zu. Ariſtoteles begleitete ſeinen Schüler, Alexander den Großen, durch Klein Aſien und Perſien bis zu den Brachmannen, und hatte auf dieſe Art Gelegenheit, die Merkwürdigkeiten jedes Landes zu ſehen und zu beobachten. Des Cartes **), deſſen Lieblingsſtudium der Menſch war, verließ die Kriegsdienſte, und beſchloß, nach dem Beyſpiele des Solon, Thales

*) Diogenes von Laertes.

**) La Vie de Mr. Des Cartes. Paris. 1691.

les und Pythagoras, zu reiſen. Er machte daher eine Reiſe durch Holland, Deutſchland, die Schweiz und Italien, beſah die Merkwürdigkeiten jedes Landes, beſuchte die Höfe, und gieng mit Perſonen von verſchiedenen Gemüthsarten und allerley Ständen um, damit er den Menſchen ſtudieren könne; und auf dieſe Art reiſen, nannte er das Buch der Welt leſen. Locke *) reiſte mit dem damaligen engliſchen Geſandten am preuſſiſchen Hofe durch Deutſchland, mit dem Grafen von Northumberland durch Frankreich und Italien, und mit dem Lord Shaftesbury durch Holland. Ueberall beobachtete und ſtudierte er hauptſächlich den Menſchen. Leibnitz **) war durch Frankreich, Holland, England, Deutſchland und Italien gereiſt, hatte die Merkwürdigkeiten dieſer Länder geſehen, und mit den größten Philoſophen und Mathematikern ſeines Zeitalters Bekanntſchaft gemacht und freundſchaftlichen Umgang gepflogen. In Paris hatte er inſonderheit den Malebranche, Arnaud,

*) The British Plutarch. Vol. V.

**) La Vie de Leibniz par Neufville und Hißmanns Verſuch über Leibnitzens Leben.

Arnaud, Caſſini, Huguens, La Hire, und in London den Newton, Boyle, Barrow und viele andre merkwürdige Männer kennen gelernt.

Auch dem Philologen und Sprachforſcher kann das Reiſen nützlich werden. Die Beſtimmung des Philologen iſt, die Schriften der Alten zu erläutern, und ihre Schönheiten zu erklären. Ein großer Theil dieſer Schönheiten, beſonders bey Dichtern, beſteht in der genauen und treffenden Schilderung der Natur; wie kann dieſe nun der Philolog fühlen und erklären, wie kann er in den Geiſt der Kopien eindringen, wenn er ſich nicht mit den Originalen d. i. mit den geſchilderten Gegenſtänden, ſofern dieſe noch vorhanden ſind und fortdauern, bekannt gemacht hat? und wie kann dies anders geſchehen, als durch Reiſen? — Hiezu kömmt noch, daß viele Stellen in den Alten nur durch eine genaue Kenntniß der Alterthümer verſtändlich und aufgeklärt werden. Nun hat man zwar eine Menge guter Beſchreibungen und Abbildungen von antiquariſchen Gegenſtänden; allein was ſind dieſe gegen die Originale ſelbſt, die in verſchiedenen Ländern angetroffen

troffen und in den daſelbſt befindlichen Kunſt-kammern und Sammlungen von Alterthümern aufbewahrt werden? — Endlich können viele bisher dunkle Stellen in alten Schriftſtellern nur dadurch Licht erhalten, daß der Text derſelben berichtigt wird, wozu wieder eine genaue und kritiſche Vergleichung der verſchiedenen Manuſcripte erfordert wird; dieſe Vergleichung kann aber nur in den Bibliotheken, wo dieſe alten Handſchriften vorhanden ſind, angeſtellt werden. Eine genaue Vergleichung der Manuſcripte und kritiſche Berichtigung des Textes, eine ſorgfältige und aufmerkſame Betrachtung der Alterthümer wird dem Philologen viele bisher dunkle Stellen in den Schriften der Alten deutlicher und verſtändlicher machen, und neues Licht über dieſelben verbreiten, ſo wie die Vergleichung der in den Alten enthaltenen Schilderungen von Gegenden oder Naturſcenen mit den wirklichen Gegenſtänden derſelben ihm jene intereſſanter machen wird. So reiſten Wood und Addiſon. Erſterer *) bereiſte mit dem Homer in der Hand

*) S. Wood's Eſsay on the original Genius of Homer. Lond. 1769.

alle diejenigen Gegenden, die der unſterbliche Dichter in ſeiner Iliade und Odyſſee beſungen hat; und letzterer *) verglich auf ſeiner Reiſe durch Italien die natürliche Beſchaffenheit des Landes mit den Landſchaftsgemälden, welche uns die alten Dichter in ihren Werken hinterlaſſen haben. Der Sprachforſcher endlich kann ſeinen Endzweck am beſten durch Reiſen erlangen; denn da hat er Gelegenheit, die alten Wörter, die ſich noch in den verſchiedenen Mundarten und unter dem gemeinen Volke erhalten haben, ſo wie die Provinzialwörter der verſchiedenen Gegenden zu ſammeln. Popowitſch **) reiſte als Sprachforſcher durch Ober- und Niederöſtreich, Kärnthen, Tyrol und Steyermark bis nach Italien, ſammelte überall mit unbeſchreiblicher Geduld alle deutſchen Wörter und die Abänderungen derſelben, und es wäre zu wünſchen, daß ſeine Sammlung, durch eine Meiſterhand gereinigt, dem deutſchen Publikum zu Theil werden möchte. Franz Junius

*) S. Addison's Remarks on several parts of Italy. Hague. 1718.

*) Mieg über das Studium der Sprache. S. 27.

nius *), ein unermüdeter Sprachforſcher, der inſonderheit um die alten nordiſchen Sprachen ſo große Verdienſte hat, reiſte nach Weſtfriesland, und hielt ſich da zwey ganze Jahre auf, weil er gehört hatte, daß ſich in einigen Dörfern die Sprache der alten Sachſen noch erhalten habe. Schade, daß die Sammlung ſeiner Bemerkungen bisher noch im Dunkeln und unbenutzt geblieben iſt!

So groß der Nutzen iſt, den das Reiſen den verſchiedenen Klaſſen von Gelehrten gewährt; eben ſo groß und wichtig ſind auch die Vortheile, die es jedem Künſtler ohne Unterſchied verſchafft.

Alle Künſtler, der Maler ſo gut als der Tonkünſtler, der Bildhauer ſo gut als der Dichter, haben dies mit einander gemein, daß ſie durch ihre Werke einen beſtimmten Zuſtand ihrer Empfindſamkeit darſtellen wollen. Soll nun die Empfindſamkeit des Künſtlers lebhaft gerührt

*) S. die Vorrede des Grävius zu ſeinem Werke De pictura Veterum, und Bayle in ſeinem Dictionnaire Hiſtorique et Critique.

rührt werden, ſo muß dies entweder durch die Phantaſie oder durch die Sinne geſchehen. Das Alltägliche der Gegenſtände, von denen der Künſtler in ſeiner Heymath ſtets umgeben iſt, macht nicht immer einen ſo ſtarken Eindruck auf ihn, daß er dadurch lebhaft gerührt würde, und ſich zur Darſtellung des Zuſtandes ſeiner Empfindſamkeit gedrungen fühlte. Auf Reiſen hingegen verhält es ſich ganz anders. Die Neuheit und Mannichfaltigkeit der Gegenſtände, die ihm überall vorkommen, erweckt und belebt ſeine Phantaſie, und giebt ihr Stoff zu intereſſanten Produkten ſeiner Kunſt. Daher ſagt Sulzer *) ſehr richtig: „Talente machen den Künſt-
„ler zwar fähig, den Stoff zu ſeinen Werken in
„ſeiner eigenen Vorſtellungskraft zu bilden, wenn
„die Materialien dazu vorhanden ſind. Die-
„ſe aber bekömmt er bloß aus Erfahrung,
„Kenntniß der Welt und der menſchli-
„chen Angelegenheiten. Die Talente ſind
„einigermaaßen todte Kräfte, ſo lange der Kopf
„des Künſtlers leer an Vorſtellungen iſt, die ſein
„Genie

*) S. deſſen Theorie der ſchönen Künſte. Art. Künſtler.

„Genie bearbeiten kann. — Wenn alſo die Na„tur einem Menſchen alles gegeben hat, was „zum Genie eines großen Künſtlers gehört: ſo „muß auch das Glück ihn durch Wege geführt „haben, wo er die Natur und die Menſchen „von mehrern intereſſanten Seiten hat ſehen „können.“ Und wo hat der Künſtler wohl mehr Gelegenheit, dergleichen Materialien zu ſammeln, ſich Erfahrung, Kenntniß der Welt und der menſchlichen Angelegenheiten zu erwerben, die Natur und die Menſchen zu beobachten, als auf Reiſen? — Reiſende Künſtler müſſen, wie weiter unten *) gezeigt werden ſoll, auf ihren Reiſen vorzüglich auf drey Stücke aufmerkſam ſeyn: Auf Menſchen, die Natur, und die vornehmſten Kunſtwerke jeder Art. Allein nur auf Reiſen können ſie dieſe drey Stücke in der größten Mannichfaltigkeit und Vortrefflichkeit ſehen und ſtudieren; denn da haben ſie Gelegenheit, Menſchen von allerley Nationen, Ständen, Sitten und Charakteren kennen zu lernen, die Natur in ihren mannichfaltigen Produkten, Veränderungen und Scenen zu beob-

*) Th. II. Hauptſt. 2. Abſchnitt. 12 = 18.

achten, und die vortrefflichſten Kunſtwerke jeder Art zu betrachten.

Das erſte Stück, das zur vollkommnen Bildung des Künſtlers erfordert wird, iſt Menſchenkenntniß. Sehr wahr iſt daher, was Sulzer *) hierüber ſagt: „Eine allgemeine „Kenntniß der menſchlichen Natur iſt dem Künſt„ler nicht hinlänglich; er hat mehr als jeder „andre nöthig, die mancherley Charaktere und „Sitten der Menſchen zu kennen. Denn dieſe „ſind der wichtigſte Stoff, den jede Kunſt be„arbeitet; darum muß er ein beſonderes Stu„dium daraus machen, ſo vielerley Menſchen als „ihm möglich iſt, kennen zu lernen. Er muß „ſich Gelegenheit machen, viel mit Menſchen „von allerley Art, Stand und Charakter um„zugehen, vorzüglich aber ſich diejenigen beſon„dern Gelegenheiten zu Nutzen machen, wo in„tereſſante Geſchäfte ſie in volle Wirkſamkeit „ſetzen, da ſich die Stärke des Genies und die „Wärme des Herzens frey entwickeln können. „Es iſt nicht möglich, die Kenntniſſe dieſer Art, „die

*) A. a. O. Artikel: Studium.

„die dem Künſtler nothwendig ſind, anders als „durch einen ziemlich ausgebreiteten Umgang zu „erlangen; aber auch dieſes würde wenig nützen, „wenn der Künſtler nicht unaufhörlich die Auf„merkſamkeit gleichſam geſpannt hielte, um alles, „was das Innere der Menſchen verräth, auf „das genaueſte zu bemerken. Dieſes Studium „der Charaktere der Menſchen wird aber erſt „alsdann recht nützlich, wenn man hinlängliche „Kenntniß der mancherley Arten der Geſchäfte, „der Angelegenheiten, und mancherley durch ein„ander laufenden Intereſſen, des öffentlichen „und Privatlebens hat. Darum ſollte der „Künſtler ſich auch angelegen ſeyn laſſen, dieſe „Kenntniſſe zu erwerben. Er kann damit an„fangen, daß er erſt das Volk oder die bür„gerliche Geſellſchaft, in der er lebt, nach den „verſchiedenen Ständen, Geſchäften und Ange„legenheiten jedes Standes genau kennen lernt; „dann kann er aus der Geſchichte andre Völ„ker und Staaten damit vergleichen, und ſo all„mählig zu einer guten Kenntniß der Welt und „des menſchlichen Geſchlechts gelangen.“ Wenn nun ſchon die Geſchichte dem Künſtler dieſen Nutzen gewährt; ſo muß es das Reiſen um

ſo mehr thun, da er ſich durch daſſelbe nicht bloß eine todte, ſondern eine anſchauende Kenntniß der Nationen, die er auf ſeinen Reiſen beſucht, erwerben kann.

Neben dem Menſchen muß der Künſtler aber auch die Natur beobachten und ſtudieren. Sehr richtig bemerkt daher der ſo eben angeführte Schriftſteller *), daß zu dem Studium des Menſchen auch das Studium der ſichtbaren Natur kommen müſſe. „Man „ruft dem Künſtler von allen Orten her zu, „die Natur ſey die wahre Schule, wo er „ſeine Kunſt lernen könne; aber er muß auch „wiſſen, wie er in dieſer Schule ſtudieren ſoll. „Die Natur iſt im eigentlichſten Verſtande die „Lehrmeiſterinn des Künſtlers, weil ſie grade „auf den Zweck arbeitet, den auch die ſchönen „Künſte ſich vorſetzen. Der allgemeine Cha„rakter der Werke der Kunſt iſt in allem, was „die Natur hervorgebracht hat, anzutreffen. „Durch tägliches Betrachten deſſelben wird der „Geſchmack gebildet. Gefühl des Schönen, der

*) A. a. O.

„der Einfalt und Mannichfaltigkeit, Uebereinſtimmung der äußern Form mit dem innern „Charakter, der Harmonie aller Theile, der „Wahrheit und Vollkommenheit, und kurz je„der Eigenſchaft eines ganz vollkommenen „Werks, wird durch fleiſſiges und überlegtes „Beobachten der mannichfaltigen Werke der „Natur nothwendig geſchärft. Zu dieſem all„gemeinen Vortheile kömmt noch der beſondre, „daß die meiſten Künſte ihren zu bearbeiten„den Stoff, die redenden aber ihre Bilder zu „Gleichniſſen, Vergleichungen und Metaphern, „in großem Reichthum und Mannichfaltigkeit „darin antreffen. Darum erleichtert die Kennt„niß der Natur dem Künſtler die Erfindung, „und giebt ihm einen Reichthum ſinnlicher „Vorſtellungen, die er aufs vortheilhafteſte „brauchen kann.“

Endlich iſt auch das Studium der beſten Kunſtwerke jeder Art dem Künſtler ſehr anzuempfehlen; denn es iſt eine allgemein anerkannte Wahrheit, daß Beyſpiele, wo nicht beſſer, doch weit geſchwinder unterrichten, als Regeln; dieſe Beyſpiele findet er nun

in

in den Werken der beſten Künſtler. Allein wo iſt das Land, wo die Stadt, wo die größten Meiſterſtücke in jeder Art von Kunſt alle beyſammen anzutreffen wären? Sind ſie nicht in den vornehmſten Ländern von Europa zerſtreut? Wie kann nun der Künſtler dieſe anders kennen lernen, als durch Reiſen? Aus dieſem Grunde vornehmlich haben auch die vornehmſten Künſtler das Reiſen von jeher als ein zu ihrer Ausbildung unentbehrliches Stück angeſehen.

Was hier vom Künſtler überhaupt geſagt worden iſt, das gilt aus gleichem Grunde auch vom Künſtler jeder Art, vom Maler und Kupferſtecher, Bildhauer und Baumeiſter, Tonkünſtler und Dichter.

Wie wird der Landſchaftmaler ſchöne, die Natur nachahmende Landſchaften erfinden, und mit täuſchenden Farben darſtellen können, wenn er nicht viele ſchöne Gegenden, Ausſichten und Naturſcenen geſehen und mit einem Künſtlerauge betrachtet hat? Wie ſoll der Hiſtorienmaler die Menſchen richtig darſtel-

len,

len, wenn er ſie nicht in Ruhe und Affekt, im öffentlichen und Privatleben zu beobachten Gelegenheit gehabt? Wie ſoll der Maler überhaupt durch das Studium der Meiſterwerke ſeiner Kunſt und inſonderheit der Antiken ſich bilden, wenn er dieſe nicht oft und zu wiederholten Malen ſehen und betrachten kann? — Zu allem dieſem giebt das Reiſen die meiſte und beſte Gelegenheit. Daher haben ſich auch Viele der größten Maler durch Reiſen gebildet, und manche ihrer vortrefflichſten Werke haben wir bloß ihren Reiſen zu verdanken. Claude Lorrain *) reiſte durch Italien, Deutſchland und Frankreich. Er gab auf alles in der Natur Acht, um ihre Schönheiten aufs genaueſte auszudrücken. Er zeichnete im freyen Felde, und brachte oft ganze Tage und Nächte daſelbſt zu, um die verſchiedenen Abwechslungen in der Natur, die Morgenröthe, den Auf- und Untergang der Sonne, den Regen und die Gewitter zu zu beobachten. Alsdann gieng er nach Hauſe, und brachte das Merkwürdigſte von dem, was er

*) Abrégé de la Vie des plus fameux peintres. Par A. J. Dezallier d'Argenville. Paris. 1762.

er geſehen, in ſeine Gemälde. Herrmann Swanevelt *), verließ, nachdem er die erſten Anfangsgründe der Malerey unter Gerh. Douw erlernt hatte, ſein Vaterland Flandern, und folgte ſeinem Hange nach Italien zu reiſen. Er gieng auch wirklich dahin, und wählte ſich vorzüglich Rom zu ſeinem Aufenthalte. Hier begab er ſich bey dem ſo eben genannten berühmten Landſchaftmaler, Claude Lorrain, in die Schule. Er begnügte ſich aber nicht bloß damit, ſich unter der Anleitung dieſes großen Meiſters, des beſten und glücklichſten Nachahmers der Natur, zu üben, ſondern ſtudierte auch oft die Natur allein und gemeinſchaftlich mit ſeinem Lehrer. Sie giengen oft mit einander aufs Land, um die Natur gemeinſchaftlich zu ſtudieren; der Schüler gieng aber auch oft allein, und weil man ihn ſehr oft unter den Ruinen und Alterthümern von Rom antraf: ſo nannte man ihn den Eremiten. Herrmann Sachtleven **), dieſer feurige Landſchaftmaler, lebte in den Niederlanden. Da es ihm hier an

*) Ebend.

**) Ebend.

an ſchönen Gegenden, die er zur Erfindung ſchöner Ideale von Landſchaften benutzen könnte, fehlte, indem die Ausſichten in den Niederlanden ſehr wenig abwechſelnd und meiſtens durch Bäume eingeſchränkt ſind, und einen kleinen Geſichtskreis, und gar keine Berge oder Felſen zeigen: ſo ſuchte er deswegen mehr maleriſche Proſpekte im Lüttichiſchen, bey Maſtricht, bey Cleve und an den Ufern des Rheins. Wie viele prächtige Gegenſtände zur Nachahmung fand er hier! Auch wußte er eine glückliche Wahl zu treffen, und ſie mit der größten Geſchicklichkeit in ſeinen Gemälden anzubringen. Er beſuchte dann Italien und beſonders Rom mit den Augen eines lernbegierigen Künſtlers, deſſen Aufmerkſamkeit nichts entgeht; und überall zeichnete er auf dem Felde nach dem Leben. Peter Breughel, der ältere *) machte eine Reiſe nach Frankreich und Italien, wo er alles nach der Natur abzeichnete. Er machte viele Studien nach Bergen in Tyrol, und vergaß nicht, die ſchönſten Waſſerfälle und Abgründe der Alpen abzukopieren; er gab auf

die

*) Ebend.

die Höhe und Rauhigkeit dieſer Gebirge, auf die in den Wolken verborgenen Gipfel, auf Nebel, die ſie oft umhüllen, mit einem Worte auf die geringſten Kleinigkeiten genau Acht, und brachte ſie im Hintergrunde ſeiner beſten Gemälde an, z. B. in der Verſuchung Chriſti, und in dem Thurme zu Babel: ein Paar Stücke, die unter ſeine vorzüglichſten Werke gezählt werden. Nachdem Raphael von Urbino *) durch einen großen Theil von Italien gereiſt war, ließ er ſich endlich in Rom nieder. Hier ſtudierte er die Werke der größten Meiſter und vorzüglich die Antiken, die er mit dem größten Fleiſſe nachzeichnete. In den antiken Statuen fand er die höchſte Vollkommenheit, und wußte ſie in ſeinen Gemälden auf eine geſchickte Art ſich zu eigen zu machen und anzuwenden. Tizian **) iſt durch Italien, Spanien, einen Theil von den Niederlanden und Deutſchland gereiſt. Leonhard da Vinci ***) machte eine Reiſe durch Italien. Seiner Aufmerkſamkeit

*) Ebend.

**) Ebend.

***) Ebend.

keit entgieng nichts, was er nur immer bey ſeinen Gemälden brauchen konnte. Er führte beſtändig Papier bey ſich, um ſonderbare Geſichtsbildungen, die ihm vorkamen, abzuzeichnen; ja er beſuchte ſogar bisweilen die Gerichtsplätze, um auf den Geſichtern der Verurtheilten den Ausdruck der Angſt bey dem herannahenden Tode zu ſtudieren. Guido Reni und Albani *) wurden durch gleiche Neigung, die merkwürdigſten Werke der Kunſt zu ſehen und zu ſtudieren, bewogen, mit einander nach Rom zu reiſen. Rubens **) beſuchte Italien, nnd fand in Mantua Gelegenheit, nach den herrlichen Werken des Julius Romanus zu ſtudieren; ferner Spanien, wo er die Meiſterſtücke Tizians und andrer großen Künſtler ſah. Der Herzog von Mantua ſchickte ihn darauf nach Rom, um die merkwürdigſten Gemälde daſelbſt zu kopieren; und dieſer Aufenthalt in Rom machte ihn noch vollkommner in ſeiner Kunſt. Auf ſeiner Reiſe nach Venedig zeigten ihm die Werke Tizian's und Paul Veroneſe's den wahren Weg zu einem großen Kolorit, das er

*) Ebend.

**) Ebend.

er ſich zu eigen machte. Frankreich, England, die Niederlande und Spanien hat er mehr als einmal beſucht. Peter Mignard *) reiſte nach Italien, und wählte vorzüglich Rom zu ſeinem Aufenthalte. Er wußte, gleich den Bienen, von andern Künſtlern das Beſte zu wählen, und bildete ſich nach Raphael, Michael Angelo und Hannibal Caracci einen großen Styl in der Zeichnung; auf dieſe Art ſetzte er jene Manier zuſammen, die ausgeſucht, und ihm allein eigen war. Le Brun **) reiſte nach Italien, und blieb ſechs Jahre in Rom. Hier erwarb er ſich durch fleiſſiges Studieren nach den Antiken und den beſten Werken der Kunſt ſehr weitläuftige Kenntniſſe. Selbſt die Alterthümer ſtudierte er, und befließ ſich, vorzüglich die Kleidungen und Waffen der alten Völker kennen zu lernen. Daher malte er auch in der Folge die Schlachten Alexanders mit ſo viel Wahrheit und mit der genaueſten Beobachtung des Coſtume. Karl Screta ***) wurde durch die

*) Ebend.

**) Ebend.

***) S. Abbildungen böhmiſcher Gelehrten. Th. I. S. 108.

die Unruhen des dreyſſigjährigen Krieges veranlaßt, ſich nach Italien zu begeben, wo er ſich erſtlich einige Jahre in Venedig aufhielt, alsdann aber nach Bologna, Florenz und Rom reiſte. Er benutzte eine ſo gute Gelegenheit, die Kunſtwerke ſowohl der Alten, hauptſächlich der Griechen, als auch der damaligen berühmteſten Künſtler zu ſtudieren, trefflich, beobachtete an allen dieſen Gegenſtänden dasjenige, was die Aufmerkſamkeit eines Kenners reizen konnte, und zeichnete ſich zu ſeinem künftigen Gebrauche die merkwürdigſten Stücke ſelbſt ab. Nebſt dieſem beſuchte er die vornehmſten Schulen der dortigen Künſtler, ſuchte die Bekanntſchaft und Freundſchaft eines jeden berühmten Malers, Bildhauers und Steinſchneiders, und zog aus ihrem Umgange und Unterrichte ſo große Vortheile, daß er ſelbſt in kurzem einen hohen Grad der Vollkommenheit in ſeiner Kunſt erlangte. Mit dieſer erworbenen Kenntniß und Geſchicklichkeit ausgerüſtet, kehrte er dann in ſein Vaterland zurück.

So nützlich das Reiſen dem Maler iſt, eben ſo vortheilhaft iſt es auch dem Kupferſte-

cher; denn beyde haben einerley Beſtimmung, nur daß der erſtere ſich noch der Farben bedient, um ſeine Ideen auszudrücken und darzuſtellen. Auch haben ſich Viele der größten Kupferſtecher durch Reiſen in ihrer Kunſt vervollkommnet. Gerard Audran *) gieng in ſeinem fünf und zwanzigſten Jahre nach Rom, wo er die Werke der berühmteſten Künſtler zeichnete, und einige davon auch in Kupfer ſtach.

Der Bildhauer bekömmt auf Reiſen Gelegenheit, Menſchen von verſchiedenen Charakteren und Gemüthsarten kennen zu lernen, das Beſondere ihre Phyſiognomien, Stellungen und Gebehrden zu beobachten, die vornehmſten Antiken und neuern Werke der Bildhauerkunſt zu ſtudieren, und mit den berühmteſten Bildhauern ſeines Zeitalters Bekanntſchaft zu machen. Daher iſt ihm auch das Reiſen ſehr vortheilhaft. Die beyden berühmten franzöſiſchen Bildhauer Puget und Bouchardon **) hatten

*) Füßli's Allgemeines Künſtlerlexikon.

**) Anecdotes des beaux arts. T. 3. und Füßli's Allgemeines Künſtlerlexikon.

hatten eine Reiſe durch Italien gemacht, die noch vorhandenen Antiken fleiſſig ſtudiert, in Rom inſonderheit die alten Statuen und Raphaels Gemälde abgezeichnet, und dadurch ihren Geſchmack und ihr Kunſtgefühl gebildet. Letzterer hatte noch überdies bey ſeinem Aufenthalte in Rom nach Raphael und Dominichino ſtudiert. Pigalle *) hatte ſich drey Jahre lang in Italien aufgehalten, und ſich dort vornehmlich durch das Studium der Antiken gebildet.

Dem Architekten iſt das Reiſen eben ſo nützlich, wie jedem andern Künſtler; denn auch er kann ſich nur nach Muſtern, und nicht nach Regeln bilden. Die vornehmſten Meiſterſtücke der Baukunſt ſind in verſchiedenen Ländern von Europa zerſtreut. Will er nun die merkwürdigſten und ſchönſten ſowohl antiken als modernen Gebäude, nach ihrer innern und äußern Einrichtung ſtudieren, das Gute, Regelmäſſige und Schöne derſelben kennen lernen: ſo bleibt

 ihm

*) S. Nachricht von dem verſtorbenen Bildhauer Pigalle, in Meuſels Muſeum für Künſtler und Kunſtliebhaber. Manheim. 1788. St. II. S. 63.

ihm kein ander Mittel übrig, als das Reiſen. Dies allein gewährt ihm alle dieſe Vortheile. In gewiſſer Hinſicht iſt das Reiſen dem Architekten ſogar noch unentbehrlicher, als jedem andern Künſtler. Die Vollkommenheit eines Gebäudes hängt nicht bloß von ſeiner Zweckmäſſigkeit und Schönheit ab, ſondern auch von ſeinem richtigen Verhältniſſe zu der Lage, die es hat, zu dem Platze, den es einnimmt, und zu den übrigen Gebäuden und Gegenſtänden, die es umgeben. Wenn der Architekt auch die beyden erſtern Eigenſchaften eines vollkommenen Gebäudes allenfalls noch aus guten Zeichnungen und Abbildungen erlernen kann: ſo kann er doch die letztere ſchlechterdings nicht anders, als durch Sehen an Ort und Stelle, folglich durch Reiſen, beurtheilen lernen. Aus dieſem Grunde ſind Viele der gröſten Architekten gereiſt, und haben ſich dadurch fähig gemacht, einen beſſern Geſchmack in der Baukunſt auch in ihrem Vaterlande einzuführen. Bramante von Urbino *), nach deſſen

*) Vite de' più eccellenti Pittori, Scultori, e Architetti, scritte da G. Vasari. Roma. 1759.

ſen Zeichnungen und unter deſſen Aufſicht der Anfang zu dem Bau der prächtigen Peters- kirche in Rom gemacht worden hatte, ſich an- fänglich der Malerey gewiedmet; weil er aber mehr Neigung zur Architektur fühlte: ſo gieng er nach Mayland, um den daſigen Dom zu ſehen. Dieſes majeſtätiſche Gebäude entzückte ihn ſo ſehr, daß er von dem Augenblicke an be- ſchloß, ſich ganz der Baukunſt zu wiedmen. Er gieng daher nach Rom, ſtudierte die vornehm- ſten antiken Gebäude, und in kurzer Zeit hatte er alle, die ſich in dieſer Stadt und außerhalb derſelben in den benachbarten Gegenden befan- den, gemeſſen. Eben ſo verfuhr er auch auf dem Wege nach Neapel, wohin er ſich begab, in dieſer Stadt ſelbſt und aller Orten, wo er wußte, daß antike Denkmäler der Baukunſt an- zutreffen waren. Ph. Brunelleschi *) gieng nach Rom, um die Meiſterſtücke der Baukunſt zu ſehen, zu betrachten und zu ſtudieren. Die Größe und Vollkommenheit der Gebäude, die ſo lange der alles zerſtörenden Zeit widerſtan- den hatten, begeiſterte ihn; er ſparte weder

 Zeit,

*) Ebend.

Zeit, noch Koſten, ſie meſſen und Abriſſe davon machen zu laſſen. Es war kein Ort weder in, noch außer Rom, den er nicht geſehen und gemeſſen hätte. Alle Tempel und Baſiliken, Amphitheater und Koliſeen, Waſſerleitungen, Bäder, Bögen, u. d. gl. wurden von ihm aufs genaueſte abgezeichnet. Bouchardon *), der ein eben ſo großer Baumeiſter als Bildhauer war, hatte, wie ſchon erinnert worden, eine Reiſe durch Italien gemacht, und inſonderheit in Rom einige Jahre zugebracht, um die ſchönſten Ueberreſte der griechiſcheu und römiſchen Baukunſt ſtudieren und abzeichnen zu können.

Dem Tonkünſtler iſt das Reiſen nützlich; denn es verſchafft ihm Gelegenheit, die beſten muſikaliſchen Stücke aufführen zu hören, den vornehmſten Kirchenmuſiken, Opern, Konzerten und muſikaliſchen Akademien beyzuwohnen, und die größten Komponiſten und Tonkünſtler jeder Art kennen zu lernen. Daher haben ſich auch die meiſten berühmten Tonkünſtler durch Reiſen gebildet. Nachdem ſich Händel

*) Füßli's Allgemeines Künſtlerlexikon.

del *) in Hamburg und beſonders in Berlin, wo damals die Oper in einem ſehr blühenden Zuſtande war, lange Zeit aufgehalten hatte: ſo machte er eine Reiſe nach Italien, um ſich mit dem Style und Geſchmack der italiäniſchen Muſter bekannt zu machen. Er verweilte in Florenz, Venedig, Rom und Neapel, hörte überall die größten Sänger, Sängerinnen und Tonkünſtler der damaligen Zeit, machte mit den vornehmſten Komponiſten Bekanntſchaft, und komponierte da verſchiedene Opern, Cantaten Sonaten. Nach einem ſechsjährigen Aufenthalte in Italien kehrte er wieder in ſein Vaterland zurück, gieng aber bald darauf über Holland nach England, wo er der Oper, die damals eine neue Art von Luſtbarkeit für die Engländer war, eine beſſere Einrichtung gab. Nach Verlauf eines Jahrs reiſte er zwar wieder nach Deutſchland, kehrte aber bald wieder nach England zurück, wo er durch ſeine Kompoſition der engländiſchen Nation Gefühl für die ſüſſeſte

 aller

*) S. Nachricht von Händels Leben, in der Litteratur und Völkerkunde, vom Jahr 1784. April.

aller ſchönen Künſte beybrachte, und ihren Geſchmack in der Muſik bildete. Haſſe *) hat eine muſikaliſche Reiſe durch Italien gemacht, und ſich da zu dem großen Tonſetzer gebildet, welchen die Welt noch jetzt an ihm bewundert. Mozart **), dieſer Lieblingskomponiſt unſers Zeitalters, an den Polyhymnia alle Gaben der Melodie und Harmonie verſchwendet hatte, war als Knabe, Jüngling und Mann durch Deutſchland, die Niederlande, Frankreich, England, Holland und Italien gereiſt, und hatte überall die größten Tonkünſtler kennen gelernt, und die vortrefflichſten muſikaliſchen Meiſterſtücke aufführen gehört. Gretry ***) hatte neun bis zehn Jahre in Rom zugebracht, und die Muſik allda ſtudieret. Ig. Holzbauer †) reiſte nach Italien, hielt ſich allein in Mayland gegen zwey Jahre auf, und machte ſich überall mit

*) Lebensbeſchreibungen berühmter Muſikgelehrten und Tonkünſtler, von A. Hiller.

**) Nekrolog auf das Jahr 1791, geſammelt von Fr. Schlichtegroll. Gotha. 1793.

***) Mémoires ou Eſſay sur la muſique, par Mr. Gretry. Paris. 1789.

†) J. G. Meuſels Miſcellaneen artiſtiſchen Inhalts. Erfurt. 1780. Heft 3. S. 18.

mit den berühmteſten Meiſtern ſeiner Kunſt bekannt; und ob er gleich nicht zu ihnen in die Schule gieng: ſo lernte er doch viel von ihnen durch freundſchaftlichen Umgang, durch Einſehung und Anhörung ihrer Werke, die ſowohl in Kirchen als auf Theatern von ihnen durch Hülfe ſolcher Sänger und Sängerinnen, die noch nach der wahren Methode unterrichtet waren, und den dramatiſchen Ausdruck in ihrer Gewalt hatten, aufgeführt wurden. Späterhin reiſte er abermals nach Italien, und beſonders nach Rom, um die damals berühmte päpſtliche Kapelle und die dortigen prächtigen Schaubühnen und Opern zu ſehen. Auf ſeiner Rückreiſe über Wien beſuchte er Florenz, Bologna und Venedig, wo er überall offene Opernbühnen antraf, aber auch die Bemerkung machte, daß die wahre Muſik und Singkunſt damals ſchon (es war im Jahr 1757.) wirklich in Verfall zu gerathen anfieng. In Wien hörte er noch die beſten Singſpiele. Er reiſte dann noch verſchiedene Male nach Italien, und auch einmal nach Frankreich, um in Paris ſowohl die königliche Kapelle, als auch die Opern und geiſtlichen Konzerte, die zu gewiſſen

Jahrs-

Jahrszeiten gehalten wurden zu hören. Joh. M. Greiner *), ein vortrefflicher Violiniſt, hatte ſich lange Zeit in Italien aufgehalten, und unter den berühmten Tartini in Padua ſtudieret.

Dem Gartenkünſtler iſt das Reiſen nützlich, ja ſogar unentbehrlich, weil es ihm Gelegenheit verſchafft, nicht nur die vornehmſten Luſtgärten und Parks, ſondern auch die ſchönſten Gegenden und Naturſcenen zu ſehen und zu ſtudieren, und mit den dadurch geſammelten Bildern ſeine Einbildungskraft zu bereichern. Die ſchöne Gartenkunſt iſt eine Nachahmerinn der Natur, und von dem Gartenkünſtler wird gefordert, daß er im Stande ſey, die Natur, in einer abgeſonderten Gegend, im Kleinen zu verſchönern und nachzubilden; wie ſoll er aber dieſer Forderung Genüge leiſten, wenn er nicht alles, wodurch die Natur gefällt, einnimmt und bezaubert, aufmerkſam und fleißig beobachtet, damit er bey Anlegung eines Luſtgartens,

*) J. G. Meuſels Muſeum für Künſtler und Kunſtliebhaber. Manheim. 1788. St. III. S. 15.

tens, Parks, oder bey Verſchönerung einer Gegend, das was er einzeln geſehen und beobachtet hat, mit Ueberlegung und Geſchmack anwenden könne. Chr. C. L. Hirſchfeld *), der über die ſchöne Gartenkunſt zuerſt eine Theorie geſchrieben, hatte auch verſchiedene Reiſen in einige an Naturſchönheiten und Scenen vorzüglich reiche Länder und Gegenden gemacht. Er war zwar mit allen ſchönen Künſten vertraut bekannt, und hatte ſie zum Lieblingsgegenſtande ſeines Studierens gemacht; allein er wollte ſich Eine unter ihnen zum vorzüglichen Zweck ſeiner Bemühungen wählen, und ſeine Wahl fiel auf diejenige, der es noch ganz an Pflege fehlte, auf die ſchöne Gartenkunſt, welcher er daher auch ſeine Talente und ſeinen Fleiß zu widmen beſchloß. Schon im Jahr 1773. ſchrieb er ſein kleines Buch über die Landhäuſer und über die Gartenkunſt, wozu ſein Aufenthalt in der an ſchönen Gegenden und Naturſcenen mancherley Art ſo reichen Schweiz die erſten Ideen in ſeiner Seele erweckt hatte.

*) Nekrolog auf das Jahr 1792, geſammelt von Fr. Schlichtegroll. Gotha 1793. Erſte Hälfte.

hatte. Von der Zeit an dachte er dieſer edlen Kunſt weiter nach, und ſo erſchien 1779. der erſte Theil ſeiner Theorie der Gartenkunſt, eines Werks, wodurch er Schöpfer der wiſſenſchaftlichen Gartenkunſt in Teutſchland wurde; denn auch ſelbſt in andern Ländern war dieſe ſchöne Kunſt noch nie aus einem ſo allgemeinen, philoſophiſchen Geſichtspunkte behandelt worden, als er es gethan hat. Eben dies Werk gab Gelegenheit zu einer Reiſe nach Kopenhagen, die er auf höhere Veranlaſſung unternahm, um die königlichen Luſtſchlöſſer und Gärten zu ſehen. Er ſah Friedrichsberg, Charlottenlund, Freudenlund, Marienluſt mit der nahe gelegenen Feſtung Kronenburg, wo er die herrliche Ausſicht über den Sund genoß. Er ſah ferner, Friedensburg, Friedrichsburg, Jägerpreis mit deſſen ſchönen, durch die darin aufgeſtellten Monumente verherrlichten Park, und Hirſchholm; auch einige andre Landhäuſer und Gärten, als Bernſtorf, Kockedal, und Seeluſt. Von Verſchiedenem, was er auf dieſer Reiſe ſah, enthält ſeine Gartenkunſt Beſchreibungen, die ſeiner Meiſterhand würdig ſind. Gewohnt, die Natur ſowohl als die Kunſt allent-

halben

halben in ihrer Schönheit zu betrachten, machte er 1781. eine kleine Reiſe nach den fürſtlichen Höfen von Auguſtenburg und Glücksburg, und ſah die Gegenden, die wegen der Vortrefflichkeit des Bodens und der Lage, ſo reizend ſind. Selbſt eine Reiſe, die er nach Brunnen und Bädern machte, benutzte er zu Erlangung einer nähern Kenntniß von ſchönen Gegenden und Gärten. Doch dieſen Endzweck erreichte er in größerm Maaße 1783. auf einer Reiſe durch einen beträchtlichen Theil von Deutſchland nach der Schweiz. Bey dieſer Gelegenheit ſah er Alles, was auf dem Hin- und Herwege, und in Helvetien ſelbſt, ſeiner Abſicht beförderlich war. Dieſe verſchiedenen Reiſen ſetzten ihn in den Stand, ſeine Theorie der Gartenkunſt zu vollenden, und noch einige andere nicht minder nützliche Schriften über dieſen allgemein intereſſanten Gegenſtand zu verfertigen.

Da es bey einem guten Schauſpieler vorzüglich auf zwey Hauptpunkte ankömmt, auf den mündlichen Vortrag nämlich, und auf die Sprache der Gebehrden, die er nicht anders als durch genaue Kenntniß der Menſchen und fleiſ-

ſiges

ſiges Beſuchen der beſten Theater und Beobach-
tung der größten Schauſpieler erlangen kann:
ſo muß das Reiſen für den Schauſpieler von
großem Nutzen ſeyn, da es ihm ſo häufige
Gelegenheiten darbietet, Menſchen von verſchie-
denen Ständen und Charakteren zu beobachten,
die vornehmſten Bühnen zu ſehen, und mit den
größten Schauſpielern Bekanntſchaft zu machen.
Da Garrick *) einige Zeit während ſeiner
Reiſe durch Frankreich und Italien in den merk-
würdigſten Städten dieſer Länder verweilte, ſo
hatte er hinlängliche Gelegenheit, die englän-
diſche Bühne mit dem Theater dieſer Länder zu
vergleichen, und es iſt nicht zu zweifeln, daß
er nicht etwa bloß die Form ihrer Gebäude, ih-
re verſchiedenen Verzierungen und Decoratio-
nen, ſondern hauptſächlich das Spiel der Schau-
ſpieler und die verſchiedenen Arbeiten der Verfaſ-
ſer, welche werth waren, bemerkt zu werden,
ſich genau bekannt machte und ſorgfältig ſtu-
dierte. Denn als er nach ſeiner Zurückkunft
wieder auftrat: ſo machten die feinſten Kenner
die Bemerkung, daß er durch Beſuchung der
frem-

*) Garricks Leben, von Davies.

fremden Bühnen ſich in ſeinem Spiele außerordentlich vervollkommnet hätte. Sie fanden, daß ſein Ausdruck, der zwar immer geiſtvoll und eigenthümlich geweſen war, noch freyer und ungezwungener, und überhaupt ſein ganzes Betragen noch feiner geworden ſey.

Selbſt dem Dichter kann das Reiſen Nutzen bringen; denn es giebt ihm Gelegenheit, die Natur und die Menſchen von mehrern intereſſanten Seiten her zu ſehen und zu beobachten, und mit den auf dieſe Art geſammelten Bildern und Vorſtellungen ſeine Phantaſie zu bereichern. Auch ſind viele berühmte Dichter alter und neuer Zeiten viel gereiſt, und haben einen großen Theil der Schönheiten, die ihre Werke ſchmücken, von den auf ihren Reiſen angeſtellten Beobachtungen über die Natur und die mannichfaltigen Sitten der Menſchen entlehnt. Vorzüglich aber gilt dies von dem epiſchen und dem Romandichter; denn in keiner Dichtungsart werden ſo mannichfaltige Begebenheiten, Sitten und Charaktere der Menſchen, und Scenen der Natur geſchildert, als im Heldengedichte und im Romane. Will ſich nun der

Dichter in dieſen Arten von Gedichten auszeichnen: ſo muß er ſich viele Erfahrung erworben, und die verſchiedenen Charaktere und Sitten der Menſchen kennen gelernt haben, damit er ihnen den natürlichſten Anſtrich des Charakters der Nation, unter die er ſeine Perſonen verſetzt, zu geben wiſſe; er muß viele Gegenden, Scenen und Erſcheinungen der Natur geſehen und mit einem beobachtenden Auge betrachtet haben; damit er in ſeinen Schilderungen der Natur ihr nicht untreu werde. Daher ſoll der engliſche Dichter Thomſon als man ihm ſagte, daß ein gewiſſer Gelehrter in London an einem epiſchen Gedichte arbeite, ausgerufen haben: Er? er will ein epiſches Gedicht ſchreiben, und hat in ſeinem Leben keinen Berg geſehen? — Es verdient bemerkt zu werden, daß einige der berühmteſten epiſchen Dichter viele und große Reiſen gemacht haben. Homer, der Vater der Dichtkunſt, iſt, nach Herodots Bericht, viel gereiſt, und hat den Stoff ſeiner Odyſſee und Iliade auf ſeinen Reiſen geſammelt. Hätte er wohl die Sitten, Charaktere und Leidenſchaften der Menſchen, ihre Beſchäftigungen im öffentlichen und im Privatle-

ben

ben ſo treffend ſchildern können, wenn ihm ſeine Reiſen nicht Gelegenheit gegeben hätten, alles dieſes zu beobachten? Ja die ſchönſten und am meiſten maleriſchen Stellen in dieſen beyden Gedichten beweiſen, daß Homer die Natur fleiſſig ſtudieret und getreu nachgeahmet habe. Denn

Wer mit Homers Gedichten in der Hand
Sich auf den Ida ſetzt, das weitgedehnte Land,
Die hingegoßne Fluth, den eingefreßnen Strand,
Den Athos und die Berge Thraciens bemerket,
Und ſieht dann, wie der Weſt von ihren Gipfeln her
Den Sturm herüber jagend, auf das krauſe Meer
Den breiten Schatten zieht, und ſein Geheul verſtärket,
Der freuet ſich gewiß der Treue ſehr,
Mit der der göttliche Homer
Die Scene malt; er ſieht mit ſtark beſtimmten Zügen,
Was ihm vor Augen liegt, auch in dem Buche liegen.
Umſchiffet er darauf mit dem Mäonier
Des Aegeus inſelreiches Meer,
Zählt er mit ihm der Griechen Städte her,
So wird er in den Tagen, in den Winden
Den Augenzeugen immer finden. *)

*) S. Vermiſchte Gedichte des Hrn. von Nikolai. Rheinhold und Angelika.

Daß das, was hier der Dichter ſagt, buchſtäblich wahr ſey, hat Wood in ſeinem Verſuche über den Homer ausführlich bewieſen. Milton *) machte eine Reiſe durch Italien, und das, was er hier zu ſehen Gelegenheit hatte, gab ihm Anlaß, den Plan zu ſeinem unſterblichen Werke, The Paradise loſt, zu entwerfen. Er ſah nämlich während ſeinem Aufenthalte zu Mayland eine Tragi-Komödie vom Falle Adams. Ob nun gleich in dieſem Stücke aller mögliche Unſinn herrſchte: ſo fühlte der große Dichter unter der Menge abgeſchmackter Poſſen doch ſchon das Erhabene des Gegenſtandes, und dieſer Veranlaſſung haben wir ſein epiſches Gedicht zu verdanken, deſſen Sujet der Dichter Anfangs, wie Johnſon ſelbſt geſteht, in dramatiſcher Form bearbeitet hatte. Alonzo de Erzilla **) hatte den König Philipp II. auf allen ſeinen Reiſen begleitet.

*) Tiraboschi in ſeiner Storia della letteratura italiana. T. VIII. p. 330.

**) Geſchichte der ſpaniſchen Dichtkunſt, von L. J. Velasquez. Aus dem Spaniſchen überſetzt und mit Anmerkungen erläutert von J. A. Dieze. Götting. 1769. S. 203.

tet. Seine Begierde, die Welt kennen zu lernen, zog ihn in fremde Länder, und er durchreiſte Italien, Frankreich, die Niederlande, England, Deutſchland, Böhmen und Ungarn, und hielt ſich in einigen dieſer Länder ziemlich lange auf. Als die Einwohner einiger Provinzen in Peru und Chili die Waffen gegen die Spanier ergriffen, begab er ſich dahin, weil er glaubte, daß dies eine Gelegenheit wäre, Proben ſeines Muthes abzulegen, und zugleich fremde Länder zu ſehen. In der Provinz Chili wurde ihm die Befehlshaberſchaft über einige Truppen gegeben. Die beſondere Beſchaffenheit und Lage des Landes, welches der Schauplatz dieſes Krieges war, der eigene Charakter und die hartnäckige Tapferkeit des Volks, mit dem er zu fechten hatte, ſo viele ganz außerordentliche Begebenheiten, die dabey vorfielen, veranlaßten ihn, das epiſche Gedicht zu verfertigen, welches er von dem Lande Arauco, das er eroberte, die Aroucana nannte. Garcilofo de la Vega *) erwarb ſich die Kenntniß der wahren Poeſie auf den Reiſen, die er durch Italien, Neapel und Deutſchland in den

*) Ebend. S. 118.

Dienſten des Kaiſers Karls V. gethan hatte. Dante *), der Schöpfer der italiäniſchen Poeſie, hatte viel geſehen und erfahren. Zwanzig Jahre lang durchwanderte er einen großen Theil von Europa, beſuchte inſonderheit die vornehmſten Städte Italiens, und beſah alles Merkwürdige. Bey Gelegenheit verſchiedener Spiele, die man dem Kardinal von Prado zu Ehren anſtellte, ſah er auf dem Fluß Arno ein Schauſpiel von einer ganz neuen und ungewöhnlichen Art aufführen. Man hatte über dieſen Fluß eine Schiffbrücke geſchlagen, und auf derſelben eine Schaubühne errichtet, worauf die Hölle, nach den Begriffen des damaligen Zeitalters, mit Feuer und Flammen, und tauſenderley Arten von Quaalen und Martern vorgeſtellt wurde; man ſah Menſchen unter verſchiedenen Geſtalten und Verkleidungen, die theils die Teufel, theils die Seelen der Verdammten vorſtellten. Dies ſonderbare Schauſpiel erweckte in der Seele des Dante die erſte Idee zu ſeinem großen Gedichte, La divina Comedia genannt: einem

*) Discorſo ſopra le Vicende della letteratura dal Abbate Carlo Denina. Berol. 1784.

einem Werke, das einen unerſchöpflichen Schatz von Lebensarten und Charakteren der Menſchen, zu deren Kenntniß dieſer Dichter durch ſeine vielen und langen Wanderungen hatte gelangen können, enthält. Der Herr von Haller *) reiſte, nachdem er vorher Deutſchland, Holland, England und Frankreich beſucht hatte, mit Gesnern durch die Schweiz, und machte von Bern aus mehr als zwanzig verſchiedene Reiſen auf die Alpen und den Leberberg. Der lebhafte Eindruck, den die großen und erhabenen Naturſchönheiten nnd die ungekünſtelten Sitten der Alpenbewohner auf ihn machten, begeiſterte ſeine Phantaſie, und dies ſchuf das ſchöne maleriſche Gedicht, die Alpen, das er bey ſeiner Zurükkunft von ſeinen botaniſchen Excurſionen und während ſeinem Aufenthalte in Baſel niederſchrieb. Ohne Hallers Alpenreiſen würden wir dieſes vortreffliche Gedicht ſchwerlich erhalten haben. J. J. Rouſſeau **)

*) Das Leben des Hrn. von Haller. Von Dr. J. G. Zimmermann. Zürich. 1755. und Haller's Vorbericht zu ſeinem Gedichte: Die Alpen.

**) S. Girtanners Fragmente über Rouſſeau's Leben, Charakter und Schriften, im Göttinger Maga-

hatte einen beträchtlichen Theil von Italien, von der Schweiz, von Frankreich und England geſehen, ehe er ſeine Heloiſe und ſeinen Emil herausgab. Er hatte die ſchönſten Gegenden dieſer Länder beſucht, hatte ſich in einigen derſelben lange Zeit aufgehalten, hatte Menſchen von verſchiedenen Sitten und Charakteren kennen gelernt, und ſie in ihren Handlungen beobachtet. Daher die wahre und treue Schilderung der Menſchen und der Natur, die man in ſeinen Schriften antrifft. Vorzüglich ſchätzbar ſind die in den beyden erſten Theilen der Heloiſe enthaltenen maleriſchen Beſchreibungen der Gegenden, wo Rouſſeau ſeine Perſonen auftreten und handeln läßt. Während meinem Aufenthalt eim Pays de Vaud, ſagt Hr. Girtanner*), habe ich alle die Oerter ſelbſt beſucht, und oft mit Entzücken ſeine unnachahmlichen Schilderungen mit der Natur verglichen. Die Wahrheit dieſer Ausſage beſtätigt auch Hr. Meiners in ſeinen Briefen über die Schweiz **).

Wenn

Magazin der Wiſſenſchaften und Litteratur. Des 2ten Jahrgangs 1ſtes St. S. 120.

*) A. a. O.

**) Im 2ten Th. S. 167. der erſten Ausgabe.

Wenn nun das Reiſen dieſe ſowohl allgemeinen als beſondern Vortheile gewährt; wenn es den Verſtand und das Herz, den Geſchmack und die äußern Sitten des Menſchen bildet, und Gelehrte und Künſtler zum Dienſte des Staats und der Menſchheit fähiger und geſchickter macht: ſo folgt, daß es nicht bloß den einzelnen Perſonen, welche reiſen, ſondern auch dem Staate ſelbſt, deſſen Glieder ſie ſind, vortheilhaft ſey; denn von der Vollkommenheit der einzelnen Glieder des Staats und der beſondern Stände hängt die Vollkommenheit und das Wohl des Staats ſelbſt größtentheils ab. Es wäre demnach nicht klüglich gedacht, wenn Regenten ihren Unterthanen das Reiſen verbieten wollten, unter dem Vorwande, daß dergleichen Wanderungen zu viel Geld aus dem Lande ſchleppten. Dies wäre in der That eine ſehr übel verſtandene Oekonomie, ein kurzſichtiger und übereilter Schluß! So polizirt und kultivirt auch ein Staat ſeyn mag, ſo iſt es doch unmöglich, alle Wiſſenſchaften, alle Künſte, alle nützlichen Gewerbe und gute Anſtalten darin zu vereinigen, oder ſchon alle in der möglichſt größten Vollkommenheit zu

 beſitzen.

beſitzen. Für jedes Hundert Thaler, das der Reiſende in der Fremde ausgiebt, bringt er in ſein Vaterland Geſchmack, Kenntniſſe und Talente zurück, und verintereſſirt, durch ihre ämſige Anwendung, jene Hunderte mit Tauſenden. Ueberdies iſt eine Nation, die mehrere durch Reiſen gebildete Bürger hat, gewiß weit kultivirter und edler, als diejenige, die aus Stolz auf ihren eigenen Werth, alles was fremd iſt, verachtet, und, indem ſie ſich mit ihren eingebildeten Vollkommenheiten brüſtet, alle fremde, aber ächte und wahre Kultur entbehren zu können glaubt. Endlich würde ein ſolches Verbot auch ein Eingriff in die natürlichen Rechte des Menſchen ſeyn, der im Gebrauche der Mittel zu ſeiner Bildung und Vervollkommnung keineswegs eingeſchränkt werden darf. Was ein Fürſt allenfalls thun könnte, wäre, der Jugend das allzufrühe Reiſen zu unterſagen; denn die Beobachtungen, die ein junger Menſch macht, ehe der Geiſt reif, und der Verſtand mit hinlänglichen Kenntniſſen ausgerüſtet iſt, betreffen gemeiniglich bloß unbedeutende und geringfügige Gegenſtände, oder wenn ſeine Beobachtungen auch auf wichtigere Gegenſtände fallen:

ſen: ſo mangelt es ihnen doch an Richtigkeit. — Das Reiſen nützt ferner auch noch dadurch dem Staate, daß Künſte und Wiſſenſchaften dadurch vervollkommnet werden. Mit Recht ſingt der Dichter *):

— De ce vaste champ que t'offrent les voyages,
Ne crois pas que le fruit se borne à quelques Sages.
Dans des Etats entiers, où germent leurs leçons,
Souvent ils ont produit de fertiles moissons.
Par eux, si du terrein la bonté les séconde,
Des peuples, par degré, la raison se féconde;
Par eux mille talens, noblement transplantés,
Vont fleurir loin des lieux qui les ont enfantés.

Es iſt ſchon oben bemerkt worden, daß in den erſten Zeitaltern, in jenen Zeiten der Finſterniß und der Unwiſſenheit, wo man kaum ſeine Gedanken auf Rinden und Blättern zu malen anfieng, Reiſende die einzigen Bewahrer nützlicher Kenntniſſe, die ſie in ihr Vaterland zurück-

*) Epitre sur les Voyages. Par l'Abbé de Lille. p. 20.

zurückbrachten und verbreiteten, waren. Cicero liefert in ſeinen philoſophiſchen Werken ein langes Verzeichniß von berühmten Männern, die durch mannichfaltige Einſichten und Kenntniſſe, welche die Früchte ihres langen Aufenthalts in fremden Ländern waren, ihr Vaterland aufklärten, und Künſte und Wiſſenſchaften unter ihren Mitbürgern verbreiteten. Das Reiſen hat alſo in jenen Zeiten zur weitern Ausbreitung nützlicher Kenntniſſe am meiſten beygetragen. Seit Erfindung der Buchdruckerkunſt iſt nun zwar das Reiſen nicht mehr das einzige Mittel, Künſte und Wiſſenſchaften zu vervollkommnen; aber noch immer bleibt es, in dieſer Hinſicht, eins der wirkſamſten. Wenn es alſo aufgeklärten Regenten darum zu thun iſt, Künſte und Wiſſenſchaften zu befördern, und durch die Früchte derſelben ihre Völker zu bilden: ſo ſollten ſie auch von dieſem Mittel häufiger Gebrauch machen, und junge Männer, die ausgezeichnete Talente zu dieſer oder jener Wiſſenſchaft oder Kunſt verrathen, die Fähigkeit und Luſt zum Reiſen haben, denen es aber an dem dazu erforderlichen Vermögen fehlt, auf Koſten des Staats reiſen laſſen. Peter der

Große *) ſchickte die fähigſten jungen Leute ſeines Reichs in die vornehmſten Staaten von Europa, und beſtimmte einem jeden, nach den Fähigkeiten, die er an ihm bemerkt hatte, die Gegenſtände, die dieſer auf ſeinen Reiſen vorzüglich unterſuchen und ſtudieren ſollte. Den einen trug er auf, die Sitten, Geſetze und Polizey zu ſtudieren; den andern, den Zuſtand der Künſte und Wiſſenſchaften zu erforſchen; jenen, die Beſchaffenheit der Landwirthſchaft, der Fabriken und Manufakturen, dieſen, die Handlung und was darauf Beziehung hat, zu unterſuchen. Selbſt die Oneida-Nation, **) eine unter dem Namen der fünf Nationen in Nord-Amerika bekannte Parthey wilder Völker, hat es für nützlich und nöthig erkannt, junge Leute auf Koſten des Staats reiſen zu laſſen, und daraus ſogar ein Staatsgeſetz gemacht. Im 18ten Artikel ihrer Konſtitution heißt es: „der große Rath ſoll ſechs junge Leute

*) S. Voltaire's Geſchichte des ruſſiſchen Reichs unter Peter dem Großen, mit Zuſätzen und Verbeſſerungen von Büſching. Und Eloge de Pierre le Grand, par Fontenelle.

**) S. Schlözers Staatsanzeigen. Heft 69. S. 121.

Leute ausſuchen, die von geſchwinden Begriffen, zum Lernen fähig, und dabey von guten Sitten ſind, um ſie auf Reiſen zu ſchicken; vielleicht zwey nach England, zwey nach Frankreich, und zwey in einige Gegenden der benachbarten Staaten, oder auch anders wohin, wo ſie nur ihre Neigung unter die weiſſen Leute hinziehen mag: damit ſie nicht nur die Sprachen lernen, ſondern auch ihr Weſen und ihre Sitten beobachten; welches gewiß in wenigen Jahren für die ganze Nation ſehr erſprießlich ſeyn wird.“ Wie manche kultivirte Nation in Europa beſchämen dieſe Wilden durch dieſes Beyſpiel geſetzgebender Weisheit! Wie ſehr wäre zu wünſchen, daß recht viele Regenten das Beyſpiel Peter des Großen nachahmen möchten! Der Verfaſſer hat auf ſeinen Reiſen junge angehende Aerzte und Naturforſcher, Maler und Bildhauer und andre Gelehrte und Künſtler kennen gelernt, die auf Koſten des Staats reiſten; aber unter allen dieſen verſchiedenen Klaſſen von Reiſenden war — was ihm am meiſten auffiel — auch nicht ein einziger Staatsgelehrter. Sollte denn Peters Beyſpiel gar keine Nachahmung verdienen? So wie es keinen Menſchen giebt,

der nicht von Andern manches Gute und Nützliche lernen könnte: ſo giebt es auch keinen Staat, der nicht von andern Staaten manches ihnen ganz allein eigene Gute, woran es ihm entweder ganz fehlt, oder das er doch wenigſtens nicht in dem Grade von Vollkommenheit beſitzt, als jene, annehmen könnte. So wie der kluge Gelehrte und Künſtler alles zu benutzen trachtet, was Andre vor und neben ihm in ſeiner Wiſſenſchaft oder Kunſt geleiſtet haben: ſo ſollte auch jeder Staat alles dasjenige, was andre Staaten Gutes und Nachahmungswürdiges haben, benutzen und ſich zu eigen machen. England und Frankreich z. B. könnten von Deutſchland manches Nützliche in Anſehung der Bildungsanſtalten, der Schulen und Univerſitäten lernen, ſo wie letzteres von erſtern wieder manches Gute, das jene Staaten in Hinſicht auf Fabriken und Manufakturen beſitzen, nachahmen könnte.

Drittes Hauptſtück.

Einwürfe gegen das Reiſen und Prüfung derſelben.

So groß, zahlreich und ausgemacht auch die Vortheile des Reiſens ſind, wie in den vorhergehenden Hauptſtücken erwieſen worden iſt: ſo werden ſie doch von Vielen in Zweifel gezogen, auch wohl ganz geläugnet. Woher kömmt das?

Es iſt ſchon oben erinnert worden, daß das Reiſen, ſo wie alle Dinge unter der Sonne, alle Unternehmungen und Beſchäftigungen der Menſchen, ſeine gute und ſchlimme Seite habe, welche beyde zwar oft in dieſen Dingen und Beſchäftigungen ſelbſt liegen, noch öfterer aber von dem guten oder ſchlechten Gebrauche, den man von ihnen macht, abhängen. Die Tadler des Reiſens betrachten gewöhnlich nur die ſchlimme Seite deſſelben, und glauben, daß die Nachtheile, die aus dem Reiſen zufälliger Weiſe entſtehen können, nothwendig und unzertrennlich mit demſelben verbunden ſeyn müſſen; oder ſie ſehen nur auf die Beſchwerlichkeiten des Reiſens, ohne die

die weit größern Vortheile deſſelben auch mit in Anſchlag zu bringen, welches doch geſchehen ſollte, wenn man das, was gut und nützlich iſt, gehörig würdigen will. Nachdem wir nun die gute Seite oder die Vortheile des Reiſens betrachtet haben: ſo erfordert die Billigkeit, daß wir auch die ſchlimme Seite oder die vorgeblichen Nachtheile deſſelben, von denen die Tadler des Reiſens ihre Einwürfe dagegen hernehmen, in Erwägung ziehen. Um aber dieſe Einwürfe gegen das Reiſen deſto beſſer würdigen und prüfen, und die Feinde und Tadler deſſelben deſto gründlicher widerlegen zu können, wollen wir ſie zu klaſſificiren ſuchen.

Alle Einwürfe, die man gewöhnlich gegen das Reiſen vorzubringen pflegt, laſſen ſich auf folgende drey Stücke zurückführen: das Reiſen iſt höchſt ſchädlich, ſagen einige. — Wenn auch das Reiſen nicht ſchädlich iſt, ſagen Andre, ſo iſt es doch ſehr beſchwerlich. — Und dabey iſt es noch unnütz und überflüſſig, ſetzen noch Andre hinzu. Man kann daher die Tadler und Feinde des Reiſens mit

ihren Vorwürfen unter folgende drey Klaſſen bringen.

In die erſte Klaſſe gehören diejenigen, welche dem Reiſen allen Nutzen abſprechen. Nach ihrer Meynung bringt das Reiſen gar keinen Nutzen, ſondern nur Schaden. Statt den Körper zu ſtärken, ſchwächt und entkräftet es ihn; ſtatt den Verſtand von Vorurtheilen zu befreyen, erzeugt es nur neue Vorurtheile und Irrthümer; ſtatt den Charakter zu veredeln, verſchlimmert und verderbt es denſelben nur; es macht junge Leute mit den Laſtern und Thorheiten anderer Nationen vertraut, und erzeugt inſonderheit Unzufriedenheit mit ihrer Lage, und vermindert die Vaterlandsliebe; die Bildung des Geſchmacks und Verfeinerung der äußern Sitten geſchieht daher meiſtens nur auf Koſten des Herzens und der Tugend. Kurz die Erfahrung beweiſt, da viele Jünglinge, und ſelbſt junge Männer, durch das Reiſen an Leib und Seele verdorben worden ſind. Unter dieſe Feinde des Reiſens gehört auch Hr. Turlin, der zum Theil durch dieſe Gründe bewogen wurde, die von der Akademie zu Lyon ausge-

ausgeſetzte Preisfrage: Les Voyages peuvent-ils être considérés comme un moyen d'éducation? verneinend zu beantworten. Er drückt ſich hierüber in ſeiner Schrift mit folgenden Worten aus: „das Reiſen iſt ſchäd„lich, da es unmöglich iſt, von einem jungen „Menſchen von achtzehn Jahren die Vorkennt„niſſe zu erwarten, welche zu nützlichen Rei„ſen nöthig ſind, als: Sprachen, um den Bür„ger, Künſtler und Gelehrten eines Staats „ſelbſt zu hören und zu beobachten; Naturge„ſchichte, um die eigenen Produkte jedes Lan„des kennen zu lernen; Volks- und Regierungs„geſchichte, um die Geſetze und Sitten der „Nationen zu beurtheilen; Mechanik, um Kunſt„werke und Arbeiten mit Nutzen zu beſuchen „und zu ſehen; denn allein dadurch wird das „Reiſen lehrreich. Aber das gewöhnliche Um„herſchwärmen unſrer Jünglinge giebt ihnen „nur Geſchmack an abgeänderten Ergötzlich„keiten und Verzierungen ihrer Wohnungen „und Kleider; ihre Vaterlandsliebe wird ge„ſchwächt; die vielen Gegenſtände, welche ſie „ſehen, theilen ihr Herz, ſie bleiben an nichts „mehr haften, und haben am Ende nicht ein-

„mal einen Freund, ſondern nur Bekannte; „ſie werden vom Müſſiggange und der Begierde nach Unabhängigkeit beherſcht, eilen „von einem Gegenſtande zu dem andern, bekommen Kaltſinn gegen das, was ſie zu Hauſe „finden, und Eitelkeit und Stolz auf das, „was ſie auswärts geſehen, und unterwerfen „ſich mit dem größten Widerwillen der Ordnung „eines Amts und täglichen Geſchäftes.“

In die zweyte Klaſſe gehören diejenigen, welche dem Reiſen zwar nicht allen Nutzen abſprechen, aber dagegen behaupten, die Vortheile, die es gewähre, ſeyen nur ſehr gering, die Unannehmlichkeiten und Beſchwerlichkeiten aber, denen ſich jeder Reiſende bald mehr, bald weniger unterziehen müſſe, ſo groß, daß die erſtern die letztern bey weitem nicht aufwiegen, und daß es folglich nicht der Mühe werth ſey, ſich dieſen auszuſetzen, um jene zu gewinnen. Um die Wahrheit ihrer Behauptung durch das Zeugniß von Reiſenden zu unterſtützen, berufen ſie ſich unter andern auch auf Hrn. Meiners, welcher, da er ſelbſt verſchiedene Reiſen gemacht, von den Unannehm-

lichkeiten und Beſchwerlichkeiten des Reiſens aus eigner Erfahrung ſprechen kann, und auch von ihnen folgende Schilderung *) liefert: „Man muß auf Reiſen unläugbar viele An„nehmlichkeiten und Bequemlichkeiten entbeh„ren, die man zu Hauſe genießt, und iſt man„chen Gefahren und Beſchwerlichkeiten ausge„ſetzt, die auch von den glücklichſten Reiſen „unzertrennlich ſind. Anſtatt daß man ſich zu „Hauſe gegen Kälte und Hitze ſchützen, nach „Belieben eſſen und trinken, ſchlafen und wie„der aufſtehen, ruhen und arbeiten, allein oder „in Geſellſchaft ſeyn kann, muß man auf der „Reiſe oft alle Unbequemlichkeiten der Witte„rung, und bisweilen gar Hunger und Durſt „ausſtehen. Man muß ſich gefallen laſſen, „ſpät zu Bette zu gehen, und früh wieder auf„geweckt zu werden, ſchlecht oder doch zur un„gewohnten Zeit, oder in langweiliger Geſell„ſchaft und fern von ſeinen vertrauteſten Freun„den zu ſpeiſen, und bey allem dem muß man „ſich oft noch freuen, wenn man enge, übel-

*) In der Vorrede zu ſeinen Briefen über die Schweiz.

„riechende Zimmer, und verdächtige oder gar
„unreinliche Betten erhalten kann. Hiezu kom=
„men noch die Qualen der Langenweile und
„Ungeduld, wovon lebhafte Perſonen überfallen
„werden, wenn man ſie wider ihre Erwartung
„aufhält; die Grobheiten der Poſtbedienten,
„Wirthe und Aufwärter, denen man auch mit
„der größten Sanftmuth und Höflichkeit nicht
„ganz ausweichen kann; die Beſorgniſſe, daß
„man in ſchlechten Wegen, oder mit ſchlechten
„Pferden und unerfahrnen Fuhrleuten umge=
„worfen werden, oder ſtecken bleiben, oder et=
„was zerbrechen möchte; der Verdruß über das
„enge Beyſammenwohnen und die daher ent=
„ſtehende Unordnung, über das beſtändige Aus=
„und Einpacken, und über den Verluſt von Sa=
„chen, die entweder vergeſſen oder geſtohlen
„werden; endlich der Schmerz des Abſchiedes
„von würdigen Menſchen, die man in ſeinem
„Leben wieder zu ſehen oft nicht hoffen kann,
„u. ſ. w. Ich zweifle ſehr, ob dieſe Unan=
„nehmlichkeiten von den Vergnügungen aufge=
„wogen werden, um welcher willen man Rei=
„ſende am meiſten zu beneiden, auch oft faſt
„ganz allein Reiſen zu unternehmen pflegt:
„von

„von den Vergnügungen, neue und merkwür„dige Oerter, Gegenden und Perſonen zu ſehen, „und eine Menge angenehmer und nützlicher „Kenntniſſe zu ſammeln, die man auf keine „andre Art erlangen kann.“ So richtig und treu aber auch dieſe Schilderung des Hrn. Meiners iſt, ſo iſt ſie doch nichts weniger als vollſtändig; man muß noch viele andre Unannehmlichkeiten und Beſchwerlichkeiten, die Reiſende oft zu erfahren pflegen, hinzu denken; dergleichen ſind z. B. die Prellereyen der Poſtillons, Fuhrleute, Schiffer, Aufwärter, Lohnbedienten, Zollbeamten und andrer Perſonen, die von den Reiſenden etwas zu fordern haben; die Unannehmlichkeiten bey Reiſen zu Waſſer, wo man oft Monate lang durch widrige Winde aufgehalten wird, bis man ſich einſchiffen kann, oft durch Stürme oder widrige Winde lange Zeit auf der See herum getrieben wird, bis man in den gewünſchten Hafen einlaufen kann; hiezu kömmt noch die Beſchwerlichkeit der Seekrankheit, die bey einigen ſo lange dauert, als ſie zur See ſind, die Furcht, zu verunglücken u. ſ. w. Unter die größten Unannehmlichkeiten des Reiſens gehören endlich noch die getäuſch-

ten Hoffnungen in Anſehung ganzer Länder und Nationen, oder einzelner merkwürdiger Gegenſtände und Perſonen. Wie Vieles findet der aufmerkſame und unpartheyiſch prüfende Reiſende oft unter ſeiner Erwartung! Wie oft fühlt er da das Lügenhafte und Uebertriebene ſo mancher Reiſebeſchreibung und Schilderung! Manche Reiſebeſchreibungen gleichen hiſtoriſchen Romanen, deren Grund zwar Wahrheit iſt, die aber, gleich viel, ob vorſetzlich oder unvorſetzlich, durch Zuſätze und Erdichtungen allerley Art merklich entſtellt worden iſt. Wie ſelten entſprechen manche Gegenſtände, wenn ſie der Reiſende in der Nähe betrachtet und unterſucht, der Vorſtellung, die er ſich von ihnen in der Ferne aus Reiſebeſchreibungen oder mündlichen Nachrichten gemacht hatte! Wie wenig erfüllen manche Gelehrte, Künſtler und andre merkwürdige Perſonen die Erwartung, die ſich der Reiſende von ihnen aus ihren Werken, aus ihrem öffentlichen Rufe oder aus ihren bekannt gewordenen Handlungen gemacht hatte! Oft ſind Gegenſtände und Perſonen grade das Gegentheil von dem, was ſich der Reiſende von ihnen versprochen hatte.

Am

Am wenigſten aber entſprechen Gelehrte und in-ſonderheit Schriftſteller der Erwartung, die ſich manche junge unerfahrne Reiſende von ihnen zu machen pflegen. Dieſe wünſchen ſich oft die Bekanntſchaft ſolcher Männer, weil ſie glauben, daß ſie ihnen noch mehr geben können, als in ihren Büchern ſtehe; allein bey näherer Be-kanntſchaft machen ſie die Entdeckung, daß ſich oft die Beſten unter ihnen ausgepreßt haben, wie ein Schwamm, Andern den Durſt zu lö-ſchen, ſie ſelbſt aber ſind darüber trocken ge-worden.

In die **dritte Klaſſe** der Tadler des Reiſens gehören endlich diejenigen, welche das Reiſen wo nicht für **ſchädlich**, doch für **un-nütz** und **überflüſſig** halten. Sie läugnen zwar keineswegs, daß das Reiſen zur Bildung des Menſchen, des Gelehrten und Künſtlers ſehr vortheilhaft ſey, glauben aber, daß man eben nicht nöthig habe, ſich deswegen den vie-len und großen Beſchwerlichkeiten und Gefah-ren des Reiſens auszuſetzen; man könne ſowohl die allgemeinen als die beſondern Vortheile des Reiſens durch andre Bildungsmittel eben ſo gut

erlangen, als durch Reiſen, nämlich durch Umgang mit gebildeten Menſchen, mit großen Gelehrten und Künſtlern, durch eignes Nachdenken, durch mündlichen und ſchriftlichen Unterricht, durch das Leſen der beſten Bücher und inſonderheit der vornehmſten Reiſebeſchreibungen. Durch dieſe Mittel allein hätten auch ſehr viele Menſchen ihren Verſtand, ihr Herz und ihren Geſchmack gebildet, ſich Welt- und Menſchenkenntniß und feine Sitten erworben, und die zu ihrem Berufe nothwendigen Kenntniſſe und Geſchicklichkeiten verſchafft, ohne jemals fremde Länder und Nationen beſucht zu haben.

Allen dieſen Feinden und Tadlern des Reiſens könnte man zwar antworten, daß alle diejenigen, die gegen das Reiſen eifern, gewiß nie ſelbſt gereiſt ſind, daß hingegen alle diejenigen, die ſelbſt auf Reiſen geweſen ſind, nie wider das Reiſen ſprechen, ſondern die Nützlichkeit deſſelben jederzeit empfehlen. Man könnte die Tadler des Reiſens auf einmal widerlegen, wenn man ihnen ſagte, man müſſe ſelbſt gereiſt ſeyn, um über den Nutzen des Reiſens gründlich urtheilen zu können. Doch wir wollen die

drey

drey gegen das Reiſen gemachten Einwürfe einzeln durchgehen und prüfen, um zu ſehen, ob und in wiefern ſie gegründet ſeyn oder nicht.

Der erſte Einwurf gegen das Reiſen, daß es nämlich nicht nur nicht nützlich, ſondern ſogar höchſt ſchädlich ſey; daß es den Kopf junger Leute mit Vorurtheilen und Irrthümern anfülle, und ihren Charakter verſchlimmere und verderbe; daß ſich junge Reiſende zwar mancherley angenehme und nützliche Kenntniſſe und Fertigkeiten, aber meiſtens auf Koſten ihres Herzens und ihrer Geſundheit erwerben, iſt, wenn man nämlich auf einzelne Beyſpiele von Reiſenden ſieht, leider! nur zu ſehr gegründet. Dieſe Erfahrung ſcheint auch durch die Sittengeſchichte von Deutſchland noch mehr beſtättigt zu werden, indem es ausgemacht iſt, und nicht geläugnet werden kann, daß das häufige Reiſen junger Deutſcher in fremde Länder, beſonders wenn dieſe durch ihren Rang und Stand in ihrem Vaterlande viel Einfluß hatten, zur Einführung ſchlechter Sitten, lächerlicher Moden und ausländiſcher Thorheiten nicht wenig beygetragen habe, obgleich dazu noch viele andere

Urſachen mitwirkten. Allein vom Einzelnen läßt ſich noch nicht auf das Allgemeine ſchlieſſen. Wenn obiger Einwurf etwas gegen das Reiſen beweiſen ſollte: ſo müßte man mit eben ſo vielem Grunde ſagen können: Weil manche junge Leute auf Univerſitäten wenig oder gar nichts gelernt, ſondern durch Ausſchweifungen, ſchlechte Geſellſchaft und Verführung ihre Geſundheit zerrüttet, und ihren Charakter verderbt haben: ſo ſollen gar keine jungen Leute fernerhin auf Univerſitäten gehen, um ſich allda durch Studieren zu vernünftigen und ſittlich guten Menſchen, und zu brauchbaren Gelehrten und Geſchäftsmännern zu bilden. Wer kann und wird das behaupten wollen? So wie alſo viele Jünglinge den Grund zu ihrer gelehrten Bildung auf Univerſitäten gelegt haben: ſo haben auch viele junge Leute und ſelbſt Männer ſich durch Reiſen gebildet, und diejenigen Kenntniſſe und Einſichten, Fertigkeiten und Geſchicklichkeiten erworben, wodurch ſie in der Folge ihrem Vaterlande die wichtigſten Dienſte geleiſtet, und ſich um Vervollkommnung der Künſte und Wiſſenſchaften verdient gemacht haben, wie durch die in den vorhergehenden Hauptſtükken

ken angeführten Beyſpiele von merkwürdigen Männern, Gelehrten und Künſtlern, die viele und große Reiſen gemacht haben, hinlänglich erwieſen worden iſt. Doch man hat nicht erſt nöthig, ſich zur Widerlegung des obigen Einwurfs dieſer Erfahrungen und Beyſpiele zu bedienen. Wenn ſo viele junge Leute von ihren Reiſen gar keinen Nutzen, ſondern vielmehr Schaden haben: ſo liegt die wahre Urſache hievon nicht in dem Reiſen, ſondern in den Reiſenden, nämlich in dem Mangel an den zum Reiſen erforderlichen Eigenſchaften des Verſtandes und Herzens, Vorkenntniſſen und gehöriger Vorbereitung, und endlich in der fehlerhaften Art zu reiſen. Wenn der Reiſende kein richtiges moraliſches Gefühl, kein der Tugend ergebenes Herz hat; wenn es ihm an ſittlichen Grundſätzen und an einem feſten Vorſatze fehlt, ſeine Geſinnungen und Handlungen denſelben gemäß einzurichten; wenn bereits ein überwiegender Hang zu dieſem oder jenem Laſter in ſeiner Seele liegt; ſo muß das Reiſen freylich ſeiner Sittlichkeit höchſt gefährlich werden, und ſein Herz allmählig verſchlimmern,

mern, ſtatt es zu bilden und zu beſſern; denn einen Menſchen, der bereits einen Hang zu gewiſſen Laſtern hat, beſſert das Reiſen freylich nicht; es bildet nur Menſchen mit ſitt-lich guten Anlagen, Menſchen, in deren Herz der Keim zur Tugend noch nicht ganz er-ſtickt iſt. Sehr richtig ſagt daher J. J. Rouſ-ſeau *): „Les voyages pouſſent le naturel „vers ſa perte, et achevent de rendre l' „homme bon ou mauvais. Quiconque re-„vient de courir le monde, eſt, à ſon re-„tour, ce qu'il ſera toute ſa vie; il en re-„vient plus de mechans que de bons, par-„cequ' il en part, plus d'enclins au mal qu' „au bien. Les jeunes gens mal elévés et mal „conduits, contractent dans leurs voyages „tous les vices des peuples qu'ils frequen-„tent, et pas une des vertus, dont ces vices „ſont mêlés; mais ceux qui ſont heureuſe-„ment nés, et qui voyagent dans le vrai „deiſſein de s'inſtruire, reviennent tous, „meilleurs et plus ſages qu'ils n'etaient par-„tis.“ Wer alſo ſchon mit einem Hang zur Ver-

*) S. deſſen Emile, Livre V.

Verſchwendung, zum Spiele, zum Trunke oder zur Wolluſt auf Reiſen geht, und dieſen Hang nie durch gute Grundſätze zu bekämpfen gelernt hat, wird freylich in fremden Ländern, wo ſich ihm ſo viele verführeriſche Gelegenheiten zur ungeſtörten Befriedigung dieſer Neigungen darbieten, in alle dieſe Laſter verfallen; aber dann liegt die Urſache ſeines Unglücks und moraliſchen Verderbens nicht in dem Reiſen, ſondern in ihm ſelbſt. Wäre er zu Hauſe geblieben, ſo hätten die ſich ihm darbietenden Gelegenheiten zur Befriedigung dieſer Neigungen dieſelben eben ſowohl bis zur Leidenſchaft erhöhen, und ihn zu den daraus entſtehenden Laſtern hinreiſſen können, als dies auf Reiſen und in der Fremde geſchehen kann. Wer auf Reiſen durch Verſchwendung und Spiel beträchtliche Summen verliert, ſich in Schulden ſtürzet, und ſein Vermögen ſchmälert, der war ſchon ein Verſchwender, ein Spieler, ehe er noch auf Reiſen gieng; wer ſich auf Reiſen durch Wein und Weiber um ſeine Geſundheit bringt, der war ſchon vorher dem Trunke und der Wolluſt ergeben, ehe er noch fremde Länder beſuchte. — Eben ſo wenig nützlich kann das

Reiſen

Reiſen ſeyn, wenn es dem Reiſenden an gebildeten Geiſteskräften, an einem reifen und mit mannichfaltigen Kenntniſſen ausgerüſteten Verſtande fehlt, weil er dann nicht im Stande ſeyn wird, die Denkungsart, die Sitten und Gebräuche der fremden Nation, unter der er lebt, oder die verſchiedenen Charaktere der Menſchen, mit denen er umgeht, zu beobachten, zu unterſuchen und zu prüfen, und nur das Gute und Nachahmungswürdige anzunehmen; er wird vielmehr alte Vorurtheile gegen neue vertauſchen, und mit lächerlichen Moden und einem leeren oder ſeichten Kopfe in ſeine Heymath zurückkehren. Auf ihn wird man daher das alte deutſche Sprichwort anwenden können:

Es flog ein Gänslein übers Meer,
Und eine Gans kam wieder her! —

Wenn der Reiſende ferner nicht die zum Reiſen erforderlichen Vorkenntniſſe mitbringt; wenn er noch ein Neuling in der Wiſſenſchaft oder Kunſt iſt, woranf er reiſt, und nicht ſchon vorher weiß, was für ihn in dem zu bereiſenden Lande in dieſer Hinſicht ſehens- und merkwürdig iſt; wenn er ſich zu ſeiner Reiſe durch Leſen und Excerpiren der beſten Reiſe-

beſchrei-

beſchreibungen nicht vorbereitet hat, und dann nicht auf die gehörige Art, wie weiter unten *) gezeigt werden ſoll, reiſt: ſo wird ihm freylich das Reiſen nicht den mindeſten Nutzen bringen; denn es iſt mit dem Reiſen, wie mit dem Leſen. Wer mit Nutzen für ſeinen Verſtand leſen will, muß zur Leſung eines Buches ſchon gewiſſe Vorkenntniſſe mitbringen, muß wenigſtens mit den Anfangsgründen der Wiſſenſchaft, in die das zu leſende Buch einſchlägt, ſchon in voraus bekannt ſeyn, und die Kunſt zu leſen verſtehen; fehlt es ihm an dieſen Stücken, ſo wird ihm das Leſen auch der beſten Bücher mehr ſchaden als nützen; es wird ſeinen Kopf eher verwirren als aufklären, und ihn mit falſchen und irrigen Begriffen anfüllen. Und was würde erſt die Folge ſeyn, wenn er auf ſchlechte Bücher gerathen ſollte? Der mögliche Mißbrauch einer an und für ſich guten Sache kann uns alſo den gänzlichen Gebrauch derſelben nicht unterſagen. Das Leſen ſchwärmeriſcher Bücher hat Viele zu Schwärmern gemacht, ſo wie das Leſen

*) Im II. Theile.

Leſen unzüchtiger Bücher Viele zur Unzucht verleitet hat: folgt daraus, daß man gar keine Bücher leſen ſolle? Weil alſo viele junge Leute von ihren Reiſen gar keinen Nutzen, ſondern vielmehr Schaden gehabt haben, ſo folgt hieraus keineswegs, daß man gar nicht reiſen müſſe. —

Wer demnach die zum Reiſen erforderlichen Eigenſchaften und Vorkenntniſſe beſitzt, wer ſich eigends dazu vorbereitet, und ſo reiſt, wie weiter unten gezeigt werden ſoll, der hat weder für ſeinen Kopf, noch für ſein Herz etwas zu befürchten. Ja, man kann ſagen: wenn jemand in der Abſicht reiſet, ſeinen Verſtand und ſein Herz zu bilden, ſeinen Geſchmack und ſeine äuſſere Sitten zu verfeinern, und ſich durch Einſammlung nützlicher Kenntniſſe und Fertigkeiten zu ſeinem künftigen Berufe vorzubereiten, oder, wenn er bereits eine beſtimmte Berufsart gewählt hat, ſich darin noch mehr zu vervollkommnen; wenn er beſonders unter der Anführung oder Begleitung eines Gelehrten reiſt, der irgend eine Wiſſenſchaft zu ſeinem Hauptſtudium gemacht, und ſich darin bereits gründliche und ausgebreitete Kenntniſſe erworben hat, ſich täg-

lich in dieſer Wiſſenſchaft übt, und ſich überall mit nützlichen Arbeiten beſchäftigt: ſo werden ſich für ihn die Gefahren, nach den Verhältniſſen ſeines Fleißes und ſeiner Arbeitſamkeit, vermindern. Es iſt ſelbſt nicht zu läugnen, daß für einen gebildeten, und mit einem reifen Verſtande und feſten Charakter begabten Mann, dergleichen aber ſelten unter reiſenden Jünglingen gefunden werden, die ſo eben beſchriebenen fürchterlichen Gegenſtände und Gefahren ſogar nützlich ſeyn können. Man lernt den Werth der Religion, der guten Sitten, der geſunden Vernunft deſto höher ſchätzen, wenn man die Ausſchweifungen und das Elend, worein Irreligioſität, Verdorbenheit der Sitten und ein gänzlicher Mangel an ſittlichen Grundſätzen die Menſchen zu ſtürzen pflegen, aus fremder Erfahrung und auf eine anſchauende Art kennen gelernt hat.

Nicht weniger ungegründet iſt auch der Vorwurf, daß das Reiſen die Zufriedenheit und die Vaterlandsliebe vermindere. Mit den mehrern Ideen, die das Reiſen gewährt, können die Begierden ſich freylich auch vermehrt

haben, und die Zufriedenheit mit ſeinem Zuſtande, beſonders bey einer eingeſchränkten und einförmigen Art zu leben in der Heymath, merklich geſtört werden, wohl auch bisweilen gar verloren gehen. Allein der mannichfaltige Genuß, den die Erinnerung dem, der viel geſehen und erfahren hat, verſchafft, die oft dabey entſtehende Erkenntniß, wie viele Dinge das in der Nähe nicht ſind, was ſie in der Ferne ſcheinen, und die lebendige Ueberzeugung, die das Reiſen giebt, daß die Zufriedenheit weniger von der Lage und dem Zuſtande des Menſchen in der Welt, als vielmehr von ſeiner Denkart abhänge, kann auch zur Ruhe und Zufriedenheit, bey einem eingeſchränkten einförmigen Wirkungskreiſe, die dauerhafteſten Gründe erhalten. Eben ſo verhält es ſich auch mit der Vaterlandsliebe. Der Patriotismus oder die Liebe zum Vaterlande kann freylich durch das Reiſen geſchwächt werden, nämlich mittelſt der Vorſtellung größerer Vollkommenheiten, die man in andern Ländern findet, oder wenigſtens zu finden glaubet; aber auch befeſtigt und erhöhet, mittelſt der Einſicht in die Fehler und Mängel derſelben. Eine

blinde,

blinde, dumme Vaterlandsliebe, die auf einer falſchen oder einſeitigen Kenntniß der vaterländiſchen Vorzüge beruht, wird daher allerdings durch das Reiſen geſchwächt und vermindert, aber nicht eine aufgeklärte Vaterlandsliebe. Denn wer kann denn beweiſen, daß die Vaterlandsliebe verlange, daß man gegen die Mängel und Fehler in dem phyſiſchen, moraliſchen und politiſchen Zuſtande ſeines Vaterlandes die Augen zudrücken, oder ſie wohl gar für Vollkommenheiten halten ſolle? Wer auf die gehörige Art reiſt; wer alles Merkwürdige mit Aufmerkſamkeit betrachtet, unterſucht, und mit dem, was in ſeinem Vaterlande angetroffen wird, vergleicht, bey dem wird freylich ſeine Bewunderung und Achtung gegen Vieles, das in ſeinem Vaterlande für vortrefflich gehalten wird, merklich abnehmen, weil er es nämlich als fehlerhaft erkannt hat; dagegen wird aber ſeine Liebe gegen das wahre Gute, ſo ſeinem Vaterlande eigen iſt, zunehmen, weil er es durch eine genaue und ſorgfältige Vergleichung mit dem Ausländiſchen beſſer kennen gelernt hat. Eine übertriebene Liebe gegen unſer Vaterland, gegen unſre Landsleute

macht uns in unſern Urtheilen oft ungerecht gegen das Ausland, gegen fremde Nationen; und das ſollten wir doch nicht ſeyn. Der vernünftige und billig denkende Menſch ſchätzt, was an und für ſich gut und achtungswürdig iſt, und tadelt, was an und für ſich ſchlecht und tadelnswürdig iſt, beydes mag nun in ſeinem Vaterlande und unter ſeinen Landesleuten, oder im Auslande und bey fremden Nationen anzutreffen ſeyn.

Nach dem, was bisher zur Entkräftung des erſten Einwurfs geſagt worden iſt, ſind auch zugleich diejenigen Gründe, welche Hr. Turlin gegen das Reiſen anführt, widerlegt. Die Schilderung, die er von den gewöhnlichen Reiſenden macht, mag zwar auf viele junge Deutſche eben ſo gut paſſen, als auf ſeine Landsleute; allein alles, was er inſonderheit von den letztern ſagt, beweiſt doch nichts mehr, als daß ſie die zum Reiſen erforderlichen Eigenſchaften und Vorkenntniſſe nicht beſitzen, und nicht auf die gehörige Art reiſen. Daß das Reiſen zur Bildung des Künſtlers unentbehrlich ſey, geſteht er ſelbſt ein; denn er will, daß Maler,

Bildhauer, Baumeiſter und Tonkünſtler nach Italien, dem Vaterlande aller ſchönen Künſte, reiſen; nur die Gelehrten ſollen, ſeiner Meynung nach, nicht auf Reiſen gehen, die Geographen und Phyſiker ausgenommen. Allein man kann dagegen mit Grunde einwenden: Wenn man bloß auf die Gefahren ſehen wollte, die der Sittlichkeit der Reiſenden drohen: ſo dürfte weder der Gelehrte, noch der Künſtler reiſen. Allein im zweyten Theile ſoll gezeigt werden, daß reiſende Gelehrte und Künſtler über ihrer beſondern Beſtimmung nicht die allgemeine Beſtimmung des Menſchen vergeſſen, und über der Einſammlung gelehrter oder artiſtiſcher Kenntniſſe und Fertigkeiten nicht ihre Sittlichkeit und Menſchenwürde vernachläſſigen dürfen; denn dies iſt der höchſte Zweck des Menſchen, welcher nie aufgegeben werden darf, und dem alle andern Zwecke nachſtehen müſſen. Ueberdies beweiſen eben die Gründe, die Hr. Turlin für die Nothwendigkeit der Künſtlerreiſen anführt, auch zugleich die Nützlichkeit und Nothwendigkeit der gelehrten Reiſen. Der Künſtler erwirbt ſich auf ſeinen Reiſen mehr

Geſchmack, Erfahrung und Fertigkeit in ſeiner Kunſt, und der Gelehrte mehr Einſichten, Kenntniſſe und Geſchicklichkeiten in ſeiner Wiſſenſchaft. Wenn daher dem Geographen und Phyſiker das Reiſen nützlich iſt, warum ſollten denn Alterthumsforſcher und Statiſtiker, Aerzte und Landwirthe, Militärperſonen und Geſchichtforſcher u. ſ. w. nicht eben ſo gut mit Nutzen reiſen können? — Am Ende geſteht Hr. Turlin doch die Nützlichkeit des Reiſens ein; denn auf den Einwurf: daß Ulyſſes, der viele und große Reiſen gemacht hatte, bey den Griechen als ein Muſter der Weisheit und Klugheit angeſehen werde; daß Pythagoras, Lykurg, Thales und Plato, dieſe großen und nützlichen Weiſen der Vorzeit, und Addiſon, Montagne und Montesquieu, ihre Nachfolger unter den Neuern, einen Theil ihrer Kenntniſſe und Einſichten in fremden Ländern geholt hätten: antwortet er: Ja, dieſes iſt wahr, aber ſie reiſten als Männer und Weiſe. Wenn dies ſo viel heißt, als: Sie reiſten auf die gehörige Art, und waren mit den zum Reiſen erforderlichen Eigenſchaften ausgerüſtet: ſo iſt dies eine Wahrheit, die wir ſchon mehr=

mehrmals wiederholt haben, und mit deren ausführlichen Entwickelung ſich der zweyte und dritte Theil gegenwärtigen Werks lediglich beſchäftigen wird. Wenn übeigens Hr. Turlin behauptet, junge Leute von achtzehn Jahren ſollten nicht auf Reiſen gehen: ſo hat er allerdings Recht; denn es iſt faſt nicht möglich, daß Jünglinge ſchon in dieſem Alter die zum nützlichen Reiſen erforderlichen Eigenſchaften und Vorkenntniſſe beſitzen ſollten. Allein wann für dergleichen junge Leute das Reiſen ohne allen Nutzen iſt: ſo iſt der Grund hievon, wie ſchon oft erinnert worden iſt, nicht in dem Reiſen, ſondern in ihnen ſelbſt zu ſuchen. Man kann daher auch nicht ſagen, daß das Reiſen, überhaupt betrachtet, unnütz und ſchädlich ſey. Ich wiederhole es alſo noch einmal. Wer von ſeinen Reiſen nicht mit reiferm Verſtande, beſſerm Herzen, richtigerm Geſchmacke, feinern Sitten und mit einem größern Maaße von Kenntniſſen, Erfahrungen und Fertigkeiten in der Wiſſenſchaft oder Kunſt ſeines Berufs, ſondern wohl gar mit einem durch Ausſchweifungen zerrütteten Körper, mit leerem Kopfe, mit verdorbenem Herzen und laſterhaften Grund-

ſätzen in ſeine Heymath zurückkehrt, dem hat es entweder an den zum Reiſen erforderlichen Eigenſchaften und Vorkenntniſſen gefehlt, oder er hat ſich nicht gehörig dazu vorbereitet, oder er iſt auf eine fehlerhafte Art gereiſt; denn nur dann kann das Reiſen die ſowohl allgemeinen als beſondern Vortheile gewähren, wenn alle dieſe Bedingungen erfüllt worden ſind, wie in der Folge ausführlich dargethan werden ſoll.

Der zweyte Einwurf, der von den Unannehmlichkeiten und Beſchwerlichkeiten des Reiſens hergenommen wird, iſt nichts weniger als ungegründet, und die Schilderung, die Hr. Meiners von denſelben macht, gar nicht übertrieben! Die Unannehmlichkeiten und Beſchwerlichkeiten des Reiſens ſind allerdings ſehr groß; das muß jeder eingeſtehen, der ſelbſt gereiſt iſt; allein daraus folgt noch nicht, daß man gar nicht reiſen ſolle. Dann fürs erſte laſſen ſich manche dieſer Unannehmlichkeiten, Beſchwerlichkeiten und Gefahren durch Klugheit und Vorſichtigkeit wo nicht gänzlich vermeiden, doch wenigſtens vermindern,

wie

wie im letzten Theile des gegenwärtigen Werks gezeigt werden ſoll. Wenn aber dies auch nicht immer möglich wäre: ſo müßte man ſich durch die Unannehmlichkeiten und Beſchwerlichkeiten des Reiſens doch nicht abſchrecken laſſen, fremde Länder und Nationen zu beſuchen. Denn die Vortheile des Reiſens übertreffen doch bey weitem die Unannehmlichkeiten deſſelben. Wer bloß des Vergnügens wegen große und lange Reiſen machen wollte, dem möchte ich freylich rathen, lieber zu Hauſe zu bleiben; denn gewiß iſt die Summe der Unannehmlichkeiten, denen man auf Reiſen ausgeſetzt iſt, zumal, wenn dies einige Jahre hinter einander dauert, weit größer als die Summe der Vergnügungen, die es gewährt; aber auch dies iſt nur zum Theil wahr, nämlich, wenn bloß von ſinnlichen Vergnügungen die Rede iſt. Wer aber die geiſtigen Vergnügungen auch mit in Anſchlag bringt und dieſe den ſinnlichen Vergnügungen vorzuziehen gewohnt iſt, der wird finden, daß die ſinnlichen Unannehmlichkeiten, die von dem Reiſen beynahe unzertrennlich ſind, von den geiſtigen Vergnügungen deſſelben weit überwogen werden.

Wenn aber auch die Unannehmlichkeiten und Beſchwerlichkeiten des Reiſens, ſowohl der Art als der Zahl nach, weit grӧßer wären, als die Annehmlichkeiten und Vergnügungen deſſelben: ſo würde dieſer Einwurf das Reiſen doch nicht verwerflich machen; denn wenn man einmal von der Nützlichkeit einer Unternehmung überzeugt iſt: ſo muß man ſich ihr unterziehen, mit ſo vielen Unannehmlichkeiten und Schwierigkeiten ſie auch übrigens verbunden ſeyn mag. Wenn Unannehmlichkeiten und Beſchwerlichkeiten aller Art, und ſelbſt Gefahren eine Entſchuldigung wären, etwas Nützliches nicht zu unternehmen: ſo würde nie etwas Großes oder Gemeinnütziges unternommen und ausgeführt werden. — Was endlich das Mißvergnügen getäuſchter Erwartungen und Hoffnungen betrifft, ſo iſt dieſe Erfahrung, welche Reiſende ſo oft zu machen Gelegenheit haben, vielmehr ein Beweis für, als gegen das Reiſen. Wenn man ſich auf Reiſebeſchreibungen, wären es auch die beſten, nicht immer verlaſſen kann: ſo folgt hieraus, daß man ſelbſt reiſen, und die Nationen und Länder, die merkwürdigen Gegenſtände und Perſonen, um deren

gründliche und genaue Kenntniß es uns zu thun iſt, an Ort und Stelle ſelbſt beobachten und unterſuchen müſſe. Wenn manche Gegenſtände und Perſonen, in der Nähe betrachtet, der Erwartung nicht entſprechen, die man ſich von ihnen in der Ferne gemacht hatte: ſo lernt man dadurch, immer weniger zu erwarten, und gründet ſeine Gleichmüthigkeit und Zufriedenheit immer feſter. Wenn endlich ſo manche Gelehrte und Schriftſteller das in der Nähe nicht ſind, was man von ihnen erwartet hatte: ſo muß man auch billig ſeyn, und von ihnen nicht mehr verlangen, als ſich mit Grunde fordern läßt. Wenn ein Gelehrter in den Schriften, die er über irgend eine Wiſſenſchaft oder über einen oder den andern Theil derſelben geſchrieben hat, alles ſagt, was ſich darüber ſagen läßt: ſo iſt es unbillig zu fordern, daß ein näherer Umgang mit ihm noch mehrere Aufſchlüſſe darüber geben ſolle. Wenn uns irgend ein Schriftſteller durch ſeine Schriften viele angenehme und lehrreiche Stunden gemacht hat: ſo muß man nicht verlangen, daß eben dieſer Schriftſteller im Umgange und in der Geſellſchaft nichts als Weisheit oder Witz athme, und gar kein gemeines

Wort

Wort ſage. Die beſten Schriftſteller bleiben doch auch Menſchen, folglich eingeſchränkte Weſen; ſie können die Fähigkeit und Fertigkeit beſitzen, über eine Sache ſehr lehrreich und unterhaltend zu reden und zu ſchreiben, ohne es deswegen über alle Gegenſtände thun zu können; ſie ſind eben ſo wenig, als andre Menſchen, zu allen Zeiten gleich geſtimmt, mithin nicht immer gleich aufgelegt, geiſtreich, witzig und unterhaltend zu ſeyn. Hiezu kömmt noch, daß der Gelehrte ſich meiſtens nur auf ſeiner Studierſtube, und nicht in der großen Welt bilden kann, wozu er auch nicht immer Gelegenheit oder Zutritt hat; er kann daher auch nicht immer ein Weltmann und angenehmer Geſellſchafter ſeyn.

Der dritte Einwurf endlich, daß das Reiſen ganz überflüſſig ſey, indem man ſowohl die allgemeinen als beſondern Vortheile des Reiſens durch andre Bildungsmittel eben ſo gut erreichen könne, als durch das Reiſen, iſt nur zur Hälfte wahr. Zwar kann nicht geläugnet werden, daß man durch mündlichen und ſchriftlichen Unterricht, durch eigenes Nach-

denken,

denken, durch Umgang mit Menſchen von verſchiedenen Charakteren, Klaſſen und Ständen, durch Leſen der vorzüglichſten Werke in jeder Kunſt oder Wiſſenſchaft, und inſonderheit der vornehmſten Reiſebeſchreibungen ſich zum vernünftigen und ſittlich guten Menſchen, zum brauchbaren und gemeinnützigen Gelehrten und Künſtler bilden könne, und daß auch ſehr viele Männer, die ſich durch ihre Weisheit und Tugend, Gelehrſamkeit oder Kunſttalente ausgezeichnet, und um ihr Vaterland und die Menſchheit verdient gemacht, ſich bloß dadurch gebildet haben; aber das muß doch jeder, der ſelbſt gereiſt iſt, läugnen, daß man durch dieſe Bildungsmittel allein die Vortheile des Reiſens eben ſo gut und in einem eben ſo hohen Grade erreichen könne, als es durch das Reiſen geſchehen kann, und daß jene Männer nicht noch weiſere und beſſere Menſchen, und größere Gelehrte oder Künſtler geworden wären, wenn ſie mit jenen Bildungsmitteln noch das Reiſen verbunden hätten. Allerdings kann man durch das mit Nachdenken verbundene Leſen der beſten hiſtoriſchen, philoſophiſchen und moraliſchen Schriften, durch anhaltendes Studium

dium der vornehmſten Werke der ſchönen Künſte, Verſtand, Herz und Geſchmack bilden, durch Umgang mit Menſchen von verſchiedenen Gemüthsarten, Geiſtesfähigkeiten und Ständen und Beobachtung derſelben ſich Menſchenkenntniß und feine Sitten erwerben; durch mündlichen Unterricht und zweckmäßige damit verbundene Uebung ſich die zu ſeinem Berufe erforderlichen Kenntniſſe, Einſichten und Fertigkeiten verſchaffen, und durch Leſen der beſten Reiſebeſchreibungen die phyſiſche, moraliſche und politiſche Beſchaffenheit der Länder einigermaaßen kennen lernen. Wenn aber zu dieſen Bildungsmitteln noch das Reiſen hinzu kömmt: ſo werden dieſe Zwecke noch weit beſſer und vollkommner erreicht werden. Derjenige, der zu dieſen Bildungsmitteln noch das Reiſen hinzufügt, wird ſtets einen gewandtern und mit mannichfaltigern Kenntniſſen ausgerüſteten Verſtand, einen ausgebreiteten Geſchmack, feinere Sitten, mehr Welt- und Menſchenkenntniß haben, als derjenige, der nie ſein Vaterland, vielleicht nicht einmal ſeine Vaterſtadt verlaſſen hat. Diejenigen Gelehrten und Künſtler, die gereiſt ſind, werden immer mehr

Einſich-

Einſichten und Erfahrungen in der Wiſſenſchaft oder Kunſt ihres Berufs haben, als diejenigen, die nie fremde Länder beſucht, nie ausländiſche Gelehrte und Künſtler kennen gelernt haben. — Am wenigſten muß man aber in dieſer Hinſicht von den Reiſebeſchreibungen erwarten, und ſich ja nicht einbilden, den Mangel des eigenen Reiſens durch das Leſen der beſten Reiſebeſchreibungen erſetzen zu können. Denn fürs erſte ſind die meiſten Reiſebeſchreibungen nicht immer mit Wahrheit und Treue, mit Gründlichkeit und Vollſtändigkeit abgefaßt. Manches in ihnen iſt erdichtet, oder auf ſehr unzuverläſſige Nachrichten gegründet; manches iſt übertrieben. Einige ſagen zu viel, andre zu wenig; einige loben, andre tadeln alles. Wie können auch die in den Reiſebeſchreibungen enthaltenen Beobachtungen und Urtheile richtig und gründlich ſeyn, da Viele von denen, die dergleichen herausgegeben haben, entweder nicht die zum Reiſen erforderlichen Eigenſchaften und Kenntniſſe beſaßen, oder nicht auf die gehörige Art reiſten? Ihre Beobachtungen, Bemerkungen und Urtheile können daher auch nicht anders als unrichtig, einſeitig, unbeſtimmt und unvoll-

unvollſtändig ſeyn. Wie kann man den Nachrichten ſolcher Reiſenden trauen, die ſchon mit Vorurtheilen gegen die Länder und Nationen, die ſie beſuchen, eingenommen ſind, und alles ſo finden, wie ſie es finden wollten; oder die, gleich Handwerkspurſchen, alle ſchiefen Urtheile, die ſie in Wirths- oder Kaffeehäuſern oder andern öffentlichen Oertern von übelgeſinnten, unwiſſenden oder partheyiſchen Leuten hören, begierig auffaſſen; oder die das Ausländiſche immer nach den Sitten und der Denkungsart ihres Landes beurtheilen, und jenes tadelhaft finden, weil es bey ihnen nicht gewöhnlich iſt; oder die durch Hypochondrie oder andre kränkliche Umſtände gehindert werden, recht zu ſehen und richtig zu urtheilen: wie es Smolleten wiederfuhr; oder die den Charakter ganzer Nationen von wenigen einzelnen Perſonen, die ſie, oft während einem ſehr kurzen Aufenthalte, kennen gelernt haben, ſich abziehen, und nun ſchon im Stande zu ſeyn glauben, ein gründliches und entſcheidendes Urtheil darüber fällen zu können. Selbſt den inländiſchen Schriftſtellern, die Nachrichten von dem phyſiſchen, politiſchen und moraliſchen Zuſtande ihres Vater-

landes geben, darf man nicht immer trauen, weil ſie oft nicht alles ſagen dürfen, wenn ſie auch wollten, oft aber nicht wollen, wenn ſie auch könnten und dürften. Verhältniſſe mancherley Art, Abhängigkeit, Privatintereſſe, Vorurtheile, Leidenſchaften, der herrſchende Geſchmack ihres Zeitalters oder ihrer Landsleute, und andre dergleichen Urſachen mehr ſind eben ſo viele gefärbte Gläſer, wodurch ſie die Gegenſtände anzuſehen pflegen. Beyde aber, ſowohl die inländiſchen als ausländiſchen Reiſebeſchreiber, ſagen uns, bey manchen ſonſt guten und wahren Nachrichten, oft grade das nicht, was wir gern wiſſen möchten; dies kömmt theils von den ſo eben angeführten Urſachen her, theils rührt es aber auch daher, weil jeder ſeinen eigenen Geſichtspunkt hat, woraus er die ihm vorkommenden Gegenſtände betrachtet, ſeinen ihm eigenen Maaßſtab, wornach er dieſelben abmißt, kurz weil jeder ſeine eigene Art zu ſehen hat, die durch Nationalcharakter, Erziehung, Staatsverfaſſung, Religion, Klima, u. d. gl. beſtimmt wird. Hätten aber auch Reiſebeſchreibungen alle diejenigen Eigenſchaften, die man

von ihnen mit Recht fordern kann; wären ſie immer wahr, treu, genau und vollſtändig in ihren Nachrichten: ſo würde doch das Leſen und ämſigſte Studium derſelben den Nutzen nicht gewähren, den das wirkliche Reiſen verſchaffen kann; denn es iſt ein gar zu großer Unterſchied zwiſchen Begriffen, die man aus Beſchreibungen Anderer, nur analogiſch nachbildet, und zwiſchen Begriffen des eigenen Schauens. Jene bleiben meiſtens todt in unſrer Seele liegen; dieſe hingegen erzeugen wieder neue Begriffe. Jene verſchwinden bald aus dem Gedächtniſſe; dieſe gehen ſelten verloren. Dem mit einer lebhaften und kühnen Einbildungskraft Begabten werden jene, weil er ſie nur durch ſeine Phantaſie bilden muß, abführen von dem, was wahr iſt; wer aber nur mit einer ſchwachen Einbildungskraft ausgerüſtet, und daher ſchüchtern und mißtrauiſch gegen ſich ſelbſt iſt, dem werden ſeine beſten Vorſtellungen oft ganz unbrauchbar werden; er wird ſich nicht getrauen, ſeine auf dieſe Art erworbenen Begriffe anzugeben, weil er immer befürchtet, entweder nicht recht oder nicht genug geleſen oder geſehen zu haben. Sehr richtig

tig ſagt daher Sherlok *): „Les vraies
„connaiſſances ne s'acquiérent que par l'ex-
„perience. Les instructions que nous
„donnent les auteurs, sont toujours partia-
„les. Quelqu' habilité qu'ils poſſedent, ils
„ne sauraient nous présenter les objets sous
„toutes les faces. Et pour le faire, ils
„seraient obligés d'entrer dans des details,
„qui feraient perdre patience à leurs lecteurs.
„Et quand cela ne serait pas, leur peine
„n'en serait pas moins perdue; car la chose
„est impoſſible. De ma vie je n'ai lu la de-
„scription d'une chose qui ait produit en
„moi une répresentation exacte de la chose
„decrite. Mon imagination suivait toujours
„les mots de mon auteur, je me formais
„une image; mais si je venais à voir l'ob-
„jet même, je trouvais presque toujours
„que la description etait fauſſe. Cependant
„en ouvrant mon livre, je trouvais que
„l'auteur avait dit la vérité. Vingt descrip-

*) S. Deſſen Lettres d'un Voyageur Anglais, Généve. 1779.

„tions du Vesuve n'en donnéront jamais „une idée aussi juste qu'un seul voyage de „Portici à ce Volcan. On ne saurait faire „la description du Golfe de Naples ni de „l'église de St. Pierre.“ — Ein andrer Grund, warum das Leſen von Reiſebeſchreibungen nicht den Nutzen gewährt, als das Reiſen ſelbſt, liegt in der eigenthümlichen Beſchaffenheit und dem jedesmaligen Verhältniſſe der Geiſtesfähigkeiten des Reiſebeſchreibers und des Reiſenden. Iſt der Verfaſſer einer Reiſebeſchreibung ein guter Kopf; beſitzt er viel Beobachtungsgeiſt: ſo wird er freylich den Reiſenden, der weder ein guter Kopf, noch ein ſcharfſichtiger Beobachter iſt, auf Vieles aufmerkſam machen können, das dieſer außerdem nicht beobachtet haben würde; iſt der Reiſende aber ein beſſerer Kopf als der Reiſebeſchreiber: ſo wird jener mehr an den Gegenſtänden ſehen, als dieſer daran geſehen hatte. Sind aber beyde gleich gute Köpfe: ſo kann es dennoch geſchehen, daß ſich jeder andre Vorſtellungen von den beobachteten Gegenſtänden macht. Jeder gute Kopf muß nothwendig auf Reiſen vieles anders finden, als es in Reiſebeſchreibungen, ſelbſt wenn ſie treu ſind, geſchildert

ſchildert wird; denn jeder einzelne Menſch, wie ſchon erinnert worden, beſonders wenn er ein guter Kopf, aber noch mehr, wenn er ein Genie iſt, hat ſeine eigene Art zu ſehen, zu beobachten, zu urtheilen, und das Beobachtete anzuwenden. Dies vorausgeſetzt, was niemand läugnen kann, ſo muß ein ſolcher Reiſender nothwendiger Weiſe weit mehr an den Gegenſtänden ſehen und entdecken, als Andre daran geſehen und entdecket haben. — Endlich ſind auch die beſten Reiſebeſchreibungen nicht immer brauchbare Hülfsmittel zur Kenntniß eines Landes, weil oft in einem Zeitraume von zwanzig, zehn, fünf oder von noch wenigern Jahren die ganze Verfaſſung deſſelben eine andre Geſtalt bekommen kann. Ein neuer Regent, der den Thron beſteigt, ein neuer Miniſter, der an das Staatsruder kömmt, verändert oft die ganze Scene. Wie verſchieden war Frankreich unter Ludwig dem XIII. und Ludwig dem XIV! — Und wie verſchieden mag gegenwärtig Frankreich und inſonderheit Paris von dem ſeyn, was es vor der Revolution war! —

Es iſt alſo wahr, was der Dichter *) ſagt:

— „Les Livres sont bons, mais moins que
la Nature;
„Rarement on l'y voit peinte sans imposture.
„Pourquoi donc la juger sur leurs fauſſes couleurs ?
„À mes propres défauts pourquoi joindre les leurs ?
„Et, quand ils m'offriraient une image fidèle,
„Que me fait le tableau, lorsque j'ai le modéle ?"
„Celle dont je puis voir les veritables traits,
„Je ne la cherche point dans de vagues portraits:
„L'objet me frappe plus qu'une froide peinture;
„Un coup d'oeil quelquefois vaut un an de lecture."

Aus allem dem, was bisher zur Widerlegung der wider das Reiſen gemachten Einwürfe geſagt worden, ergiebt ſich alſo, daß das Reiſen an und für ſich weder ſchädlich, noch überflüſſig ſey, ſondern beydes erſt durch den Mißbrauch oder unrechten Gebrauch,

*) Epitre sur les Voyages. Par l'Abbé de Lille.

brauch, den man davon macht, werde. Wenn daher der gekrönte Dichter *) auch noch ſehr wider das Reiſen eifert: ſo muß er doch von dem Nutzen deſſelben im Grunde ſeines Herzens überzeugt geweſen ſeyn; denn er ſchließt ſeine ſchöne poetiſche Epiſtel mit den Worten:

„Je condamne l'abus, en approuvant l'usage."

*) S. Epitre à Rottembourg. Sur les Voyages.

Zweyter Theil.

Von der Art, wie man reiſen ſolle.

Nachdem in dem erſten Theile gezeigt worden iſt, was für Vortheile das Reiſen gewähre: ſo komme ich nun zur Beantwortung der andern Frage: Wie ſoll man reiſen, um alle dieſe ſowohl allgemeinen als beſondern Vortheile des Reiſens einzuärndten?

Aus der Abſicht, um welcher willen etwas geſchieht, läßt ſich auch die Art, wie es geſchehen ſollte, beſtimmen. Um alſo die Art, wie man reiſen ſolle, beſtimmen zu können, muß man vor allem andern den Zweck des Reiſens aufſuchen.

Es iſt ſchon in der Einleitung erinnert worden, daß man das Reiſen als einen Theil der Erziehung betrachtet habe, und ich habe noch hinzugeſetzt, daß man es als eine fortgeſetzte Erziehung oder als ein Mittel der

Selbſt-

Selbſtbildung anſehen könne und müſſe. Was ſich alſo von dem Zwecke der Erziehung ſagen läßt, das muß auch von dem Reiſen gelten, und ſich darauf anwenden laſſen, in ſofern nämlich das Reiſen hier als eine fortgeſetzte Erziehung oder als ein Mittel der Selbſtbildung betrachtet wird. Der Zweck der Erziehung wird folglich auch der Zweck des Reiſens ſeyn, und da beyde einerley Zweck haben: ſo werden auch beyde darauf hinarbeiten müſſen.

Die Erziehung ſoll den Menſchen zu ſeiner Beſtimmung hinführen, und ihn zur Erreichung derſelben vorbereiten. Der Endzweck der Erziehung iſt und kann demnach nichts anders ſeyn, als die Beſtimmung des Menſchen. Nun lehrt uns aber Moral und Religion, Philoſophie und Chriſtenthum, daß die Beſtimmung des Menſchen oder der Endzweck des menſchlichen Daſeyns in Sittlichkeit oder Tugend beſtehe. Die Erziehung hat alſo zum Hauptzwecke, den Menſchen zur Sittlichkeit oder Tugend auszubilden; und dies iſt der oberſte formale

Zweck

Zweck der Erziehung. Wenn dieſer oberſte formale Zweck angewandt wird auf die Mannichfaltigkeit menſchlicher Kräfte: ſo fließt hieraus der beſtimmte materiale Zweck der Erziehung, welcher kein anderer iſt, als Entwickelung, Uebung, Veredlung aller menſchlichen Kräfte zum Endzwecke der Sittlichkeit oder Tugend.

Bildung und Veredlung aller menſchlichen Kräfte iſt alſo der höchſte, weſentliche und formale Zweck der Erziehung; allein dieſer Zweck noch nicht als der vollſtändige Zweck der Erziehung angeſehen werden. Der Endzweck der moraliſchen Veredlung würde zwar den Menſchen zum Menſchen bilden; allein der Menſch ſoll noch etwas mehr als Menſch, oder Weltbürger, er ſoll auch Staatsbürger ſeyn. Der Menſch bedarf nämlich, um der Sittlichkeit gemäß zu handeln, einen Wirkungskreis, in welchem er innerlich und äußerlich vollkommen handeln, gut und nützlich ſeyn könne. Die Arten der Anwendung menſchlicher Kräfte ſind unzählige. Die Vollkommenheit der einen Art ſchließt aber ſehr oft die ei-

ner andern Art aus. Wer ein großer Gelehrter werden will, muß darauf Verzicht thun, ein großer Künſtler zu werden. Der Staatsmann kann nicht zugleich ein Feldherr, der Rechtsgelehrte nicht zugleich ein Arzt ſeyn, ſo wie der Maler oder Bildhauer nicht auch zugleich ein Dichter oder Tonkünſtler ſeyn kann. Um alſo in einer Art menſchlicher Vollkommenheit vortrefflich zu ſeyn, muß man ſich derſelben ausſchließlich widmen, d. h. man muß ſeinen Wirkungskreis, um demſelben ganz gewachſen zu ſeyn, verengen, ſich ein beſtimmtes Maaß von Objekten wählen, an welchen man ſeine Kräfte vorzüglich üben, ſich Geſchicklichkeiten und Fertigkeiten einer oder gewiſſer Arten beſonders erwerben könne. Der Zweck des Staats oder der bürgerlichen Geſellſchaft fordert daher, daß man nicht nur innerlich, ſondern auch äußerlich vollkommen, d. i. brauchbar für Andre ſey. Mit der Bildung zum Menſchen muß daher auch die Bildung zum Staatsbürger vereinbart werden; und zu dem unbedingt nothwendigen Zwecke der Sittlichkeit muß auch noch der bedingt nothwendige Zweck der Brauchbarkeit kommen, wenn

der

der Menſch nicht bloß innerlich, ſondern auch äußerlich vollkommen, nicht bloß der Glückſelig-keit würdig, ſondern auch, ſo viel wenigſtens auf den Menſchen dabey ankömmt, der Glück-ſeligkeit theilhaftig werden ſoll.

Der vollſtändige Zweck der Erzie-hung iſt demnach; innere Veredlung und Beglückung ſeiner ſelbſt, und äußere Brauchbarkeit für die Welt oder die bür-gerliche Geſellſchaft; oder mit andern Worten: innere ſittliche Vervollkomm-nung, und äußere geſellſchaftliche Ver-vollkommnung, kurz: Sittlichkeit und Brauchbarkeit. Das erſtere iſt die allgemei-ne Beſtimmung des Menſchen, das letztere hin-gegen die beſondere Beſtimmung deſſelben.

Auf dieſe doppelte Beſtimmung des Men-ſchen, auf dieſe beyden Zwecke der Erziehung bezieht ſich auch die allgemeine und beſon-dre Bildung des Menſchen. Soll näm-lich der Menſch zur Sittlichkeit gebildet werden, ſo müſſen alle menſchlichen Kräfte zur möglichſt größten harmoniſchen Wirkſamkeit der moraliſchen Vernunft oder zur Sittlichkeit ent-

wickelt,

wickelt, geübt und veredelt werden, und hierin beſteht das Geſchäft der allgemeinen Bildung des Menſchen. Soll der Menſch zur Brauchbarkeit oder Nützlichkeit für den Staat und die bürgerliche Geſellſchaft erzogen werden, ſo müſſen alle menſchlichen Kräfte geübt und geſtärkt werden an ſolchen Objekten, wodurch der Menſch ſich gewiſſe beſtimmte, nützliche Fertigkeiten und Geſchicklichkeiten in beſondern Arten menſchlicher Fähigkeiten erwerben kann, und damit beſchäftigt ſich die beſondere Bildung des Menſchen.

Sittlichkeit oder moraliſche Veredlung iſt demnach der Hauptzweck der Erziehung und die allgemeine Beſtimmung des Menſchen, und dieſe erlangt er durch die allgemeine Bildung; Brauchbarkeit oder geſellſchaftliche Vervollkommnung hingegen iſt die beſondere Beſtimmung des Menſchen, und dieſe erlangt er durch die beſondere Bildung. Mittelſt der erſtern wird der Menſch nur als Menſch überhaupt betrachtet, mittelſt der letztern hingegen als Staatsbürger, d. i. als Mitglied eines be-

ſondern

ſondern Staats, oder (welches hier einerley iſt) eines beſondern Standes; denn der Stand oder Beruf eines Menſchen iſt nichts anders, als der beſondere Wirkungskreis, worinne der Menſch ſeine erworbenen Kräfte und Fähigkeiten, Fertigkeiten und Geſchicklichkeiten zum Beſten des Staats und der bürgerlichen Geſellſchaft anwenden kann und ſoll.

Da nun dieſe beyden Zwecke der Erziehung uns durch die praktiſche Vernunft gegeben werden; da ſowohl Moral als Religion Sittlichkeit und Tugend, und die Wahl eines Standes, worin wir nach dem Maaße unſerer Kräfte und Fähigkeiten am meiſten Tugend ausüben, und unſere äußere Glückſeligkeit am beſten befördern können, uns zur Pflicht macht: ſo folgt hieraus, daß wir uns unſer ganzes Leben hindurch beſtreben müſſen, uns der ſowohl allgemeinen als beſondern Beſtimmung des Menſchen immer mehr zu nähern, und immer ſittlich beſſer und brauchbarer für die bürgerliche Geſellſchaft zu werden. Die Zeit der ſowohl allgemeinen als beſondern Bildung dauert daher viel länger, als manche Menſchen gewöhnlich glauben, und für

den Mann, der nicht an ſich ſelbſt verzweifelt, geht ſie nicht eher zu Ende, als wenn die Kräfte des Körpers aufhören, dem Geiſte zu Hülfe zu kommen. Wer demnach glaubt, ſchon ausgelernt zu haben, der hat entweder gar nichts, oder nur ſehr wenig gelernt. Jeder Menſch, ſey er nun Gelehrter oder Künſtler, muß ſo lange lernen, als noch etwas Nützliches und Brauchbares für ihn zu lernen iſt; denn die Zeit unſeres Lernens und unſerer Bildung dauert ſo lange, als die Zeit unſers Lebens und unſerer Kräfte. Der erwachſene Menſch muß daher die bey ſeiner Erziehung angefangene Bildung zu ſeiner ſowohl allgemeinen als beſondern Beſtimmung ſein ganzes Leben hindurch fortſetzen: den eben hierin beſteht eigentlich das Geſchäft der Selbſtbildung. Hiezu iſt nun das Reiſen, wie ſchon mehrmals erinnert worden iſt, eines der wirkſamſten Mittel; denn dadurch gelangt der ganze Menſch erſt zu ſeiner völligen Reife. Hat eine glückliche Erziehung das Werk ſeiner Bildung und Vervollkommnung angefangen: ſo muß das Reiſen es fortſetzen, und ſo viel als möglich vollenden.

So wie nun die Erziehung keinen andern Zweck hat, als die allgemeine und beſondere Beſtimmung des Menſchen, oder die ſittliche und geſellſchaftliche Vervollkommnung deſſelben, und ſo wie bey jeder guten und zweckmäßig eingerichteten Erziehung auf dieſe beyden Zwecke beſtändig hingearbeitet werden muß: ſo hat auch das Reiſen keinen andern Zweck, als dieſe doppelte Beſtimmung des Menſchen, und es muß auch bey jeder, in Hinſicht auf Selbſtbildung unternommenen Reiſe jederzeit darauf Rückſicht genommen werden. Jeder Reiſende ſollte daher dieſe beyden Zwecke des Reiſens ſtets vor Augen haben: den allgemeinen Zweck, um ſich zum vollkommnern Menſchen zu bilden, und ſittlich beſſer zu werden; und den beſondern, um ſich zum vollkommnern Staatsbürger zu bilden, und brauchbarer für die bürgerliche Geſellſchaft zu werden, oder (welches einerley iſt), um ſich zu ſeinem Stande, und dadurch zum Dienſte des Staats geſchickter zu machen.

Reiſen heißt demnach, fremde Länder und Nationen in der Abſicht beſuchen, um ein ſittlich beſſerer Menſch und ein nützlicherer Staatsbürger zu werden; und die Kunſt zu reiſen beſteht in dem Inbegriffe oder in der Kenntniß der Regeln, die Reiſende beobachten müſſen, wenn ſie durch ihre Reiſen beſſere Menſchen und brauchbarere Staatsbürger werden wollen.

Wer ſich bey ſeinen Reiſen bloß die allgemeine Beſtimmung des Menſchen und den allgemeinen Zweck des Reiſens vorſetzet, der reiſt als Menſch: wer ſich hingegen bey ſeinen Reiſen die beſondere Beſtimmung des Menſchen, und einen von den beſondern Zwecken des Reiſens vorſetzt, der reiſt als Staatsbürger; und da es der beſondern Zwecke des Reiſens ſo viele giebt, als es Stände oder Berufsarten, die ein gewiſſes Maaß von ſcintifiſchen, oder artiſtiſchen Kenniſſen Erfahrungen und Fertigkeiten erfordern, giebt: ſo kann man von dem letztern auch ſagen: er reiſt auf ſeinen Beruf oder auf ſeinen Stand, er mag nun entweder als

Staatsgelehrter, oder als Arzt, oder als Naturforſcher, oder als Maler, oder als Tonkünſtler u. ſ. w. reiſen. Die Reiſen der Erſtern kann man, da ſie ſich auf den Endzweck des Menſchen, d. i. auf Sittlichkeit, beziehen, ſittliche oder moraliſche Reiſen nennen; die Reiſen der Letztern hingegen bekommen ihre Benennung von dem Stande oder der Berufsart der Reiſenden. Da nun die Abſicht gegenwärtigen Werks iſt, nur angehenden Gelehrten und Künſtlern eine Anweiſung zum nützlichen Reiſen zu geben: ſo kann man die von ihnen unternommenen oder zu unternehmenden Reiſen überhaupt in gelehrte Reiſen und in Kunſtreiſen eintheilen. Beyde Arten von Reiſen erhalten wieder ſo verſchiedene Benennungen, als es Wiſſenſchaften oder ſchöne Künſte giebt, welche Reiſende zum Gegenſtande ihres Berufs und zum beſondern Zwecke ihrer Reiſen gemacht haben. Es wird alſo politiſche oder ſtatiſtiſche, militäriſche, juridiſche, theologiſche, mediciniſche u. ſ. w. ferner maleriſche, muſikaliſche u. ſ. w. Reiſen geben.

Nach-

Nachdem wir nun den Zweck des Reiſens beſtimmt und angegeben haben: ſo werden ſich aus demſelben auch die Regeln ableiten laſſen, die Reiſende zu beobachten haben, wenn ſie mit Nutzen reiſen wollen.

Jeder Reiſende iſt nicht bloß Menſch, ſondern auch Staatsbürger, und als ſolcher verbunden, irgend einen Stand zu wählen, und mittelſt deſſelben dem Staate, deſſen Mitglied er iſt, nach dem Maaße ſeiner angebornen oder erworbenen Kräfte und Fähigkeiten, Kenntniſſe und Fertigkeiten, nützlich zu werden. Hieraus ergiebt ſich nun folgende Haupt- und Grundregel, die jeder Reiſende zu beobachten hat:

Wer von ſeinen Reiſen den möglichſt größten Nutzen ziehen will, der muß ſich bey demſelben neben dem allgemeinen Zweck des Reiſens, als welcher ſchlechterdings nicht bey Seite geſetzt werden darf, ob er gleich, leider! von den meiſten, zumal jungen Reiſenden, vernachläßiget wird, auch einen von den beſondern Zwecken des Reiſens vorſetzen, und ſich

bemühen ſittlich beſſer und brauchbarer zum Dienſte des Staats und der Welt zu werden.

Die ausführlichere Entwickelung dieſer Hauptregel iſt der Gegenſtand und Inhalt der folgenden beyden Hauptſtücke.

Erſtes Hauptſtück.

Von der Art, wie derjenige reiſen ſolle, der bloß als Menſch reiſt.

Wer bloß als Menſch reiſt, muß ſich zum Zwecke ſeines Reiſens die allgemeine Beſtimmung des Menſchen vorſetzen, und dieſe erlangt er durch die allgemeine Bildung oder durch Entwickelung, Uebung und Veredlung aller Kräfte zum Endzwecke der Sittlichkeit. Um nun die Regeln und Vorſchriften, die der Reiſende in dieſer Hinſicht zu beobachten hat, kennen zu lernen, muß zuerſt noch etwas genauer unterſucht werden, worin das Geſchäft der allgemeinen Bildung eigentlich beſtehe, und worauf es vorzüglich dabey ankomme?

Ueber-

Ueberhaupt kann man ſagen: das Geſchäft der allgemeinen Bildung beſteht in der Bildung des ganzen Menſchen. Da nun der Menſch aus Körper und Geiſt beſteht: ſo beſteht folglich auch die allgemeine Bildung des Menſchen in der Bildung ſeines Körpers und ſeines Geiſtes.

Soll der Körper gebildet werden, ſo muß vor allem andern für ſeine Geſundheit geſorgt werden: erſt dann kann ihm Stärke, Gewandheit und Geſchmeidigkeit gegeben werden.

Da aber die Bildung des Körpers in demjenigen Alter, in welchem junge Leute auf Reiſen zu gehen pflegen, größtentheils ſchon vollendet iſt: ſo kann hier nicht mehr die Rede davon ſeyn. Die negativen Regeln zur Erhaltung der Geſundheit und des Lebens auf Reiſen kommen weiter unten *) vor.

Ganz anders verhält es ſich mit der Bildung des Geiſtes; dieſe iſt in keiner Periode

*) S. Th. III. Hauptſt. 2. Abſchnitt 2.

riode des menſchlichen Lebens vollendet, ſondern eines beſtändigen Wachsthums fähig. Es verdient daher auch genauer unterſucht zu werden, **worin** die **allgemeine Geiſtesbildung** beſtehe, und **durch was für Mittel** ſie bewirkt werde.

So verſchieden und mannichfaltig auch die innern Erſcheinungen, die wir vermittelſt des Bewußtſeyns in unſerm Gemüthe wahrnehmen, ſind: ſo laſſen ſie ſich doch alle auf **drey Klaſſen** zurückführen, nämlich: auf **Vorſtellungen**, **Begehrniſſe** und **Gefühle**. Alle neuern Pſychologen nehmen daher auch **drey Grund-** oder **Hauptvermögen** in der menſchlichen Seele an: das **Vorſtellungs-** **Begehrungs-** und **Gefühlvermögen**. Alle dieſe Grundvermögen und die mannichfaltigen in denſelben enthaltenen Kräfte der Seele ſind uns von dem Schöpfer dazu gegeben worden, um die Thätigkeit der Vernunft zu ſtärken, zum gemeinſchaftlichen moraliſchen Zwecke zu wirken, und ſolche zur allgemeinen Beförderung der Tugend und Glückſeligkeit zu gebrauchen. Dies macht es uns daher auch zur

Pflicht,

Pflicht, alle Seelenkräfte auszubilden, um uns dadurch zur Beförderung des höchſten moraliſchen Zwecks oder zur Erreichung der allgemeinen Beſtimmung des Menſchen geſchickter zu machen. Es muß daher zuvörderſt die Vorſtellungskraft gebildet werden, und folglich auch Sinnlichkeit, oder das Empfindungs- und Anſchauungsvermögen, die Phantaſie und das Gedächtniß, als Bedingungen des Stoffes für die Wirkſamkeit der Vernunft; ferner der Verſtand, als eine vorbereitende Bearbeitung jenes Stoffes für die Vernunftthätigkeit; und endlich die Vernunft ſelbſt. Die theoretiſche Vernunft muß aber nicht zum Nachtheil der praktiſchen geübt werden; die Erkenntnißkräfte überhaupt müſſen der zweckmäßigen Anwendung der Willenskräfte untergeordnet werden; denn der Menſch iſt nicht deswegen vorhanden, um zu empfinden, anzuſchauen oder zu erkennen, ſondern dieſes ſind nur Mittel für einen höhern Zweck. Der Menſch exiſtirt, um zu handeln, und zwar um ſelbſtthätig und vernünftig, d. h. ſittlich gut zu handeln. Die Veredlung der Kräfte darf daher nicht bloß

aus theoretiſcher Abſicht, ſondern ſoll, zufolge der allgemeinen Beſtimmung des Menſchen und des Endzwecks des menſchlichen Daſeyns, zu praktiſch-moraliſchen Zwecken geſchehen, wodurch die Kräfte im wahren und höchſten Sinne veredelt werden. So wie aber zwiſchen Verſtand und Vernunft noch ein drittes Vermögen mitten inne liegt, das mit beyden etwas Analoges hat, nämlich die *Urtheilskraft*: ſo liegt auch zwiſchen dem Vorſtellungs- und Begehrungsvermögen noch ein Vermögen, welches den Uebergang von dem einen zu dem andern bahnet: das Gefühlvermögen, und ſein Produkt, der *Geſchmack*. Nun kann man zwar nicht ſagen, daß die *Bildung des Gefühlvermögens* nothwendig die *Bildung des Geſchmacks* hervorbringe, und *Geſchmack* ſey; aber ſo viel iſt doch gewiß, daß wer ſeinen Geſchmack gebildet hat, deſſen Gefühlvermögen kann unmöglich roh und ungebildet bleiben. Wer ſeinen Geſchmack geübt, verfeinert und vervollkommnet hat, der hat auch zugleich für die Ausbildung, Verfeinerung und Veredelung ſeines Gefühlvermögens geſorgt. Die Bildung des Geſchmacks iſt demnach bey zweckmäſſi-

mäſſigem Verfahren überaus geſchickt, die Geſetzmäſſigkeit des Willens vorzubereiten. Durch die Gefühle des Schönen, Edeln, Erhabenen, in der Natur und Kunſt, wird der Menſch auch von Seiten der Sinnlichkeit für das Moraliſche vorbereitet und gewonnen, und das Gemüth in diejenige Stimmung verſetzt, in welcher es moraliſcher Gefühle und Ideen vorzüglich empfänglich iſt.

Die allgemeine Geiſtesbildung beſteht alſo in der Bildung des Vorſtellungs-Begehrungs- und Gefühlvermögens zum Endzwecke des Menſchen, d. i. zur Sittlichkeit und Tugend.

Ein gebildetes Vorſtellungs- Begehrungs- und Gefühlvermögen iſt eben das, was in der Sprache des gemeinen Lebens ein gebildeter Verſtand, ein gebildetes Herz und ein gebildeter Geſchmack heißt, und jene gebildeten Vermögen und Kräfte der menſchlichen Seele ſind zugleich auch diejenigen Geiſtes- oder Gemüthsvollkommenheiten, die den gebildeten Menſchen ausmachen. Man kann daher auch ſagen: die

die allgemeine Geiſtesbildung beſteht in der Bildung des Verſtandes, des Herzens und des Geſchmacks, oder in der Erwerbung derjenigen Geiſtes- oder Gemüthsvollkommenheiten, die den gebildeten Menſchen ausmachen; denn beydes iſt einerley. Wenn man gebildete Menſchen mit rohen oder ungebildeten vergleicht und unterſucht, wodurch ſie ſich eigentlich unterſcheiden: ſo wird man finden, daß ſie ſich bloß durch ein größeres oder geringeres Maaß von Vernunft, Sittlichkeit und Geſchmack, durch eine größere oder geringere Bildung des Verſtandes, des Herzens und des Geſchmacks von einander unterſcheiden. Sowohl einzelnen Menſchen, als ganzen Nationen ſchreibt man deſto mehr Bildung zu, je mehr Vernunft, Sittlichkeit und Geſchmack ſie beſitzen, oder je mehr ihr Verſtand, ihr Herz und ihr Geſchmack gebildet iſt; denn beydes iſt einerley. Die Bildung des Verſtandes muß um der Bildung des Herzens wegen, und die Bildung des Geſchmacks um der Bildung des Herzens und des Verſtandes wegen geſchehen.

geſchehen. Bildung des äußern Menſchen oder der äußern Sitten ohne Bildung des innern Menſchen giebt bloß Politur; Bildung des Geſchmacks ohne Bildung des Verſtandes und des Herzens giebt bloß Kultur; Bildung des Verſtandes ohne Bildung des Herzens und des Geſchmacks giebt bloß Aufklärung. Vollkommne Bildung des Menſchen erfordert, daß alle drey Geiſtes- oder Gemüthsvollkommenheiten vorhanden ſeyen; ſie fordert Bildung oder Veredlung des Herzens, Bildung oder Aufklärung des Verſtandes, und Bildung oder Verfeinerung des Geſchmacks und der äußern Sitten. Nur durch die Vereinigung dieſer drey Gaben des Himmels kann der Menſch ſeine allgemeine Beſtimmung erreichen, und ſich der Vollkommenheit immer mehr nähern. Vernunft und Sittlichkeit ſind zwar die erſten geiſtigen Bedürfniſſe des Menſchen, der ſich aus dem Staube empor heben, und ſeine Natur erhöhen und veredeln will; aber dieſe Erhebung und Veredlung vollendet der Geſchmack, der über Vernunft, Sittlichkeit und Annehmlichkeit ſtreut, und beyden eine einneh-

mende

mende Kraft giebt, auf die Gemüther der Menſchen zu wirken, der Anmuth und Gefälligkeit über die äußern Sitten verbreitet, der die Geiſteskräfte belebt und verfeinert, und das Gemüth für das ſittlich Gute empfänglicher macht.

In der Vereinigung aller dieſer drey Geiſtes- oder Gemüthsvollkommenheiten beſteht alſo die allgemeine Geiſtesbildung. Bildung des Herzens macht den Menſchen zu einem ſittlich guten oder tugendhaften, Bildung des Verſtandes zu einem verſtändigen und vernünftigen, Bildung des Geſchmacks und der äußern Sitten zu einem geſchmackvollen und liebenswürdigen Menſchen.

Wer demnach bloß als Menſch reiſt, und folglich die allgemeine Geiſtesbildung, die durch ſeine Erziehung bereits angefangen worden iſt, durch ſeine Reiſen fortſetzen und vervollkommnen will, der muß zur Bildung ſeines Herzens, ſeines Verſtandes und ſeines Geſchmacks reiſen.

Die fernere Zergliederung dieſer Hauptregel, die derjenige zu beobachten hat, der bloß

als

als Menſch reiſt, iſt der Gegenſtand der folgenden drey Abſchnitte.

Erſter Abſchnitt.

Von der Bildung des Herzens.

Bildung des Herzens heißt ſo viel als Bildung des Begehrungsvermögens, und ein gutes Herz ſo viel als ein ſittlich guter Wille. Ein ſittlich guter Wille aber, in ſofern er ſich durch Handlungen äußert, wird Tugend genannt. Bildung des Herzens beſteht alſo in der Bildung deſſelben zur Tugend.

Moral und Religion, Philoſophie und Chriſtenthum kommen darin überein, daß Tugend die oberſte Beſtimmung des Menſchen, ſeine Würde, ſein höchſter Werth und zugleich der vornehmſte Beſtandtheil ſeiner Glückſeligkeit ſey. Tugend allein ſteht ganz in der Gewalt des Menſchen; die andern Dinge aber ſtehen nicht immer in ſeiner Macht. Geſundheit, Schönheit, Reichthum, Ehre, Ruhm, Verſtand, Witz, Gelehrſamkeit, Talente, Genie und alle andern Mittel zu einem glücklichen

Leben

Leben können ſich nicht alle Menſchen erwerben; alle dieſe Dinge gehören daher auch nicht zum guten Menſchen, und haben keinen unbedingten Werth; aber alle Menſchen können und ſollen ſittlich gut denken, empfinden und handeln; denn das Sittengeſetz liegt in der moraliſchen Vernunft aller Menſchen, und dringt auf Befolgung, und dieſe Befolgung hängt ganz von dem freyen Willen der Menſchen ab. Tugend iſt aber nicht bloß das Einzige, was ganz in der Macht des Menſchen ſteht, ſondern auch dasjenige, was ihm unbedingten Werth giebt; denn für vernünftige Weſen, in ſofern ſie dieſes Namens würdig ſind, hat nichts höhern unbedingtern Werth, als Tugend und Sittlichkeit. Tugend beſitzt eine Würde und eine Erhabenheit, die höher iſt, als der Werth aller andern menſchlichen Güter. Nur wer Tugend und einen ſittlich guten Willen hat; mag ihm auch ſonſt alles mangeln, was Menſchen gewöhnlich anſtaunen und raſtlos ſuchen, verdient Lob und Achtung; nur wer böſe und laſterhaft iſt, mag er übrigens auch alles beſitzen, was vergnügt, reich, angeſehen, mächtig und

berühmt

berühmt macht, verdient Tadel und Geringſchätzung. Alle Körper- und Geiſtesfertigkeiten, alle Naturgaben und Glücksgüter können dem Menſchen keinen Werth geben, wenn es ihm an Tugend mangelt. Die Tugend gewährt uns zwar nicht die volleſte Befriedigung aller unſerer Neigungen und unſers Hanges nach allem, was angenehme Empfindungen verurſacht, und was man zu einem glücklichen Leben rechnet; aber ſo viel iſt doch gewiß, daß es ohne Tugend keine wahre Glückſeligkeit gebe, weil Ruhe und Zufriedenheit mit ſich ſelbſt nothwendig mit zur Glückſeligkeit gehören, aber ohne Tugend allemal mangelen; weil Unruhe und Unzufriedenheit mit ſich ſelbſt allemal unglücklich machen, und jedesmal, ſo oft der Tugendloſe und Laſterhafte ſich ſeines innern ſittlichen Zuſtandes bewußt wird, ſein Antheil ſind.

Wenn nun die Tugend einen ſo großen Werth hat: ſo muß die Erhaltung und Vermehrung derſelben allerdings höchſt wichtig ſeyn. Hier darf und muß man indeß keine Anweiſung ſuchen, wie der Menſch zur Tugend gebildet werden ſolle; denn es wird ſchon

vorausgeſetzt, daß die Erziehung wenigſtens den Grund zu einem tugendhaften Charakter gelegt habe, und daß der Reiſende ein der Tugend ergebenes Herz beſitze, weil dies unter die erſten Erforderniſſe zum nützlichen Reiſen gehört, wie weiter unten *) gezeigt werden ſoll. Alles, was demnach hier gefordert werden kann, iſt, die Mittel kennen zu lernen, wodurch der Reiſende ſeine Tugend erhalten und vermehren könne. Es müſſen daher die äußern Hinderniſſe der Tugend, die im Reiſen liegen, zweckmäſſige Mittel zur Hinwegräumung derſelben, und endlich die dem Reiſen beſonders eigenen Beförderungsmittel der Tugend angegeben werden.

Da jede Lage und Beſchäftigung des Menſchen, jede Situation des Lebens, ihre eigenen Hinderniſſe der Tugend, ſo wie ihre eigenen Beförderungsmittel derſelben hat: ſo wird wohl auch das Reiſen die ſeinigen haben. Unter die Hinderniſſe der Tugend, deren Einfluß jeder Reiſende erfährt, und

*) S. Th. III. Hauptſt. I. Abſchnitt I.

und womit er bald mehr, bald weniger zu kämpfen hat, rechne ich vornehmlich die vom Reiſen unzertrennliche Zerſtreuung und die böſen Beyſpiele. Wenn nun dem Reiſenden die Erhaltung ſeiner Tugend am Herzen liegt: ſo wird er er ſich auch bemühen, dieſe Hinderniſſe der Tugend wo nicht ganz zu entfernen, — denn das iſt auf Reiſen ſchlechterdings unmöglich — doch wenigſtens durch den Gebrauch zweckmäſſiger Gegenmittel unſchädlich zu machen.

Das erſte Hinderniß der Tugend, das im Reiſen liegt, iſt die Zerſtreuung; und dieſe iſt vom Reiſen ſchlechterdings unzertrennlich. Die große Menge von Gegenſtänden, die ſich dem Reiſenden ohne Unterlaß darbieten, erfüllen ſeine Seele mit einer Menge von Bildern und Vorſtellungen, die wegen ihrer Neuheit oder dem beſondern Intereſſe, das ſie für ihn haben, nur deſto lebhafter ſind, und ihn folglich an ſich ſelbſt und den moraliſchen Zuſtand ſeines Herzens nur ſelten oder gar nicht denken laſſen, und daher die zum Wachſen und Zunehmen in der Tugend ſo nothwendige Wachtſamkeit

über ſich ſelbſt wo nicht hindern, doch we-
nigſtens erſchweren. Hiezu kommen noch die
gehäuften Beſchäftigungen und Unterſuchungen
mancherley Art, denen ſich jeder Reiſende noth-
wendiger Weiſe unterziehen muß, wenn er von
ſeinem Reiſen Nutzen haben will, die aber mei-
ſtens zugleich mit einer ſo großen Ermüdung
des Körpers und des Geiſtes verbunden zu ſeyn
pflegen, daß der Reiſende oft nicht einmal ge-
nug Zeit und Kräfte übrig behält, ſeine ge-
machten Beobachtungen und Bemerkungen des
Abends niederzuſchreiben. Müde an Körper und
Geiſt ſinkt er in die Arme des Schlafs, ohne
an die zur ſittlichen Vervollkommnung ſo nöthige
Selbſtprüfung zu denken. Geſchieht dies
öfters, ſo wird es endlich zur Gewohnheit, und
es verſtreichen Wochen, ja wohl gar Monate,
ohne daß er auch nur einen einzigen prüfenden
Blick in ſein Herz gethan hätte. Ich ſage
nichts von den Vergnügungen mancherley Art,
denen ſich ſelbſt der gutgeſinnte Reiſende nicht
immer entziehen kann, ja woran er ſogar Theil
nehmen muß, wenn er gewiſſe andre nützliche
Abſichten erreichen will. Alles dieſes zuſammen
genommen verhindert oder erſchwert ihm we-
nigſtens

nigſtens die ſo nöthige Wachtſamkeit über ſich ſelbſt und die Selbſtprüfung.

Es iſt allerdings wahr, daß dieſe Zerſtreuung vom Reiſen unzertrennlich ſey, und daß ſie ſich daher nie ganz vermeiden laſſe; aber das ſteht doch in der Gewalt jedes Reiſenden, ſie für ſeine Tugend und das Wachſen in derſelben weniger gefährlich und ſchädlich zu machen. Das einzige Gegenmittel, deſſen er ſich zu dieſer Abſicht bedienen kann, beſteht darin, daß er es ſich zum unverbrüchlichem Geſetze mache, wo nicht täglich eine Viertelſtunde, doch wenigſtens wöchentlich Eine Stunde dazu anzuwenden, die Erkenntniß des Sittengeſetzes, die durch mancherley Zerſtreuung geſchwächt und verdunkelt worden iſt, ſich wieder deutlich und lebendig zu machen, ſeine Ueberzeugung von den großen Wahrheiten, worauf ſich die Pflichten in dieſem Leben, und die Hoffnungen für ein künftiges Leben gründen, zu erneuern und zu verſtärken, den ſittlichen Zuſtand ſeines Herzens zu prüfen, ſeine Fortſchritte oder Rückgänge in der Tugend zu unterſuchen, und den geheimen Urſachen von ſei-

S 3 nen

nen Fehltritten oder neuen Schwachheiten nach⸗zuſpüren. Hier muß er, allein und in der Stille der Einſamkeit, das

Quid sumus, et quidnam victuri noscimur

zum Gegenſtande ſeiner Betrachtungen machen. Er muß über das, was für die Menſchheit das Wichtigſte iſt, über Sittlichkeit und Religion, über den ewigen Unterſchied zwiſchen Tugend und Laſter, über ſeine Menſchenwürde und ſeine hohe Beſtimmung, über ſich ſelbſt und den ſitt⸗lichen Zuſtand ſeines Herzens nachdenken, um ſich dadurch in der Liebe zur Tugend von neuem zu ſtärken, ſeinen Verſtand von den moraliſchen Irrthümern, die ſich unvermerkt eingeſchlichen haben, zu reinigen, ſich gegen alle Verführung und gegen den ſchädlichen Einfluß böſer Bey⸗ſpiele zu waffnen, und ſich in diejenige Ge⸗müthsbeſtimmung zu verſetzen, wo die reine praktiſche Vernunft allein herrſcht. Nur durch ſolche von Zeit zu Zeit wiederholte und mit be⸗ſtändiger Rückſicht auf den jedesmaligen Zuſtand ſeines Herzens angeſtellte Betrachtungen kann der Reiſende verhüten, daß die Ueberzeugung von ſeiner Beſtimmung, von ſeiner Verpflich⸗tung zur Sittlichkeit und Religion, die ihm

über

über alles theuer ſeyn müſſen, durch die ſtets abwechſelnden äußern Eindrücke, durch Beſchäftigungen und Vergnügungen mancherley Art, kurz durch Zerſtreuung und böſe Beyſpiele, nicht nach und nach verdunkelt und entkräftet werde, und ſeine Tugend allmählig dahin ſterbe.

Wenn der junge Reiſende noch nicht im Stande iſt, dergleichen moraliſche Betrachtungen aus ſich ſelbſt anzuſtellen: ſo wähle er ſich wenigſtens irgend ein moraliſches Buch, das auf ſein Herz am meiſten wirkt, und mit ſeiner ganzen Denkungsart am meiſten übereinſtimmt, mache dieſes Handbuch zu ſeinem beſtändigen Begleiter auf ſeiner Reiſe, und laſſe keinen Tag verſtreichen, wo er nicht wenigſtens etwas darin leſe. Nur durch dieſe beyden Mittel iſt es möglich, die Vorſtellungen von Sittlichkeit und Religion, von Tugend und Pflicht, ſtets lebhaft im Gemüthe zu erhalten, und die vom Reiſen unzertrennliche Zerſtreuung unſchädlich zu machen.

Ein anderes Hinderniß der Tugend, das im Reiſen liegt, ſind böſe Beyſpiele: ein Hinderniß, das ſich eben ſo wenig ganz weg-

 räumen

räumen läßt, als ſich die Zerſtreuung vermeiden läßt. Zu Hauſe kann ſich zwar jeder leichter dem Anblicke böſer Beyſpiele entziehen; aber in der Fremde, wo der Reiſende alles ſehen und hören muß, was in Hinſicht auf den Zweck ſeines Reiſens merkwürdig iſt, wo er mit Menſchen von allerley Charakteren, Klaſſen und Ständen umgehen muß, wenn er Welt- und Menſchenkenntniß erwerben, und den allgemeinen und beſondern Zweck ſeiner Reiſe erreichen will, geht das nicht immer an. Er wird daher die Meynungen, Geſinnungen und Neigungen derjenigen, mit denen er Umgang pflegt, unvermerkt annehmen. Böſe Beyſpiele gleichen einem Strome, dem man nur mit vieler Mühe widerſtehen kann. Alle Menſchen ahmen von Natur gern nach, inſonderheit aber ſind junge Leute zur blinden Nachahmung ſehr geneigt, theils aus Mangel an hinlänglicher oder nicht genug deutlicher und lebendiger Kenntniß deſſen, was ſittlich gut und edel iſt, theils aus einer tadelnswürdigen Gefallſucht. Begierig zu gefallen, inſonderheit denen, die mit ihnen von gleichem Alter ſind, und mit welchen ſie öfters umgehen, fallen junge Reiſende, ſelbſt mit der

wärm-

wärmſten Tugend im Herzen, ſehr oft in den Abgrund des Laſters, bloß aus Furcht, ſich durch Vermeidung deſſelben lächerlich zu machen. Daher begehen oft manche junge Leute, ſelbſt bey dem richtigſten Verſtande und dem beſten Herzen, die ungereimteſten und unſittlichſten Handlungen, bloß um andern jungen Leuten zu gefallen, oder wenigſtens nicht zu mißfallen. Der Umgang mit laſterhaften Menſchen ſchwächt nach und nach alle ſittlichen Gefühle, vertilgt alle gute Geſinnungen und Gewohnheiten, und macht leichtſinnig. Daraus entſteht die Fertigkeit, alle Arten von Laſter ungeſcheut zu begehen. Böſe Beyſpiele ſind daher eine der vornehmſten Urſachen, warum das Reiſen den Charakter ſo vieler jungen Leute eher verſchlimmert als verbeſſert.

Will nun der gutgeſinnte Reiſende, dem ſeine ſittliche Vervollkommnung am Herzen liegt, dieſes Hinderniß der Tugend wegräumen, ſo muß er die Geſellſchaft unſittlicher und laſterhafter Menſchen fliehen. Er ſey daher vorſichtig in der Wahl ſeiner Geſellſchafter, noch vorſichtiger aber in der Wahl ſeiner

Freunde, und pflege keinen vertrauten Umgang mit Laſterhaften. Vorzüglich aber meide und fliehe er Religionsſpötter, Trunkenbolde, Spieler und Wollüſtlinge beyderley Geſchlechts; denn Irreligioſität, Trunkliebe, Spielſucht und Wolluſt ſind gerade diejenigen Klippen, woran ſo viele junge unerfahrene Reiſende geſcheitert ſind.

Der Reiſende fliehe alſo zuerſt Religionsſpötter; denn Irreligioſität führt zu Sittenloſigkeit. Wenn gleich Sittlichkeit und Tugend nicht auf theoretiſcher Religion beruht, ſondern von derſelben ganz unabhängig für ſich ſelbſt beſteht: ſo iſt doch die Religion die treueſte und ſicherſte Stütze der Tugend; beyde unterſtützen einander wechſelſeitig. Je feſter ein Menſch an Gott und Unſterblichkeit glaubt, je lebendiger dieſer Glaube in ſeinem Herzen, je gegenwärtiger er ihm bey allen ſeinen Handlungen iſt: deſto leichter wird es ihm, das Sittengeſetz zu befolgen. Und je ſittlich beſſer ein Menſch wieder iſt, je lebhafter er das Sittengeſetz beſtändig vor Augen hat, je mehr Fertigkeit er in deſſen

Befol-

Befolgung erlangt: deſto feſter wird auch ſein Glaube an die Religion werden, und deſto unerſchütterlicher wird er ſtehen; denn er beruht auf einem ewig feſten und ſichern Grunde. Auch enthält die Religion die kräftigſten Ermunterungsmittel zur Erfüllung unſerer Pflichten; denn nur der Glaube an Gott und an ein künftiges Leben kann der Sinnlichkeit, wenn ſie mit der Vernunft in Streit geräth, das Gegengewicht halten. Wer daher über Religion und die großen Wahrheiten derſelben ſpotten kann, der erregt nicht nur gegründeten Verdacht, daß er ſelbſt keine Religion habe, ſondern auch, daß es ihm an Feſtigkeit in der Tugend fehle; denn Religion iſt die ſicherſte Stütze der Tugend, und wer über Religion ſpötteln kann, der verachtet auch Sittlichkeit und Tugend, und untergräbt ſie in ihrer Wurzel. Die Erfahrung lehrt auch, daß Religionsſpötter gewöhnlich Verächter aller Sittlichkeit ſind, denen Tugend, wo nicht eine Chimäre, doch wenigſtens ein ſehr gleichgültiges Ding iſt. Ein Religionsſpötter muß nothwendig ein Verächter der Tugend ſeyn; denn er verachtet Gott, und nimmt einzelnen Menſchen die einzige Stütze ihrer Tugend. Ein Religionsſpötter

ſpötter iſt zugleich ein Feind und Verächter des Sittengeſetzes; denn Religion iſt Darſtellung des Sittengeſetzes als des Willens Gottes, oder Erkenntniß aller unſrer Pflichten als göttlicher Gebote. Wer daher mit Religionsſpöttern umgeht, wird nach und nach nicht nur gegen die Religion, ſondern auch gegen die Tugend ſelbſt gleichgültig werden; er wird nach und nach in Irreligioſität und Sittenloſigkeit verfallen; denn ſeine Tugend verliert ihre ſtärkſte Stütze, wenn er die Achtung gegen die Religion verliert.

So wie aber der Reiſende mit Religionsſpöttern keinen Umgang pflegen muß: ſo muß er auch ſelbſt Religion, als das Heiligthum der Menſchen anſehen, ohne welche ſie nicht zu ihrer Würde aufſteigen können, und gegen ſie überhaupt ſowohl in Reden als Handlungen öffentliche Verehrung bezeigen. Daher muß er auch die Religion Anderer oder was irgend damit zuſammenhängt, nie zum Gegenſtande leichtſinnigen Spottes oder unbehutſamen Beſtreitens machen: denn je näher, je weſentlicher eine Sache mit Sittlichkeit und Religion, dieſen Heiligthümern der Menſchheit, entweder an ſich ſelbſt, oder doch wenigſten in

der

der Vorſtellungsart der Menſchen verbunden iſt, deſto ſorgſamer muß er, wenn er Menſchen ſchätzt, jede Verletzung derſelben meiden. Die Schonung gegen das, was Menſchen heilig iſt, erfordert es, daß er ihnen keine Verachtung dagegen beweiſe, ſo viel das mit Erhaltung ſeiner eignen Würde beſtehen kann. Der Rechtſchaffene muß zwar ſeine Ueberzeugungen von Gott und Religion da, wo es zur wahren Verehrung Gottes dienet, ungeſcheut bekennen, muß ſich aber dabey gegen Andersdenkende mit Schonung, Duldſamkeit und Klugheit betragen. Eine kluge Zurückhaltung in Abſicht derjenigen religiöſen Vorſtellungen und Gebräuche, die er als Nebenſachen anſieht, die aber vielleicht Andern zur Beförderung ihrer Tugend dienen, wenn er gleich darin verſchiedener Meynung iſt, beſteht daher nicht nur mit der Erhaltung ſeiner eigenen Würde, ſondern iſt auch Pflicht.

Eben ſo ſehr als Religionsſpötter meide er aber auch Religionsſchwärmer und moraliſche Skeptiker; denn Religionsſchwärmerey und moraliſcher Skepticismus ſind für Sittlichkeit und Menſchenwohl

wohl, wie die Geſchichte und die tägliche Erfahrung lehrt, die gefährlichſte Sache. Moraliſche Skeptiker heiſſen diejenigen, welche das Daſeyn oder (welches einerley iſt) die gewiſſe Erkennbarkeit allgemein gültiger und nothwendiger Grundſätze für das Thun und Laſſen der Menſchen überhaupt läugnen, und dadurch den Begriff von Sittlichkeit und Tugend für ſchwankend, ungewiß, oder wohl gar für chimäriſch erklären. Eine höchſt ſchädliche und gefährliche Klaſſe von Menſchen, inſonderheit wenn ſie nicht nur in der Theorie, ſondern auch in der Anwendung und im menſchlichen Leben moraliſche Skeptiker ſind! Was die Gefährlichkeit dieſer Denkart noch mehr vermehrt, iſt, daß mit dem moraliſchen Skepticismus Irreligion und ſkeptiſcher Atheismus zuſammen hängt, und dieſer wieder zu jenem führet.

Wie wahr iſt es, was der Dichter *) ſagt:

„Von allem, was den Menſchen heilig iſt,
„Bleibt nichts dem ſchnöden Spötter unbefleckt,
„Den

*) S. Jamben, von Fr. L. Grafen von Stolberg.

„Dem Unverſchämtheit ſtatt der Mannheit ward,
„Statt Geiſt und Herz nur Witz und Aberwitz.
„Sein ſcheeler Blick iſt blind fürs Morgenroth
„Und für der Wahrheit Strahl; . . . . .
„Denn Wahrheit, Tugend und Religion
„Sind ihm ein leerer Schall.
. . . .
„O Jüngling, flieh den Böſewicht, dem nichts,
„Im Himmel und auf Erden heilig iſt!
„Die Traufe ſeines kalten Spottes wird
„Dir Gift, wofern ſie dir nicht Gräuel iſt.“

Mit eben der Sorgfalt, womit der Reiſende den Umgang mit Religionsſpöttern und moraliſchen Skeptikern meidet, muß er auch Zechbrüder, Spieler und Wollüſtlinge beyderley Geſchlechts, und inſonderheit liederliche Frauenzimmer fliehen; denn Trunkliebe, Spielſucht und Wolluſt, wozu die Geſellſchaft ſolcher Menſchen gewöhnlich verleitet, ſind gerade für die noch ſchwache Tugend junger Reiſenden die gefährlichſten Klippen. Ihre Jugend, wo Sinnlichkeit und Leichtſinn gewöhnlich ſtärker und größer zu ſeyn pflegen, als im männlichen Alter,

ter, macht ſie zu dieſen Laſtern geneigter als zu jedem andern, und das Reiſen ſelbſt bietet nur zu viele Gelegenheiten dar, dieſe Leidenſchaften ungeſtört befriedigen zu können. Ueberdies wird das Gefährliche dieſer drey Leidenſchaften, wozu die Jugend ſchon ohnehin einen ſtarken Hang hat, nach durch gewiſſe Umſtände, die im Reiſen ſelbſt liegen, vermehrt. Die vielen lieblichen und für manche Reiſende neuen und ungewohnten Getränke, die dem Lande, worin er ſich aufhält, eigen ſind, ſchmeicheln dem Gaumen, reizen zum oft wiederholten Genuß derſelben, und erzeugen endlich Trunkliebe. Der häufige Genuß von Luſtbarkeiten aller Art, die ſich beſonders dem Reiſenden von Vermögen überall darbieten, und denen ſich manche Reiſende ohne Mäſſigung ergeben, vermehren die Sinnlichkeit; die beſtändigen Leibesbewegungen, die vom Reiſen unzertrennlich ſind, und das Blut in Wallung bringen, die Nachſtellungen und Lockungen der Frauenzimmer von zweydeutigem Rufe, die manchmal bey vieler Schönheit auch Verſtand, Witz, Geſchmack, Artigkeit und feine Sitten beſitzen, und durch einen Schein

von

von Unſchuld und Sittſamkeit, den ſie ſehr geſchickt anzunehmen wiſſen, nur noch verführeriſcher werden, reizen zur Wolluſt. Ueberdies werden Reiſende zur Wolluſt und Spielſucht noch beſonders angelockt durch Perſonen, die aus beyden ein eigenes Gewerbe machen, und grade Fremde und inſonderheit junge unerfahrene Reiſende am meiſten in ihr Netz zu locken ſuchen. Dergleichen ſind Kuppler und Kupplerinnen, liederliche Frauenzimmer und Spieler von Profeſſion. Alle dieſe Perſonen verbinden ſich oft mit einander, und leben bloß von dem Raube, den ſie denen, welche in ihr Netz gerathen ſind, abgenommen haben.

Da nun dieſe Laſter am meiſten anſteckend und grade für junge Reiſende am gefährlichſten ſind; da ſie mit der Würde der Menſchheit ſtreiten, und diejenigen, die ſich ihnen ergeben, zu jedem edeln Emporſchwingen des Geiſtes und Herzens, und für jede Art von vernünftigen und menſchlichen Wohlſeyn unfähig machen; da ſie die Ausführung eines guten Reiſeplans und die dadurch zu hoffende Erwer-

bung der ſowohl allgemeinen als beſondern Vortheile des Reiſens wo nicht gänzlich verhindern, doch wenigſtens ſehr erſchweren: ſo muß der kluge Reiſende den Umgang derjenigen, die mit dieſen Laſtern behaftet ſind, aufs ſorgfältigſte meiden, am wenigſten aber ſie zu ſeinen täglichen und vertrauten Geſellſchaftern wählen; er muß ſich vor aller Vertraulichkeit mit ſolchen Menſchen hüten, ſollten ſie auch mit dieſen Laſtern noch ſo viele äußerliche Annehmlichkeiten und ſelbſt mannichfaltige Kenntniſſe und Vorzüge des Geiſtes verbinden. Jeder tugendliebende Reiſende, ſey er Jüngling oder Mann, wird daher Zechbrüder und Trunkenbolde, Spieler, Wollüſtlinge und liederliche Frauenzimmer, auch unter der einnehmendſten Geſtalt fliehen; denn die Peſt kann nicht anſteckender und verderblicher für den Leib ſeyn, als der vertrautere Umgang mit ſolchen Menſchen für die empfängliche Seele eines Jünglings oder jungen Mannes iſt. Er muß ſich zehnmal lieber ihrem Unwillen, ihrem Spotte, und wenn es ſeyn muß, ſelbſt ihrer Feindſchaft ausſetzen, als noch länger mit ihnen Umgang pflegen, oder wohl gar aus thö-

richter

richter Gefälligkeit oder aus ſchändlicher Furchtſamkeit an ihren viehiſchen Ausſchweifungen Theil nehmen.

Allein wenn auch der Reiſende den ernſtlichen Willen hat, Trunkenbolde, Spieler und liederliche Frauenzimmer zu fliehen: ſo ſind diejenigen, die in dieſe Klaſſe gehören, unglücklicher Weiſe nicht immer ſogleich beym erſten Anblicke zu erkennen. Zechbrüder und liederliche Frauenzimmer von der gröbern Art ſind zwar nicht leicht zu verkennen, da ſie ſich gar keine Mühe geben, ihre Neigungen und Abſichten zu verheimlichen, und daher ihr niederträchtiges und ſchändliches Gewerbe ganz frey und ohne alle Scheu an den Tag legen; aber ungleich ſchwerer iſt es, die liederlichen Frauenzimmer von der feinern Art und Spieler von Profeſſion ſogleich zu erkennen. Perſonen aus dieſer Klaſſe geben ſich nicht ſo leicht bloß: ſie wiſſen ihre Abſichten ſehr fein und meiſterhaft zu verſtecken, welches ihnen, da ſie meiſtens einen gebildeten Verſtand, viel Welt- und gute Lebensart, und oft auch ausgebreitete Bekannt-

ſchaften unter den höhern Ständen haben, nicht ſchwer wird. Die liederlichen Frauenzimmer von der feinern Art erſcheinen, um ihr Gewerbe nicht zu verrathen, an öffentlichen Oertern niemals allein, ſondern allezeit an der Seite älterer Perſonen, die ſie für ihre Mütter, Baſen oder Aufſeherinnen ausgeben, und weder ihre Kleidung, noch ihr Betragen, weder ihre Blicke und Geberden, noch ihre Reden und Handlungen verrathen das Gewerbe, das ſie treiben. Sie tragen die Larve der Sittſamkeit, und führen oft ſelbſt die Sprache der Tugend im Munde. Wer alſo von ihrem Lebenswandel nicht ſchon genauer unterrichtet iſt, der kann aus ihrem Betragen oder Geſprächen unmöglich errathen, weß Geiſtes Kinder ſie ſind. Bisweilen finden ſich in dieſer Klaſſe ſelbſt Frauenzimmer von Stande und Erziehung, die, wegen eines Fehltritts aus der elterlichen Wohnung verbannt, in die traurige Nothwendigkeit verſetzt wurden, durch ein elendes und erniedrigendes Gewerbe ihren Lebensunterhalt zu ſuchen. Die Spieler von Profeſſion, die feinern Kuppler, und die ſo genannten Chevaliers

d'indu-

d'induſtrie, die der Graf von Cheſterfield *) ſehr treu und treffend geſchildert hat, treiben ihr Gewerbe ebenfalls auf eine heimliche und verſteckte Weiſe, und ſind daher nicht ſogleich zu erkennen. Sie machen ſich an Fremde, tragen ihnen ihre Dienſte an, verſprechen ihnen Zutritt in gute Häuſer zu verſchaffen, begleiten ſie auf ihren Spatziergängen, veranſtalten Luſtparthien, und laden ſie dazu ein. Wie hat ſich nun der Reiſende in dieſem Falle zu verhalten?

Der Reiſende muß ſich durch das Stellen und Verſtellen dieſer Perſonen nicht täuſchen laſſen; vielmehr muß er es ſich zum Geſetze machen, ſtets auf ſeiner Hut und gegen Unbekannte aller Art mistrauiſch zu ſeyn, ohne es grade zu ſcheinen. Vorzüglich aber ſey er gegen diejenigen auf ſeiner Hut, die ihm ihre Freundſchaft und Dienſte ungebeten anbieten, und ſich ihm gleichſam aufdringen, ehe ſie ihn noch kennen; denn dergleichen Menſchen ſind entweder Böſewichte oder Thoren; ſie haben ent-

*) Letter. CCXII.

entweder böſe Abſichten auf ihn, ſuchen ihn zu allerhand Ausſchweifungen und Thorheiten zu verführen, oder es lohnt ſich nicht der Mühe, mit ihnen Bekanntſchaft zu machen. Nicht grade diejenigen Leute, deren Mienen oder Reden Bubenſtücke ankündigen, ſetzen Reiſende in die größte Gefahr — denn wer wird ſich vor dieſen nicht in Acht nehmen? — ſondern die dienſtfertigen, zuvorkommenden Vertrauten. „Steh auf deiner Hut, räth der Graf von Cheſterfield *)“ ſeinem in fremden Ländern ſich aufhaltenden Sohne, „vor denen, die dir bey „nur geringer Bekanntſchaft ihre unverlangte „und unverdiente Freundſchaft und Vertraulichkeit aufdringen; denn vermuthlich ſchmeicheln „ſie dir nur um ihres eignen Vortheils willen.“ Und als ſich ſein Sohn in Paris befand, ſchrieb er an denſelben **): „Hüte dich ſorgfältig vor „der großen Anzahl ſchön gekleideter und ſchön „redender Abentheurer und Schmarotzer (Che- „valiers d'induſtrie), von denen Paris wimmelt! Halt jeden mit Höflichkeit drey Schritte „weit

*) Letter. CLXXXVI.

**) Letter. CCXXII.

„weit vom Leibe, deſſen Rang und wahre Den-
„kungsart dir nicht vorläufig bekannt iſt.“

Haben aber Spieler und liederliche Frauenzimmer das Gewerbe, welches ſie treiben, durch Reden, oder Handlungen oder auf andre Art verrathen, dann fordert die Klugheit, daß der Reiſende dieſe verächtlichen Klaſſen von Menſchen ſtets von ſich entfernt halte, und ſein ganzes Verhalten und Betragen gegen dieſe Perſonen ſo einrichte, daß ſie nicht einmal Luſt bekommen, ſich an ihn zu machen. Wer ſtets mäſſig und nüchtern lebt, und keine Neigung zum Trunke zeigt, darf nicht beſorgen, daß Zechbrüder uad Trunkenbolde ſich ſehr um ſeine Geſellſchaft reiſſen werden. Wer Spielern nicht in die Hände fallen, und ſich gegen die Leidenſchaft der Spielſucht verwahren will, der muß ſich es zum Geſetze machen, gar nicht zu ſpielen, beſonders keine Hazardſpiele zu ſpielen; Kommerzſpiele hingegen muß er ſich nur mit bekannten Perſonen und in mäſſigen Preiſe erlauben. Vor dem Umgange mit liederlichen Frauenzimmern glaube ich jeden Reiſenden nicht

erſt warnen zu dürfen. Wer nur einige Achtung für ſich ſelbſt und für die Würde ſeiner Perſon, wer nur einiges Gefühl für edlere Liebe hat, oder wenigſtens Sorge für ſeine Geſundheit und ſeinen guten Namen trägt, der wird dieſe Elenden gleich einer Peſt fliehen. Aber deſto mehr muß ich jeden Reiſenden vor jenen buhleriſchen und verführeriſchen Frauenzimmern warnen, die den Schild der Sittſamkeit, der Unſchuld und der Tugend aushängen, um junge unerfahrene Reiſende deſto ſicherer in ihr Netz zu locken. Liederliche Frauenzimmer von der gröbern Art, die gemeiniglich ſehr zudringlich ſind, wird der Reiſende am beſten von ſich entfernt halten können, wenn er ihre Anträge ſogleich abweiſt, aber immer mit einer gewiſſen Art von Schonung und Höflichkeit, ſonſt läuft er Gefahr, ſich öffentlichen Beſchimpfungen, oder wohl gar Mishandlungen auszuſetzen. Kleidet er ſich übrigens nach der Mode des Landes, und zeigt er in ſeinem ganzen äußern Betragen nichts, was den Ausländer verräth, ſo wird er vor ihnen ziemlich Ruhe haben. Gegen die Lockungen der Buhlſchweſtern

von der feinern Art hingegen wird er ſich am beſten verwahren, wenn er ein ernſthaftes, kaltes und zurückhaltendes Weſen gegen ſie annimmt.

Allein nicht nur vor der unedeln, ſondern auch von der unvorſichtigen Liebe ſollten ſich junge Reiſende hüten. Zu der letztern können verſchiedene Umſtände auf Reiſen verleiten. Das Zuſammenkommen mit liebenswürdigen Perſonen des andern Geſchlechts in Geſellſchaften, an öffentlichen Oertern, in Wirthshäuſern, ſelbſt bisweilen in den Poſtwägen ſind ſtarke Verſuchungen dazu, die nur durch Klugheit und Vorſicht überwunden werden können. Schon mancher junge Mann iſt durch ſolche Bekanntſchaften um alle Vortheile des Reiſens gebracht worden, weil er nicht bedachte, daß die Zeit des Reiſens ſehr koſtbar ſey, und wenn ſie nicht gut angewendet wird, unwiederbringlich verloren gehe. Es iſt daher jedem Reiſenden anzurathen, auch im Umgange mit geſitteten Frauenzimmern ein wenig zurückhaltend zu ſeyn, um Liebe weder zu gewinnen, noch zu erregen; denn vor nichts

haben ſich Reiſende mehr in Acht zu nehmen, als vor verliebten Intriguen, weil ihre Tugend, ihre Ehre, ihr Vermögen, und oft ſogar ihr Leben dabey in Gefahr kommen kann. Wenn aber auch dies nicht immer zu beſorgen wäre: ſo ſollte der kluge Reiſende, der ernſthaften Zwecken entgegen arbeiten will, ſich nicht nur vor unedler, ſondern auch vor unvorſichtiger Liebe hüten; denn dieſe Leidenſchaft nimmt die ganze Seele ein; und wenn ſie auch Anfangs ganz unſchuldig zu ſeyn, und bloß auf die Eigenſchaften des Herzens und des Kopfes, auf Tugènd, Verſtand, Witz, Artigkeit und liebenswürdige Talente zu gehen ſcheint: ſo verwandelt ſie ſich doch geſchwinder, als er zu glauben geneigt iſt, in die ungeſtühmſte und heftigſte Leidenſchaft, die ihn um Zeit und alle Vortheile des Reiſens bringt. Sein Geiſt wird weibiſch; ſeine Leidenſchaft raubt ihm alle Ruhe, und macht ihn zu allem im Nachdenken unfähig; er wird von einer ſtets regſamen Phantaſie geplagt; die edle Wißbegierde wird unterdrückt, alle Geſchäftigkeit und Fleiß, Beobachtung und Unterſuchung merkwürdiger Gegenſtände wird geſchwächt, ver-

min-

mindert, bisweilen ganz und gar unmöglich gemacht. Wie iſt es dann möglich, den entworfenen Reiſeplan auszuführen, und die allgemeinen und beſondern Vortheile, die das Reiſen gewähren kann, einzuerndten? — —

Da, nach der Meynung einiger Philoſophen, Gefühle und Neigungen am beſten wieder durch Gefühle und Neigungen bekämpft und bezähmt werden können: ſo haben einige Moraliſten die edlere Liebe als das zuverläſſigſte Mittel gegen Wolluſt und Ausſchweifungen empfohlen. Dem zufolge haben auch einige pädagogiſche Schriftſteller behauptet, daß es für junge Leute in dem Alter, wo ſie gewöhnlich auf Reiſen zu gehen pflegen, gut und vortheilhaft wäre, wenn ſie ſich, zur völligen Sicherſtellung ihres Herzens vor der heftigſten und gefährlichſten aller Leidenſchaften, noch vor Antretung ihrer Reiſen einen würdigen Gegenſtand wohlgeordneter Liebe unter dem weiblichen Geſchlechte ſuchten, und ſich deſſen Zuneigung erwürben. Dergleichen junge Reiſende könnten dann mit der Geliebten ihres Herzens einen ordentlichen Briefwechſel führen, und das Verlangen,

langen, dieſe zu belehren und zu unterhalten, und ſich ihrer Liebe immer würdiger zu machen, würde nicht nur jeden merkwürdigen Gegenſtand doppelt intereſſant für ſie machen, und ihrer Wißbegierde und Aufmerkſamkeit neue Sporen geben, ſondern ſie auch vor allen Neigungen unedlerer Art ſichern, und die daraus entſtehenden Ausſchweifungen verhindern. Aus dieſem Grunde will J. J. Rouſſeau *) ſeinen Emil verliebt wiſſen, ehe dieſer ſeine Reiſen antritt; und Hr. Prof. Villaume **) wünſcht Jünglingen ächte edle Liebe in Schranken der Sittſamkeit als das beſte Präſervativ wider Ausſchweifungen.

Allein gegen die Tauglichkeit und Wirkſamkeit dieſes Mittels läßt ſich ſehr viel einwenden. Außerdem daß dieſes Mittel nicht in der Gewalt aller jungen Leute und aller Reiſenden ſteht, ſo würde es auch, wenn es angewendet werden ſollte,

*) S. Deſſen Emile. Liv. V. T. IV. p. 200. Edit. de Génève.

**) S. Allgemeine Reviſion des geſammten Schul- und Erziehungsweſens. Th. IV. S. 556.

ſollte, das Reiſen ſelbſt wo nicht unmöglich, doch wenigſtens nutzlos machen. Der Jüngling würde ſich von ſeiner Geliebten gar nicht trennen wollen, oder wenn er ſich endlich doch zur Trennung entſchlöſſe, und ſeine Reiſen anträte, mehr an den Gegenſtand ſeiner Liebe, als an den Zweck ſeiner Reiſe denken, und ſein Geiſt würde ſich mehr mit den Reizen ſeiner Geliebten, als mit den Merkwürdigkeiten der Länder, die er bereiſt, beſchäftigen. Sollte aber ſeine Liebe durch Abweſenheit und Länge der Zeit nach und nach geſchwächt werden, und endlich gänzlich verſchwinden, ſo würde ſie eben dadurch aufhören, fernerhin ein wirkſames Mittel gegen Wolluſt und Ausſchweifungen zu ſeyn. Hieraus ergiebt ſich alſo, daß dieſes vorgebliche Präſervativ nur ein Palliativmittel iſt, das den Ausbruch der Krankheit zwar auf einige Zeit verhindern, aber eine gründliche und vollkommene Heilung derſelben nie bewirken kann. Weit zuverläſſigere Verwahrungsmittel gegen Wolluſt und unedle Liebe ſind das ſtete Andenken an ſeine Beſtimmung und an die Pflichten, die ſie ihm auflegt, Achtung gegen ſich ſelbſt und die Menſchheit, welche durch Ausſchweifungen erniedri-

erniedriget wird, beſtändige Beſchäftigung, Arbeitſamkeit und Fleiß.

Hat der Reiſende, aller ſeiner Behutſamkeit und Vorſichtigkeit ungeachtet, doch das Unglück in ſchlechte Geſellſchaft, zumal von Menſchen, die über Religion und Sittlichkeit ſpotten, dem Trunke, dem Spiele oder der Wolluſt ergeben ſind, von ungefähr zu gerathen, ſo ziehe er ſich ſobald als möglich zurück, damit er durch das böſe Beyſpiel dieſer Laſterhaften nicht etwa angeſteckt werde; kann er das aber nicht ſogleich thun: ſo verwahre er ſich gegen das anſteckende Gift böſer Beyſpiele. Er erneure das Gefühl der Achtung gegen ſich ſelbſt als ein vernünftiges Weſen, und belebe den Gedanken von der Würde ſeiner Natur, die durch nichts mehr erniedriget werden kann, als durch Laſter. Er ſey aufmerkſam auf die traurigen Folgen, welche Laſter und Thorheiten zu haben pflegen, lerne aus fremden Schaden klug und weiſe werden, und an dem Unglücke der Laſterhaften das Elend des Laſters kennen und fühlen.

Aus eben dem Grunde, aus welchem der Reiſende Wollüſtlinge und liederliche Frauenzimmer fliehen muß, muß er auch

unzüchtige Bücher, Kupferſtiche u. d. gl. die bisweilen in großen Städten, beſonders aber in Paris, auf die unverſchämteſte Weiſe den Fremden angeboten werden, von ſich entfernt halten; denn der oft wiederholte Anblick derſelben erſtickt alles natürliche Gefühl der Schamhaftigkeit, der beſten Wächterinn der Unſchuld, und verunreiniget die Einbildungskraft.

„O Jüngling, Jüngling! ſchone des Gefühls
„Für alles, was da gut und edel iſt;
„Erhalt die ſchöne Glut im Herzen rein,
„Und zittre, wenn das blaue Flämmchen wankt;
„Es wankt vor jedem Hauche, ders nicht facht.
„So lang es hell im Herzen lodert, wärmt
„Es durch und durch den ganzen Menſchen, glüht
„In edlen Worten und in edler That,
„Wallt mit des Herzens Blut ins Antlitz auf,
„Und ſtürzt in heiſſen Thränen aus dem Blicke.
„Der ſchönen Jungfrau giebt es höhern Reiz,
„Und kräftiget des Jünglings ſtarken Arm.
„Wie Jungfraun wachen bey der Veſta Heerd,
„So wacht bey dieſer Glut die edle Scham,
„Im weiſſen Schleyer, mit geſenktem Blick,
„Und ſanft erröthend von dem ſchönen Stral.
„Wenn dieſe ſchlummert: ſo erliſcht das Feuer.“ *)

Dieſe

*) Jamben, von Fr. L. Grafen von Stolberg.

Dieſe bisher angeführten, von Reiſen unzertrennlichen Hinderniſſe der Tugend ſind groß, ich geſtehe es; das Reiſen hat aber auch einige ihm ganz allein eigene Beförderungsmittel der Tugend, die überdies noch darum empfehlungswürdig ſind, weil ſie zugleich die beſten und wirkſamſten Gegenmittel gegen jene Hinderniſſe ſind. Dieſe Beförderungsmittel der Tugend beſtehen in dem Umgange mit weiſen und tugendhaftem Menſchen, und in der Betrachtung der Natur, als einem Mittel, den moraliſchen Glauben zu ſtärken.

Verſchiedene große Männer haben ſehr richtig angemerkt, daß die Jugend auf keine leichtere und beſſere Art zur Sittlichkeit erzogen werden könne, als durch den beſtändigen Umgang mit weiſen und rechtſchaffenen Menſchen. Durch ihre Unterredungen und ihr Beyſpiel würde ihr Verſtand zur Weisheit, ihr Herz zur Tugend gebildet werden; ſie würden das ſittlich Gute in den Geſinnungen und Handlungen dieſer Menſchen unvermerkt liebgewinnen und nachahmen lernen. Was hier von

der

der Jugend geſagt worden iſt, das gilt auch von dem Erwachſenen; auch er wird ſeine Liebe zur Tugend ſtärken, und darin immer wachſen können, wenn er nur mit Vernünftigen und Tugendhaften vertrauten Umgang pflegt. Der Reiſende bemühe ſich daher, die Weiſeſten und Beſten der Nation, derunter er ſich aufhält, kennen zu lernen, ſuche Zutritt zu ihnen zu erhalten und Bekanntſchaft mit ihnen zu machen; er trachte ſo oft als möglich in ihrer Geſellſchaft zu ſeyn, und habe ſtets eine offene Seele für alles, was ſie reden und thun, damit er durch ihren Umgang, durch ihre Unterredungen und ihr Beyſpiel immer weiſer und tugendhafter werde. Doppelt glücklich aber wird er ſeyn, wenn ihm weiſe und gute Menſchen ihre Freundſchaft und ihr Vertrauen ſchenken. Der Kaiſer Marcus Aurelius Antoninus ſagt von ſich ſelbſt:*) „Von Diognotus habe ich gelernt, mich nicht mit Poſſen abzugeben, und mit Wenigem zufrieden zu ſeyn; „Sextus hat mich durch ſein Beyſpiel gelehrt, „ſanftmüthig zu ſeyn, und der Natur gemäß zu „leben;

*) In ſeinen Betrachtungen über ſich ſelbſt.

„leben; von Apollonius habe ich gelernt, auf „guten Grundſätzen ſteif und feſt zu beharren; „Maximus hat mich gelehrt, daß man ſich ſelbſt „beherrſchen und ſich von ſeinen Gemüthsbewe„gungen niemals hinreiſſen laſſen müſſe.“ Wer den Umgang mit den Weiſen und Guten einer Nation, zu der ihn ſeine Reiſe führt, recht benutzet hat, der muß eben ſo von ſich ſagen können. Zu dem Ende muß er aber den ſittlichen Charakter jedes durch Weisheit und Tugend merkwürdigen Mannes, mit dem er auf ſeinen Reiſen bekannt wird, ſorgfältig ſtudieren; er muß unterſuchen, durch was für rühmliche Eigenſchaften des Herzens er ſich vorzüglich auszeichne, und welches die hervorſtechendſten Züge ſeines ſittlichen Charakters ſeyen. Aus dem, was er auf dieſe Art gefunden hat, verſuche er ſodann, eine ſchriftliche Schilderung ſeines Charakters zu entwerfen. Wenn der reiſende Landſchaftmaler ſehr wohl daran thut, auf die ſchönſten Ausſichten, Naturſcenen und Gegenden aufmerkſam zu ſeyn, und von dem, was ihm daran vorzüglich gefallen, Zeichnungen zu machen: warum ſollte derjenige, der bloß als Menſch reiſt, nicht auch diejenigen

Men

Menſchen, die ſich durch ſittliche Güte, durch Weisheit und Tugend vor Andern auszeichnen, vorzüglich beobachten, ſtudieren, und getreue Schilderungen ihres ſittlichen Charakters machen dürfen? Wahrlich, ein Portefeuille mit Schilderungen von Charakteren der in Hinſicht auf Weisheit und Tugend merkwürdigſten Menſchen eines Landes, die der Reiſende kennen gelernt hat, müßte für den Kenner des ſittlich Schönen und Guten eben ſo intereſſant ſeyn, als es ein Portefeuille voll von nach der Natur gezeichneten ſchönen Gegenden oder Landſchaften für den Kenner des maleriſch Schönen und den Liebhaber der Zeichenkunſt iſt.

Allein nicht nur auf das Gute, Schöne, Edle und Große in den Charakteren einzelner Menſchen muß er aufmerkſam ſeyn, ſondern auch auf die jeder Nation eigenen Tugenden und guten Eigenſchaften. An dieſen kann der Reiſende ſein ſittliches Gefühl eben ſowohl üben, als an den Tugenden einzelner Menſchen; jene kann er eben ſowohl als dieſe

zum Gegenſtande ſeiner Beobachtung und zum Muſter ſeiner Nachahmung wählen. Denn jede Nation hat gewiſſe Nationaltugenden, ſo wie gewiſſe Nationalfehler und Nationallaſter. Der Frankreicher z. B. iſt manierlich, artig, höflich und gefällig, aber auch leichtſinnig, unbeſtändig und flatterhaft. Der Engländer liebt Simplicität in Kleidung und Nahrung, und Reinlichkeit und einen gewiſſen einfachen Geſchmack in Wohnung und Meubeln; er zieht das Gründliche und Dauerhafte in dieſen Dingen dem bloß Schimmernden und Glänzenden vor; aber er iſt ſtolz und hochmüthig. Der Deutſche iſt treuherzig, redlich und bieder, aber allzugeneigt zur blinden Nachahmung des Ausländiſchen. Bey jeder Nation, unter der ſich der Reiſende aufhält, muß er daher das Gute in ihrem Nationalcharakter aufſuchen, und ſich zu eigen machen, ohne ſich von dem Fehlerhaften deſſelben hinreiſſen zu laſſen. So reiſten ehedem Viele nach Frankreich, um ſich Artigkeit der Sitten und feine Lebensart, wodurch ſich die franzöſiſche Nation vor allen andern Nationen ſo rühmlich auszeichnete, zu erwerben.

Unter allen geiſtigen Bedürfniſſen, die der Menſch fühlt, iſt Religion ſein dringendſtes und zugleich ſein edelſtes. Die Vernunft kann ſich das große Räthſel von dem Urſprunge der Welt und von dem menſchlichen Daſeyn nicht eher löſen, als bis ſie ſich zu dem Gedanken eines einigen Urhebers der Welt und des menſchlichen Geſchlechts erhebt. Eben ſo würde das menſchliche Leben, die unbefriedigten Bedürfniſſe unſrer ſittlichen Natur, unſer ganzes Verhältniß hienieden ewig ein Räthſel für uns bleiben, wenn es nicht ein künftiges Leben gäbe. Da nun alſo die Religion die beyden großen Wahrheiten von dem Daſeyn Gottes und von der Unſterblichkeit der Seele lehrt: ſo löſt ſie uns das große Räthſel unſers irdiſchen Daſeyns völlig befriedigend auf. So ein dringendes Bedürfniß aber auch Religion iſt: ſo kann doch die Sittlichkeit nicht einzig und allein auf Religion gegründet werden; denn die Grundwahrheit der Religion, nämlich die Erkenntniß Gottes und ſeiner Heiligkeit, ſetzt vielmehr ſchon ſittliche Begriffe in uns voraus. Dem ungeachtet iſt und bleibt Religion dennoch die größte Stütze der Sittlichkeit; denn Religion iſt Vor-

ſtellung des Sittengeſetzes als des Willens Gottes, folglich aller auf dem Sittengeſetze gegründeten Pflichten als Gebote Gottes. Der Grund, warum wir das Sittengeſetz als den göttlichen Willen anſehen müſſen, iſt, weil die praktiſche Gültigkeit des Sittengeſetzes nur unter der Vorausſetzung eines weiſen und gerechten Regierers der Welt ſtatt finden kann. Wenn wir zu dem moraliſchen Glauben gelangt ſind: ſo beziehen wir das Sittengeſetz der Vernunft auf Gott, als ſeinen Urheber, als höchſten Geſetzgeber durch die Vernunft. Wir betrachten unſre Pflichten als eben ſo viele Gebote deſſelben, und glauben ihm Gehorſam zu leiſten, indem wir der Vernunft folgen. Alles was demnach dieſen moraliſchen Glauben an Gott vermehrt und erhöht, muß auch unſrer Sittlichkeit mehr Stärke geben. Nur in dieſer Hinſicht kann die Betrachtung der Natur unſern moraliſchen Glauben verſtärken, und dadurch ſelbſt unſre Sittlichkeit unterſtützen. Wenn alſo gleich der phyſikotheologiſche Beweis, in welchem aus der moraliſchen Betrachtung der Welt, ihrer vortrefflichen und weiſen Einrichtung, und der ſich überall offenbarenden zweckvollen Ordnung,

nung, auf einen höchſt weiſen, gütigen und mächtigen Urheber, Erhalter und Regierer der Welt geſchloſſen wird, nicht hinreichend iſt, um für ſich allein das Daſeyn Gottes zu beweiſen: ſo iſt er doch zur Verſtärkung des moraliſchen Glaubens höchſt zweckmäſſig. Dieſer Beweis wirkt zwar keinen unbedingte Unterwerfung fordernden, aber doch einen zur Beruhigung hinreichenden Glauben. Wenn alſo die Betrachtung der Natur zur Verſtärkung des moraliſchen Glaubens und dadurch zur Unterſtützung unſrer Tugend ſo viel beyträgt: ſo muß auch das Reiſen, von dieſer Seite betrachtet, jedem unbefangenen Denker ſehr ehrwürdig erſcheinen; denn es giebt dem aufmerkſamen Reiſenden Gelegenheit, ſich deutlichere, vollſtändigere und vollkommnere Begriffe von der Natur zu machen, und dadurch ſeinen moraliſchen Glauben an Gott zu verſtärken und zu befeſtigen. Ueberall findet er Gelegenheit, die Macht, Weisheit und Allgüte Gottes in der Natur kennen zu lernen und zu bewundern; denn Gott hat ſeine Wohlthaten über die ganze Schöpfung, ſowohl über die phyſiſche als über die moraliſche Welt, mit freygebiger Hand ver-

breitet. Der Reiſende kann ſich überall und alle Augenblicke überzeugen, wie ſchön dieſe Erde ſey, wie viel mannichfaltiges Gutes Gott über dieſelbe verbreitet habe, wie viel Schönes und Gutes in allen Ländern und unter allen Nationen der Erde anzutreffen ſey, u. ſ. w. Wenn er nun bey der Betrachtung der Schönheiten und Wunder der Natur gern verweilt: ſo ſtärkt dies nicht nur ſein ſittliches Gefühl, ſondern auch ſeinen moraliſchen Glauben.

Will nun der Reiſende ſeinen moraliſchen Glauben an Gott durch die Betrachtung der Natur ſtärken, ſo muß er ſich bemühen, die Welt ſtets als das Werk Gottes zu betrachten; er muß bey Betrachtung der phyſiſchen und moraliſchen Welt, der Wunder der Natur und der Kunſt, oft an Gott, den Urheber und Werkmeiſter derſelben, denken, um ſich dadurch zur Verehrung und Anbetung des höchſten Weſens anzufeuern, und ſeine religiöſen Geſinnungen zu ſtärken und zu beleben. Dadurch wird ſein moraliſcher Glaube an Gott immer lebendiger werden, und folglich auch auf ſeine Geſinnungen und Handlungen Einfluß bekommen.

So

So betrachtete die Frau von la Roche auf ihren Reiſen die Natur. Ihre verſchiedenen Reiſebeſchreibungen, beſonders aber ihr Tagebuch einer Reiſe durch die Schweiz, können daher als Muſter und Beyſpiel angeſehen werden, wie derjenige, der bloß als Menſch reiſt, alles Schöne, Große, Erhabene, Gute und Nützliche in der Natur betrachten und benutzen müſſe, um den moraliſchen Glauben an Gott theils zu verſtärken, theils immer lebendig in ſich zu erhalten, und dadurch ſeiner Sittlichkeit und Tugend die beſte Stütze zu geben.

Zweyter Abſchnitt.

Von der Bildung des Verſtandes.

Nächſt der Bildung des Herzens muß Bildung des Verſtandes jedem Menſchen das Wichtigſte ſeyn. Ohne Bildung des Verſtandes iſt weder Sittlichkeit, noch Brauchbarkeit für die Welt gedenkbar. Bildung des Verſtandes muß aber der Bildung des Herzens ſtets untergeordnet werden. Denn ein gebildeter Verſtand hat nur in ſofern einen Werth, in wiefern er

den Menſchen tugendhafter und brauchbarer zum Dienſte der Welt und der bürgerlichen Geſellſchaft macht.

Bildung des Verſtandes beſteht in der Bildung des geſammten Vorſtellungsvermögens, und geſchieht theils durch zweckmäſſige und harmoniſche Uebung aller einzelnen Kräfte deſſelben, d. i. des Empfindungs- und Anſchauungsvermögens, der Einbildungskraft, des Gedächtniſſes, des Verſtandes und der Vernunft, theils durch Erwerbung von gewiſſen beſtimmten Kenntniſſen. Jenes heißt die formale, dieſes die materiale Bildung des Verſtandes.

Da das Reiſen an und für ſich ſchon alle einzelnen Kräfte des Vorſtellungsvermögens übt, ſtärkt und vervollkommnet, wie bereits im erſten Theile gezeigt worden iſt; da ferner die ganze intellektuelle Erziehung ſich mit Uebung und Vervollkommnung dieſer Kräfte größtentheils beſchäftigt; und da endlich das Reiſen, wenn es nützlich ſeyn ſoll, ſchon einen einigermaaßen gebildeten Verſtand vorausſetzt, wie

weiter

weiter unten *) erwieſen werden ſoll: ſo kann von der formalen Bildung des Verſtandes hier nicht mehr die Rede ſeyn, und man darf daher auch keine beſondre Anweiſung erwarten, wie die einzelnen Kräfte des Vorſtellungsvermögens auf Reiſen geübt, verſtärkt und vervollkommnet werden ſollen. Ganz anders verhält es ſich mit der materialen Bildung des Verſtandes, oder mit der Erwerbung von gewiſſen beſtimmten Kennntiſſen; denn dieſe können durch Reiſen vermehrt werden.

Hier fragt ſichs nun: Welches ſind die zu erwerbenden Kenntniſſe? und wie kann der Reiſende dazu gelangen?

Die Antwort iſt: der Menſch muß ſich alle diejenigen Kenntniſſe, die zur Erreichung der allgemeinen Beſtimmung des Menſchen nöthig und unentbehrlich ſind, zu verſchaffen ſuchen. Die allgemeine Beſtimmung des Menſchen iſt Sittlichkeit und eine ihr angemeſſene Glückſeligkeit. Sittlichkeit hängt ganz

*) Th. III. Hauptſt. I. Abſchnitt. I.

ganz von uns ab; nichts in der Welt kann uns hindern, ſittlich gut zu denken und zu handeln. Eine Anweiſung zur Sittlichkeit giebt uns die Moral, die Sitten- oder Weisheitslehre. Glückſeligkeit ſteht zwar nicht ganz in unſrer Gewalt; daher kann uns Sittlichkeit auch nur der Glückſeligkeit würdig machen: indes können wir doch durch natürliche und erfahrungsmäſſige Mittel, und inſonderheit durch zweckmäſſige Behandlung und Lenkung andrer Menſchen zur Erlangung unſrer Glückſeligkeit etwas beytragen; und Anleitung hiezu giebt die Weltklugheitslehre. Ob nun gleich vorausgeſetzt wird, daß der junge Reiſende in dieſen beyden Wiſſenſchaften bereits einen gründlichen Unterricht erhalten, und ſich hinlängliche Kenntniß von den Lehren der Weisheit und Klugheit erworben habe: ſo können dieſe Kenntniſſe dennoch das ganze Leben hindurch, inſonderheit aber auf Reiſen, immer noch mehr erweitert, berichtiget und vervollkommnet werden. Dies geſchieht durch Beobachtung, Umgang, Lektüre und eigenes Nachdenken. Hieraus ergeben ſich nun folgende Regeln, die der Reiſende in dieſer Hinſicht zu beobachteu hat.

1. R. Der Reiſende beobachte alles Merkwürdige mit der größten Aufmerkſamkeit, Genauigkeit und Sorgfalt. Sollen aber ſeine Beobachtungen richtig ſeyn, ſo muß er alle Vorurtheile und Leidenſchaften, die ihn verblenden könnten, ſo viel als möglich abzulegen trachten. Sehr richtig ſagt daher Hr. Zimmermann *): „Wer wohl beobachten will, muß mit uneingenommenen und gelaſſenen Gemüthe beobachten. — Durch die Macht der Vorurtheile hingeriſſen, ſieht man auch mit dem beſten Beobachtungsgeiſte nur das, was man ſehen will. — Je mehr ſich aber unſre Leidenſchaften in die Beurtheilung eines Gegenſtandes miſchen, deſto ungeſchickter ſind wir, denſelben zu beurtheilen. — Die meiſten Gegenſtände nehmen in den Augen ihrer Beobachter die Farbe und den Schwung des Charakters an, mit dem ſie beobachtet werden, oder ſie erſcheinen in der Geſtalt der herrſchenden Idee des Beobachters. Die einen ſind hy-

„pochon-

*) Von der Erfahrung in der Arzneykunſt. Zürich. 1777. S. 125.

„pochondriſch, und ſie ſehen alles ſchwarz; An„dre ſind Tadler, ſie ſehen alles klein; Andre „ſind Bewunderer, ſie ſehen alles groß; die ei„nen ſehen nur das Fehlerhafte, ihre Anzahl „iſt unendlich groß; die Andern nur das Gute „und Schöne, ihre Anzahl iſt unendlich klein.“ Vorzüglich aber muß der Reiſende ſeinen Beobachtungsgeiſt auf die Menſchen richten, und ſie in Rückſicht auf die Grundſätze der Sittenlehre und der Weltklugheitslehre, in ſofern ſie dieſelben in ihrem Verhalten und Betragen äußern, beobachten. Die wahre Urſache, warum ſo viele Menſchen, ob ſie gleich viel geſehen und gehöret, und wie man zu ſagen pflegt, erfahren haben, dennoch weder weiſer noch klüger geworden ſind, liegt ohne Zweifel darin, daß ſie die mannichfaltigen Materialien, zu deren Sammlung ihnen Beobachtung und Erfahrung ſo viele Gelegenheit gaben, nicht auf die Zwecke der Weisheit, der Klugheit und des menſchlichen Lebens zu beziehen wiſſen. Der Reiſende, der dieſen Fehler vermeiden will, muß ſich daher bemühen, durch alles, was er an den Handlungen und Reden der Menſchen ſieht und hört, und zu

beobach-

beobachten Gelegenheit hat, weiſer, ſittlich beſſer und klüger zu werden. Da Sittlichkeit der große Endzweck des menſchlichen Daſeyns, und mithin auch einer von den allgemeinen Zwecken iſt, die derjenige, der bloß als Menſch reiſt, ſtets vor Augen haben muß: ſo muß ihn auch Alles auf ſittliche Betrachtungen leiten, und er muß die Menſchen in Rückſicht auf Weisheit und Sittlichkeit beobachten und ſtudieren. Eben ſo muß er ſie aber auch in Hinſicht auf ihre Klugheit beobachten, und die Mittel, die ſie zur Erreichung ihrer Glückſeligkeit anwenden, nebſt deren guten oder ſchlechten Erfolg kennen zu lernen ſuchen. Bey allem, was ihm und andern Menſchen Nützliches oder Schädliches, Angenehmes oder Unangenehmes begegnet, forſche er nach den Urſachen, um ſich daraus Regeln der Klugheit abzuziehen.

2. R. Der Reiſende ſuche mit den verſtändigſten und vernünftigſten Perſonen beyderley Geſchlechts und mit den beſten Köpfen der Nation, bey der er ſich aufhält, Bekanntſchaft

zu

zu machen, und durch ihren Umgang, durch ihre Geſpräche und Unterredungen verſtändiger, vernünftiger, einſichtsvoller, weiſer und klüger zu werden. Nicht alles Lernenswürdige iſt in Büchern enthalten; viele Bemerkungen, und unter gewiſſen Umſtänden grade die wichtigſten, werden Büchern und Schriften gar nicht anvertraut. Oft wird auch im geſellſchaftlichen Umgange über Sachen und Perſonen weit freymüthiger geurtheilt, als in Bücherm, und man erfährt die Wahrheit eher aus jenem, als aus dieſen. Ueberdies hat jeder Menſch ſeine eigne Philoſophie, ſeine eignen Maximen, ein eignes Syſtem über Glückſeligkeit, weil jeder eigne Erfahrungen gehabt und eigene Beobachtungen gemacht hat, und dieſen zufolge hat er auch eine ganz eigene Art, alle Gegenſtände und Vorfälle anzuſehen, und ihren Werth oder Unwerth, ihre Nützlichkeit oder Schädlichkeit zu beurtheilen. Man kann folglich auch von jedem etwas lernen, wenn man auf die Art, wie er die Dinge und Vorfälle in der Welt beurtheilet, Acht giebt. Daher rieth der Graf von Cheſterfield *) ſeinem

*) Letter. CXXXVI.

ſeinem auf Reiſen ſich befindenden Sohne: „Suche aus Allen, mit denen du umgehſt, ſo „viel Gutes, als du kannſt, zu locken. Ein „oder das andre Gute läßt ſich faſt von jedem „herausbringen. — Es giebt zwar ſchwerlich „einen, der zu Allem gut wäre, aber auch „wieder kaum einen, der zu gar nichts gut „wäre. Ein guter Scheidekünſtler zieht aus „jeder Sache ein oder das andre Geiſtige, und „ein Mann von Verſtande wird durch ſeine „Geſchicklichkeit und guten Handgriffe aus je„dem Geſchöpfe, mit dem er umgeht, etwas „Wiſſenswerthes locken.“ Will aber der Reiſende aus der für die Bereicherung und Belehrung des Verſtandes ſo reichhaltigen Quelle des Umganges ſchöpfen: ſo muß er ſich, ſofern dies nämlich ohne Nachtheil ſeines moraliſchen Charakters geſchehen kann, nicht immer zu einerley Geſellſchaft halten, und bloß mit ſolchen Perſonen umgeben, die in Dingen, worüber er mit ihnen ſpricht, oder wovon er unterrichtet ſeyn möchte, einerley Meynung mit ihm haben; denn dies ſchränkt den Verſtand ein, und hindert ihn, die verſchiedenen Anſichten, unter welchen Andre die Dinge

und Vorfälle betrachten, zu bemerken und zu unterſuchen. Vielmehr muß er über Gegenſtände, die ihm wichtig ſind, mit mehrern Menſchen ſprechen; denn dadurch werden dieſe Gegenſtände von allen Seiten betrachtet, unter alle mögliche Geſichtspunkte geſtellt, und das Urtheil, ſo er dann darüber fällt, muß nothwendiger Weiſe weit richtiger und gründlicher ausfallen. Ein freyer und mannichfaltiger Umgang mit Menſchen von verſchiedenen Partheyen, Meynungen, Geſinnungen, Sitten und Gebräuchen iſt daher das beſte Mittel, Vorurtheile aller Art abzulegen, und richtigere Begriffe von den Dingen zu bekommen. Um aber die Früchte ſeiner Beobachtungen und Bemerkungen nicht zu verlieren, ſollte der Reiſende alles, was er im Umgange mit Menſchen und in Geſellſchaften hört, und ihm wichtig und intereſſant zu ſeyn ſcheint, zu Papiere bringen, damit es ſeinem Gedächtniſſe nicht entwiſchen könne. Man hat bisher bloß aus Büchern excerpirt; aber auch aus den Geſprächen und Unterredungen mit geiſtvollen und aufgeklärten Menſchen aller Art könnte und ſollte man Excerpte machen.

chen.

chen. Denn man könnte hier eben ſo vie-
le ſchöne Bilder und große Ideen, eben ſo
viele feine Gedanken und ſcharfſinnige Urtheile
über Menſchen und Begebenheiten, eben ſo
viele nützliche Lehren und Betrachtungen, eben
ſo viele intereſſante Beyſpiele und Anekdoten
ſammeln als aus Büchern. Jeder Reiſende,
dem es um Bildung und Bereicherung ſeines
Verſtandes zu thun iſt, ſollte ſich daher ſolche
Gedankenauszüge aus dem geſellſchaftlichen
Leben vorzüglich empfohlen ſeyn laſſen.

3. R. Der Reiſende leſe und ſtudiere
die beſten Schriften, die in dem Lan-
de, worinnen er ſich aufhält, entweder
zur Zeit ſeines Aufenthalts heraus-
kommen, oder ſchon lange vorher er-
ſchienen ſind, die er aber noch nicht ge-
leſen hat. Es verſteht ſich übrigens, daß
hier nur von ſolchen Schriften die Rede
ſeyn kann, die den Menſchen als Men-
ſchen intereſſiren; alſo Schriften über
Moral und Weltklugheitslehre, über
die Beſchaffenheit des Landes und die
Lebensweiſe der Nation, unter der er

ſich befindet. Sollte er erfahren, daß an dem Orte ſeines Aufenthalts über dieſe Gegenſtände, zumal über Weltklugheitslehrer, als worüber wir noch kein vollſtändiges und brauchbares Syſtem haben, ein beſſerer Unterricht gegeben werden, als er genoſſen hat: ſo müßte er kein Bedenken tragen, dieſe Gelegenheit zu benutzen, und an dieſem mündlichen Unterrichte Theil zu nehmen. Wenn junge Aerzte, Naturforſcher, u. dgl. zur Erweiterung ihrer bereits erworbenen Kenntniſſe in ihrer Berufswiſſenſchaft, die mediciniſchen, naturhiſtoriſchen, u. dgl. Vorleſungen beſuchen, die an dem Orte ihres Aufenthalts von den berühmteſten Männern in dieſen Fächern gegeben werden, warum ſollte dies nicht auch derjenige thun dürfen, der bloß als Menſch reiſt, und dem daher Moralphiloſophie und Weltklugheitslehrer eben das ſeyn müſſen, was dem reiſenden Naturforſcher Naturgeſchichte, Phyſik und Chemie iſt?

Sollen aber Beobachtung, Umgang, ſchriftlicher und mündlicher Unterricht

den

den Verſtand wirklich bilden und ſtärken; ſollen die dadurch erworbenen Begriffe und Einſichten nicht bloß fremdes Gut bleiben, ſondern unſer Eigenthum werden: ſo müſſen ſie ſtets mit eigenem Nachdenken verbunden werden. Daher die

4. R. Der Reiſende denke über Alles nach, was er geſehen, gehört, beobachtet oder geleſen hat, und frage bey Allem, es mag gut oder ſchlecht, vortrefflich oder tadelnswerth ſeyn, nach dem Warum, Woher, Wie und Wozu, oder nach der Urſache, der Art, der Abſicht, den Folgen und Wirkungen. Daher ſchrieb der Graf von Cheſterfield *) an ſeinen Sohn: „du thuſt „ſehr wohl, daß du die Merkwürdigkeiten an den „Oertern, wodurch du reiſeſt, beſiehſt. Merke „dir aber, daß Sehen beym Reiſen das Wenigſte iſt! Das Weſentliche iſt Hören und „Wiſſen. Dieſes Wiſſen oder Nachdenken wird von den meiſten jungen Reiſenden

*) Letter. LXXIX.

„vernachläſſigt. Und an einem andern Orte *) „heißt es: Bey allem was du ſiehſt und hö„reſt, dringe auf den Grund; lerne, wenn „du kannſt, das Warum und Wozu.“ Reiſende ſollten daher bedenken, daß es, um zur Belehrung und Bereicherung ihres Verſtanſtandes zu reiſen, noch nicht genug ſey, nur viel zu ſehen und zu hören, und die vorkommenden Gegenſtände bloß mit flüchtigem Auge zu beobachten. Es giebt Menſchen, die, ob ſie gleich unendlich viele und mannichfaltige Gegenſtände geſehen und häufige Erfahrungen gemacht haben, doch um nichts fähiger geworden ſind, davon Gebrauch zu machen, und die darum um nichts verſtändiger geworden ſind. Der Grund hievon iſt, weil ſie entweder alles nur einzeln, abgeſondert, und nicht im Zuſammenhange betrachtet, oder weil ſie ſchlecht geſehen und gehört, nur die Oberfläche der Dinge bemerkt, und nichts von Grund aus erforſcht haben. Das iſt inſonderheit das gewöhnliche Schickſal derjenigen, die ſchnell reiſen, und den Nutzen ihres Reiſens nur nach der

Zahl

*) Letter. CLXXVI.

Zahl der Meilen, die ſie zurückgelegt, oder nach der Zahl der Städte, die ſie geſehen haben, berechnen. Und hierin beſteht auch der ganze Nutzen des Reiſens derjenigen jungen Leute, die auf Reiſen gehen, ohne eine Fertigkeit im Nachdenken zu beſitzen.

Durch die Anwendung dieſer allgemeinen Bildungsmittel und durch die Befolgung dieſer vier Regeln wird nun zwar der Verſtand überhaupt gebildet und vervollkommnet. Doch muß dieſe Bildung des Verſtandes noch inſonderheit an gewiſſen beſtimmten Gegenſtänden geſchehen, um ſich nämlich ſolche Kenntniſſe zu verſchaffen, wodurch theils die Lehren der Weisheit und Klugheit unterſtützt, theils der Verſtand auf die gemeinnützigſte Art geübt werden kann. Dieſe Gegenſtände ſind die Natur und die Menſchen: und die zu erwerbenden Kenntniſſe beſtehen in der Kenntniß der Natur und der Menſchen. Wendet man nun dies auf das Reiſen an, ſo ergiebt ſich hieraus, daß ſich der Reiſende vorzüglich beſtreben müſſe, das Land und die Nation, wo und unter welcher er ſich aufhält, kennen zu lernen.

Das Erſte alſo, was derjenige, der bloß als Menſch, und zwar zur Bildung ſeines Verſtandes reiſt, thun muß, iſt, daß er ſich eine genaue Kenntniß des Landes, das er bereiſt, erwerbe.

An dem Lande kann theils die natürliche, theils die politiſche Beſchaffenheit deſſelben betrachtet werden. Zu der natürlichen Beſchaffenheit des Landes gehört deſſen Lage und Grenzen, Gebirge und Gewäſſer, Klima und Boden, und endlich deſſen Produkte. Zu der politiſchen Beſchaffenheit rechnet man die Eintheilung des Landes in Provinzen oder Kreiſe, die Größe des Landes und die Volksmenge, die Regierungsform, und die merkwürdigſten Städte und Oerter.

An der Nation betrachtet man entweder bloß die einzelnen Menſchen, oder die ganze Nation; jene unterſucht man, um ihren Charakter, dieſe, um ihre Lebensweiſe kennen zu lernen.

Es fällt hier wohl ſogleich in die Augen, daß die Unterſuchungen der ſo eben angegebenen

Gegen-

Gegenſtände mit den Unterſuchungen des reiſenden Naturforſchers, Staatsgelehrten und Philoſophen bald mehr, bald weniger zuſammen treffen und in einander greifen; auch iſt es ausgemacht, daß derjenige, der bloß als Menſch und zwar zur Bildung ſeines Verſtandes reiſt, deſto größern Nutzen von ſeinem Reiſen haben werde, je mehr er von jenen Unterſuchungen mitnehmen kann. Hier will ich aber keinesweges behaupten, daß derjenige, der bloß als Menſch reiſt, auch zugleich als Naturforſcher, Staatsgelehrter und Philoſoph reiſen müſſe. Es iſt ſchon genug, wenn er ſich in Anſehung dieſer Gegenſtände bloß mit dem Allgemeinen abgiebt; er braucht nicht in das Detail zu gehen, wenn er nicht Luſt und Fähigkeit dazu hat; denn das ausführliche Detail dieſer Gegenſtände gehört für die ſo eben genannten Klaſſen von Gelehrten. Was aber die verſchiedenen Charaktere einzelner Menſchen und die Lebensweiſe der Nation betrifft, ſo kann ihm eine möglichſt vollſtändige Kenntniß derſelben nicht erlaſſen werden.

Hieraus flieſſen nun folgende Regeln, die der Reiſende in dieſer Abſicht zu befolgen hat.

1. R. Der Reiſende verſchaffe ſich eine genaue und anſchauende Kenntniß von der natürlichen Beſchaffenheit des Landes, folglich von deſſen Lage und Grenzen, Gebirge und Gewäſſer, Klima und Boden, und endlich von deſſen vornehmſten Produkten und Naturmerkwürdigkeiten. Es wird eben nicht gefordert, daß er alle Produkte des Landes eben ſo genau beſtimmen und ſo beſtimmt angeben könne, wie dies der Naturforſcher und Statiſtiker thun muß; für den, der bloß als Menſch reiſt, iſt es ſchon genug, zu wiſſen, was für merkwürdige Produkte das Land habe, und was für einen Gebrauch die Einwohner davon machen. Angaben in beſtimmten Zahlen über die Quantität jeder Art von Produkten ſowohl der Natur als der Kunſt, oder über Menge und Ertrag der Manufakturen und Fabriken, oder über den Handel, und was und wie viel mittelſt deſſelben aus- und einge-

eingeführt wird, u. d. gl. Dies alles muß der reiſende Statiſtiker unterſuchen. Zwar kann derjenige, der bloß als Menſch reiſt, merkwürdige Manufakturen und Fabriken, Banken, Börſen, Seehäfen u. d. gl. beſehen, und zwar mit Nutzen beſehen; nur muß er über dergleichen Gegenſtände nicht urtheilen wollen, oder gar ſeine Räſonnements darüber durch den Druck bekannt machen, wenn er keine gründliche Kenntniſſe von dieſen Sachen hat. Wie ſehr iſt dies von ſo manchen Reiſenden und Reiſebeſchreibern vernachläſſigt worden! — Eben ſo muß derjenige, der bloß als Menſch reiſt, nicht verſäumen, die Naturmerkwürdigkeiten des Landes zu beſichtigen. Welcher wißbegierige Reiſende wird es wohl unterlaſſen, in Italien den Veſuv und die Hundsgrotte, in der Schweiz die Gletſcher, das Eismeer u. ſ. w. zu beſuchen, wenn er gleich nicht im Stande iſt, als Naturforſcher und Phyſiker dieſe Gegenſtände zu unterſuchen und darüber zu urtheilen!

2. R. Der Reiſende verſchaffe ſich eine ſo viel möglich gründliche und genaue

naue Kenntniß von der politiſchen Beſchaffenheit des Landes, folglich von deſſen Eintheilung in Provinzen oder Kreiſe, von der Größe des Landes und von der Volksmenge überhaupt, von der eingeführten Regierungsform, und von den merkwürdigſten Städten und Oertern. Das ausführliche Detail dieſer Gegenſtände iſt wieder für den Statiſtiker.

Das Meiſte von den in der erſten und zweyten Regel erwähnten Gegenſtänden läßt ſich zwar theils aus der Geographie oder Erdkunde, theils aus der Statiſtik oder Staatenkunde erlernen; allein das Reiſen ſelbſt giebt erſt eine anſchauende und zuverläſſige Kenntniß davon. Daher darf auch derjenige, der bloß als Menſch reiſt, die Unterſuchung dieſer Gegenſtände an Ort und Stelle nicht unterlaſſen.

Weit wichtiger für den, der bloß als Menſch reiſt, iſt die Kenntniß der Menſchen und der Nation, ihrer Charaktere und Lebensweiſe. Daher die

3. R. Der Reiſende bemühe ſich, ſo viele einzelne Menſchen, als ihm nur möglich iſt, kennen zu lernen, und ihre Charaktere zu erforſchen; mit andern Worten: er trachte nach einer genauen und möglichſt ausgebreiteten praktiſchen Menſchenkenntniß, oder nach Kenntniß der Menſchen durch eigene Beobachtung. Menſchenkenntniß überhaupt iſt entweder eine allgemeine oder beſondere. Die erſtere beſteht in der Kenntniß des Menſchen oder in der Kenntniß der geiſtigen Natur des Menſchen überhaupt, und iſt ein Gegenſtand der Pſychologie, folglich auch der Zweck des reiſenden Philoſophen, wie weiter unten *) gezeigt werden ſoll; die letztere hingegen beſteht in der Kenntniß der Menſchen oder in der Kenntniß des Eigenthümlichen in den verſchiedenen Charakteren der einzelnen Menſchen. Die beſondere Menſchenkenntniß läßt ſich wieder in die theoretiſche und in die praktiſche eintheilen. Jene erwirbt man ſich durch fremde

*) Th. II. Hauptſt. 2. Abſchnitt 10.

fremde Erfahrungen und Beobachtungen über die Menſchen, oder durch das Leſen ſolcher Bücher, worin die Menſchen nach dem Leben geſchildert werden; dieſe hingegen erlangt man durch eigene Beobachtung der Menſchen. Die allgemeine Menſchenkenntniß oder das Studium der Pſychologie und philoſophiſchen Anthropologie iſt die beſte Vorbereitung zur beſondern, und die theoretiſche Menſchenkenntniß wieder zur praktiſchen. Von dieſer letztern iſt nun hier eigentlich die Rede, und ſie beſteht in der durch eigne Beobachtung und Erfahrung erlangten Kenntniß des Eigenthümlichen in den verſchiedenen Charakteren der einzelnen Menſchen, ſo wie ſie ſich auf dem Schauplatze der Welt unter allerley Geſtalten und verſchiedenen Außenſeiten darſtellen, und in der Kenntniß der Triebfedern, die ſie zu handeln bewegen, oder kürzer: die praktiſche Menſchenkenntniß beſteht in der Kenntniß der Charaktere der Menſchen. Um den Charakter eines Menſchen beſtimmen zu können, muß man ſein Temperament, ſeine Geiſtesfähigkeiten und ſeine herrſchenden Neigungen angeben können.

Man

Man kann daher auch ſagen: die praktiſche Menſchenkenntniß beſteht in der durch eigene Beobachtung der Menſchen erlangten Kenntniß ihrer Temperamente, Geiſtesfähigkeiten und herrſchenden Neigungen. Da ein großer Theil unſerer Glückſeligkeit von der Verbindung mit andern Menſchen und ihrer Mitwirkung abhängt: ſo muß eine genaue Kenntniß des Charakters derſelben ein weſentlicher und nothwendiger Beſtandtheil der allgemeinen Verſtandesbildung ſeyn. Daher ſagt Pope *) ſehr richtig:

The proper ſtudy of Mankind is — Man.

Praktiſche Menſchenkenntniß iſt das eigentliche Studium jedes gebildeten Menſchen. „Kenntniß der Menſchen, ſchrieb der „Graf von Cheſterfield **) an ſeinen auf „Reiſen begriffenen Sohn, iſt eine ſehr nützliche „Kenntniß für jedermann, aber eine höchſt noth„wendige für dich, der du zu einer geſchäftigen, „öffentlichen Lebensart beſtimmt biſt. Du wirſt „mit allerley Gemüthern zu ſchaffen bekommen; „daher

*) S. Deſſen Eſſay on Man.

**) Lettr. CCXIX.

„daher mußt du ſie auch durchaus kennen ler„nen, um ſie geſchickt lenken zu können. Dieſe „Wiſſenſchaft läßt ſich aber nicht ſyſtematiſch „oder aus Büchern erlernen; du mußt dir „ſie ſelbſt durch eigene Erfahrung und „Beobachtung erwerben.“ — Und an einem andern Orte *) heißt es: „Unterſuche „mit größter Sorgfalt die Charaktere und Ge„müthsarten Aller, mit denen du umgehſt. „Sey bemüht, ihre herrſchenden Leidenſchaften „und Schwachheiten, ihre Eitelkeiten, Thor„heiten und Launen zu entdecken, nebſt allen „den rechten oder ungerechten, weiſen oder al„bernen Triebfedern, die uns vernünftige Ge„ſchöpfe in ſolche widerſprechende und grillen„hafte verwandeln. Ein gemäſſigter Antheil „an Scharfſicht, verbunden mit großer Aufmerk„ſamkeit, werden unfehlbar ſolche Entdeckun„gen machen. Das iſt die rechte Kenntniß der „Welt. Die Welt aber iſt ein Land, das nie„mand jemals aus bloßer Beſchreibung kennen „gelernt hat. Man muß es ſelbſt durchreiſen, „um ſich damit bekannt zu machen.“

Dieſe

*) Lett. CXXVII.

Dieſe Regel wird von den meiſten Reiſenden vernachläſſiget. Daher klagte auch ſchon J. J. Rouſſeau *) darüber, indem er ſagt: „Il y a bien de la différence entre voyager „pour voir du païs, ou pour voir des peu„ples! Le premier objet est toujours celui „des curieux, l'autre n'est pour eux qu'ac„ceſſoire. Ce doit être tout le contraire pour „celui qui veut philoſopher. L'enfant ob„serve les choses, en attendant qu'il puiſſe „observer les hommes. L'homme doit com„mencer par observer ses Semblables, et puis „il observe les choses, s'il en a le tems.“

Will nun der Reiſende dieſe Regel beobachten, und ſich praktiſche Menſchenkenntniß erwerben, ſo muß er ſich

a) vorläufig mit einer guten Charakteriſtik oder Theorie der menſchlichen Charaktere bekannt machen; denn ehe man die einzelnen Menſchen durch eigene Beobachtung kennen lernen kann, muß man zuvor die

*) In ſeinem Emile, L. V. T. IV. p. 153. Edit. de Génève.

die Menſchen überhaupt kennen lernen, und wiſſen, worauf man bey Beobachtung derſelben vorzüglich zu ſehen habe. Eine gute Charakteriſtik iſt eine Landkarte, ohne welche man im Lande der Menſchenkenntniß ſehr lange irre gehen würde. Eine ſolche Charakteriſtik oder Theorie menſchlicher Charaktere, wie ich mir ſie hier denke, iſt nun zwar noch nicht geſchrieben, und bleibt daher noch immer ein Bedürfniß unſers Zeitalters. Bis indeß jemand, der mit einem philoſophiſchen Geiſte und Kenntniß der Pſychologie und philoſophiſchen Anthropologie auch Geſchichtskunde und einen ausgebreiteten Umgang mit Menſchen von verſchiedenen Charakteren und Gemüthsarten, von allen Klaſſen und Ständen verbindet, oder in Ermangelung eines ſolchen Umgangs wenigſtens eine genaue Kenntniß menſchlicher Charaktere durch das Studium der Geſchichte ſich erworben hat, dieſem Bedürfniſſe abhilft, können ſich junge Reiſende mit der Skizze eines allgemeinen Menſchengemäldes, die Hr. Campe *) geliefert hat, und mit der

Charak-

*) S. Deſſen Theophron. Braunſchweig. 1790. S. 262. f.

Charakteriſtik der Neigungen, die in Plattners philoſophiſchen Aphorismen *) enthalten iſt, behelfen. Campe ſchildert die menſchlichen Charaktere nach ihren allgemeinen Zügen, Plattner hingegen ſchildert die beſondern Leidenſchaften, wodurch die menſchlichen Charaktere auf mannichfaltige Weiſe modificirt werden.

Ehe aber der Reiſende die Theorie menſchlicher Charaktere auf Andere anwendet, muß er ſie zuerſt auf ſich ſelbſt anwenden, und ſich nach derſelben prüfen; denn wer ſich ſelbſt noch nicht beobachtet und kennen gelernet hat, wird auch nicht im Stande ſeyn, Andre gehörig zu beobachten und kennen zu lernen. Wer ſich ſelbſt ein unbekanntes Land bleibt, dem werden auch Andre ewig eine fremde Welt bleiben. Selbſtkenntniß iſt daher die beſte Vorbereitung zur praktiſchen Menſchenkenntniß. Wer ſich Selbſtkenntniß erworben hat, der beſitzt einen Spiegel, worin er Andre beſchauen kann.

*) Im II. Theile. S. 287. u. f.

b) Der Reiſende wende die Theorie der menſchlichen Charaktere auf alle diejenigen an, mit denen er umzugehen Gelegenheit hat, und die er vorzüglich kennen zu lernen wünſcht. Nach Anleitung dieſer Theorie unterſuche er nun ihre Charaktere, und bemühe ſich, ihr Temperament, ihre natürlichen oder erworbenen Geiſtesfähigkeiten, ihre herrſchenden Leidenſchaften, Lieblingsneigungen und Schwachheiten zu entdecken.

c) Er beobachte die Menſchen weniger im öffentlichen, als vielmehr im Privatleben; denn im öffentlichen Leben, in großen Zirkeln und Geſellſchaften ſpielen die Menſchen meiſtens nur eine fremde und angenommene Rolle, im Privatleben hingegen und im häuslichen Kreiſe ihrer Familie ſpielen ſie ihre eigene Rolle, und zeigen ſich ſo, wie ſie ſind. Im öffentlichen Leben erſcheinen die Menſchen in vollem Anzuge, im Staatskleide; im Privatleben hingegen erſcheinen ſie im Negligee. Das Geſicht, das mancher im Publicum zeigt, ſagt ein gewiſſer Schriftſteller, iſt eine Maske desjeni-

desjenigen, das er zu Hauſe trägt: ein ſchöner Titel vor dem ſchlechten Buche. Er will ſcheinen, was er nie war, um zu verbergen, was er iſt.

d) Er begnüge ſich nicht bloß mit den Hauptzügen des Charakters, ſondern ſuche auch die kleinſten und feinſten Züge und Nüancen deſſelben auf; denn dieſe kleinen Züge und feinern Nüancen ſind es eigentlich, welche die Schilderung des Charakters dem Originale deſſelben ähnlich machen, ſo wie nur die feinern Züge und Lineamente das Porträt ſeinem Originale ähnlich machen.

Um aber die Charaktere der Menſchen, die er zum vorzüglichen Gegenſtande ſeiner Beobachtung gemacht hat, mit möglichſter Zuverläſſigkeit beurtheilen zu können, muß er ſie

e) lange Zeit beobachten, und beſonders Acht geben, ob ſie unter veränderten Umſtänden eben ſo handeln. Er beobachte ſie daher unter verſchiedenen Umſtänden und zu verſchiedenen Zeiten, und vergleiche dann dieſe Beobachtungen unter einander, um zu einer gründlichen und vollſtändigen Kenntniß ihres Charakters zu gelangen. Er muß ſie alſo

nicht nur in geſunden Tagen beobachten, ſondern auch bey Krankheiten oder unordentlichen Dispoſitionen des Körpers, nicht nur bey glücklichen, ſondern auch bey unglücklichen Ereigniſſen, bey Lob und Tadel, von dieſem oder jenem, über dieſes oder jenes, u. ſ. w. Beſonders aber beobachte er ſie dann, wann ſie ſich im Taumel des Vergnügens und in ſolchen Lagen befinden, wo ſie mehr als gewöhnlich aufgeweckt erſcheinen, und der Freude ihr Herz öffnen; denn da ſind ſie weniger zurückhaltend als ſonſt; ſie laſſen ihren Neigungen und Begierden freyen Lauf, und zeigen ſich ganz ohne Maske. Selbſt diejenigen, die ihre Fehler künſtlich zu bemänteln wiſſen, erſcheinen oft in ihrer ganzen Blöße, wenn ſie in luſtiger Geſellſchaft geſchmauſt haben, und der Wein ihre Herzen aufgeſchloſſen hat. Wem daran gelegen iſt, der kann dann in ihrer Seele leſen, und ihre geheimſten Gedanken entdecken. Daher das Sprichwort: In vino veritas. Nach Plato's *) Meynung haben Schmauſereyen

*) Von den Geſetzen. I. Band.

ſereyen hauptſächtlich den Nutzen, daß ſie die Menſchen von ihrer moraliſchen Seite kenntlich machen, und die geheimen Begierden ihres Herzens offenbaren. Daß es noch mehr Probemittel geben könne, die eine ähnliche Wirkung thun, das läugnet er zwar nicht; aber gleichwohl hat er recht, wenn er behauptet, die Weinprobe ſey die zuverläſſigſte, die kürzeſte und die beſte. Dieſe Probe läßt ſich nicht nur an Zechbrüdern, ſondern auch an denen machen, welche Tugend heucheln. — Ferner beobachte er die Menſchen, wenn ſie von Gemüthsbewegungen überraſcht werden, und folglich am wenigſten auf ihrer Hut ſind, z. B. bey unerwarteten Glücks- oder Unglücksfällen; denn nichts in der Welt beweiſt ſo deutlich, wie jemand denkt und empfindet, was er fürchtet oder hoffet, als der erſte Ausbruch ſeiner Empfindung, wenn er vom Affekte übereilt wird. Die Veränderung der Miene, die Erhöhung der gewöhnlichen Geſichtsfarbe, ein plötzlich entfahrenes Wort, u. d. gl. können den innern Menſchen oft richtiger bezeichnen, als überlegte Reden und Handlungen. Daher ſagt Plutarch *) ſehr

*) In der Vorerinnerung zu ſeinen Apophthegmen.

ſehr richtig: „durch ſchnelle Aeußerungen des „Willens, durch plötzliche Ausrufungen bey ih„ren Handlungen, im Affekte und bey uner„warteten Glücks= oder Unglücksfällen, drückt „ſich die Gemüthsart der Menſchen wie in ei„nem Spiegel aus.“ — Auch beobachte er die Menſchen vorzüglich bey ſolchen Handlungen, die ſie mit Ueberlegung unternehmen, und bey denen ſie keine Zuſchauer haben, oder dieſelben nicht bemerken. In allen den Fällen, wo er Andre beobachten will, muß er aber behutſam ſeyn und ſich in Acht nehmen, daß er diejenigen, die er beobachten und ſtudieren will, nicht ſeine Abſicht merken laſſe, ſonſt werden ſie entweder auf ihrer Hut ſeyn, oder ſich verſtellen, oder ſich gar zurückziehen, und dann werden alle Beobachtungen und Bemerkungen über ſie einſeitig oder falſch ſeyn, oder er wird ſeine Abſicht, ſie zu beobachten und kennen zu lernen, gänzlich aufgeben müſſen. Der einzige Fall, wo dies eine Ausnahme leiden würde, wäre der, wenn er ſich das Vertrauen und die Freundſchaft desjenigen, deſſen Charakter er ſtudieren will, in einem ſo hohen Grade erworben hätte, daß dieſer ihn ganz in ſein Herz bli-

cken ließe, und ſich vor ihm gar nicht verbürge.

Da aber nicht ſowohl die Handlungen ſelbſt, als vielmehr die Beweggründe derſelben den moraliſchen Charakter der Menſchen beſtimmen: ſo ſuche er

f) die Beweggründe ihrer Handlungen auf, und vergleiche ſie unter einander und mit ihren Handlungen ſelbſt. Diejenigen Beweggründe, die bey den meiſten Handlungen eines Menſchen vorkommen, geben ſeine herrſchende Neigung zu erkennen, und kennt er dieſe, ſo hat er den Schlüſſel zu ſeinem Herzen.

g) Die Gegenſtände, woraus ſich der Charakter eines Menſchen erkennen und beſtimmen läßt, ſind alles, was nur immer eine Wirkung der willkührlichen Anwendung ſeiner phyſiſchen, intellektuellen und moraliſchen Kräfte iſt; denn alles iſt an dem Menſchen charakteriſtiſch und verräth das Innere ſeiner Seele. Dergleichen Gegenſtände ſind: Ihre Geſpräche, vorzüglich ihre Lieblingsgeſpräche; denn dieſe verrathen die Lieblingsneigung ihres

Herzens. Wer Menſchen zweckmäſſige Fragen vorzulegen weiß, kann oft ihre ganze Denkungsart herauslocken. In der Kunſt zu fragen, zu widerſprechen oder recht zu geben, liegt daher ein großes Mittel, Menſchen zu erforſchen. Allein ſelbſt auf die Geſpräche der Menſchen muß er nicht zu viel bauen. Da ſich die Menſchen verſtellen können, und oft vorſetzlich verſtellen: ſo muß er ſie nicht ſo ſehr aus ihren Reden, als vielmehr aus ihren Handlungen beurtheilen. Der Unterſchied zwiſchen jenen und dieſen wird ihn auf den unendlichen Unterſchied führen zwiſchen dem, was die Menſchen ſeyn wollen, und dem, was ſie wirklich ſind. Auch muß er den Charakter der Menſchen nie aus einer einzelnen Handlung beurtheilen; denn Noth, Zwang, Verlegenheit, Verführung und andre Umſtände können oft die beſten Menſchen zu großen Fehltritten hinreiſſen. — Nächſt Reden gehören alſo auch die Handlungen der Menſchen zu den Gegenſtänden, woraus ſich der Charakter derſelben beurtheilen läßt. Hierher rechne ich die Art ſich zu nähren, zu kleiden, zu wohnen, die Wahl ihrer Ergötzungen und Geſellſchaften, ihrer

Lieb-

Lieblingsbeſchäftigungen, Lieblingsbücher, ihrer Geſellſchafter und Freunde, u. dgl. — Selbſt in ſolchen Dingen, die Vielen Kleinigkeiten zu ſeyn ſcheinen, muß er die Menſchen beobachten, z. B. Gang und Stellung, Geſicht und Miene, Stimme und Sprache, ihre Art zu ſitzen, zu gehen und zu lachen, beſonders aber ihr Blick. Wenn gleich dieſe Dinge zur Beurtheilung und Erkenntniß menſchlicher Charaktere nicht für ſich allein hinreichend ſind: ſo geben ſie doch wenigſtens wahrſcheinliche Vermuthung und Anleitung zur genauen Kenntniß derſelben.

Um ſich aber von der Richtigkeit ſeiner Beobachtungen über den Charakter irgend eines Menſchen zu überzeugen, ſo

h) ſtelle er den Menſchen, den er nach hinlänglicher Beobachtung zu kennen glaubt, auf die Probe. Er beobachte dieſen Menſchen, wie er ihn unter gewiſſen Umſtänden, die er entweder ſelbſt veranlaßt hat, oder die ſich zufälliger Weiſe von ſelbſt darbieten, handelt. Unternimmt nun derjenige Menſch, welcher der

Gegen-

Gegenſtand einer ſolchen Probe iſt, die Handlung wieder, die er ſich ſelbſt vorher geſagt hatte: ſo beſtättigt dies ſeine bereits gemachten Beobachtungen und ſein Urtheil über dieſen Charakter, und iſt ein Beweis von der Richtigkeit derſelben; im entgegen geſetzten Falle aber müßte er ſeine Beobachtungen von neuem anfangen, und ſie mit größerer Aufmerkſamkeit wiederholen und fortſetzen.

Neben den einzelnen Menſchen muß derjenige, der bloß als Menſch reiſt, auch die Nation kennen lernen. Die Nation kann er nach ihrer phyſiſchen, intellektuellen und moraliſchen Beſchaffenheit und nach ihrer beſondern Lebensweiſe unterſuchen; denn dies ſind lauter ſolche Gegenſtände, die für alle Menſchen, als Menſchen betrachtet, gleiches Intereſſe haben können. Daher die

4. R. Der Reiſende beobachte die Geſtalt und Farbe der Einwohner, und unterrichte ſich von der beſondern Beſchaffenheit der unter ihnen eingeführten Lebensweiſe in Anſehung beyder Geſchlechter

und

und der verſchiedenen Klaſſen und Stän- de; alſo von der Art, ſich zu nähren, ſich zu kleiden, zu wohnen, von ihren öf- fentlichen und Privatvergnügungen, Feyerlichkeiten, Feſten, Gebräuchen, Gewohnheiten, und dgl. Vorzüglich aber forſche er nach dem Grade ihrer intellektu- ellen und moraliſchen Bildung, nach den unter den Einwohnern herrſchenden guten und fehlerhaften Gemüthseigenſchaf- ten, Tugenden und Laſtern, Natio- nalvorurtheilen, nach den Wiſſenſchaf- ten und Künſten, die vorzüglich unter ihnen getrieben werden, u. ſ. w. Dies alles läßt ſich zum Theil ſchon aus den ſo eben genannten Gegenſtänden, noch mehr aber aus der Be- ſchaffenheit ihrer Religion und ihrer Pri- vat- und öffentlichen Erziehungsan- ſtalten beurtheilen.

Dritter Abſchnitt.

Von der Bildung des Geſchmacks.

Wie wichtig Bildung des Herzens und des Verſtandes ſey, ſieht jedermann ein; aber

aber der Werth des Geſchmacks, und die Nothwendigkeit, ihn zu bilden, wird nicht von Allen anerkannt. Der Grund hievon liegt in der immer noch herrſchenden Verkennung der ſchönen Künſte, ihres Werths und ihres Einfluſſes auf die Veredlung und das Wohl des Menſchen. Zwar giebt ein gebildetes und durch Tugend veredeltes Herz dem Menſchen innern Werth und Würde; zwar macht ein aufgeklärter, richtig denkender und mit mannichfaltigen Kenntniſſen ausgerüſteter Verſtand den Menſchen fähig, ſeine Pflichten beſſer zu erkennen und zu erfüllen, und der bürgerlichen Geſellſchaft in was immer für einem Stande nützliche Dienſte zu leiſten; allein ein Menſch von gebildetem Herzen und Verſtande gleicht doch immer nur einem ungeſchliffenen Diamant, wenn zu jenen Geiſtes- und Gemüthsvollkommenheiten nicht auch noch ein gebildeter Geſchmack hinzu kömmt. Alle unſre Kenntniſſe und Einſichten, Geiſtesgaben und Eigenſchaften des Herzens werden erſt durch den Geſchmack recht brauchbar für die Welt und nützlich für uns ſelbſt; denn nur der Geſchmack

giebt

giebt ihnen eine einnehmende und anziehende Kraft, auf die Gemüther der Menſchen zu wirken.

Ein geläuterter und verfeinerter Geſchmack hat nicht nur auf Herz und Verſtand, ſondern auch auf die äußern Sitten einen ſehr mächtigen und wohlthätigen Einfluß.

Ein gebildeter Geſchmack hat großen Einfluß auf die Bildung des Herzens; denn durch die Gefühle des Schönen und Erhabenen, des Ordentlichen und Regelmäſſigen in den Werken der Natur und der Kunſt wird das Herz auf eine angenehme Art gerührt, und das Gefühlvermögen verfeinert; ein verfeinertes Gefühlvermögen aber verwahrt wenigſtens vor groben und niedrigen Ausſchweifungen, indem es die ganze Seele auf einen gewiſſen edlen und hohen Ton ſtimmet. Ueberdies ſetzt der Geſchmack durch die äſthetiſchen Gefühle, die er gewährt, das Gemüth in eine ſolche Stimmung, in welcher es moraliſcher Gefühle und Ideen vorzüglich empfänglich iſt; denn der Geſchmack iſt das unintereſſirte Wohlgefallen am Schönen und Erhabenen. Der Sinn oder das

Gefühl

Gefühl für das Schöne gewöhnt zur Uneigennützigkeit und zum freyen Wohlgefallen am ſittlich Guten; der Sinn oder das Gefühl für das Erhabene erhebt das Herz zum heldenmäſſigen Kampfe in der Tugend. So wird durch die Bildung des Gefühls für das äſthetiſch Schöne und Erhabene auch das Herz unvermerkt mit Liebe zum ſittlich Schönen und Guten erfüllt. Der Geſchmack macht alſo das Herz für die Tugend empfänglicher, oder wie Hr. Reinhold *) eben ſo richtig als ſinnreich ſagt: der Tempel des Geſchmacks iſt der Vorhof zu dem Heiligthum der Sittlichkeit.

Ein gebildeter Geſchmack hat auch auf die Bildung des Verſtandes großen Einfluß; denn er erweckt, erhebt und belebt die Geiſteskräfte, indem er dem Anſchauungsvermögen Begriffe vom Schönen und Erhabenen, von Uebereinſtimmung und Regelmäſſigkeit mittheilt, das Gedächtniß und die Einbildungs-

*) S. deſſen Briefe über die Kantſche Philoſophie. Th. II. S. 451.

dungskraft mit ſchönen und neuen Bildern bereichert, die Dichtungskraft erweckt, und den Witz auf mannichfaltige Art ſchärft und verfeinert; er giebt allen unſern Kenntniſſen und Einſichten erſt Politur und dadurch größere Brauchbarkeit für die Welt, und eine gewiſſe einnehmende und anziehende Kraft, auf die Gemüther der Menſchen unwiderſtehlich zu wirken.

Ein gebildeter Geſchmack hat endlich auf die Bildung der äußern Sitten großen Einfluß; denn er verfeinert ſie, indem er den Gebährden und Manieren eine ungeſuchte und anſtändige Zierlichkeit mittheilt, die ans Herz dringt, und über alle unſre Handlungen und unſer ganzes Betragen im geſelligen Leben eine gewiſſe Anmuth und Annehmlichkeit verbreitet, die allgemeine Zuneigung erwirbt.

So ſetzt uns ein gebildeter Geſchmack in den Stand, die Meiſterſtücke der Muſen zur Veredlung des Herzens, zur Erhöhung des Verſtandes, und zur Verfeinerung der äußern Sitten anzuwenden. Die Bildung des Ge-

ſchmacks iſt daher von der gröſsten Wichtigkeit für jeden Menſchen, der auf den Namen eines gebildeten Menſchen Anſpruch machen will.

Daſs das Reiſen ein vorzügliches Mittel ſey, den Geſchmack zu bilden, iſt ſchon im erſten Theile erwieſen worden. Hier muſs nur noch gezeigt werden, was der Reiſende thun müſſe, um dieſe Abſicht zu erreichen. Es fragt ſich alſo: Was heiſst den Geſchmack bilden? und durch was für Mittel erlangt man einen gebildeten Geſchmack?

Den Geſchmack bilden heiſst, ihm alle die Vollkommenheiten geben, deren er fähig iſt. Dieſe ſind Ausdehnung, Richtigkeit, Gröſse und Feinheit; denn wir ſagen, jemand haben viel oder wenig Geſchmack, je nach dem er für viele, oder nur für wenige Gattungen und Arten des Schönen Gefühl hat; er habe einen guten oder ſchlechten Geſchmack, je nachdem er das Richtige oder Unächte, das Groſse oder Kleine, das

das Feine oder Grobe, lebhaft oder ſchwach empfindet.

Der ausgedehnte oder ausgebreitete Geſchmack beſteht in der Fähigkeit, das Schöne jeder Gattung und jeder Art zu fühlen und zu ſchätzen. Ihm ſteht der eingeſchränkte Geſchmack entgegen, der ſich bloß auf gewiſſe Gattungen und Arten des Schönen einſchränket, und für andre keinen Sinn hat.

Der richtige oder korrecte Geſchmack fühlt nur das wahre Schöne, und hat kein Wohlgefallen an dem unächten und falſchen Schönen.

Der große Geſchmack beſchäftigt ſich vorzüglich mit ſolchen Werken, die von großem wichtigen Inhalt, und voll tiefer Schönheiten ſind. Ihm iſt der kleine oder pigmäiſche Geſchmack entgegen geſetzt, der ſich nur mit Kleinigkeiten und Künſteleyen in dem Gebiete der ſchönen Künſte beſchäftigt.

Der feine Geſchmack iſt nicht zufrieden mit gemeinen, alltäglichen oder mittelmäſſigen Werken, ſondern er ſucht ſchon vollkommnere

nere Werke, und ſelbſt in dieſen empfindet er nicht bloß die offenbarſten und hervorſtechendſten, ſondern auch die feinſten, kleinſten und geheimſten Schönheiten, die gleichſam unter einem Schleyer verborgen liegen.

Das Reſultat aller dieſer Vollkommenheiten iſt der empfindſame Geſchmack, und dieſer beſteht in der Fähigkeit, das Schöne aller Gattungen und Arten leicht, ſchnell, ohne lange Betrachtung und lebhaft zu empfinden.

Will nun der Reiſende ſeinem Geſchmack alle dieſe Vollkommenheiten geben, ſo hat er folgende Regeln zu beobachten.

Obgleich Nachahmung der Natur nicht der Hauptgrundſatz der ſchönen Künſte ſeyn kann: ſo iſt doch Beobachtung der Natur nothwendig zur Bildung des Geſchmacks, weil ſich alle ſchöne Künſte, wenn gleich nicht mit der Nachahmung der Natur und Nachbildung der in der Natur vorhandenen äſthetiſchen Gegenſtände, doch mit der Mittheilung der dadurch erregten Eindrücke, Vorſtellungen und Empfindungen beſchäftigen. Daher die

1. R. Der Reiſende ſey auf die Schönheiten der Natur aufmerkſam; denn die Natur iſt das Urbild alles Schönen, das, wo nicht in allen, doch wenigſtens in einigen Werken der ſchönen Künſte theils nachgeahmt werden kann, theils die Werke dieſer ſchönen Künſte hervorgebracht hat. Der Reiſende muß ſich daher überall nach den ſchönſten Gegenden und Ausſichten, und nach einzelnen ſchönen Gegenſtänden ſowohl in der lebloſen, als in der belebten Natur erkundigen, und ſein Gefühl für das Schöne daran üben. Die Natur iſt unbeſchreiblich reich an mannichfaltigen Schönheiten. Keine Gegend des Erdbodens iſt ganz leer von Naturſchönheiten, wenn gleich jede Gegend ihre beſondern und verſchiedenen Schönheiten hat. Dieſe Bildung des Geſchmacks an der ſchönen Natur muß vor der Bildung deſſelben an den Werken der Kunſt voran gehen; denn die Uebung des Gefühls für das Schöne, das in der ganzen Natur verbreitet iſt, oder des natürlichen Geſchmacks iſt die beſte Vorbereitung zur Bildung des Gefühls für das Schöne, das in den Werken der ſchönen Künſte liegt, oder des kunſtmäſſigen Geſchmacks.

Nach der Beobachtung der Natur muß der Reiſende aber auch ſeinen Geſchmack durch das Studium der Kunſt und ihrer Werke bilden. Daher die

2. R. Will der Reiſende ſeinem Geſchmacke Ausdehnung geben, will er ſich einen ausgebreiteten Geſchmack erwerben, ſo muß er nicht bloß das Schöne einer Gattung oder Art, ſondern das Schöne aller Gattungen und Arten kennen und fühlen lernen. Er muß ſich daher nicht bloß auf das Studium einer ſchönen Kunſt einſchränken, ſondern alle ſchönen Künſte umfaſſen. Er muß ſich bemühen, nicht etwa nur das Schöne der Malerey und Baukunſt, ſondern auch das Schöne der Kupferſtecherkunſt und Bildgraberey, der Bildhauerkunſt, der Muſik, der ſchönen Gartenkunſt, der Schauſpiel- und Dichtkunſt kennen zu lernen. Zu dem Ende muß jeder aufmerkſame Reiſende, der und in wiefern er ſeinen Geſchmack bilden will, die ſchönſten Gebäude und andre Werke der Baukunſt, die Bildergallerie, die merkwürdigſten Sammlungen von

Kupfer-

Kupferſtichen, Statuen, Büſten, Bas-reliefs, geſchnittenen Steinen, Münzen und Antiken beſehen; er muß die durch die ſchöne Gartenkunſt verſchönerten Gegenden, die Parks und Gärten beſuchen, den muſikaliſchen Akademien, Konzerten, Opern und Kirchenmuſiken beywohnen; er muß die Schauſpiele beſuchen, und das Schöne der Schauſpielkunſt und der theatraliſchen Tanzkunſt kennen zu lernen; er muß ſich endlich mit den neueſten Produkten der Dicht- und Redekunſt der Nation, unter der er lebt, bekannt machen, und die Männer, die wegen ihrer geiſtlichen, politiſchen oder gerichtlichen Beredſamkeit berühmt ſind, hören.

Um ſeinen Geſchmack oder das Gefühl für das Schöne in den Werken der Dichter insonderheit zu bilden und zu erhöhen, wird es für den Reiſenden ſehr nützlich ſeyn, wenn er unter der Nation, bey der er ſich aufhält, einen Mann von Einſichten und Geſchmack findet, mit dem er die klaſſiſchen Werke der Nationaldichter, die grade Ausländern oft viele

Schwierigkeiten machen, leſen könne. Ein ſolcher Mann kann ihm vieles aufklären, was ihm vorher in dieſen Schriftſtellern dunkel war, und ihn auf die feinern Schönheiten, die ihm außerdem vielleicht entgangen wären, aufmerkſam machen. So las Winkelmann *) den klaſſiſchen Schriftſteller der Italiäner, den Dante, mit dem Abbate Giacomelli, der zu ſeiner Zeit einer der größten Gelehrten in Rom war.

Eben ſo möchte ich Reiſenden rathen, diejenigen Dichter, die wirkliche Gegenden geſchildert und beſchrieben haben, an Ort und Stelle zu leſen, um ihre Kopien mit dem Originale, d. i. mit der Natur, zu vergleichen, und die Schönheiten ſolcher Schilderungen deſto lebhafter zu fühlen. Thomſon und Pope haben in ihren Werken verſchiedene ſchöne Gegenden von England geſchildert; Haller hat die Alpen beſungen; J. J. Rouſſeau hat uns in ſeiner neuen Heloiſe getreue Schilderungen von

*) S. deſſen Briefe an ſeine Freunde, herausgegeben von Daßdorf. Dresden 1777 — 80. B. II. S. 76.

von manchen ſchönen Schweizergegenden gelie-
fert; in den alten lateiniſchen Dichtern kommen viele Schilderungen mancher ſchönen Gegenden von Italien vor. Wer nun dieſe Dichter an Ort und Stelle lieſt, der wird von der Wahrheit und Schönheit ihrer Schilderungen auf das lebhafteſte durchdrungen werden. So reiſte Addiſon. *) Daher konnte er auch ** mit Grunde ſagen: „Einer von den „Zwecken des Reiſens, der in Betrachtung gezogen zu werden verdient, iſt die Bildung „des Geſchmacks durch die Schriftſteller „des Alterthums. Wenn man die Oerter ſieht, „wo ſie lebten und von denen ſie ſchrieben; „wenn man die gegenwärtige natürliche Beſchaffenheit des Landes mit den Schilderungen „vergleicht, die ſie uns davon in ihren Schriften hinterlaſſen haben; wenn man ſieht, wie „genau dieſe Gemälde mit ihrem Originale auch „noch jetzt übereinſtimmen: ſo muß das nicht „nur eine ſehr unterhaltende Beſchäftigung

Z 5 „ſeyn,

*) S. deſſen Remarks on several parts of Italy. Hague. 1718.

**) Im Spectator. Nro. 364.

„ſeyn, ſondern auch zugleich den Geſchmack
„bilden und erhöhen.“

Es iſt eine Hauptregel bey der Bildung der Geiſtesfähigkeiten, daß man von dem Leichtern anfange, und von dieſem erſt zu dem Schwerern übergehe. Daher die

3. R. Der Reiſende muß zuerſt die Werke der Baukunſt, dann die Werke der Bildhauer und Bildgraber, und endlich erſt Kupferſtiche und Gemälde ſtudieren. Denn nach Winkelmanns *) Ausſpruch iſt „das Schöne, ſo in den Werken der Künſte „liegt, ſchwerer in der Malerey, leichter in „der Bildhauerey, und noch leichter in der „Baukunſt einzuſehen.“ Aus eben dieſem Grunde muß der Reiſende die Werke der ſchönen Gartenkunſt eher ſtudieren als die Produkte der Muſik, und die Proſaiſten einer Nation vor ihren Dichtern leſen. Bey den letztern muß er wieder von den leich-
tern

*) Von der Fähigkeit der Empfindung des Schönen in den Werken der Kunſt.

tern Gattungen der Dichtkunſt anfangen, und nachdem er ſich mit der Lektüre derſelben hinlänglich beſchäftiget hat, gehe er erſt zu den ſchwerern Gattungen über. Alſo Fabeln und Erzehlungen eher als Oden und Heldengedichte.

Man muß nicht bloß alle Gattungen und Arten des Schönen kennen lernen, ſondern auch in jeder Gattung und Art des Schönen nur die beſten und vollkommenſten Werke ſtudieren. Durch das erſtere erhält der Geſchmack nur Ausdehnung, durch das letztere hingegen auch Richtigkeit und Feinheit. Daher die

4. R. Der Reiſende muß ſich nur mit den beſten, vollkommenſten und korrekteſten Werken in jeder Gattung und Art des Schönen bekannt machen, ſie anhaltend ſtudieren, und unter einander vergleichen. Folglich muß er nicht alle Werke der Baukunſt, der Malerey und andrer ſchönen Künſte, die an dem Orte ſeines Aufenthalts anzutreffen ſind, ſondern nur diejenigen, die in einem gegründeten Rufe ſtehen, Meiſterſtücke zu

ſeyn,

ſeyn, ſtudieren; denn nicht das Studium vieler Werke, ſondern nur das der beſten Werke bildet den Geſchmack. Daher ſchrieb der Graf von Cheſterfield *) an ſeinen Sohn: „Bilde deinen Geſchmack an Malerey, Bild„hauer- und Baukunſt, durch ſorgfältige Un„terſuchung der Werke der beſten alten und „neuen Meiſter.“ Wider keine der vorhin angeführten Regeln wird wohl ſo häufig verſtoßen, als wider dieſe; denn ein Hauptfehler, in welchen junge Reiſende gewöhnlich fallen, iſt die ungemeine Eilfertigkeit, mit welcher ſie durch die Bildergallerien, Kunſtkabinete, Kirchen, Sammlungen von Antiken, Kupferſtichen, u. dgl. laufen. Sie wollen alles ſehen, und ſehen doch nicht viel mehr als nichts. Dieſer Fehler ſoll vorzüglich den reiſenden Engländern eigen ſeyn. Der Engländer Moore **) klagt oft, daß ſeine Landesleute, die in Rom ihren Geſchmack bilden wollen, obige Regel vernach-

*) Letter. CXCV.

**) S. deſſen Abriß des geſellſchaftlichen Lebens in Italien, in Briefen. Leipz. 1781. B. I. S. 264.

vernachläſſigen, und ſich der hier getadelten Eilfertigkeit ſchuldig machen; und Winkelmann *) erzählt, daß einige reiſende Engländer in einer Kutſche in einer Zeit von acht Tagen alle Gemälde, Statuen und Antiken in Rom beſehen haben. Dadurch können ſie ſich zwar eine oberflächliche Kenntniß von den in Rom vorhandenen Kunſtwerken, oder vielmehr nur von ihrem Daſeyn verſchafft haben; aber unmöglich kann ihr Geſchmack etwas dabey gewonnen haben. Weit größer würde der Nutzen geweſen ſeyn, wenn ſie ſich nur auf wenige Werke, und zwar nur auf die Meiſterſtücke eingeſchränkt hätten; wenn ſie z. B. einige Tage mit der Betrachtung des Vaticans und anderer Werke der alten und neuern Baukunſt, einige Tage mit der Betrachtung der Meiſterſtücke der Bildhauerkunſt im Belvedere und in andern Villen, einige Tage oder vielmehr Wochen mit dem Studium der vornehmſten Meiſterſtücke der Malerey, z. B. der Gemälde von Raphael, Michael Angelo, und andrer zugebracht hätten.

Eine

*) S. Deſſen Briefe an ſeine Freunde, herausgegeben von Daßdorf.

Eine kleine Anzahl von Kunſtwerken jeder Art, wohl betrachtet, und zwar zu wiederholten Malen und ſo betrachtet, daß man Zeit genug hat, die Ideen, welche ſie erregen, wohl zu ordnen und zu beſtimmen, iſt zur Bildung des Geſchmacks weit zuträglicher. Ueberhaupt muß man bey dem Studium der Werke der Kunſt eben ſo verfahren, wie bey dem Leſen alter Dichter und überhaupt aller guten Schriftſteller. Eilfertigkeit und Flüchtigkeit iſt hier eben ſo ſchädlich als dort, und hindert in den Geiſt des Autors einzudringen, ſo wie in den Geiſt des Künſtlers.

Soll aber der Reiſende dieſe Regel beobachten, und nur die beſten Werke ſtudieren, ſo muß er ſie auch kennen lernen. Hier fragt ſichs nun: Woraus ſoll der Reiſende die Meiſterſtücke in jeder Gattung und Art des Schönen kennen und beurtheilen lernen?

Die Antwort iſt: Nicht bloß aus den Namen ihrer Meiſter, ſondern vorzüglich aus dem Grade der Vortrefflichkeit dieſer Werke.

Werke. „Die Gewohnheit, ſagt Webb *), „die Gemälde (und was der Verfaſſer hier von Gemälden ſagt, das gilt auch von andern Kunſtwerken,) „nach dem durchgängigen „Rufe ihrer Meiſter zu ſchätzen, iſt ein großer „Fehler vieler jungen Reiſenden; denn dieſe Re„gel zeigt mehr als irgend eine andre, Unwiſ„ſenheit und Verwirrung. Wir finden gar oft, „daß die beſten Werke mittelmäſſiger Künſtler „beſſer ſind als die mittelmäſſigen Werke der „größten Künſtler. Laſſen wir uns dann durch „das Vorurtheil von Namen leiten: ſo trauen „wir ſogar unſern Sinnen nicht mehr; wir „müſſen Verdienſt finden, wo keines iſt, und „das wirklich vorhandene Verdienſt herunterſe„tzen.“ Hieraus folgt nun, daß der Reiſende, der durch das Studium der beſten Werke, z. B. in der Malerey und Bildhauerey, ſeinen Geſchmack bilden will, eben nicht bey jedem Gemälde zu unterſuchen brauche, von welchem

*) S. Deſſen Vorrede zu den Unterſuchungen des Schönen in der Malerey und der Verdienſte der berühmteſten alten und neuen Maler. Aus dem Engliſchen überſetzt. Zürch, 1771. S. 82.

chem Meiſter es verfertigt worden ſey, in welche Schule es gehöre, und bey jeder Statue, wer der Meiſter derſelben, und in welchem Style ſie gearbeitet ſey. Unterſuchungen dieſer Art gehören mehr für den eigentlichen Künſtler und Kunſtkenner, als für denjenigen, der durch Betrachtung von Kunſtwerken bloß ſeinen Geſchmack bilden will. Denn ob es gleich angenehm iſt, den Verfertiger eines ſchönen Gemäldes zu kennen: ſo iſt doch dieſer Umſtand gerade nicht das Nothwendigſte. Die wahre Kenntniß der Malerey, der Bildhauerey, u. ſ. w. beſteht in dem Vermögen, zu urtheilen, ob ein Gemälde, eine Statue u. ſ. w. gut oder ſchlecht ſey, in der Fertigkeit, das Vortreffliche von dem Mittelmäſſigen zu unterſcheiden, und von ſeinem Urtheile Grund angeben zu können.

5. N. Kennt er nun die beſten und vollkommenſten Werke in jeder Kunſt: ſo muß er daraus ſein beſtändiges Studium machen. Allein wie ſoll er ſie ſtudieren? Hier iſt eben der Punkt, wo ſich derjenige, der durch das Studium der beſten Kunſtwerke bloß ſeinen Geſchmack

bilden

bilden will, von dem eigentlichen Künſtler und Kunſtkenner, welche beyde eine kritiſche und räſonnirende Kenntniß von Kunſtſachen beſitzen ſollen, unterſcheidet, und ſich ihnen mehr oder weniger nähert; denn je mehr er im Stande iſt, die Regeln, die weiter unten *) den Künſtlern gegeben werden ſollen, zu befolgen, deſto mehr Richtigkeit und Feſtigkeit wird auch ſein Geſchmack gewinnen. Was indeß derjenige, der durch das Studium der vornehmſten Kunſtwerke bloß ſeinen Geſchmack bilden will, in dieſer Hinſicht thun muß, bezieht ſich auf folgende Stücke:

a) Der Reiſende ſtudiere die beſten Werke der Kunſt nach Anleitung ihres Inhalts; folglich bey den Werken der Malerey z. B. ſtudiere er einige Zeit hindurch bloß die beſten Blumen- und Fruchtſtücke; ein andermal die beſten Landſchaften; ein andermal wieder die beſten hiſtoriſchen Stücke, u. ſ. w.

b) Er beſtrebe ſich, an allen Werken der Kunſt das Schöne immer eher aufzuſuchen und

*) Th. II. Hauptſt. 2. Abſchnitt 12 — 18.

und zu empfinden, als das Fehlerhafte; denn es verräth mehr wahren Geſchmack, ſagt Webb *), wenn man eine einzige verborgene Schönheit ans Licht hervorbringt, als wenn man hundert, jedermann begegnende Unvollkommenheiten, wahr nimmt. Das erſte beweiſt, daß unſer Geiſt dem Geiſte des Künſtlers nacharbeitet; das andre zeigt nichts mehr, als daß wir Augen haben, und daß wir ſie zu einer recht kleinen Abſicht gebrauchen. Auch Winkelmann **) hält es für die erſte und vornehmſte Regel, die Reiſende bey Betrachtung von Kunſtwerken und inſonderheit von Antiken zu beobachten haben, das Schöne und Vollkommene immer eher aufzuſuchen, als das Fehlerhafte und Schlechte.

c) Er betrachte den Inhalt des Werks, die Anordnung des Süjets, die Wahl der Umſtände, und unterſuche eben ſo aufmerkſam das Ganze, als er jeden einzelnen Theil und die Verbindung der Theile unter einander prüft.

Ueberall

*) S. Deſſen Vorrede zu dem vorhin angeführten Werke. S. 87.

**) S. Deſſen Geſchichte der Kunſt.

Ueberall ſpüre er der Abſicht des Künſtlers nach, und ſuche die Gedanken zu errathen, die bey ſeiner Arbeit ſeinen Geiſt erfüllten. Kurz er ſuche bey jedem Kunſtwerke den Endzweck auf, den der Künſtler bey der Entwerfung ſeines Werks gehabt, und vergleiche ihn mit der Ausführung und der Wirkung deſſelben.

Ueber die Werke der Kunſt zu urtheilen, kömmt zwar nur dem eigentlichen Künſtler und dem verſtändigen Kunſtkenner zu; indeß wird es doch auch dem Geſchmacke des bloßen Kunſtliebhabers mehr Richtigkeit, Feſtigkeit und Feinheit geben, wenn er die Urſachen des Schönen aufzuſuchen ſich bemühet. Daher die

6. R. Der Reiſende füge zu der Empfindung des Schönen auch noch das Urtheil oder Räſonnement über die Urſachen deſſelben hinzu. Dies ſetzt aber voraus, daß er ſich mit den Theorien der einzelnen ſchönen Künſte ſchon bekannt gemacht habe. Hiezu iſt in Göttingen vorzüglich Gelegenheit. Hr. Forkel hält Vorleſungen über die Theorie der Tonkunſt,

Hr. Fiorillo über die Geſchichte und Theorie der bildenden Künſte, und Hr. Heyne über die Archäologie. Alle diejenigen, welche in der Abſicht reiſen, um ihren Geſchmack zu bilden, zumal wenn ſie die Schätze der Kunſt und des Alterthums in Italien ſehen wollen, wohin ſo viele junge Leute unvorbereitet gehen, und dann den ſelbſt verſchuldeten Mangel der nöthigſten Vorkenntniſſe zu ſpät bereuen, ſollten dieſe Vorleſungen, wofern ſie anders Gelegenheit dazu haben, benutzen. Wenn ſie daraus auch noch nicht über den Werth eines Gemäldes oder einer Statue gründlich urtheilen lernen: ſo bekommen ſie doch wenigſtens eine Ueberſicht über die Geſchichte der Kunſt und ihrer Fächer, lernen die vorzüglichſten alten und neuen Künſtler, Gallerien, Sammlungen von Antiken, u. d. gl. kennen. Ueberdies haben ſie auf der daſigen Bibliothek die beſte Gelegenheit, ſich mit den Abbildungen der vornehmſten Kunſtwerke durch Abformungen, Abgüſſe und Kupferwerke bekannt zu machen. Wer aber aus Mangel an Gelegenheit und Vermögen dieſe Vorleſungen nicht benutzen kann, der muß die Theorien der einzelnen ſchönen Künſte für

ſich

ſich ſtudieren. In Anſehung der Antiken kann er ſich P. F. A Nitſche's Einleitung in das Studium der alten Kunſtwerke für Künſtler und Kunſtliebhaber. Leipzig. 1792. bedienen.

Zur Kenntniß der vornehmſten Maler und Kupferſtecher und ihrer Werke dient: Notices generales des Graveurs, divisés par nations, et des Peintres, rangés par écoles, précédées de l'Histoire de la Gravure et de la Peinture, de puis l'origine de ces arts jusqu' à nos jours, et suivies d'un catalogue raisonné d'une collection choisie d'estampes. Par Mr. Huber. Leipzig. 1787.

Unter den Werken der Bildnerey und der Baukunſt zeichnen ſich die Nachläſſe der Alten oder die Antiken vorzüglich aus. Daher die

7. R. Der Reiſende mache aus den Antiken ein vorzügliches Studium. Hieher gehören Bildſäulen, Büſten, halbe und ganze Bilder, geformte und geſchnitzte Werke, geſchnittene Steine, Münzen und alte Gebäude. Bey dem Studium der Antiken muß ſich der Reiſende die Beobachtung der beyden vorherge-

 henden

henden Regeln vorzüglich angelegen ſeyn laſſen; denn in den Antiken liegt der Verſtand tief; Ihre Urheber haben verlangt, daß, wer ihn finden will, die Kunſt zu forſchen und die Gabe zu denken beſitze. Von ihnen läßt ſich eben das mit Recht ſagen, was Mengs *) von Raphaels Werken urtheilt: „Ihre Schönheiten „ſind Schönheiten der Vernunft, und nicht der „Augen; ſie werden alſo nicht eher durch das „Geſicht gefühlt, bis ſie den Verſtand gerührt „haben. Alsdann werden ſie erſt gefühlt.“ Dieſe Antiken nun muß der Reiſende in Rückſicht auf Schönheit und Kunſt ſtudieren. Er widme ihnen daher eine oft wiederholte Betrachtung, und verweile lange bey jedem Stücke und jedem Theile des Ganzen; er ſuche die Idee auf, die der Künſtler hat ausführen wollen, und ſey auf die Art, wie er ſie ausgeführt habe, aufmerkſam. Vorzüglich aber ſehe er auf Zeichnung und Ausdruck, auf Handlung und Empfindung, auf Größe und Hoheit; denn darin waren die Alten Meiſter.

Wer

*) S. Deſſen Gedanken über die Schönheit und den Geſchmack in der Malerey.

Wer das Glück hat, von einem geſchickten Künſtler oder einſichtsvollen Kunſtkenner, an diejenigen Oerter, wo die Werke der Kunſt zur Beſchauung aufgeſtellt ſind, begleitet zu werden, den werden ſolche Begleiter nicht nur auf die vortrefflichſten Kunſtwerke aufmerkſam machen, ſondern ihm auch in denſelben Schönheiten zeigen können, welche ihm ohne dieſe Hülfe vielleicht unbekannt geblieben wären. So begleitete Winkelmann den regierenden Fürſten von Deſſau und viele Andere, die nach Rom kamen, um durch das Studium der Werke der Kunſt, und beſonders durch Betrachtung der Antiken, ihren Geſchmack zu bilden.

Die bisher angeführten Regeln empfehlen den Reiſenden, alle Gattungen und Arten ſchöner Kunſtwerke, unter ihnen aber immer nur die vollkommenſten zu ſtudieren. Nun hat zwar eine anakreontiſche Ode eben ſo viel äſthetiſchen Werth als ein epiſches Gedicht, ein Blumenſtück eben ſo viel, als ein hiſtoriſches Gemälde, eine Sonate eben ſo viel, als eine Oper, wenn nämlich jedes dieſer Kunſtwerke in ſeiner Art vollkommen iſt; aber in An-

ſehung des Einfluſſes, den die Werke der ſchö- nen Künſte und das Studium derſelben nicht nur auf die Bildung des Geſchmacks, ſondern auch auf die Bildung des moraliſchen Charakters und der ganzen Denkungsart des Menſchen haben, verhält es ſich nicht ſo. Von der Seite betrachtet, tragen diejenigen Kunſtwerke, die edle, große und erhabene Ideen ausdrücken, zur Bildung des menſchlichen Geiſtes weit mehr bey, als diejenigen, die nur kleine, niedrige oder unbedeutende Gegenſtände darſtellen. Jenes bildet einen großen, dieſes einen kleinlichen Geſchmack. Daher die

8. R. Der Reiſende ſtudiere vorzugsweiſe diejenigen Kunſtwerke, die von großem, wichtigem Inhalte und voll tiefer Schönheiten ſind. Alſo vor allen die Antiken; denn dieſe zeichnen ſich vorzüglich, wie ſchon erinnert worden, durch Größe und Hoheit aus. Aus eben dieſem Grunde die Werke Raphaels vor jenen des Watteau; überhaupt hiſtoriſche Gemälde vor Frucht- und Blumenſtücken;

Glucks

Glucks Opern vor — jeder denke ſich hier einen Namen — tändelnden Sonaten; Gedichte von großen und erhabenen Inhalte vor jenen, worin kleine, niedrige, unbedeutende Gegenſtände beſungen werden; u. ſ. w.

Das anhaltende Studium der beſten Kunſtwerke bildet zwar ſchon an und für ſich den Geſchmack; noch beſſer geht aber dieſe Bildung von ſtatten, wenn man ſelbſt eine oder die andre ſchöne Kunſt als Liebhaber treibt und ſich damit beſchäftiget; Daher die

9. R. Wer Gelegenheit gehabt hat, eine oder die andre ſchöne Kunſt, z. B. Muſik, Zeichnen, praktiſch zu erlernen, der vernachläſſige dieſe Kunſtfertigkeit nicht, ſondern bemühe ſich, durch Uebung und Unterricht der geſchickteſten Meiſter es in der erlernten Kunſt immer weiter zu bringen, wofern er nämlich an dem Orte ſeines Aufenthalts Gelegenheit dazu findet. Doch muß dies nicht bloß in der Abſicht geſchehen, um ſich größere Kunſtfertigkeiten zu erwerben, und ſich zum Künſt-

ler zu bilden, ſondern vorzüglich, um ſeinem Geſchmacke mehr Richtigkeit und Feinheit zu geben. Wer es alſo z. B. im Klavierſpielen weiter bringen wollte, müßte ſich einen ſolchen Meiſter wählen, der ihm nicht etwa bloß lehrte, ſchwerere Klavierſtücke zu ſpielen, ſondern ihm vorzüglich Anleitung gäbe, alles, was er immer ſpielt, mit Ausdruck, Präciſion, Wahrheit und Empfindung, kurz mit Geſchmack vorzutragen.

Nicht nur Künſtler zeigen ihren Geſchmack in den Werken, die ſie der Welt darlegen, ſondern auch andre Menſchen äußern einen guten oder ſchlechten Geſchmack in allem, was ſie thun, in der Einrichtung ihrer Wohnung eben ſo wohl, als in der Beſchaffenheit ihrer Kleidung. Daher die.

10. R. Der Reiſende beobachte alles, **wodurch Menſchen ihren guten oder ſchlechten Geſchmack verrathen**, damit er jenen nachahmen, vor dieſem aber ſich in Acht nehmen könne. Folglich ſey er aufmerkſam auf die innere Einrichtung der Privathäuſer, auf die

Möbli-

Möblirung der Zimmer, auf die Beſchaffenheit ihres Hausgeräthes, auf die Art ſich zu kleiden, kurz auf alles, was zum Wohlſtande und zur Bequemlichkeit des Lebens gerechnet wird. An allen dieſen Gegenſtänden unterſuche er vorzüglich das, was daran ſchön und gefallend iſt, ohne jedoch das, was häßlich, misfallend, folglich geſchmacklos iſt, ganz überſehen.

Ein auf dieſe Art durch das Studium der beſten Werke der ſchönen Künſte gebildeter Geſchmack hat nicht bloß auf den innern Menſchen oder auf das Vorſtellungs- Begehrungs- und Gefühlvermögen, ſondern auch auf den äußern Menſchen oder auf die äußern Sitten einen mächtigen und wohlthätigen Einfluß. Er giebt den Gebärden und Manieren eine anſtändige, ungeſuchte und gefallende Zierlichkeit, und ſelbſt der Miene und Stimme eine einnehmende Anmuth und Lieblichkeit, die ans Herz dringt, und Wohlwollen und Zuneigung erzeugt. Die Bildung der äußern Sitten und die Sorge für Anmuth iſt daher eben ſo wenig zu vernachläſſigen, als die Bildung des Geſchmacks.

Schon

Schon die alten Griechen erkannten den Werth der Anmuth; denn ſie ſtellten die Grazien, als Göttinnen der Anmuth, zur allgemeinen Verehrung auf, und empfahlen demjenigen, dem bey allen übrigen Geiſtesvorzügen die Anmuth, das Gefällige fehlte, den Grazien zu opfern. Zwar wurden dieſe Göttinnen von ihnen als Begleiterinnen des ſchönen Geſchlechts vorgeſtellt, aber doch als ſolche, die auch dem Manne gewogen werden könnten, und die ihm, wenn er gefallen will, unentbehrlich ſind. Es haben aber auch in unſern Zeiten Kenner und Verehrer der Grazien die Pflicht der Sorge für die Anmuth, und die allgemeine Nothwendigkeit, den Grazien zu opfern, anerkannt. „Ohne Grazien, ſagt der deutſche „Sänger der Grazien *), iſt es ſelbſt „den Muſen nicht gegeben, die Verſchönerung „des Menſchen zur Vollkommenheit zu brin„gen. — Unter den Händen der Grazien ver„liert die Weisheit und Tugend der Sterblichen „das Uebertriebene und Aufgedunſene, das Harte,

„Steife

*) Hr. Wieland in ſeinem Werke: Die Grazien.

„Steife und Eckigte, welches eben ſo viele Feh-
„ler ſind, wodurch ſie, nach dem moraliſchen
„Schönheitsmaaß der Weiſen, aufhört, Weis-
„heit und Tugend zu ſeyn.“ Der Graf von
Cheſterfield, dem alle die ihn kannten, für
einen der artigſten und liebenswürdigſten Män-
ner ſeiner Zeit hielten, ruft ſeinem Sohne in
mehrern ſeiner Briefe zu: „Opfre den Gra-
„zien! Opfre den Grazien! —“ „Ich
„muß dich ſagt er *), von Zeit zu Zeit an das
„erinnern, was ich dir oft ſchon empfohlen ha-
„be, und was du nicht genug beherzigen kannſt,
„den Grazien zu opfern. Man kann ſich
„die verſchiedentliche Wirkung der nämlichen ge-
„thanenen oder geſagten Dinge, nachdem als
„ſie mit oder ohne ſie ſind, nicht genug vor-
„ſtellen. Sie bahnen den Weg zum Herzen.
„Nun hat aber das Herz ſo ſtarken Einfluß
„auf den Verſtand, daß es gar wohl der Mü-
„he werth iſt, es auf unſere Seite zu bringen.
„Die ſämmtliche Frauenzimmerwelt wird durch
„nichts anders geleitet; es hat aber auch bey
„Männern, und ſelbſt den geſchickteſten, ſo viel
„zu

*) Letter CXLIV.

„zu ſagen, daß es bey jedem Streite mit dem Ver-
„ſtande insgemein den Sieg davon trägt. Ro-
„chefaucault ſagt in ſeinen Sittenſprüchen:
„der Verſtand wird oft vom Herzen
„zum Beſten gehabt. Hätte er anſtatt oft
„geſagt, faſt allezeit, ſo wäre er der Wahr-
„heit näher gekommen. Da nun das der Fall
„iſt: ſo ziele nach dem Herzen. Innerliches
„Verdienſt allein wird es nicht ausmachen.
„Es gewinnt dir zwar die allgemeine Hochach-
„tung Aller, nicht aber die beſondre Neigung,
„d. i. das Herz eines einzigen. Um dir jemand
„geneigt zu machen, mußt du, außer und nebſt
„dem allgemeinen Verdienſte, auch noch ein be-
„ſondres um dieſelbe Perſon haben, durch an-
„gebotene oder geleiſtete Dienſte, durch Aus-
„drücke der Achtung und Hochſchätzung, durch
„Gefälligkeit und Aufmerkſamkeit für ſie, u. ſ.
„w. Die annehmliche Art, alle dieſe Din-
„ge zu thun, bahnt ihnen den Weg zum Her-
„zen, erleichtert ihre Wirkungen, oder ſtellt ſie
„vielmehr ſicher.“ — An einem andern Orte*)
ſagt er: „Vornehmlich merke, daß du allem,
„was

*) Letter CCXIX.

„was du ſagſt und thuſt, die Grazien beyge„ſellen mußt. Ohne ſie bleibt alles unvollkom„men; mit ihnen iſt alles wenigſtens erträglich. „Nichts ſollte mich mehr verdrießen, als wenn „ich dich ohne ihre Begleitung fände. Wie „anſtößig würde es für mich ſeyn, wenn du dich „bey unſrer erſten Zuſammenkunft ohne ſie dar„ſtellteſt! So rufe ſie denn an, und opfre ih„nen alle Augenblicke! Sie ſind allezeit gütig, „wenn man ſich ämſig um ihre Gunſt be„wirbt.“— An noch einem andern Orte *) heißt es: „Ohne Anmuth und Wohlanſtändigkeit „werden alle die übrigen guten Eigenſchaften „verdunkelt, entſtellt, und bis auf einen ge„wiſſen Grad unnütz bleiben. — Die größte „Gelehrſamkeit iſt ohne feine Sitten unbelieb„te, beſchwerliche Pedanterey, und nirgends zu „gebrauchen, als auf das Mannes eigner Stu„be, folglich von wenigem oder gar keinem „Nutzen. Wer nicht vollkommen geſittet iſt, „der iſt untüchtig für gute Geſellſchaft, und „darinne nicht ſehr willkommen. Folglich wird „er bald Misfallen daran gewinnen, hernach

„ihr

*) Letter CC.

„ihr gänzlich entſagen, und zur Einſamkeit, „oder was noch ärger iſt, zu niedriger, ſchlech„ter Geſellſchaft genöthiget ſeyn. Wer nicht „geſittet iſt, der iſt völlig eben ſo untüchtig „für Geſchäfte als für Geſellſchaft.“

Hier entſteht nun die Frage: **Was heißen äußere Sitten? was nennt man Anmuth? und wie und durch was für Mittel erwirbt man ſich dieſelbe?**

Unter äußern Sitten oder Anmuth verſtehe ich hier das, was man ſonſt auch Wohlanſtändigkeit, gute oder feine Lebensart, Welt, Urbanität, u. ſ. w. zu nennen pflegt. Dieſe Wohlanſtändigkeit bezieht ſich auf die Stellung des Körpers, auf die Tragung und Bewegung der Glieder, auf den Ton der Stimme und Sprache, auf die Miene, auf den Gang, und auf die Art, die Handlungen des gemeinen Lebens zu verrichten, z. B. auf die Art zu ſitzen, zu ſtehen, zu gehen, u. ſ. w.

Um ſich aber einen beſtimmtern Begriff von der Wohlanſtändigkeit zu machen, muß man an derſelben zweyerley unterſchieden: den Stoff

und

und die Form derſelben. Den Stoff oder die Materie der Wohlanſtändigkeit liefert die geſunde Vernunft und das Wohlwollen; die Form der Wohlanſtändigkeit hingegen hängt von dem Geſchmack und der Mode ab; denn durch beyde werden die Begriffe vom Schönen und Häßlichen in dem geſellſchaftlichen Leben beſtimmt. Das erſtere könnte man Gefälligkeit oder das Weſentliche der Wohlanſtändigkeit, das letztere hingegen Artigkeit oder das Zufällige der Wohlanſtändigkeit nennen.

Geſunde Vernunft und Wohlwollen müſſen uns lehren, was wir im geſellſchaftlichen Leben ſagen und thun ſollen; Geſchmack und Mode allein können uns lehren, wie wir dies ſagen und thun ſollen. Durch Gefälligkeit erwecken wir Wohlwollen und Zuneigung gegen uns; durch Artigkeit ſchmeicheln wir auch dem Sinne des Schönen. Artigkeit iſt die Hülle, wodurch das Gute und Wohlthuende im geſelligen Betragen zur Schönheit und zum Wohlgefälligen wird. Die Artigkeit macht uns fähig, das auf eine wohllaſſende, annehmliche

und anmuthvolle Art zu ſagen und zu thun, was die Gefälligkeit geſagt und gethan wiſſen will. Durch die Artigkeit erhält das ganze Betragen eines Menſchen etwas Liebenswürdiges, Anziehendes und Einnehmendes, das faſt unwiderſtehlich auf Andre wirkt, und alle Herzen gewinnt.

Durch Gefälligkeit und Artigkeit wird der Menſch, der ſie beſitzt, das, was die Frankreicher un homme aimable, une femme aimable, einen liebenswürdigen Menſchen nennen. Und in der That, der Ausdruck liebenswürdig iſt ſehr paſſend zur Bezeichnung dieſer Ideen. Die Achtung der Menſchen erwirbt man ſich bloß durch innere Eigenſchaften ſowohl des Herzens als des Verſtandes; ihre Liebe hingegen kann man nicht anders erlangen, als wenn man ihnen gefällt, dies kann aber nur durch Gefälligkeit und Artigkeit geſchehen. Man muß nicht nur auf ihr Herz und ihren Verſtand, ſondern auch auf ihre Sinne, auf ihre Augen und Ohren wirken, wenn man ihnen gefallen will.

Wie

Wie und durch was für Mittel erwirbt man ſich nun Gefälligkeit und Artigkeit?

Da geſunde Vernunft und Wohlwollen oder ein gebildeter Verſtand und ein gebildetes Herz die Grundlage und das Weſentliche der Wohlanſtändigkeit ausmachen, von der Bildung des Herzens und Verſtandes aber ſchon die beyden vorhergehenden Abſchnitte gehandelt haben: ſo kann hier von der Gefälligkeit und der Art, ſie zu erwerben, nicht mehr die Rede ſeyn. Wir haben es demnach hier bloß mit der Artigkeit oder mit der Form der Wohlanſtändigkeit zu thun, d. i. mit dem, was Geſchmack und Mode dabey beſtimmen.

Die Artigkeit, in ſofern ſie bloß durch den Geſchmack beſtimmt wird, heißt die natürliche Artigkeit; in ſofern ſie aber bloß durch die Mode beſtimmt wird, heißt ſie die willkürliche oder konventionelle Artigkeit, auch Sittengebrauch, usage du monde. Einige Schriftſteller nennen das, was ich hier Artigkeit nenne, bisweilen auch

Wohlanſtändigkeit, und theilen dieſe ebenfalls in die natürliche willkürliche oder konventionelle Wohlanſtändigkeit ein.

Nach dieſer Erklärung und Unterſcheidung wird es nun deutlich ſeyn, von welcher Artigkeit oder Wohlanſtändigkeit die Rede ſey, wenn behauptet wird, daß Geſchmack und Artigkeit oder Wohlanſtändigkeit in einem genauen Zuſammenhange mit einander ſtehen. Es leuchtet nämlich ſogleich ein, daß dies bloß von der natürlichen Artigkeit oder Wohlanſtändigkeit, und nicht von der willkürlichen oder konventionellen, zu verſtehen ſey; denn bloß die natürliche Artigkeit oder Wohlanſtändigkeit iſt es eigentlich, die mit dem Geſchmack in einer ſehr engen Verbindung ſteht. Beyde, die natürliche Artigkeit oder Wohlanſtändigkeit und der Geſchmack haben einen wechſelſeitigen Einfluß auf einander; denn das Gefühl des Schönen, das in den ſchönen Künſten herrſcht, und das Gefühl des Wohlanſtändigen, das die äußern Sitten ordnen und verſchönern ſoll, ſind zwey Aeſte eines einzigen Stammes. Sie ſind

im Grunde eben derſelbe Geſchmack, eben daſſelbe Gefühl des Schönen, nur verſchiedentlich angewendet. Wer demnach die Bildung ſeines Geſchmacks nicht vernachläſſiget hat, dem wird es auch nicht leicht an der natürlichen Artigkeit oder Wohlanſtändigkeit fehlen.

Will ſich nun der Reiſende ſowohl die natürliche als willkürliche Artigkeit oder Wohlanſtändigkeit erwerben, und ſeine äußern Sitten verfeinern, ſo hat er folgende Regeln zu beobachten.

So wie jeder Reiſende, der ſich praktiſche Menſchenkenntniß erwerben will, die Menſchen in Hinſicht auf ihren Charakter beobachten und ſtudieren muß: ſo ſollte auch jeder Reiſende, der ſich Artigkeit erwerben will, die Menſchen in Hinſicht auf äußere Sitten beobachten. Daher die

1. R. Der Reiſende beobachte überhaupt alle ihm vorkommende Menſchen in Rückſicht auf ihre äußeren Sitten, ihre Artigkeit oder Mangel derſelben. Er bemerkte daher Gang,

Stellung, Gebärden, Miene, Ton der Stimme, kurz alles, was in die Sinne fällt, und unterſuche dabey, ob es ſo beſchaffen ſey, wie es Geſchmack und Mode verlangen, und wie es in der feinen Welt unter artigen Leuten gebilliget wird. Was er geſehen und beobachtet hat, das muß er auf ſeine eigne Politur anwenden, und nachzuahmen ſuchen, in wiefern dies nämlich mit ſeinem natürlichen und eigenthümlichen Charakter übereinſtimmt. Das Beyſpiel der Menſchen von artigen und feinen Sitten ſey ihm Aufmunterung und Belehrung zur Nachahmung; das Niedrige und Pöbelhafte ihrer Sitten hingegen, das Geſchmackloſe, Linkiſche, Platte und Ungezogene muß ihm einen Ekel davor einflößen, und ihn lehren, es zu vermeiden.

Es iſt nicht genug, daß der Reiſende die ihm vorkommenden Menſchen in Anſehung ihrer äußern Sitten nur beobachte; er muß ſich auch vorzüglich zu denen halten, und mit denen umgehen, die Muſter feiner Lebensart ſind; denn der Umgang iſt eine Kunſt, und wird, wie alle Künſte, nur

nur durch Uebung zur Vollkommenheit gebracht, So wie derjenige, der ein großer Maler werden will, ſehr viel zeichnen und malen, und der ein großer Tonkünſtler werden will, ſehr viel muſiciren muß: ſo muß auch derjenige, der ſich Artigkeit der Sitten erwerben, der ein liebenswürdiger Menſch und ein guter Geſellſchafter werden will, viel Zeit in guter Geſellſchaft und im Umgange mit artigen und liebenswürdigen Menſchen zubringen. Ja, um immer artiger zu werden, und Fortſchritte in der Kunſt des Umganges zu machen, iſt der vielfache und häufige Verkehr mit Menſchen von feinen Sitten und die Beſuchung der beſten Geſellſchaften noch weit nothwendiger als, zur Vervollkommnung in irgend einer Kunſt, die Menge der Arbeiten nöthig iſt. Daher die

2. R. Der Reiſende pflege nur Umgang mit ſolchen Menſchen, und beſuche überall nur diejenigen Geſellſchaften, die im Rufe ſtehen, daß ſie in Anſehung der artigen und feinen Sitten und der guten Lebensart die beſten ſind. In ſolchen Geſellſchaften ſind

unſtreitig die beſten Sitten und die beſte Sprache des Orts zu erlernen; denn ſie geben den Ton für beyde an; daher man ſie auch die Sitten und die Sprache der guten Geſellſchaft nennt, weil es zu beyder Feſtſetzung keinen rechtmäſſigen Richtſtuhl giebt. Zwar trägt ſchon der Umgang mit artigen Menſchen und die Beſuchung guter Geſellſchaften zur Bildung und Verfeinerung der Sitten nicht wenig bey; denn jedermann nimmt die Gebärden, Mienen, Manieren, ſelbſt den Ton und die Sprache derjenigen, mit denen er meiſtens umgeht, unvermerkt an. Allein noch geſchwinder und ſicherer wird dies geſchehen, wenn der Reiſende dieſe Geſellſchaften ſtets in der Abſicht beſucht, um ſein Aeußeres zu bilden, ſeine Sitten zu verfeinern, und ſich Artigkeit zu erwerben. Hat er dieſe Abſicht nicht beſtändig vor Augen, ſo werden ihm auch die beſten Geſellſchaften nicht viel helfen. Er beobachtet und ſtudieret daher mit der größten Aufmerkſamkeit und Sorgfalt diejenigen, die den beſten Anſtand, die ſchönſten Manieren haben, und von Perſonen, die dies zu beurtheilen wiſſen, für nachahmungs-

würdige Muſter der Artigkeit gehalten werden. „Der höchſte Grad der feinen Lebensart,“ ſagt der Graf von Cheſterfield *), dieſer Kenner der Artigkeit, der, nach dem einmüthigen Geſtändniſſe Aller, die ihn gekannt haben, ſelbſt Muſter und Meiſter darin war, „wird nur „durch Beſuchung der beſten Geſell„ſchaften erlangt. Allein das Beſu„chen derſelben iſt noch nicht hinreichend; auch „das Beobachten muß noch hinzukommen.“ Daher ſchrieb er auch an ſeinen Sohn **): „Bemerke alle Worte, Blicke und Bewegun„gen derer, von welchen man annimmt, daß „ſie die am beſten ausgebildeten Leu„te wären. Beobachte ihre natürliche, ſorg„loſe, aber höfliche Miene, ihren Anſtand oh„ne Verlegenheit, ihre Würde ohne Anſprüche, „die ſich jedoch auch nicht gemein macht. Be„merke ihre anſtändige Luſtigkeit, ihre beſchei„dene Freymüthigkeit, und das ſchickliche Be„tragen, das eben ſo ſehr über dem Poſſenhaf„ten

*) In der Wochenſchrift, genannt: The World. Nro. 184.

**) Letter. CLXVIII.

„ten als unter dem Altklugen und Zurückhal„tenden iſt, und das für Unterredungen in ge„miſchten Geſellſchaften die gehörige Mittel„ſtraße iſt.“ — An einem andern Orte *) ſchreibt er: „Wohin du nur kömmſt, da be„merke umſtändlich die von jedermann aner„kannten Muſter der Wohlanſtändigkeit, und „bilde dich nach ihnen! Was dir am meiſten „an Andern gefällt, wird unfehlbar auch An„dern an dir gefallen. Unter Wohlanſtän„digkeit verſtehe ich aber hier nicht bloße „gemeine Höflichkeit. Die muß jeder„mann haben, der nicht aus der Geſellſchaft „hinausgeſtoßen ſeyn will. Ich meyne viel„mehr einnehmende, gefällige, ſchimmernde „Sitten, vorzüglich Artigkeit, eine faſt unwi„derſtehliche Anrede, kurz große Anmuth „und Annehmlichkeit in Allem, was „du ſagſt und thuſt. Dies allein kann dei„nen andern Gaben Schimmer und Werth „mittheilen; folglich muß dieſes das vornehm„ſte Ziel deiner Aufmerkſamkeit ſeyn.“ — An „einer andern Stelle **) heißt es: „Ich be„ſchwö-

*) Letter. CLXXX.

**) Letter. CC.

„ſchwöre dich, mein lieber Sohn, mache we„nigſtens den halben Tag über das geſittete „Weſen zum großen Augenmerke deiner Gedan„ken und Handlungen! Beobachte ſorgfältig das „Verhalten und die Sitten derjenigen, die ſich „durch ihre Artigkeit auszeichnen! Ahme ſie „nach, ja, ſuche es ihnen zuvorzuthun, damit „du ihnen wenigſtens gleich kommeſt; und ſey „überzeugt, daß geſittetes Weſen gegen alle „weltliche Eigenſchaften eben das ſey, was Lie„be gegen alle chriſtlichen Tugenden iſt. Be„merke, wie ſehr es das Verdienſt ſchmückt, „und wie oft deſſen Mangel bedeckt!“ — In einer andern Briefe *) giebt er ſeinem Sohne folgenden Rath: „Gieb ſorgfältig auf das Be„zeigen, die Ausſprache, die Bewegungen der „Leute nach der beſten Mode Acht, und rich„te die deinigen nach ihnen! Auf der andern „Seite bemerke ein wenig gemeiner Leute Sitten „um ſie zu vermeiden! Denn können gleich die „Dinge, die ſie ſagen oder thun, die nämli„chen ſeyn, ſo iſt doch die Art gänzlich unter„ſchieden. Darin aber, und ſonſt in nichts, „beſteht

*) Letter. CCLXXXV.

„beſteht das Kennzeichen eines Mannes nach „der Mode. Der niedrigſte Bauer redet, be„weget ſich, kleidet ſich, ißt und trinket eben ſo „viel als ein Mann nach der beſten Mode; aber „auf ganz verſchiedene Art. Wenn du alſo das „meiſte auf die dem Pöbel entgegen geſetzte „Weiſe ſagſt und thuſt, ſo läßt es es ſich ziem„lich an, als würdeſt du es recht ſagen und „thun.“ — Noch an einer andern Stelle *) heißt es endlich: „Wenn du einen Mann „ſiehſt, deſſen erſte Anrede dich rührt, zu ſei„nem Vortheile einnimmt, und dir eine gün„ſtige Meynung von ihm beybringt, ohne daß „du weißt, warum: ſo zergliedere dieſe Anre„de, unterſuche bey dir ſelbſt die verſchiedenen „Theile, aus denen ſie beſteht, alsdann wirſt „du insgemein finden, daß ſie der Erfolg, die „glückliche Vereinigung einer Beſcheidenheit oh„ne Verlegenheit, Ehrerbietung ohne Schüch„ternheit, einer wohllaſſenden aber ungezwun„genen Stellung des Leibes und der Glieder. „eines offenen, heitern, nicht aber grinzen„den Geſichts, und einer, zwar nicht nach-

„läſſigen,

*) Letter. CCXIV.

„läſſigen, doch auch nicht geckenhaften Kleidung,
„iſt. Ahme ihm alſo nach; nicht knechtiſch,
„ſondern ſo, wie einige der größten Meiſter in
„der Malerey andre nachgeahmt haben, ſo daß
„ihre Nachbilder beydes an Schönheit und Frey-
„heit dem Urbilde gleich wurden. Wenn dir
„ein Mann vorkömmt, von dem man durch-
„gängig einräumt, er ſchimmre als ein ange-
„nehmer, wohlgezogener Menſch, als ein arti-
„ger Herr hervor: ſo ſieh auf ihn, gieb ſorg-
„fältig auf ihn Acht, bemerke, auf welche Art
„er ſich an ſeine Obern wendet, wie er mit
„ſeines gleichen lebt, und wie er geringern Leu-
„ten begegnet! Gieb auf die Wendungen ſeines
„Geſprächs bey den verſchiedenen Umſtänden der
„Morgenbeſuche, der Mittagsmahlzeit und der
„Abendbeluſtigungen Acht. Ahme ihn nach, oh-
„ne ihn nachzuäffen; werde ſein Nachbild, nicht
„aber ſein Affe.“

Es iſt ausgemacht, daß die größte Feinheit der Sitten, die vollkommenſte Politur des geſellſchaftlichen Umganges, der wahrhaft gute Ton nicht in Handelsſtädten und auf Univerſitäten, ſondern in Hauptſtädten

und

und Reſidenzen zu finden ſey. Die Urſachen hievon hat Hr. Garve *) ſehr richtig angegeben. Daher die

3. R. Der junge Reiſende, dem es um Verfeinerung der Sitten und Erwerbung der Artigkeit zu thun iſt, muß ſich vorzüglich in Haupt- und Reſidenzſtädten aufhalten. Er muß folglich Paris vor Lyon, London vor Oxford oder Briſtol, Wien und Berlin vor Hamburg und Göttingen zu ſeinem Aufenthalte wählen. Denn da in dieſen Hauptſtädten der größte Zuſammenfluß der Großen des Landes iſt: ſo kann er auch da die Geſellſchaften von beſtem Tone erwarten, und er wird ſich, im Ganzen, gewiß nicht betrogen finden. Umgang mit der großen Welt iſt unſtreitig das beſte Mittel zur Verfeinerung der Sitten. Zwar iſt die große und vornehme Welt in

*) S. Deſſen Verſuche über verſchiedene Gegenſtände aus der Moral, der Litteratur und dem geſellſchaftlichen Leben. Leipzig. 1792. Th. I. S. 296.

in moraliſcher Hinſicht oft eine ſehr kleine und ſchlechte Welt, und eben in dieſer Rückſicht betrachtet, nicht immer die beſte Welt, indem Weisheit und Tugend, große Eigenſchaften des Verſtandes und des Herzens dort eben nicht immer zu Hauſe ſind; aber doch iſt ſie die beſte Welt in Hinſicht auf guten Ton und feine Sitten, die in ihr gemeiniglich mehr als anderswo herrſchen. Mit Recht ſchrieb daher der Graf von Cheſterfield *) an ſeinen Sohn: „Leipzig iſt, vermnthe ich, „nicht der Schauplatz feiner Sitten; Venedig hat, glaube ich, etwas zur Verfeinerung „deiner Sitten gethan; Rom wird, das hoffe „ich, noch viel mehr thun; Paris aber, das „darf ich wohl ſagen, wird alles thun, was du „bedarfſt.“ — Hr. Sherlock **) behauptet ſogar: „Jeder Reiſende, dem es um Bildung „ſeines Aeußern und Verfeinerung der „Sitten zu thun iſt, ſollte billig mit Paris „anfangen, und damit beſchlieſſen, weil er da „die

*) Lett. CCXIV.

**) S. Deſſen Lettres d'un Voyageur Anglais. Génève. 1779.

„die feinſte Lebensart findet. Es iſt der einzige „Ort, wo jemand die Kunſt lernen kann, ſich „beliebt zu machen.“ So dachten und ſchrieben dieſe Männer, die ſich ſelbſt lange Zeit in Paris aufgehalten hatten, von dieſer in Hinſicht auf Politur und gute Lebensart ſo berühmten Stadt, noch vor dem Ausbruche der franzöſiſchen Revolution; ob aber Paris auch fernerhin die Schule feiner Sitten ſeyn werde, das muß erſt die Zukunft lehren.

Das Verweilen in Haupt- und Reſidenzſtädten iſt der Verfeinerung der Sitten bloß deswegen ſo günſtig, weil Haupt- und Reſidenzſtädte der gewöhnliche Aufenthalt des Hofes und des vornehmſten Adels ſind, als welche beyde ſich durch die größte Feinheit der Sitten und die vollkommenſte Politur des geſellſchaftlichen Lebens auszeichnen. Daher die

4. R. **Der Reiſende beſuche die Höfe und die Geſellſchaften des Adels; denn beyde ſind eine Schule der Artigkeit und der feinen Sitten.** Die Urſachen hievon hat Hr. Garve *) ſehr richtig

*) Am angeführten Orte. Th. 1, S. 343.

tig angegeben. „Der Umgang iſt eine Kunſt,
„ſagt er, die, da ſie nur durch Uebung zur Voll-
„kommenheit gebracht werden kann, in derjeni-
„gen Klaſſe ſich am vollkommenſten erwarten
„läßt, in welcher der häufigſte Umgang vorhan-
„den iſt, und welche ihn am meiſten, als wich-
„tigen Gegenſtand behandelt. Dieſe Klaſſe nun
„iſt ganz unſtreitig der Adel, und beſonders
„derjenige Theil deſſelben, der ſich um den
„Landsherrn verſammelt, und mit deſſen Familie
„zuſammen genommen, den Hof ausmacht.
„Nirgends findet ſich die zur Kultivirung des
„geſelligen Lebens nöthige Muſſe, Wohlhaben-
„heit und Erziehung bey einer ſo großen An-
„zahl vereinigter Menſchen; nirgends findet der
„Trieb zur Geſelligkeit ſo viele Beförderungs-
„mittel, und ſo wenige Hinderniſſe. Gute Ge-
„ſchafter zu ſeyn iſt das Beſtreben aller jungen
„Leute von Stande, und die Geſellſchaften zu
„beſuchen ein wichtiges Geſchäft der Erwachſe-
„nen. In allen Ländern und zu allen Zeiten
„mußte alſo, unter den Erſten des Staats und
„im Gefolge des Regenten, der Umgang zuerſt
„verfeinert werden, weil man ſich dort mit ihm
„am ernſthafteſten und mit der meiſten Emſig-

„keit beſchäftigte.“ Was hier ein großer Philoſoph aus Gründen behauptet hat, das ſtimmt auch mit der Erfahrung und Ausſage eines nicht weniger berühmten Weltmanns überein; dies iſt der Graf von Cheſterfield, ein Mann, der auf ſeinen verſchiedenen Reiſen die Höfe fleiſſig beſucht hatte, und den nicht bloß ſein Stand und ſein Rang, ſondern noch mehr ſeine perſönlichen Eigenſchaften und ſeine geſellſchaftlichen Vollkommenheiten in den Zirkeln des Hofes und in den Geſellſchaften des Adels beliebt machten. Dieſer erfahrene Weltmann ſagt *) ausdrücklich: „Die Höfe „ſind unſtreitig der Sitz der feinen Lebens„art und die Schule der Artigkeit.“ — Und an einem andern Orte **) heißt es: „An „Höfen wird die große Kunſt zu gefallen „mit allen ihren Annehmlichkeiten und Feinheiten „geübt, gelehrt und gelernt. Sie iſt „dort das erſte Unentbehrliche, der unumgänglich „nothwendige Vorbote von Verdienſt und Ge„müthsgaben, ſie mögen ſeyn ſo groß ſie wol-

„len.

*) The World. Nro. 148.

**) Lett. CCLVII.

„ſen. Ohne ſie kann man nicht einen Schritt „weit kommen.“ Wenn der Reiſende ſelbſt von Adel iſt: ſo wird es ihm nicht viel Mühe koſten, zu den Zirkeln des Hofes und den Geſellſchaften des Adels Zutritt zu erhalten, wofern er ſich nur durch den Geſandten ſeines Hofes bey denſelben vorſtellen läßt; iſt aber der Reiſende nicht von Stande, ſo wird ihm dies in den meiſten Ländern wo nicht unmöglich, doch wenigſtens ſehr ſchwer gemacht werden. Nur in England hat jeder Fremde, ſo wie jeder Einheimiſche, der ſich als Gentleman trägt und aufführt, freyen Zutritt zum Hofe und zu den vornehmſten Geſellſchaften des Adels, ſobald er durch irgend einen von der Geſellſchaft, der übrigens von Adel oder von Bürgerſtande ſeyn kann, eingeführt worden iſt.

„Alle Welt ſtimmt überein, ſagt Herr Gar„ve *), daß es das ſchöne Geſchlecht iſt, „welches die Sitten des Unſrigen bildet: es „ſey, durch die Begierde zu gefallen, welche es „in uns erweckt, es ſey durch die liebenswür„digen

*) Am angeführten Orte. Th. I. S. 387.

„digen Eigenſchaften, wovon es uns das Mu„ſter aufſtellt. Aber damit es dieſen wohlthä„tigen Einfluß auf die Geſellſchaft äußere, muß „es einen weſentlichen Theil derſelben ausma„chen, und ein gewiſſes Anſehen darin behaupten. „Beydes iſt häufiger der Fall in den höhern „Ständen, als in dem Mittelſtande.“ Daher die

5. R. Der Reiſende, dem es um Bildung des Aeußern und Verfeinerung der Sitten zu thun iſt, ſuche den Umgang mit artigen Frauenzimmern, beſonders aber mit Damen aus den höhern Ständen; denn die Grazien ſind weibliche Gottheiten, und nur unter dem Vorſitze und der Anführung der Damen, können die Dinge, welche des Graziöſen fähig ſind, dieſe letzte Ausſchmückung erhalten. Daher ſchrieb der Graf von Cheſterfield *) an ſeinen Sohn: „Zur Herzoginn von Kurland gehe „ſo oft, als ſie und deine Muſſe es erlauben will. „Die Geſellſchaft vornehmer Frauen„zim

*) Lett. CXXXV.

„zimmer wird deine Sitten ausbilden, wenn „auch nicht deinen Verſtand. Diejenige Gefäl„ligkeit und Artigkeit, die im Umgange mit „Mannsleuten ſo nützlich iſt, kann bloß in dem „mit Frauenzimmern erlernt werden.“ — Und an einem andern Orte *) ſagt er: „Ein „Menſch kann unter Mannsleuten hochgeſchätzt „werden, ohne deswegen liebenswürdig zu ſeyn, „wenn nicht die Frauenzimmer die letzte „Hand an ihn gelegt haben. Es iſt eben ſo „nothwendig, daß beyde Geſchlechter zugleich an „ſeiner Vollkommenheit arbeiten, als an ſeinem „Daſeyn. Bring zu den Frauenzimmern das „Verdienſt deines Geſchlechts, ſo wirſt du von „ihnen das Sanfte, Annehmliche und Reizende „des ihrigen zurücknehmen, und die Manns„leute, die vorher dich nur hochſchätzten, wer„den nachgehends dich lieben. Die Frauenzim„mer ſind die rechten Läuterer des männlichen „Goldes. Zwar ſetzen ſie ihm kein Gewicht zu, „doch aber Glanz und Schimmer.“ — Soll aber der Umgang mit artigen Frauenzimmern die gröbere Seite eines jungen Menſchen nicht

 auf

*) Lett. CCL.

auf Koſten ſeines Herzens und Verſtandes ab-
ſchleifen, ſoll die Verfeinerung ſeiner Sitten nicht zum Nachtheil ſeiner Tugend geſchehen, ſo muß er bloß die Geſellſchaft ſolcher Damen ſuchen, welche Artigkeit der Sitten und Liebenswürdigkeit des Betragens zugleich mit edeln Geſinnungen des Herzens und richtigen Einſichten des Verſtandes verbinden. Wenn er dann in die Schule ihres Umganges zugelaſſen wird: ſo wird ihn das, was ihm ihr Unterricht nicht beybringt, ſeine eigene Begierde ihnen zu gefallen, lehren; er wird aber auch zugleich in dieſer Schule, durch Ehrfurcht für ihre Tugend, in Schranken gehalten werden.

Das Fehlerhafte in den äußern Sitten und Betragen iſt ſo beſchaffen, daß es von demjenigen, dem es anklebt, am wenigſten bemerkt wird, da es hingegen Andern, welche davon frey ſind, weil ſie ſelbſt feine Sitten und gute Lebensart beſitzen, ſogleich in die Augen fällt. Daher die

6. R. Der Reiſende ſuche ſich unter denen, die in Rufe ſtehen, die beſten

Manie-

Manieren, die feinſten Sitten, kurz das, was man Welt nennt, zu beſitzen, einen zu ſeinem Freunde und Rathgeber zu machen, damit ihn dieſer belehre, was in ſeinem Aeußerem fehlerhaft ſey, und was ihm zur Bildung und Verfeinerung ſeiner Sitten noch mangle. Der Graf von Cheſterfield, der wegen ſeiner Artigkeit und Feinheit der Sitten berühmt war, geſteht ſelbſt, daß er in ſeiner Jugend von dieſem Mittel mit Nutzen Gebrauch gemacht habe. „Als ich zuerſt in die Welt trat, „ſagt er *), gieng ich in einem Alter von neun„zehn Jahren von der Univerſität zu Cambridge „ab, wo ich ein völliger Pedant geweſen war. „Denn wenn ich am beſten redete, führte ich „den Horaz an, wenn ich ſcherzen wollte, den „Martial, und wenn ich den artigen Herrn zu „ſpielen gedachte, den Ovid. Ich war über„zeugt, daß niemand, als die alten Griechen „und Römer, geſunden Verſtand hätte, daß die „klaſſiſchen Autoren alles enthielten, was dem „Menſchen nothwendig, nützlich oder zur Zierde

*) Lett. CCLXI.

„dienlich wäre; auch war ich nicht übel Willens, „lieber den männlichen Rock der Römer, als „die gemeine unedle Kleidung der Neuern zu „tragen. Mit dieſen vortrefflichen Begriffen „kam ich nach den Haag, wo ich mit Hülfe „verſchiedener Empfehlungsbriefe in kurzen in „alle die beſten Geſellſchaften eingeführt wurde, „worin ich gar bald entdeckte, daß ich bey allen „meinen gehegten Vorſtellungen mich gänzlich „geirrt hatte. Zum Glück hatte ich ſtarkes Ver„langen zu gefallen, die vermiſchte Wirkung der „Gutherzigkeit und einer keineswegs tadelhaf„ten Eitelkeit, und ſah ein, daß ich nichts als „das bloße Verlangen hatte. Ich beſchloß da„her, mir, wo möglich, auch die Mittel dazu „zu erwerben. Ich ſtudierte aufmerkſam und „umſtändlich die Kleidung, Miene, Aufführung, „Anrede und Art von Unterredung Aller, von „denen ich ſah, daß ſie Leute nach der Mode, „und im allgemeinen Rufe des Gefallens wa„ren. Ich ahmte ſie nach, ſie nach, ſo gut „ich konnte. Hörte ich, daß immer für beſon„ders artig gehalten wurde, ſo beobachtete ich „ſorgfältig ſeine Kleider, Bewegungen und Stel„lungen, und richtete meine eigenen darnach

„ein. Hörte ich von einem andern, deſſen Unterredung gefällig und einnehmend war, ſo gab „ich genau auf deren Wendung Acht. Ich „wandte mich, wiewohl mit ſehr übler Art, „an alle ſchöne Frauenzimmer nach der Mode, „geſtand ihnen mein eignes, ungeſchicktes, rohes „Weſen, lachte mit ihnen darüber, und empfahl mich ihnen als einen Menſchen, an dem „ſie ihre Kunſt in der Ausbildung verſuchen könnten. Durch dieſe Mittel und ein eifriges Verlangen, jedermann zu gefallen, kam ich nach „und nach ſo weit, daß ich einigen gefiel“— Eben dieſes Mittel ſchlägt er denn auch ſeinem eigenen Sohne zur Verfeinerung der Sitten vor. „Ich wollte, ſo ſchrieb er an ihn *), du „möchteſt den fünf bis ſechs Mannsperſonen „oder Frauenzimmern, mit denen du am meiſten bekannt biſt, ſagen, du ſäheſt wohl ein, „daß du aus Jugend und Unerfahrenheit gar „oft wider die artigen Sitten verſtoßen müßteſt; du bäteſt ſie alſo, dir ohne Zurückhaltung zu recht zu helfen, ſo oft ſie dich fehlen „ſähen; dergleichen Ermahnungen würdeſt du „als die ſtärkſten Beweiſe ihrer Freundſchaft

 „betrach-

*) Letter CCXIII.

„betrachten. Ein ſolches Bekenntniß und Erſu„chen wird für die ſehr einnehmend ſeyn, an die „du es ergehen läſſeſt. Sie werden es Andern „anzeigen, denen dieſe Gemüthsart gefallen wird, „und die dir auf freundſchaftliche Art jeden klei„nen Fehltritt und Irrthum anzeigen werden.“

Soll Umgang mit artigen Menſchen und Beſuchung der beſten Geſellſchaften das Aeußere des Reiſenden bilden und ſeine Sitten verfeinern, ſo kann es nur durch ſchickliche Nachahmung der feinen Sitten, die er beobachtet hat, geſchehen. Allein unter den angenommenen Sitten und Moden kann vieles ſeyn, was entweder dem guten Geſchmack, oder der geſunden Vernunft, oft wohl auch gar der Sittlichkeit zuwider iſt. Daher die

7. R. Der Reiſende prüfe alles, was immer die Mode unter dem Namen der guten Lebensart und der feinen Sitten eingeführt hat, auf dem Probierſteine des guten Geſchmacks, der geſunden Vernunft und des Sittengeſetzes. Was dieſe drey Richter, nach einer ſtrengen und genauen Unter-

Unterſuchung, als geſchmacklos, ſchädlich oder unſittlich und unerlaubt verwerfen, das ahme er nicht nach; was ſie aber gut heißen, das darf und muß er nachahmen.

Die Bildung des Aeußern hängt zum Theil von der Geſchicklichkeit und Gelenkigkeit des Körpers, und von dem guten Anſtande im Betragen ab. Alles daher, was den richtigen und freyen Gebrauch des Körpers in unſre Gewalt bringen hilft, das befördert auch gewiſſermaaßen den guten Anſtand des Körpers. Hierzu ſind nun alle Leibesübungen, die nach Regeln unternommen werden, wo nicht die einzigen, doch die zuverläſſigſten Mittel. Daher die

8. R. Der Reiſende nehme an den Oertern, wo er ſich längere Zeit aufhält, und wo ſich geſchickte **Meiſter** in den **Leibesübungen** befinden, Unterricht von ihnen, wofern er deſſen nämlich noch bedarf. Die Leibesübungen aber, wodurch man ſeinen Körper und ſeine Glieder richtig, frey und anſtändig gebrauchen lernt, ſind vorzüglich das

Fech-

Fechten, das Reiten und das Tanzen. Wenn auch das Fechten wie zur Abwendung von Gefahren diente: ſo iſt es doch ſchon darum anzuempfehlen, weil es die Gliedmaaßen nach Regeln aus ihren ſchläfrigen und unbiegſamen Stellungen zieht, ſie gelenkig und ſtark macht, und alſo den Anſtand des Körpers erleichtern hilft. Eben ſo giebt das Reiten, außer dem Anſtande und der Sicherheit zu Pferde, natürlich auch einen guten Anſtand in Tragung des Körpers, in ſofern es den Körper im Gleichgewichte frey und mit wenig Mühe halten lehrt; und das freywillige läßt ſich nie vom Anſtande trennen. Eben dies gilt auch vom Tanzen, und von der Schule des Körpers, dem Tanzboden; denn wenn Reiten und Fechten nur einige Gliedmaaßen bildet: ſo bildet das Tanzen den ganzen Körper, und lehrt die Glieder mit Anſtand bewegen. Ueberzeugt von dieſen Vortheilen der Leibsübungen ſchrieb daher der Graf von Cheſterfield *) an ſeinen Sohn: „Ich hoffe, du verſäumeſt nicht deine „Leibesübungen im Reiten, Fechten und „Tan-

*) Letter. CCLV.

„Tanzen, beſonders aber das letztere; denn „alle drey ſtellen gemeinſchaftlich das Ungeſchick„te ab, und geben guten Anſtand. Wohl „reiten iſt nicht nur ein ſchicklicher, annehm„licher Vorzug, ſondern kann dir auch künf„tig einen Fall erſparen. Gut Fechten kann „dir vielleicht das Leben retten. Gut Tan„zen aber iſt unumgänglich nöthig, um gut zu „ſitzen, zu ſtehen und zu gehen.“

Nun ſollte ich hier noch eine Reiſebeſchreibung anführen, die ich demjenigen, der bloß als Menſch, und folglich zur Bildung ſeines Herzens, ſeines Verſtandes, ſeines Geſchmacks und ſeiner äußern Sitten reiſet, als Muſter empfehlen könnte. Allein noch iſt, mir wenigſtens, keine Reiſebeſchreibung bekannt, worin die Idee von einer moraliſchen Reiſe — das Wort in dem Sinne genommen, den ich oben angegeben habe — ganz ausgeführt wäre, und die ich daher als Muſter einer moraliſchen Reiſebeſchreibung anempfehlen könnte. Zwar findet man faſt in allen Reiſebeſchreibungen etwas von dem, was ich hier von moraliſchen

Reiſenden und von moraliſchen Reiſebeſchreibungen gefordert habe; ganz aber ſind dieſe Forderungen noch in keiner der vorhandenen Reiſebeſchreibungen erfüllt worden. Vieles läßt ſich auch nicht wohl in Reiſebeſchreibungen, die durch den Druck bekannt gemacht werden ſollen, aufnehmen z. B. Schilderungen von dem Charakter derjenigen, die der Reiſende kennen gelernt hat, Anekdoten und Nachrichten, die dem Reiſenden unter dem Siegel der Verſchwiegenheit mitgetheilt worden, u. dgl. Am nächſten kömmt noch der Idee von einer moraliſchen Reiſe, wozu ich hier die nöthigſten Regeln angegeben habe, ein kleiner Roman der Frau von la Roche, die glückliche Reiſe *) genannt. In dieſem Romane hat die Verfaſſerinn zwar nur erſt ein Ideal einer moraliſchen Reiſe entworfen, ſie hat es aber durch ihre eigene Reiſen und in ihren verſchiedenen Tagebüchern einer Reiſe durch die Schweiz, durch Frankreich, durch Hol-

*) Die glückliche Reiſe, eine moraliſche Erzählung. Baſel. 1783.

Holland und England, ſo wie in ihren Briefen über Manheim, glücklich realiſirt. Frau von la Roche iſt bloß als Menſch gereiſt, und ihre Reiſen und Tagebücher ſind reine treue Erzählung deſſen, was ſie bey dem entzückenden Genuß des Anblicks von tauſend abgeänderten Schönheiten der Natur und der Kunſt, und bey Beobachtung guter Menſchen, Arbeiten und Handlungen dachte und empfand. Sie beobachtete überall Menſchen und Sachen, beurtheilte beyde mit Verſtand, ſuchte überall nicht nur das äſthetiſch Schöne, ſondern auch das moraliſch Schöne auf, nicht nur das Schöne in den Werken der ſchönen Künſte und der Natur, ſondern auch das Schöne in den Geſinnungen und Handlungen der Menſchen. Zwar tadeln einige Kritiker an den Reiſebeſchreibungen der Frau von la Roche, daß denſelben der Stempel der Weiblichkeit ſo wie der ihres eigenen Charakters überall aufgedrückt ſey, und daß weder der Gelehrte, noch der Künſtler aus denſelben ſonderlich viel lernen könne; allein weder das eine, noch das andre macht ſie deswegen ſchlecht und unzweckmäſſig. Wenn den Reiſebeſchrei-

ſchreibungen der Frau von la Roche der Stempel ihrer Weiblichkeit und der ihres eigenen Charakters überall aufgedrückt iſt: ſo ſind ſie deswegen noch keine verwerfliche und tadelnswürdige Muſter. Sie haben alle das Gepräge der Weiblichkeit. — Nun was für ein Gepräge ſollen ſie denn haben? doch nicht etwa das der Männlichkeit? Gleichwie der Anblick männiſcher Weiber eben ſo widerlich iſt als der Anblick weibiſcher Männer: ſo würde eine Reiſebeſchreibung von jenen eben ſo unausſtehlich ſeyn als eine von dieſen. Ueberdies hat Frau von la Roche ja nicht für Männer, ſondern vorzüglich für Perſonen ihres Geſchlechts aus den geſitteten Ständen geſchrieben, und ihre verſchiedenen Reiſebeſchreibungen bleiben daher inſonderheit für dieſe ein nachahmungswürdiges Muſter. — Wenn allen Reiſebeſchreibungen der Frau von la Roche der Stempel ihres eigenen Charakters aufgedrückt iſt: ſo kann ihnen das wieder nicht zum Tadel angerechnet werden, weil ſonſt jede Reiſebeſchreibung tadelnswürdig ſeyn müßte; denn jeder Reiſebeſchreibung iſt der Stempel des

Charakters ihrer Verfaſſer aufgedrückt, ſo wie nicht leicht jemand auch nur einen Brief ſchreiben kann, ohne wenigſtens einige Züge ſeines Charakters zu verrathen. — Endlich kann auch das den Reiſebeſchreibungen der Frau von la Roche nicht zum Tadel gereichen, daß weder Gelehrte, noch Künſtler, ſonderlich viel daraus lernen können; denn es kann ihr wohl nicht in den Sinn gekommen ſeyn, eine gelehrte oder artiſtiſche Reiſebeſchreibung zu liefern, ſondern ſie hatte bloß die Abſicht, uns eine moraliſche Reiſebeſchreibung zu geben. Sie reiſte ja nicht als Gelehrte, oder Künſtlerinn, ſondern bloß als Menſch. Dies ſcheint mir der einzige wahre Geſichtspunkt zu ſeyn, aus dem man ihre Reiſen und Reiſebeſchreibungen betrachten und beurtheilen muß. Wenn ich ihren Reiſebeſchreibungen noch etwas wünſchte: ſo wäre es mehr Korrektheit des Styls.

Zweytes Hauptſtück.

Von der Art, wie derjenige reiſen ſolle, der auf ſeinen Stand oder Beruf reiſt.

So wie derjenige, der bloß als Menſch reiſt, ſich zum Zwecke ſeiner Reiſe die allgemeine Beſtimmung des Menſchen vorſetzen muß: ſo muß derjenige, der auf ſeinen Stand oder Beruf reiſt, ſich die beſondere Beſtimmung des Menſchen zum Zwecke ſeines Reiſens machen. Die beſondere Beſtimmung des Menſchen beſteht, wie ſchon oben *) gezeigt worden, in der Brauchbarkeit für die Welt oder in der geſellſchaftlichen Vervollkommnung, und dieſe erlangt er durch die beſondere Bildung. Es müſſen daher alle menſchliche Kräfte an ſolchen Objekten geübt und geſtärkt werden, wodurch der Menſch ſich gewiſſe nützliche Fertigkeiten und Geſchicklichkeiten in beſondern Arten menſchlicher Thätigkeiten erwerben kann; denn das iſt im Allgemeinen das Geſchäft der beſon-

*) Th. II. Hauptſt. 1.

ſondern Bildung des Menſchen. Wenn ihn die allgemeine Bildung zum vollkommnern und beſſern Menſchen oder Weltbürger macht: ſo muß ihn die beſondre Bildung zum nützlichern und brauchbarern Staatsbürger machen. Will nun der Menſch ſeine beſondere Beſtimmung erreichen, und die Pflichten eines nützlichen Staatsbürgers erfüllen: ſo muß er einen Stand oder eine Berufsart erwählen, die ſeinen Fähigkeiten, Neigungen und übrigen Verhältniſſen angemeſſen iſt, und ſich dann alle diejenigen Kenntniſſe und Einſichten, Fertigkeiten und Geſchicklichkeiten erwerben, durch deren treue und ſorgfältige Anwendung er zum Wohl des Staats mitwirken kann. Bey ſeiner ganzen Erziehung muß daher auf ſeinen künftigen Stand oder Beruf beſtändig Rückſicht genommen, und er durch jene zu dieſem ſchon vorbereitet worden ſeyn; es müſſen ihm ſolche Kenntniſſe und Fertigkeiten beygebracht worden ſeyn, die ihn fähig machen, die Pflichten ſeines Standes oder Berufes zu erfüllen. Zur Erweiterung und Vermehrung dieſer Kenntniſſe und Fertigkeiten giebt nun das Reiſen beſonders Ge-

legenheit; es ſetzt den Reiſenden in den Stand, ſeine natürlichen Anlagen und Fähigkeiten, auf deren Antrieb er eine gewiſſe Berufsart gewählt hat, immer mehr zu entwickeln und zu ſtärken, und die zu ſeinem Stande erforderlichen Kenntniſſe und Fertigkeiten immer mehr zu erweitern und zu erhöhen.

Wer daher auf ſeinen Standoder Beruf reiſt, muß ſich bey ſeinem Reiſen den Zweck vorſetzen, nützlicher und brauchbarer für den Staat zu werden, oder ſich zu ſeinem Stande und durch dieſen zum Dienſte des Staats fähiger und geſchickter zu machen; beydes iſt einerley; denn Stand oder Berufsart iſt nichts anders, als der beſondere Wirkungskreis, worin der Menſch ſeine ſowohl angeborenen als erworbenen Kräfte und Fähigkeiten, Kenntniſſe und Einſichten, Fertigkeiten und Geſchicklichkeiten zum Beſten des Staats oder der bürgerlichen Geſellſchaft anwenden kann.

So viel es demnach beſondre Arten menſchlicher Thätigkeiten giebt, die zum Beſten der bürgerlichen Geſellſchaft angewendet

den werden können: ſo viel giebt es auch beſondre Stände oder Berufsarten; und ſo viele beſondre Stände oder Berufsarten es giebt: ſo viele beſondre Zwecke des Reiſens laſſen ſich auch denken.

Der Menſch hat im Allgemeinen Bedürfniſſe und Zwecke doppelter Art: die einen beziehen ſich auf ſeinen Körper, die Erhaltung möglichſter Vollkommenheit und Dauer deſſelben; die andern beziehen ſich auf ſeinen Geiſt, freye Aeußerung, Ausbildung ſeiner Kräfte, Befriedigung ſeiner weſentlichen Triebe.

Diejenigen Zwecke und Bedürfniſſe, die ſich auf ſeinen Körper beziehen, erzeugen die mechaniſchen Künſte oder die Handwerke, ſo daß durch die Werke von dieſen jene befriedigt werden.

Die Zwecke und Bedürfniſſe für den Geiſt beziehen ſich entweder auf die Erkenntnißkräfte, oder auf das Gefühl- oder Empfindungsvermögen. Als erkennendes Weſen beſitzt der Menſch den nothwendigen Trieb, ſeine Kenntniſſe zu erweitern, und un-

ter ſeinen Nebenmenſchen zu verbreiten; als fühlendes oder empfindendes Weſen hingegen hat er den Trieb, ſeine Gefühle oder Empfindungen darzuſtellen und mitzutheilen. Jener erzeugt die Werke der Wiſſenſchaft, dieſer die Werke der ſchönen Künſte.

Mit den mechaniſchen Künſten oder Handwerken beſchäftigen ſich die Handwerker; mit den Wiſſenſchaften die (theoretiſchen und praktiſchen) Gelehrten; und mit den ſchönen Künſten die eigentlichen Künſtler.

Handwerker, Gelehrte und Künſtler nützen dem Staate auf mannichfaltige Weiſe, bald durch die Produkte und Werke, die ſie liefern, bald durch die Beſchäftigungen, die ſie treiben, bald durch die Aemter, die ſie verwalten. Sie können auch die durch ihre Erziehung bereits erworbenen Kenntniſſe und Fertigkeiten, immer noch mehr erweitern und vervollkommnen, und dazu iſt das Reiſen eins der vornehmſten Mittel, wie bereits im erſten Theil ausführlich dargethan worden iſt. Hier muß nun noch gezeigt werden, wie ſie reiſen ſollen,

um dieſe Abſicht zu erreichen. Da für die Handwerker ſchon Hr. Heinzmann *) geſorgt hat: ſo wird hier nur von Gelehrten und Künſtlern die Rede ſeyn, wie bereits in der Vorrede erinnert worden iſt.

Es giebt ſo viele Arten von Gelehrten und Künſtlern, als es Wiſſenſchaften und ſchöne Künſte giebt, von denen jene auch ihre Benennung erhalten. Wie nun jede Art von Gelehrten und Künſtlern reiſen ſolle, und was für Regeln ſie zu beobachten haben, wenn ſie mit Nutzen reiſen wollen, das iſt der Inhalt der folgenden Abſchnitte.

Erſter Abſchnitt.

Von der Art, wie angehende Staatsgelehrte reiſen ſollen.

Will der Staatsgelehte mit Nutzen reiſen, ſo muß er ſich eine genaue und vollſtändige Kenntniß von der Verfaſſung desjenigen Staats, den er bereiſt, zu verſchaffen trachten, und

*) S. deſſen Rathgeber für junge Reiſende. Leipzig und Bern. 1793.

und die Vorzüge und Fehler derſelben aufſuchen. Er muß ſich bemühen, das Gute und Nachahmungswürdige derſelben kennen zu lernen, um es in ſeinem Vaterlande anzuwenden, ſofern es deſſen Lage und Bedürfniſſe möglich machen, und er dazu Beruf und Gelegenheit hat; er muß aber auch das Schlechte und Fehlerhafte derſelben kennen lernen, um durch warnende Beyſpiele auf gemeinſchaftliche Mißbräuche, Fehler und Mängel aufmerkſam zu werden, und aus ihnen zu lernen, was nicht nachgeahmet zu werden verdiene, ſondern was vielmehr vermieden und unterlaſſen, oder wenn es ſchon vorhanden iſt, entweder gänzlich abgeſchafft oder wenigſtens verbeſſert werden müſſe. Soll nun der Staatsgelehrte dieſe Abſicht durch Reiſen erreichen, ſo wird vorausgeſetzt, daß er ſich bereits eine gründliche und ſo viel möglich vollſtändige Kenntniß der Staatsgelehrtheit nach allen ihren Haupt- und Hülfswiſſenſchaften, nach ihren ſowohl theoretiſchen als praktiſchen Theilen erworben habe. Hat er dies gethan, ſo wird er dann auch im Stande ſeyn, durch Reiſen und durch die auf denſelben zu erwerbende Erfahrung jene Kenntniſſe

niſſe der Theorie immer mehr zu erweitern und zu vervollkommnen, und ſich dadurch zu ſeinem Stande und durch denſelben zum Dienſte des Staats immer fähiger und geſchickter zu machen.

Der beſondre Zweck, den ſich der reiſende Staatsgelehrte bey ſeinen Reiſen vorſetzen ſoll, iſt alſo Kenntniß der Staatsverfaſſung.

Hier entſteht alſo die Frage: Was heißt Staatsverfaſſung oder worin beſteht ſie? Wie und durch was für Mittel kann ſich der reiſende Staatsgelehrte eine gründliche, genaue, vollſtändige und zuverläſſige Kenntniß der Staatsverfaſſung erwerben?

Staatsverfaſſung iſt der Inbegriff von Staatsmerkwürdigkeiten. Staatsmerkwürdigkeit heißt alles, was einen merklichen Einfluß auf das Glück oder Unglück eines Staats und ſeiner Glieder hat oder haben kann.

Allein wie viele Arten von Staatsmerkwürdigkeiten giebt es?

Staat iſt ein Inbegriff von Familien, die ſich auf einem beſtimmten Bezirke des Erdbodens unter gemeinſchaftlichen Geſetzen zu Beförderung ihrer allgemeinen Wohlfahrt unter einander vereiniget haben. Von allen Staaten kann man alſo ſagen, daß eine Menge von Menſchen und Menſchenkräften vereinigt wirken, Alle Staaten kommen alſo darin überein, 1) daß Kräfte da ſind, 2) daß dieſe Kräfte vereinigt ſind, und 3) daß dieſe Kräfte wirken. Allein in der Summe dieſer Kräfte, in der Art ihrer Vereinigung und in der Art ihrer Wirkung ſind die Staaten von einander unterſchieden. Alle Staatsmerkwürdigkeiten laſſen ſich daher unter folgende drey Stücke bringen: 1) auf die Summe der Kräfte, 2) auf die Vereinigung derſelben, und 3) auf die Art der Wirkung dieſer vereinigten Kräfte. Das erſtere macht die Staatsmacht, das andre das Staatsrecht und das dritte die Staatsverwaltung aus. Die Staatsverfaſſung beſteht alſo in der Staatsmacht, in dem Staatsrecht und in der Staatsverwaltung.

Die

Die Staatsmacht hängt ab von den Einwohnern, von dem Lande und von deſſen Produkten. Bey den Einwohnern muß deren Menge und Eigenſchaften, bey dem Lande, deſſen Größe und Beſchaffenheit, und bey den Produkten, es mögen nun Natur- oder Kunſtprodukte ſeyn, deren Verbrauch, Ueberfluß und Mangel unterſucht werden.

Das Staatsrecht beſteht in der Verbindung zwiſchen dem Landesherrn und den Unterthanen, und dieſe wird durch die Staatsgrundgeſetze oder Verträge beſtimmt. Hier muß unterſucht werden die Regierungsform, die Zahl und Macht der Herrſcher, ob ſie nämlich durch Stände oder Repräſentanten der Nation eingeſchränkt ſeyen oder nicht, die Dauer ihrer Herrſchaft, u. d. gl.

Die Staatsverwaltung beſteht in dem Gebrauche und in der Anwendung der Staatsmacht und des Staatsrechts zur Gründung, Erhaltung und Beförderung der allgemeinen Wohlfahrt. So viel es alſo Beſtandtheile der allgemeinen Wohlfahrt

giebt:

giebt: ſo viel Gegenſtände der Staatsverwaltung wird es auch geben.

Die Beſtandtheile der allgemeinen Wohlfahrt ſind Sicherheit, Wohlhabenheit und Kultur oder Bildung; denn je ſicherer, je wohlhabender und je kultivirter oder gebildeter eine Nation iſt, deſto größer iſt auch ihre allgemeine Wohlfahrt.

National Sicherheit iſt der Zuſtand einer Nation, wo ſie nicht zu befürchten hat, daß ihre allgemeine Wohlfahrt vermindert oder geſtört werde. Nun kann aber dieſe Verminderung oder Störung der allgemeinen Wohlfahrt entweder von außen oder von innen d. h. entweder durch andre Staaten und Völker, oder durch die eignen Mitbürger geſchehen. Die National Sicherheit iſt daher auch entweder eine äußere oder eine innere. Die erſtere wird erhalten und befördert durch Verbindung mit auswärtigen Statten und durch eine zweckmäſſige Kriegsmacht, d. i. durch kluge Einrichtung des Geſandſchaftsweſens und des Kriegsweſens. Die letztere hingegen

gegen wird erhalten und befördert durch weiſe Geſetze und durch zweckmäſſige Anſtalten zur Handhabung derſelben. Beydes geſchieht durch kluge Einrichtung des Juſtiz- und Polizeyweſens.

National Wohlhabenheit beſteht in National Reichthum, d. i. in den Einwohnern, in dem Lande und deſſen Produkten; denn dieſe ſind das wahreſte Kapital des Staats. Sie müſſen daher nicht nur erhalten, ſondern auch, ſo viel möglich, benutzt und vermehrt werden. Die Erhaltung und Vermehrung der Einwohner geſchieht durch kluge Einrichtung des Bevölkerungsweſens; die gute Benutzung des Landes und die Erhaltung und Vermehrung der Produkte geſchieht durch kluge Einrichtung des Induſtrieweſens.

National Kultur oder National Bildung beſteht in der Bildung der Einwohner zu ſittlich guten Menſchen und zu brauchbaren Staatsbürgen. Beydes wird bewirkt durch kluge Einrichtung des Bildungsweſens d. i. des Schul- und Religions- oder Kirchenweſens.

Die

Die Gründung, Erhaltung und Beförderung der National Sicherheit, Wohlhabenheit und Kultur, folglich der allgemeinen Wohlfarht fordert vielen und großen Aufwand, welcher, da er zum Beſten aller Glieder des Staats geſchieht, auch von Allen getragen werden muß. Um nun dieſen Aufwand zu beſtreiten, müſſen die Einkünfte des Staats auf eine zweckmäſſige Art beſtimmt, erhoben und verwaltet werden, welches durch kluge Einrichtung des Finanzweſens geſchieht.

Dies ſind die Beſtandtheile jeder Staatsverfaſſung, dies die Gegenſtände, deren Unterſuchung der reiſende Staatsgelehrte zu ſeinem beſondern Zwecke machen muß. Nun muß noch gezeigt werden, wie dieſe Unterſuchung anzuſtellen ſey, oder durch was für Mittel ſich der reiſende Staatsgelehrte eine gründliche, genaue und zuverläſſige Kenntniß der Staatsverfaſſung erwerben könne.

Ehe aber die Regeln angegeben werden können, die der reiſende Staatsgelehrte, der alle dieſe verſchiedene Gegenſtände

der

der Staatsverfaſſung kennen lernen will, zu beobachten hat, muß ich erſt des Unterſchieds erwähnen, der ſich zwiſchen den Staatsgelehrten befindet. Man kann nämlich die Staatsgelehrten, ſo wie alle andre Gelehrte, die ſich mit einer oder der andern der verſchiedenen Wiſſenſchaften beſchäftigen, in theoretiſche und praktiſche eintheilen. Die erſtern beſchäftigen ſich bloß mit der Theorie der Staatswiſſenſchaften, indem ſie dieſelben durch mündlichen und ſchriftlichen Unterricht lehren, erweitern und verbreiten, ohne jedoch die Grundſätze dieſer Theorie in wirklichen Staatsgeſchäften anzuwenden und auszuüben. Die letztern hingegen wenden die politiſchen Kenntniſſe, die ſie ſich durch das Studium der Staatsgelehrtheit erworben haben, in wirklichen Staatsangelegenheiten an und bringen ſie in Ausübung. Zu den theoretiſchen Staatsgelehrten gehören die Lehrer der Staatswiſſenſchaften, und die politiſchen und ſtatiſtiſchen Schriftſteller; zu den praktiſchen Staatsgelehrten gehören in monarchiſchen Staaten die Monarchen und alle diejenigen, denen von

den

den Monarchen die Beſorgung eines Theils der politiſchen Geſchäfte übertragen worden iſt; dergleichen ſind: die Miniſter der ausländiſchen und inländiſchen Geſchäfte, die Präſidenten der verſchiedenen politiſchen Stellen oder Collegien mit den ihnen untergeordneten Räthen, u. ſ. w. In republikaniſchen Staaten rechnet man dazu alle diejenigen, die an der Geſetzgebung Theil haben, oder denen von der geſetzgebenden Gewalt Staatsämter anvertraut worden ſind.

Beyde, ſowohl die theoretiſchen als praktiſchen Staatsgelehrten, können ſich wieder entweder mit der ganzen Politik und allen ihren Theilen, oder bloß mit einzelnen Theilen oder Disciplinen der Politik beſchäftigen. So können mündliche und ſchriftliche Lehrer der Staatswiſſenſchaften ihre Unterſuchungen entweder über alle Theile und Disciplinen der Staatsgelehrtheit ausdehnen, oder nur einzelne Disciplinen derſelben zum vorzüglichen Gegenſtande ihres

Studi-

Studiums machen. Monarchen und alle diejenigen, welche, wie in republikaniſchen Staaten, an der Geſetzgebung Theil nehmen, müſſen die ganze Politik nach allen ihren Theilen umfaſſen; die verſchiedenen Arten von politiſchen Staatsbeamten hingegen müſſen ſich immer bloß mit einzelnen Theilen oder Disciplinen der Staatsgelehrtheit vorzüglich beſchäftigen. So z. B. der Geſandte vorzüglich mit der Geſandtſchaftspolitik, der Financier mit der Finanzwiſſenſchaft, u. ſ. w.

Ob der reiſende Staatsgelehrte unter die bloß theoretiſchen, oder unter die praktiſchen gehöre, das macht in der Art, wie er reiſen ſoll, keinen Unterſchied; wohl aber macht es einen Unterſchied, wenn der Staatsgelehrte die ganze Staatsgelehrtheit oder bloß einige Theile derſelben, eine oder die andre Disciplin zu ſeinem Hauptſtudium, zu ſeiner Hauptbeſchäftigung macht. Der erſtere muß alle Gegenſtände, die auf die Staatsverfaſſung Beziehung

haben, beobachten und unterſuchen; der letztere hingegen darf ſeine Aufmerkſamkeit nur auf diejenigen Gegenſtände der Staatsverfaſſung richten, die ſich auf die Theile der Politik, die er zu ſeinem Hauptſtudium gemacht hat, oder wozu ihn ſein gegenwärtiges oder künftiges Amt verbindet, beziehen. So braucht der künftige Geſandte nur das Geſandtſchaftsweſen, der künftige Staatswirth nur das Induſtrieweſen u. ſ. w. zu unterſuchen.

In den folgenden Abtheilungen ſoll demnach zuerſt gezeigt werden, wie Staatsgelehrte überhaupt reiſen ſollen, und dann, wie Regenten und Geſandten reiſen ſollen. Dieſe beyden Beyſpiele werden hinreichend ſeyn, um zu zeigen, wie die übrigen Arten von Staatsgelehrten, z. B. Staatswirthe, Financiers, u. ſ. w. reiſen und welche von den Regeln, die reiſende Staatsgelehrte überhaupt zu beobachten haben, ſie inſonderheit befolgen ſollen.

Erſte Abtheilung.

Von der Art, wie Staatsgelehrte überhaupt reiſen ſollen.

Der beſondre Zweck, den ſich der Staatsgelehrte überhaupt bey ſeinen Reiſen vorſetzen muß, iſt Kenntniß der Staatsverfaſſung nach allen ihren Beſtandtheilen. Er muß alſo die Staatsmacht, das Staatsrecht und die Staatsverwaltung nach allen ihren verſchiedenen Zweigen kennen lernen. Hieraus ergeben ſich nun folgende Regeln.

1. R. Der Staatsgelehrte bemühe ſich vor allem andern, die natürliche Macht des Staats, den er bereiſt, kennen zu lernen, d. i. die Zahl und den Nationalcharakter der Einwohner, die Größe und natürliche Beſchaffenheit des Landes, ſeine natürlichen Produkte nebſt deren Ueberfluß, Mangel und hinreichender Nothdurft, die Verarbeitung dieſer Produkte durch Fabriken und Manufakturen, und die Vertauſchung derſelben durch Handel.

Hiermit kann er zugleich die Unterſuchung der Anſtalten verbinden, welche die Regierung zur Benutzung der Vortheile des Landes getroffen hat; alſo die Anſtalten zur Erhaltung und Vermehrung der Volksmenge, zur Erhaltung und Beförderung der Gewerbe, d. i. der Landwirthſchaft, der Manufakturen und des Handels. Bey der Landwirthſchaft unterſuche er wieder die von der Regierung getroffenen Anſtalten zur Beförderung des Feldbaues, der Viehzucht, des Forſtweſens, der Jägerey und Fiſcherey, und des Bergbaues. Bey dem Manufakturweſen durchgehe er wieder die von der Regierung getroffenen Anſtalten zur Beförderung der einzelnen Manufakturen, ſo nach Anleitung der drey Naturreiche geſchehen kann. Bey dem Handlungsweſen unterrichte er ſich von den Beförderungsmitteln, deren ſich die Regierung zur Emporbringung des Handels bedient hat, folglich von den Märkten und Meſſen, Transportanſtalten, Handelsſtädten, Seehäfen, Kanälen, Landſtraſſen, Poſtweſen, Banken, Börſen, u. ſ. w.

Die

Die Mittel, dieſe verſchiedenen und mannichfaltigen Gegenſtände kennen zu lernen, ſind eben ſo verſchieden und mannichfaltig, als die Gegenſtände ſelbſt. Die zuverläſſigſte Art, die Zahl der Einwohner eines Landes kennen zu lernen, ſind Bevölkerungsliſten, die durch wirkliche auf Befehl der Landesregierung vorgenommene Zählung der Einwohner entſtanden ſind. Wo aber dergleichen nicht zu haben ſind — bisher giebt es nur drey große Staaten, wo dergleichen exiſtiren, nämlich Schweden, Preuſſen und Oeſtreich — da muß er zu Kirchenliſten, d. i. zu Liſten oder Verzeichniſſen, wo die Zahl der Gebornen, Geſtorbenen und Getrauten angegeben werden, ſeine Zuflucht nehmen. Dieſe werden ihn ſodann in den Stand ſetzen, die Zahl der Einwohner mittelſt der politiſchen Arithmetik auf eine ziemlich wahrſcheinliche Art zu beſtimmen. — Schon ſchwerer iſt es, die Größe des Landes nach Quadratmeilen genau zu beſtimmen. Wo das Land auf Befehl der Landesobrigkeit geometriſch ausgemeſſen iſt, wie z. B. in Schweden, und die Landesherrn aus den Reſultaten

 ſolcher

ſolcher geometriſchen Ausmeſſungen kein Geheim⸗niß machen, da iſt es freylich leicht; wo aber dies nicht der Fall iſt, da muß er zu andern ſtatiſtiſchen Quellen, z. B. zu Büſchings Geographie, zu Randels ſtatiſtiſchen Tabellen, u. dgl. die in dieſer Hinſicht immer die zuverläſſigſten ſind, ſeine Zuflucht nehmen, und ſich dann an Ort und Stelle erkundigen, ob die darin gelieferten Data richtig oder unrichtig ſeyen. — Noch ſchwerer iſt es, die natürliche Beſchaffenheit des Landes und deſſen Produkte genau anzugeben. Im Allgemeinen läßt ſich das zwar ſehr leicht beſtimmen, wie man es denn auch in allen ſtatiſtiſchen Lehrbüchern findet; allein dies iſt noch nicht hinreichend. Soll die phyſiſche und ökonomiſche Beſchaffenheit des Landes, und der Ueberfluß, der Mangel oder die hinlängliche Nothdurft der Landesprodukte genau beſtimmt werden: ſo kann dies nur durch Zahlen geſchehen. Es iſt alſo nicht genug, nur zu wiſſen und zu ſagen, daß das Land wüſt oder angebaut ſey; ſondern der Staatsgelehrte muß auch durch Zahlen beſtimmen können, z. B. wie viel Quadrat⸗

drat⸗

dratmeilen durch wüſtes oder unangebautes Land weggenommen werden, wie viel Quadratmeilen auf Aecker gehen, wie viel auf Wieſen, wie viel auf Weinbau, wie viel auf Waldungen, u. ſ. w. Er muß ferner in Zahlen angeben können, wie viel z. B. Getraide gebaut, wie viel Wein erzeugt werde, wie viel Hornvieh vorhanden ſey, u. ſ. w. Bey Kunſtprodukten muß er in beſtimmten Zahlen angeben können, wie viel z. B. Tuchmanufakturen, wie viel Weberſtühle vorhanden ſeyen, wie viel jährlich producirt werde, u. ſ. w. An ſolchen genauen und vollſtändigen Angaben fehlt es zur Zeit noch in allen Ländern; dergleichen Angaben können aber nicht anders als durch das eigene Bekenntniß der producirenden Klaſſen erhalten werden. Etwas erfährt man freylich durch Zollregiſter, oder durch Export- oder Importliſten; allein dadurch erfährt man doch meiſtens nur die Produkte des Ueberfluſſes und des Mangels, nicht aber die der hinreichenden Nothdurft; nichts davon zu ſagen, daß ſelbſt dieſe Zollregiſter, wegen des Schleichhandels, wenig Zuverläſſigkeit haben. — In An-

ſehung des Handels endlich unterſuche er die Beſchaffenheit ſowohl des innern oder des Landhandels, als des äußern oder des Seehandels. Sowohl der eine als der andere läßt ſich durch Exporten- und Importenliſten ziemlich zuverläſſig beſtimmen, nur muß der reiſende Staatsgelehrte dieſen Liſten nicht blindlings trauen; denn die größere oder geringere Leichtigkeit und Menge der Kontrebande macht ſie ſehr unſicher. Da der Seehandel durch Kauffartheyſchiffe getrieben wird; ſo muß hier nicht nur deren Anzahl, ſondern auch ihre Größe angegeben werden. Die letztere wird nach Tonnen oder Laſten beſtimmt.

Um zu einer genauen und gründlichen Kenntniß aller dieſer Gegenſtände zu gelangen, muß er theils alle, dieſe Gegenſtände betreffenden Verordnungen und Liſten ſammeln und ſtudieren, wie weiter unten gezeigt werden ſoll, theils dieſe Gegenſtände ſelbſt an Ort und Stelle beſichtigen und prüfen. Das erſte läßt ſich am beſten in der Hauptſtadt thun, das letzte hingegen am beſten auf dem Lande. Er muß daher dieſes bereiſen,

muß Landgüter, Waldungen, Bergwerke, Manufakturen und Fabriken, Handelsſtädte, Seehafen, Kanäle, u. ſ. w. ſelbſt beſehen und unterſuchen. Hr. von Pfeiffer *) will zwar, daß der Staatsgelehrte oder Kameraliſt zuerſt das platte Land, und die großen und Hauptſtädte zuletzt bereiſe, und das zwar aus dem Grunde, theils weil der Staatsgelehrte nur auf dem platten Lande den Zuſtand der Landwirthſchaft, des Ackerbaues und der Viehzucht, als welche die Materialien liefern, die in den Manufakturen und Fabriken verarbeitet werden, dieſe aber ſind wieder der Grund der Handlung, erforſchen kann; theils weil er von dem, wovon er auf dem Lande nicht gehörige und vollſtändige Nachrichten hat ſammeln können, in der Hauptſtadt leicht Erläuterung bekommen kann. Allein dieſer Meynung kann ich nicht beypflichten, und das zwar aus eben dem Grunde, welchen Hr. von Pfeif-

*) S. deſſen Lehrbegriff ſämmtlicher ökonomiſcher und Kameralwiſſenſchaften. Manh. 1773. B. II. Th. I. S. 75.

Pfeiffer zuletzt anführt; denn wenn der Staatsgelehrte mit Nutzen reiſen ſoll: ſo muß er, wie weiter unten *) gezeigt werden ſoll, von den verſchiedenen Gegenſtänden der Staatsverfaſſung, die er beſehen und unterſuchen will, ſchon vorläufige, ſo viel als möglich gründliche und vollſtändige Kenntniſſe beſitzen; er muß ſich ſchon vorher, ehe er noch in das zu bereiſende Land kömmt, ein Reiſehandbuch verfertigt, und in demſelben ausführliche Beſchreibungen der einzelnen Gegenſtände der Staatsverfaſſung aufgezeichnet haben. Sein erſtes Geſchäft, wenn er nun in das Land ſelbſt kömmt, iſt, dieſe vorläufig erworbenen Kenntniſſe und ſchon im voraus verfertigten Beſchreibungen durch das Leſen der beſten ſtatiſtiſchen und politiſchen, im Lande ſelbſt erſchienenen und meiſtens nur im Lande ſelbſt zu habenden Schriften, und durch belehrende Unterredungen mit Staatsgelehrten und Geſchäftsmännern aller Art zu erweitern und zu beſtättigen oder berichtigen.

*) Th. III. Hauptſt. 1. Abſchnitt. 4. Abtheilung 2 und 3.

tigen. Erſt wenn er dies alles gethan hat, und nun weiß, was er zu beſehen hat, und wie das, was er beſehen will, beſchaffen ſey, iſt es nützlich, die verſchiedenen Staatsmerkwürdigkeiten ſelbſt zu beſichtigen, zu unterſuchen und zu prüfen, um zu ſehen, ob das, was er an ihnen bemerkt hat, mit den in ſeinem Reiſehandbuche enthaltenen Beſchreibungen übereinſtimme oder nicht. Zu Sammlung ſolcher ſtatiſtiſchen und politiſchen Schriften iſt aber ſicherlich in den Hauptſtädten weit mehr Gelegenheit als auf dem platten Lande, und auch von Staatsgelehrten und Geſchäftsmännern aller Art befinden ſich weit mehrere in jenen als auf dieſem. Wenn es daher für manche andre reiſende Gelehrte gleichgültig iſt, ob ſie ihre Unterſuchungen in der Hauptſtadt oder auf dem platten Lande anfangen: ſo iſt es doch nicht gleichgültig für den Staatsgelehrten; dieſer muß nothwendig mit der Hauptſtadt den Anfang machen, und erſt dann das platte Land bereiſen. Kann er, nachdem er ſchon das platte Land bereiſt hat, noch einmal in die Hauptſtadt zurückkehren, ſo wird es ihm leicht

leicht werden, die etwa noch fehlenden Nachrichten zu ſammeln, und über Gegenſtände, die ihm noch dunkel ſind, von wohl unterrichteten Perſonen ſich Licht geben zu laſſen.

2. R. Der reiſende Staatsgelehrte unterrichte ſich von dem Staatsrechte oder von der Konſtitution des Landes, d. i. von der Regierungsform. Er unterſuche, ob es ein republikaniſcher oder ein monarchiſcher Staat ſey, und falls es eine Monarchie iſt, ob ſie uneingeſchränkt oder durch Stände oder Repräſentanten der Nation eingeſchränkt ſey; ferner unterſuche er die Macht des Monarchen und der Stände, die verſchiedenen Klaſſen von Ständen, die Art ihrer Wahl, die Zeit, den Ort und die Art ihrer Verſammlungen und Berathſchlagungen, die Dauer ihrer Repräſentation, u. ſ. w. Alles dies erfährt er aus den Reichsgrundverträgen oder Reichsgeſetzen, die in den meiſten Staaten

längſt

längſt durch den Druck bekannt gemacht worden ſind. Endlich wohne er auch den Verſammlungen und Berathſchlagungen der Stände oder der Repräſentanten der Nation bey, wo dieſe nämlich öffentlich gehalten werden.

Das dritte Stück, wornach ſich der reiſende Staatsgelehrte erkundigen muß, iſt die Staatsverwaltung. Da ſich dieſe nun auf das Geſandſchafts- Kriegs- Juſtiz- Polizey- Induſtrie- Bildungs- und Finanzweſen bezieht: ſo muß er auch alle dahin einſchlagende Gegenſtände unterſuchen. Hieraus fließen denn folgende Regeln.

3. R. **Der Staatsgelehrte unterrichte ſich von dem Geſandſchaftsweſen. Er erkundige ſich nach der Einrichtung und Beſchaffenheit des Departements der auswärtigen Geſchäfte, nach dem Charakter, den Fähigkeiten und Kenntniſſen des Staatsminiſters, der an der Spitze der ausländiſchen Geſchäf-**

te

te ſteht, und der verſchiedenen ihm untergeordenten Perſonen, die den meiſten Einfluß auf dieſe Art von Geſchäften haben. Selbſt die Verbindungen des Staats mit andern Staaten, dieſe mögen ſich nun auf Bündniſſe gründen oder nicht, ſollte er zu erforſchen trachten.

Die Erforſchung aller dieſer Gegenſtände iſt mit großen Schwierigkeiten verbunden, weil in den Kabinetern alles als Staatsgeheimniß behandelt wird, und auch zum Theil ſo behandelt werden muß. Der reiſende Staatsgelehrte kann ſich auch durch allzu vieles Nachforſchen und Fragen über dergleichen Gegenſtände vielem Verdachte ausſetzen. Es verſteht ſich daher von ſelbſt, daß er dieſe Regel nur dann beobachten könne, wo dies zu thun nicht verboten iſt, wo er ſich dadurch nicht verdächtig macht, und wo ſich ihm von ſelbſt ſchickliche Gelegenheiten darbieten, wichtige Nachrichten hierüber einzuziehen. Vertrauter Umgang mit den Miniſtern, welche die auswärtigen Staatsgeſchäfte beſorgen, und beſcheidenes Nachforſchen bey ſolchen Perſonen, die von den Eigenſchaf-

genſchaften des Herzens und des Geiſtes, von den Talenten und Kenntniſſen dieſer Männer unterrichtet ſind, kann ihm hierüber ſehr viel Aufklärung geben. — Die geſandſchaftlichen Schriften aller Art, Friedensſchlüſſe, Handlungstraktate, Memoires, und andre ſolche Schriften, die entweder zwiſchen den verſchiedenen Höfen gewechſelt, oder von Geſandten an ihre Höfe eingereicht worden, müſſen geſammelt werden, vorzüglich dann, wenn ſie entweder in Anſehung ihres Inhalts oder in Anſehung ihres Styls merkwürdig ſind.

4. R. Der Staatsgelehrte erkundige ſich nach dem Kriegsweſen des Landes, nach ſeiner Land- und Seemacht, wenn es nämlich eine Seemacht hat. Bey der Landmacht forſche er nach der Zahl und Beſchaffenheit der Landmiliz und der Armee, nach der Zahl und Stärke der verſchiedenen Regimenter, der Infanterie, Kavallerie, Artillerie, des Ingeniers- Pontonierskorps; nach der Summe, die zur Erhal-

haltung und Verproviantirung der ganzen Armee erfordert wird, nach der Art ihrer Rekrutirung und Remontirung, nach der Zahl und Einrichtung der militärischen Schulen und Akademien, nach der Zahl und Beſchaffenheit der Hospitäler, Invalidenhäuſer, Feſtungen, Kaſernen, Zeughäuſer, ökonomiſcher und Pulvermagazinen, und endlich nach der Einrichtung des Kriegskollegiums, nach der Zahl, den Kenntniſſen und Fertigkeiten des dabey angeſtellten Perſonals. — Bey der Seemacht hingegen forſche er nach der Zahl und Größe der Kriegsſchiffe, welche letztere durch die Menge der Kanonen beſtimmt wird, nach der Zahl der Seetruppen und Matroſen, nach der Summe der Unterhaltungskoſten der ganzen Kriegsflotte, nach der Art ihrer Verproviantirung, nach der Art des Matroſenwerbens, nach der Zahl und Einrichtung der Seeſchulen, Spitäler und Invalidenhäuſer für die Marine, nach der Zahl und Beſchaffenheit der Hafen, Schiffswerf-

werften und der verſchiedenen zur Marine gehörigen Magazine, endlich nach der Einrichtung und Beſchaffenheit des Kollegiums der Marine, nach den vornehmſten Perſonen, die daſſelbe ausmachen, nach ihrem Charakter und ihren Kenntniſſen.

Was nun die Art, zu einer genauen Kenntniß dieſer Gegenſtände zu gelangen, betrifft, ſo iſt die eigene Beſichtigung und Unterſuchung derſelben freylich das beſte Mittel dazu; allein dieſe wird, ohne eine beſondre vom Kriegskollegium ertheilte Erlaubniß, ſelten geſtattet. Schon das bloße Forſchen und Fragen nach dieſen Gegenſtänden kann Reiſende bisweilen verdächtig machen. Daher iſt hier eben die Behutſamkeit zu beobachten, die ſchon in der vorher gehenden Regel anempfohlen worden. Bietet ſich aber dem reiſenden Staatsgelehrten eine bequeme Gelegenheit dar, die einzelnen hier genannten Gegenſtände zu beſehen, oder zuverläſſige, gedruckte oder geſchriebene Nachrichten, hierüber zu ſammeln, ſo verſäume und vernachläſſige er dieſe nicht.

5. R. Der Staatsgelehrte erkundige ſich nach der Einrichtung und Beſchaffenheit des Juſtizweſens, nach den ſowohl in Civil- als in Kriminalſachen gegebenen Geſetzen, nach Proceßordnung und Rechtspflege bey höhern und niedern Gerichtsſtellen, nach der Einrichtung der verſchiedenen Juſtizkollegien, und nach dem Charakter und den Kenntniſſen der wichtigſten Perſonen, die bey denſelben angeſtellt ſind.

Die Erforſchung dieſer Gegenſtände hat nicht die geringſte Schwierigkeit. Die Sammlung von den Geſetzen und Verordnungen, die Proceßordnungen u. dgl. kann ſich jeder anſchaffen und ſich daraus unterrichten; und ſelbſt den gerichtlichen Verhandlungen bey höhern und niedern Gerichtsſtellen beyzuwohnen, iſt in ſehr vielen Ländern gar nicht verboten, ſondern jedermann erlaubt. Wo dies aber nicht iſt, da muß ſich der reiſende Staatsgelehrte bey wohl unterrichteten Perſonen, als Juſtizräthen bey

höhern Gerichtsſtellen, Magiſtrats-perſonen, Advokaten, u. dgl. darnach erkundigen.

6. R. Der Staatsgelehrte mache ſich mit dem Polizeyweſen bekannt, d. i. mit den Anſtalten, die in dem Lande ſeines Aufenthalts zur Handhabung der gegebenen Geſetze getroffen worden ſind. Durch die Geſetze ſoll dem Bürger ſein Perſonal- und Realeigenthum geſichert werden; die Polizeyanſtalten, die zu Handhabung der Geſetze getroffen werden, müſſen ſich daher auch auf Sicherſtellung dieſer beiden Gegenſtände beziehen. Er forſche daher nach den Anſtalten, die auf Verhinderung von Todſchlägen, Vergiftungen, Zweykämpfen, Selbſt- und Kindermorden und auf Verhinderung aller derjenigen Unvorſichtigkeiten oder Wagſtücke, wodurch das Leben der Bürger gefährdet wird, abzielen. Ferner nach der Beſchaffenheit der mediciniſchen Polizey, der Geſundheits- oder Medicinalanſtalten, der

 öffent-

öffentlichen Spitäler und Kranken⸗häuſer, Tollhäuſer, u. ſ. w. Ferner nach den Anſtalten zu Entfernung aller ſchädlichen Nahrungsmittel und Ge⸗tränke, und aller derjenigen Dinge, die in großen und ſehr bevölkerten Städten die Luft verunreinigen; nach deñ Anſtalten zur Erhaltung der Reinlichkeit, Beleuchtung, Bequem⸗lichkeit und Verſchönerung der Städte überhaupt, inſonderheit aber der groſ⸗ſen Städte. Ferner nach den Armenver⸗ſorgungsanſtalten, nach der Beſchaf⸗fenheit und Einrichtung der Armen⸗Findel⸗Waiſen⸗ und Arbeitshäuſer, nach den öffentlichen Anſtalten gegen Theuerung, nach der Zahl und Einrich⸗tung der Korn⸗ und Mehlmagazine u. dgl. — Ferner erkundige er ſich nach den An⸗ſtalten zur Sicherſtellung des Real⸗eigenthums; nach den Anſtalten gegen Diebſtähle und Räubereyen, gegen Be⸗trügereyen und Liſt z. B. bey Maaß und Gewicht u. ſ. w. nach den Anſtalten ge⸗gen Unglücksfälle, als Feuersbrünſte,

Ueber⸗

Ueberſchwemmungen, u. dgl. Endlich nach der Beſchaffenheit und Einrichtung des Polizeykollegiums und nach dem Charakter und den Fähigkeiten derjenigen, die ihm vorſtehen.

Alle dieſe Gegenſtände zu erforſchen, hält nicht ſchwer. Der reiſende Staatsgelehrte kann ſie kennen lernen, theils aus den auf die verſchiedene Gegenſtände der Polizey ſich beziehende Verordnungen, theils aus der Beſichtigung und Unterſuchung der wirklich vorhandenen Polizeyanſtalten, als der Armen- Arbeits- und Krankenhäuſer, der andern wohlthätigen öffentlichen oder Privatanſtalten, u. ſ. w.

7. R. Der Staatsgelehrte erkundige ſich nach dem Bildungsweſen; alſo zuerſt nach dem Schulweſen, d. i. nach der Zahl, Beſchaffenheit und Einrichtung der öffentlichen und Privatſchulen und Erziehungsanſtalten der Volks- und Induſtriſchulen, Real- und gelehrten Schulen, der Gymnaſien und Uni-

verſitäten, der Künſtlerſchulen oder Kunſtakademien, der gelehrten Geſellſchaften, und endlich nach der Einrichtung des Schulkollegiums, nach der Zahl der Lehrer und Lernenden, nach der Methode des Unterrichts, nach dem Charakter, den Fähigkeiten und Kenntniſſen derjenigen, die allen dieſen verſchiedenen Anſtalten theils vorſtehen, theils ſonſt einen merklichen Einfluß auf dieſelben haben. — Er erkundige ſich ferner nach dem Religions- oder Kirchenweſen; alſo nach den Anſtalten zur Unterrichtung der Jugend und der Erwachſenen in der Religion, nach der Beſchaffenheit der zum erſten Unterricht beſtimmten Religionsbücher, nach der Einrichtung und Beſchaffenheit der öffentlichen Gottesverehrung und Liturgie und der zu beyden Abſichten beſtimmten Bücher, nach der Zweckmäſſigkeit oder Unzweckmäſſigkeit der Kirchencäremonien, nach dem Charakter, den Kenntniſſen und dem Gehalte der Geiſtlichen, inſonderheit aber nach dem Charakter,

rakter, den Fähigkeiten und Kenntniſſen der vornehmſten Theologen unter den verſchiedenen Religionspartheyen; endlich nach der Beſchaffenheit und Einrichtung des Landeskollegium, das die Religions- und Kirchenſachen zu beſorgen hat, und den vornehmſten Gliedern deſſelben.

Zur Kenntniß aller dieſer Gegenſtände kann der reiſende Staatsgelehrte ſehr leicht gelangen; er darf nur alle dahin einſchlagende obrigkeitliche Verordnungen ſammeln und ſtudieren, dann die wirklichen Lehr- und Erziehungsanſtalten beſuchen, den öffentlichen Vorleſungen und den Verſammlungen der gelehrten Geſellſchaften, ſo wie den öffentlichen Gottesverehrungen der verſchiedenen Religionspartheyen beywohnen, und endlich mit ſolchen Perſonen, die von allen dieſen Gegenſtänden wohl unterrichtet ſind, Bekanntſchaft machen, und ſich von ihnen über das, was ihm hierin noch unbekannt ſcheint, belehren laſſen.

8. R. Der Staatsgelehrte mache ſich mit dem Finanzweſen bekannt. Er erkundige ſich nach der Summe der Staatseinkünfte überhaupt, und der verſchiedenen Arten von Staatseinkünften inſonderheit, nach den Quellen der Staatseinkünfte, alſo nach den Domänen, Regalien und ihren verſchiedenen Gattungen, nach den ordentlichen und außerordentlichen Steuern, und nach der Art, dieſe verſchiedenen Gattungen von Staatseinkünften zu erheben. Ferner erkundige er ſich nach den außerordentlichen Finanzmitteln, zu denen die Regierung im Falle der Noth ihre Zuflucht entweder ſchon genommen hat, oder doch nehmen könnte. Eben ſo erkundige er ſich nach den Staatsausgaben und der Summe derſelben ſowohl für den Hofſtaat, als für den Civil- und Kriegsſtaat, nach der Summe der Staatsſchulden und den verſchiedenen Arten derſelben. Endlich erkundige er ſich nach der Einrichtung und Beſchaffenheit des Finanzkollegiums, der ihm in Kaſſen- und Rech-

nungs-

nungswesen untergeordneten Stellen, und nach den Einsichten und Kenntnissen des Finanzministers und der vornehmsten Glieder des Finanzkollegiums.

Die Erforschung aller dieser verschiedenen Gegenstände ist mancherley Schwierigkeiten unterworfen. Die Verordnungen in Finanzsachen und die darüber im Lande selbst erschienenen Schriften geben zwar einiges Licht; aber eine genaue und zuverlässige Angabe der Summe der Staatseinkünfte und Staatsausgaben bleibt deswegen meistens noch immer ein politisches Räthsel, weil die Regierungen selbst diese Gegenstände gemeiniglich zu verheimlichen pflegen. Wo daher diese Summen weder durch die Regierung selbst, noch durch wohl unterrichtete Schriftsteller bekannt gemacht werden, da kann der Staatsgelehrte zu einer vollständigen Kenntniß derselben nicht anders gelangen, als mittelst genauer Rechnungslisten von den Staatseinkünften und Staatsausgaben, die aber größtentheils äußerst schwer zu erhalten sind. Manche,

che, wie z. B. Zoll- und Acciſetabellen kann er zwar von den Zolleinnehmern, mitteiſt einer Belohnung, erhalten; aber nicht ſo die andern.

Alle die bisher genannten verſchiedenen Gegenſtände beziehen ſich bloß auf die öffentliche Staatsverwaltung, d. i. auf diejenige, die jedermann in die Augen fällt, und daher auch jedermann bekannt werden kann. Allein es giebt auch eine geheime Staatsverwaltung oder vielmehr geheime Triebfedern der Staatsverwaltung, die weniger bekannt ſind. Daher die

9. R. Der Staatsgelehrte erkundige ſich nach den geheimen Triebfedern der Staatsverwaltung, d. h. nach dem Einfluſſe den Hofleute, Miniſter, Mätreſſen, Günſtlinge, Beichtväter, und andrer dergleichen Perſonen auf den Regenten oder diejenigen, die an der Geſetzgebung Theil haben, und nach dem Gebrauch, den ſie von ihrer Macht und ihrem Anſehen machen.

Eine genaue Kenntniß von dem Charakter des Regenten läßt hier ſchon manches errathen. Noch zuverläſſiger erfährt man aber dies durch Perſonen, die in die Geheimniſſe der Höfe eingeweiht ſind.

Die beſondern Quellen, woraus zuverläſſige Nachrichten von den verſchiedenen einzelnen Gegenſtänden der Staatsverfaſſung geſchöpft werden können, ſind zwar bey jedem Gegenſtande ſchon angegeben worden; indes kann man doch ſagen, und es iſt auch zum Theil ſchon erinnert worden, daß außer der Beſichtigung und Unterſuchung der Staatsmerkwürdigkeiten, das Leſen und Studieren der beſten in der Landesſprache und im Lande ſelbſt verfaßten ſtatiſtiſchen und politiſchen Schriften, und der Umgang und belehrende Unterredungen mit wohl unterrichteten Staatsgelehrten und Staatsmännern aller Art das meiſte hiebey thun müſſe. Hieraus fließen dann noch einige beſondre Regeln, auf deren Beobachtung der reiſende Staatsgelehrte nicht weniger Sorgfalt verwenden muß, als auf die vorhergehenden.

10. R.

20. R. Der Staatsgelehrte ſammle die beſten ſtatiſtiſchen und politiſchen Schriften, ſo viel er deren nur immer habhaft werden kann, ſie mögen nun entweder in Hinſicht auf ihren Inhalt, oder auf ihre Schreibart und Einkleidung merkwürdig ſeyn; denn außer der eigenen Beſichtigung und Unterſuchung der Staatsmerkwürdigkeiten liefern dergleichen Schriften die zuverläſſigſten Data zur genauen Kenntniß derſelben. Daher ſchrieb der Graf von Cheſterfield *) an ſeinen Sohn, der zum Staatsmanne beſtimmt war: „Sammle dir die Schriften, die von dem ge„genwärtigen Zuſtande aller Höfe und Länder „in Europa handeln, die Abriſſe der Könige „und Fürſten, ihrer Gemahlinnen, Miniſter „und Beyſchläferinnen, ihrer verſchiedenen Ver„bindungen, Abſichten und Vortheile, das Ver„zeichniß ihrer Kriegsmacht, den Zuſtand der „Handlung und der Manufakturen. Das iſt „die für dich wirklich nothwendige und nützli„che Wiſſenſchaft.“ Statiſtiſche Schriften

*) Letter CCLXII.

ten nenne ich diejenigen, die gründliche, genaue und zuverläſſige Nachrichten von den verſchiedenen Gegenſtänden der Staatsverfaſſung enthalten, die folglich die Statiſtik des Landes betreffen; politiſche Schriften hingegen nenne ich diejenigen, die entweder bloß die Theorie der Politik betreffen, oder zwar auch zum Theil ſtatiſtiſche Nachrichten enthalten, die aber doch immer mit Räſonnements begleitet werden. Die erſtern ſchildern die Gegenſtände, wie ſie wirklich ſind, ohne die Urſachen anzugeben, warum ſie grade ſo und nicht anders ſind; die letztern hingegen lehren, wie die verſchiedenen Gegenſtände der Staatsverfaſſung eingerichtet ſeyn ſollten, und wenn ſie ſich auch begnügen, ſtatiſtiſche Merkwürdigkeiten bloß ſo zu beſchreiben, wie ſie wirklich ſind: ſo geben ſie doch die Urſachen von dem gegenwärtigen Zuſtande derſelben an. Was nun inſonderheit die ſtatiſtiſchen Schriften betrifft, ſo muß er ſie nach ihrem gröſſern oder geringern Werthe beurtheilen, ſammeln und benutzen. Er muß daher bloß diejenigen ſammeln, die Quellen der Staats-

kunde

kunde ſind; diejenigen hingegen, die bloß Subſidien derſelben ſind, kann er gänzlich übergehen.

Die Quellen der Staatskunde theilt man gewöhnlich in Haupt- und Nebenquellen ein. Die erſtern ſind von dem größten Werthe, und geben die zuverläſſigſten Data in der Staatskunde.

Zu den Hauptquellen rechnet man 1) Urkunden oder ſolche Schriften, die von der Regierung ſelbſt oder von den verſchiedenen Landeskollegien und Stellen heraus gegeben werden. Dergleichen ſind: a) Reichsgrundverträge oder Verträge des Landesherrn mit den Ständen und Unterthanen. Dieſe dienen zur Erläuterung des Staatsrechts. b) Traktaten mit auswärtigen Mächten, als Friedensſchlüſſe, Handels- und Grenztraktate, u. dgl. Dieſe dienen dazu, die Verbindungen und Verhältniſſe des Staats mit auswärtigen Staaten zu beſtimmen. c) Alle Arten obrigkeitlicher Verordnungen, die irgend einen Theil der Staatsverwaltung betreffen, was für

einen

einen Namen ſie übrigens auch führen mögen, als: Geſetze, Landesordnungen, Edikte, Reſcripte, Patente, Generalien, u. ſ. w. Dieſe dienen zur Erläuterung derjenigen Theile und Zweige der Staatsverwaltung, auf welche ſie ſich beziehen. d) Landesherrliche Inſtruktionen für ganze Kollegien oder einzelne Staatsbeamte. e) Protokolle oder Protokollextrakte von Kollegien über Gegenſtände, die ihres Amtes ſind, und wovon ſie folglich die beſte und zuverläſſigſte Kenntniß haben können; Berichte von Kommiſſionen, die zur Unterſuchung gewiſſer Theile der Staatsverwaltung niedergeſetzt worden; Bedenken der verſchiedenen Kollegien an einander, oder an den Landesfürſten ſelbſt.

2. Staatsſchriften d. h. ſolche Schriften, die zwar nicht unmittelbar von der Regierung ſelbſt herausgegeben, aber doch unter der Aufſicht derſelben und im Lande ſelbſt geſchrieben werden. Hieher gehören: a) Addreß- oder Staatskalender. Man lernt daraus

aus die Zahl, Benennung und Subordination der verſchiedenen Landeskollegien und Staatsbeamten kennen. Wie dergleichen Staatskalender noch ferners benutzt werden können, hat Hr. Schwarzkopf *) ſehr gut gezeigt. b) Intelligenzbläter. Sie dienen zur Beſtimmung der Volksmenge, der Größe und Beſchaffenheit des Landes, der verſchiedenen Produkte, zur Kenntniß der Landwirthſchaft, der Manufakturen und des Handels. Auch über das Juſtiz- und Polizeywesen, über das Induſtrie- und Schulweſen können ſie oft viel Licht verbreiten, wenn ſie die dahin einſchlagenden Verordnungen und Beſchreibungen der neuen getroffenen Anſtalten enthalten. c) Hofzeitungen, d. i. ſolche Zeitungen, die unter der Aufſicht des Hofes herausgegeben werden. Es verſteht ſich übrigens von ſelbſt, daß ſie nur in denjenigen Artikeln, die Landesſachen betreffen, Glauben

*) S. deſſen Schrift; Ueber Staats- und Adreßkalender. Ein Beytrag zur Staatenkünde. Berlin. 1792.

ben verdienen. d) Miniſterialſchriften, oder ſolche Schriften, die Miniſter zur Vertheidigung ihres Miniſteriums oder ihrer Perſon herausgeben. e) Vorſchläge, Berichte, Bedenken, u. dgl. die zwar nur von Privatperſonen verfaßt, aber doch bey der Regierung eingereicht und von ihr angenommen worden ſind. f) Solche Urkunden, die zwar nicht von der Regierung ſelbſt bekannt gemacht werden, die aber der Staatsgelehrte auf eine andre Art durch eine zuverläſſige Hand erhalten hat, z. B. Etats von den verſchiedenen Staatsausgaben, Zollregiſter, u. dgl. g) Alle Schriften, die im Namen ganzer Körper heraus kommen, z. B. Lektionsverzeichniſſe auf Gymnaſien und Univerſitäten, u. ſ. w.

3. Landesſchriften, d. i. ſolche Schriften, die zwar weder auf Befehl der Regierung, wie Urkunden, noch unter der Aufſicht des Hofes, wie Staatsſchriften, herausgegeben, ſondern von Inländern ſelbſt über ſtatiſtiſche Gegenſtände in der Landesſprache geſchrieben worden; denn in Thatſachen, aber nicht in den darüber

gefällten Urtheilen, hat der Inländer immer mehr Glauben für ſich, als der Ausländer. Hierher gehören nicht nur die gröſſern ſtatiſtiſchen Werke, ſondern ſelbſt auch die kleinern oder die ſo genannten politiſchen Pamphlets, Brochüren, pièces volantes, u. ſ. w. Es wird aber vorausgeſetzt, daß Publicität im Lande herrſche, denn wo die Preßfreyheit eingeſchränkt iſt, wird man ſtatiſtiſche und politiſche mit Freymüthigkeit abgefaßte Schriften vergebens ſuchen. Sind dergleichen Schriften von Männern verfaßt, die mit eigenen Augen ſahen, und Fleiß, Prüfungsgeiſt, Patriotismus und Freymüthigkeit beſaßen: ſo ſind ſie von nicht geringem Werthe.

Alle dieſe verſchiedenen Arten von Hauptquellen haben für den Staatsgelehrten die höchſte Beweiskraft; denn ſie liefern die zuverläſſigſten Data. Sie müſſen daher auch mit der größten Sorgfalt geſammelt und ſtudiert werden.

Schon minder zuverläſſig und daher auch von geringerm Werthe, ſind die Nebenquellen.

len. Hieher rechnet man 1) Land- und Reiſebeſchreibungen, die von Ausländern geſchrieben worden; denn ſind ſie von Inländern verfaßt: ſo gehören ſie unter die Landesſchriften. Indeß muß der Staatsgelehrte auch ſelbſt unter den Land- und Reiſebeſchreibungen einen Unterſchied machen; denn diejenigen, deren ſtatiſtiſche Data aus Hauptquellen geſchöpft ſind, verdienen faſt eben den Glauben, welchen die Hauptquellen ſelbſt haben. Geben aber die Verfaſſer ſolcher Reiſebeſchreibungen die Quellen, woraus ſie geſchöpft haben, nicht an, oder erzählen ſie bloß, was ſie geſehen oder gehört haben: ſo haben ſie bey Staatsgelehrten nur geringen Glauben und Werth. 2) Gewöhnliche Zeitungen. Sie haben bloß in denjenigen Artikeln oder Nachrichten Glauben und Beweiskraft, die durch Hauptquellen beſtättigt werden; in allen andern Artikeln haben ſie keinen andern Werth, als den Gerüchte haben. Selbſt dann, wenn ſie Urkunden oder Aktenſtücke anführen, iſt ihnen nicht immer zu trauen, weil ſie dieſelben oft ganz verſtümmelt liefern.

Unter litterāriſchen Subſidien verſteht man ſtatiſtiſche Journale. Ihr Werth hängt theils von den Quellen ab, woraus ſie ſchöpfen, theils von den Männern, die Beyträge dazu liefern. Hiernach mögen ſie denn auch beurtheilt werden. Das nämliche gilt auch von den, die Staatsverfaſſung eines Landes betreffenden Aufſätzen, die ſich bisweilen in den verſchiedenen geographiſchen oder ſtatiſtiſchen Sammlungen, Magazinen, u. dgl. finden; ſie haben nur in ſofern einen Werth, als ſie aus Haupt- oder Nebenquellen geſchöpft ſind.

Da die Schriften, welche unter die Nebenquellen und Subſidien gerechnet werden, in dem Vaterlande des Reiſenden zu haben ſind: ſo braucht er ſie nicht erſt im Auslande zu ſammeln.

Der Grund von der gegenwärtigen Verfaſſung eines Staats liegt oft in der vergangenen Verfaſſung deſſelben, folglich in der Geſchichte dieſes Staats. Der reiſende Staatsgelehrte muß daher auch die beſten in die politiſche Geſchichte des Landes einſchlagenden Schriften, welche

che Gründe von der gegenwärtigen Staatsverfaſſung angeben und dieſelbe in ein helleres Licht ſetzen, ſich anzuſchaffen trachten, oder wenn ſie zu groß ſind, wenigſtens die Titel derſelben anmerken, damit er ſie ſodann durch Buchhändler kommen laſſen könne.

Will der reiſende Staatsgelehrte die merkwürdigſten politiſchen und ſtatiſtiſchen Schriften, inſonderheit diejenigen, die ſo eben unter dem Namen von Landesſchriften angeführt worden, wo nicht ſich anſchaffen, doch wenigſtens kennen lernen: ſo muß er die Bibliotheken und Buchläden beſuchen. Daher die

11. R. Der reiſende Staatsgelehrte beſuche die vornehmſten Bibliotheken und Buchläden, und erkundige ſich nach der Litteratur ſeines Faches, alſo nach der Litteratur der Politik, der Staatenkunde und Staatengeſchichte, damit er ſie, wenn es der Zweck ſeiner Reiſe erfordert, benutzen könne. In Hinſicht auf Staatengeſchichte können öffentliche Bibliotheken allerdings brauchbarer ſeyn, als

Privatbibliotheken, da in jenen das hiſtoriſche Fach faſt immer am beſten beſetzt iſt, Privatleute hingegen ſelten ſo viel Vermögen auf ihre Bibliothek verwenden können, als zur Anſchaffung aller in die Staatengeſchichte einſchlagender Werke erforderlich wäre. In Hinſicht auf Politik und Staatenkunde aber können Privatbliotheken, wofern ſie nämlich bloß in dieſer Rückſicht geſammelt worden, bisweilen den öffentlichen Bibliotheken vorzuziehen ſeyn, weil in dieſen nicht leicht Vollſtändigkeit in den einzelnen Fächern, am wenigſten aber in dem politiſchen Fache, zu erwarten iſt; in jenen hingegen iſt dieſe Vollſtändigkeit eher zu erreichen. So ſah ich in London bey Hrn. Chalmers, der Sekretär bey dem Handlungskollegium iſt, und ſich ſchon durch verſchiedene politiſchen Schriften ausgezeichnet hat, die vollſtändigſte Sammlung aller die Handlungspolitik betreffender und in engliſcher Sprache geſchriebenen Werke *), ſo wie ich

*) Hr. Chalmers gedenkt mit der Zeit ein räſonnirendes Verzeichniß dieſer Werke, mit brauch-

lich bey demſelben auch genaue und vollſtändige Auszüge aus den engliſchen Zollregiſtern in mehrern Foliobänden ſah, woraus ſich der gegenwärtige Zuſtand der engliſchen Handlung allein mit Zuverläſſigkeit beſtimmen läßt.

12. R. Der Staatsgelehrte bemühe ſich, die vornehmſten Staatsmänner und Staatsgelehrten kennen zu lernen, d. i. diejenigen Männer, die entweder von der ganzen Verfaſſung des Staats, worin ſie leben, oder auch nur von einzelnen Theilen derſelben gründliche, ausgebreitete und zuverläſſige Kenntniſſe beſitzen, es ſey nun, daß ſie über die Staatsverfaſſung bloß geſchrieben haben, oder daß ſie in ſolchen Aemtern ſtehen, die ſie in den Stand ſetzen, ſich dergleichen Kenntniſſe zu erwerben. Mit ſolchen Männern nun mache er Bekanntſchaft, unterrede ſich mit ihnen über die Wahrhaftigkeit und

brauchbaren Auszügen aus denſelben, herauszugeben, das ein wichtiger Beytrag zur Litteraturgeſchichte der Handlungspolitik ſeyn wird.

Glaubwürdigkeit desjenigen, was er in den angeführten Quellen der Staatskunde gefunden, oder bey Beſichtigung ſtatiſtiſcher Gegenſtände bemerkt hat, und ſuche in ihrem Umgange Erklärung deſſen, was ihm in den ſtatiſtiſchen Quellen noch etwa dunkel iſt, und Belehrung über die politiſchen Merkwürdigkeiten, wovon er entweder gar keine, oder nur unvollſtändige und unzuverläſſige Kenntniſſe hat. Von der ganzen Staatsverfaſſung werden ihn am beſten unterrichten können Staatsminiſter, Lehrer der Politik, der Staatskunde, u. ſ. w. Ueber einzelne Theile der Staatsverfaſſung hingegen muß er ſich bey ſolchen Staatsbeamten erkundigen, die grade in dem Fache arbeiten, wovon ſich der reiſende Staatsgelehrte eine gründliche und genaue Kenntniß zu verſchaffen wünſcht. So werden ihm z. B. von dem Studienweſen Gelehrte und öffentliche Lehrer, von dem Zuſtande des Handels Kaufleute, Banquiers und Kommerzienräthe, von dem Kriegsweſen erfahrene Officiere, von der Verfaſſung und

Ein-

Einrichtung einzelner Landesſtellen oder Kollegien die bey denſelben angeſtellten Staatsbeamten, u. ſ. w. die genaueſte und zuverläſſigſte Nachricht geben können. Mit Recht ſchrieb daher der Graf von Cheſterfield *) an ſeinen Sohn: „Es giebt „z. B. Staatsverzeichniſſe von Frank„reich, ſo wie von England; ſie ſind aber ſtets „mangelhaft, werden von übel unterrichteten „Leuten herausgegeben, deren immer einer den „andern ausſchreibt. Gleichwohl verdienen ſie, „daß man ſie anſieht; denn ſie geben Gegen„ſtände zur Unterſuchung an, die einem viel„leicht ſonſt nie beygefallen ſeyn würden. Al„lein ein Geſpräche von einer Stunde mit ei„nem verſtändigen Präſidenten oder Parlaments„rathe wird dich den wahren Zuſtand des pa„riſer Parlaments weit beſſer kennen lehren, „als alle Bücher in Frankreich. Eben ſo ver„dient der Kriegskalender, daß du ihn „beſitzeſt. Aber zwey bis drey Unterredungen „mit Officiren werden dich von ihren Kriegs„anordnungen weit beſſer unterrichten.“ —

*) Letter. CCLX.

Wenn der reiſende Staatsgelehrte die ſtatiſtiſchen Merkwürdigkeiten in Begleitung derjenigen Staatsgelehrten, mit denen er Bekanntſchaft gemacht hat, beſehen kann: ſo iſt es deſto beſſer für ihn; man wird ihm dann manches zeigen, was er vielleicht ſonſt nicht zu ſehen bekommen hätte. Werden aber dieſe Männer durch ihre Geſchäfte verhindert, den Reiſenden zu begleiten: ſo erſuche er ſie, daß ſie ihn an jemand addreſſiren, der ihre Stelle vertreten, und ſeine Wißbegierde befriedigen könne. Die Bekanntſchaft und der Umgang mit den vornehmſten Staatsgelehrten kann auch noch zur Sammlung politiſcher und ſtatiſtiſcher Schriften benutzet werden; denn es iſt von ihnen zu erwarten, daß ſie mit der politiſchen und ſtatiſtiſchen Litteratur des Landes am beſten bekannt ſind; ſtehen ſie überdieß noch in Aemtern, ſo ſind ſie am beſten im Stande, ihm ſtatiſtiſche Materialien aller Art zu liefern, beſonders aber ſolche, die oben unter dem Namen von Urkunden angeführt worden. Außer dieſen können ſie ihm auch noch Bevölkerungsliſten, Verzeichniſſe von den Produkten

des Landes, von den Manufakturen und Fabriken, Exporten- und Importenliſten u. d. gl. mittheilen.

Nicht bloß von eigentlichen Staatsgelehrten und Staatsbeamten laſſen ſich ſtatiſtiſche Nachrichten einziehen; auch andre Perſonen, die nicht gerade Staatsgelehrte oder Staatsbeamte ſind, ſelbſt Menſchen aus den niedern Ständen können bisweilen über manchen Gegenſtand gründliche und zuverläſſige Auskunft geben. Daher die

13. R. Der Staatsgelehrte verſäume es nicht, über Gegenſtände der Staatsverfaſſung auch mit ſolchen Perſonen zu ſprechen, die eben grade weder Staatsgelehrte, noch Staatsbeamten und Geſchäftsmänner, ſondern nur Privatleute ſind, die aber dennoch von dieſem oder jenem Gegenſtande der Staatsverfaſſung oft weit gründlichere, genauere und vollſtändigere Kenntniſſe haben, als jene.

Er

Er muß daher Privatperſonen eben ſo gut wie Staatsbeamten, Menſchen von geringem Stande, wie Vornehme, Unzufriedene wie Zufriedene anhören; er vergleiche ihre Aeuſſerungen und Erklärungen mit einander, und prüfe ſie ſo lange, bis er hinter die Wahrheit kömmt. In beyden Fällen aber, er mag ſich nun entweder bey Staatsgelehrten, Staatsbeamten und Geſchäftsmännern, oder bey ſolchen Perſonen, die keines von beyden ſind, erkundigen, kömmt es vornehmlich auf die Geſchicklichkeit an, gut zu fragen. Eine nicht ſo leichte Kunſt, als ſich Manche vielleicht einbilden! Die Lage des reiſenden Staatsgelehrten, der ſich durch Fragen unterrichten will, wird durch den Umſtand noch beſchwerlicher, daß er die meiſten ſeiner Fragen an ſolche Menſchen richten muß, die die Wahrheit entweder nicht ſagen wollen, oder nicht können, oft auch nicht dürfen; da hingegen die Reiſenden aus andern Ständen die meiſten Fragen entweder bloß an ſich ſelbſt, oder an Wiſſenſchafts- oder Kunſtverwandte thun dürfen, deren Intereſſe es ſelten fordert, die Wahrheit zu verheelen. Was nun die Einrichtung ſtatiſtiſcher Fragen betrifft, ſo giebt

Hr.

Hr. von Pfeiffer *) folgende Vorſchriften hierüber: „Die Fragen müſſen den Fähigkeiten „und Kenntniſſen, welche man bey dem, der „gefragt wird, vermuthen kann, angemeſſen „ſeyn. Sind die Antworten weder deutlich, noch „beſtimmt genug, ſo formirt man daraus neue „Fragen, und trachtet durch Geduld, freundli„ches Zureden, geſchickte Einwürfe, auch wohl „verhältnißmäſſige Vergeltungen, auf den wah„ren Grund zu kommen. Da aber jeder die „Wahrheit aus verſchiedenen Geſichtspunkten „betrachtet: ſo muß der reiſende Staatsgelehrte „in die Richtigkeit der erhaltenen Antworten „ein vernünftiges Mistrauen ſetzen, damit er „vor Irrthümern verwahrt bleibe. Er frage „daher Verſchiedene, ſelbſt verſchiedene Arten „von Leuten, über einerley Gegenſtand; er „mache bey Geringern und denen, die am of„fenherzigſten zu ſeyn ſcheinen, den Anfang; „er halte die verſchiedenen Antworten gegen „einander, und ſuche das widerſprechend Schei„nende durch neue Fragen zu berichtigen. Auf „dieſe

*) S. Deſſen Lehrbegriffe ſämmtlicher ökonomiſcher und Kameralwiſſenſchaften. B. 2. S. 65.

„dieſe Art kann er, wenn er von keinen Vor„urtheilen eingenommen iſt, wo nicht eine ma„thematiſche, doch eine moraliſche Gewißheit „zuverläſſig herausbringen.“ — Bey den Fragen ſelbſt aber, an was für Perſonen ſie auch immer gethan werden mögen, iſt viel Vorſichtigkeit und Beurtheilungskraft anzuwenden. Vorſichtig ſeyn heißt hier, keine unbeſcheidenen Fragen thun, keine Staats- oder auch nur Künſtlergeheimniſſe wiſſen, oder ſolche ſo gradezu erforſchen wollen, wie dies ſchon oben erinnert worden. Das unbehutſame Erkundigen und unvorſichtige Fragen hätte den Hrn. von Montesquieu in Venedig beynahe ſeine Freyheit gekoſtet. Die Vorſichtigkeit heiſcht auch noch, von Landeseinrichtungen oder obrigkeitlichen Perſonen niemals mit Geringſchätzung, oder gar mit Verachtung zu ſprechen. Beurtheilungskraft anwenden heißt hier, zwar nach Allem, aber immer mit Beſcheidenheit und Klugheit fragen, und nichts eher für wahr halten, bis es auf der Kapelle des Verſtandes geprüft, und von den Schlacken des Vorurtheils gereinigt iſt.

14. R. Wenn der Staatsgelehrte in der Fremde etwas entdeckt, das von vorzüglicher Güte, und in ſeinem Vaterlande noch nicht bekannt iſt, z. B. Werkzeuge, Maſchinen, Geräthſchaften, und andre dergleichen Gegenſtände, die in der Land- oder Hauswirthſchaft, in den Fabriken oder Manufakturen u. ſ. w. mit Vortheil gebraucht werden: ſo laſſe er ſich Modelle davon verfertigen, oder trachte, wo dieſe nicht zu haben ſind, wenigſtens Kupferſtiche oder gute und genaue Zeichnungen davon zu erhalten. Kann er die letztern ſelbſt verfertigen, ſo iſt es deſto beſſer; wo nicht, ſo muß er dergleichen durch einen Kunſtverſtändigen verfertigen laſſen. Nur muß er nicht vergeſſen, dieſen Zeichnungen eine deutliche und umſtändliche Beſchreibung beyzufügen, worin er den Nutzen ſolcher Maſchinen oder Geräthſchaften, die Art ihres Gebrauchs, die ganze Einrichtung ihres äuſſern und innern Baues, die Größe des Ganzen ſowohl als ſeiner verſchiedenen einzelnen Theile nach einem beſtimmten Maaßſtabe, die Koſten der Maſchine, den Namen ihres Erfinders, die Veranlaſſung zu

dieſer Erfindung, u. ſ. w. ſo genau als möglich angeben muß. So reiſte der verſtorbene Hof- und Kammerrath Oeder, wie deſſen Beyträge zur Kameral- und Polizeywiſſenſchaft, aus den Berichten eines deutſchen Kameraliſten von ſeinen Reiſen nach der Schweiz, Frankreich, Holland und England beweiſen.

15. N. Hat der Staatsgelehrte die verſchiedenen einzelnen Theile und Gegenſtände der Staatsverfaſſung geſehen und beobachtet; hat er die Urſachen und Gründe, Wirkungen und Folgen derſelben im Einzelnen aufgeſucht: ſo erhebe er ſich dann zu einem höhern Geſichtspunkte, und bemühe ſich, aus dem, was er entweder ſelbſt beobachtet, oder durch das Leſen ſtatiſtiſcher Schriften oder durch den Umgang mit Staatsgelehrten und Staatsbeamten gelernt hat, die allgemeinen Urſachen von dem Wohlſtande oder dem Elende der Nation ausfindig zu machen. Laſſen ſich dieſe aus der gegenwärtigen guten oder fehlerhaften Verfaſſung des Staats nicht ganz erklären, ſo gehe er in die Staats-

verfaſ-

verfaſſung der vergangenen Zeiten zurück, nehme zur politiſchen Geſchichte der Nation ſeine Zuflucht, und ſuche auf dieſe Art die allgemeinen Urſachen von der Aufnahme oder dem Verfalle des Staats zu erforſchen. Daher ſchrieb der Graf von Cheſterfield *) an ſeinen ſich damals in Italien aufhaltenden Sohn: „du „bereiſeſt jetzt ein Land, das vormals wegen „der Künſte und Waffen ſo berühmt war, daß „es, ſo ſehr es auch jetzt ausgeartet iſt, noch „immer deine Aufmerkſamkeit und Betrachtung „verdient. Beſieh es demnach ſorgfältig, ver„gleiche ſeinen vorigen Zuſtand mit dem gegen„wärtigen, und unterſuche die Urſachen ſeines „Aufnehmens und ſeines Verfalles.“

Ein vollkommnes Muſter einer politiſchen Reiſebeſchreibung, die ſich über alle Zweige der Staatsverfaſſung eines Landes verbreitete, iſt mir noch nicht bekannt. Zwar giebt es wohl faſt keine einzige Reiſebeſchreibung, worin nicht eine oder die andre ſtati-

ſtiſche

*) Lett. CLXIII.

ſtiſche Merkwürdigkeit bald mehr, bald minder ausführlich beſchrieben wäre; doch ſind dergleichen Nachrichten ſelten gründlich, am wenigſten aber zuverläſſig und vollſtändig. Ueber die meiſten Gegenſtände der Staatsverfaſſung verbreitet ſich noch Hr. Nicolai *), ob er gleich mancherley Sachen aufgenommen hat, die gar nicht dahin gehören; indeß gebricht es ſeiner Reiſebeſchreibung weder an Gründlichkeit, noch an Zuverläſſigkeit, indem er meiſtens aus ächten Quellen geſchöpft, und dieſe auch derſelben zum Theil einverleibt hat.

Beſſer ſind diejenigen politiſchen oder ſtatiſtiſchen Reiſebeſchreibungen gerathen, deren Verfaſſer ſich nur einige Theile der Staatsverfaſſung zu unterſuchen und zu beſchreiben vorgenommen haben; und in der That iſt das auch weit rathſamer; denn es iſt weit eher möglich, einen oder einige Zweige der Staatsverfaſſung eines Landes gründlich zu unterſuchen und ausführlich zu beſchreiben,

*) S. Deſſen Beſchreibung einer Reiſe durch Deutſchland.

ben, als Alles umfaſſen zu wollen. Hier verdienen vor allen andern genannt zu werden:

The ſtate of Priſons in England and Wales, with preliminary obſervations and an account of ſome foreign Priſons. By J. Howard. Warrington. 1777.

Deutſch von Köſter. Leipzig. 1780.

An account of the principal Lazaretto's in Europe, with various papers relative to the Plague; together with farther obſervations on ſome foreign Priſons and Hoſpitals; and additional remarks on the preſent ſtate of thoſe in Great-Britain and Ireland. By J. Howard. Lond. 1789.

Deutſch mit Zuſätzen des Herausgebers (Ch. F. Ludwig.) Leipzig. 1791.

Was für Gegenſtände der Staatsverfaſſung der Verfaſſer hauptſächlich unterſucht und beſchrieben habe, lehrt der Titel dieſer beyden Werke.

Beyträge zur Oekonomie, Kameral- und Polizeywiſſenſchaft. Aus den Berichten eines deutſchen Kameraliſten. Leipzig 1788. Der Verfaſſer, der verſtorbene Hof- und Kammerrath

 Oeder,

Oeder, reiſte durch die Schweiz, durch Frankreich, Holland und England, und beobachtete und unterſuchte auf ſeiner Reiſe bloß ſolche Gegenſtände, die auf das Induſtriewesen oder auf die Staatswirthſchaft dieſer Länder Beziehung haben.

Die eigentlichen ökonomiſchen und technologiſchen Reiſebeſchreibungen enthalten zwar auch viele ſtatiſtiſche Data; da ſie aber meiſtens nur erzählen, was für Verbeſſerungen in der Landwirthſchaft und in dem Manufakturweſen Privatperſonen gemacht haben, nicht aber den allgemeinen Zuſtand dieſer Gegenſtände ſtatiſtiſch, d. h. durch genaue und zuverläſſige Angaben in Zahlen angeben und beſtimmen, noch weniger aber der Anſtalten erwähnen, die von Seiten der Regierung zum Beſten dieſer verſchiedenen Nahrungsquellen getroffen worden: ſo können ſie auch hier weder angeführt, noch empfohlen werden, ob ihrer gleich eine große Menge iſt.

Zweyte Abtheilung.

Von der Art, wie der künftige Regent reiſen ſoll.

Die Beſtimmung des künftigen oder bereits regierenden Fürſten iſt, für die Erhaltung und Beförderung der allgemeinen Wohlfahrt zu ſorgen. Will er nun dieſe Abſicht erreichen, ſo muß er ſich mit den Mitteln bekannt machen, wodurch ſie erreicht werden kann. Um dieſe Mittel kennen zu lernen, muß er die Staatswiſſenſchaften zu ſeinem Hauptſtudium machen, zugleich aber auch damit ſowohl eigene als fremde politiſche Erfahrung zu verbinden trachten. Zu Erwerbung fremder Erfahrung iſt aber das Reiſen vorzüglich dienlich, wie ſchon oben *) gezeigt worden.

Es ſoll weiter unten **) bewieſen werden, daß jeder Reiſende erſt ſein Vaterland bereiſen müſſe, ehe er ins Ausland geht. Dies gilt vorzüglich von dem Fürſten. Der künftige Regent muß daher das Land, worüber er

*) Im 2ten Hauptſtücke des 1ſten Theils.

**) Th. III. Hauptſt. 1. Abſchnitt 3.

er dereinſt regieren ſoll, eher bereiſen, als er in fremde Länder reiſt, ſonſt geht der größte Nutzen ſeiner Reiſen verloren. Er muß ſein Volk, und ſein Volk muß ihn kennen lernen. Er muß ſich ihm daher auch zeigen, damit es Zutrauen zu ihm faſſe, und ſchon in voraus den Muth bekomme, deſſen die Unterthanen, inſonderheit aber die aus den niedern Ständen, gegen ihre Fürſten noch ſo ſehr bedürfen, damit ſie ſich ihm dereinſt, wenn er ſelbſt regieren wird, ohne Furcht nähern, und ihm ihr Anliegen ohne Zurückhaltung eröffnen. — Er muß ferner ſein Land eher als das Ausland bereiſen, weil ſonſt der größte Nutzen ſeiner Reiſen verloren geht; dieſer beſteht aber darin, daß er die auswärtige Staatsverfaſſung mit der einheimiſchen vergleiche, und das Beſſere und Nachahmungswürdige von jener in ſeinem Lande, in wiefern es nämlich deſſen Lage und Verhältniſſe erlauben, anzuwenden ſuche. Wie kann er aber eine ſolche Vergleichung anſtellen, wenn es ihm an einem ſchicklichen Maaßſtabe dazu fehlt? und wie viel wirklich Beſſeres und Nachahmungswürdiges muß ſeiner Aufmerkſamkeit entgehen, wenn er glaubt, daß

das

das Einheimiſche eben ſo gut ſey, und wenn ihn der Kontraſt zwiſchen beyden auf jenes nicht aufmerkſam macht? — Er ſoll ferner die merkwürdigſten politiſchen Anſtalten des Landes, ſo er bereiſt, kennen lernen, die natürliche Beſchaffenheit des Landes nebſt deſſen Produkten, die Zahl und den Nationalcharakter ſeiner Einwohner, die merkwürdigſten Einrichtungen im Kriegs- Juſtiz- Polizey- Finanz- Schul- und Religionsweſen, um das Gute und Nachahmungswürdige aller dieſer Anſtalten dereinſt in ſeinem Lande einzuführen; wie kann er aber das, wenn er den Zuſtand und die Beſchaffenheit aller dieſer Einrichtungen in ſeinem eigenen Lande nicht kennt? Die Vergleichung, die zwiſchen ſeinem Lande und dem Auslande anſtellen ſoll, kann nur dann nützlich für ihn ſeyn, wenn er ins Detail geht, wenn er z. B. die Polizeyanſtalten ſeines Landes mit denen des Auslandes vergleicht. — Endlich ſollte der Fürſt auf ſeinen Reiſen nicht bloß die Höfe beſuchen, ſondern ſeine meiſte Zeit in Umgange mit Staatsgelehrten, Miniſtern und Staatsbeamten aller Art, mit gemeinnützigen Gelehrten und Künſtlern zubringen, um

dadurch ſeine politiſchen Einſichten und nützlichen Kenntniſſe zu vermehren. Will er aber aus ihrem Umgange Nutzen ziehen, ſo muß er mehr als oberflächliche Kenntniſſe ſeines Landes haben, denn was würde es ihm helfen, ſich mit Staatsgelehrten über Verbeſſerungen politiſcher Einrichtungen zu unterhalten, die in ſeinem Lande weder vorhanden ſind, noch auch jemals darin eingeführt werden können? Käme er dann wieder zurück, und lernte er nun ſeine Staaten beſſer kennen: ſo würde er erſt einſehen, worauf er während ſeiner Reiſe vorzüglich hätte Acht haben ſollen. Hat er aber die Gelegenheit, die ihm das Reiſen durch ſeine Staaten darbot, auf die gehörige Art benutzt, und ſich vorläufige Kenntniſſe von der Beſchaffenheit des Landes und dem Zuſtande der Nation erworben: ſo wird ihn das in den Stand ſetzen, nicht nur ſchon manche noch zu bewirkende Verbeſſerungen im Lande zu entdecken, ſondern auch überhaupt viele Punkte ſich anzumerken, über die er ſich von ſachkundigen Staatsgelehrten überall und beſonders auf ſeinen auswärtigen Reiſen wird unterrichten laſſen können

Will nun der Fürſt von dem Bereiſen ſeiner Staaten ſich dieſe Vortheile zu eigen machen: ſo hat er folgende Regeln zu beobachten.

1. R. Der Fürſt bereiſe die vornehmſten Provinzen und Städte ſeines Landes, und beſehe und unterſuche alles, was in Hinſicht auf Staatsverfaſſung merkwürdig iſt. Selbſt die Grenzen des Landes bereiſe er, damit er an Ort und Stelle unterſuchen könne, von welcher Seite daſſelbe am ſchwächſten ſey, und wo der Feind am leichteſten eindringen könne.

2. R. Er ſuche die merkwürdigſten Männer kennen zu lernen, die ſich durch Genie, beſondre Talente, Geſchicklichkeit und Fleiß in irgend einer Wiſſenſchaft oder Kunſt, Geſchäfte oder Gewerbe auszeichnen, ſo wie die geſchickteſten, thätigſten und rechtſchaffenſten Staatsbeamten aller Art, damit er ſich theils durch ihren Umgang nützliche Kenntniſſe und Einſichten erwerbe, theils dieſe Männer kennen lerne, und ſie da, wo es nöthig iſt, hervorziehen, und auf den, ihren Fähigkeiten und Kenntniſ-

ſeu angemeſſenen Poſten ſtellen könne. Kaiſer Karl V. hatte die Gewohnheit, ſich die Namen derjenigen Männer, die er dereinſt brauchen zu können glaubte, in ſeiner Schreibtafel anzumerken, damit ſie ſeinem Gedächtniſſe immer gegenwärtig bleiben möchten.

3. R. Er höre jeden ſeiner Unterthanen an, der ſich an ihn wendet, ja er muntre ihn ſogar auf, zu ihm zu kommen, und ihm ſeine Klagen und Beſchwerden vorzutragen. Aus Unterredungen mit Menſchen aus allen Ständen und Klaſſen wird er die Mängel der vorhandenen Geſetze, politiſchen Anſtalten und Einrichtungen am beſten kennen lernen und beurtheilen können.

Wenn nun der Fürſt ſeine eigenen Staaten auf dieſe Art durchreiſt, und ſich eine hinlängliche Kenntniß von dem politiſchen Zuſtande derſelben erworben hat: dann erſt iſt es Zeit und für ihn nützlich, fremde Länder zu beſuchen.

Hier hat er nun eben die Regeln zu beobachten, die ſchon in der vorhergehenden Abtheilung

lung dem Staatsgelehrten überhaupt empfohlen worden. Statt alſo die obigen Regeln zu wiederholen, will ich hier nur einige derſelben anführen, die durch die Beſtimmung der Fürſten eine beſondere Modifikation erhalten.

Ein deutſcher Fürſt kann verſchiedene fremde Staaten durchreiſt haben, ohne deswegen ſein deutſches Vaterland, das aus vielen einzelnen, theils größern, theils kleinern Staaten beſteht, zu kennen; und doch ſollte er dieſes vor allen andern auswärtigen Staaten kennen lernen. Daher die

1. R. Der deutſche Fürſt bereiſe zuerſt Deutſchland, ehe er auswärtige Länder beſucht. Er trachte daher, zuerſt die politiſchen Merkwürdigkeiten der vornehmſten deutſchen Staaten kennen zu lernen, ehe er die von andern Ländern unterſucht. Alſo eher das Kriegsweſen der preuſſiſchen und öſtreichiſchen Staaten, als das von England oder Frankreich, eher das Schul- und Erziehungsweſen der preuſſiſchen, ſächſiſchen und hannöveriſchen Länder, als das von andern

dern Ländern, u. ſ. w. Eben ſo muß er zuvörderſt die vornehmſten deutſchen Höfe beſuchen, ehe er den ruſſiſchen, den engliſchen oder irgend einen andern auswärtigen Hof beſucht. Mancher deutſche Prinz reiſte ehedem nach Paris und London, ehe er Wien und Berlin geſehen hatte. Das iſt aber wider die Natur der Sache. Wer Geographie lernt, muß bey ſeinem Vaterlande anfangen, und wer auf Reiſen gehn will, muß auch mit ſeinem Vaterlande den Anfang machen. Ueberdies verdienen es auch Deutſchlands Große, Gelehrte und Künſtler, daß reiſende Fürſten ſie zuvörderſt aufſuchen und kennen lernen. Die Deutſchen ſind nun ſo weit gekommen, daß der Ruf derſelben und die Neugierde ſelbſt Ausländer herbeylockt, ſie zu ſehen. Der wäre ein undankbarer Sohn ſeines deutſchen Vaterlandes, der ſie vorüber gienge, und das Schöne, Edle, Große und Gute, das er in der Nähe und an ſeinen Mitbürgern ſehen kann, nicht zuerſt ſehen wollte.

2. R. Der Fürſt beſehe, beobachte und unterſuche jede merkwürdige Anſtalt und

Ein-

Einrichtung der Staatsverfaſſung, des Kriegs- und Finanzweſens, des Juſtiz- und Polizeyweſens, des Induſtrie- und Bildungsweſens, und bemerke alles, was in denſelben gut oder ſchlecht, nützlich oder ſchädlich iſt. Hört oder ſieht er ſelbſt, daß der Wohlſtand der Nation ſinke oder ſteige: ſo forſche er den Urſachen dieſes Sinkens oder Steigens ſorgfältig nach. Aufgeklärte und freymüthige Staatsgelehrte und Staatsbeamten können ihm hierüber manchen Aufſchluß geben. Oft weiß auch das Volk ſelbſt die Urſachen des allgemeinen Wohls oder Elendes ziemlich genau anzugeben, und giebt ſie oft allein nur treu und ehrlich an. Unter dem Volke wird er auch erfahren können, ob Zufriedenheit oder Unzufriedenheit über den Landesfürſten und ſeine Regierung obwalte; er ſuche daher die Quellen der einen ſo wie der andern zu ergründen.

3. N. Er beſuche die Höfe, und beobachte das Löbliche und Tadelhafte, das Nützliche und Schädliche in ihren Einrichtungen. Er ſtudiere den Charakter des Regenten in ſeinem öffentlichen und Privatleben, den Cha-

rakter der Miniſter und aller derer, die Einfluß in die Staatsgeſchäfte haben.

4. R. Er ſuche die vornehmſten Staatsgelehrten und Staatsbeamten, Miniſter, Geſandten, Räthe, gemeinnützigen Gelehrten, Künſtler und Geſchäftsmänner von vorzüglichem Rufe, kurz die Einſichtsvolleſten und Weiſeſten der Nation, bey der er ſich aufhält, kennen zu lernen, und durch ihren Umgang einſichtsvoller zu werden, und gemeinnützige Kenntniſſe aller Art zu erwerben. Er muß daher die meiſte Zeit, die ihm von Beſichtigung der Staatsmerkwürdigkeiten übrig bleibt, ihrer Geſellſchaft widmen, und ſich beſonders mit denen Männern, die ihm über die beſondern Theile der Staatsverfaſſung die beſten Nachrichten geben können, über dieſelben unterhalten, ihnen über dieſe oder jene Verordnung, über dieſe oder jene Anſtalt beſcheidene Einwürfe machen, oder Zweifel aufwerfen, und darauf horchen, wie ſie jene widerlegen und dieſe heben. Als Kaiſer Joſeph

ſeph II, *) in Marſeille war, ließ er, ſtatt an den Feyerlichkeiten Theil zu nehmen, die dem damals anweſenden Prinzen und Brüdern des Königes zu Ehren gegeben wurden, die vornehmſten Negotianten zu ſich bitten, und unterhielt ſich mit ihnen über die Sachen, die ihm zu wiſſen nöthig waren, und die er zu Wien nicht erfahren konnte.

Alle Stände brauchen zwar Menſchenkenntniß, der Fürſt bedarf ihrer aber am meiſten. Daher die

5. R. Er verſchaffte ſich eine ſo viel als möglich ausgebreitete Menſchenkenntniß, und beobachte zu dem Ende alle diejenigen Regeln, die ſchon oben**) empfohlen worden. Will er Menſchen von verſchiedenen Gemüthsarten, Klaſſen und Ständen kennen lernen, ſo muß er auch mit ihnen umgehen, folglich mit Adlichen und Bürgerlichen, mit Geiſtlichen und Sol-

*) S. Etwas zur Charakteriſirung Joſeph II, aus einem Tagebuche von Lavater. Urania, des I. Bandes 6tes Heft. S. 579.

**) Im 2ten Abſchnitte des 1ſten Hauptſtücks.

Soldaten, mit Gelehrten und Künſtlern, mit Handwerkern und Kaufleuten, mit Landleuten und Städtern, u. ſ. w. Er miſche ſich in ihre Zirkel, wo ſich ihm nur Gelegenheit darbietet, und ſtudiere ganze Geſellſchaften, wie einzelne Individuen.

Wenn wir eine Beſchreibung von den in- und ausländiſchen Reiſen Joſeph II. hätten: ſo würde dies wahrſcheinlich das beſte Muſter ſeyn, das hier empfohlen werden könnte.

Dritte Abtheilung.

Von der Art, wie künftige Geſandte reiſen ſollen.

Die Beſtimmung des Geſandten iſt, das Intereſſe ſeines Staats bey demjenigen Staate, an welchem er accreditirt iſt, zu beſorgen. Nun muß ihm zwar ſeine eigene Klugheit die ſchicklichſten Mittel zu Erreichung dieſer Abſicht an die Hand geben; indeß wird doch die Wahl dieſer Mittel beſtimmt theils durch die Kenntniß der Verfaſſung des Staats, an den der Geſandte geſchickt worden iſt, theils

durch

durch die Kenntniß der Perſonen, mit denen er zu thun hat.

Die Geſchäfte, die mit einem Geſandſchaftsposten verbunden ſind, beſtehen theils in Unterhandlungen mit dem Staate, an den er geſendet worden, theils in ſchriftlichen Berichten, die er an diejenigen, welche die auswärtigen Staatsgeſchäfte beſorgen, ſowohl von ſeinen geſandſchaftlichen Verrichtungen, als von alle dem, an deſſen Kenntniß ſeinem Staate etwas gelegen iſt, einſenden muß. Dies ſetzt alſo Fertigkeit in geſandſchaftlichen Aufſätzen voraus.

Will nun der Geſandte ſeine Beſtimmung erreichen, zur Erreichung derſelben die zweckmäſſigſten Mittel wählen, und ſeine geſandtſchaftlichen Geſchäfte mit erwünſchtem Erfolge verrichten: ſo muß er ſich gewiſſe Kenntniſſe und Fertigkeiten zu erwerben ſuchen. Er muß nicht nur den Staat, an den er geſchickt worden, ſowohl nach ſeiner innern Organiſation, als auch nach ſeinen äußern Verhältniſſen, ſondern auch den Charakter des Regenten, oder derjenigen, denen die

Verwaltung der auswärtigen Staatsangelegenheiten anvertraut worden, ferner der Miniſter und aller derer, die in die Regierungsgeſchäfte einigen Einfluß haben, genau kennen lernen. Dies ſetzt eine gründliche Kenntniß der Staatengeſchichte, des allgemeinen und des europäiſchen oder poſitiven Völkerrechts, des beſondern Staatsrechts desjenigen Staats, bey dem er accreditirt iſt, und der Negotiationspolitik voraus. Er muß ferner eine Fertigkeit im Sprechen und Schreiben der Landesſprache, und in Verfertigung geſandtſchaftlicher Aufſätze beſitzen. Alle dieſe Kenntniſſe und Fertigkeiten laſſen ſich nun zwar durch mündlichen und ſchriftlichen Unterricht zum Theil erwerben, können aber durch das Reiſen anſehnlich vermehrt und vervollkommnet werden.

Will demnach der künftige Geſandte mit Nutzen reiſen: will er ſich die ſo eben genannten Kenntniſſe und Fertigkeiten erwerben, oder wenn er darin bereits einen guten Grund gelegt hat, dieſelben durch Reiſen noch

vermehren und erhöhen: ſo muß er folgende Regeln beobachten.

1. R. Er bereiſe und beſehe jedes Land ſo, als ob er dereinſt als Geſandter dahin geſchickt werden ſollte: dies wird ſeine Aufmerkſamkeit ſchärfen, und ſeinen Beobachtungsgeiſt nur auf das Zweckmäſſige richten.

Das erſte, was der Geſandte vor allen andern unterſuchen muß, iſt die Staatsverfaſſung. Daher die

2. R. Der Geſandte mache ſich mit der Staatsverfaſſung des Landes, wo er ſich aufhält, bekannt, unterſuche die Stärke und Schwäche des Staats, und forſche den Urſachen beyder nach. Hier hat nun der Geſandte eben die Regeln zu beobachten, die dem Staatsgelehrten überhaupt ſchon oben vorgeſchrieben worden ſind. Vorzüglich aber muß er ſeine ganze Aufmerkſamkeit darauf richten, ſich eine genaue Kenntniß von dem Staatsintereſſe der europäiſchen Mächte gegen einander nnd von der Politik der Kabinetter zu erwerben. Er muß

ſich daher eine genaue Kenntniß von ihrer wahren oder geglaubten Macht, von ihren ächten oder nur eingebildeten Hülfsquellen, von ihren wirklichen, oder geheimen, oder nur vorgeblichen Geſinnungen, von ihrer aufrichtigen oder gelogenen Freundſchaft, von den Triebfedern ihrer Ränke und Verbindungen, u. ſ. w. zu verſchaffen trachten.

So wie ein geſchickter Feldherr die Karte des Landes, wo er Krieg führen ſoll, vollkommen kennen muß: ſo muß auch der Geſandte die Höfe, wo er negocieren ſoll, kennen; denn dieſe ſind ſein Terrein. Daher die

4. R. Der Geſandte verweile am längſten an den Höfen, ſey ein aufmerkſamer Beobachter alles deſſen, was an denſelben vorgeht, und denke über alles nach, was er da ſieht und hört. Da er aber, wenn er dereinſt einen Geſandſchaftspoſten bekleiden ſollte, vorzüglich mit dem Landesherren und deſſen Miniſtern zu thun haben wird: ſo muß er auch den Charakter des Regenten, der Miniſter und aller derjenigen, die Einfluß in die Staatsgeſchäfte haben, ſo genau

als

als möglich kennen lernen; denn darnach muß er ſein Betragen gegen ſie einrichten, wenn er in ſeinen Unterhandlungen glücklich ſeyn will. „Pour decouvrir au juſte, ſagt Leibniz *), „ce que les Princes enviſagent comme leurs „véritables intérêts, il est néceſſaire de con„naître leur caractére, et celui de leurs „miniſtres.“ Allein nicht nur die gegenwärtigen Akteurs auf dem Schauplatze der Höfe muß er kennen zu lernen trachten, ſondern auch die zukünftigen, d. i. diejenigen, die wahrſcheinlicher Weiſe dereinſt an der Regierung Antheil nehmen, und eine wichtige Rolle im Kabinette ſpielen werden.

Praktiſche Menſchenkenntniß iſt zwar jedem Menſchen nöthig, aber doch vorzüglich dem Geſandten. Daher die

4. R. Er ſtrebe nach praktiſcher Menſchenkenntniß, und bemühe ſich, die verſchiedenen Charaktere der Menſchen durch Umgang und Beobachtung kennen zu lernen. Daher ſchrieb der Graf von Cheſterfield **) an

*) L'Esprit de Leibniz. T. II. p. 412.

**) Letter CCXIX.

an ſeinen Sohn: „Die Kenntniß der Men„ſchen iſt eine für jedermann ſehr nützliche, für „dich aber, der du zu einer geſchäftigen öf„fentlichen Lebensart beſtimmt biſt, eine „höchſt nothwendige Wiſſenſchaft. Du wirſt „mit allerley Charakteren zu ſchaffen bekommen: „daher mußt du ſie auch durchaus genau ken„nen lernen, um ſie geſchickt zu lenken.“ — Nicht weniger nothwendig iſt dem Geſandten aber eine gründliche Kenntniß der Nation, unter der er lebt; er muß ſie ſich demnach auch zu verſchaffen ſuchen. Die Gründe davon hat Pecquet*) ſehr richtig angegeben, indem er ſagt: „On n'apprend à fixer les objets ſur lesquels on peut avoir à négocier, à arrêter ses vues, à en prévoir les ſuccès, à se précautionner contre les obſtacles; on ne peut même déterminer les routes que l'on peut tenir, les moyens que l'on peut employer, les reſſorts qu'il faut faire mouvoir de préféren-

*) S. deſſen Esprit de maximes politiques pour ſervir de ſuite à l'Esprit des loix du Préſident de Montesquieu. 2. T. 8. Leide 1758. T. I. p. 67.

férence, que ſur une exacte connoisſance du genie des Peuples et des Nations, auxquels on peut avoir à faire. Les relations n'y ſuppléent qu' imparfaitement, et quelquefois très-dangereuſement. Chacun voit à ſa façon, et il eſt des choses qu'il faut avoir vues soi-même, et les connoiſsances que l'on a priſes directement, ſervent même de contrôle aux relations qu'on reçoit enſuite."

Artigkeit und Feinheit der Sitten iſt zwar jedem Menſchen, der ſich einiger Bildung rühmen will, nützlich, und daher auch ſchon oben *) als ein Stück der allgemeinen jedem Menſchen nothwendigen Bildung betrachtet worden; aber dem Geſandten iſt ſie ſchlechterdings unentbehrlich; denn durch dieſelbe werden ſeine Miniſterialtalente und Kenntniſſe erſt recht brauchbar und wirkſam, und ohne dieſelbe wird er in ſeinen Unterhandlungen ſelten glücklich ſeyn. Daher die

*) Im 3ten Abſchnitte des 1ſten Hauptſtücks.

5. R. Er ſuche, ſich Artigkeit und Feinheit der Sitten und den guten Ton der feinen Welt zu eigen zu machen, und da dieſe Eigenſchaften, wie ſchon an dem ſo eben angeführten Orte erinnert worden iſt, nicht aus Büchern, ſondern bloß aus dem Umgange erlernt werden kann: ſo beſuche er überall nur die beſten Geſellſchaften, pflege nur Umgang mit Menſchen von feinen und artigen Sitten, und beobachte ſie in ihrem ganzen Betragen. Niemand ſah die Nothwendigkeit hievon beſſer ein, als der Graf von Cheſterfield, der ſelbſt ein großer Meiſter in der Kunſt der feinen Lebensart war. Daher ſchrieb er auch an ſeinen Sohn *): „Ich will dich jetzt an deine zwey „großen Endzwecke erinnern, die ich bey deiner „Erziehung beſtändig vor Augen gehabt habe, „und auf die du daher beſtändig Acht haben „mußt: dieſe ſind das Parlament und die „auswärtigen Geſchäfte. Wegen des er„ſtern kannſt du, ſo lange du außer Landes biſt, „nichts thun. — In Abſicht auf das andre „hingegen, nämlich auf die auswärtigen Ange„legen.

*) Letter. CCLXXXVIII.

„legenheiten, kann und ſoll alles, was du nur
„immer im Auslande vornimmſt, auf ſie zielen.
„Dein Leſen muß vornehmlich hiſtoriſch ſeyn.
„Ich meyne aber nicht die entfernte, dunkle,
„fabelhafte Geſchichte, noch weniger die natür-
„liche der Steine, Pflanzen und Thiere, ſon-
„dern die nützliche, ſich auf der europäiſchen
„Länder Staatsverfaſſung beziehende, Geſchichte
„der letzten drey bis vierthalb hundert Jahre.
„Das andre Nothwendige wegen der auswärti-
„gen Angelegenheiten und zwar nicht weniger
„Nothwendige, als alle alte und neuere Wiſſen-
„ſchaft, iſt die große Kenntniß der Welt, ge-
„ſittetes Betragen, Höflichkeit, Artigkeit und
„der Ton der guten Geſellſchaft. Der Haupt-
„umſtand hierin, auf den du zu merken haſt, iſt
„Beſuchung vieler guten Geſellſchaft.“ — In
einem andern Briefe *) ſagt er: „Deine
„Lebensart erfordert, mehr als jede andre, die
„feinſte, vorzüglichſte Wohlanſtändigkeit. „Du
„wirſt deine Unterhandlungen mit wenigem Er-
„folge treiben, wenn du nicht vorher, durch
„dein Bezeigen, die Neigung derer, mit wel-

 chen

*) Letter CCII.

„chen du zu thun haſt, gewinnſt und einnimmſt. „Kannſt du wohl jemals das Vertrauen der „Höfe, an denen du dich aufhältſt, erhalten, „und hinter ihre Geheimniſſe kommen, wenn „du nicht ſolche gefällige, einnehmende Sitten „haſt, die dir es allein erwerben können? Auf „mein Wort! Ich ſage nicht zu viel, wenn ich „behaupte, daß vorzügliche Artigkeit, einneh- „mende Sitten und wohllaſſende Anrede dein „halbes Geſchäft ausmachen werden. Deine „Wiſſenſchaft wird nur wenig Einfluß auf das „Gemüth haben, wenn deine Sitten die Herzen „wider dich einnehmen. Wie leicht hingegen „wirſt du da den Verſtand hintergehen, wo du „bereits die Herzen eingenommen haſt.“ — An einem andern Orte *) heißt es: „Deine „Berufswiſſenſchaft iſt die einzige, in der völ- „lige Kenntniß der Welt, artige Sitten, ein- „nehmende Geſchicklichkeit, ſchlechterdings noth- „wendig ſind. Wenn ein Rechtsgelehrter ſein „Recht, ein Pfarrer ſeine Theologie, ein Ein- „nehmer der Gefälle ſeine Rechenkunſt verſteht: „ſo gelangt jeder ohne große Weltkenntniß und „die

*) Lett. CCXXXXVIII.

„die Sitten eines Gentlemans, in ſeiner Le=
„bensart zu Anſehen und Glücke; deine Be=
„rufsart aber verwickelt dich in alle Ränke,
„Rotten und Ergötzlichkeiten der Höfe. Bey
„ſolchen Krümmungen und Irrgängen muß
„Kenntniß der Welt, Unterſcheidung der Cha=
„raktere, Geſchmeidigkeit des Gemüths und
„Zierlichkeit der Sitten dein Leitfaden ſeyn.
„Du mußt wiſſen, was du zu thun haſt, um
„die Ungeheuer, die das goldene Vlies bewa=
„chen, durch Liebkoſungen einzuſchläfern, wie
„du dich an die Schöne, die es bewacht, zu
„wenden und ſie zu gewinnen haſt. Das ſind
„die einem auswärtigen Geſandten unumgäng=
„lich nöthigen Künſte und Vollkommenhei=
„ten.“ —

Einer von den Vortheilen, den das Reiſen jedem Menſchen ohne Unterſchied des Standes verſchaffen kann, iſt die Kenntniß der vornehmſten lebenden Sprachen; niemanden iſt aber dieſe Kenntniß und Fertigkeit unentbehrlicher als dem Geſandten; er muß ſie ſich daher auch zu erwerben ſuchen. Daher die

6. R. Er bemühe ſich, die Sprache jedes Landes, wo er ſich aufhält, nicht nur zu verſtehen, ſondern auch mit Deutlichkeit und Annehmlichkeit zu ſprechen, ja wo möglich, auch mit Richtigkeit und Zierlichkeit zu ſchreiben. Dieſe Kenntniß und Fertigkeit in der Landesſprache wird ihn in den Stand ſetzen, da ſelbſt zu handeln, wo er ſich ſonſt Andern hätte anvertrauen müſſen; er wird ſich die Achtung des Regenten, an deſſen Hofe er ſich befindet, die Achtung der Miniſter, mit denen er Unterhandlungen zu pflegen hat, und das Wohlwollen aller derer, mit denen er in Verbindung kömmt, deſto leichter und ſicherer erwerben, wenn er ſich mit ihnen in der Landesſprache unterreden kann. Aus dieſem Grunde empfiehlt der Graf von Cheſterfield ſeinem Sohne, in vielen Stellen ſeiner Briefe an ihn, die Erlernung fremder Sprachen ſo dringend. „Die für dich in Anſehung deiner „Beſtimmung insbeſondre nützliche und nothwendige Wiſſenſchaft, ſchreibt er *), beſteht in „den neuern Sprachen. Du mußt ſie ſchlech„terdings

*) Letter CLII.

„terdings alle eben ſo rein und richtig reden, als „die Einwohner der Länder ſelbſt. Denn wer „eine Sprache nicht vollkommen und ungezwun„gen redet, wird ſich niemals in Geſellſchaft „mit Vortheile zeigen, noch mit Andern auf „gleiche Bedingungen umgehen.“

7. R. Er ſuche mit den Geſandten der andern Höfe und allen denjenigen, die zum Corps diplomatique gehören, Bekanntſchaft zu machen, und bemühe ſich vorzüglich um die Freundſchaft derjenigen aus ihnen, aus deren Umgange und Unterredungen er am meiſten lernen kann. Ihre Belehrung und ihr Umgang können ihm über das wahre Intereſſe des Hofes, an dem er ſich aufhält, und über die Politik des Kabinets oft mehr Aufſchluß geben, als der Umgang mit den Miniſtern ſelbſt, als welche ſtets zurückhaltend gegen ihn ſeyn werden, und über das gegenſeitige Intereſſe und Verhältniß der andern Staaten können ſie ihn ebenfalls am beſten aufklären und belehren.

Der Geſandte muß zwar, ſo wie der Staatsgelehrte überhaupt, die merk-

würdigſten politiſchen und ſtatiſtiſchen Schriften ſammeln; doch muß er eine vorzügliche Sorgfalt auf die Sammlung von Geſandſchaftsſchriften richten. Daher die

8. R. Er bemühe ſich, die wichtigſten Geſandſchaftsſchriften zu ſammeln, als: Schriften, die in die Theorie der Negotiationspolitik einſchlagen, Friedensſchlüſſe, Handlungstraktate, ſtaatsrechtliche Deduktionen, Manifeſte, Memoiren, und andre dergleichen Schriften, die entweder zwiſchen den verſchiedenen Höfen, oder zwiſchen den an dieſen Höfen reſidierenden Geſandten gewechſelt, oder von Geſandten an ihre Höfe eingeſchickt worden ſind. Bey der Sammlung der zu wählenden Stücke aber, muß er nicht etwa bloß auf die Wichtigkeit ihres Inhalts, ſondern auch auf ihren Styl und ihre Einkleidung ſehen.

Zweyter Abſchnitt.

Von der Art, wie Militärperſonen reiſen ſollen.

Die Beſtimmung des Feldherren iſt, das Land gegen den Anfall eines feindlichen Kriegsheers zu vertheidigen, oder den Feind ſelbſt anzugreifen und zu ſchlagen. Dies ſetzt gründliche Kenntniſſe in den Kriegswiſſenſchaften, in der Taktik, Geſchütz- und Befeſtigungswiſſenſchaft, voraus. Will er alſo mit Nutzen reiſen, ſo muß er alle diejenigen Gegenſtände, die darauf Beziehung haben, beſehen und unterſuchen, um die Summe ſeiner militäriſchen Kenntniſſe zu vermehren, und ſich dadurch zu ſeinem Stande und folglich auch zum Dienſte des Staats fähiger und geſchickter zu machen. Hieraus ergeben ſich nun folgende Regeln.

1. R. Er beſehe die Feſtungen mit ihren innern und äußern Werken, die Zeughäuſer, die ökonomiſchen und Pulvermagazine, die Kadettenſchulen und Militärakademien, und unterrichte ſich auf das genaueſte von der Beſchaffenheit und Einrich-

Einrichtung aller dieſer Gegenſtände. Erhält er keine Erlaubniß, die Feſtungen ſelbſt zu beſehen, ſo müſſen Modelle und Plane die Stelle der eigenen Beſichtigung einigermaaßen vertreten. Er muß ſich daher nach den vorhandenen Sammlungen von Modellen und Planen von Feſtungen erkundigen, und ſie zu beſehen und zu ſtudieren nicht verſäumen.

2. R. Er unterrichte ſich von dem Zuſtande des Militärs, von der Zahl und Beſchaffenheit der Truppen, von der Zahl und Stärke der verſchiedenen Regimenter, der Infanterie, Kavallerie, Artillerie, des Ingeniers- und Pontonierskorps. Er wohne den Waffenübungen und Muſterungen bey, beſuche die Läger, wo ſich Gelegenheit darzu darbietet, und beobachte das Gute und Fehlerhafte aller dieſer verſchiedenen Gegenſtände.

3. R. Er beſichtige die Gegenden, wo merkwürdige Schlachten geliefert worden, und unterſuche, ob die Gewinnung oder der Verluſt derſelben nicht etwa in der Lage und Beſchaffenheit des Terreins oder

in

in der vortheilhaften Poſtierung der Armee ſeinen Grund hatte. Er vergleiche dieſe Gegenden mit den Planen, die er bereits davon beſitzt; iſt aber noch keiner davon vorhanden, ſo verfertige er einen.

4. R. Er bereiſe das Land mit dem Auge eines Heerführers, und frage ſich ſelbſt bey jeder Gegend: könnte an dieſem Orte wohl ein Lager geſchlagen, oder ein Kriegsheer in Schlachtordnung geſtellt werden? und wie könnte beydes am füglichſten geſchehen? Was wäre zu thun, wenn der Feind von dieſer oder jener Seite einen Angriff machte? u. ſ. w. Kurz, er ſtelle ſich alle möglichen Bewegungen der Feinde vor, und richte in Gedanken ſeine Gegenanſtalten darnach ein. Auf dieſe Art haben ſich einige der größten Feldherrn der alten und neuern Zeiten gebildet. „Philopömen *), „einer der berühmteſten athenienſiſchen Heerfüh„rer, war vornehmlich in Anführung und Stel„lung eines Kriegsheers geſchickt und erfahren; „hiezu hatte er ſeinen Geiſt ſowohl im Kriege „als

*) Livius Libr. XXXV. Cap. 28.

„als im Frieden gebildet. Wenn er nach einen „andern Ort zog, und an einen Wald kam, wo „man beſchwerlich durchkommen konnte: ſo be„trachtete er zuerſt von allen Seiten die Lage „des Orts, und erwog, wann er allein war, „oder fragte diejenigen, die er bey ſich hatte, „welche Maaßregeln man treffen ſollte, wenn „der Feind da erſcheinen möchte? was man thun „müßte, wenn er hinten oder vorne, auf die„ſer oder jener Seite einfiele? Er ſtellte vor, „daß der Feind in geſtellter Schlachtordnung „oder in einem verwirrten Haufen nach Be„ſchaffenheit des Orts geordnet, anfallen könnte; „er überdachte oder fragte, welchen Poſten er „einnehmen, und wie viel Soldaten er dazu „gebrauchen, oder wie er ſie bewaffnen ſollte; „wo er das Feldgeräthe und die Unbewaffneten „in Sicherheit bringen, wie viele und welche „Soldaten er zur Vertheidigung ausſuchen ſollte; „und ob es beſſer wäre, auf dem Wege fort„zugehen, oder den Rückzug zu nehmen. Glei„cherweiſe erwog er, wo ſein Lager am beſten „könnte aufgeſchlagen werden; wie viel Raum „ſeine Befeſtigung einſchlieſſen ſollte; wo er „Waſſer, Holz und die nöthigſten Lebensmittel „bekom-

„bekommen könnte, wo er, wenn er am andern „Tage aufbrechen ſollte, am ſicherſten hinzöge, „oder in welcher Ordnung ſeine Truppen zu „ſtellen wären. Mit ſolchen und ähnlichen Ge„danken hatte er ſeinen Geiſt von Jugend auf „dergeſtalt beſchäftigt, daß ihm bey ſolchen Vor„fällen keine Gedanken neu vorkamen.“ — Der verſtorbene Feldmarſchall Laudon *) erzählte es öfters ſelbſt, daß er ſeine Reiſen immer dazu benutze, um ſein militäriſches Auge zu ſchärfen, und ſich jenen ſchnellen Ueberblick zu verſchaffen, der oft das Loos von Schlachten entſcheidet. Er ſuchte dann einen erhabenen Standpunkt, und fragte ſich ſelbſt, wie er angreiffen oder ſich vertheidigen würde, wenn er angegriffen würde, kurz, wie er überhaupt den Platz benutzen würde, wenn er hier eine Armee anzuführen hätte. — Auf dieſe Art bereicherten dieſe beyden Männer ihre Einbildungskraft mit allem, was ein geſchickter Feldherr zur Beurtheilung des Terreins, der guten oder ſchlechten Lage und Beſchaffenheit deſſelben, nöthig hat.

*) S. Deſſen Lebensgeſchichte. Von J. Pezzl. Wien. 1791.

5. R. Er ſuche mit den geſchickteſten und erfahrenſten Feldherrn, Officieren, Ingenieren und alten Kriegsleuten Bekanntſchaft zu machen, und ihren Umgang, ihre Einſichten und Erfahrungen aufs beſte zu benutzen.

6. R. Er ſammle die beſten und richtigſten geographiſchen, topographiſchen und militäriſchen Karten, Grundriſſe von Städten, Plane von Schlachten, Modelle und Plane von Feſtungen, u. d. gl. den letztern muß er zugleich eine gute Beſchreibung beyfügen. Sind aber keine Plane von Schlachten oder Feſtungen vorhanden, ſo ſollte er dergleichen ſelbſt zu verfertigen trachten. Doch muß er dabey äußerſt behutſam und vorſichtig zu Werke gehn, und ſich in Acht nehmen, daß er ſich nicht verdächtig mache, welches geſchehen würde, wenn er, ohne vorher erhaltene Erlaubniß, auf die Wälle gehen, dieſelben beſichtigen, und einen Plan von der Feſtung entwerfen wollte, u. ſ. w. Auch iſt ihm anzurathen, daß er die Plane und Modelle von Feſtungen, die er auf ſeinen Reiſen geſammelt

melt hat, niemals mit ſich führe, ſondern ſie, ſobald als möglich, nach Hauſe ſchicke; denn ſollte man dergleichen bey ihm entdecken, ſo könnte er dadurch leicht verdächtig werden.

7. R. Beſucht er Bibliotheken, ſo muß er vorzüglich das militäriſche Fach durchgehen; ſo wie er ſich in den Buchläden nach den neueſten Schriften über die Kriegswiſſenſchaften erkundigen muß.

Dritter Abſchnitt.

Von der Art, wie angehende Theologen reiſen ſollen.

Die Beſtimmung des Theologen oder Geiſtlichen iſt, die Religion Gelehrten und Ungelehrten nach ihrem Bedürfniſſe auf die möglichſt wirkſamſte Weiſe mitzutheilen. Er muß ſich daher richtige und gründliche Kenntniſſe ſowohl von den theoretiſchen, als von den praktiſchen Theilen der theologiſchen Wiſſenſchaften, d. i. ſowohl von der exegetiſchen, ſyſtematiſchen und hiſtoriſchen Theologie, als auch von der Paſtoraltheologie, Katechetik und Homiletik

erworben haben. Die Vermehrung und Vervollkommnung dieſer Kenntniſſe muß er nun auf ſeiner Reiſe fortſetzen, um ſich dadurch zu ſeinem künftigen Amte und durch daſſelbe zum Dienſte des Staats immer fähiger und geſchickter zu machen. Da nun aber der Theologe bey der Anwendung dieſer Kenntniſſe in ſeinem künftigen Amte und im wirklichen Leben ſich entweder hauptſächlich mit den theoretiſchen Theilen der theologiſchen Wiſſenſchaften, oder bloß mit den praktiſchen Theilen derſelben abgeben kann, in wie fern er nämlich entweder bloß Lehrer der theologiſchen Wiſſenſchaften, es ſey nun durch mündlichen oder ſchriftlichen Unterricht, oder bloß Seelſorger, Volkslehrer iſt: ſo muß auch bey den Regeln, die hier den reiſen Theologen gegeben werden ſollen, auf dieſen Unterſchied beſonders Rückſicht genommen werden. Indeß giebt es doch einige Regeln, die beyden Klaſſen von Theologen gemein ſind, und dieſe allgemeinen Regeln ſollen nun den beſondern vorausgeſchickt werden.

Jeder Theologe, er ſey nun Lehrer der theologiſchen Wiſſenſchaften, oder

Seel-

Seelſorger und Volkslehrer, muß ſich bemühen, den Zuſtand und die Beſchaffenheit der Religion oder wenn mehrere Religionen im Lande ſind, der verſchiedenen Religionen des Landes, das er bereiſt, kennen zu lernen. Hieraaus flieſſen nun folgende Regeln.

1. R. Der Theologe erkundige ſich nach dem Lehrgebäude der herrſchenden Landesreligion oder der verſchiedenen Religionen, folglich nach ihrer Glaubens- und Sittenlehre und den Einfluß derſelben auf die Sittlichkeit ihrer Bekenner. Da dieſe nun bey den meiſten Religionspartheyen in eigends dazu verfaßten Büchern enthalten ſind: ſo verſäume er nicht, ſich dieſe anzuſchaffen und ſich daraus zu unterrichten. Wo aber dergleichen Bücher nicht vorhanden ſind, da muß er ſich bey ſolchen Perſonen, die von der Glaubens- und Sittenlehre dieſer Religionspartheyen gründlich unterrichtet ſind, darnach erkundigen.

2. R. Er wohne den öffentlichen Gottesverehrungen der verſchiedenen Religionspartheyen bey, und beobachte und prüfe alles was er da ſieht und hört. Vorzüglich

züglich aber verſäume er keine Gelegenheit, wo er den öffentlichen Religionsunterricht, der Kindern oder Erwachſenen in Katechiſationen oder Predigten gegeben wird, anhören kann, und bemerke das Eigene und Gute eines jeden Lehrers oder Predigers.

3. R. Er bemerke die äußere und innere Geſtalt und Einrichtung der Oerter, wo die öffentlichen Gottesverehrungen gehalten werden, d. i. der Kirchen, Bethäuſer, u. ſ. w. und unterſuche, ob ſie zweck- und vernunftmäſſig eingerichtet ſind.

4. R. Er erkundige ſich nach den vornehmſten Religionsgebräuchen jeder Religionsparthey, und trachte, ſie wo möglich ſelbſt mit anzuſehen und ſich davon zu unterrichten; denn auch hieraus läßt ſich oft der Geiſt der verſchiedenen Religionen beurtheilen.

5. R. Er ſuche die Religionslehrer und Geiſtlichen der verſchiedenen Religionspartheyen kennen zu lernen, und ſich durch ſie von dem, was ihm in den verſchiedenen Religionsſyſtemen und Religionsgebräuchen

noch fremd, unbekannt oder unverſtändlich iſt, unterrichten zu laſſen. Vorzüglich aber ſuche er eine genauere Bekanntſchaft mit ſolchen Religionslehrern und Geiſtlichen zu errichten, die wegen ihres untadelhaften Lebenswandels oder wegen ihrer ausgebreiteten theologiſchen Gelehrſamkeit am meiſten im Rufe ſtehen, um durch einen genauern Umgang mit ihnen ſelbſt beſſer und einſichtsvoller zu werden.

6. R. Hat eine Religionsparthey verſchiedene geiſtliche Orden beyderley Geſchlechts, wie z. B. die Katholiſche, ſo unterlaſſe ers nicht, auch dieſe kennen zu lernen, und ſich von dem Endzwecke derſelben zu unterrichten. Er beſuche daher die verſchiedenen, ſowohl männlichen als weiblichen Klöſter, und mache ſich mit ihrer innern Einrichtung und ihren Ordensregeln bekannt.

7. R. Er erkundige ſich nach den geiſtlichen Gerichtsſtellen, nach ihrer Einrichtung und Beſchaffenheit, und nach ihren Geſetzen.

Dies ſind die allgemeinen Regeln, die jeder Theologe auf ſeinen Reiſen zu beobachten hat. Nun folgen die beſondern Regeln,

 die

die ſich theis nur auf den Lehrer der theologiſchen Wiſſenſchaften, theils nur auf den Seelſorger oder Volkslehrer beziehen.

Der Lehrer der Theologie muß den Umgang ſeiner Kenntniſſe und Einſichten in den theologiſchen Wiſſenſchaften immer mehr zu erweitern ſuchen. Da nun die Erkenntnißquelle der chriſtlichen Religion die Bibel iſt, dieſe aber nur durch das Studium der bibliſchen Kritik, Hermenevtik und Exegetik richtig und gründlich verſtanden und erklärt werden kann: ſo muß er das Studium der Bibel vornehmlich zum Zwecke ſeiner Reiſe machen. Daher die

1. R. Er beſuche die an bibliſchen Handſchriften reichen Bibliotheken, und vergleiche die verſchiedenen Lesarten und Varianten. Zugleich unterlaſſe er aber auch nicht, mie den vornehmſten Exegeten Bekanntſchaft zu machen, und ihren Umgang zu benutzen. So reiſte Adler *).

2. R.

*) S. deſſen Bibliſch = kritiſche Reiſe nach Rom. Altona. 1783.

2. R. Auf Univerſitäten mache er ſich insonderheit mit dem gegenwärtigen Zuſtande, mit der Einrichtung und Beſchaffenheit der theologiſchen Fakultät, mit der Zahl und den Verdienſten der theologiſchen Profeſſoren, mit der Einrichtung ihrer Vorleſungen, mit der Art ihres Vortrags, u. ſ. w. bekannt. Findet er, daß einige Vorleſungen noch viel Neues für ihn enthalten; ſo muß er ſich nicht ſchämen, ſie zu benutzen.

3. R. Er ſuche überall Zutritt zu den vornehmſten Theologen, die wegen ihrer theologiſchen Gelehrſamkeit im größten Rufe ſtehen, und ſich durch merkwürdige Schriften ausgezeichnet haben, zu erhalten, und durch ihren Umgang und ihre Belehrungen an theologiſcher Aufklärung zu gewinnen.

4. R. In öffentlichen und Privatbiliotheken mache er ſich vorzüglich mit dem theologiſchen Fache bekannt; in den Buchläden hingegen erkundigen erkundige er ſich nach den neueſten Schriften, die über die theo-

theoretiſchen Theile der Theologie erſchienen ſind.

Der künftige Seelſorger oder Volkslehrer hat folgende Regeln zu beobachten.

1. R. Er wohne den Katechiſationen und Predigten der vornehmſten Katecheten und Prediger bey, unterſuche, wodurch jene populär, dieſe hingegen erbaulich werden, und ſtudiere das Gute und Nachahmungswürdige in der Manier eines jeden. Was inſonderheit die Predigten betrifft, ſo muß er hier vorzüglich auf den Vortrag ſeine ganze Aufmerkſamkeit richten; denn dieſer kann nie durch Regeln, ſondern bloß durch gute Beyſpiele gelehrt und erlernt werden. Der künftige Volkslehrer muß daher die beſten Prediger ſo oft als möglich hören, und dabey nicht bloß auf das Hörbare oder die Declamation, ſondern auch auf das Sichtbare oder die Action Acht haben. Da überdies niemand im Stande iſt, etwas gut vorzutragen, wenn er nicht gut leſen kann: ſo ſollte auch jeder angehende Prediger ſich zuvörderſt in der Kunſt, gut zu leſen, üben. Er ſollte dem-

demnach auch auf ſeinen Reiſen alle diejenigen beobachten, die etwas öffentlich vorleſen, ſie mögen nun gut oder ſchlecht leſen; er ſollte ſich ſelbſt fragen, warum die Manier des einen gefalle, die des andern hingegen misfalle. Vorzüglich aber ſollte er ſich nach ſolchen Männern erkundigen, die im Rufe ſtehen, daß ſie gut mit Ausdruck leſen. Dieſe beobachte er dann, wann ſie leſen, mit ganzer Aufmerkſamkeit, ſtudiere ihre Manier, und forſche den Urſachen nach, warum ſie ſowohl das Ganze, als auch einzelne Stellen deſſelben, grade ſo und nicht anders leſen. Auf dieſe Art wird er ſich nach und nach die Regeln des Vorleſens ſelbſt abziehen können, und durch Beobachtung derſelben in den Stand geſetzt werden, ſelbſt gut zu leſen. Es wäre zu wünſchen, daß nicht nur Prediger, ſondern auch alle diejenigen, deren künftiges Amt von ihnen fordert, öffentliche Vorträge zu halten, oder die ſich überhaupt einer beſſern Bildung rühmen wollen, dieſe Regel beobachten möchten; denn die Kunſt, gut vorzuleſen, iſt noch äußerſt ſelten.

a. R.

2. R. Er ſuche mit den beſten und geſchickteſten Seelſorgern oder Volkslehrern Bekanntſchaft zu machen, und beobachte ſie ſowohl in ihrem ganzen Verhalten und Betragen, als auch inſonderheit bey Verrichtung ihrer Amtsgeſchäfte, um ſich Paſtoralklugheit zu erwerben.

3. R. Er ſammle, leſe und ſtudiere die beſten und neueſten katechetiſchen und homiletiſchen Schriften, die bey der Nation, bey der er ſich aufhält, kurz vor oder noch während der Zeit ſeines Aufenthalts erſchienen ſind.

Als Muſter einer guten theologiſchen Reiſebeſchreibung verdient empfohlen zu werden:

G. Ch. Adlers bibliſch-kritiſche Reiſe nach Rom. Altona. 1783. Doch zeigt der bloße Titel ſchon, daß ſie nur in Hinſicht auf Bibelſtudium unternommen und verfaßt ſey.

Vier-

Vierter Abſchnitt.

Von der Art, wie angehende Rechtsgelehrte reiſen ſollen.

Die Beſtimmung des Rechtsgelehrten iſt, die Geſetze zu kennen, und ſie auf die vorkommenden Fälle anzuwenden. Er muß ſich daher mit den theoretiſchen und praktiſchen Theilen der Jurisprudenz bekannt gemacht haben. Vorzüglich aber iſt ihm eine gründliche und genaue Kenntniß des vaterländiſchen Rechts nothwendig. Dazu wird ihm nun zwar das Reiſen in fremde Länder nicht unmittelbar behülflich ſeyn; inſofern es ihm aber doch, wenigſtens mittelbar, Gelegenheit giebt, zwiſchen der einheimiſchen und ausländiſchen Juſtizverfaſſung, Geſetzen und Rechtspflege Vergleichungen anzuſtellen, und manches bey ſeinem künftigen Amte Nützliche, Brauchbare und Nachahmungswürdige kennen zu lernen, kann es für ihn doch auf mancherley Art vortheilhaft werden.

Zu Erreichung dieſer Abſicht hat nun der angehende Rechtsgelehrte folgende Regeln zu beobachten.

1. R. Er verſchaffe ſich eine richtige, genaue, gründliche und vollſtändige Kenntniß der Juſtizverfaſſung des Landes, das er bereiſt, und erkundige ſich zu dem Ende nach den vorhandenen geiſtlichen und weltlichen, Civil- und Kriminalgeſetzen, nach der Gerichts- oder Proceßordnung, prüfe ſie nach ihrem Zwecke, und mache ſich eine möglichſt vollſtändige Sammlung der Geſetze.

2. R. Er erkundige ſich nach der eingeführten Rechtspflege bey höhern und niedern Gerichtsſtellen, unterrichte ſich von ihrer Einrichtung und Beſchaffenheit, wohne da, wo es nämlich erlaubt iſt, den Gerichten, Sitzungen und gerichtlichen Verhandlungen ſelbſt bey, beobachte den Vortrag der Sachwalter, er geſchehe nun mündlich oder ſchriftlich, und bemerke ſorgfältig, was in beyden Arten gut und nachahmungswürdig ſey.

3. R. Er beſehe die Archive und Regiſtraturen, und unterrichte ſich von ihren Einrichtungen und Anordnungen.

4. R.

4. R. Auf Univerſitäten unterrichte er ſich vorzüglich von dem gegenwärtigen Zuſtande der juridiſchen Fakultät, von der Zahl und Beſchaffenheit der juridiſchen Profeſſoren und ihrer Vorleſungen, u. ſ. w.

5. R. Er mache mit den vornehmſten und geſchickteſten Rechtsgelehrten, Juſtizräthen, Sachwaltern, u. dgl. Bekanntſchaft, unterrede ſich mit ihnen von Gegenſtänden ſeines Fachs, und ſuche ihre Privatbibliotheken kennen zu lernen und ſie zu benutzen.

6. R. In öffentlichen Bibliotheken erkundige er ſich vorzüglich nach dem juridiſchen Fache, ſo wie in den Buchläden nach den neueſten juridiſchen Schriften, die bey der Nation, unter der er lebt, erſchienen ſind.

7. R. Er ſammle die beſten juridiſchen Schriften, beſonders ſolche, die Muſter gerichtlicher Beredſamkeit, oder ſonſt in Hinſicht auf den Styl merkwürdig ſind, um

ſie bey der Zurükkunft in ſein Vaterland mit Muſſe zu leſen und zu ſtudieren.

8. N. Der deutſche Publiciſt muß ſich vorzüglich einige Zeit in Wetzlar, Regensburg und Wien aufhalten, um bey dem Kammergerichte und Reichshofrathe den Reichsproceß und die Geſchäftsverwaltung zu ſtudieren.

Von juridiſchen Riſebeſchreibungen kenne ich keine als folgende:

Iter juridicum, quod jurium cultor per Belgium, Angliam, Galliam et Italiam inſtituere poteſt, confectum a G. P. Hönn, I. U. D. Wittenb. 1688. 12. Wenn gleich dieſe Reiſebeſchreibung eben nicht muſterhaft und empfehlungswürdig iſt, ſo iſt doch wenigſtens die Idee, von der der Verfaſſer derſelben ausgieng, nicht zu tadeln.

Fünf-

Fünfter Abſchnitt.

Von der Art, wie angehende Aerzte und Wundärzte reiſen ſollen.

Die Beſtimmung des Arztes und des Wundarztes iſt, innerliche und äußerliche Krankheiten, womit Menſchen behaftet ſind, zu heilen. Dies ſetzt voraus, daß ſich beyde ſowohl mit den theoretiſchen als praktiſchen Theilen der Arzneykunde hinlänglich bekannt gemacht, und ſich zugleich mediciniſche und chirurgiſche Erfahrung geſammelt haben. Hiezu iſt nun das Reiſen eine vortreffliche Gelegenheit. Wollen alſo beyde dieſe Gelegenheit auf die möglichſt beſte Art benutzen: ſo müſſen ſie ihre Beobachtungen auf Reiſen nach gewiſſen beſtimmten Regeln einrichten. Einige dieſer Regeln haben der Arzt und der Wundarzt mit einander gemein, einige derſelben aber beziehen ſich bloß auf den letztern.

Will nun der angehende Arzt mit Nutzen reiſen, ſo hat er folgende Regeln zu beobachten.

1. R. Er beſehe die Spitäler, Siech- und Krankenhäuſer, Accouchir- und Hoſpi-

täler für Wahnſinnige, erkundige ſich nach ihrer Einrichtung, ökonomiſchen Verfaſſung, Ordnung, Reinlichkeit, mediciniſchen Wartung und Pflege der Kranken, unterſuche die Krankheiten derſelben, ſo viel ihm erlaubt iſt, und deren Kurart, und forſche nach den Heilungsmitteln, deren man ſich zur Wiederherſtellung ihrer Geſundheit bedient.

2. R. Er erkundige ſich nach den bewährteſten Arzneymitteln, die unter den Landeseinwohnern gebräuchlich ſind, und prüfe ſie auf das genaueſte. Viele einſichtsvolle Männer haben ſchon lange gewünſcht, daß reiſende Aerzte und Wundärzte auf dieſen Gegenſtand aufmerkſamer ſeyn möchten. Unter mehrern will ich hier nur dasjenige anführen, was Hr. Gallandat *) in einem Memoire, das er der Akademie der Wiſſenſchaften in Berlin durch Hrn. Prof. Meckel vorlegen ließ, hierüber ſagt: „Il serait à ſouhaiter que les gens „eclairés qui voyagent dans les pays etran-„gers

*) S. Mémoires de l'Academie des Sciences et des belles lettres de Berlin. Année 1772. p. 43.

„gers et ſurtout ceux qui y vont pour exer-
„cer l'art de guerir, fiſsent une attention
„particulaire aux différens moyens que les
„gens du pays mettent en uſage pour opérer
„la guériſon des maladies qui y regnent, et
„qu' après en avoir acquis une connaiſſance
„exacte, ils en fiſſent part au Public. Ce
„ſerait ſuivre le conſeil du Pere de la mé-
„décine qui nous recommande de n'avoir au-
„cune honte d'apprendre des gens du com-
„mun des choſes qui peuvent, quoique très-
„ſimples en apparence, dônner lieu à faire
„des decouvertes importantes dans l'art de
„guerir. L'inoculation de la petite vérole
„dont nous ſommes redevables aux Circaſ-
„ſiens, et l'uſage du Quinquina que nous
„avons apris des Sauvages du Perou, ſont des
„preuves bien frappantes de l'utilité de cette
regle." Dieſen Rath befolgte auch der Rit-
ter von Linné auf ſeinen Reiſen.

Die Urſachen vieler Krankheiten liegen oft in dem einem Lande eigenen Klima. Daher die

3. R. Er unterſuche das Klima, Waſſer u. ſ. w. des Landes und die Hauptveränderungen der Luft in den verſchiedenen Jahrszeiten, ſehe, was für einen Einfluß ſie auf die Geſundheit der Einwohner haben, was für endemiſche Krankheiten ſie hervorbringen, und durch was für Mittel man ſie heilet.

4. R. Er beſuche die Oerter, wo mineraliſche Wäſſer und Bäder ſind, unterſuche ihre Beſchaffenheit, Eigenſchaften und Kräfte, ihren Nutzen und die Art ihres Gebrauchs.

5. R. Auf Univerſitäten oder in ſolchen Städten, wo ein vollſtändiger Kurſus über die mediciniſchen und chirurgiſchen Wiſſenſchaften gehalten wird, mache er die mediciniſche Fakultät zum vorzüglichen Gegenſtande ſeiner Unterſuchungen, erkundige ſich nach der Zahl und den Verdienſten der Profeſſoren, nach der Beſchaffenheit ihrer Vorleſungen, und nach den übrigen Anſtalten, die das Studium der Arzeneykunde erfordert, dergleichen ſind: kliniſche Kollegien, anatomiſche Theater,

Sammlungen von anatomiſchen Präparaten und Inſtrumenten, chemiſche Laboratorien, die vornehmſten Apotheken, botaniſche Gärten, Vieharzneyſchulen, u. ſ. w. Alle dieſe verſchiedenen Gegenſtände beſehe er mit Aufmerkſamkeit und Beurtheilung, erkundige ſich auf das genaueſte nach ihrer Einrichtung und Beſchaffenheit, und beobachte alles, was an denſelben merk- und nachahmungswürdig iſt, auf das ſorgfältigſte.

6. R. Er trachte, mit den berühmteſten praktiſchen Aerzten, mediciniſchen Schriftſtellern und Profeſſoren Bekanntſchaft zu machen, und benutze ihren Umgang, ihre Einſichten und Erfahrungen zur Erweiterung ſeiner Kenntniſſe.

7. R. Er ſuche, mit den größten Pſychologen Bekanntſchaft zu machen; denn auch von ihnen und aus ihrem Umgange kann er viel Nützliches für ſeine Wiſſenſchaft lernen. Die Urſachen körperlicher Krankheiten liegen oft in der Seele. Sollen jene geheilt werden, ſo muß erſt dieſe geheilt werden. Die Mittel hiezu giebt die Pſycholo-

gie und die philoſophiſche Anthropologie an die Hand. Er muß daher auch den Umgang und die Belehrungen derjenigen zu benutzen trachten, die aus dieſen Wiſſenſchaften ihr Hauptſtudium machen.

Kenntniß der mediciniſchen Litteratur in ihrem ganzen Umfange iſt zwar hauptſächlich dem theoretiſchen Arzte, d. i. dem Lehrer der Arzneykunde und dem mediciniſchen Schriftſteller nöthig und unentbehrlich; indeß kann doch auch der praktiſche Arzt nicht weniger Nutzen daraus ziehen. Daher die

8. R. Er mache ſich mit der mediciniſchen Litteratur in ihrem ganzen Umfange bekannt, durchſehe in öffentlichen Bibliotheken vorzüglich das mediciniſche Fach, inſonderheit trachte er aber, zu Privatbibliotheken großer Aerzte Zutritt zu erhalten und ſie zu benutzen. In den Buchläden hingegen erkundige er ſich nach den neueſten mediciniſchen Schriften, wovon er die merkwürdigſten ſich anſchaffen muß, damit er ſie bey ſeiner Zurückkunft ſtudieren könne.

Wenn

Wenn der reiſende Arzt alle dieſe Regeln beobachtet hat; ſo wird es ihm nicht ſchwer werden, den gegenwärtigen Zuſtand der Arzneykunde zu beſtimmen und die Urſachen ihrer größern oder geringern Kultur anzugeben.

Als Muſter guter mediciniſcher Reiſebeſchreibungen verdienen folgende empfohlen zu werden.

Joh. Hunczovsky's mediciniſch-chirurgiſche Beobachtungen auf ſeinen Reiſen durch England und Frankreich. Wien. 1787.

Reiſen durch Oeland und Gothland. Vom Ritter von Linné. Halle. 1764.

An Account of the weather and diſeaſes of South-Carolina. By Lionel Chalmers. Lond. 1776. 2. V. 8.

Deutſch. Stendal. 1787.

W. X. Ianſen: Brieven over Italien, vornaamelyk den tegenwoordigen ſtaat der Geneeskunde en naturlyke Hiſtoire betreffende. Leiden. 1790. Deutſch aus dem Holländiſchen überſetzt, und von dem Verfaſſer ſtark vermehrt. Düſſeldorf. 1793.

Der angehende Wundarzt wird zwar die meiſten der ſo eben angeführten Regeln mit Nutzen befolgen können; indeß hat er doch vorzüglich folgende Vorſchriften zu beobachten.

1. R. Der Wundarzt beſuche die Spitäler und Krankenhäuſer, wohne den chirurgiſchen Operationen bey, beobachte die Handgriffe, unterſuche die Inſtrumente, womit die Operationen geſchehen, und beobachte die Methode bey den Kuren.

2. R. Er erkundige ſich nach den vornehmſten Sammlungen chirurgiſcher Inſtrumente, beſehe ſie mit Aufmerkſamkeit, forſche nach ihren Erfindern, und laſſe ſich von ihrem Gebrauche unterrichten.

3. R. Er ſuche mit den geſchickteſten Wundärzten Bekanntſchaft zu machen, benutze ihren Umgang zur Erweiterung ſeiner chirurgiſchen Kenntniſſe, und bitte ſie, daß er ſie zu den merkwürdigſten chirurgiſchen Operationen, die ſie unternehmen, begleiten dürfe.

4. R. Er beſuche diejenigen Handwerker, die im Rufe ſtehen, die beſten chirurgiſchen

ſchen Inſtrumente zu verfertigen, und ſuche, ſich diejenigen Inſtrumente anzuſchaffen, die entweder wegen angebrachter Verbeſſerungen merkwürdig, oder von ganz neuer Erfindung ſind.

5. R. In Bibliotheken unterſuche er vorzüglich das chirurgiſche Fach, in Buchläden hingegen erkundige er ſich nach den neueſten chirurgiſchen Schriften, und ſammle die beſten derſelben, um daraus die neueſten in der Chirurgie gemachten Entdeckungen kennen zu lernen, und ſie zu benutzen.

Sechſter Abſchnitt.

Von der Art, wie angehende Naturforſcher reiſen ſollen.

Der Naturforſcher unterſucht die Natur oder die Körperwelt, und zwar entweder die einzelnen auf der Erde vorhandenen natürlichen Körper nebſt ihren Kennzeichen und Merkmalen, oder die allgemeinen Eigenſchaften, Kräfte und Wirkungsgeſetze derſelben, und die Veränderungen, die unter, auf und über der Erde vorgegangen ſind, oder noch täglich vorgehen, nebſt

nebſt deren Urſachen. Das erſtere iſt der Gegenſtand der Naturgeſchichte, womit ſich der Naturhiſtoriker oder Naturforſcher im engern Verſtande beſchäftigt; das letztere aber iſt der Zweck der Naturlehre, oder der Phyſik und Chemie, womit ſich der Phyſiker und Chemiker abgiebt. Nun ſollten zwar beyde immer in Einer Perſon vereinigt, und der Naturhiſtoriker zugleich Phyſiker und Chemiker ſeyn; da dies aber nicht immer der Fall iſt, oder ſich wenigſtens die Naturforſcher entweder hauptſächlich die Naturgeſchichte, oder hauptſächlich die Phyſik oder die Chemie zum Gegenſtande ihres Studiums und ihrer Beſchäftigungen wählen: ſo muß auch bey Angebung der Regeln auf dieſen Unterſchied Rückſicht genommen werden. Es ſollen demnach auch hier zuerſt für den reiſenden Naturhiſtoriker, und dann für den reiſenden Phyſiker die beſondern Regeln angegeben werden.

Was nun zuerſt den Naturhiſtoriker betrifft, ſo kann dieſer entweder die ganze Naturgeſchichte, oder nur einen oder

den andern Theil derſelben z. B. bloß die Mineralogie oder die Botanik, zum Gegenſtande ſeiner Unterſuchungen und zum beſondern Zweck ſeiner Reiſe machen. Hier ſollen zuerſt für diejenigen, die ſich nur mit einzelnen Theilen der Naturgeſchichte beſchäftigen, Regeln angegeben werden; wer die ganze Naturgeſchichte zum Gegenſtande ſeiner Unterſuchungen macht muß ſie alle beobachten.

Der Mineraloge hat folgende Regeln zu beobachten.

1. R. Er beobachte und unterſuche alle Körper aus dem Mineralreiche, die ihm auf ſeinen Reiſen vorkommen. Daher ſey er auf alle Foſſilien aufmerkſam, die ihm etwas Beſonderes zu haben ſcheinen, unterſuche und beſchreibe ſie. Hierzu wird er, wenn er auf dem platten Lande oder in gebirgigen Gegenden reiſet, zumal wenn er zu Fuß reiſet, die meiſte Gelegenheit haben.

2. R. Er begnüge ſich aber damit noch nicht, nur diejenigen mineraliſchen Körper zu betrachten, die der Zufall unter ſeine Füſſe bringt, ſondern beſuche gefliesſentlich ſolche Oerter,

ter, wo mineralogiſche Merkwürdigkeiten zu ſehen ſind; dergleichen Oerter ſind: Felſen, Höhlen, Stein- und Marmorbrüche, Alaunhütten, Steinkohlengruben, Salzwerke, u. ſ. w. beſonders aber Bergwerke, wo er ſelbſt in die Gruben zu ſteigen oder anzufahren ſich nicht ſcheuen muß.

3. R. Er erkundige ſich nach den vornehmſten Naturalienkabinetten; denn was er in der Natur zerſtreut fand, das wird er hier beyſammen antreffen. Er richte aber ſeine Aufmerkſamkeit vorzüglich auf die Foſſilien, bemerke die merkwürdigſten und ſeltenſten Stücke, das Nachahmungswürdige in der Einrichtung dieſer Kabinete, in der Rangierung der Foſſilien, u. ſ. w.

4. R. Selbſt Naturalienhändler zu beſuchen halte er nicht für zu gering; denn dieſe beſitzen bisweilen ſeltne Stücke, die er ſelbſt in großen Naturalienkabinetten vergeblich ſuchen würde. Auch kann er da bisweilen Gelegenheit haben, die ſchönſten Stücke und oft um einen ſehr wohlfeilen Preis, zu bekommen.

5. R. Er beſuche die Bergwerksakademien, unterrichte ſich von ihrer Einrichtung, von der Zahl und den Verdienſten der Profeſſoren, wohne den Vorleſungen bey, und bemerke das Gute und Nachahmungswürdige.

6. R. Er ſuche mit den vornehmſten Mineralogen Bekanntſchaft zu machen, und benutze ihren Umgang zur Erweiterung ſeiner mineralogiſchen Kenntniſſe.

7. R. In Bibliotheken durchgehe er das mineralogiſche Fach; in Buchläden hingegen erkundige er ſich nach den neueſten mineralogiſchen Werken, und ſuche, ſich die merkwürdigſten derſelben anzuſchaffen, um ſie bey ſeiner Zurückkunft mit Muſſe ſtudieren zu können.

8. R. Er bemühe ſich, die merkwürdigſten und ſeltenſten Foſſilien zu ſammeln, ſo weit es ſein Vermögen zuläßt.

Der reiſende Botaniker hat folgende Regeln zu beobachten.

1. R. Er botaniſiere überall, wo er geht oder ſteht, wo er nur ein Pflänzchen erblickt,

blickt, in Gärten und auf Feldern, in tiefen Thälern, und auf hohen Bergen, in ſumpfigen und trocknen Gegenden, kurz überall; er unterſuche die ihm vorkommenden Pflanzen nach dem von ihm gewählten und angenommenen Syſtem, um dadurch ſeine Pflanzenkenntniß zu berichtigen und zu erweitern. Iſt eine Flora von der Gegend vorhanden: ſo muß er ſie ſich vor allem andern anſchaffen; denn daraus kann er die im Lande wild wachſenden Pflanzen und ihre Standörter am beſten und leichteſten kennen lernen.

2. R. Er beſuche vorzüglich ſolche Gegenden, von denen er gewiß weiß, oder wenigſtens vermuthen kann, daß dort viele ſeltene und ihm noch unbekannte Pflanzen wild wachſen. Dieſe beſchreibe und charakteriſiere er, führe ihre Trivialnamen an, und bemerke, was von ihren Eigenſchaften und ihrem Nutzen bekannt iſt.

3. R. Die merkwürdigſten, ſeltenen oder noch unbekannten Pflanzen ſammle und trockne er, und mache ſich ein Herbarium vivum daraus. Weil aber durch das Trocknen die Pflanzen viel von ihrer natürli-

türlichen Geſtalt und Farbe verlieren: ſo zeichne er ſie ab, und illuminire ſie mit natürlichen Farben, ſo lange ſie noch friſch ſind. Kann er das nicht ſelbſt thun, oder hat er nicht Zeit dazu, ſo laſſe er es durch Andre verrichten. Daher haben viele Botaniker, Zeichner und Maler auf ihre Reiſen mitgenommen. Kann aber der Botaniker ſeltene oder unbekannte Pflanzen nicht in ihrem Blüthenſtande ſehen, und ſie abzeichnen: ſo trachte er wenigſtens ſie trocken oder Saamen davon zu bekommen.

4. R. Er beſehe die merkwürdigſten Orangerien, Gewächshäuſer und botaniſchen Gärten, erkundige ſich nach den vornehmſten Gewächſen und Pflanzen, die da aufbewahrt oder angebaut werden, nach der Einrichtung dieſer Gärten und Häuſer, nach der Eintheilung und Wartung der Pflanzen, u. ſ. w. und bemerke alles Nachahmungswürdige. Von ſeltenen Pflanzen laſſe er ſich ein oder einige Exemplare geben, um ſie zu trocknen, und ſein Herbarium damit zu vermehren; kann er keine

Pflanzen bekommen, ſo trachte er, wenigſtens ſie getrocknet oder die Saamen zu erhalten.

5. R. Er erkundige ſich nach den vornehmſten Naturalienkabinetten, und beſehe bey Beſuchung derſelben vorzüglich die Sammlungen von Saamen, Wurzeln, Hölzern, Früchten, und die Herbaria, erkundige ſich nach der beſten Art, Pflanzen zu trocknen, ſie in ihrer natürlichen Geſtalt, Farbe und Schönheit zu erhalten, und vor Inſekten zu verwahren.

6. R. Er trachte, mit den vornehmſten Botanikern Bekanntſchaft zu machen, unterrede ſich mit ihnen von Gegenſtänden ſeiner Wiſſenſchaft, erkundige ſich bey ihnen nach botaniſchen Merkwürdigkeiten, nach den Gegenden und Oertern, wo ſeltene oder ihm noch unbekannte Pflanzen zu finden ſind, u. ſ. w. Geben ſie Vorleſungen über die Botanik, veranſtalten ſie botaniſche Excurſionen: ſo ſuche er ihnen beyzuwohnen.

7. R. Er ſuche, diejenigen Künſtler kennen zu lernen, die ſich mit Abzeichnen, Illumi-

Illuminiren oder Malen von Pflanzen abgeben.

8. R. In Bibliotheken durchgehe er das botaniſche Fach, und mache ſich vorzüglich mit den botaniſchen Werken bekannt, die entweder das Alterthum ſelten, oder die illuminirten Abbildungen koſtbar machen; in Buchläden hingegen erkundige er ſich nach den neueſten botaniſchen Schriften, und ſuche, ſich die merkwürdigſten derſelben anzuſchaffen, um ſeine botaniſchen Kenntniſſe durch das Studium derſelben zu vermehren.

Der reiſende Zoologe hat folgende Regeln zu beobachten.

1. R. Er beobachte alle Thiere, die ihm vorkommen, und unterſuche ihre charakteriſtiſchen Kennzeichen, ihre Geſtalt, Nahrung und Lebensart. Sind ſie ſchon bekannt: ſo unterſuche er, ob er nichts neues an ihnen entdecken könne; ſind ſie aber noch ganz unbekannt: ſo muß er ſie ſyſtematiſch charakteriſieren und beſchreiben, auch Zeichnungen oder Abbildungen davon beyfügen.

2. R. Er beſehe die Menagerien, Volieren, u. d. gl. und ſuche, die allda verwahrten ausländiſchen Thiere kennen zu lernen.

3. R. Er erkundige ſich nach den vornehmſten Naturalienkabinetten, und richte bey Beſichtigung derſelben ſeine Aufmerkſamkeit vorzüglich auf das Thierreich, alſo auf die Sammlungen von ausgeſtopften, getrockneten oder in Weingeiſt aufbewahrten Thieren, von Skeletten, Eyern mit Neſtern u. ſ. w. Er unterrichte ſich von der Einrichtung dieſer Naturalienkabinette, von der Rangierung der Thiere, bemerke vorzüglich die ſeltenen, erkundige ſich nach der beſten Art, ſie auszuſtopfen, zu trocknen, vor Inſekten zu bewahren, und bemerke alles, was noch ſonſt bemerkungs- oder nachahmungswürdig iſt.

4. R. Er mache mit den vornehmſten Zoologen Bekanntſchaft, wohne den Vorleſungen über die Zootomie und den zootomiſchen Demonſtrationen, wo dergleichen gegeben werden, fleiſſig bey, und

benutze alles dieſes zur Vermehrung und Erweiterung ſeiner zoologiſchen Kenntniſſe.

5. R. Er beſuche auch diejenigen Künſtler, die durch Abzeichnen, Illuminiren oder Malen der Thiere, oder durch Verfertigung von Mikroſkopien berühmt ſind.

6. R. In Bibliotheken mache er ſich vorzüglich mit dem zoologiſchen Fache bekannt; in Buchläden hingegen erkundige er ſich nach den neueſten zoologiſchen Schriften, und ſuche, ſich die merkwürdigſten derſelben anzuſchaffen.

7. R. Läßt es ſein Vermögen zu, ſo ſammle er von den Merkwürdigkeiten ſeines Faches ſo viel, als er habhaft werden kann. Die fremden, noch unbekannten, ſo wie die bekannten, aber ſeltenen Thiere muß er ausgeſtopft, oder getrocknet oder in Weingeiſt verwahrt mitnehmen. Kann er ſie nicht bekommen: ſo verſchaffe er ſich Kupferſtiche oder illuminirte Abbildungen davon; ſind aber auch dieſe nicht zu haben oder ſind ſie unrichtig: ſo zeichne er ſie ſelbſt ab, und illu-

minire ſie nach der Natur, oder laſſe es durch Kunſtverſtändige thun.

Dies ſind die beſondern Regeln, die der Mineraloge, der Botaniker und der Zoologe auf Reiſen zu beobachten hat. Der Naturforſcher aber, der ſich über die ganze Naturgeſchichte verbreiten will, muß alle dieſe beſondern Regeln zu beobachten trachten. Ueberdies muß er noch den gegenwärtigen Zuſtand der Naturgeſchichte überhaupt, die Urſachen ihrer größern oder geringern Kultur, den Werth, welchen ihr die Einwohner beylegen, u. ſ. w. zu erforſchen ſuchen.

An naturhiſtoriſchen Reiſebeſchreibungen fehlt es nicht; wir haben deren eine anſehnliche Menge. Einige verbreiten ſich über die ganze Naturgeſchichte, andre hingegen nur über einzelne Theile derſelben. Als nachahmungswürdige Muſter verdienen unter andern folgende Reiſebeſchreibungen empfohlen zu werden:

I. Reiſebeſchreibungen, die ſich über die ganze Naturgeſchichte verbreiten.

Reiſen durch Oeland und Gothland. Vom Ritter von Linné. Halle. 1764.

Reiſe durch verſchiedene Provinzen des ruſſiſchen Reichs. Von P. S. Pallas. Petersburg. 1771 — 76. 3. B. 4. und andre ruſſiſche Reiſen.

Auszug aus dem Reiſejournal des Hrn. D. C. H. Titius zu Dresden, von ſeinen, vorzüglich zur Beſichtigung der Naturalienſammlungen im Jahr 1777. angeſtellten Reiſen durch Deutſchland nach Holland, England und Frankreich. S. Bernoulli's Sammlung. B. IX. S. 147. B. X. S. 129. und B. XI. S. 121.

II. Reiſebeſchreibungen, die ſich nur über einzelne Theile der Naturgeſchichte verbreiten.

1. Mineralogiſche und metallurgiſche Reiſebeſchreibungen.

Voyages metallurgiques faits en Allemagne, Suede, Norwege, Angleterre et Ecoſſe.

 Par

Par feu Mr. Jars. Lyon. 1774. Deutſch und mit Anmerkungen verſehen von C. A. Gerhard. Berlin. 1777 — 85. 4. B. 8.

Journal d'un voyage qui contient différentes obſervations minéralogiques. Par. Mr. Collini. Manheim. 1776.

J. J. Ferber's Briefe aus Wälſchland, über deſſen Merkwürdigkeiten. Herausgegeben von Hrn. Ign. von Born. Prag. 1773.

— — — mineralogiſche und metallurgiſche Bemerkungen in Neufchatel, Franche Comte und Bourgogne. Berlin. 1789. — und andere ähnliche Schriften dieſes Verfaſſers.

2. Botaniſche Reiſebeſchreibungen.

Hiſtoire des plantes de la Guyane françaiſe. Par Mr. Fusée Aublet. Londres. 1774.

Characteres generum plantarum, quas in itinere ad inſulas maris auſtralis collegerunt, deſcripſerunt, delinearunt annis 1772 — 75. J. R. Forster et G. Forster. Lond. 1776.

3. Zoologiſche Reiſebeſchreibungen.

Deſcriptiones animalium, avium, amphibiorum, piſcium, inſectorum, vermium, quae

in itinere orientali obſervavit P. Forskål, poſt mortem auctoris edidit. C. Niebuhr. Hafniae l. 1775. Vieler andern zu geſchweigen.

Der reiſende Phyſiker hat folgende Regeln zu beobachten.

1. R. Er beobachte und unterſuche die Lage, Richtung und Verbindung der Gebirge, die natürliche Beſchaffenheit der Berge, Seen, Inſeln, u. ſ. w. vergleiche das Reſultat ſeiner Beobachtungen und Unterſuchungen mit den bereits erfundenen Theorien von dieſen Gegenſtänden, und ſehe, ob ſie dieſelben beſtättigen, berichtigen oder widerlegen.

2. R. Er ſey ein aufmerkſamer und genauer Beobachter der Witterung, und bediene ſich zur Erforſchung der Eigenſchaften der Luft auf den höchſten Bergen und in den tiefſten Thälern, in Städten und auf dem Lande, der zu dieſer Abſicht erfundenen Inſtrumente, der Barometer, Thermometer, Anemometer, Hygrometer u. dgl. Er beobachte auch die dem Lande eigenen phyſikaliſchen Phänomene, und ſuche die Urſachen derſelben zu erforſchen.

3. R. Er unterſuche das Klima des Landes, und bemühe ſich, die Urſachen deſſelben ausfindig zu machen.

4. R. Er beſehe die vornehmſten Sammlungen phyſikaliſcher Inſtrumente und Maſchinen, erkundige ſich nach ihren Erfindern, nach der Art, wie, und nach dem Zwecke, wozu ſie gebraucht werden.

5. R. Er trachte, mit den berühmteſten Phyſikern und Chemikern Bekanntſchaft zu machen, unterrede ſich mit ihnen von den Gegenſtänden ihrer Wiſſenſchaft, erkundige ſich bey ihnen nach den neueſten in der Phyſik und Chemie gemachten Entdeckungen, und wohne den phyſikaliſchen und chemiſchen Verſuchen bey, die ſie von Zeit zu Zeit anſtellen. Werden an dem Orte ſeines Aufenthalts Vorleſungen über Phyſik und Chemie, worin die neueſten in dieſen Wiſſenſchaften gemachten Entdeckungen mitgetheilt werden, gegeben, ſo ſollte er dieſe Gelegenheit nicht verſäumen, und ſie zur Erweiterung oder Berichtigung ſeiner phyſikaliſchen Kenntniſſe benutzen.

6. R. Er ſuche, diejenigen Künſtler kennen zu lernen, welche die beſten phyſikaliſchen, optiſchen, mechaniſchen, u. ſ. w. Inſtrumente verfertigen, beſuche ſie in ihren Werkſtätten, und ſehe ihnen zu, wenn ſie arbeiten, damit er dereinſt im Stande ſey, dergleichen in ſeinem Vaterlande ſelbſt anzugeben.

7. R. In Bibliotheken halte er ſich vorzüglich an das phyſikaliſche und chemiſche Fach; in Buchläden aber erkundige er ſich nach den neueſten Schriften über die Phyſik nnd Chemie.

8. R. Er trachte, ſich die neueſten, merkwürdigſten und brauchbarſten phyſikaliſchen Inſtrumente anzuſchaffen, ſo viel als ſein Vermögen zuläßt; kann er das nicht thun, ſo ſuche er wenigſtens Modelle oder gute Abbildungen und Zeichnungen davon zu bekommen, und ſie in ſein Vaterland mit zu nehmen.

Die Beobachtung aller dieſer Regeln wird ihn endlich in den Stand ſetzen, den gegenwärtigen Zuſtand der Phyſik und Chemie im Lande ſeines Aufenthalts angeben, und

die Urſachen ihrer gröſsern oder geringern Kultur mit Zuverläſſigkeit beſtimmen zu können.

Da ſich viele naturhiſtoriſche Reiſebeſchreibungen zugleich über eigentliche phyſikaliſche Merkwürdigkeiten verbreiten: ſo können ſie auch als phyſikaliſche Reiſebeſchreibungen angeſehen werden. Indeſs giebt es doch einige Reiſebeſchreibungen, deren Verfaſſer vornehmlich auf Phyſik reiſten, und die daher phyſikaliſche Reiſebeſchreibungen mit Grunde genant und reiſenden Phyſikern als nachahmungswürdige Muſter anempfohlen werden können. Hierher gehören z. B. folgende:

Des Hrn. von Sauſſure kurzer Bericht einer Reiſe auf den Gipfel des Montblanc. Straſsb. 1788.

B. Spallanzani: Viaggi alle due Sicilie e in alcune parti dell' Apennini. Pavia. 1792-93. 4. T. 8.

Deutſch. Leipzig. 1794.

M. Adanſon's Reiſe nach Senegall und dem Innern des Landes. Aus dem Franzöſiſchen überſetzt und mit Anmerkungen begleitet von Fr. H. W. Martini. Brandenb. 1775.

Sie=

Siebenter Abſchnitt.

Von der Art, wie angehende Mathematiker reiſen ſollen.

Da die Mathematik mit der Phyſik in genauer Verbindung ſteht: ſo hat auch der reiſende Mathematiker die meiſten derjenigen Regeln zu beobachten, die dem reiſenden Phyſiker vorgeſchrieben worden, und umgekehrt. Indeß giebt es doch einige Regeln, deren Beobachtung der Mathematiker hauptſächlich zum Zwecke ſeiner Reiſen machen muß.

Der reiſende Mathematiker kann entweder die ganze Mathematik, oder bloß einzelne Theile derſelben z. B. die Aſtronomie, oder den Waſſer- und Schiffsbau, zum Gegenſtande ſeiner Unterſuchungen machen.

Im erſtern Falle hat er folgende Regeln zu beobachten.

1. R. Er beſehe die öffentlichen mathematiſchen Salons, wo mathematiſche und phyſikaliſche, geometriſche, mechaniſche, hydroſtatiſche, u. ſ. w.

In-

Inſtrumente und Maſchinen aufbewahrt werden, ſo wie auch die Privatſammlungen von dergleichen Inſtrumenten, Maſchinen und Modellen. Sind die letztern mit Genauigkeit verfertigt: ſo kann er an ihnen eben ſo viel lernen, als an den Maſchinen ſelbſt.

2. R. Er erkundige ſich nach den merkwürdigſten Maſchinen, die in den Städten oder auf dem Lande anzutreffen ſind, beſichtige und unterſuche ſie auf das ſorgfältigſte, und wenn ſie neu, ſelten, noch nicht beſchrieben, und doch von großem Nutzen im menſchlichen Leben ſind: ſo verſchaffe er ſich Abbildungen oder Modelle davon, wofern ſie zu haben ſind; iſt das aber nicht der Fall, ſo zeichne er dieſe Maſchinen ſelbſt ab, und begleite ſie mit einer ausführlichen und genauen Beſchreibung.

3. R. Damit er aber dereinſt im Stande ſey, in ſeinem Vaterlande dieſe oder ähnliche Maſchinen ſelbſt anzugeben, und die Künſtler und Handwerker, die ſie verfertigen ſollen, in ihren Arbeiten zu leiten: ſo beſuche er öfters die

die Werkſtätte derjenigen Künſtler und Handwerker, welche dieſe Maſchinen verfertigt haben, oder ſich mit Verfertigung ähnlicher beſchäftigen, ſehe ihnen zu, wenn ſie arbeiten, erkundige ſich nach der Materie, woraus ſie ſie verfertigen, nach dem Orte, wo ſie dieſelbe herholen, nach den Werkzeugen, deren ſie ſich dabey bedienen, nach der Art, wie ſie dieſelben gebrauchen, u. ſ. w.

4. R. Er trachte, mit den vornehmſten Mathematikern Bekanntſchaft zu machen, und ihren Umgang zur Erweiterung und Vermehrung ſeiner mathematiſchen Kenntniſſe zu benutzen.

5. R. In Bibliotheken halte er ſich vorzüglich an das mathematiſche Fach, und ſtudiere beſonders diejenigen Werke, die richtige und genaue Abbildungen von Maſchinen enthalten; in Buchläden aber erkundige er ſich nach den neueſten mathematiſchen Schriften, und ſuche, ſich die merkwürdigſten derſelben anzuſchaffen.

Der reiſende Aſtronom hat folgende Regeln zu beobachten.

1. R. Er beſehe die Sternwarten, bemerke ihre Einrichtung, unterſuche den ganzen aſtronomiſchen Apparat, der da zu finden iſt, wohne auch, wo es möglich iſt, den aſtronomiſchen Beobachtungen bey, beſonders dann, wann ein ſeltenes oder ungewöhnliches Phänomen am Himmel erſcheint.

2. R. Er ſuche, die vornehmſten Aſtronomen kennen zu lernen, beſehe die Sammlungen ihrer aſtronomiſchen Inſtrumente, und benutze den Umgang mit dieſen Männern zur Vermehrung ſeiner aſtronomiſchen Kenntniſſe.

3. R. Er beſuche die Werkſtätte der Künſtler, die die beſten aſtronomiſchen Inſtrumente verfertigen, und ſehe ihnen bey ihren Arbeiten zu.

4. R. In Bibliotheken erkundige er ſich nach den vornehmſten und ſeltenen aſtronomiſchen Werken und Manuſcripten, in

Buchläden hingegen nach den neueſten über die Aſtronomie erſchienenen Schriften.

Derjenige Reiſende, der die Abſicht hat, ſich auf den Waſſer- oder Schiffsbau zu legen, hat folgende Regeln zu beobachten.

1. R. Er erkundige ſich nach den merkwürdigſten Gegenſtänden und Werken des Waſſerbaues, und beſichtige und unterſuche ſie auf das ſorgfältigſte; dergleichen ſind: Brücken, Mühlen, Schleuſſen, Dämme; ausgetrocknete Moräſte und geſenkte Länder, die von dem Waſſer, das ſie unbrauchbar machte, befreyt worden; ſchiffbar gemachte Ströme, ſchiffbare Kanäle; der Waſſerbau an und in Häfen, wodurch dieſe theils ſicher gemacht, theils gereinigt werden. Von den Merkwürdigſten dieſer Gegenſtände, ſo wie der Maſchinen, deren man ſich dabey bediente, verſchaffe er ſich Modelle, und wo dieſe nicht zu haben ſind, richtige und genaue Zeichnungen, und begleite ſie mit einer ausführlichen Beſchreibung.

2. R. Er beſehe Schiffswerften und Hafen, wo Kriegs- oder Kauffarthey-ſchiffe liegen, unterrichte ſich von ihrer Beſchaffenheit, Einrichtung, Bau und Proportion, und von den Maſchinen, deren man ſich dabey bedient. Von den Merkwürdigſten dieſer Gegenſtände müſſen gleichfalls Modelle oder wenigſtens genaue Zeichnungen mitgenommen werden.

3. R. Er trachte, mit den vornehmſten Männern, die die größten theoretiſchen und praktiſchen Kenntniſſe in dem Waſſer- und Schiffsbau beſitzen, Bekanntſchaft zu machen, um durch ihren Umgang ſeine Einſichten und Erfahrungen zu vermehren.

4. R. In Bibliotheken erkundige er ſich nach den vornehmſten und wichtigſten, in den Buchläden nach den neueſten Werken über den Waſſer- und Schiffsbau.

Wie der Architekt reiſen ſolle, wird weiter unten *) gezeigt werden.

Eigen-

*) Im XV. Abſchnitte.

Eigentliche bloß mathematiſche Reiſebeſchreibungen haben wir, meines Wiſſens, noch nicht; doch findet man in den phyſikaliſchen Reiſebeſchreibungen das meiſte hieher Gehörige, wohin denn auch der Mathematiker zu verweiſen iſt.

Nachahmungswürdige Muſter aſtronomiſcher Reiſebeſchreibungen ſind:

Lettres aſtronomiques. Par Mr. I. Bernouilli. Berlin. 1781.

Lettres ſur différents ſujets, écrites pendant le cours d'un voyage par l'Allemagne, la Suiſse, la France méridionale et l'Italie. Leipzig. 1777 — 82. 3. T. 8. Der Verfaſſer beſchreibt die merkwürdigſten Sternwarten.

Denen, welche auf den Waſſerbau reiſen, verdient empfohlen zu werden.

J. N. Tetens Reiſen in die Marſchländer, zur Beobachtung des Teichbaues. Leipzig. 1788.

Achter Abſchnitt.

Von der Art, wie angehende Oekonomen reiſen ſollen.

Will der Oekonom mit Nutzen reiſen, ſo muß der beſondre Zweck ſeiner Reiſe ſeyn, den Zuſtand der Landwirthſchaft in fremden Ländern, und das Gute und Nachahmungswürdige derſelben kennen zu lernen. Dies ſetzt theoretiſche und praktiſche Kenntniſſe der Landesökonomie voraus, wovon er ſich bereits einen anſehnlichen Vorrath geſammelt haben muß, wenn er dieſelben durch ſeine Reiſen und durch die auf denſelben zu machende Beobachtungen und Erfahrungen vermehren will. Zu Erreichung dieſer Abſicht nun hat er folgende Regeln zu beobachten.

1. R. Er beobachte alle landwirthſchaftliche Gegenſtände, die ihm vorkommen, und unterſuche ſie mit Aufmerkſamkeit.

Der reiſende Landwirth hat dies mit dem Naturforſcher gemein, daß er ſo wie dieſer überall Gegenſtände ſeiner Wiſſenſchaft findet, und folglich überall Gelegenheit hat, ſich mit deren Unterſuchung zu beſchäftigen. So

wie aber der reiſende Naturforſcher nicht nur diejenigen natürlichen Körper unterſuchen muß, die ihm der Zufall ſo zu ſagen, unter die Füſſe führt, ſondern auch gefliſſentlich ſolche Gegenden zu beſuchen hat, wo naturhiſtoriſche Merkwürdigkeiten entweder in großer Menge oder von großer Seltenheit vorzüglich anzutreffen ſind: ſo muß ſich auch der reiſende Landwirth vornehmlich nach denjenigen Gegenden des Landes erkundigen, wo die Landwirthſchaft am beſten betrieben wird, und wo folglich die meiſten landwirthſchaftlichen Merkwürdigkeiten anzutreffen ſind. Daher die

2. R. Er erkundige ſich fleiſſig nach denjenigen Gegenden und Landgütern, wo die Landwirthſchaft am beſten betrieben wird, und unterſuche alle dahin gehörigen Gegenſtände mit der größten Aufmerkſamkeit, Sorgfalt und Fleiß, folglich Aecker, Wieſen, Küchen- und Obſtgärten, Waldungen, Weingärten, Ställe, Stuttereyen, Teiche, Bienenſtöcke, u. ſ. w. Will er aber alle dieſe verſchiedenen Gegenſtän-

genſtände mit Nutzen betrachten, ſo muß er ſich von der beſondern Einrichtung und Beſchaffenheit eines jeden genau unterrichten.

a) Bey dem Ackerbau unterrichte er ſich von der Beſchaffenheit des Bodens, von der Art, ihn urbar zu machen und zu verbeſſern, von den verſchiedenen Arten des Düngers, deſſen man ſich dazu bedienet, von den verſchiedenen Arten des Getraides, das man anbaut, von den verſchiedenen Arten der Ackerwerkzeuge, deren man ſich bedient, als der Pflüge, der Sä- und Dreſchmaſchinen und anderer Geräthſchaften, ſo wie auch von der Art ihres Gebrauchs, von den verſchiedenen Arten, das Getraide oder die andern Feldfrüchte zu trocknen und aufzubewahren, von der Beſchaffenheit der Scheunen und Kornboden, von den bewährteſten Mitteln gegen die Krankheiten der Getraidearten und gegen die Kornwürmer, u. ſ. w.

b) Bey dem Wieſenbau unterſuche er die verſchiedenen Arten, die natürlichen Wieſen zu verbeſſern, ſie zu wäſſern; er unterrichte ſich von der Art, das Heu zu trocknen und aufzubewah-

bewahren, von der Beſchaffenheit der künſtli-
chen Wieſen, von den beſondern Futterkräutern,
welche, und von der Art, wie ſie angebaut wer-
den, von den bewährteſten Mitteln gegen die
den Wieſen ſchädlichen Thiere, u. ſ. w.

c) Bey dem Gartenbau forſche er nach
den verſchiedenen Arten von Befriedigungen und
Zäunen, nach den verſchiedenen Küchengewäch-
ſen, die, und nach der beſondern Art, wie ſie
angebaut werden, nach der Einrichtung und
Beſchaffenheit der Miſtbeete, nach den merk-
würdigſten Gartengewächſen und der Art, jede
derſelben anzubauen, nach der Art, die Saa-
men aufzubewahren, nach den bewährteſten
Mitteln gegen die verſchiedenen Arten von Un-
geziefer, u. ſ. w.

d) Bey der Baumzucht unterrichte er
ſich von den verſchiedenen Sorten von Obſtbäu-
men, welche, und von der Art, wie ſie ange-
baut werden, von der Einrichtung und Beſchaf-
fenheit der Baumgärten und Baumſchulen, von
den beſondern und merkwürdigen bey der Baum-
zucht erforderlichen Werkzeugen und Geräth-
ſchaften, von den Mitteln, das Obſt friſch zu

 erhal-

erhalten, und der Art, es zu dörren, von den bewährteſten Mitteln gegen die Krankheiten der Obſtbäume und gegen die denſelben ſchädlichen Inſekten, u. ſ. w.

e) Bey dem Holzbau unterſuche er die verſchiedenen Gattungen von Holz, das im Lande angetroffen wird, die Eintheilung der Wälder im Schläge, die Art, die Stöcke auszurotten, und die beſondern Maſchinen, deren man ſich dazu bedient, die Art, die entblößten Gehaue wieder zu beſetzen, die Art und Zeit, die Saamen einzuſammeln, die verſchiedenen ausländiſchen Holzarten, die im Lande mit Vortheile angebaut werden, u. ſ. w.

f) Bey dem Weinbau forſche er nach den verſchiedenen Sorten von Weinen, die im Lande gebauet werden, nach der Art, die Weinberge anzubauen und zu beſtellen, nach den verſchiedenen Mitteln, die Weingartenerde zu verbeſſern, nach der Art, die Trauben zu ſammeln und zu keltern, nach den verſchiedenen Maſchinen, deren man ſich dabey bedienet, u. ſ. w.

g) Bey dem Bau der Färbe- oder Handelskräuter unterrichte er ſich von den beſondern Handelskräutern, welche, und von der Art, wie ſie angebauet werden, von den Werkzeugen, deren man ſich dabey bedient, von den bewährteſten Mitteln gegen die den Manufakturpflanzen ſchädlichen Inſekten, u. ſ. w.

h) Bey der Viehzucht forſche er nach der Beſchaffenheit der Pferde- Eſel- Rindvieh- Schaf- und Schweinezucht, und nach den verſchiedenen Gattungen Federvieh, die man im Lande zieht, nach der Art, wie jede Vieharr gewartet, gepfleget, gefüttert und gemäſtet wird, nach der Einrichtung der Ställe und Stuttereyen, nach der Art, die Milch zu benutzen, nach den bewährteſten Hausmitteln gegen die dem Vieh eigenen Krankheiten; ferner nach der Beſchaffenheit der Teiche, nach der Art, ſie zu fiſchen, nach den beſondern Werkzeugen, deren man ſich dabey, ſo wie zur Reinigung der Teiche vom Schlamm und Schilfrohr bedient, nach der Beſchaffenheit der Fiſchbebehälter, nach den bewährteſten Mitteln, um die den Fiſchen ſchädlichen Thiere abzuhalten, u. ſ. w.

i) Bey der Bienenzucht unterſuche er die Geſtalt und Beſchaffenheit der Bienenſtöcke oder Bienenkörbe, die Art, die Bienen zu warten und im Winter zu füttern, die bey der Bienenzucht gewöhnlichen Geräthſchaften, die bewährteſten Mittel gegen die den Bienen eigenen Krankheiten und ſchädlichen Thiere, u. ſ. w.

k) Bey dem Seidenbau unterrichte er ſich von der Art, die Maulbeerbäume anzubauen und zu pflegen, von der Art, die Eyer der Seidenraupen ausbrüten zu laſſen, die Seidenraupen zu warten, zu nähren und zu reinigen, nach der im Lande üblichen Verfahrungsart, um das Geſpinſt zu erhalten, nach den bewährteſten Mitteln gegen die den Seidenraupen eigenen Krankheiten, u. ſ. w.

3. N. Wo ökonomiſche Gärten und Sammlungen von ökonomiſchen Werkzeugen, Maſchinen, Modellen, u. dgl. ſind, da verſäume er nicht, ſie zu beſehen, und die Einrichtung derſelben zu unterſuchen; er laſſe ſich von dem Gebrauche und Nutzen dieſer Werkzeuge und Maſchinen unterrichten, und

bemerke, was an denſelben brauchbar und nachahmungswürdig iſt.

4. R. Von den merkwürdigſten landwirthſchaftlichen Gebäuden, als: Stållen, Scheunen, Kornboden, Meyereyen, u. dgl. und den verſchiedenen bey der Landwirthſchaft erforderlichen Werkzeugen und Geråthſchaften verſchaffe er ſich Modelle, oder wo dieſe nicht zu haben ſind, wenigſtens gute Abbildungen und Zeichnungen, und begleite ſie mit einer ausführlichen und genauen Beſchreibung derſelben.

5. R. Er trachte, mit den erfahrenſten Landwirthen Bekanntſchaft zu machen, und durch ihren Umgang ſeine ökonomiſchen Kenntniſſe, Einſichten und Erfahrungen zu vermehren. Selbſt den Umgang mit Naturforſchern kann er zur Erweiterung ſeiner Kenntniſſe benutzen.

6. R. In Bibliotheken durchgehe er das ökonomiſche Fach, in Buchlåden aber erkundige er ſich nach den neueſten Schriften über die Oekonomie.

7. R.

7. R. Er trachte, diejenigen Gewächſe und Pflanzen, die in ſeinem Vaterlande zwar noch unbekannt ſind, von denen er aber doch vermuthet, daß ſie in demſelben fortkommen würden, und daher mit Nutzen angebaut werden könnten, zuſammeln und ſich anzuſchaffen, oder wenigſtens Saamen davon zu bekommen, um beyde in ſein Vaterland mit zunehmen und dort anzubauen. Doch muß er vorher nach der Art, wie ſie anzubauen und zu benutzen ſind, erkundigen.

Als Muſter ökonomiſcher Reiſebeſchreibungen verdienen empfohlen zu werden.

P. Kalm's Beſchreibung der Reiſe, die er nach dem nördlichen Amerika unternommen hat. Aus dem Schwediſchen überſetzt. Götting. 1754 — 64. 3. B. 8.

Arthur Young: A ſix weeks tour through the ſouthern countries of England and Wales. London. 1768.

Deutſch. B.

— — — A ſix months tour through the Nord of England. London. 1770. 4. V. 8.

Deutſch. Leipzig. 1772 — 75. 4. Th. 8.

— —

— — — The Farmers tour through the Eaſt of England. London. 1771. 4. V. 8.

Deutſch. Leipz. 1775. 2. Th. 8.

Neunter Abſchnitt.

Von der Art, wie angehende Geſchichtsforſcher reiſen ſollen.

Der reiſende Geſchichtsforſcher kann ſich bey ſeinen Reiſen zweyerley beſondre Zwekke vorſetzen. Entweder will er bloß alles dasjenige, was auf Geſchichte überhaupt und auf die Geſchichte des zu bereiſenden Landes inſonderheit Beziehung hat, kennen lernen; oder er will zugleich über die Geſchichte ſchreiben und Materialien dazu ſammeln. Aus dieſen verſchiedenen Rückſichten laſſen ſich nun auch die Regeln herleiten, die beyde Arten von Geſchichtsforſchern auf ihren Reiſen zu befolgen haben.

Will der reiſende Geſchichtsforſcher alles dasjenige, was auf Geſchichte überhaupt, oder auch nur auf die Geſchichte des Landes, ſo er bereiſt, Beziehung hat, kennen lernen: ſo muß er alle

hiſtoriſche Merkwürdigkeiten, die ſich im Lande befinden, unterſuchen; dergleichen ſind: hiſtoriſch merkwürdige Gegenden und Oerter, hiſtoriſche Denkmäler, Inſchriften, Sammlungen von Alterthümern aller Art, von Münzen und geſchnittenen Steinen, Archive und Bibliotheken. Hieraus ergeben ſich nun folgende Regeln.

1. R. Er verſchaffe ſich zuerſt eine hinlängliche Kenntniß von dem gegenwärtigen Grade der Kultur, worauf ſich die Nation befindet, und von der gegenwärtigen Staatsverfaſſung, die das Land hat; denn ehe er unterſuchen kann, wie eine Nation das geworden iſt, was ſie iſt, muß er erſt wiſſen, was ſie gegenwärtig iſt. Iſt er mit dieſer Unterſuchung fertig, dann erſt iſt es Zeit, diejenigen Urſachen und Begebenheiten aufzuſuchen, wodurch die Nation ihre gegenwärtige Kultur und Staatsverfaſſung erhalten hat.

2. R. In allen Gegenden, die er durchreiſt, und an allen Oertern, wo er ſich aufhält,

frage

frage er ſich immer: Hat ſich hier nicht irgend eine merkwürdige Begebenheit zugetragen, die auf die gegenwärtige Kultur und Verfaſſung der Nation merklichen Einfluß gehabt hat? —

3. R. Er überlaſſe es aber nicht bloß dem Zufalle, ihn in ſolche Gegenden und Oerter zu führen, wo ſich merkwürdige Begebenheiten zugetragen haben, ſondern ſuche dergleichen Gegenden, Oerter, Städte, u. ſ. w. gefliſſentlich auf, ſtelle ſich die allda vorgefallenen Begebenheiten mit allen ihren Veranlaſſungen und den kleinſten Umſtänden aufs lebhafteſte vor, beſehe und unterſuche die Lage und Beſchaffenheit des Orts, wo ſich eine ſolche merkwürdige Begebenheit zugetragen, die Ueberbleibſel, die noch von derſelben zeugen, u. ſ. w.

4. R. Er beſichtige die hiſtoriſchen Denkmäler, die zum Andenken gewiſſer merkwürdigen Begebenheiten errichtet worden ſind, und ſtelle ſich bey Betrachtung derſelben zugleich die Begebenheiten vor, die ſie ins Gedächtniß zurück führen ſollen.

5. R. Er beſehe die Sammlungen von Alterthümern, und ſey vorzüglich auf die Nationalalterthümer aufmerkſam. Selbſt in den Rüſtkammern, die in vielen Hauptſtädten anzutreffen ſind, wird der mit Aufmerkſamkeit reiſende Geſchichtsforſcher manches entdecken können, was ihn an viele wichtige Begebenheiten erinnern, und zur Beſtätigung oder beſſern Aufklärung derſelben dienen kann. Aus eben dieſem Grunde verſäume er nicht, die öffentlichen und Privatſammlungen von Münzen und geſchnittenen Steinen zu beſehen, und unterſuche da vorzüglich diejenigen Stücke, die entweder über gewiſſe Gebräuche, Gewohnheiten und Sitten der Nation mehr Licht geben, oder gewiſſe Begebenheiten erläutern und beſtätigen. Daher ſagt Addiſon *) ſehr richtig: „Es iſt gewiß, daß „Münzen (und was er hier von Münzen ſagt, das gilt eben ſowohl von geſchnittenen Steinen,) der Geſchichte ein großes Licht „geben, indem ſie ſolche Begebenheiten, deren „auch

*) S. Deſſen Dialogues upon the uſefulneſs of ancient Medals.

„auch alte Schriftſteller erwähnen, beſtättigen, „ſolche, die auf verſchiedene Art erzählt werden, „beſtimmen und feſtſetzen, und an ſolche, deren „keine Erwähnung geſchieht, erinnern. In ſol„chem Falle iſt ein Münzkabinet eine „wahre Geſchichte.“

6. N. Er beſehe die Bildergallerien; denn auch daraus kann der Geſchichtsforſcher Nutzen ziehen, wenn er nämlich vorzüglich nationalhiſtoriſche Gemälde und Nationalporträte berühmter Männer und Frauen betrachtet. Bey jenen erinnere er ſich der Begebenheiten, die ſie vorſtellen; bey dieſen aber ſtudiere er ihre Phyſiognomien, und vergleiche ſie mit den Charakteren, welche die vornehmſten Geſchichtſchreiber von ihnen entworfen haben. Auch von Münzen und Gemmen läßt ſich ein ähnlicher Gebrauch machen. „Ein Münzkabinet, ſagt Addiſon *), „iſt eine Sammlung von „Miniaturgemälden. Es iſt eine ange„nehme Unterhaltung, die Phyſiognomie eines „großen

*) Am angeführten Orte.

„großen Mannes mit dem Charakter, den uns „Schriftſteller von ihm gegeben haben, in un„ſern Gedanken zu vergleichen, und zu verſu„chen, ob wir im Stande ſind, die ſtolze, grau„ſame oder menſchenfreundliche Gemüthsart, die „ſich in der Geſchichte ſeiner Handlungen ſelbſt „verräth, in ſeinen Blicken und Geſichtszü„gen zu entdecken.“ So benutzte V. J. Duval das Studium der Münzen. Er ſammelte Münzen, die das Gepräge aller europäiſchen Monarchen und anderer Fürſten führten. „Auf „dieſe Weiſe, ſagte er zu ſich ſelbſt *) kann ich „die Phyſiognomien der Großen dieſer Erde beob„achten, und zugleich ſehen, ob ſie die Eigen„ſchaften andeuten, welche die Geſchichte ihnen „beylegt.“

7. R. Er mache mit den vornehmſten Geſchichtsforſchern Bekanntſchaft, und vornehmlich mit denen, die über die Geſchichte des Landes, das er bereiſt, geſchrieben haben.

8. R.

**) S. Deſſen Briefwechſel mit Anaſtaſie Socoloff Aus dem Franzöſiſchen überſetzt. Nürnb. 1792. Th. I. S. 232.

8. R. In Bibliotheken halte er ſich vorzüglich an das hiſtoriſche Fach, und mache ſich mit den merkwürdigſten und ſeltenſten Werken und hiſtoriſchen Manuſcripten bekannt; in Buchläden aber frage er nach den neueſten hiſtoriſchen Schriften, inſonderheit aber nach denen, die von der Landesgeſchichte handeln.

Hat der reiſende Geſchichtsforſcher die Abſicht, über die Geſchichte des Landes, das er bereiſt, oder eines andern Landes, das er nicht bereiſt, zu ſchreiben: ſo wird ſein vornehmſtes Geſchäft auf Reiſen ſeyn, zu dem hiſtoriſchen Werke, wovon er bereits den Plan entworfen, Materialien zu ſammeln. In dieſem Falle hat er nun zwar die ſo eben angegebenen Regeln zu befolgen; indes bekommen doch einige derſelben durch die beſondre Abſicht, aus welcher er reiſt, eine beſondere Modification.

1. R. Er beſichtige und unterſuche die Gegenden und Oerter ſelbſt, wo ſich ſolche wichtige Begebenheiten zugetragen haben, die er weder beurtheilen, noch

beſchreiben kann, wofern er dieſe Gegenden und Oerter nicht ſelbſt in Augenſchein genommen hat; denn manche Begebenheiten können helles Licht und Anſchaulichkeit nicht anders erhalten, als durch Unterſuchung der Oerter, wo ſie vorgefallen ſind. In dieſer Abſicht machte Polyb *) viele und verſchiedene Reiſen. Wie viel aber Kenntniß des Schauplatzes zur Wahrheit und zum Leben einer Geſchichte beytragen könne, beweiſen die Werke derjenigen Geſchichtſchreiber, welche die Länder, deren Geſchichte ſie geſchrieben, entweder bereiſt, oder ſelbſt darin gelebt haben. Darum intereſſieren uns zum Theil die hiſtoriſchen Werke eines Herodot, Thucydides, Gibbon, Hume und J. Müller ſo ſehr. Dieſe Kenntniß des Schauplatzes der Begebenheiten iſt für die Bearbeitung der Geſchichte von größerm Nutzen, als das Abſchreiben von Inſcriptionen, das Abzeichnen von Alterthümern, und ſelbſt die Aufſuchung von alten Chronicken, womit ſich ſo manche reiſende Geſchichtsforſcher lediglich abgeben.

2. R.

*) S. Deſſen Leben, von Folard.

2. R. Er beſehe die Archive, leſe die Urkunden und Staatsſchriften, die er zur Verfertigung ſeines Werkes braucht, mache ſich brauchbare und zweckmäſſige Auszüge davon, und benutze ſie zu ſeiner Abſicht.

3. R. Er beſehe und unterſuche die vornehmſten hiſtoriſchen Privatbibliotheken, durchgehe in öffentlichen Bibliotheken vorzüglich das hiſtoriſche Fach, frage nach hiſtoriſchen Manuſcripten, und benutze Bibliotheken auf eben die Art, wie Archive. So reiſte Leibnitz *) durch Deutſchland, Holland und Italien, um Beyträge zur Geſchichte des Hauſes von Braunſchweig zu ſammeln.

4. R. Will er über die neueſte Geſchichte eines Landes ſchreiben, ſo ſuche er, mit ſolchen Perſonen Bekanntſchaft zu machen, die von den neueſten Begebenheiten aufs genaueſte unterrichtet ſind, theils weil ſie an denſelben ſelbſt

*) S. Deſſen Lebensbeſchreibung von J. G. von Eckhart, in Murrs Journal. Th. 7.

Antheil genommen, oder Augenzeugen derſelben waren, theils weil ſie von andern glaubwürdigen Perſonen vieles, was dieſe Begebenheit betrifft, erzählen gehört haben. Eben dies muß er auch thun, wenn er die Biographie irgend einer oder mehrerer merkwürdigen Perſonen ſchreiben will. So verächtlich Anekdotenſucherey ſonſt iſt, ſo zweckmäſſig iſt ſie hier, wo ſie zur Kenntniß des Charakters des Mannes, deſſen Leben er beſchreiben will, benutzt werden ſoll, um zu zeigen, wie dieſer Mann an Kopf und Herz das geworden iſt, wodurch er ſich der Welt nützlich gemacht hat.

Dürfte ich hier einen Wunſch äußern, der ſich mir jedesmal aufdringt, ſo ich Werke leſe, die von der Völkergeſchichte handeln, ſo wäre es der, daß doch einmal irgend ein Geſchichtſchreiber die Kulturgeſchichte der jetzt lebenden kultivirteſten Nationen ſchreiben möchte. Die meiſten Materialien dazu können aber wohl nirgends als in den Ländern ſelbſt, deren Kulturgeſchichte geſchrieben werden ſollte, aufgefunden werden. Vorzüglich

aber

aber müßte einem ſolchen Geſchichtſchreiber der Umſtand ſehr zu ſtatten kommen, daß er durch ſeine Reiſen in den Stand geſetzt würde, ſich von dem gegenwärtigen Zuſtande der Nationalkultur eine anſchauende Kenntniß an Ort und Stelle zu erwerben. Dazu gehört aber freylich ein eigener hiſtoriſcher Blick; der reiſende Geſchichtſchreiber muß die Fähigkeit beſitzen, gewiſſe Gegenſtände auffallend zu finden, die Andre überſehen; er muß gewiſſe Seiten zu bemerken wiſſen, die Andern nicht merkwürdig ſcheinen, die aber für die Geſchichte der Kultur äußerſt wichtig ſind, kurz, er muß hiſtoriſches Genie haben.

Der Geſchichtforſcher kann nicht nur die Geſchichte, ſondern auch die hiſtoriſchen Hülfswiſſenſchaften, und zwar entweder alle insgeſammt, oder auch bloß einige derſelben, zum beſondern Zwecke ſeiner Reiſen machen, oder auch damit verbinden. So verſchieden nun die hiſtoriſchen Hülfswiſſenſchaften ſind, ſo verſchieden ſind auch die Gegenſtände, die Reiſende in dieſer Rückſicht zu beobachten haben. Der Genea-

loge beſieht Familienarchive, und ſammelt Familiennachrichten; der Heraldiker ſammlet Siegel, oder Abdrücke von Siegeln und Abbildungen von Wappen; der Diplomatiker unterſucht Archive, läßt ſich von ihrer Einrichtung belehren, und die merkwürdigſten Urkunden zeigen, die er, wofern es ihm erlaubt wird, ganz oder zum Theil, je nachdem es nämlich ſeine Abſicht erfordert, kopiert; der Numismatiker beſieht Münzkabinete, ſammelt alte und neue Münzen und Medaillons, oder trachtet, von denen, die er ſich nicht im Original verſchaffen kann, wenigſtens gute Abgüſſe oder Abdrücke zu bekommen.

Am ausgebreitetſten iſt aber der Geſchäftskreis desjenigen, der auf Alterthumskunde reiſt; denn er muß die politiſche, gottesdienſtliche, gelehrte und häusliche Verfaſſung der alten Völker unterſuchen; dieſe aber kann er zum Theil nicht anders als aus den vorhandenen Alterthümern kennen lernen. Zu dem Ende hat er folgende Regeln zu beobachten.

1. R. Der Alterthumsforſcher betrachte und unterſuche alle Arten von Alterthümern, die ihm einzeln vorkommen, und bemerke jederzeit, was ſich daraus zur genauern Kenntniß und Erläuterung der politiſchen, religiöſen, gelehrten und oder häuslichen Verfaſſung der Alten folgern laſſe.

2. R. Er beſehe die öffentlichen und Privatſammlungen von Alterthümern, unterrichte ſich von ihrer Einrichtung, und betrachte und unterſuche vorzüglich die merkwürdigſten und ſeltenſten Stücke. Die beſondern Arten von Alterthümern, worauf er ſeine Aufmerkſamkeit zu richten hat, ſind:

a) Werke der Bildhauerkunſt, als: Statuen, Büſten, Basreliefs, Obeliske, Urnen, Grabmäler, u. ſ. w.

b) Ueberbleibſel von den Werken der Malerey.

c) Geſchnittene Steine.

d) Münzen.

e) Architektoniſche Werke der Alten, als: Trümmer und Ueberbleibſel alter Paläſte, Gebäude, Tempel, Amphitheater, Bäder, Triumphbögen, Waſſerleitungen, Pyramiden, Kolonnaden, u. dgl.

f) Inſcriptionen oder Inſchriften.

g) Allerhand alte Gefäße, Geräthſchaften, Inſtrumente, Waffen, Kleidungsſtücke, Putzſachen, u. dgl.

3. R. Von allen dieſen verſchiedenen Arten von Alterthümern, inſonderheit aber von den merkwürdigſten Stücken derſelben, oder von ſolchen, die noch nicht bekannt ſind, verſchaffe er ſich gute Abbildungen oder Abdrücke; wo dieſe aber nicht zu haben ſind, da zeichne er ſolche Alterthümer ſelbſt ab, und begleite ſie mit einer genauen Beſchreibung. Noch beſſer wird er aber thun, wenn er deren ſo viele kauft, als ſein Vermögen erlaubt.

4. R. Er ſuche, mit den vornehmſten Alterthumsforſchern Bekanntſchaft zu machen,

chen, und durch ihren Umgang ſeine antiquariſchen Kenntniſſe und Einſichten zu vermehren.

5. R. In Bibliotheken halte er ſich hauptſächlich an das antiquariſche Fach; in den Buchläden aber erkundige er ſich nach den neueſten Schriften über die Alterthumskunde, oder ſuche, ſich die beſten derſelben anzuſchaffen.

Als Muſter antiquariſcher Reiſebeſchreibungen verdienen folgende empfohlen zu werden.

Jac. Spon: Voyage de la Gréce et du Levant.

Montfaucon: Diarium Italicum.

R. Chandler's Travels in Aſia minor. Lond. 1775.

Deutſch. Leipzig. 1776.

— — — Travels in Greece. Lond. 1776.

Deutſch. Leipz. 1777.

Des Freyherrn von Riedeſel's Reiſe durch Sicilien und Griechenland. Zürich. 1771.

Viaggio per tutte le antichità di Sicilia, dal Principe di Biscari. Napoli. 1781.

Zehnter Abſchnitt.

Von der Art, wie angehende Philoſophen reiſen ſollen.

Da der beſondre Nutzen des Reiſens darin beſteht, daß es dem Reiſenden Gelegenheit giebt, in der Wiſſenſchaft, die der Gegenſtand ſeines Studiums und der beſondre Zweck ſeiner Reiſe iſt, mannichfaltige Erfahrungen zu machen, und dadurch ſeine Wiſſenſchaft ſelbſt zu vervollkommnen: ſo folgt hieraus, daß der reiſende Philoſoph nur denjenigen Theil der Philoſophie zum Zwecke ſeiner Reiſe machen könne, der ſich ganz auf Erfahrung gründet; und dies iſt die empiriſche Pſychologie oder die Erfahrungsſeelenlehre; denn der Stoff zu dieſer Wiſſenſchaft wird lediglich und unmittelbar durch die Erfahrung, d. i. durch Selbſtbeobachtung und Betrachtung andrer Menſchen geliefert.

Soll

Soll nun aber die Ausbeute für den reiſenden Philoſophen ſo reichlich als möglich ausfallen, und die Erfahrungsſeelenlehre ſelbſt dadurch erweitert werden, ſo muß ihr ein größerer Umfang, als ſie bisher hatte, gegeben, und die Vorſchläge, die Mendelsſohn in dieſer Hinſicht gethan, benutzt werden. Dieſer machte nämlich den Vorſchlag *), die Eintheilung der Arzneykunde auf die Erfahrungsſeelenlehre anzuwenden.

Nach dieſem Vorſchlage zerfällt die Erfahrungsſeelenlehre **), ſo wie die Arzneykunde, in die theoretiſche und praktiſche. Sofern nämlich von der Seele bloß gelehret wird, was da iſt oder geſchieht, iſt die Wiſſenſchaft von ihr

*) S. Magazin zur Erfahrungsſeelenkunde, von K. Ph. Moriz. B. 1. St. 1. Lange vor Mendelsſohn aber hat ſchon Placcius, Profeſſor am Gymnaſium zu Hamburg, dieſe Idde gehabt. S. Placcii Typus acceſſionum moralium, ſeu Inſtitutiones medicinae moralis. Hamb. 1675.

**) S. Morizens Magazin a. a. O. und C. Chr. E. Schmid's empiriſche Pſychologie. Jena. 1791. S. 27. f.

ihr bloß theoretiſch. Wird aber von dieſen Grundſätzen wenigſtens die nächſte Anwendung gemacht, um überhaupt gewiſſe Veränderungen in der Seele zweckmäſſig hervorzubringen, ſo entſteht praktiſche Seelenlehre.

Die theoretiſche Seelenlehre begreift Seelennaturkunde, Seelenkrankheitskunde und Seelenzeichenkunde unter ſich; die praktiſche Seelenlehre läßt ſich in Seelendiätetik und Seelenheilkunde abtheilen.

Die Seelennaturkunde iſt die Lehre von dem natürlichen Zuſtande der Seele, von ihren verſchiedenen Aeußerungen oder Kräften, und von dem Nutzen und Gebrauche derſelben.

Die Seelenkrankheitslehre oder Seelenpathologie iſt die Lehre von den Seelenkrankheiten. Seelenkrankheit aber heißt jeder Mangel an Kraft und Vermögen, oder jedes Mißverhältniß derſelben im Ganzen, das entweder die Wirkſamkeit überhaupt unmittelbar zu merklich einſchränkt, oder durch noth-

wen-

wendige Mittelurſachen das gleichmäſſige Wirken des ganzen Menſchen verhindert.

Die Seelenzeichenkunde oder Seelenſemiotik iſt die Lehre von den beſtimmten Kennzeichen der Seelenkrankheiten.

Die Seelendiätetik iſt die Lehre von der Erhaltung des geſunden Zuſtandes der geiſtigen Natur des Menſchen. Sie lehrt daher, die Behandlung des geſunden Seelenzuſtandes ſeiner allgemeinen und eigenthümlichen Beſchaffenheit gemäß einzurichten.

Die Seelenheilkunde oder Seelentherapeutik iſt die Lehre von den Heilmitteln der Seelenkrankheiten. Sie lehrt folglich, der Schwäche einzelner Kräfte nachzuhelfen, oder das geſtörte richtige Verhältniß derſelben wieder herzuſtellen.

Wir haben zwar noch kein Syſtem der Erfahrungsſeelenlehre, das nach dieſem Plane und nach dieſen Eintheilungen eingerichtet wäre, denn es liegt, wie Hr. Schmid *) ſehr

*) Am angeführten Orte S. 34.

ſehr richtig bemerkt, „noch ſo mancher Theil die-
„ſer Wiſſenſchaft öde und unbearbeitet; es fehlt
„noch an hinlänglichem und tauglichem Stoffe
„zum Baue, oder er liegt ſo zerſtreut und ent-
„legen, daß dadurch ſein Gebrauch erſchwert
„wird, oder er iſt endlich noch ſo wenig geläu-
„tert und zur Anwendung geſchickt gemacht, daß
„es noch vieler Vorbereitungen und Anſtalten
„bedarf, um einſt ein in allen ſeinen Theilen ge-
„nau in einander gefügtes und in ſeiner ganzen
„Geſtaltung ſymmetriſches Erkenntnißgebäude
„davon aufzuführen.“ Aber eben deswegen, weil
wir noch kein Syſtem der Erfahrungsſeelenlehre
haben, weil der vorhin angegebene Entwurf eines
ſolchen Lehrgebäudes noch nicht ausgeführt iſt,
und das Fachwerk ſich noch nicht mit brauchba-
ren Sachkenntniſſen ausfüllen läßt, weil end-
lich dieſe Wiſſenſchaft noch am meiſten vernach-
läſſiget wird, ſollten Philoſophen und inſonder-
heit Pſychologen mit vereinigten Kräften arbei-
ten, Stoff zu einem ſolchen Syſteme der Er-
fahrungsſeelenkunde zu ſammeln.

Da der Stoff zur Erfahrungsſeelenlehre le-
diglich und unmittelbar aus Erfahrung d. i.

aus

aus Selbſtbeobachtung und Beobachtung anderer Menſchen, geſchöpft wird: ſo erhellet hieraus, welch ein vortreffliches Mittel das Reiſen in dieſer Hinſicht ſeyn könne. Beobachtungen über ſich ſelbſt laſſen ſich zwar aller Orten und zu allen Zeiten anſtellen; und die Beobachtung anderre Menſchen iſt überall möglich, wo Menſchen ſind; doch muß ſich die letztere da am vortheilhafteſten anſtellen laſſen, wo der Philoſoph Gelegenheit hat, viele Menſchen, und zwar Menſchen von den verſchiedenſten Gemüthsarten und Charakteren, Ständen und Lebensarten zu beobachten; und das geſchieht auf Reiſen. Daher iſt auch das Reiſen für den Philoſophen und Pſychologen ein vorzügliches Mittel, um brauchbare Materialien zur Erfahrungsſeelenkunde zu ſammeln, und mannichfaltige Beyträge dazu zu liefern. Das mit Nachdenken verbundene Leſen der beſten pſychologiſchen, anthropologiſchen und hiſtoriſchen Werke, der Biographien und Reiſebeſchreibungen iſt zwar eine gute Vorbereitung zu dieſem Studium, und liefert ſelbſt Stoff dazu; dennoch iſt

es zu Erreichung dieſer Abſicht noch nicht hinreichend, wenn nicht eigene Erfahrung und Beobachtung hinzu kömmt. Sowohl einzelne Menſchen, als ganze Nationen kann man weit beſſer durch den Umgang mit ihnen und durch das Reiſen, als aus Büchern und Beſchreibungen kennen lernen; dort kann man ſie mit eigenen Augen ſehen, hier muß man ſie durch Anderer Augen ſehen. Aus dieſem Geſichtspunkte betrachtet iſt das Reiſen dem Philoſophen, und inſonderheit dem Pſychologen nicht nur ſehr nützlich, ſondern beynahe unentbehrlich.

Will demnach der Philoſoph und Pſychologe mit Nutzen reiſen, ſo muß er das Studium des Menſchen und ſeiner geiſtigen Natur oder die Erfahrungsſeelenkunde zum beſondern Zwecke ſeiner Reiſe machen. Da aber der hiſtoriſche Gang, wie das Syſtem der Pſychologie zu Stande gekommen iſt, kein andrer war und ſeyn konnte, als daß man vom Einzelnen aus zu ganzen Klaſſen, und von da erſt zur Menſchheit übergieng: ſo muß auch der reiſende Pſy-

chologe erſt ſo viele einzelne Menſchen, als ihm möglich iſt, und dann die Nation, unter der er lebt und ſich aufhält, kennen lernen. Er muß ſich ferner angelegen ſeyn laſſen, zu den einzelnen Theilen der Erfahrungsſeelenkunde ſo viele Materialien zu ſammeln, als ihm nur möglich iſt.

Hieraus ergeben ſich nun folgende Regeln.

Der reiſende Pſychologe bemühe ſich, ſo viele einzelne Menſchen kennen zu lernen, als ihm nur möglich iſt. Da aber nicht alle Menſchen ohne Unterſchied gleich intereſſante Gegenſtände der Beobachtung und Unterſuchung ſind: ſo ſuche er, nur die merkwürdigſten Menſchen kennen zu lernen, d. i. diejenigen, die ſich durch außerordentliche Tugenden oder Laſter, Weisheit oder Thorheit, große Geiſtesgaben und Talente auszeichnen, es in irgend einer Kunſt oder Wiſſenſchaft zu einem hohen Grade von Vollkommenheit gebracht, oder ſich durch wichtige Erfindungen oder Einführung nützlicher Anſtalten merkwürdig gemacht haben. Zugleich bemühe er ſich aber auch, die

phyſiſchen und moraliſchen Urſachen der Vollkommenheiten und Unvollkommenheiten dieſer Menſchen aufzuſuchen; denn eben dadurch unterſcheidet ſich die theoretiſche Menſchenkenntniß, die ein Gegenſtand der Pſychologie und des Pſychologen iſt, von der praktiſchen, die jeder Menſch zu ſeinem Studium machen ſollte.

Hat er ſich nun Menſchen, die er zum Gegenſtande ſeiner Beobachtung machen will, gewählt, ſo muß er auch wiſſen, was er an ihnen zu beobachten, und wie er ſeine Beobachtung anzuſtellen habe. Hierüber hat ſchon Hr. C. Chr. E. Schmid *) ſo brauchbare Regeln angegeben, daß ich nichts beſſers zu thun weiß, als ſie mit ſeinen eigenen Worten anzuführen.

Die Beobachtung des Menſchen oder das, was an ihm beobachtet werden ſoll, betrifft

a) ſeine innern Zuſtände und Veränderungen, z. B. Vorſtellungen, Gedanken, Gefühle, Leidenſchaften, Träume.

b) ſeine

*) S. deſſen empiriſche Pſychologie. Jena. 1791. S. 105 und 120.

b) ſeine Organiſation, Bau, Kräfte, Phy- ſiognomie — im Verhältniß zu den innern Er- ſcheinungen.

c) ſeine vorübergehenden Aeußerungen des Innern, als Bewegungen, Blicke, Athem, Sprache, Ton, Accent, Worte, Handlungen, Stellung, Schritt und Tritt, Gang und alle übrigen Kleinigkeiten, deren Summe den Cha- rakter und Zuſtand des Menſchen bezeichnet.

d) ſeine Werke, oder die außer ihm befind- lichen Produkte ſeines Geiſtes, Einrichtungen im Großen und Kleinen, Erfindungen, Schrif- ten, Künſte.

e) die Verhältniſſe und den Zuſammenhang aller dieſer Dinge unter ſich ſelbſt.

Was das Wie oder die Art zu beob- achten betrifft, ſo giebt eben derſelbe Verfaſ- ſer hierüber folgende Vorſchriften.

1. Der Seelenforſcher ſey auf Klei- nigkeiten aufmerkſam. Das Ganze der menſchlichen, ſo wie der Natur überhaupt, be- ſteht in dem Inbegriffe deſſen, was man gewöhn- lich Kleinigkeiten nennt. Eine ſogenannte Kleinig-

 keit,

keit, in ihrer Verbindung wahrgenommen, und in ihren Beziehungen gedacht, giebt oft den wichtigſten Aufſchluß über ein großes pſychologiſches Naturräthſel. In dem, was nach geſellſchaftlicher Convention und in bürgerlichen Folgen minder wichtig iſt, legt ſich öfters die Natur treuer und offener dar, als in demjenigen, deſſen bedeutende Folgen ſchon allgemein anerkannt ſind.

2) Er verachte nicht das Alltägliche und Gemeine. Das Gemeine iſt theils der Regel nach praktiſch wichtiger, theils auch gemeiniglich unbekannter und dunkler, als das Ungemeine und Seltene. Es fordert aber einen ſchärfern Blick und tiefern Sinn, in den Alltagserſcheinungen, welche Tauſende wahrnehmen, Dinge zu entdecken, welche jene Tauſende von Alltagsbeobachtern nicht entdeckt, oder auch nicht darin geſucht hatten. Vielleicht giebt es kein untrüglicheres Merkmal für das ächte Talent des Beobachters, als daß er das Alte wie neu behandelt, und keinen würdigern Gegenſtand, daſſelbe zu üben, als eben das, was man ſchon durch geſchehene Nachforſchungen erſchöpft

ſchöpft zu haben wähnte. Selbſt der gemeinſte trägſte Kopf wird durch das auffallend Neue, Ungemeine, Wunderſame und Abentheuerliche, was von den gemeinbekannten Naturregeln ſich zu entfernen ſcheint, zur Aufmerkſamkeit und zur forſchenden Betrachtung gereizt. Von dieſer kindiſchen Neugierde unterſcheidet ſich die Wißbegierde des wahren Naturforſchers, die keines ſolchen heftigen Anreizes zur Thätigkeit bedarf, und welcher Zuſammenhang, Einheit, Beſtimmtheit des längſt bekannten höher ſchätzt, als ungewohnte Empfindungen, ſeltſame Anſchauungen und Wunderdinge.

3) Es iſt weit mehr Gewinn für die Wiſſenſchaft, die Wirkungsart bekannter Seelenvermögen genau zu beſtimmen, als dem blendenden Scheine neuer und verborgener Kräfte nachzugehen.

4. Eine vollſtändige, genaue, ihren Gegenſtand nach allen Seiten betrachtende und in allen Verhältniſſen begleitende Beobachtung wiegt am innern Werthe Hunderte — von

oberflächlichen, flüchtig aufgerafften, unbeſtimmten und aus der Naturverbindung herausgeriſſenen Beobachtungen auf.

5. Der Einfluß, den gemeine und perſönliche Vorurtheile, oder auch Neigungen und Leidenſchaften auf die Beobachtung haben, ihr eine ſchiefe Richtung zu geben, muß ſorgfältig verhütet oder doch unſchädlich gemacht werden. Als Beyſpiele gehören etwa hieher alte theologiſche Meynungen von der Erbſünde; philoſophiſche von der Selbſtliebe als der allgemeinen Quelle aller menſchlichen Handlungen; Eigenliebe, Vorliebe für gewiſſe andre Menſchen; Leidenſchaften, die ſich auf das andre Geſchlecht beziehen, u. dgl. mehr.

6. Kein vermeyntlich gefundenes Reſultat darf der Fortſetzung des Beobachtens in den Weg treten, oder die Unpartheylichkeit deſſelben zerſtören, ſondern nur dem Beobachtungsgeiſte neuen Reiz und neue Richtungspunkte geben.

7) Analogien müſſen den Beobachter leiten, dürfen aber nie die Stelle wirklicher Unterſuchung vertreten. Hierher gehört der Schluß von dem Kleinern auf das Größere, und umgekehrt; von gefundener Aehnlichkeit einiger Verhältniſſe auf Uebereinſtimmung der übrigen, die man ſucht. Die größte Nüchternheit der Unterſuchung iſt unſtreitig bey analogiſcher Uebertragung der Geſetze der körperlichen Natur auf die geiſtige Welt zu empfehlen.

8) Wer ſich auf wenige Perſonen und die ihm am nächſten ſind, wenigſtens Anfangs einſchränket; wer den Geſetzen gewiſſer Erſcheinungen vorzüglich nachſpürt, wird wahrſcheinlich tiefer und fruchtbarer beobachten, als wer ſich über das ganze Feld der Gegenſtände möglicher Beobachtung auf einmal verbreiten wollte. —

9) Es iſt in mehr als einer Abſicht nothwendig, ſeine gemachten Beobachtungen ſchriftlich aufzuzeichnen, und in einem zweckmäſſig angelegten

und geordneten pſychologiſchen Magazine aufzubewahren. Das Aufzeichnen hat einen vielfachen Nutzen: a) Es fixirt die Aufmerkſamkeit, und beugt der Zerſtreuung und dem fruchtloſen Herumſchweifen vor. b) Eben dadurch werden mehr paſſende Aſſociationen herbeygerufet, und alſo der Vorrath vom brauchbaren Stoffe vergrößert. c) Das Gemeine, Unbeſtimmte, Mangelhafte und Unzuſammenhängende in unſern Bemerkungen fällt uns beym Niederſchreiben ſtärker auf; wir werden veranlaßt, mehr Präciſion, Vollſtändigkeit und Verbindung darein zu bringen. d) Es gehören viele einzelne Bemerkungen dazu, deren jede für ſich betrachtet, wenig Reiz für die Aufmerkſamkeit giebt, und ſich kaum dem Gedächtniß einverleibt — um Einen beſtimmten und wichtigen Erfahrungsſatz als ihr Reſultat herauszubringen. Wer könnte alle dieſe Kleinigkeiten behalten, die erſt durch Zuſammenſtellung, Vergleichung und Claſſification intereſſant werden, wenn man ſie nicht außer dem Gedächtniſſe aufbewahrte. e) Die Ueberſicht, die Erneuerung und der Gebrauch des geſammelten Stoffes wird dadurch erleichtert.

Bey dem unbezweifelten Nutzen, den das Schreiben mit ſich führt, kömmt es nur auf eine zweckmäſſige Einrichtung eines pſychologiſchen Magazins an. — — Man kann Abtheilungen machen entweder nach Perſonen, wo z. B. Beobachtungen über ſich ſelbſt, über — über — u. ſ. w. geſondert werden; oder nach einer Realordnung, z. B. Seelenkrankheitskunde, Seelenheilkunde, u. ſ. w. wie im Moriziſchen Magazine. — Die Hauptregel bleibt aber immer:

10) daß man unmittelbare Thatſachen mit Erklärungen und Meynungen über dieſelben nicht verwechſle.

Neben der Kenntniß einzelner Menſchen muß ſich der reiſende Philoſoph auch bemühen, die Nation, zu der ihn ſeine Reiſen führen, kennen zu lernen, und ihren Nationalcharakter zu beſtimmen. Zwar können Reiſende aller Art Beyträge zur Kenntniß des Charakters einer Nation liefern; aber denſelben genau zu beſtimmen und vollſtändig anzugeben, kann und muß nur das Geſchäft des reiſenden Philoſophen ſeyn.

Schwer

Schwer iſt es allerdings, eine ganze Nation kennen zu lernen, und ihren Charakter im Allgemeinen zu beſtimmen, und nicht ungegründet ſind die Einwürfe, die man gegen die Zuverläſſigkeit der Schilderungen von Nationalcharakteren macht. Die Meiſten dieſer Schilderungen, heißt es, ſind einſeitig; oft widerſprechen ſie einander ſogar. Oft legt ein Reiſender einer Nation gewiſſe Eigenſchaften bey, die ihr der Andre gradezu abſpricht. Das iſt alles wahr; aber woher kommt es? Die verſchiedenen einſeitigen oder einander ſchnurſtracks entgegen geſetzten Urtheile über den Charakter einer ganzen Nation, oder auch nur über den Charakter der Bewohner einer Stadt, rühren wohl meiſtens daher, daß Fremde eine ganze Nation oft bloß nach den Bewohnern der Hauptſtadt, und die Bewohner derſelben wieder nur nach den Wenigen, in deren Geſellſchaft ſie gekommen ſind, und die ſie kennen zu lernen Gelegenheit gehabt haben, beurtheilen. Sind ſie nun ſo glücklich geweſen, mit vortrefflichen Menſchen bekannt zu werden, und ihres vertrauten Umgangs

gangs zu genießen, oder haben diejenigen, zu deren Bekanntſchaft ſie gelangt ſind, ihnen viele Gefälligkeiten und Dienſte erwieſen: ſo fällen ſie von der ganzen Nation ein ſehr günſtiges Urtheil. Haben ſie aber das Unglück gehabt, mit einigen weniger vollkommnen Menſchen in Verbindung zu gerathen, auf viele ſchlechte, oder lächerliche, oder ungefällige und undienſtfertige Menſchen zu ſtoßen, oder gar von einigen verſchmitzten und niederträchtigen Leuten betrogen zu werden: ſo wird das Urtheil, das ſie über die ganze Nation fällen, nicht anders als höchſt widrig und nachtheilig ausfallen. Hiezu kömmt noch, daß ſich die meiſten Reiſenden zu kurze Zeit in einem Lande aufhalten, um die Nation auch nur von einer Seite, geſchweige denn von allen Seiten, kennen zu lernen. Oft ſind auch diejenigen, die ſich mit Schilderungen von Nationalcharakteren am häufigſten abgeben, grade am allerwenigſten geſchickt dazu. Was für gründliche Urtheile über den Charakter einer Nation laſſen ſich wohl z. B. von einem ſchönen Geiſte erwarten, der bey ſeinen Schilderungen nicht die Natur, ſondern meiſtens bloß ſeine Phantaſie zu Rathe zu

ziehen

ziehen gewohnt iſt? — Wenn irgend ein Gelehrter den Charakter einer Nation mit Wahrheit, Gründlichkeit und Zuverläſſigkeit beurtheilen und ſchildern kann: ſo vermag dies nur der Philoſoph, als welcher ſeine Begriffe und Urtheile nur auf genaue Beobachtungen und oft wiederholte Erfahrungen gründen muß.

Wie er nun hiebey zu Werke gehen ſoll, das lehren folgende Regeln.

Jede Nation kann als ein Ganzes betrachtet werden, das aus verſchiedenen Theilen zuſammengeſetzet iſt. Dieſe Theile ſind die verſchiedenen Klaſſen und Stände von Menſchen, die theils in der Hauptſtadt, theils in den Provinzen wohnen. Will ſich demnach der reiſende Philoſoph eine genaue, gründliche und vollſtändige Kenntniß von dem Charakter der Nation, unter der er ſich aufhält, verſchaffen: ſo muß er ſich bemühen, erſt die verſchiedenen Klaſſen und Stände von Menſchen, woraus die Nation beſteht, kennen zu lernen. Das Gemeinſchaftliche in dem Charakter dieſer verſchiedenen Klaſſen und Stände wird dann endlich den Charakter

der ganzen Nation geben. Hieraus flieſſen nun folgende Regeln.

1. R. Der Philoſoph bemühe ſich, zuerſt die Bewohner der Provinzen kennen zu lernen, und zwar zu allererſt die auf dem platten Lande, und dann erſt die in den Provinzialſtädten; denn bey den Bewohnern der Provinzen hat ſich der Nationalcharakter noch am meiſten unverfälſcht erhalten. Sehr richtig ſagt daher J. J. Rouſſeau *). „Toutes les Capitales se „reſsemblent; tous les peuples s'y mêlent, „toutes les moeurs s'y confondent; ce n'est „pas là qu'il faut aller étudier les nations. — „C'eſt dans les provinces réculées, où „il y a moins de mouvemens, de commerce, „où les Etrangers voyagent moins, dont les „habitans se deplacent moins, changent moins „de fortune et d'état, qu'il faut aller étu„dier le génie et les moeurs d'une Nation. „Voyés en paſſant la Capitale, mais allés ob„server au loin le pays. Les Français ne sont „pas

*) S. deſſen Emil. L. V. T. IV. p. 193. Edit. de Geneve.

„pas à Paris, ils sont en Tourraine; les An-
„glais sont plus Anglois en Mercie, qu' à Lon-
„dres, et les Espagnols plus Espagnols en
„Galice, qu' à Madrid. C'eſt à ces grandes
„diſtances qu'un peuple se caractériſe, et se
„montre tel qu'il eſt sans mêlange: c'eſt là
„que les bons et les mauvais effets du gou-
„vernement ſe font mieux ſentir; comme
„au bout d'un plus grand rayon la meſu-
„re des arcs eſt plus exacte. — C'eſt la
„campagne, qui fait, le pays, et c'eſt le
„peuple de la campagne qui fait la
„nation.“ Alſo mit den Landleuten und den niedern Klaſſen des Volks mache er den Anfang, und ſteige dann allmählig zu den mittlern Ständen hinauf, die ſchon in den Provinzialſtädten wohnen. Vom Landmanne gehe er zum Handwerker, zum Manufakturiſten zum Kaufmanne, u. ſ. w. Die gewöhnliche Eintheilung der Stände in den Adel- Bürger- und Bauernſtand iſt zu der Abſicht, wovon hier die Rede iſt, eben nicht ſehr brauchbar; denn der Adel und die erſten Klaſſen des Bürgerſtandes ſehen einander ſo ziemlich ähnlich, haben größtentheils gleiche Kultur und gleiche Bedürf-

Bedürfniſſe, und nur die untern Klaſſen des Bürgerſtandes unterſcheiden ſich wieder merklich, ſowohl von dem Adel und den höhern Klaſſen der Bürgerlichen, als von dem Bauernſtande. Paſſender in Anſehung des Einfluſſes auf die Charaktere wäre alſo die Eintheilung in den Stand der Vornehmern, den Mittelſtand, und den niedern Stand. Zum erſten würde alsdann der Adel und die erſten Klaſſen der Bürgerlichen, zum zweyten die Künſtler, Profeſſioniſten und Handwerker, und zum dritten alle diejenigen gerechnet werden müſſen, die man unter dem Namen der Bauern begreift.

2. R. Hat er die Bewohner der Provinzen, ſowohl auf dem platten Lande, als in den Provinzialſtädten kennen gelernt, dann erſt begebe er ſich in die Hauptſtadt, und ſuche auch ihre Einwohner kennen zu lernen. Er fange wieder bey den niedern Ständen an, und erhebe ſich von dieſen zu den mittlern, und zuletzt zu den höhern Ständen. Vorzüglich aber muß er ſeine ganze Aufmerkſamkeit auf

mittlern Stände rechnen; denn die höhern Stände ſind einander gegenwärtig, bis auf einige kleine Nuancen, in allen europäiſchen Staaten und Reſidenzſtädten ſo ziemlich gleich, und die ganz untere Klaſſe des Pöbels gehört kaum zur Geſellſchaft: aber das eigentliche Volk oder vielmehr der Mittelſtand trägt das Gepräge der Sitten des Landes. Sowohl auf dem Lande, als in den Städten, entwerfe er die Charaktere der verſchiedenen Stände.

3. R. Aus den Beobachtungen über die Charaktere der verſchiedenen Stände und den Schilderungen derſelben ziehe er nun das Allgemeine heraus, und laſſe das Unterſcheidende weg, ſo wird er einen richtigen und vollſtändigen Begriff von dem Charakter der Nation bekommen.

Bey jeder Nation giebt es gewiſſe Gegenſtände, herrſchende Sitten und Gebräuche, aus deren Beſchaffenheit ein ſcharfſichtiger Beobachter mit vieler Wahrſcheinlichkeit auf den Nationalcharakter ſchließen kann. Daher die

4. R. Er beobachte die herrſchenden Sitten und Gebräuche der Nation; denn ſie ſind die Kennzeichen, woraus ſich der Nationalcharakter beſtimmen läßt. Hieher gehören: die Lieblingsbeſchäftigungen der Nation, die öffentlichen Luſtbarkeiten und Ergötzungen, die eingeführten Gebräuche und Gewohnheiten, der Ton und die Geſtalt der öffentlichen und Privatgeſellſchaften, die Schauſpiele, die Nationaldichter, die immer treue Abdrücke des Nationalgeiſtes zu ſeyn pflegen, die Nationalgeſänge und Nationaltänze, die öffentliche und Privaterziehung, die Einrichtung der öffentlichen Gottesverehrung, die herrſchenden Meynungen und Vorurtheile, die Art, ſich zu nähren, zu kleiden, zu wohnen, u. ſ. w. Selbſt Sprichwörter und gewiſſe allgemein angenommene Ausdrücke und Redensarten könnten zu dieſer Abſicht benutzt werden. In England hört man das Wort Non-ſenſe (Unverſtand) alle Augenblikke, ſo wie in Frankreich das Wort Esprit

 (Witz,

(Wiz, Geiſt); wie charakteriſtiſch für beyde Nationen! Ueberhaupt könnte man aus den Sprichwörtern einer Nation, wenn man vollends die Sprache des gemeinen Lebens dazu nähme, den Charakter einer Nation ziemlich genau beſtimmen. Vorzüglich aber muß er die Nation in ihrem Privatleben beobachten. Daher ſagt J. J. Rouſſeau ſehr wahr und richtig: „Le ſeul „moyen de connoître les veritables moeurs d' „un peuple, c'eſt d'étudier ſa vie privée „dans les états les plus nombreux. S'arrêter „aux gens qui répréſentent toujours, c'eſt „ne voir que des Comédiens."

An öffentlichen Oertern verſammeln ſich ſo viele und ſo verſchiedene Gattungen und Klaſſen von Menſchen, daß der Reiſende eben nicht viel Scharfſinn braucht, um von dem Geiſte und Charakter der Nation ſehr vieles ſchon in voraus zu errathen, ehe er noch die verſchiedenen Stände derſelben einzeln beobachtet hat. Daher die

5. R. Er verſäume nicht, die öffentlichen Oerter, wo ſich viele Menſchen

aus verſchiedenen Klaſſen und Stän- den verſammeln, fleiſſig, zumal im An- fange, zu beſuchen. Dergleichen öffentli- che Oerter ſind: Spatziergänge, Schau- ſpielhäuſer, Koncerte, Bälle, Kir- chen, Kaffeehäuſer, die ſo genannten Wirthſchaftstafeln, öffentliche Ge- ſellſchaften, u. ſ. w. Da ſich hier die Men- ſchen gewöhnlich weit weniger verſtellen, als bey andern Gelegenheiten: ſo muß ſich auch der Geiſt und Charakter der Nation nothwen- dig verrathen; er muß ſich in Handlungen und Geſprächen, in Gebärden, Mienen und Bewe- gungen zeigen. Alles dieſes zuſammen genom- men kann dem Reiſenden ſchon in voraus manche Eigenheiten des Nationalcharakters bemerklich machen.

Bey mancher Nation finden ſich oft einzel- ne Züge, die mehr von der Verſchiedenheit des individuellen Charakters einzel- ner Perſonen, die den größten Ein- fluß auf die Nation haben, und gleich- ſam den Ton angeben, als von dem eigent- lichen Nationalcharaker abhängen. Daher die

6. R. Der reiſende Philoſoph muß aus den vorübergehenden und veränderlichen Erſcheinungen nicht ſogleich auf einen feſten und unwandelbaren Nationalcharakter ſchließen, ſondern vielmehr ſeine Beobachtungen ſo oft wiederholen, und ſo lange fortſetzen, bis die Reſultate derſelben den erforderlichen Grad von Gewißheit haben. Er muß nie vergeſſen, daß man über gewiſſe Beſtandtheile des Nationalcharakters nicht eher urtheilen könne, als nach vorhergegangenen mannichfaltigen Beobachtungen, nicht anders als nach einem langen und vertrauten Umgange.

7. R. Er laſſe ſich angelegen ſeyn, nicht nur den Nationalcharakter kennen zu lernen, ſondern auch die Urſachen deſſelben, ſowohl die phyſikaliſchen als die moraliſchen, aufzuſuchen. Hiezu wird die Kenntniß des gegenwärtigen Zuſtandes der Nationalkultur nicht immer hinreichend ſeyn, ſondern er wird oft in die vergangenen Zeiten zurückgehen, und die politiſche und Kulturgeſchichte der Nation zu Hülfe nehmen müſſen.

8. R. Er bemühe ſich, mit den vornehmſten Philoſophen und Pſychologen Bekanntſchaft zu machen, ſuche das Eigenthümliche ihres Geiſtes und Charakters kennen zu lernen, unterrede ſich mit ihnen über philoſophiſche Gegenſtände und die neueſten Entdeckungen in der Philoſophie, und trachte, den Schatz ſeiner Einſichten und Kenntniſſe durch die ihrigen zu bereichern. Selbſt der Umgang mit philoſophiſchen Aerzten *) kann ihm nützlich werden; denn dieſe beſitzen tiefe und auf Erfahrung gegründete Kenntniſſe vom Menſchen, beſonders vom Einfluſſe des phyſiſchen auf das Intellektuelle und Moraliſche, und könnten wichtige Beyträge zur Seelenkrankheitslehre und Seelenheilkunde liefern. Daher ſagt Hr. Wezel **) ſehr richtig: „Aerzte könnten der Pſychologie wichtige

*) Anmerkung. Was hier von philoſophiſchen Aerzten geſagt wird, gilt auch von philoſophiſchen Erziehern, von philoſophiſchen Richtern, von philoſophiſchen Beichtvätern, u. ſ. w.

**) S. deſſen Verſuche über die Kenntniß des Menſchen. Th. I. S. 60.

„Dienſte leiſten, wenn ſie uns Geſchichten von „Hypochondriſten, hyſteriſchen Perſonen, Ver„rückten, Raſenden und ſolchen Krankhei„ten lieferten, die auf Denken und Em„pfinden einen bemerkbaren Einfluß haben, „und wenn ſie dieſen Einfluß, inſofern er ſich „durch Reden und Handlungen äußert, ſorg„fältig bemerkten.“

9. R. Er mache ſich mit den neueſten Entdeckungen bekannt, die bey der Nation, unter der er ſich aufhält, in der Philoſophie überhaupt gemacht worden, und erkundige ſich daher in den Buchläden nach den neueſten und merkwürdigſten Schriften über die verſchiedenen Theile der reinen und angewandten Philoſophie.

10. R. Endlich ſuche er, den gegenwärtigen Zuſtand der Philoſophie, die Urſachen ihrer größern oder geringern Kultur, und den Einfluß derſelben auf die Nation zu erforſchen.

Ein vollkommnes Muſter einer eigentlichen philoſophiſchen Reiſebeſchreibung iſt mir noch nicht bekannt. Indeß haben doch ver-

verſchiedene Reiſebeſchreiber ſehr ſchätzbare Beyträge dazu geliefert, inſonderheit aber Hr. Meiners und Hr. Nicolai; jener zur Charakteriſtik der Schweizer und zur Erklärung manches pſychologiſchen Phänomens in ſeinen Briefen über die Schweiz; dieſer zur Charakteriſtik der Deutſchen in ſeiner Beſchreibung einer Reiſe durch Deutſchland. Des Hrn. von Pauw Recherches ſur les Americains könnten dazu dienen, die Methode kennen zu lernen, wie der reiſende Philoſoph die über eine Nation gemachten Beobachtungen benutzen und gebrauchen ſolle. Zwar hat der Verfaſſer die Nation, die er beſchreibt, nicht ſelbſt beſucht und durch Reiſen kennen gelernt, ſondern ſich nur guter Reiſebeſchreibungen bedient; indeß verliert ſein Werk durch dieſen Umſtand nichts von ſeinem Werthe, vielmehr zeigt es uns, was wir von ihm erwarten dürften, wenn er ſelbſt eine philoſophiſche Reiſe unternehmen, und das Reſultat ſeiner Beobachtungen über den Charakter einer Nation der Welt bekannt machen ſollte.

Eilfter Abſchnitt.

Von der Art, wie angehende Sprachforſcher und Philologen reiſen ſollen.

Der Sprachforſcher macht die Erforſchung und genauere Kenntniß der Sprachen zum Gegenſtande ſeines Studiums. Die verſchiedenen Sprachen ſind entweder alte oder neue, todte oder lebende. Der Sprachforſcher, der ſich bloß mit den alten oder todten Sprachen, und inſonderheit lediglich mit dem Studium der morgenländiſchen Sprachen beſchäftigt, wird Orientaliſt genannt; beſchäftigt er ſich aber bloß mit dem Studium der klaſſiſchen Sprachen, d. i. der griechiſchen und lateiniſchen Sprache, ſo wird er gewöhnlich Philologe genannt, obgleich dies Wort im eigentlichen und buchſtäblichen Verſtande, einen Liebhaber oder Kenner von Sprachen bezeichnet. Ich will indes obige Benennung beybehalten, und hier Sprachforſcher bloß denjenigen nennen, der ſich mit dem Studium der neuern oder lebenden Sprachen beſchäftiget.

Wie

Wie der Orientaliſt reiſen ſolle, iſt ſchon oben *) gezeigt worden. Hier darf alſo nur noch eine Anweiſung gegeben werden, wie der Philolog und Sprachforſcher reiſen ſolle.

Der Philolog macht die alten klaſſiſchen Schriften der Griechen und Römer zu ſeinem Hauptſtudium. Will er daher mit Nutzen reiſen, ſo hat er folgende Regeln zu beobachten.

Wenn Schriftſteller gewiſſe Gegenden oder Gegenſtände in der Natur beſchreiben: ſo kopieren ſie ſie. Wer demnach in den Geiſt der Kopien eindringen will, der muß ſich mit dem Originale ſo genau als möglich bekannt machen. Daher die

1. R. Der Philolog vergleiche die Stellen in den Werken der Alten, die Schilderungen von Gegenden enthalten, und die er ſich vorher angemerket hat, mit der natürlichen Beſchaffenheit dieſer Gegenden. Hier richte er aber ſeine Aufmerkſamkeit nicht nur auf ganze Gegen-

*) Th. II. Hauptſt. 2. Abſchnitt. 3.

genden, die in den klaſſiſchen Werken der Alten beſchrieben werden, ſondern auch auf einzelne Gegenſtände, deren ſie Erwähnung thun. Er wird meiſtens finden, daß die Bilder, die ſie von natürlichen Gegenſtänden entworfen haben, nicht nur, wie Wood *) vom Homer ſagt, nach dem Leben gezeichnet, ſondern daß ſie auch treu und treffend kopiert ſind; und dies wird er nicht nur an ſolchen Gegenſtänden bemerken, die ihrer Natur nach dauerhaft ſind, z. B. Vorgebirge, Felſen, Berge, u. dgl. ſondern ſelbſt auch zum Theil an denen, die der Veränderung ſchon mehr unterworfen ſind, als: Felder, Wieſen, Wälder, u. dgl. So reiſte Hr. Wood. Mit dem Homer in der Hand beſuchte er die Küſten von Troja, und beſah die Gegenden, wo Homer ſang, Achill focht und Ulyſſes reiſte, und das Reſultat ſeiner Beobachtungen, Bemerkungen und Betrachtungen auf dieſer Reiſe, hat er in ſeinem Eſsay on the Original Genius of Homer **) der Welt mitgetheilt.

*) S. deſſen Eſsay on the Original Genius of Homer. London. 1769.

**) Verſuch über das Originalgenie des Homer. Frankf. a. M. 1773.

getheilt. Auch Addiſon reiſte ſo *). „Ich „habe mich bemüht, ſagt er in der Vorrede zu „ſeiner Reiſebeſchreibung, viele Stellen der al„ten Dichter zu unterſuchen, die auf diejenigen „Oerter und Merkwürdigkeiten, die ich ange„troffen, einige Beziehung haben. — Ich „muß bekennen, daß es kein geringes Vergnü„gen auf meiner Reiſe für mich war, dieſe ver„ſchiedenen Beſchreibungen gleichſam an Ort und „Stelle ſelbſt zu unterſuchen, und die natürliche „Beſchaffenheit des Landes mit den Landſchafts„gemälden, welche uns die Dichter davon ge„macht, zu vergleichen.“ Hr. Heinſe **) las Horazens Oden in den Gegenden von Rom. Daher ſagt er: „Niemand hat „Tibur mehr beſungen, als Horaz, und ſei„ne Gedichte zeugen, wie er das Erquickende „und den Reiz davon gefühlt hat. Auch ſind „die Gegenden darum her noch der lebendſte „Kommentar davon, und man lieſt ihn hier, „wie

*) S. deſſen Remarks on several parts of Italy. Hague. 1718.

**) S. Seine Reiſen. Th. II. S. 315.

„wie man die Sprache von einem Freunde ver-
„ſteht, mit dem man ſein Vergnügen theilt.“

2. R. Er verſetze ſich in das jedesmalige Zeitalter, worin der Schriftſteller, deſſen Schilderungen er unterſuchen will, lebte und ſchrieb. Daher nehme er auch diejenigen Nachrichten zu Hülfe, die ältere Geographen von dieſen Ländern und Oertern gegeben haben. So unterſuchte Wood die Gegenden, die Homer beſungen, mit dem Strabo, dem beſten Ausleger deſſelben, in der Hand.

Eine genaue Kenntniß der Alterthümer iſt dem Philologen zu Erklärung der Alten unentbehrlich. Daher die

3. R. Er beſehe die merkwürdigſten Alterthümer, vorzüglich aber diejenigen, die in den alten Schriftſtellern beſchrieben werden, oder deren auch nur Erwähnung geſchieht, deren Beſichtigung aber über manche dunkle Stellen oft mehr Licht verbreiten kann, als die beſte oder genaueſte Beſchreibung oder Abbildung derſelben.

Dadurch

Dadurch werden ſeine Begriffe von den Alterthümern nicht nur heller und anſchaulicher werden, ſondern ſie können ihm auch Gelegenheit geben, manche vorher dunkle Stelle in den Werken der Alten beſſer zu verſtehen und richtiger zu erklären. Er beſehe daher die öffentlichen und Privatſammlungen ſowohl von Alterthümern überhaupt, als auch von den einzelnen Arten derſelben, z. B. von geſchnittenen Steinen, von Münzen; ferner die Werke der Bau- und Bildhauerkunſt, u. ſ. w. und denke bey allen, die er ſieht und unterſucht, an die Stellen, wo ihrer von alten Schriftſtellern erwähnt wird. Schon Winkelmann *) gab den Rath, geſchnittene Steine mit Stellen und Beſchreibungen der alten Dichter zu vergleichen; denn beyde erläutern einander wechſelſeitig. Das Nämliche behauptet auch Addiſon **) von Münzen und den Werken

*) Von der Fähigkeit der Empfindung des Schönen.

**) S. deſſen Dialogues upon the uſefulneſs of ancient Medals.

ken der Bildhauerey. „Zwiſchen Mün„zen und der Dichtkunſt, ſagt er, ſcheint „mir eine große Verwandſchaft zu ſeyn. Die „Kehrſeite (reverse) einer Münze klärt oft eine „Stelle in einem alten Dichter auf, ſo wie der „Dichter oft dazu dienen kann, die Kehrſeite zu „enträthſeln. — Da die Poeſie in gewiſſer „Betrachtung eine Zeichnenkunſt iſt, ſo wie „die Malerey und Bildhauerey; ſo kön„nen ſie einander wechſelſeitig zur Erläuterung „dienen.“

4. R. Hat er Gelegenheit, alte, ſeltene und noch nie benutzte Manuſcripte von klaſſiſchen Schriftſtellern in die Hände zu bekommen: ſo vergleiche er ſie mit dem bereits vorhandenem Texte derſelben, um fehlerhafte Stellen zu berichtigen, oder dunkle zu erklären.

5. R. Er ſuche, ſeltene und in Anſehung ihres Inhalts wichtige Manuſcripte auf, und trachte, ſie käuflich an ſich zu bringen, oder ſich wenigſtens genaue Abſchriften davon zu verſchaffen.

6. R.

6. R. Er bemühe ſich, gute Modelle, Abdrücke oder Abbildungen von den merkwürdigſten Alterthümern zu bekommen. Von den vornehmſten Inſchriften verſchaffe er ſich genaue Zeichnungen und Abſchriften. Kann er die Inſchriften nicht ſelbſt dechifriren: ſo zeichne er ſie doch wenigſtens treulich ab, oder mache Abdrücke in Gips davon.

7. R. Er ſuche, mit den vornehmſten Philologen Bekanntſchaft zu machen, und durch ihren Umgang ſeine philologiſchen Kenntniſſe zu vermehren.

8. R. In Bibliotheken halte er ſich vorzüglich an das philologiſche Fach, und unterſuche die vorhandenen klaſſiſchen Manuſcripte; in Buchläden hingegen erkundige er ſich nach den neueſten philologiſchen Werken und Auflagen von Klaſſikern.

Als Muſter philologiſcher Reiſebeſchreibungen können betrachtet werden:

Addiſon's Remarks on ſeveral Parts of Italy, Hague. 1718.

Wood's Eſsay on the Original Genius of Homer. London. 1769. Ob dieſes Werk gleich keine eigentliche Reiſebeſchreibung iſt: ſo enthält es doch das Reſultat der auf ſeiner Reiſe gemachten Beobachtungen, und Vergleichungen ſchildernder Stellen im Homer mit der natürlichen Beſchaffenheit der wirklichen Gegenden und Gegenſtände der Natur.

Der Sprachforſcher macht die neuern oder lebenden Sprachen zum Gegenſtande ſeines Studiums und ſeiner Unterſuchungen. Will er nun die Sprache, die er zu ſeinem Haupt- oder Lieblingsſtudium gemacht, ganz und in allen ihren Veränderungen, die ſie nach und nach erlitten hat, kennen lernen, ſo muß er nicht nur ihren gegenwärtigen, ſondern auch ihren ehemaligen Zuſtand erforſchen; er muß unterſuchen, wie und in wie vielerley Mundarten ſie noch jetzt geredet wird, und was für eine Geſtalt ſie ehedem hatte. Um nun dieſe Abſicht zu erreichen, und mit Nutzen zu reiſen, hat er folgende Regeln zu beobachten.

1. R. Er ſuche, den gegenwärtigen Zuſtand der Sprache des Landes, ſo er bereiſt, kennen zu lernen. Er durchreiſe daher die verſchiedenen Provinzen des Landes, gebe auf die Sprache Acht, wie ſie in jeder Provinz geſprochen wird, bemerke ihre allmähligen Abänderungen, und forſche nach den verſchiedenen Mundarten. „Man „trifft, ſagt Hr. Mieg *), die meiſten ächten, „älteſten und körnigſten Ausdrücke ohne Wider„rede in den Provinzen an; die Spra„che ändert ſich in denſelben weniger, als „in den Hauptſtädten, wo viele Fremde ſich „aufhalten. Nie wird man daher den gan„zen Reichthum und die innere Stärke der „Sprache entdecken, wo man nicht ihre Schä„tze aus den Provinzen aufſucht und ſammelt; „deswegen gab ſchon Leibnitz dem Kurfür„ſten Ernſt Auguſt den Rath: jedem Pfar„rer auf dem Lande aufzugeben, jährlich mit „einer gewiſſen Zahl von plattdeutſchen Wör„tern ſich einzufinden, und dieſe nachher in eine

*) Ueber das Studium der deutſchen Sprache. S. 24.

„gehörige Ordnung bringen zu laſſen. Hier-„aus erhellet ſowohl der große Werth als die „unumgängliche Nothwendigkeit der deutſchen „Provinzialwörterbücher oder Idioti-„ken.“ Was hier Hr. Mieg von der deut-ſchen Sprache ſagt, das gilt auch von an-dern Landesſprachen. Zu dergleichen Idiotiken nun kann jeder Reiſende, und muß inſonderheit der Sprachforſcher Bey-träge ſammeln. Hätten wir Deutſche erſt eine möglichſt vollſtändige Sammlung ſolcher Idio-tiken unſrer Mutterſprache, ſo würden wir auch weit beſſer im Stande ſeyn, von der Etymo-logie und den Alterthümern derſelben zu urthei-len. Zwar hat bisher noch niemand unter der großen Anzahl von Reiſenden die Sprache zum beſondern Gegenſtande ſeiner Reiſen ge-macht; allein verdienten ſie es etwa nicht? Es iſt gewiß für jeden in Deutſchland reiſenden, wenn er auch kein Sprachforſcher iſt, ſehr intereſſant, zu bemerken, wie hart und rauh die Sprache in Oberdeutſchland, zumal in der Schweiz, in Oeſtreich und in Bayern, iſt; wie ſie allmählig milder wird, ſo wie man ſich mehr den mittlern Provinzen nähert, und

wie

wie ſie immer ſanfter und weicher wird, je tie- fer man nach Niederdeutſchland, in den weſtphäliſchen oder niederſächſiſchen Kreis, kömmt, ſo daß ſie ſich endlich in zwey ganz verſchiedene Mundarten oder vielmehr Sprachen, nämlich in die plattdeutſche und in die holländi- ſche, theilt, die der Oberdeutſche nicht einmal verſteht. Welchen reichen Stoff zu Beobach- tungen und Bemerkungen über die deutſche Sprache und deren verſchiedene Mundarten müßte eine ſolche Reiſe nicht erſt dem Sprach- forſcher darbieten, zumal wenn er ſich angele- legen ſeyn ließe, überall die beſondern Aus- drücke, Wörter und Redensarten fleiſ- ſig zu ſammeln! — Etwas Aehnliches erfährt auch derjenige, der in Frankreich reiſt, und der Landesſprache und deren verſchiedenen Mund- arten einige Aufmerkſamkeit ſchenkt. Wie ver- ſchieden iſt nicht das Provenzal und das Gaſcogniſche von der eigentlichen fran- zöſiſchen Sprache! So wie ein Paar Menſchen, die nahe bey einander wohnen, und Umgang mit einander pflegen, vieles von ih- ren gegenſeitigen Meynungen und Sitten an- nehmen: ſo nehmen auch die Sprachen der Na-

tionen, die mit andern Nationen grenzen und Verkehr haben, ſehr viel von den Sprachen dieſer Nationen auf. So hat die Sprache der Gaſcogner, weil ſie mit den Spaniern grenzen, einen ſtarken Anſtrich von dem Spaniſchen, ſowohl in der Materie als in der Form, d. i. in Wörtern und Endungen. Die Sprache der Provenzalen hingegen, weil ſie Nachbarn der Italiener ſind, hat wieder einen ſtarken Anſtrich vom Italieniſchen. — Unter der großen Menge von Männern, die durch Deutſchland gereiſt ſind, und ihre Reiſe beſchrieben haben, iſt, meines Wiſſens, Hr. Nicolai der einzige, der die Sprache nicht ganz außer Acht gelaſſen, und Beyträge zu den verſchiedenen Mundarten geſammelt hat. Es wäre aber wohl der Mühe werth, daß irgend ein Sprachforſcher die verſchiedenen Länder und Provinzen, worin die deutſche Sprache die herrſchende Landesſprache iſt, bloß in der Abſicht bereiſte, um die verſchiedenen Mundarten derſelben, ſelbſt das Plattdeutſche und Holländiſche nicht ausgeſchloſſen, aufs vollſtändigſte kennen zu lernen. Wer dieſe Abſicht hätte,

müßte

müßte eine Reiſe durch Deutſchland, durch die Schweiz und Holland machen. Er müßte ſich vorzüglich auf dem Lande aufhalten, und mit dem gemeinen Manne ſprechen, die Dialekte der verſchiedenen Provinzen, die er durchreiſt, mit einander vergleichen, die Ausſprache jeder Provinz bemerken, und genau aufzeichnen, wodurch ſich die gewöhnliche Sprache des gemeinen Lebens von der Bücherſprache unterſcheidet, und worin ſie von den Regeln der Grammatik abweicht. Er müßte nicht nur die Provinzialwörter und Redensarten ſammeln, ſondern es wäre auch zu wünſchen, daß er die jedem Handwerke, jeder Kunſt eigenen techniſchen Wörter ſammelte. — Eben ſo könnte ein anderer Sprachforſcher, die verſchiedenen Mundarten des großen ſlaviſchen Völkerſtammes, der in den öſtreichiſchen Staaten zerſtreut lebt, und den größten Theil derſelben bevölkert, zum Zwecke ſeiner Reiſen machen.

2. R. Er ſuche ſo viel Manuſcripte und alte Bücher, die in der Sprache, worauf er reiſt, geſchrieben ſind, auf-

zutreiben, als nur möglich iſt; denn daraus kann er den ehemaligen Zuſtand und die vorige Geſtalt der Sprache kennen lernen. Daher erkundige er ſich in Bibliotheken und bey den Antiquaren fleiſſig nach dergleichen. Trifft er auf ſeltene Stücke, die er nicht käuflich an ſich bringen kann, ſo trachte er, wenigſtens Abſchriften davon zu machen.

3. R. Er ſuche, mit den vornehmſten Sprachforſchern Bekanntſchaft zu machen, um durch ihren Umgang ſeine Sprachkenntniſſe zu vermehren.

Zwölfter Abſchnitt.

Von der Art, wie angehende Maler reiſen ſollen.

Die Beſtimmung des Malers iſt, ſichtbare Gegenſtände der lebloſen oder belebten Natur auf einem flachen Grunde vermittelſt Zeichnung und Farbe darzuſtellen. Bey der Ausübung ſeiner Kunſt kömmt demnach alles auf folgende zwey Stücke an: auf die Wahl des Stoffes und auf die Darſtellung oder Bearbeitung deſſelben. Den Stoff nimmt der Maler aus der

der lebloſen oder belebten Natur, oder aus ſeiner Phantaſie; in beyden Fällen muß er die Natur beobachtet und kennen gelernt haben; eine Fertigkeit in der Bearbeitung des Stoffes oder in der Darſtellung der Natur durch Zeichnung und Farbe erwirbt er ſich theils durch Ausübung ſeiner Kunſt, theils durch anhaltendes Studium der Theorie und der größten Meiſterſtücke ſeiner Kunſt. Zu allem dieſen giebt das Reiſen vorzüglich Gelegenheit. Will nun der Maler dieſelbe auf die möglichſt beſte Art benutzen: ſo hat er folgende Regeln zu beobachten.

1. R. Er beobachte fleiſſig die Natur, die lebloſe ſowohl, als die lebendige und ſittliche, das Sichtbare der Formen und Farben eben ſowohl, als das Unſichtbare der Gemüthsarten, Affekten und Leidenſchaften, kurz alles, was immer in der körperlichen und ſittlichen Welt ſchön und vollkommen iſt; denn die Natur iſt, nach der Bemerkung des ſcharfſinnigen Sulzers, die Lehrmeiſterinn jedes Künſtlers; ſie erleichtert ihm die Erfindung, und giebt ihm einen Reichthum ſinnli-

cher Vorſtellungen, die er auf das vortheilhafteſte brauchen kann. Er muß daher ſein Auge und ſeine Aufmerkſamkeit immer geſpannt haben, damit ſeiner Beobachtung nichts entgehe. Aus eben dieſem Grunde empfiehlt auch Hr. Reynolds *) angehenden Malern die Beobachtung und Betrachtung der Natur. „Gleich „dem Philopömen ſey der Maler aufmerkſam, „er mag zu Hauſe, auf der Straſſe oder auf „dem Felde ſeyn. Jeder Gegenſtand, der ſich „ihm darbietet, iſt ein Unterricht für ihn. Er „betrachtet die ganze Natur in Rück„ſicht auf ſeine Kunſt. Er vereinigt ihre „Schönheiten, oder verbeſſert ihre Fehler. Er „bemerkt die Geſichtszüge der Menſchen, wenn „ſie von Leidenſchaften beſtürmt werden, und in „den verwirrteſten und häßlichſten Gegenſtän„den erblickt er oft Züge des Behaglichen.“

Der Maler muß nicht nur die Natur überhaupt, ſondern vorzüglich die ſchöne Natur nachahmen; er muß den Stoff zu ſeinen

*) S. deſſen Rede, gehalten bey der Austheilung der Preiſe an die Schüler der Malerkunſt.

ſeinen Werken nicht nur aus der Natur neh⸗men, ſondern dazu bloß ſolche Gegenſtände wählen, die ſich äſthetiſch bearbeiten laſſen, und dadurch zu Werken des Geſchmacks werden können. Daher die

2. R. Er beobachte und ſtudiere vorzüglich nur die ſchöne Natur, d. h. die ſchönſten Gegenſtände jeder Art, und verweile am längſten bey denen, die einer äſthetiſchen Bearbeitung fähig ſind.

> Praecipua inprimis Artisque potiſſima pars eſt,
> Noſſe quid in rebus Natura crearit ad Artem
> Pulchrius, idque modum juxta, mentemque vetuſtam *).

Welches aber die ſchönſten Gegenſtände jeder Art, und welche Gegenſtände einer äſthetiſchen Bearbeitung fähig ſeyen, das muß ihn ſein Geſchmack lehren. Mengs hat angemerkt, daß Albrecht Dürer die Kunſt der Zeich⸗nung zwar eben ſo ſehr in ſeiner Gewalt ge⸗habt, als Raphael, aber in Abſicht auf den Geſchmack nicht ſo gut zu wählen gewußt habe, als

*) C. A. Du Fresnoy: De arte graphica.

als dieſer. Siene Werke ſind alſo ein Beweis, daß Gemälde, worin nicht die ſchöne Natur nachgeahmt iſt, nicht gefallen können. Alle ſeine Gemälde ſind zwar richtig und nach dem Leben gezeichnet, haben auch ein gutes Kolorit, verrathen aber den damals in Deutſchland herrſchenden gothiſchen Geſchmack. Hätte er die ſchöne Natur, oder die Antiken, worin dieſe nachgeahmt iſt, ſtudiert: ſo würden ſeine Figuren ſchönere und gefälligere Formen bekommen haben.

Jeder Maler muß zwar alle ſichtbaren Gegenſtände der ſchönen Natur ſtudieren, ſein Hauptſtudium muß er aber vorzüglich aus denen machen, zu denen ihn ſeine Neigung am meiſten hinzieht, die ſeinem Genie am angemeſſenſten ſind, und mit deren Darſtellung in Gemälden er ſich hauptſächlich beſchäftigen will. Daher die

3. R. Jeder Maler ſtudiere vorzüglich diejenigen Gegenſtände der ſchönen Natur, die er in ſeinen Gemälden darſtellen will, und die er folglich zum Hauptgegenſtande ſeiner Kunſt gemacht hat. Der

Land-

Landſchaftsmaler ſey alſo vorzüglich aufmerkſam auf die mannichfaltigen Scenen der Natur, auf die ſchönſten Gegenden, Ausſichten, u. ſ. w. Er beobachte aber nicht etwa nur ſolche Gegenden, deren Anblick Vergnügen verurſacht, ſondern auch ſolche, die Furcht und Schaudern erwecken, die das Gemüth zum Nachdenken einladen, oder zur Traurigkeit und Schwermuth ſtimmen. Alle großen Landſchaftsmaler haben dieſe Regel genau beobachtet, und das Studium der ſchönen Natur für ihre erſte Pflicht gehalten. „Lucas von „Uden eilte ins Feld, der Morgenröthe entge„gen, um die geſchwinden Abwechslungen beym „Anbruche des Tages zu beobachten. Claude „Gillée brachte oft ganze Tage und Nächte auf „dem Lande zu, immer aufmerkſam auf die ver„ſchiedenen Erſcheinungen der Natur, beym „Aufgang und Untergang der Sonne, bey Re„gen und Gewittern; er zeichnete nur im freyen „Felde, und dann eilte er zurück, um das Merk„würdigſte in einem Gemälde auszuführen. „Kaum hatte das Morgenlicht die Gegenden „ſichtbar gemacht, ſo war Bernhard Graat „ſchon auf dem Felde, oder im Walde, oder an

„den

„den Bächen, um ſeinem betrachtenden Geiſte
„die Natur mit ihren Reizen einzuprägen, und
„ſo bald er zurückgekehrt war, ſchilderte er ſie
„auf der Leinwand ab. Mit eben dem Geiſte
„der Beobachtung beſtiegen Peter Breugel
„und Felix Meyer, jener die Berge von
„Tyrol, dieſer die Alpen, um die ſchönſten
„Waſſerfälle, die Höhe und Rauhigkeit der Ge-
„birge, die in den Wolken verborgenen Gipfel,
„die Umhüllungen des Nebels der Natur ab-
„zulauern. Beym Jagen und Fiſchen ſchaueten
„Metelli und Bianchi auf die mannichfalti-
„gen Auftritte der Natur, für welche ſie ihr
„Zeichnungsbuch beſtändig bey ſich trugen. Um
„mehr Gelegenheit zu haben, die Natur in ih-
„ren Bildungen zu belauſchen, miethete Caſpar
„Pouſſin vier Wohnungen auf einmal, zwey
„in den höchſten Gegenden von Rom, die dritte
„zu Tivoli, und die vierte zu Fraſcati. Auf
„dem angenehmen Schloſſe Bentheim, in der
„Nachbarſchaft vom Haag, wo Berghem
„einen Theil ſeines Lebens zubrachte, unterrich-
„tete er ſich in dem Reize perſpektiviſcher Aus-
„ſichten und arkadiſcher Viehtriften. Kurz, alle
„berühmten Landſchaftsmaler ſtudierten
„ſorgfäl-

„ſorgfältig die Natur, die ſie nachahmen ſoll„ten. Sie malten nur, wenn ſie mit Empfin„dung geſehen und mit Ueberlegung beobachtet „hatten; und man konnte erwarten, daß ſie „glücklich malten*).“— Derjenige Maler, der ſein Hauptgeſchäft daraus macht, Thier- Blumen- und Fruchtſtücke zu malen, muß ſeine Aufmerkſamkeit vorzüglich auf diejenigen ſchönen Gegenſtände der Natur richten, die in den einzelnen Theilen derſelben, in dem Thier- Pflanzen- und Steinreiche liegen. Pouſſin**) gieng nicht nur oft an den Ufern der Tiber ſpatzieren, um die ſchönſten Gegenden abzuzeichnen, ſondern trug auch bisweilen ſogar Steine, Moos, Blumen und andere Dinge in ſeinem Schnupftuche nach Hauſe, um ſie nach dem Leben abzumalen. — Derjenige Maler, der hiſtoriſche Gemälde, Konverſationsſtücke; u. dgl. verfertigt, muß vorzüglich auf die ſittliche Welt, auf

*) Hirſchfeld's Theorie der Gartenkunſt. Th. I. S. 147.

**) Abrégé de la Vie des plus fameux Peintres. Par A. J. Dezallier d'Argenville. Paris, 1762,

auf die Handlungen und Sitten der Menſchen, auf die Gebräuche, Gewohnheiten und Trachten der Nationen ſeinen Beobachtungsgeiſt richten. Er muß die Menſchen in den verſchiedenen Aeuſſerungen ihrer Affekten und Leidenſchaften beobachten, in dem physiognomiſchen und pathognomiſchen Ausdrucke derſelben, in ihren verſchiedenen Gemüths- und Lebensarten, in ſofern ſich dieſelben in der Phyſiognomie, in der Stellung und in den Gebärden abbilden. Große Künſtler, ſagt Hagedorn *) haben niemals unterlaſſen, mit kennendem Auge die Menſchen und ihre Neigungen zu beobachten, und wo ſie an dieſem oder jenem beſonders bedeutende Geſichtszüge wahrgenommen, ſolche in ihr Handbuch einzutragen. — Eben ſo muß auch der Porträtmaler die Menſchen und das Charakteriſtiſche in ihrer Phyſiognomie und Stellung zum vorzüglichen Gegenſtande ſeiner Beobachtungen machen. — Derjenige Maler endlich, welcher bloß Ideale malt, z. B. Ideale von Tugenden

*) S. deſſen Betrachtungen über die Malerey. Leipz. 1762. Th. I. S. 618.

genden oder Laſtern, Heilige, Helden oder überhaupt große Charaktere, ſtudiere die Geſichtsbildung großer Männer. Er beobachte das Charakteriſtiſche eines jeden, damit er gelegentlich davon Gebrauch machen könne. Zeuxis hat aus den einzelnen Theilen fünf ſchöner griechiſcher Mädchen das Ideal der körperlichen Schönheit, das Bild einer Venus zuſammengeſetzt; ſollte nicht auch auf ähnliche Art der Maler die Geſichtszüge mehrerer Menſchen von höherer Denk- und Sinnesart benutzen können, um Ideale moraliſcher Schönheit, die Schönheit und Größe der Seele, die an Heiligen, Helden und großen Männern vorzüglich ſichtbar ſeyn ſoll, darzuſtellen? —

Um nun dieſe Vorſchrift befolgen zu können, muß der reiſende Maler ſtets Bleyſtift und Papier bey ſich haben, damit er jede ſchöne Gegend, jeden ſchönen Gegenſtand, jede ausdrucksvolle Phyſiognomie und alles Merkwürdige, was ihm vorkömmt, auf der Stelle zeichnen könne. Dies iſt nicht nur eine der beſten Uebungen im Zeichnen, ſondern

auch zugleich die beſte Art, ſich Ideen und Materialien zu künftigen Gemälden zu ſammeln.

— Quodcunque mari, terris et in aere pulchrum
Contigerit, chartis propera mandare paratis,
Dum praeſens animo ſpecies tibi fervet hianti.
Perque vias vultus hominum, motusque notabis
Libertate ſua proprios, poſitasque figuras
Ex ſeſe faciles, ut inobſervatus, habebis *).

Mit dieſer Beobachtung der Natur, welche immer das Original ſeyn muß, das jeder zeichnende Künſtler nachahmen ſoll, verbinde er auch das Studium ihrer Kopien, die in Bildergallerien aufbewahrt werden. Daher die

4. R. Er beſuche die Bildergallerien und Sammlungen von Gemälden, dieſe Tempel des guten Geſchmacks, wo die ſchönſten Produkte der Malerey ſowohl in Anſehung der Verſchiedenheit der Gegenſtände, als auch in Anſehung des Unterſchieds der Muſter aufgeſtellt werden.

— Ubi

*) C. A. Du Fresnoy: De arte graphica.

— Ubi judicium emenſis adoleverit annis,
Singula quae celebrant primae exemplaria claſſis
Romani, Veneti, Parmenſes, atque Bononi,
Partibus in cunctis pedetentim atque ordine recto
— — — vos expendiſſe juvabit *).

Eben ſo beſehe er auch die einzelnen Gemälde, die in den Kirchen oder Paläſten der Großen anzutreffen ſind. Er muß ſich ſogar erkundigen, ob nicht bey Privatperſonen einzelne Gemälde von großen Meiſtern aufbehalten werden; denn bisweilen kann ein bloßer Partikulier einzelne Stücke beſitzen, die ihrer Vortrefflichkeit wegen mehr werth ſind, als ganze Sammlungen.

Was nun die Art, die Gemälde zu ſtudieren betrifft, ſo hat der Maler beſonders zwey Stücke dabey zu beobachten:

a) Jeder Maler ſtudiere hauptſächlich diejenigen Gemälde, die in ſein Fach gehören; alſo der Landſchaftsmaler hauptſächlich Landſchaften, der Hiſtorienmaler hauptſächlich hiſtoriſche Gemälde; der Porträtmaler hauptſächlich Porträte, u. ſ. w.

*) Ebendaſ.

u. ſ. w. Da aber die Gemälde, die in ſein Fach gehören, von ſehr verſchiedenem Werthe ſeyn können: ſo muß er

b) nur die beſten und vollkommenſten Stücke ſeines Faches zu ſeinem Hauptſtudium machen. Jedes dieſer Stücke muß er mit Ueberlegung, mit Nachdenken und in der Abſicht ſtudieren, ſich von guten Gemälden eine richtige Kenntniß zu verſchaffen, und ſeinen Geſchmack immer mehr zu bilden. Er muß daher jedes dieſer Gemälde ſowohl nach ſeinen allgemeinen als beſondern Eigenſchaften unterſuchen. Die allgemeinen Eigenſchaften, die von jedem guten Gemälde erfordert werden, beziehen ſich auf die Wahl des Stoffes oder auf die Erfindung, auf die richtige Anordnung, und auf die gute Ausführung ſowohl in Anſehung der Zeichnung als der Farbengebung. Die beſondern Eigenſchaften beziehen ſich auf die beſondern Arten von Gemälden nach den verſchiedenen Gegenſtänden, die in denſelben dargeſtellt werden. Die verſchiedenen Gegenſtände, welche die Malerey darſtellt, ſind entweder aus der phyſiſchen oder aus der moraliſchen Welt hergenommen,

men, und beyde ſtellen entweder nur einzelne Gegenſtände oder ganze Gruppen von Gegenſtänden dar. Daher denn folgende beſondre Arten von Gemälden:

1) Pflanzen- Blumen- und Fruchtſtücke, Thier-Pferde- und Viehſtücke;

2) Landſchaften, Seeſtücke, Proſpekte, und Architekturſtücke;

3) Porträte;

4) hiſtoriſche Gemälde, Geſellſchafts- und Schlachtſtücke, Ideale, moraliſche und allegoriſche Gemälde. Jedes dieſer beſondern Arten von Gemälden muß nach ſeinen beſondern Eigenſchaften unterſucht werden.

Hier werden vielleicht einige zu wiſſen verlangen, wie man erkennen könne, ob ein Gemälde ein Original oder eine Kopie, von welchem Meiſter es ſey, und in welche Schule es gehöre. Allein dieſe trügeriſche, eitle und unnütze Kunſt, wie ſie Hr. Füeßli *) nennt,

*) S. deſſen Vorrede (S. 86.) zu Webb's Unterſuchungen des Schönen in der Malerey. Zürich. 1771.

nennt, iſt einem Malereykrämer anſtändiger, als einem Künſtler, und einem Manne von Geſchmack, wofern nämlich dieſe Kenntniß ſich nicht auf eine feine Bemerkung der Vollkommenheiten und Unvollkommenheiten der Gemälde gründet. Sie iſt trügeriſch und eitel, weil ſelbſt große Maler und Kenner von erſtem Range ſich hierin geirrt haben. Manches Gemälde kann den Kenner ſelbſt in Verlegenheit ſetzen, und über ſeine Originalität oder Nicht-Originalität unſchlüſſig machen. Manche Maler verſtehen die Kunſt zu kopieren ſo gut, daß die Meiſter, deren Gemälde ſie kopierten, mehrmalen ſelbſt getäuſcht wurden, und die Arbeiten derſelben für ihre eigenen anſahen. Und ſo hat es noch mehr gute Maler gegeben, welche die Manier Anderer bis zum Täuſchen nachmachen konnten. Selbſt Le Brun wurde auf dieſe Art hintergangen; denn er hielt eine Magdalena des Peter Mignard für einen Guido, und behauptete, daß es eins ſeiner beſten Gemälde wäre. Vaſari verſichert, daß Julius Romanus eine Kopie nach Raphael für das Original gehalten habe, obgleich er ſelbſt an den Gewändern des wahren

Originals gearbeitet hatte. — Dieſe Kunſt iſt unnütz, weil ſie den Maler um nichts geſchick⸗ter macht. Wenn ſie ja noch brauchbar wäre: ſo wäre ſie es mehr für den Kunſtkenner und Gemäldehändler, als für den Künſt⸗ler; denn dieſer muß die Werke, ſeiner Kunſt nach dem Grade ihrer Vollkommenheit, und nicht nach dem Namen ihrer Meiſter beurtheilen. Unter den unvergeßlichen Lehren, die Hr. Mengs Hrn. Guibal*) einzuprä⸗gen ſuchte, war daher auch dieſe: „Hängen „Sie Sich nie an den Namen. Urtheilen Sie „über die Güte und Mittelmäſſigkeit eines Ge⸗„mäldes ſelbſt, und gehen Sie nicht davon ab.“ Wer ſich aber doch dieſe kleinfügige Geſchicklich⸗keit erwerben will, der muß die eigene Ma⸗nier jedes Malers kennen lernen; denn dieſe Kenntniß allein kann ihm zu jener Ge⸗ſchicklichkeit verhelfen. In dieſer Abſicht muß er nachſtehende Regel, die von Mengs ſelbſt

 her⸗

*) S. Brief des Hrn. Guibal, Akademiedirecktors zu Stuttgard, von der Verſchiedenheit der Ur⸗theile über Gemälde. Im Deut. Merk. v. J. 1783. März. S. 226.

herrührt, befolgen: Er beſehe alle Werke eines Meiſters, halte ſie gegen einander, und betrachte, was er Schönes in jedem findet. Findet er in allen Werken eines Meiſters einige Sachen allezeit gut beobachtet und ſchön gemacht: ſo iſt dies ein Zeichen, daß beſagte Theile die Hauptabſicht und Wahl des Meiſters geweſen; wenn er aber Theile in einigen Stücken findet, in andern nicht: ſo iſt dies ein Zeichen, daß in dieſem Theile nicht die Stärke des Meiſters beſteht, und ſie alſo nicht ſeine Abſicht geweſen.

5. R. Außer den Bildergallerien beſehe er auch die Sammlungen von Zeichnungen, Kupferſtichen und Antiken. Die Zeichnungen inſonderheit, es mögen nun Gedanken, Entwürfe, oder ausgeführte Zeichnungen, Studien, akademiſche Zeichnungen oder Kartons ſeyn, ſind das Mittel zwiſchen den Kupferſtichen und Gemälden. Sie enthalten die erſten Gedanken eines Künſtlers, den erſten Entwurf ſeiner feurigen Einbildungskraft, ſeinen Styl, ſeinen Geiſt und ſeine Art zu denken. Aus ihnen

kann

kann derjenige, der ſie mit Aufmerkſamkeit betrachtet, erkennen lernen, ob der Künſtler ein fruchtbares und lebhaftes Genie, erhabene und edle Gedanken habe, und ob er im Stande ſey, ſolche geſchickt auszudrücken. — Die Kupferſtiche erleichtern jedem zeichnenden Künſtler und insonderheit dem Maler das Studium ſeiner Kunſt. Er kann daraus Erfindung, Anordnung und Zeichnung lernen. Auch haben ſie alle große Maler, nächſt den Gemälden, für das beſte Mittel zum Studium der Kunſt gehalten. Hermann Sachtleven hatte eine Sammlung von Kupferſtichen und Zeichnungen, die er unaufhörlich ſtudierte. — Was endlich die Antiken betrifft, ſo iſt das Studium derſelben von allen Kunſtkennern und Künſtlern für den nothwendigſten Theil der Bemühungen eines Künſtlers gehalten worden, und die größten Maler, Raphael und Michel Angelo, ſind dadurch zu der Größe gelangt, die wir an ihnen bewundern. Als Raphael, ſagt Mengs, die Werke der Antiken in Rom geſehen hatte, da fand ſein Geiſt zum erſten Male etwas, das mit ihm übereinſtimmte, und ſeinen Verſtand erhitzen konnte. Mit Recht

ruft daher der Dichter *) dem Maler zu:

Non te igitur lateant antiqua numiſmata, gemmae,
Vaſa, typi, ſtatuae, caelataque marmora ſignis,
Quodque refert ſpecie veterum poſt ſaecula mentem.
Splendidior quippe ex illis aſſurgit imago,
Magnaque ſe rerum facies aperit meditanti.

Zu den Antiken rechnet man geſchnittene Steine, alte Münzen, antike Statuen, geſchnitzte und geformte Werke, u. dgl.

Was inſonderheit die geſchnittenen Steine oder gute Abdrücke derſelben, die für den Künſtler den Werth des Originals ſelbſt haben, betrifft, ſo iſt das Studium derſelben nicht nur dem zeichnenden Künſtler und Maler, ſondern auch jedem Menſchen, dem an der Bildung des Geſchmacks gelegen iſt, aufs beſte anzuempfehlen. Daher hat ſie auch ſchon Winckelmann **) als die lehrreichſte Beſchäftigung zur Bildung

*) C. A. Du Fresnoy: De arte graphica.

**) Von der Fähigkeit der Empfindung des Schönen in der Kunſt.

Bildung des Geſchmacks angeprieſen. Außer dieſem Nutzen gewährt ſie aber auch noch den, daß der Maler die Geſichtsbildungen der Perſonen, die er in ſeinen Gemälden vorzuſtellen hat, und das Coſtume kennen lernen kann; er wird daher den jenen Perſonen eigenen Charakter nie verfehlen, noch wider das Coſtume verſtoßen.

— — — Penitus luſtrare memento
Annales populorum, aevi monumenta vetuſti.
Aera, peregrinis excuſa numismata praelis.
Marmoraque, et vivo ſpirantia ſigna metallo.
Rudera quin etiam caecis defoſſa tenebris
Iuverit, et doctas penitus luſtrare ruinas *).

Was große Kunſtkenner anempfohlen, das haben große Künſtler in Ausübung gebracht, indem ſie nicht nur die geſchnittenen Steine oder ihre Abdrücke fleiſſig ſtudiert, ſondern ſie auch gelegenheitlich nachgeahmt haben. Le Brun, deſſen lebendigen Ausdruck in ſeinen hiſtoriſchen Gemälden jedermann bewundert, hatte dies dem Studium der geſchnittenen Steine zu verdanken. Caracci hat im Farneſiſchen Palaſte

*) Pictura, Carmen. Auctore Fr. M. Marsy.

ſte zwey Herkuleſſe abkopiert. Michel Angelo nahm aus ſeinem Ringe zwey Figuren, um eine Judith mit ihrer Magd vorzuſtellen *).

Was von geſchnittenen Steinen geſagt worden, gilt auch von alten Münzen; denn ein Münzkabinet iſt eine Sammlung von Miniaturgemälden. „Ohne Beyhülfe alter Mün„zen, ſagt Addiſon **), würde es den Ge„ſchichtsmalern ſehr ſchwer geworden ſeyn, das „Geiſtige an dem Menſchen darzuſtellen, die „Geſtalt der Tugend durch Farben ſichtbar zu „machen, und den eigentlichen Ausdruck für „jede Leidenſchaft zu finden. Raphael hatte „die Figuren der alten Münzen fleiſſig ſtudiert. „Patin erzählt, daß Le Brun das Nämli„che gethan habe. Und daß Rubens eine „anſehnliche Sammlung von Münzen beſeſſen „habe, iſt bekannt.“

In Anſehung der Art, Zeichnungen, Kupferſtiche, geſchnittene Steine, alte Mün-

*) Traité des pierres gravées. Par Mariette.

**) S. deſſen Dialogues upon the uſefulneſs of ancient medals.

Münzen u. ſ. w. zu ſtudieren, ſo müſſen hier eben die Regeln beobachtet werden, die dem Maler in Anſehung des Studiums von Gemälden ſo eben gegeben worden ſind. Der Maler muß nämlich vorzüglich nur diejenigen Zeichnungen, Kupferſtiche, u. ſ. w. ſtudieren, die mit ſeinem Fache in Verbindung ſtehen, und darunter wieder hauptſächlich diejenigen Stücke, die für die beſten und vollkommenſten in ihrer Art gehalten werden, zu ſeinem Hauptſtudium machen. Daher iſt dem Maler architektoniſcher Stücke das Studium ſolcher Kupferſtiche, worauf Gegenſtände der Architektur abgebildet ſind, und das Beſehen der ſchönſten antiken Gebäude, dem Hiſtorienmaler das Studium der beſten hiſtoriſchen Zeichnungen und Kupferſtiche, ſo wie der beſten antiken Statuen, Münzen und geſchnittenen Steinen anzuempfehlen.

Will der Maler inſonderheit die Antiken mit Nutzen betrachten und ſtudieren, ſo muß er ſich bemühen, den Geiſt, der in ihnen liegt, zu entdecken. Daher

a) ſtudie

a) ſtudiere er die Antiken, beſonders geſchnittene Steine und antike Münzen oder gute Abdrücke derſelben, ohne Unterlaß.

Dieſe Regel befolgten auch die größten Maler. Michel Angelo *) reiſte nach Venedig, Bologna und Rom, um die allda befindlichen alten Werke der Kunſt zu ſtudieren. Rubens mit dem erhabenſten und feurigſten Genie konnte ſich nicht über flamändſche Formen erheben; er ſah Rom zu ſpät, wie er ſelbſt in ſeinen Briefen geſteht. Raphael, ob er gleich in Rom die ſchönſten und vortrefflichſten Antiken vor Augen hatte, begnügte ſich doch noch nicht mit dieſen Hülfsmitteln, ſondern ſchickte, weil er ſelbſt nicht reiſen konnte, in Griechenland und in ganz Italien geſchickte Zeichner herum, die alle koſtbaren Denkmäler des Alterthums, die der Verwüſtung der Zeit entgangen waren, für ihn aufzeichnen mußten. So ſehr waren alle dieſe großen Maler von dem Nutzen des anhaltenden Studiums der Antiken überzeugt. Mit

*) D'Argenville am a. O.

Mit Recht ruft daher der Dichter *) den bildenden Künſtlern zu:

Artiſtes qui craignés de marcher au hasard,
Conſultés — — les maîtres de votre art.
Puisés dans leurs travaux cette grandeur des formes,
Ces graces, ces beautés au vrai toujours conformes;
Ces contours expreſſifs, sans être éxagérés,
Et ces juſtes rapports connus et demontrés.

b) Um aber den Geiſt, der in den Antiken liegt, zu entdecken, ſo verweile er bey denſelben, gehe von dem Ganzen zu den einzelnen Theilen deſſelben, und betrachte die Antiken ſo lange, bis er ihren vorzüglichen Werth fühlt. „Das Schöne „iſt, nach Winkelmanns **) Ausſpruche, „nicht mit einem Blicke zu greifen. Derjenige allein hat Nutzen, der das, ſo er bey „der Betrachtung empfunden hat, ſich ſelbſt „auslegen und erklären kann; denn die Abſicht „der

*) S. L'Art de peindre, Poëme, par Mr. Watelet.

**) Von der Fähigkeit der Empfindung des Schönen in der Kunſt.

„der alten Künſtler war, mit Wenigem Viel „anzudeuten. Daher liegt der Verſtand der Al- „ten tief in ihren Werken.“

c) Er ſuche nicht eher Mängel und Unvollkommenheiten in den Werken der alten Künſtler zu entdecken, bevor er nicht das Schöne erkennen und finden gelernt hat. Er kehre daher ſo lange zurück, bis er dies Schöne gefunden; denn es iſt vorhanden. Dieſe Regel hält Winkelmann für die erſte und vornehmſte, die jeder Künſtler bey Betrachtung der Antiken beobachten ſollte.

d) Nachdem er die Schönheit gefunden, ſuche er auch die Grazie auf.

Jeder zeichnende Künſtler, und folglich auch der Maler, der von der Betrachtung der Antiken Nutzen haben will, ſollte, ehe er noch auf Reiſen geht, Winkelmanns vortreffliche Schriften, inſonderheit aber ſeine Abhandlung von der Fähigkeit der Empfindung des Schönen in der Kunſt und ſeine Geſchichte der Kunſt, nicht nur fleiſſig geleſen, ſondern auch mit anhaltendem Nachdenken ſtudieret haben; denn darin

ſind

ſind die Vorzüge und der Werth der **Anti-ken** in das beſte Licht geſetzt, und zugleich die vornehmſten Antiken mit Kenntniß und Gefühl geſchildert. Dieſe Schriften ſind daher die beſte Vorbereitung zum Studium der Antiken.

Was **Univerſitäten** für den **angehenden Gelehrten** ſind: das ſind **Kunſtakademien** für den **angehenden Künſtler**. Dies ſind nämlich Oerter oder Anſtalten, wo die Theorie der ſchönen Künſte und ihrer Hülfswiſſenſchaften von den geſchickteſten Meiſtern gelehrt, und unter der Anleitung dieſer Lehrer zugleich Uebungen angeſtellt werden. Sie ſind folglich eins der vornehmſten Mittel für den angehenden Künſtler, ſeine bereits erworbenen theoretiſchen Kenntniſſe zu vermehren, und ſich zugleich in der Ausübung ſeiner Kunſt immer vollkommner zu machen. Daher die

6. R. **Er beſuche die Kunſtakademien, unterrichte ſich von der Einrichtung derſelben, benutze den Unterricht der vornehmſten Lehrer, und übe ſich im Zeichnen, haupt-**

ſächlich nach Antiken, und im Malen.

Utque manus grandi nil nomine practica dignum
Aſſequitur, purum arcanae quam deficit Artis
Lumen. et in praeceps abitura ut caeca vagatur
Sic nihil Ars opera manuum privata ſupremum
Exſequitur, ſed languet iners uti vincta lacerto *).

Rubens nützte die Studien, die er von ſeinen Reiſen aus Italien mitgebracht hatte, zu mannichfaltigen Zuſammenſetzungen, und machte in ſeinen Gemälden Gebrauch davon.

Künſtler haben bisweilen Stunden und Augenblicke, wo ihnen die Muſen beſonders günſtig ſind; dieſe glücklichen Augenblicke, in denen ſie ſich vorzüglich begeiſtert fühlen, müſſen ſie nicht unbenutzt vorbey ſtreichen laſſen. Daher die

7. R. Wenn durch den Anblick und die Betrachtung der ſchönen Natur, oder durch das Studium der beſten Kunſtwerke, oder auch ohne alle äuſſere

*) C. A. Du Fresnoy: De Arte graphica.

ſere Verlanlaſſung, plötzlich lebhafte Vorſtellungen von Gemälden in ſeiner Seele entſtehen: ſo zeichne er dieſe Bilder ſeiner Phantaſie ſogleich auf. Dergleichen Zeichnungen, Gedanken und Entwürfe können zu den größten Werken Anlaß geben.

8. R. Er ſuche, mit den berühmteſten Malern Bekanntſchaft zu machen, ihren Umgang und ihre Belehrung zu Erweiterung ſeiner Kenntniſſe zu benutzen, und ſich unter ihrer Anleitung in ſeiner Kunſt zu vervollkommnen.

9. R. Er trachte, auch mit ſolchen Künſtlern Bekanntſchaft zu machen und Umgang zu pflegen, die in irgend einer der zeichnenden Künſte berühmt ſind; alſo mit geſchickten Kupferſtechern, Stein- und Formenſchneidern, Bildhauern und Baumeiſtern. Er wird in ihren Arbeiten manches finden, das er in den ſeinigen nachahmen und benutzen kann.

10. R. Der Hiſtorienmaler muß die vornehmſten Bibliotheken beſuchen, um allda diejenigen Werke zu ſtudieren, worin Abbildungen von Alterthümern enthalten ſind.

Biſogna che i pittor ſieno eruditi,
Nelle ſcienze introdotti, e ſappian bene
Le favole, le ſtorie, i tempi e i riti *).

11. R. Er ſammle Abbildungen, Zeichnungen und Kupferſtiche von den vornehmſten Werken ſeiner Kunſt; gute Abgüſſe oder Abdrükke von Antiken, Modelle, die vornehmſten der neueſten Kunſtbücher, u. dgl.

Wir haben noch kein Muſter einer nach den hier angegebenen Regeln verfaßten maleriſchen Reiſebeſchreibung. Doch können diejenigen Reiſebeſchreibungen, deren Verfaſſer hauptſächlich auf Malerey Rückſicht genommen haben, wenigſtens in Anſehung der Art, wie man Gemälde betrachten und beur-

*) Salvator Roſa. Sat. III.

beurtheilen ſolle, zum Muſter dienen Hierher gehören:

J. B. Descamps Reiſen durch Flandern und Brabant, in Abſicht auf die Malerey nebſt Beurtheilungen über die Gemälde. Leipz. 1771.

Viele gute artiſtiſche Bemerkungen, die auf Reiſen durch verſchiedene Gegenden Deutſchlands geſammelt worden, finden ſich auch in Meuſels Miſcellaneen artiſtiſchen Inhalts und in deſſen Muſeum für Künſtler und Kunſtliebhaber.

Dreyzehnter Abſchnitt.

Von der Art, wie angehende Kupferſtecher reiſen ſollen.

Will der Kupferſtecher mit Nutzen reiſen, ſo muß er alle die Regeln beobachten, die dem Maler ſo eben vorgeſchrieben worden; denn auch der Kupferſtecher iſt im gewiſſen Verſtande Maler, nur mit dem Unterſchiede, daß jener ſich nur willkürlich gewälter Farben zur Darſtellung ſichtbarer Gegenſtände bedient, da hingegen dieſer die Ge-

genſtände mit den Farben, die ſie in der Natur haben, darſtellt.

Die im vorhergehenden Abſchnitte bereits angeführten Regeln ſollen daher hier nur kürzlich wiederholt, und diejenigen Veränderungen oder Modificationen derſelben, welche die beſondre Beſtimmung des Kupferſtechers nothwendig macht, dabey angemerket werden.

1. R. Er beobachte die Natur.

2. R. Er beobachte nur die ſchöne Natur.

3. R. Er ſtudiere vorzüglich diejenigen Gegenſtände der ſchönen Natur, mit deren Darſtellung in Kupferſtichen er ſich hauptſächlich beſchäftiget.

4. R. Er beſehe die öffentlichen und Privatſammlungen von Kupferſtichen und ſtudiere dieſe nach eben den Regeln, wornach der Maler Gemälde ſtudieren ſoll, in wie fern ſich nämlich jene Regeln auch auf Kupferſtiche anwenden laſſen.

5. R. Nächſt den Sammlungen von Kupferſtichen beſehe er auch die Werke der andern zeichnenden Künſte, alſo Zeichnungen, Gemälde, geſchnittene Steine, alte Münzen, Statuen, u. ſ. w. Er beſuche daher die Bildergallerien, Sammlungen von Antiken, u. dgl. und ſtudiere die darin aufgeſtellten Werke nach den im vorhergehenden Abſchnitte bereits angegebenen Regeln.

6. R. Er beſuche die Akademien der ſchönen Künſte, benutze den Unterricht der Lehrer, wenn er deſſen noch bedarf, und übe ſich unter ihrer Anleitung im Zeichnen, vorzüglich nach Antiken und Gemälden, und in der Führung des Grabſtichels und der Radiernadel.

7. R. Er zeichne die Ideen zu Kupferſtichen, die in glücklichen Augenblicken ſeine Phantaſie erzeugt.

8. R. Er ſuche mit den berühmteſten Kupferſtechern Bekanntſchaft zu machen, benutze ihren Um-

gang zur Erweiterung ſeiner Kenntniſſe, und ihre Belehrungen zur Vervollkommnung ſeiner Kunſtfertigkeiten.

9. R. Er trachte, auch mit ſolchen Künſtlern Bekanntſchaft zu machen, die ſich in den andern zeichnenden Künſten rühmlich hervorthun; alſo mit Malern, Bildhauern, Baumeiſtern, Stein- und Formenſchneidern. Selbſt Kupferdrucker zu beſuchen ſollte er nicht unterlaſſen; denn er kann von ihnen manche Handgriffe und Vortheile beym Abdrucken der Kupferſtiche lernen.

10. R. Wenn ſeine Hauptbeſchäftigung hiſtoriſche Kupferſtiche ſind: ſo muß er auch Bibliotheken beſuchen, um die allda befindlichen Kupferwerke und Abbildungen von Alterthümern zu ſtudieren.

11. R. Er ſammle Kupferſtiche, Zeichnungen, gute Abgüſſe oder Abdrücke von Antiken, und ſchaffe ſich die vornehmſten der neueſten Kunſtbücher an.

Vier-

Vierzehnter Abſchnitt.

Von der Art, wie angehende Bildhauer reiſen ſollen.

Auch der Bildhauer kann viele von den Regeln, die den Maler gegeben worden, mit Nutzen auf ſich anwenden. Inſonderheit aber hat er folgende Regeln zu beobachten.

1. R. Da die Beſtimmung des Bildhauers vornehmlich iſt, den Charakter des Menſchen, wie er ſich durch Gedanken, Gefühle, Neigungen und Leidenſchaften äußert, in körperlicher Geſtalt darzuſtellen: ſo muß er ſich daher auch angelegen ſeyn laſſen, Menſchen zu beobachten. Vorzüglich aber muß er ſeinen Beobachtungsgeiſt auf diejenigen Menſchen richten, die ſich durch Größe des Geiſtes und des Herzens auszeichnen, oder in ihrer Geſichtsbildung, in ihren Gebehrden, in ihrer Stellung einen beſondern Ausdruck haben. Das Merkwürdigſte und Wichtigſte ſeiner Beobachtung muß er der Einbildungskraft zur Verwahrung übergeben; noch beſſer aber wird er thun, wenn

er das, was er an ſolchen Menſchen beobachtet hat, ſogleich zeichnet oder modellirt. Auf dieſe Art bekommt die Phantaſie des Bildhauers Stoff zu Idealen, wornach er arbeiten muß.

2. R. Er beſehe alle merkwürdigen ſowohl antiken als modernen Werke ſeiner Kunſt, als: Statuen, Büſten, Basreliefs, Altäre, Denkmäler, Vaſen, Rähmen, allerhand Schnitzwerk, u. ſ. w. Die vortrefflichſten Werke unter dieſen ſtudiere er mit anhaltendem Nachdenken und unterſuche, ob die Zeichnung richtig, ob der Ausdruck wahr ſey, und ob ſie ihrer Beſtimmung gemäß ſeyen. Sein Hauptſtudium aber mache er aus den Antiken, und ſtudiere ſie nach eben den Regeln, welche dem Maler (im XII. Abſchnitte) in dieſer Hinſicht empfohlen worden ſind. Wenn er ſich überdies noch bemüht, an den Werken der alten Bildhauer das Alte von dem Neuen zu unterſcheiden: ſo wird ſein Geſchmack deſto antiker, d. i. deſto richtiger, feiner und feſter werden.

3. R. Was ihm an den Werken der Bildhauerkunſt vorzüglich gefällt, und der Nachahmung würdig zu ſeyn ſcheint, das zeichne er ab, oder modellire es. Mangelt es ihm aber hiezu an Zeit, Gelegenheit oder Materialien: ſo ſchaffe er ſich treue Abgüſſe, Abdrücke, oder wenigſtens gute Abbildungen und Kupferſtiche davon an.

4. R. Nächſt den Werken der Bildhauerkunſt beſehe er auch die vornehmſten Werke der andern zeichnenden Künſte; alſo Bildergallerien, Sammlungen von Kupferſtichen, geſchnittenen Steinen, alten Müntzen, u. dgl. und ſtudiere ſie nach eben den Regeln, welche oben dem Maler in dieſer Hinſicht gegeben worden ſind.

5. R. Er beſuche die Kunſtakademien, benutze den Unterricht der vornehmſten Lehrer, wenn er deſſen noch bedarf, oder übe ſich wenigſtens unter

unter der Leitung dieſer Lehrer im Zeichnen und Modelliren.

6. R. Wenn durch Betrachtung der beſten Kunſtwerke, oder auch nur von ungefähr plötzlich Bilder in ſeiner Seele entſtehen: ſo verfertige er ſogleich eine Zeichnung oder ein Modell davon.

7. R. Er ſuche, mit den berühmteſten Bildhauern Bekanntſchaft zu machen und Umgang zu pflegen, unterrede ſich mit ihnen von Gegenſtänden ſeiner Kunſt, höre ihre Urtheile über die Meiſterſtücke ſeiner Kunſt an, ſehe ihnen zu, wenn ſie arbeiten, lege auch wohl ſelbſt Hand mit an, und übe ſich unter ihrer Anleitung in ſeiner Kunſt.

8. R. Er mache auch mit denen Künſtlern Bekanntſchaft, die ſich in den andern zeichnenden und bildenden Künſten rühmlich hervorthun; alſo mit den berühmteſten

Malern, Kupferſtechern, Stein- und Stempelſchneidern.

9. R. Er ſammle gute Zeichnungen oder Modelle, gute Abgüſſe oder Abdrücke von den beſten Werken ſeiner Kunſt, vorzüglich aber von Antiken.

Eben dieſe Regeln, die hier dem Bildhauer, vorgeſchrieben worden, hat auch der Stein- und Stempelſchneider oder der Graveur und Medailleur zu beobachten, doch mit ſteter Anwendung auf ſeine Kunſt, ſo daß der erſtere vorzüglich geſchnittene Steine, der letztere hingegen vorzüglich alte und neue Münzen zu ſeinem Hauptſtudium mache.

Funfzehnter Abſchnitt.

Von der Art, wie angehende Architekten reiſen ſollen.

Die Baukunſt gehört zwar nicht eigentlich in die Klaſſe der ſchönen Künſte; denn der Endzweck der letztern iſt Darſtellung eines beſtimmten Zuſtandes der Empfindung und Phantaſie;

taſie; der Hauptzweck der Baukunſt hingegen iſt Befriedigung eines phyſiſchen Bedürfniſſes, welches auf Erhaltung und bequeme und ſichere Fortſetzung des Lebens abzielt. Indeß vermag die Baukunſt doch allen ihren Werken einen hohen Grad von Schönheit zu geben, obgleich dies bey ihr allezeit nur untergeordneter Zweck, nie Hauptzweck iſt. Da ſie alſo durch die Schönheit ihrer Werke angenehme Empfindungen erregen kann, ſelbſt Empfindungen des Erhabenen, des Feyerlichen, und dgl.: ſo ſchließt ſie ſich mit an die ſchönen Künſte an, und der Architekt wird auch billig unter die Künſtler gezählt. Eine Anweiſung für reiſende Architekten darf daher auch hier nicht übergangen werden.

Will der Architekt mit Nutzen reiſen, ſo muß er, nachdem er ſich vorher mit der Theorie ſeiner Kunſt und den Hülfswiſſenſchaften derſelben bekannt gemacht, und in architektoniſchen Zeichnungen hinlänglich geübt hat, folgende Regeln beobachten.

r. R. Er beſehe und betrachte die ſchönſten und vollkommenſten Werke der Baukunſt, als: Kirchen, Paläſte, Rathhäuſer, Bibliotheken, Schauſpielhäuſer, Invaliden- und Waiſenhäuſer, gemeine Wohnhäuſer, ökonomiſche Gebäude, Luſt- und Landhäuſer, u. ſ. w. kurz alle Arten von merkwürdigen öffentlichen und Privatgebäuden. Vorzüglich aber betrachte er die antiken Werke der Baukunſt, als: Tempel, Amphitheater, Triumphbögen, Waſſerleitungen, Bäder, und andre Ueberreſte der griechiſchen nnd römiſchen Baukunſt. Alle dieſe verſchiedenen Werke der Baukunſt ſtudiere er nun mit einem forſchenden Auge. Zuerſt betrachte er das Ganze überhaupt, ſo wie es ſich dem Auge darſtellt, wobey er genau auf den Eindruck, den es auf ihn macht, Acht haben muß; hernach betrachte er jeden Theil insbeſondre in ſeinem Verhältniß zum Ganzen, in ſeiner Stellung, in ſeiner Figur, in ſeinen Verzierungen und in den Verhältniſſen ſeiner kleinern Theile; er unterſuche und prüfe, ob ſowohl

wohl das Ganze, als die einzelnen Theile deſſelben der Beſtimmung dieſes Gebäudes gemäß eingerichtet ſeyen. Endlich muß er jedes Gebäude nicht bloß an und für ſich betrachten, ſondern auch in ſeinem Zuſammenhange mit dem Platze, worauf es ſteht, und in der Verbindung mit den andern Gebäuden und Gegenſtänden, die es umgeben.

Um nun bey dieſen Unterſuchungen deſto ordentlicher zu verfahren, ſo muß er bey Betrachtung eines jeden Gebäudes zu entdecken ſuchen, ob ſowohl die allgemeinen als die beſondern Regeln dabey beobachtet worden, oder mit andern Worten: ob es die allgemeinen und beſondern Eigenſchaften habe, die von jedem vollkommnen Gebäude gefordert werden. Jene beziehen ſich auf alle Arten von Gebäuden, dieſe hingegen nur auf die beſondern Arten derſelben. Die allgemeinen Eigenſchaften ſind wieder entweder nothwendige, d. i. ſolche, die jedes Gebäude überhaupt, und jeder Theil deſſelben haben muß, wenn das Gebäude nicht anſtößige und beleidigende Fehler haben ſoll; oder es ſind zufällige,

lige, d. i. ſolche, deren gänzliche Vernachläſſigung zwar keinen Fehler veranlaſſen, aber doch einen gänzlichen Mangel der Schönheit hervorbringen würde. Die nothwendigen Eigenſchaften beſtehen in Richtigkeit, Regelmäſſigkeit, Zuſammenhang, Ordnung, Gleichförmigkeit und Eurythmie in der Anordnung oder in der Figur und Form des Gebäudes und in der innern Eintheilung deſſelben; die zufälligen Eigenſchaften hingegen beſtehen in Schönheit ſowohl in der Figur und Form des Gebäudes, als in den äußern und innern Verzierungen der beſondern Theile.

Bey dieſen Betrachtungen und Unterſuchungen mus er aber nicht bloß ſein Auge und ſeinen Verſtand, ſondern auch ſeine Hände zu Hülfe nehmen, d. h. er muß die Meiſterſtücke ſeiner Kunſt mit dem Zirkel und Maaßſtabe meſſen und abzeichnen. So reiſten Bramante von Urbino und Phil. Brunelleſchi, wie ſchon oben *) erinnert worden.

2. R.

*) Im 2ten Hauptſtücke des I. Theils.

2. R. Er beſehe und betrachte nicht bloß einzelne Gebåude, ſondern auch regelmåſſig angelegte Plåtze und ganze Stådte; denn von einem vollkommnen Baumeiſter verlangt man nicht bloß die Fåhigkeit, einzelne Gebåude anzugeben; er muß auch ganze Plåtze ſchön zu bauen, ganze Stådte anzulegen, und denſelben von innen und außen alle mögliche Bequemlichkeiten und Schönheiten zu geben wiſſen.

3. R. Er beſehe die Bildergallerien, die Sammlungen von architektoniſchen Zeichnungen und Kupferſtichen, von geſchnittenen Steinen und alten Münzen, und richte hier ſeine Aufmerkſamkeit vorzüglich auf diejenigen Stücke, worauf Abbildungen von Werken der Baukunſt vorkommen.

4. R. Er beſuche die Kunſtakademien, benutze den Unterricht der daſelbſt angeſtellten Lehrer, wenn er deſſen noch bedarf, und übe ſich unter

ihrer

ihrer Anleitung im Zeichnen und in architektoniſchen Riſſen.

5. R. Wenn durch aufmerkſames Betrachten der Meiſterſtücke der Baukunſt, oder auch von ungefähr Bilder von architektoniſchen Werken in ſeiner Seele entſtehen: ſo mache er ſogleich eine genaue Zeichnung davon, und führe ſie, wenn er mehr Muſſe dazu hat, aus.

6. R. Er ſuche, mit den vornehmſten Architekten und Baumeiſtern Bekanntſchaft zu machen, und benutze ihren Umgang zur Erweiterung ſeiner Kenntniſſe.

7. R. Er verſchaffe ſich einige Kenntniß der ſchönen und mechaniſchen Künſte, die bey der Aufführung der verſchiedenen Arten von Gebäuden erforderlich ſind. Auch die neueſten Maſchienen, die beym Bauen in verſchiedenen Ländern gebraucht werden, lerne er kennen, und wenn ſie nütz-

lich ſind: ſo verſchaffe er ſich gute Modelle davon.

8. R. Er beſuche Bibliotheken, um in den allda befindlichen architektoniſchen Kupferwerken die übrig gebliebenen Werke der alten Baukunſt in Abbildungen und Abriſſen z. B. eines Stuart, Revelt, Chandler, Le Roy, u. a. zu ſtudieren.

9. R. Von den ſchönſten Gebäuden und Werken der Baukunſt mache er ſich Abriſſe; wo aber dies nicht angeht, da ſuche er richtige und genaue Zeichnungen oder Kupferſtiche davon zu bekommen. Noch beſſer ſind gute, nach verkleinertem Maaßſtabe auf das genaueſte verfertigte Modelle von Holz, Pappe oder Kork, die aber gewöhnlich ſo theuer ſind, daß nur ein reicher Privatmann ſich dieſelben anſchaffen kann. Eben ſo trachte er auch, ſich von den ſchönſten und regelmäſſigſten Plätzen richtige und genaue Abriſſe oder Zeichnungen zu verſchaffen.

Sechzehnter Abſchnitt.

Von der Art, wie angehende Tonkünſtler reiſen ſollen.

Die Beſtimmung des Tonkünſtlers iſt, durch eine Reihe von Tönen Empfindungen auszudrücken und zu erregen. Dies ſoll ſowohl derjenige thun, der ein muſikaliſches Stück ſetzt, als auch derjenige, der es ausführt oder vorträgt. Jener heißt Tonſetzer, Komponiſt oder theoretiſcher Tonkünſtler, dieſer hingegen Virtuoſe, praktiſcher Tonkünſtler oder Tonkünſtler ſchlechtweg. Ob nun gleich beyde, ſowohl der theoretiſche als der praktiſche Tonkünſtler, einerley Beſtimmung haben: ſo ſind doch beyde nicht immer in einer Perſon vereiniget; die größten Komponiſten ſind nicht immer auch zugleich die größten Virtuoſen, und die größten Virtuoſen ſind ſelten eben ſo große Komponiſten. Da nun beyde Klaſſen von Tonkünſtlern in der Natur ſehr oft getrennt ſind: ſo ſoll auch hier für jede aus ihnen eine beſondre Anweiſung zum Reiſen gegeben werden.

Will der Tonſetzer oder Komponiſt mit Nutzen reiſen: ſo beobachte er folgende Regeln.

Soll der Tonſetzer durch eine Reihe von Tönen Empfindungen ausdrücken: ſo muß er die Töne kennen, wodurch Menſchen ihre Empfindungen, Gefühle und Gemüthsbewegungen äuſſern. Daher die

1. R. Er beobachte die Menſchen in den Aeußerungen ihrer Gefühle und Leidenſchaften durch unartikulirte oder artikulirte Töne. „Pour s'elever aux grandes expreſſions de la „Muſique, ſagt J. J. Rouſſeau *), il fau-„droit avoir fait une étude particuliere des „paſſions humaines, et du langage „de la nature.“ Dabey muß er aber nicht bloß den Ton jedes Gefühls, jeder Leidenſchaft, ſondern auch die verſchiedenen Grade und Schattirungen deſſelben ſtudieren; denn jedes Gefühl, jede Leidenſchaft hat nicht bloß in Abſicht auf die Gedanken, ſondern

*) S. deſſen Dictionnaire de Muſique, article: Muſicien.

dern auch in Abſicht auf den Ton der Stimme, auf das Hohe und Tiefe, das Geſchwinde und Langſame, den Accent der Rede, ihren beſondern Charakter. Er muß daher aufmerkſam ſeyn auf die Langſamkeit und Geſchwindigkeit, Stärke und Schwäche, Lieblichkeit und Rauhigkeit, Sanftheit und Wildheit in den Tönen. Zwar iſt der Geſang von der Rede verſchieden; allein dieſe hat doch immer etwas, das der Geſang nachahmen kann und ſoll. Dasjenige alſo, was jedes Gefühl, jede Leidenſchaft in dem Ausdrucke Eigenes hat, muß der Tonſetzer beobachten und ſich bekannt machen; denn nur dadurch wird er Richtigkeit im muſikaliſchen Ausdrucke erlangen, und in der Kunſt, Gefühle und Leidenſchaften zu malen, und Herzen zu rühren, Meiſter werden.

2. R. Er ſtudiere die vornehmſten und vollkommenſten muſikaliſchen Werke jeder Art in der Partitur, und unterſuche ſie zuerſt nach den allgemeinen, und dann nach den beſondern Regeln.

Die allgemeinen Regeln betreffen alle muſikaliſchen Werke, und beziehen ſich auf Melodie oder Geſang, auf Tonart, auf Rhythmus oder Bewegung, und auf Harmonie.

Die beſondern Regeln beziehen ſich nur auf die beſondern Arten muſikaliſcher Kompoſitionen.

Es giebt vier beſondere Hauptarten muſikaliſcher Kompoſitionen, nämlich: Kirchenmuſik, Theatralmuſik, Kammermuſik und geſellſchaftliche Muſik.

Die **Kirchenmuſik** zeigt ſich, und zwar bey Katholiken, in Meſſen, Veſpern, Requiems, Te Deum Laudamus, Offertorien und Oratorien; bey Proteſtanten hingegen in Te Deum, Oratorien, Paſſionsmuſiken, Kantaten, Choralen und geiſtlichen Liedern.

Die **Theatralmuſik** zeigt ſich in ernſten und komiſchen Opern, und in pantomimiſchen Balleten.

Die Kammermuſik zeigt ſich in Konzerten, Solos, Sonaten und Symphonien.

Die geſellſchaftliche Muſik endlich in Sonaten, Duetten, Trios, Quartetten, Tänzen und geſellſchaftlichen Liedern.

Jedes dieſer beſondern muſikaliſchen Stücke iſt nach ſeinen beſondern Regeln, die von der beſondern Beſtimmung derſelben hergenommen ſind, zu beurtheilen und zu prüfen. So ſoll z. B. die Kirchenmuſik zur Andacht, die geſellſchaftliche Muſik zur Freude erwecken. Die Kammermuſik dient bloß zum Zeitvertreib, zur Ergötzung des Ohrs, oder zur nützlichen Uebung des Setzers und Spielers, und hat daher auch keinen beſtimmten Charakter, und der Tonſetzer kann ſich ſeiner Einbildungskraft ganz überlaſſen. Virtuoſen hingegen zeigen durch Konzerte, Solos und Sonaten ihre beſondre Geſchicklichkeit und Stärke.

Von der Ausführung oder dem Vortrage eines muſikaliſchen Werks hängt

größtentheils die gute oder ſchlechte Wirkung ab, die es auf die Zuhörer macht; denn das ſchönſte Stück kann durch eine ſchlechte Ausführung verunſtaltet und ſo verändert werden, daß es kaum mehr zu kennen iſt; das Stück hingegen, das in der Partitur ſehr gut in die Augen fällt, thut oft gar keine Wirkung, wenn es auch auf die vollkommenſte Art vorgetragen wird. Daher die

3. R. Der Tonſetzer begnüge ſich noch nicht, ein muſikaliſches Werk nur in der Partitur ſtudieret zu haben, ſondern er beurtheile und ſtudiere es auch in der Ausführung. Er wohne daher ſo vielen Muſiken, muſikaliſchen Akademien, Konzerten, Opern, u. ſ. w. bey, als nur möglich iſt, prüfe erſt die Stücke ſelbſt nach den bereits angeführten ſowohl allgemeinen als beſondern Regeln; dann aber beurtheile er auch die Ausführung muſikaliſcher Werke, und richte dabey ſeine Aufmerkſamkeit ſowohl auf die Hauptſtimme, als auf die beglei-

ten-

tenden Stimmen. Hr. Reichard hat dies auf ſeinen Reiſen ſehr wohl beobachtet. Er beurtheilte muſikaliſche Stücke nicht nur in Anſehung der Kompoſition, ſondern auch in Anſehung der Ausführung, und bey der letztern ſowohl Sänger, als Inſtrumentiſten.

So wie derjenige, der ein Gemälde betrachten will, den rechten Standpunkt, aus dem es am beſten betrachtet werden kann, wählen muß: ſo muß auch der Tonſetzer, der die Ausführung eines muſikaliſchen Werks im Ganzen und in ſeinen Theilen, und deſſen Wirkung auf die Zuhörer beurtheilen will, einen ſchicklichen Standpunkt wählen. Daher die

4. R. Er ſetze ſich an einen ſolchen Ort, wo er nicht bloß einzelne Stimmen, ſondern alle zuſammen deutlich hören, und ihre Wirkung beurtheilen kann. Es wäre daher ſehr übel gethan, wenn er ſich zu einer Singſtimme, oder hinter einen Inſtrumentiſten ſtellen wollte; denn da würde er zwar das, was der Sänger oder Inſtrumentiſt vorträgt, deutlich vernehmen, aber alles übrige,

was

was die andern Stimmen vortrügen, würde er nur ganz undeutlich und verworren hören. Er ſtelle ſich demnach in einer ſolchen Entfernung vom Orcheſter, daß er alle Singſtimmen eben ſo gut, als die Inſtrumente vernehmen könne; denn ein in ſeiner Kunſt wohl unterrichteter und geübter Komponiſt ſetzt keine Note umſonſt. — Wer ein Singſtück gründlich beurtheilen will, muß ſich vorher mit dem Texte oder mit den unterlegten Worten deſſelben wohl bekannt gemacht haben.

5. R. Diejenigen Stellen, die bey der Ausführung eines muſikaliſchen Stücks ſein Herz gerührt, oder ſonſt eine auffallende Wirkung im Schalle verurſacht haben, bemerke er vorzüglich, und forſche nach, ob die Urſache hievon in der Kompoſition, oder in der Ausführung liege. Das erſtere wird er aus der Partitur entdecken, und gelegenheitlich nachahmen können.

Da nicht jeder Tonſetzer zu Komponirung aller Arten muſikaliſcher Stücke gleich fähig iſt: ſo fließt hieraus die

6. R. Jeder Tonſetzer muß ſich zwar mit den beſten Stücken aller Arten muſikaliſcher Werke bekannt machen; ſein Hauptſtudium aber mache er nur aus denjenigen, die ſeiner Neigung und ſeinem Genie am angemeſſenſten ſind, und worin er ſich bereits mit Vortheil und Ruhm gezeigt hat, und dieſe ſtudiere er ſodann ſowohl in der Partitur, als in der Ausführung. Alſo mache der Kirchenkomponiſt ſein Hauptſtudium aus Kirchenſachen und Kirchenmuſiken, der Tonſetzer fürs Theater aus ernſten und komiſchen Opern und aus pantomimiſchen Balletten, u. ſ. w. Außer dieſem ſeinem Hauptſtudium muß jeder Tonſetzer noch die theatraliſche Muſik zu ſeinem Nebenſtudium machen; denn die muſikaliſche Bühne iſt die beſte Schule ſowohl für den theoretiſchen als für den praktiſchen Tonkünſtler; alles was ſich durch die Sprache der Töne ausdrücken läßt, findet ſich hier auf einem Platze verſammelt.

7. R. Er beſuche gute Theater, und ſtudiere die Deklamation der beſten Schauſpieler und Schauſpielerinnen; denn in einem guten Theater, im Munde großer Schauſpieler und Schauſpielerinnen, macht die Deklamation in Verbindung mit den theatraliſchen Täuſchungen unauslöſchliche Eindrücke. Hier lernt der Komponiſt die Leidenſchaften befragen, das menſchliche Herz erforſchen, Rechenſchaft von allen Gemüthsbewegungen geben. In dieſer Schule lernt er ihre wahren Accente kennen und angeben, ihre Schattirungen und ihre Grenzen bezeichnen. Gretry *) beſuchte während ſeinem Aufenthalte in Paris ſehr fleiſſig das franzöſiſche Theater; denn ihn dünkte die Deklamation der großen Schauſpieler ſein einziger ihm zuträglicher Führer zu ſeyn. Er that ſelbſt an ſich die Frage, ob es denn kein Mittel gebe, faſt jedermann zufrieden zu ſtellen, und antwortete ſich ſelbſt: Man muß mehr deklamiren. Daher hielt er auch denjenigen Komponiſten für den geſchickteſten, der die Deklamation am beſten in Geſang zu verwandeln verſtände.

Ton-

*) S. deſſen Memoires sur la Musique.

Tonkunſt iſt Darſtellung eines beſtimmten Zuſtandes der Empfindſamkeit, d. i. der Empfindung und Phantaſie durch eine Reihe von Tönen, und jeder Tonkünſtler, dem die Natur Genie gegeben hat, wird ſich in gewiſſen Augenblicken gedrungen fühlen, die in ihm entſtandenen Gefühle und Leidenſchaften durch eine Reihe von Tönen auszudrücken. Dieſe Gemüthsſtimmung, in welche er ſich verſetzt fühlt, muß er nicht unbenutzt vorbeyſtreichen laſſen. Daher die

8. R. Wenn ſich der Tonſetzer durch Anhörung der beſten Muſiken zur Nachahmung begeiſtert fühlt, oder wenn ſeine Phantaſie, mit oder ohne äußere Veranlaſſung, lebhaft gerührt iſt: ſo nütze er dieſe glücklichen Augenblicke der Begeiſterung, und ſchreibe das nieder, was ihm die Muſe Polyhymnia eingiebt.

9. R. Er ſuche, mit den vornehmſten Tonſetzern und Tonkünſtlern, vorzüglich aber mit den berühmteſten Komponiſten Bekanntſchaft zu

machen, beſpreche ſich mit ihnen über Gegenſtände ſeiner Kunſt, erſuche ſie um die Mittheilung ihrer muſikaliſchen Werke, und trachte von ihnen die beſondern Ideen und Abſichten, die ſie bey ihren Arbeiten gehabt, zu erforſchen.

10. R. Er erkundige ſich nach den neueſten Schriften über die Muſik, die bey der Nation, unter der er ſich aufhält, erſchienen ſind, und ſchaffe ſich die wichtigſten derſelben an, um ſie zu leſen und zu ſtudieren.

11. R. Er ſammle die beſten muſikaliſchen Werke, ſo viel er deren nur bekommen kann.

Viele von dieſen Regeln, die der reiſende Tonſetzer zu beobachten hat, hat zwar auch der Tonkünſtler oder Virtuoſe zu befolgen; inſonderheit aber muß er nachſtehende Regeln zu beobachten trachten.

1. R. Auch er beobachte und ſtudiere, gleich dem Tonſetzer, die Menſchen

ſchen in den verſchiedenen Aeuſſerungen ihrer Gefühle und Leidenſchaften, in wiefern ſie nämlich dieſelben durch Töne ausdrücken, doch muß er dabey immer auf ſein Inſtrument Rückſicht nehmen. Er beobachte und denke nach, was und wie viel ſich von dieſen Naturtönen auf ſeinem Inſtrumente, ohne jedoch den eigenen Charakter deſſelben aus den Augen zu ſetzen, nachahmen laſſe.

2. R. Er verſäume keine Gelegenheit, große und kleine Muſiken, Konzerte, muſikaliſche Akademien, Opern, u. dgl. zu hören, gebe vorzüglich auf ihre Wirkung Acht, und prüfe die muſikaliſchen Stücke nach den Vorſchriften, die dem Tonſetzer in dieſer Hinſicht ſchon oben (in der 3ten Regel) gegeben worden ſind. Daß er zur Beurtheilung ebenfalls einen ſchicklichen Standpunkt wählen müſſe, verſteht ſich ſchon von ſelbſt.

3. R. Er beſuche die vorhandenen muſikaliſchen Schulen, unterrichte ſich von ihrer Einrichtung, und be-

nutze den Unterricht der vornehmſten Meiſter in der Muſik, wenn er deſſen noch bedarf.

4. R. Er ſuche mit den vornehmſten Tonkünſtlern und Virtuoſen Bekanntſchaft zu machen, vorzüglich aber mit den beſten Sängern und Sängerinnen, trachte ſie, ſo oft als möglich, ſingen zu hören, und bilde ſeine Spielart darnach; denn jeder Inſtrumentiſt muß den menſchlichen Geſang nachzuahmen, die einmal angenommene Natur des Tones auch in den ſchwerſten Stellen fühlbar zu machen, und ſowohl in Verminderung als in Verſtärkung deſſelben beyzubehalten ſuchen. Daher iſt ihm das fleiſſige Beſuchen der Opern in dieſer Rückſicht beſonders anzuempfehlen. Nächſt den beſten Sängern und Sängerinnen muß aber auch jeder Inſtrumentiſt hauptſächlich mit denjenigen Virtuoſen bekannt zu werden ſuchen, die ſich durch vorzügliche Kunſt und Geſchicklichkeit auf eben dem Inſtrumente, das auch er ſpielt, auszeichnen. Alſo muß der Kla-

vieriſt

vieriſt die vornehmſten Klavieriſten, der Violiniſt die vornehmſten Violiniſten, u. ſ. w. kennen lernen trachten. Er bewerbe ſich um die Freundſchaft dieſer Virtuoſen, ſuche ſie ſo oft als möglich ſpielen zu hören, beobachte das Eigene eines jeden in Anſehung der Manieren und des Vortrags; vor allem unterſuche er, ob ſie mit Geſchmack, Ausdruck und Gefühl ſpielen; kurz, er beobachte ſowohl ihr Gutes, als ihr Fehlerhaftes; jenes ſuche er nachzuahmen und ſich zu eigen zu machen, dieſes aber zu vermeiden.

5. R. Er ſuche die beſten Inſtrumentenmacher kennen zu lernen, vorzüglich aber diejenigen, welche die Art von Inſtrumenten, die er ſpielt, und worauf er ſich beſonders legt, am beſten verfertigen, und erkundige ſich bey ihnen nach dem, wovon die Güte dieſer Inſtrumente vorzüglich abhängt, ſo wie nach den neueſten Verbeſſerungen oder Erfindungen in denſelben.

6. R. Er ſammle die beſten muſikaliſchen Werke, vorzüglich aber

ſolche, die für ſein Inſtrument, wenn er ein Inſtrumentiſt iſt, geſetzt ſind; iſt er aber ein Sänger, ſo muß er die beſten Singſtücke zu ſammeln und ſich anzuſchaffen trachten.

Als Muſter muſikaliſcher Reiſebeſchreibungen können folgende zwey Werke empfohlen werden:

The preſent ſtate of Muſic in France and Italy, or the journal of a tour through thoſe countries. By Ch. Burney. London. 1771.

The preſent ſtate of Muſic in Germany, the Netherlands and the United Provinces, or a journal of a tour through thoſe countries. By Ch. Burney. London. 1773.

Beyde Werke ſind von Ebeling und Bode überſetzt. Hamb. 1773. 3. Th. 8.

J. Fr. Reinhards Briefe eines Reiſenden, die Muſik betreffend. Braunſchweig. 1774 — 76. 2. Th. 8.

Siebzehnter Abſchnitt.

Von der Art, wie angehende Gartenkünſtler reiſen ſollen.

Unter Gartenkünſtler verſtehe ich hier nicht den mechaniſchen Gärtner, der nur einen Blumen- Küchen- oder Baumgarten anzulegen und zu warten verſteht, als welches ein Gegenſtand der Oekonomie iſt, oder allenfalls auch dieſe verſchiedenen Arten von Gärten zu verſchönern weiß, ob dies gleich nur Nebenſache dabey iſt; ſondern ich verſtehe darunter denjenigen Künſtler, der einen Garten ſeiner Beſtimmung gemäß anzulegen verſteht. Die Beſtimmung des Gartens aber iſt, wie Hr. Hirſchfeld *) ſagt, vermittelſt der Kräfte ſeiner Gegenſtände recht fühlbare Eindrücke auf die Sinne und die Einbildungskraft zu machen, und dadurch eine Reihe lebhafter angenehmer Empfindungen zu erregen. Dies ſetzt ihn in die Klaſſe würdiger Kunſtwerke.

Will nun der Gartenkünſtler mit Nutzen reiſen, ſo hat er folgende Regeln zu beobachten.

*) S. deſſen Theorie der Gartenkunſt. Th. I. S. 155.

Da die Gartenkunſt eine Nachahmerinn der Natur iſt, und dieſe in einer abgeſonderten Gegend, im Kleinen verſchönern und nachbilden ſoll: ſo erfordert ſie auch fleiſſige Beobachtung der Natur. Daher die

1. R. **Der Gartenkünſtler beobachte die ländliche Natur, und ſtudiere ſie nicht nur im Ganzen, ſondern auch in ihren einzelnen Theilen, in Wäldern und Fluren, in Hügeln und Thälern, an Bächen und Seen, an Teichen und Waſſerfällen, u. ſ. w.**

— Avant de planter, avant que du terrein
Votre bêche imprudente ait entamé le ſein,
Pour donner aux jardins une forme plus pure,
Obſervés, connaiſsés, imités la nature.
Saiſiſsés, s'il ſe peut, ſes traits les plus frappans,
Et des champs apprénés l'art de parer les champs *).

Der Gartenkünſtler muß berühmte Landſchaftmaler nachahmen; dieſe ſtudierten, wie ſchon erinnert worden, ſorgfältig die Natur, die ſie

*) Les Jardins, poéme par l'Abbé de Lille. Ch. I.

ſie in ihren Gemälden darſtellen oder nachahmen ſollten. Sie malten nur, wenn ſie mit Empfindung geſehen und mit Ueberlegung beobachtet hatten. So wie der Landſchaftmaler ſoll demnach auch der Gartenkünſtler, wie Hr. Hirſchfeld *) „ſehr richtig bemerkt, „zuerſt ſein Auge und ſeinen Geiſt in dem Schö„nen der Natur unterrichten. Es iſt ganz et„was anders, die Scenen der Landſchaft mit „ſinnlichem Wohlgefallen anſehen, ganz etwas „anders, ſie mit kritiſchem Auge betrachten. „Der Gartenkünſtler, der glücklich arbeiten will, „muß einen Reichthum von ländlichen Ideen „beſitzen, und dieſe erlangt er nur durch eine „genaue und anhaltende Beobachtung „der Natur. — Verlangt man Gärten, die „wegen der verſchönerten Natur, welche ſie dar„ſtellen, dieſen Namen verdienen: ſo muß der „Künſtler, ehe er ſich ans Werk wagt, mit dem „Auge des Landſchaftmalers viel beobachtet, viel „ſeine Phantaſie mit ländlichen Bildern berei„chert haben. Ohne dieſe Vortheile wird er „oft verlegen, oder doch dürftig ſeyn; er wird

*) A. a. O. Th. I. S. 147.

„unglückliche Kopien von einer Nachahmung ma„chen, wo er eine ſchöne Nachahmung ſelbſt ma„chen könnte, und bey einer jeden neüen Arbeit „wird ſein immer mehr entartetes Werk ſeinen „erſchöpften Geiſt ankündigen. Kent erzähl„te oft, daß er ſeinen Geſchmack in der Anla„ge der Gärten dem fleiſſigen Leſen der maleri„ſchen Beſchreibungen des Spencer zu dan„ken habe. Wie viel leichter und lebhafter „muß nicht die malende Natur ſelbſt unterrich„ten!“

Allein es iſt nicht genug, daß der Gartenkünſtler nur die Natur überhaupt beobachte, ſondern er muß vorzüglich die ſchöne Natur zum Gegenſtande ſeines Studiums machen. Daher die

2. R. **Er betrachte und ſtudiere nur die ſchöne ländliche Natur, nur diejenigen ſchönen Gegenſtände, Ausſichten, Gegenden und Scenen der Natur, die am meiſten gefallen, einnehmen und bezaubern.** Gleich dem Landſchaftmaler verweile er am längſten bey den ſchönſten Landſchaften, ſuche die Schönheiten der-

derſelben lebhaft zu empfinden, und ſeiner Phantaſie ein lebhaftes, deutliches und genaues Bild davon einzuprägen. An dieſem bloß ſinnlichen Wohlgefallen laſſe er es aber noch nicht bewenden, ſondern er betrachte ſie mit Nachdenken. Er bemerke, was für einen Eindruck jede Gegend, jede Naturſcene auf ihn mache; daraus wird er den Charakter derſelben kennen lernen. Er unterſuche, was jeder Gegenſtand zu Hervorbringung dieſes Eindrucks beytrage, damit er dereinſt im Stande ſey, das, was er mit Beurtheilungskraft geſehen, mit Geſchmack zu einem reizenden Ganzen zu vereinigen. „Denn „der Gartenkünſtler, ſagt Hirſchfeld *), muß „nicht bloß eine ausgebreitete Kenntniß der ver„ſchiedenen Lagen, Gegenſtände und Charakte„re in der Landſchaft haben, ſondern auch mit „allen den Wirkungen bekannt ſeyn, „welche dieſe Lagen, Gegenſtände und „Charaktere ſowohl einzeln, als auch „in den unendlich mannichfaltigen Zu„ſammenſetzungen, worin ſie geordnet „werden können, auf die menſchliche

*) A. a. O.

„Seele haben. Dieß iſt das wahre „Studium der Natur; ein Studium, das „nicht das Werk einiger Tage, ſondern mehrerer „Jahre iſt; das nicht in einigen dürftigen und „gleichförmigen Gegenden, ſondern in den hei„terſten, mit Mannichfaltigkeit und Kontraſt „bereicherten Landſchaften vollendet wird. — „Nicht genug kann man daher den Gartenkünſt„ler auf die ſorgfältige Beobachtung der Na„tur hinweiſen. Wie will er Erhöhungen und „Vertiefungen einrichten, Pflanzen, Stauden „und Bäume anordnen, Waſſer vertheilen und „leiten, Wildniſſe bearbeiten, wenn er nicht mit „den Kräften und Wirkungen dieſer Gegenſtän„de, ſie mögen einzeln oder zuſammengeſetzt ſeyn, „genau bekannt iſt?“ —

Damit aber die Bilder von ſchönen Gegenden und Naturſcenen, die ſein Auge beobachtet und betrachtet hat, nicht aus ſeiner Phantaſie verloren gehen, ſo halte er ſie durch Zeichnungen oder Gemälde, die er auf der Stelle davon entwirft, feſt, und was er weder durch Zeichnung, noch durch Farben ausdrücken kann, das erſetze er durch eine genaue Schilderung. Beſonders aber beſchreibe er darin den Eindruck,

den

den dergleichen Gegenden auf ihn gemacht, und den jedesmaligen Charakter derſelben, ob nämlich dieſe Gegenden oder einzelne Scenen derſelben anmuthig, munter, heiter, lachend und reizend, oder ſanftmelancholiſch, romantiſch, bezaubernd, oder ernſthaft, feyerlich, erhaben, majeſtätiſch ſeyen, und ſuche die Urſachen davon anzugeben. So wird ſeine Beſchreibung eine räſonnierte Schilderung ſeyn.

Neben der Beobachtung und Betrachtung der ſchönen Natur muß der Gartenkünſtler aber auch die ſchönſten Werke ſeiner Kunſt kennen lernen. Daher die

3. R. **Er beſehe die vornehmſten Werke der ſchönen Gartenkunſt, nämlich Parks, Gärten im eigentliche Verſtande und Luſtgärten bey den Häuſern in den Städten oder Vorſtädten.**

Voyés auſsi les lieux, qu'un gout savant décore,
Dans ces tableaux choiſis vous choiſirés encore *).

Alle

*) S. das vorher angeführte Lehrgedicht vom Abbe' de Lille.

Alle dieſe verſchiedenen Werke der ſchönen Gartenkunſt ſtudiere er ſowohl in der ganzen Anlage, als auch in ihren einzelnen Scenen. Er unterſuche, ob die natürlichen Vorzüge der Gegend wohl oder ſchlecht benutzt worden ſind, was für einen Charakter jede einzelne Scene habe, und wie viel die beſondern Gegenſtände der Natur und Kunſt zur Hervorbringung dieſes Charakters beytragen. Gegenſtände der Natur ſind: Lage und Geſtalt des Bodens, Ebene, Anhöhe, Vertiefung; Ausbildung und Belebung deſſelben durch Felſen, Hügel, Gebirge, Gehölz, Waſſer, Wieſen, Ausſichten; Baumwerk, Blumen, Raſen und Wege. Gegenſtände der Kunſt ſind: Luſtſchlöſſer, Landhäuſer, kleinere Gartengebäude; Tempel, Grotten, Einſiedeleyen, Kapellen und Ruinen; Ruheſitze, Brücken und Thore; Statuen, Monumente und Inſchriften.

4. R. Von den ſchönſten Parks und Gärten trachte er genaue Riſſe und Abbildungen zu bekommen. Wo dies aber nicht möglich iſt, da ſuche er die ſchönſten Scenen ſelbſt abzuzeichnen, und füge dieſen

Zeich-

Zeichnungen eine genaue Beſchreibung bey, worin er das, was er in jenen durch den Bleyſtift nicht ausdrücken konnte, durch Worte erſetzet.

Mit der Landſchaftmalerey iſt die Gartenkunſt ſehr nahe verwandt; der Gartenkünſtler kann daher auch aus der Betrachtung der beſten Landſchaftsgemälde großen Nutzen ziehen. Daher die

5. R. Er beſehe und ſtudiere die beſten Landſchaftsgemälde groſſer Meiſter in den Bildergallerien; denn die vollkommenſten dieſer Werke ſind getreue Kopien von dem Original, das auch der Gartenkünſtler ohne Unterlaß ſtudieren ſoll. „Daher haben auch zuweilen, wie Hirſchfeld *) bemerkt, berühmte Maler mit glücklichen Erfolge Gärten angelegt. Domenichino „baute nicht allein für den Kardinal Aldrobandini ſeine Villa zu Freſcati, ſondern „er ordnete auch die Spatziergänge, die Brunnen, die Ausſichten im Garten auf eine ma-

„leriſche

*) A. a. O. Th. I. S. 153.

„leriſche Art mit vielem Geſchmack an. Auf eine „ähnliche Art beſchäftigte ſich Peter von Cor„tona für den Kardinal Sachetti. Viele „angenehme Gärten um Florenz und Man„tua ſind von Malern in einem ſo guten Ge„ſchmacke angelegt, als es ihre Zeiten, wo die „Gartenkunſt noch wenig ausgebildet war, nur „immer erlaubten. Man trifft darin das Ma„leriſche und Ländlichreizende mehr an, als in „vielen andern Gärten.“

6. R. Wenn durch das Beſehen und die Betrachtung ſchöner Gegenden und Naturſcenen ſchöner Parks und Gärten glückliche Bilder von ſchönen Gärten oder einzelnen Theilen derſelben in ſeiner Phantaſie entſtehen: ſo laſſe er ſie nicht wieder aus ſeiner Einbildungskraft verſchwinden, ſondern halte ſie durch Zeichnung und Beſchreibung feſt, d. h. er zeichne ſeine Phantaſien auf, und begleite ſie mit einer maleriſchen Schilderung.

7. R. Er mache mit den vornehmſten Gartenkünſtlern Bekanntſchaft, die

die ſich durch Anlegung der im Lande vorhandenen ſchönen Parks und Gärten, oder durch gartenmäſſige Verſchönerung einzelner Theile von Landſitzen gemacht haben.

8. R. Auch die geſchickteſten mechaniſchen Gärtner ſuche er kennen zu lernen; denn von dieſen kann er in Anſehung des Mechaniſchen der Gartenkunſt vieles lernen. Er erkundige ſich daher nach der beſten und leichteſten Art, die verſchiedenen Arten von Pflanzen und Gewächſen, die bey der Kompoſition eines Parks oder ſchönen Gartens gebraucht worden ſind, nach Beſchaffenheit des Klima, der Jahrszeit und des Bodens zu pflegen, zu erziehen und zu erhalten.

9. R. Er erkundige ſich nach den neueſten Schriften über die ſchöne Gartenkunſt, wenn dergleichen bey der Nation, unter der er ſich aufhält, erſchienen ſind, ſchaffe ſich dieſelben an, um ſie bey mehrerer Muſſe ſtudieren zu können.

Wir haben zwar noch keine gartenkünſtleriſche Reiſebeſchreibung; indeß hat

Hr. Hirſchfeld ſowohl in ſeiner Theorie der Gartenkunſt, als in ſeinen Almanachen für Gartenkünſtler, von den verſchiedenen Parks, Gärten und ſchönen Gegenden, die er auf ſeinen Reiſen geſehen hatte, muſterhafte Beſchreibungen geliefert. Man kann ſagen, er beſchreibt ſie nicht bloß, ſondern er malt ſie. Seine Farben, beſonders bey Darſtellung der ſanftern Schönheiten der Natur, ſind mit ſo viel Wahrheit und Ueberlegung aufgetragen, als man vielleicht nur immer von der Malerey durch Worte erlangen kann.

Achtzehnter Abſchnitt.

Von der Art, wie junge Adeliche reiſen und von den Eigenſchaften und Pflichten eines Führers.

Wenn junge Adeliche *) von ihren Reiſen ſo wenig Nutzen haben, ob ſie gleich auf die-

*) Was hier von Adelichen geſagt wird, gilt auch von vielen bemittelten Perſonen, die, ohne beſtimmte Berufsart und ohne Amt, bloß von ihren Renten leben, ſo wie von der ganzen Klaſſe derjenigen, die man gewöhnlich Leute von Stande zu nennen pflegt.

dieſelben große Summen und viele Jahre verwenden: ſo kömmt dies größtentheils daher, daß ſie ohne beſtimmten Zweck reiſen, und wenn ſie ſich auch irgend einen nützlichen Zweck vorſetzen: ſo mangelt es ihnen doch an den zur Erreichung dieſes Zwecks erforderlichen Eigenſchaften und Vorkenntniſſen, oder ſie haben ſich zu ihrer Reiſe nicht gehörig vorbereitet. Von dieſer Klaſſe von Reiſenden hat einer unſrer Dichter *) eine ſo treffende Schilderung geliefert, daß ich mich nicht enthalten kann, ſie hieher zu ſetzen.

So gehn Sie nach Paris, nach Rom und London? — „Ja.“
Warum? — „Mein ſeliger Papa,
„Mein Oheim und mein Bruder waren da.“

Die Herren kamen wohl gelehrt von ihren Reiſen? —
„O, ganz gewiß; ſie fehlten keinen Schmaus;
„Es iſt in ganz Paris kein einzig Kaffeehaus,
„Das ſie nicht auf der Karte weiſen.“

Sie wollen wohl nach Rom, dann nach Neapel gehn,
Das Grabmal des Virgils, Horaz, Katull zu ſehn,
Und alte Dichter zu verſtehn? —
„Nein,

*) Chr. A. Clodius in ſeinen Neuen vermiſchten Schriften. B. III. S. 14.

„Nein, Dichter ſind nicht eben meine Sachen.“
Die Clairon *) in Paris reizt ihre Neugier? —
„Nein.“
So werden Sie ein Freund der Alterthümer
ſeyn? —
„Noch weniger; in dieſem Fache
„Bin ich verſäumt.“ — Geſtehn Sie mir es nur,
Sie ſind gewiß ein Kenner der Natur? —
„Ich — der Natur? — ach nein!“ — Lockt Sie
die Kunſt zu leben,
Der feine Ton der Sitten und der Welt,
Durch die man in Paris gefällt? —
„Mit Sitten hab' ich mich noch niemals abgege-
ben.“
So reiſen Sie vielleicht aus ſtiller Politik,
Zum Vortheil unſrer Republik,
Um Mylord North und Saint Germain zu ken-
nen? —
„Die Herrn hör ich zum erſten Male nennen.“
Ihr Plan? — „Sie ſcherzen, Freund! . . .
Was braucht man einen Plan,
Da man von Poſt zu Poſt die Welt wohl finden
kann?“

Da nun eine nicht unbeträchtliche Anzahl dieſer Klaſſe von Reiſenden Europa durchläuft, ohne einen beſtimmten Zweck ihrer Reiſe

zu

*) Eine berühmte Schauſpielerinn ihrer Zeit.

zu haben: ſo kann man hier die in gewiſſer Rückſicht nicht ganz überflüſſige Frage aufwerfen: **Was für einen Zweck ſollen ſich denn junge Adeliche** oder **Leute von Stande und Vermögen bey ihren Reiſen vorſetzen?**

Die gewöhnliche Antwort auf dieſe Frage iſt: „**Junge Leute von Stande ſollen auf ihren Reiſen lernen, ſich in der großen Welt mit Anſtand zu zeigen, ſollen ſich ein ungezwungenes Betragen, Artigkeit der Sitten und feine Lebensart angewöhnen, und die Kunſt der angenehmen Unterhaltung erwerben.**“ — Allein man höre, was der **Freyherr von Dalberg**, der — was wohl zu merken iſt — **ſelbſt von Adel**, und zwar aus einer der **älteſten adelichen Familien Deutſchlands** iſt, hierauf antwortet. „Dieſe Sprache, ſo ſagt er *), iſt höchſtens „eines in Müſſiggang verſunkenen Hofmanns „würdig, der das **Verdienſt** bloß in einem „leicht

*) S. deſſen Sendſchreiben an den Grafen von Stadion in Bernouilli's Sammlung von Reiſebeſchreibungen. B. IX. S. 389.

„leicht zu erlangenden Aeußern ſetzt, und darin „beſtehen läßt. Dies Vorurtheil, das ſeinen „Urſprung in den Vorzimmern der Fürſten ge„funden, fängt nun allmählig an, zu verſchwin„den, ſeitdem die Hüter der Vorzimmer an „großen Höfen verachtet, und an kleinen lächer„lich zu werden anfangen. Man ſieht endlich „ein, daß der Adel unter allen Ständen des „Staats am wenigſten das wahre Verdienſt „verabſäumen müſſe. Doch iſt vielleicht dieſe „Ueberzeugung noch nicht in allen Ländern ge„nugſam befeſtiget worden; denn die jungen „Leute von Stande reiſen noch oft genug, „ohne einen beſtimmten Zweck zu haben; „daher kömmts aber auch, daß ihre Reiſen ſo „wenig fruchten, daß ſo viele Summen unnütz „verſchwendet werden, und ſo viele Jahre ver„loren gehen.“ Ueberdies iſt Artigkeit der Sitten, und Feinheit der Lebensart zwar eine von den Vollkommenheiten, die den gebildeten Menſchen ausmachen, wie ſchon oben *) erinnert worden; aber ſie iſt weder die einzige, noch die höch-

ſte

*) Th. II. Hauptſt. I. Abſchnitt. 3.

ſte Vollkommenheit, wornach der gebildete Menſch, und folglich auch der Adeliche, ſtreben kann und ſoll.

Der Zweck alſo, den ſich junge Leute von Stande bey ihren Reiſen vorſetzen ſollen, ergiebt ſich von ſelbſt theils aus ihrer allgemeinen, theils aus ihrer beſondern Beſtimmung, d. h. aus der Lebens- oder Berufsart, der ſie ſich zu wiedmen gedenken, oder bereits gewiedmet haben; denn nach der, in Deutſchland eingeführten Sitte, wollen ſie dem Staate entweder im geiſtlichen, oder im Militär- oder im Civilſtande d. h. als Geſandte, oder als Räthe bey irgend einem politiſchen oder Juſtizkollegium dienen, oder ſie wollen ihre Landgüter und Vermögen ſelbſt verwalten. In allen dieſen Fällen nun haben ſie eben die Regeln auf ihren Reiſen zu beobachten, die den Theologen, den Militärperſonen, den Staats- und Rechtsgelehrten, und den Oekonomen vorgeſchrieben worden ſind. Sollten ſie ſich aber in keinem dieſer Fälle befinden, und ohne irgend ein öffentliches Amt zu bekleiden, bloß von ihren Renten leben wollen: ſo müſſen

ſie doch bedenken, daß ſie Menſchen ſind und bleiben, und folglich auch von allen Pflichten der Menſchheit keineswegs losgezählt werden können; ſie müſſen daher auch als Menſchen reiſen, und eben die Regeln befolgen, die denjenigen, die bloß als Menſchen reiſen, zur Bildung ihres Herzens, Verſtandes und Geſchmacks gegeben worden ſind.

Außer dieſen ſowohl allgemeinen, als beſondern Regeln haben junge Reiſende von Stande keine andern auf ihren Reiſen zu beobachten. Doch bleibt es ihnen unverwehret, und es ihnen ſogar zu empfehlen, daß ſie ſich nach dem Zuſtande des Adels, nach den verſchiedenen Klaſſen, Privilegien und Vorrechten deſſelben, nach dem Eigenthümlichen ſeiner Lebensart, wodurch er ſich auszeichnet, und den Quellen ſeiner Einkünfte, nach ſeinem Charakter und den guten und fehlerhaften Eigenſchaften deſſelben, nach den vornehmſten und angeſehenſten adelichen Familien, nach den verdienſtvolleſten Perſonen deſſelben, u. ſ. w. genau erkundigen, und ſich bemühen, in die beſten adelichen Häuſer und Geſellſchaften Zutritt zu erhalten,

halten, und mit den würdigſten Perſonen dieſes Standes Umgang zu pflegen, damit ſie aus dem Beyſpiele derſelben lernen, worin das wahre Verdienſt des Adels, und das wahre Gute, Edle, Schöne und Löbliche, das ſie an dieſem Stande nachzuahmen haben, beſtehe. Auch die Höfe ſollten ſie beſuchen theils um den Fürſten, ſeine Familie, und die merkwürdigſten Perſonen des Hofes, theils um die Vornehmſten des Adels, die ſich gewöhnlich an den Höfen aufhalten, kennen zu lernen. Sowohl an den Höfen aber, als in den beſten adelichen Häuſern und Geſellſchaften müſſen ſie ſich durch den Geſandten ihres Hofes, oder wo keiner vorhanden iſt, durch irgend eine angeſehene Perſon des Adels vorſtellen laſſen. An den Höfen können dieß auch Hofmarſchälle oder Hofkavaliere thun. Ehe ſie ſich aber bey Hofe vorſtellen laſſen, müſſen ſie ſich nach der bey demſelben eingeführten Etiquette ſorgfältig erkundigen, damit ſie ſich nicht durch Vernachläſſigung derſelben lächerlich machen.

Hier kann man auch die Frage aufwerfen: Sollen junge Reiſende von Stan-

de einen Führer oder Hofmeiſter mitnehmen?

Wenn junge Reiſende von Stande die zum Reiſen erforderlichen Eigenſchaften und Vorkenntniſſe beſitzen; wenn ſie bereits in dem Alter ſind, wo das Reiſen nützlich iſt, und ſie ſich zu ihrer Reiſe gehörig vorbereitet haben, von welchem Allem weiter unten *) ausführlich gehandelt werden ſoll: ſo iſt ihnen ein Führer oder Hofmeiſter zwar nicht unumgänglich nothwendig, aber doch immer höchſt nützlich, weil dieſer ſchon Klugheit, Welt- und Menſchenkenntniß, und Reiſeerfahrung voraus hat. Wenn aber junge Reiſende die zum Reiſen erforderlichen Eigenſchaften des Geiſtes und Herzens nicht beſitzen; wenn ſie in der wiſſenſchaftlichen Bildung vernachläſſiget worden ſind, und an eine ernſtliche Vorbereitung zu ihren Reiſen nicht einmal gedacht haben: ſo iſt ein rechtſchaffener, einſichtsvoller, geſchickter und erfahrner Mentor für jeden jungen Reiſenden, er ſey nun von Adel oder nicht, unentbehrlich.

*) Th. III. Hauptſt. 1. Abſchnitt. 1 — 4.

lich. Man denke nur an die mancherley Gefahren, denen junge Reiſende von Stande, gerade deswegen, weil ſie jung und folglich ohne Erfahrung ſind, weil ſie von Stande folglich auch meiſtens bemittelt und wohlhabend ſind, ausgeſetzt ſind. Hr. Thickneß *) der ſelbſt viele Reiſen gemacht, und junge Reiſende zu beobachten Gelegenheit gehabt, hält es daher beynahe für unmöglich, daß ein junger Menſch ein Paar Jahre in Frankreich, in Italien, oder in andern Ländern zubringen könne, ohne große Gefahr zu laufen, von Spielern geplündert, oder von liſtigen Weibsbildern verführt zu werden, es ſey dann, daß er einen Aufſeher bey ſich habe, der mit den Jahren klug geworden, und die Gewohnheiten und Sitten des Landes kennt. Dieſe Gefahren werden noch vermehrt durch die gewöhnliche Denkungsart mancher jungen Reiſenden, die allein, ohne Führer oder Geſellſchafter, reiſen. So lange ſie reiſen, ſind ſie gewiſſermaaßen in ihren

*) A Year's Journey through France and à part of Spain. Edit. II. London. 1777. Deutſch. Leipz. 1778. S. 59.

ren Augen ganz freye Menſchen. Sie leben nur für ſich; niemand hat ihnen, wie ſie denken, zu befehlen. Niemand iſt Beobachter ihrer Handlungen; niemands Blick, niemands Unterſuchung, niemands Vorwürfe oder Tadel dürfen ſie ſcheuen. Heute ſind ſie hier, morgen dort; was bekümmern ſie die Urtheile der Welt? Wie leicht iſts für junge Leute von dieſer Denkart auf Reiſen jede höhere Verbindlichkeit zu vergeſſen! Wie leicht, daß ſie ſich im Vergeſſen ihrer ſelbſt und des Sittengeſetzes in ihnen, jeder Art von Wolluſt und Ausſchweifung in die Arme werfen! Wie leicht, daß ſie im geizigen Genuſſe jedes gegenwärtigen Augenblicks ſorgenlos für die Zukunft werden! Nur durch die Geſellſchaft eines vernünftigen, rechtſchaffenen, klugen und erfahrenen Mannes können dieſe Gefahren größtentheils vermieden, die Entſtehung und der Ausbruch mancher Verſuchungen, denen junge Reiſende bald mehr, bald weniger ausgeſetzt ſind, verhütet, und die Fallſtricke, die ihnen männliche und weibliche Betrüger aller Art legen, aufgedeckt, und dadurch unſchädlich gemacht werden. Wenn daher Eltern oder Vormünder in Anſehung ihrer Söhne

oder

oder Mündel, die ſie auf Reiſen ſchicken, ohne Sorge ſeyn wollen: ſo ſollten ſie ihnen billig einen Führer, er heiſſe nun Hofmeiſter, Freund oder Reiſegeſellſchafter, mitgeben. Dadurch werden junge Reiſende nicht nur manchen Gefahren und Anfällen entgehen, ſondern auch in Anſehung der einzuſammelnden Kenntniſſe und Einſichten mehr Nutzen von ihren Reiſen haben. Das Reiſen iſt eine Art von Schule, in die man geht, um Menſchen und Nationen kennen zu lernen, um ſich mit Wiſſenſchaften und Künſten bekannter zu machen. Die verſchiedenen Länder, welche Reiſende beſuchen, ſind eben ſo viele Bücher, die ſie ſtudieren müſſen. Wer dieſe Bücher nun nicht ſelbſt leſen und verſtehen kann, der muß einen Ausleger mitnehmen, der ſie ihm erkläre, d. h. einen geſchickten und erfahrnen Führer. Ein gelehrter Reiſegefährte iſt daher für denjenigen, dem es an Vorkenntniſſen oder an hinlänglicher Vorbereitung fehlt, unentbehrlich und zugleich unſchätzbar. Endlich werden auch diejenigen, die von einem erfahrnen Führer begleitet werden, mit geringern Koſten reiſen, und weit mehr erſparen, als

ſie

ſie ſo ein Führer koſtet, welches vielleicht nicht Alle glauben werden. Jeder Reiſende geſteht nach ſeiner Zurückkunft, daß er habe Lehrgeld geben müſſen. Dieſes Lehrgeld kann ſich der junge Reiſende erſparen, wenn er von einem erfahrnen Führer begleitet wird. So wie der gute Privatlehrer ſeinem Zuhörer nicht nur die beſten über die Wiſſenſchaft, die der Gegenſtand des Unterrichts iſt, geſchriebenen Werke empfiehlt, ſondern auch die Ordnung angiebt, in welcher er dieſelben bey ſeiner Lektüre auf einander folgen laſſen ſolle, und ihn mit dem Inhalte jeder Schrift, und mit dem, was grade in jeder derſelben das Wichtigſte und Merkwürdigſte iſt, bekannt macht, auch wohl viele dieſer Schriften mit ihm ſelbſt lieſt, und ihm ſeine Bemerkungen über das Geleſene mittheilt, damit er mit möglichſter Zeiterſparniß ſich ſo viele gründliche und brauchbare Kenntniſſe einſammelt, als nur möglich iſt: eben ſo wird auch ein kluger Führer den jungen Reiſenden auf die merkwürdigen Gegenſtände und Perſonen, die er in Anſehung ſeines Reiſezwecks kennen zu lernen hat, aufmerkſam machen, wird ſie mit ihm ſelbſt beſehen, unterſuchen und be-

urthei-

urtheilen, und ihn jeden Tag, jede Stunde benutzen lehren; er wird ihm zeigen, an was für Perſonen er ſich vorzüglich halten müſſe, um den Zweck ſeiner Reiſe zu erreichen, und welche ihm in dieſer Einſicht weniger dienlich, ja wohl gar hinderlich ſind. Auf dieſe Art wird der junge Reiſende in kürzerer Zeit mehr lernen, als derjenige, welcher ohne Führer reiſt, bey einem längern Aufenthalte. Dies hat wieder Einfluß auf die Zeit, die er auf ſeine Reiſen verwendet, und folglich auf die Summen, die das Reiſen koſtet, der unendlichen Prellereyen, Ueberſetzungen und Betrügereyen nicht zu gedenken, denen junge Reiſende, eben deswegen, weil ſie jung ſind, und ihnen folglich die Ausländer wenig Kenntniß des Werths der Dinge zutrauen, am meiſten ausgeſetzt ſind. Dieſem allem können ſie nur dadurch entgehen, daß ſie einen geſetzten Mann bey ſich haben, der alle dieſe Uebel wo nicht gänzlich zu verhüten, doch wenigſtens zu vermindern weiß. Daher ſollte jedem jungen Reiſenden ein Führer mit gegeben werden, wenn dies ſeine Vermögensumſtände zulaſſen. Selbſt diejenigen Reiſenden, die gar keinen Führer

brauchen, würden ſich ſelbſt einen großen Dienſt thun, wenn ſie einen erfahrenen und einſichtsvollen Mann zu ihrem Reiſegeſellſchafter zu erhalten ſuchten; denn es iſt für jeden Reiſenden, ohne Unterſchied des Alters, der Geiſteskräfte oder des Standes, von großer Wichtigkeit, in allen vorkommenden Fällen einen Gehülfen und Freund bey ſich zu haben. Zwey Perſonen ſchärfen auch durch ihre Unterredungen und Mittheilungen den Beobachtungsgeiſt, und einer bemerkt immer etwas, was dem andern entgeht.

Soll aber ein Führer jungen Reiſenden von Stande nützlich ſeyn: ſo kommt alles darauf an, wie er beſchaffen ſey. Hier fragt ſichs alſo: Wie muß ein Führer beſchaffen ſeyn? Oder: Was für Eigenſchaften und Kenntniſſe muß er beſitzen?

Die Beſtimmung des Führers iſt, denjenigen, den er auf Reiſen begleitet, ſo zu führen und zu leiten, daß dieſer den Zweck ſeiner Reiſen leichter und ſicherer erhalte. Da nun die Erreichung des Zwecks der Reiſe zum Theil von den Eigenſchaften und Kennt-

niſſen abhängt, die der Reiſende beſitzt: ſo ſind dieſe dem Führer in einem noch höhern Grade nothwendig, als dem Reiſenden ſelbſt, weil er ihm zu Vermehrung dieſer Eigenſchaften und Kenntniſſe behülflich ſeyn ſoll. Ein Führer muß demnach eben die Eigenſchaften und Kenntniſſe beſitzen, die von jedem Reiſenden, der mit Nutzen reiſen will, gefordert werden, wie weiter unten *) gezeigt werden ſoll. Er muß alſo

1) ein Mann von einem ſchon ausgebildeten Charakter ſeyn; er muß ein der Tugend und Religion ergebenes Herz, einen geſunden, richtig denkenden und mit mannichfaltigen Kenntniſſen ausgerüſteten Verſtand, und Geſetzheit des Charakters beſitzen, und damit Welt- und Menſchenkenntniß, Geſchmack und feine Sitten verbinden. Der allgemeine Zweck des Reiſens beſteht darin, Herz und Verſtand, Geſchmack und äußere Sitten immer mehr zu bilden und zu vervollkommnen; wie wird aber der Führer dem jungen Reiſenden zu Erreichung dieſes Zwecks behülflich ſeyn können,

wenn

*) Th. III. Haupſt. 1. Abſchnitt. 1.

wenn es ihm ſelbſt an dieſen Eigenſchaften und Geiſtesvollkommenheiten fehlt? Gleicht er dem Führer, den der königliche Dichter *) in folgenden Verſen ſchildert:

— — — — Ce devot Gouverneur,
Brutalement ſavant, ſans monde, ſans manieres,
Deplacé dans le ſiécle, et manquant de lumieres.
Aurait beſoin lui-même, a fin qu'on le ſouffrit,
D'un maître qui daignât raboter ſon eſprit:

ſo iſt er zu dieſem Geſchäfte, bey aller ſeiner Gelehrſamkeit, dennoch keineswegs tauglich. Wenn die Weisheit in keiner andern Sprache, als in der griechiſchen oder lateiniſchen reden könnte; oder wenn man durch das Studium der Mathematik ſchon ein gebildeter Mann würde, oder wenn die Naturgeſchichte und Phyſik den Geſchmack bildeten, und artige und feine Sitten lehrten: ſo thäten Eltern oder Vormünder allerdings ſehr wohl, wenn ſie ihren auf Reiſen gehenden Söhnen oder Mündeln einen Philologen, oder einen Mathematiker oder einen Naturforſcher, folglich bloße Gelehrte, als Führer mitgäben. Allein das iſt nun, Zeuge der Erfahrung,

*) Epitre à Rottembourg. Sur les Voyages.

fahrung, nicht der Fall; die genannten Wiſſenſchaften haben ihren Werth; nur dazu ſind ſie noch nicht hinreichend, daß ein Gelehrter, der ſich bloß mit ihnen beſchäftiget hat, einen guten Führer abgeben könne. Bloße Gelehrſamkeit macht alſo noch keinen guten Führer, wenn ſie nicht mit einem hohen Grade von Weisheit und Tugend verbunden iſt. Homer läßt die Minerva oder die Göttinn der Weisheit, unter der Geſtalt des Mentor den jungen Telemach auf ſeinen Reiſen begleiten. Eine wichtige Lehre für Eltern oder Vormünder, die für ihren auf Reiſen gehenden Sohn oder Mündel einen Führer ſuchen, und für Führer, die dieſes Geſchäft übernehmen wollen. Ein Führer muß alſo frey ſeyn von allen den Leidenſchaften, die das Reiſen ſo oft unnütz und ſchädlich, und die Reiſenden unglücklich machen; er muß weder dem Trunke, noch dem Spiele, weder der Wolluſt, noch dem Jähzorne ergeben ſeyn; wie wird er ſonſt den jungen Reiſenden dagegen verwahren können? Er muß keinen Hang zur Verſchwendung und zum unmäßigen Aufwande haben, zumal wenn er zugleich die Kaſſe führen ſollte. — Aber ſelbſt

der beſte moraliſche Charakter, verbunden mit der größten Gelehrſamkeit, macht noch keinen geſchickten und in allen Fällen, die auf Reiſen vorkommen, nützlichen Führer, wenn er nicht auch zugleich Welt- und Menſchenkenntniß, feine und artige Sitten beſitzt. Welt- und Menſchenkenntniß allein können ihn in den Stand ſetzen, den jungen Reiſenden vor mancherley Gefahren, die ihn ſeine Klugheit vorausſehen läßt, zu verwahren, und ihn vor denjenigen Menſchen, vor denen er ſich in Acht zu nehmen hat, zu warnen; feine und artige Sitten hingegen werden ihm und ſeinem Reiſegefährten den Zutritt zu den beſten Geſellſchaften und zu den Zirkeln der höhern Stände eröffnen.

2) Er muß eine gründliche Kenntniß der Wiſſenſchaft oder Kunſt beſitzen, worauf derjenige, den er begleitet, reiſt, ſo wie eine genaue Kenntniß der Sprache des Landes, in das er den jungen Mann führen ſoll; wie wird er ſonſt die Merkwürdigkeiten, die ſich auf den beſondern Zweck der Reiſe beziehen,

mit ihm beſehen, unterſuchen, und ſich mit ihm über dieſelbe abeſprechen können? Kennt der Führer dieſe Wiſſenſchaft oder Kunſt nicht bloß theoretiſch, ſondern auch praktiſch; hat er die Grundſätze derſelben in wirklichen Aemtern oder Geſchäften bereits angewendet: ſo iſt es deſto beſſer. Hieraus läßt ſich beurtheilen, wie unvernünftig und zweckwidrig die Gewohnheit ſey, jungen Adelichen Theologen oder Officiere zu Führern auf Reiſen mitzugeben. Jene ſind meiſtens bloß Theologen, oder ſollten es doch wenigſtens ſeyn, oder haben ſich allenfalls, mit Vernachläſſigung ihrer eigentlichen Berufswiſſenſchaft, mit irgend einer andern Wiſſenſchaft oder Kunſt, z. B. mit der Mathematik, oder mit einer der ſchönen Künſte hauptſächlich beſchäftigt. Dieſe hingegen ſind meiſtens bloß Soldaten, beſitzen zwar, da ſie gröſtentheils unter den gebildeten Ständen gelebt haben, gute Lebensart und das, was man Welt nennt, ſind aber meiſtens mit denjenigen Studien, die den Menſchen bilden, und ihm wahre Humanität geben, gänzlich unbekannt, ja ſelbſt von den militäriſchen oder Kriegswiſſenſchaften verſtehen ſie oft ſehr wenig, nichts

 davon

davon zu erwähnen, daß ihr moraliſcher Charakter bisweilen noch ziemlich roh und ungebildet iſt. Der Theolog kann zwar einen zum geiſtlichen Stande beſtimmten jungen Mann, und der Officier denjenigen, der Soldat werden will, als Führer auf Reiſen begleiten, wiewohl letzterer auch dazu nicht einmal tauglich iſt, wenn es ihm an militäriſchen Kenntniſſen gebricht; aber um einen jungen Adelichen, der zu Staatsgeſchäften beſtimmt iſt, mit Nutzen in fremde Länder zu führen, dazu iſt weder der Theolog, noch der Officier tauglich. Von Führern aus dieſen Ständen gilt daher vorzüglich, was J. J. Rouſſeau *) ſagt: „Ce qui rend les voyages encore plus infructueux à la jeuneſſe, c'eſt la maniere dont on les lui fait faire. Les Gouverneurs, plus curieux de leur amuſement que de ſon inſtruction, la menent de Ville en Ville, de Palais en Palais, de Cercle en Cercle, ou, s'ils ſont Savans et Gens de Lettres, ils lui font paſſer ſon tems à courir des Bibliothe-

*) S. deſſen Emile. Liv. V. T. IV. p. 193. Edit. de Geneve.

bliotheques, à viſiter des antiquaires, à fouiller de vieux monumens, à tranſcrire de vieilles inſcriptions. Dans chaque pays ils s'occupent d'un autre ſiécle; c'eſt comme s'ils s'occupaient d'un autre pays; en ſorte qu'après avoir à grands frais parcouru l'Europe, livrés aux frivolités ou à l'ennui, ils reviennent ſans avoir rien vu de ce qui peut les intéreſſer, ni rien appris de ce qui peut leur être utile.“ — Einige Eltern oder Vormünder ſind auf einen andern Einfall gerathen. Um der Gefahr vorzubauen, welche daraus entſtehen könnte, wenn ſie ihrem Sohne oder Mündel einen bloßen Büchergelehrten mitgäben, beſchloſſen ſie, ihm einen ſolchen Führer mitzugeben, der die Welt nicht bloß aus Büchern, ſondern aus ſeiner eignen Erfahrung kennt: einen Mann, der auch ſchon in dieſem Dienſte gebraucht worden iſt, und dreymal die Reiſe durch Europa glücklich gemacht hat, d. h. ohne daß er und ſein junger Herr, wie Sterne ſehr launicht ſagt, den Hals gebrochen haben. Und dieſer Wundermann iſt — ein Kammerdiener, der ſich zu Allem gebrauchen läßt, für Alles ſorgt, und (was das Vornehmſte iſt) die

Reiſe in einer beſtimmten Anzahl von Monaten oder Jahren zu machen verſpricht. Und was iſt der Vortheil eines ſolchen Führers? An Einſammlung nützlicher Kenntniſſe, an Wachsthum der Einſichten des jungen Herrn iſt da wohl nicht zu denken; der ganze Vortheil, den er von einem ſolchen Führer haben kann, iſt, daß er allemal bis auf einen Pfennig wiſſen wird, was und wie viel auf jeder Poſtſtation in den verſchiedenen Ländern gezahlt wird, wo und welches die beſten Gaſthöfe ſind, wo man die beſten Weine haben kann, und wo man am wohlfeilſten ſpeiſet; denn dies ſind die einzigen Dinge, die dieſe Klaſſe von Menſchen auf Reiſen intereſſiret. Hieraus ergiebt ſich, daß auch Kammerdiener zu nützlichen und brauchbaren Führern keineswegs taugen.

3) Er muß eigene Reiſeerfahrung haben, d. h. er muß ſchon ſelbſt gereiſt ſeyn, und wo nicht mehrere Länder, doch wenigſtens ein Land beſucht haben. Beſſer iſt es freylich, wenn er eben die Länder, durch welche die vorzunehmende Reiſe gehn ſoll, ſchon bereiſt hat, und die in Hinſicht auf den

Zweck

Zweck ihrer Reiſe merkwürdigen Gegenſtände und Perſonen bereits kennt; doch iſt es ſchon hinlänglich, wenn er nur gereiſt iſt, und ſich Reiſeerfahrung mancherley Art geſammelt hat. Wer noch gar nicht gereiſt iſt, muß nothwendig Fehler verſchiedener Art begehen; denn jeder, der von ſeiner erſten Reiſe zurückkömmt, wird, wenn er aufrichtig ſeyn will, geſtehen, daß er habe Lehrgeld geben müſſen; daß er auf Beſichtigung gewiſſer Merkwürdigkeiten und auf Benutzung des Umgangs mit gewiſſen Perſonen zu viel Zeit gewendet habe; daß er manche unbedeutende Gegenſtände beſehen, manche hingegen, die wichtig waren, unbeſehen gelaſſen, oder ſie wenigſtens nicht oft genug geſehen und unterſucht habe; daß er ſeine Zeit noch beſſer hätte eintheilen und benutzen können; daß er ſich manche Ausben, die er in der Hoffnung machte, wirklichen Nutzen davon zu haben, hätte erſparen können, u. ſ. w. Bekanntſchaften ſind zur beſtmöglichſten Benutzung des Aufenthalts an einem Orte von größtem Nutzen; wer noch nicht gereiſt iſt, muß dieſe erſt ſuchen, und darüber verſtreicht oft viel Zeit. Er muß endlich die Sitten und Gewohnheiten des Landes kennen, wohin er den jungen

Mann begleitet, weil er ihm Anleitung geben muß, wie dieſer ſein Betragen darnach einrichten ſolle.

4) Er muß weder zu jung, noch zu alt ſeyn. Nicht zu jung, weil er ſonſt wenig Anſehen bey demjenigen, den er auf ſeinen Reiſen begleitet, haben, und auch nicht die zum Reiſen erforderliche Erfahrung, Welt- und Menſchenkenntniß, Geſchmack und wiſſenſchaftliche Kultur beſitzen kann; nicht zu alt, weil er ſonſt die Beſchwerlichkeiten des Reiſens nicht ertragen kann, auch ſich wegen der dem höhern Alter eigenen Gemüthsart zu einem guten Reiſegeſellſchafter nicht ſchicken würde.

Soll aber der Reiſende von ſeinem Führer Nutzen haben, ſo hat dieſer folgende Regeln, als eben ſo viele Pflichten, die ihm obliegen, zu beobachten.

1) Das Erſte, was ein einſichtsvoller Führer thun muß, iſt, daß er ſich bemühe, denjenigen, den er auf ſeinen Reiſen begleiten ſoll, kennen zu lernen. Er muß daher ſein Temperament, ſeinen Kopf und ſein Herz,

mit

mit allen guten und fehlerhaften Eigenſchaften derſelben, ſo genau als möglich erforſchen, damit er wiſſe, wie er die erſtern benutzen, die letztern ſo viel als möglich unſchädlich machen, und wie er ihn inſonderheit gegen die Ausſchweifungen, wozu ihn die Fehler ſeines Temperaments und ſeiner Gemüthsart verleiten könnten, auf der Reiſe am beſten verwahren könne. Kennt er ihn hinlänglich, ſo muß er ihn

2) zu ſeiner Reiſe gehörig vorbereiten. Er muß ihn daher prüfen, ob er bereits eine ſowohl allgemeine als beſondre Kenntniß der zu bereiſenden Länder beſitze d. h. ob er die zu bereiſenden Länder nicht nur nach ihrem phyſiſchen, moraliſchen und politiſchen Zuſtande überhaupt kenne, ſondern auch, ob er ſich mit den beſondern Merkwürdigkeiten des Landes oder mit denen, die ſich auf den beſondern Zweck ſeiner Reiſe beziehen, hinlänglich bekannt gemacht habe. Iſt dies noch gar nicht, oder nicht gehörig geſchehen, ſo muß er die Lücken, die ſich noch in dieſen ſeinen Kenntniſſen finden, möglichſt auszufüllen trachten. Er muß ihm daher die beſten zu dieſer Abſicht dienlichen Bü-

cher in die Hände geben, ſie ihn leſen laſſen, oder (welches noch beſſer iſt) ſelbſt mit ihm leſen. Daneben muß er ihn anhalten, das, was auf den allgemeinen oder beſondern Zweck ſeiner Reiſe Beziehung hat, aus denſelben zu excerpiren, um ſich ſolcher Geſtalt ein Reiſehandbuch, nach der Art, wie weiter unten *) gezeigt werden ſoll, ſelbſt zu verfertigen.

Nach dieſer geſchehenen Vorbereitung können ſie nun die Reiſe, mit Zuverſicht eines glücklichen Erfolgs derſelben, antreten. Auf der Reiſe ſelbſt muß der Führer

3) für die phyſiſche und moraliſche Geſundheit des jungen Reiſenden, und für die gute und zweckmäſſige Verwendung der zur Reiſe beſtimmten Summe Sorge tragen. Er laſſe ihn daher alles, was ihm ſchädlich ſeyn könnte, ſo viel nur immer von ihm abhängt, vermeiden, warne ihn nicht nur, aber immer auf eine ſanfte und liebreiche Weiſe, vor den ihm drohenden Gefahren, ſondern verhindre

*) Th. III. Hauptſt. 1. Abſchnitt. 1. Abtheilung. 3.

dre es vielmehr, ſo weit dies nämlich in ſeinen Kräften ſteht, daß er nicht darein gerathe. Ein kluger Führer vermag hier überaus viel zu thun.

4) So oft ſie ausgehen, einen merkwürdigen Gegenſtand zu beſehen, oder eine merkwürdige Perſon zu beſuchen, ſo leſe er vorher mit ihm das, was von beyden bereits im Reiſehandbuche aufgezeichnet iſt, oder wenn dies nichts davon enthält: ſo theile er ihm das, was er ſelbſt davon weiß, mündlich mit, und ſage ihm, worauf er bey Beſichtigung dieſer Merkwürdigkeit ſein Augenmerk vorzüglich zu richten habe. Dann beſehe er jeden merkwürdigen Gegenſtand und beſuche jede merkwürdige Perſon mit ihm ſelbſt, beſpreche ſich mit ihm über das, was ſie geſehen und gehört haben, laſſe ſich ſein Urtheil, ſo er darüber fällt, ſagen, und beſtättige es, wenn es richtig iſt; iſt es aber irrig, falſch oder einſeitig, ſo bemühe er ſich, es zu berichtigen, und ihm zugleich auch die andere Seite zu zeigen, von welcher dieſer Gegenſtand angeſehen werden kann. Macht der Führer neue Beobachtungen, auf die der junge Reiſende nicht ſelbſt geräth,

ſo

ſo enthalte er ſie ihm nicht vor, ſondern theile ſie ihm ohne Zurückhaltung mit.

5) Endlich laſſe er ihn von Zeit zu Zeit einen gedrängten Auszug, (memoire raiſonné) aus ſeinem Reiſejournale und Reiſehandbuche machen, um ihn nach Hauſe zu ſchicken. Dies hat den Nutzen, daß der junge Reiſende ſeinen Beobachtungsgeiſt immer mehr ſchärft, und die verſchiedenen Merkwürdigkeiten mit geſpannterer Aufmerkſamkeit anſehen und betrachten lernt; Eltern oder Vormündern aber giebt dieß Gelegenheit, zu beurtheilen, ob ihr Sohn oder Mündel ſo wie deſſen Führer ihre Pflicht thun, und den Erwartungen, die ſie ſich von ihnen machen, entſprechen. Für den Führer ſelbſt hingegen iſt dies eine Art von Rechenſchaft, die er von ſeinem Benehmen auf der Reiſe und von der Leitung des ihm anvertrauten jungen Mannes in voraus ablegt: eine Rechenſchaft, die deſto unpartheyiſcher ſeyn muß, da er ſie nicht ſelbſt ablegt, ſondern durch denjenigen, dem er auf ſeinen Reiſen zum Führer mitgegeben worden, ablegen läßt.

Neun=

Neunzehnter Abſchnitt.

Ob und wie Frauenzimmer reiſen ſollen?

Man könnte vielleicht gegenwärtiges Werk der Unvollſtändigkeit beſchuldigen, und darin eine Lücke zu finden glauben, wenn von dem Reiſen der Frauenzimmer nicht wenigſtens Erwähnung geſchähe. Es ſoll daher das Nothwendigſte darüber in möglichſter Kürze geſagt werden. Es verſteht ſich übrigens wohl von ſelbſt, daß hier nur von dem Reiſen der Frauenzimmer aus den höhern und gebildeten Ständen die Rede ſeyn könne.

Ich getraue mir zwar nicht zu behaupten, daß Damen aus den höhern und gebildeten Ständen, die nach Geiſtesbildung und Veredlung des Charakters ſtreben, reiſen ſollten; bey der Lebhaftigkeit der Einbildungskraft und der Gefühle, die dem weiblichen, Geſchlecht größtentheils eigen iſt, bey dem Mangel an Selbſtſtändigkeit und Feſtigkeit des Charakters, deſſen es faſt allgemein beſchuldigt wird, möchte das Reiſen jungen Damen noch weit gefährlicher ſeyn, als Jünglingen oder jungen Männern. Indeß haben

ben doch manche Frauenzimmer öfters Gelegenheit, in Geſellſchaft ihrer Männer, Eltern, Vormünder, Brüder, Oheime oder andrer Anverwandten bald kleinere, bald gröſsere Reiſen zu machen; und hier wäre zu wünſchen, daß ſie dieſe ſchickliche Gelegenheit, die ſich ihnen zur Erhöhung ihrer Bildung darbietet, auch dazu benutzen möchten. „Ein Theil der Erzie„hung, die Hr. S ... in Manheim ſeinen Töch„tern giebt, ſagt Frau von La Roche *), „iſt mir beſonders werth, da er wenigſtens alle „zwey Jahre eine Reiſe mit ihnen macht, und „ſie da Menſchen und Welt ſehen und beurthei„len lehrt.“

Hier entſteht alſo die Frage: Wie ſollen Frauenzimmer aus den gebildeten Ständen reiſen?

Die Antwort iſt: Sie müſſen ſo reiſen, daß ſie ſich dadurch ihrer allgemeinen und beſondern Beſtimmung immer mehr nähern. Die allgemeine Beſtimmung hat das Weib mit dem Manne gemein; denn beyde ſind Menſchen, und müſſen daher

*) S. deren Briefe über Manheim. S. 166.

her auch die allgemeine Beſtimmung deſſelben zu erreichen trachten, und derſelben gemäß gebildet werden. Die Regeln, die in dieſer Abſicht ſchon oben *) gegeben worden, laſſen ſich daher auch größtentheils auf die Reiſen der Frauenzimmer anwenden.

Die beſondere Beſtimmung der Frauenzimmer überhaupt oder ihr Beruf iſt der Eheſtand; dies iſt der ihnen von der Fürſehung angewieſene Wirkungskreis, worin ſie nicht nur ihre allgemeine Beſtimmung oder ihre ſittliche Veredlung am beſten erreichen, ſondern auch zum Beſten der menſchlichen Geſellſchaft am meiſten wirkſam ſeyn können und ſollen. Wollen ſie aber die Pflichten dieſes ihres ehrwürdigen Berufs erfüllen, ſo müſſen ſie ſich bemühen, gute Gattinnen, gute Mütter und gute Vorſteherinnen des Hausweſens zu ſeyn. Als Gattinnen ſollen ſie ihren Gatten, welche die größern Beſchwerden und Sorgen zu tragen haben, durch zärtliche Theilnehmung, Liebe, Pflege und Fürſorge das Leben verſüßen; als Mütter ſollen ſie nicht bloß Kinder gebähren, ſäugen

*) Th. II. Hauptſtück 1.

ſäugen und pflegen, ſondern auch den Grund zur ganzen künftigen Erziehung derſelben legen: ſie ſollen die erſten Knospen ihrer Geiſtesfähigkeiten weislich zur Entwickelung fördern, und ſie Weisheit und Tugend nicht bloß durch ihren Unterricht, ſondern vorzüglich durch ihr eigenes Beyſpiel lehren; als Vorſteherinnen des Hausweſens endlich ſollen ſie durch Aufmerkſamkeit, Ordnung, Reinlichkeit, Fleiß, Sparſamkeit, wirthſchaftliche Kenntniſſe und Geſchicklichkeiten den Wohlſtand, die Ehre, die häusliche Ruhe und Glückſeligkeit des erwerbenden Gatten ſicher ſtellen, und ſein Haus zu einer Wohnung der Friedens, des Freude und Glückſeligkeit machen. Diejenigen Frauenzimmer, welche nie heyrathen, können wenigſtens an der erſten Erziehung, die Mütter ihren Kindern geben, ſo wie an der Beſorgung des Hausweſens Theil nehmen; haben ſie aber auch dazu keine Gelegenheit, ſo bleibt ihnen wenigſtens ein anderes Verdienſt übrig, das ſie ſich erwerben können: das Verdienſt, gute und angenehme Geſellſchafterinnen zu ſeyn.

Wollen

Wollen demnach Frauenzimmer von ihren Reiſen Nutzen haben, ſo müſſen ſie dieſe beyden Zwecke oder ihre zweyfache Beſtimmung ſtets vor Augen haben, und alles, was darauf Beziehung hat, ſehen, hören und ſammeln. Hieraus ergeben ſich nun folgende Regeln, die ſie auf ihren Reiſen zu beobachten haben.

1. R. Sie müſſen ſich bemühen, ihr Herz, ihren Verſtand und ihren Geſchmack immer mehr zu bilden. Die in dieſer Abſicht zu befolgenden Vorſchriften ſind ſchon oben *) angegeben worden; es ſind eben diejenigen, die der zu beobachten hat, der bloß als Menſch reiſt, und die mit einer geringen Veränderung und Modification auch auf die Frauenzimmer anwendbar ſind. Nur iſt hiebey zu merken, daß ſie alles, was ſie ſehen und hören, immer mit Rückſicht auf ihr Geſchlecht betrachten müſſen. Sie müſſen alſo zwar mit den edelmüthigſten, verſtändigſten und geſchmackvollſten Perſonen beyderley Geſchlechts umgehen, um durch ihren Umgang, ihre Unterre-

*) Th. II. Hauptſt. 1. Abſchnitt. 1—3.

terredungen und Beyſpiele weiſer und tugendhaf⸗ter, vernünftiger und einſichtsvoller, artiger und liebenswürdiger zu werden, vorzüglich aber müſ⸗ſen ſie ſich zu den Perſonen ihres Ge⸗ſchlechts halten, die ſich durch Tugend, Ver⸗ſtand, Geſchmack und Artigkeit der Sitten auszeichnen. Sie müſſen zwar jede thäti⸗tige Tugend einzelner Perſonen und die Nationaltugenden beyder Geſchlech⸗ter beobachten, vorzüglich aber die National⸗tugenden ihres eigenen Geſchlechts, um ſich dieſelben zu eigen zu machen; ſo z. B. den ernſtlichen häuslichen Geiſt der deutſchen Frauen, die ungezwungene Artigkeit der Fran⸗zöſinnen, das Zartgefühl, die Sanftheit und Reinlichkeit der Engländerinnen, u. ſ. w. Eben ſo müſſen ſie zur Erwerbung artiger und feiner Sitten die beſten Muſter darin nicht ſo⸗wohl unter Männern, ſondern vielmehr un⸗ter Perſonen ihres eigenen Geſchlechts zum Gegenſtande ihrer Beobachtung und Nach⸗ahmung machen.

2. R. Sie müſſen ſich nach den Frauen erkundigen, die im Rufe ſtehen, die

beſten

beſten Gattinnen, Mütter und Haus-wirthinnen zu ſeyn, und mit ihnen Bekanntſchaft machen und Umgang pflegen. Jedes Frauenzimmer beobachte ſie in ihrem Verhalten und Betragen gegen ihren Gatten; beobachte die Mütter, wie ſie ihre Kinder warten, pflegen und erziehen, unterrede ſich mit ihnen über die Mittel, deren ſie ſich bedienen, ihre Kinder geſund zu erhalten, ſtark und gelenkig zu machen, ihre Seelenkräfte zu entwickeln, ſie vor unſittlichen Neigungen und Gewohnheiten zu verwahren, und ſie zu verſtändigen und guten Menſchen zu bilden. Eben ſo muß es die Hauswirthinnen in ihrer Wirthſchaft beobachten, und ſich von ihnen über die beſte Art, wirthſchaftliche Geſchäfte zu verrichten, belehren laſſen, damit es dieſelben, wenn gleich nicht ſelbſt verrichten, doch wenigſtens angeben oder beurtheilen könne; es unterſuche, wie ihr Hausweſen eingerichtet, und was in der Einrichtung und Anordnung deſſelben nachahmungswürdig ſey.

3. R. Was ſie in fremden Ländern Gutes, Nützliches, Schönes und

Nachahmungswürdiges geſehen und kennen gelernt haben, das müſſen ſie, wo nicht in Natura, doch wenigſtens in Modell oder Zeichnung, in ihr Vaterland mitnehmen, z. B. allerley nützliche Arten weiblicher Handarbeiten, geſchmackvolle und bequeme Meubels, u. d. gl.

Nachahmungswürdige Muſter einer, wenn ich ſo ſagen darf, frauenzimmeriſchen Reiſebeſchreibung hat Frau von La Roche in ihren Reiſen durch die Schweiz, durch Frankreich, durch Holland und England, und in ihren Briefen über Mannheim geliefert.

Ende des erſten Bandes.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

XX (1+2 VII, 84

VII, 86

VIII, 87

X, 88

VI, 99

IV, 94

x 12/2000

Posselt, Franz

Apodemik oder Die Kunst zu reisen Ein systematischer Versuch zum Gebrauch junger Reisenden aus den gebildeten Ständen überhaupt und angehender Gelehrten und Künstler insbesondere
Bd.: Erster Band

Leipzig 1795

It.coll. 4-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10465225-0
VD18 90263936